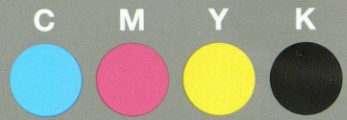
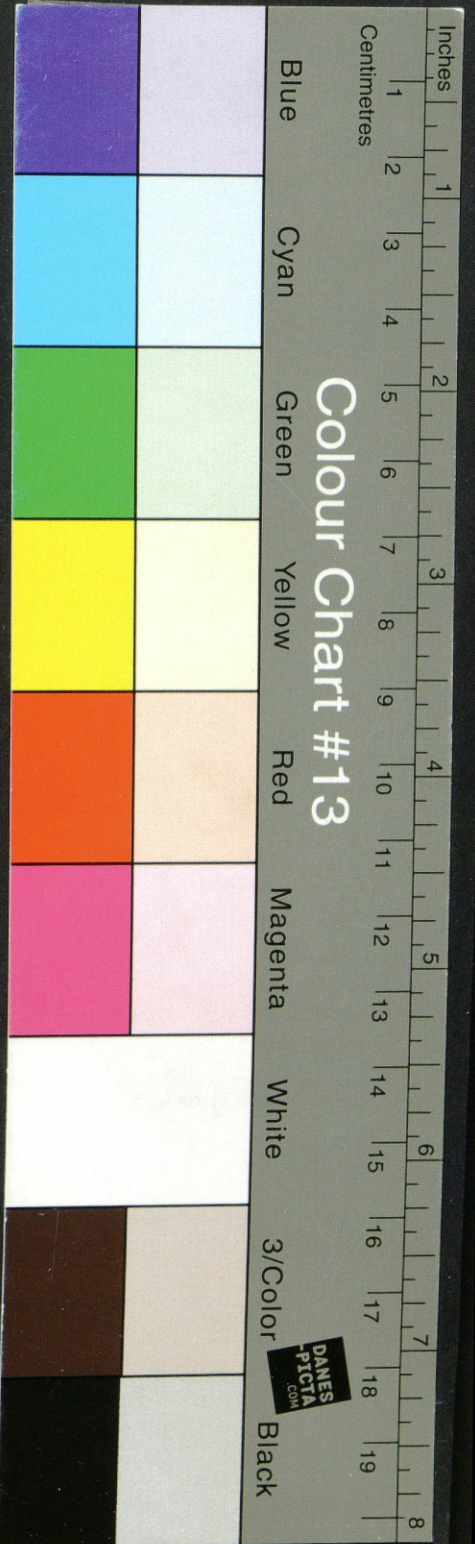
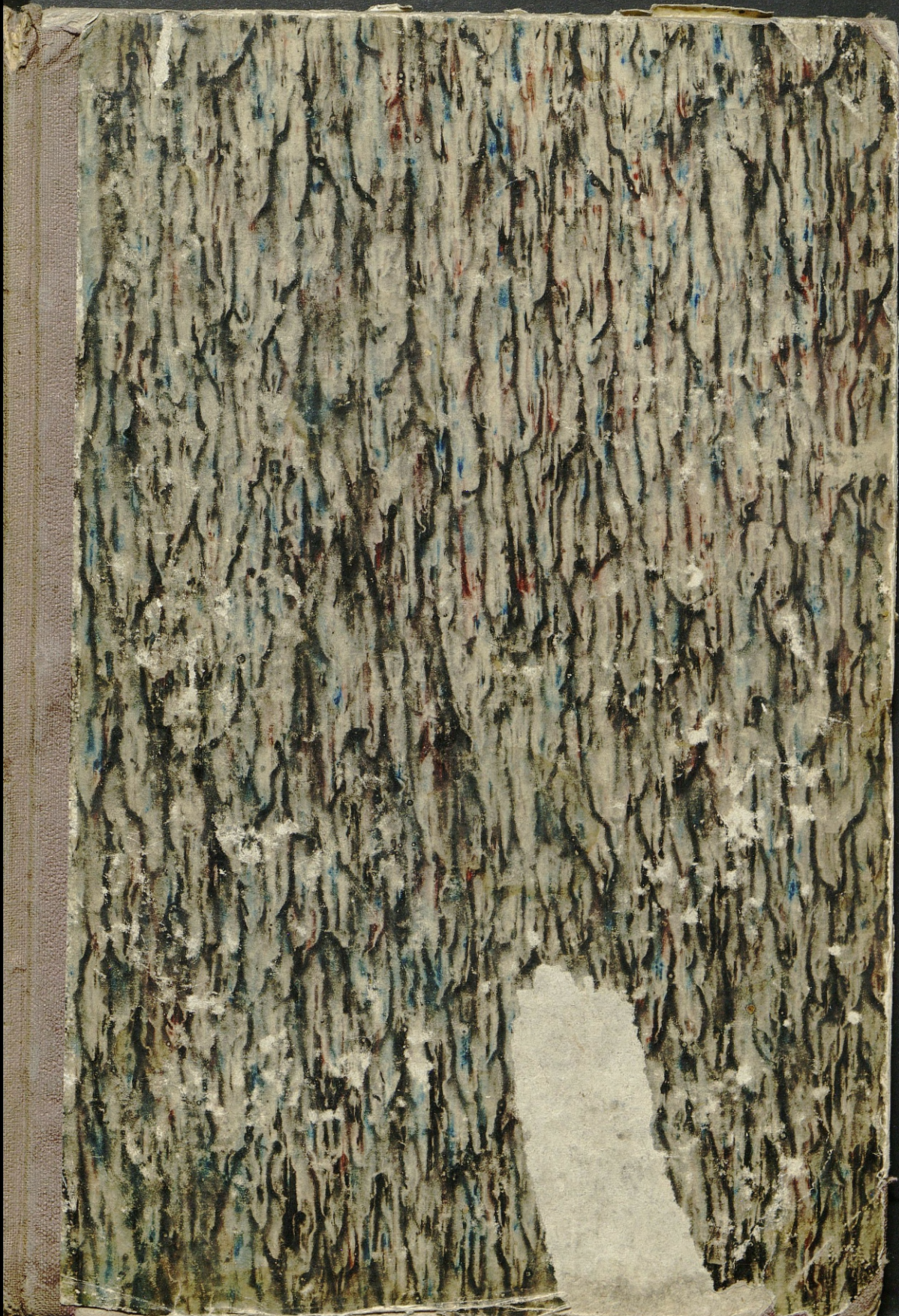
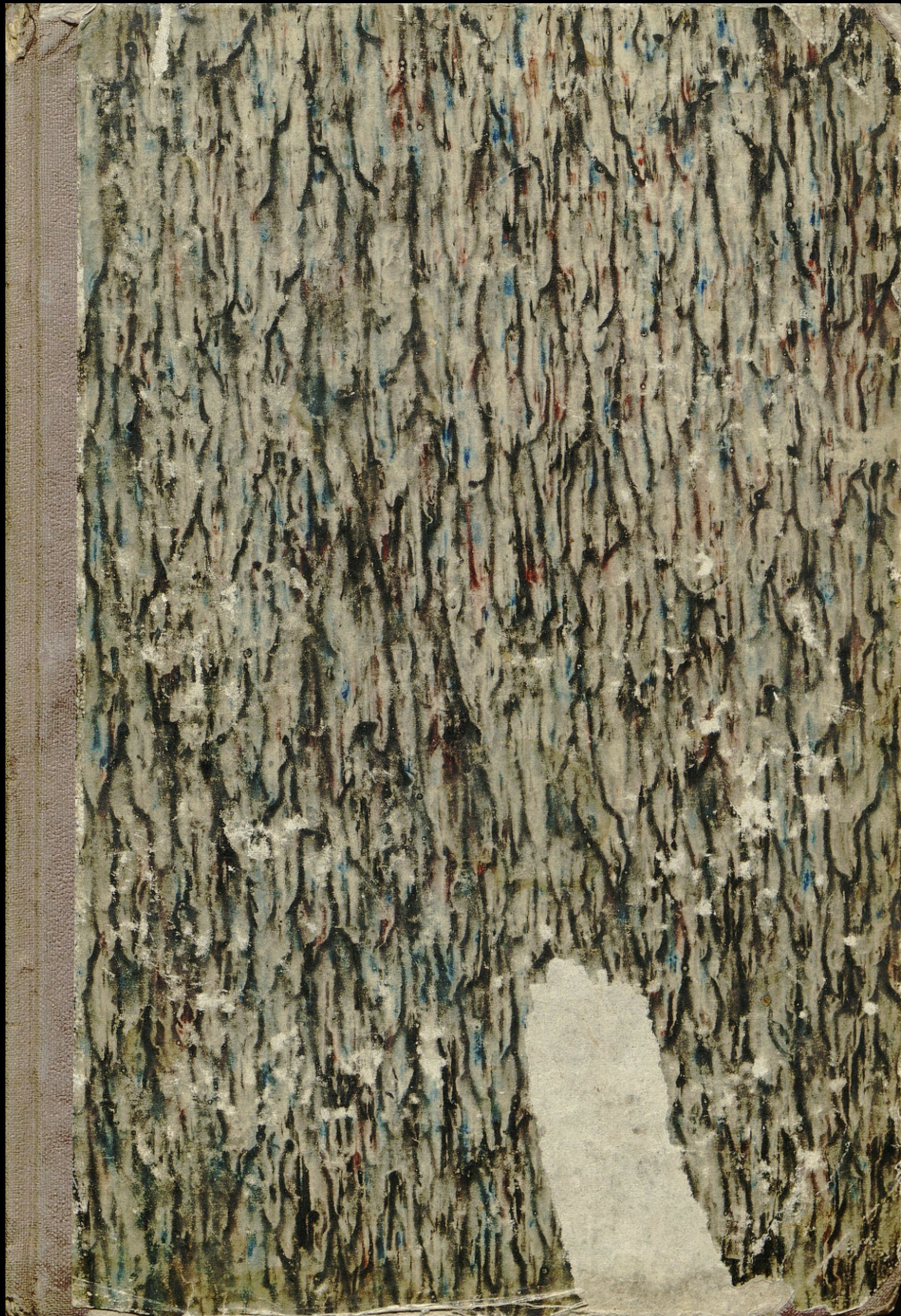


Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19





V.

Die Taktik

bearbeitet

von



Johann Baron Waldstätten,

r. k. Oberstlieutenant im Graf Reipberg, Dragoner-Regiment Nr. 12.

XXIX. 1

1868

Mit Holzschnitten.



Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Wien.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

1868.

Die Taktik

1875



Johann Baron Welfen

Verlag von J. Neumann, Neudamm, Berlin



Printed and published by...

1875

Neudamm, Berlin

Vorwort

zur ersten Auflage.

Das vorliegende Buch sollte zunächst nur meinen Schülern als Leitfaden für meine Vorträge dienen. Indem ich es der Oeffentlichkeit übergebe, überschreitet es jenen engen Kreis für den es ursprünglich bestimmt war.

Ob es in sachlicher Beziehung den hiedurch strenger werdenden Anforderungen entsprechen wird, vermag ich nicht zu beurtheilen; daß aber an der Darstellungsform zahlreiche Mängel haften, ist mir nicht fremd geblieben. — Möge der gute Wille, den ich zur Verfassung dieses Erstlingswerkes mitgebracht, mir die gütige Nachsicht meiner Leser erwerben.

Es bestehen über die Taktik zahlreiche gute Werke, von denen ich nur jene von Clausewitz, Griesheim, Rüstow, Pönitz nenne, und welche ich auch auf das ausgiebigste benützt habe. — Ganz neue Ansichten über diesen Gegenstand zu bringen, scheint mir überhaupt, bei dem Stande der heutigen Militär-Literatur, nicht mehr möglich, höchstens der Behandlung des Stoffes lassen sich noch andere Seiten abgewinnen.

Ich habe daher auch nicht im entferntesten die Anmaßung etwas ganz Neues zu liefern; wenn ich aber die Arbeit, und vielleicht auch einige Mühe nicht gescheut habe, diese Schrift zusammenzustellen, so geschah es, weil mir kein Werk bekannt ist, welches vom österreichischen Standpunkte aus, verfaßt wäre.

Sind auch die Grundregeln der Kriegführung zu allen Zeiten und bei allen Armeen dieselben, so hat doch die französische Armee

andere Gepflogenheiten, als die preussische, diese ruht auf anderen Grundlagen, als die russische.

Auch das österreichische Heer besitzt seine erprobten Gebräuche, seine alt herkömmlichen Einrichtungen, seinen vortrefflichen Geist, seine ruhmvolle Geschichte. All dem muß Rechnung getragen werden. Für dieses Heer bestehen aber auch gewisse bewährte Vorschriften, welche einen Rahmen bilden, innerhalb dessen man sich wol frei bewegen, den man aber nicht überschreiten darf, so ferne man österreichische Truppen ausbildet und führt.

Diese bestimmten Grenzen habe ich eingehalten, weil dieses Buch zum Gebrauch für österreichische Offiziere geschrieben ist.

Hiedurch glaubte ich auch manche theoretische Erörterung vermeiden zu können, die in einem Werke, welches sich die wissenschaftliche Forschung zum Zwecke stellt, recht gut angebracht, ja sogar nothwendig erscheint; in einem Buche aber, welches wo möglich den praktischen Standpunkt fest halten soll, und mehr für Anfänger geschrieben ist, als überflüssig gelten muß.

Zur Vollständigkeit des Werkes fehlen jedenfalls noch Beispiele aus der Kriegsgeschichte. Sollte das Urtheil meiner Leser diesem ersten Theile günstig lauten, so würde ich demselben ein Heft solcher nach authentischen Quellen bearbeiteter Beispiele folgen lassen.

Wien, im März 1865.

Waldstätten,

Hauptmann.

Vorwort

zur dritten Auflage.

Der für mich so ehrende Erfolg dieses Buches, war mir als eine sehr beachtenswerthe Zustimmung zu jenen Grundsätzen erschienen, welche ich in den beiden früheren Auflagen dargelegt. Ich habe daher an denselben keine Aenderungen vorgenommen. Nicht in gleicher Weise konnte ich an den Details festhalten. Man hat mir daraus einen Vorwurf gemacht und es gleichsam als eine Art von Inkonsequenz, als ein Schwanken der Ansichten darstellen wollen, daß ein häufig als Lehrbehelf verwendetes Buch innerhalb dreier Jahre, in drei geänderten Auflagen erscheine. Da mir jedoch auch in entgegengesetzter Weise vorgehalten wurde, ich hätte den verschiedenen neuern Formen nicht rasch und vollständig genug Rechnung getragen, so darf ich es unternehmen, hier zu meiner Rechtfertigung einiges anzuführen.

Ich könnte mich kurz fassen und fragen, ob man eine Monate lange Arbeit angestrengtesten Fleißes wol darauf verwenden wird, um das Ergebnis jahrelangen Nachdenkens unzustossen, ohne durch besondere, schwerwiegende Gründe hiezu gezwungen zu sein?

Wenn ich aber hinweise, auf die vollständige Neugestaltung des Geschützwesens, welches sich im Kriege zu erproben hatte, auf eine Gefechtsmethode, welche am Königsberg und bei Deverssee, ja noch bei Custozza sich als zweckmäßig erwiesen, auf den böhmischen Schlachtfeldern aber einer neuen Waffe weichen mußte; — wenn ich anführe, daß seither die Infanterie ganz neu bewaffnet und

neu formirt, ja selbst die Zusammensetzung der großen Heereskörper wesentlich geändert wurde; — so wird man mir gerne zugestehen, daß ein vor dem Auftauchen dieser Ereignisse erschienenes Buch, nach demselben veraltet ist und daher in neuer Bearbeitung erscheinen muß.

Im Laufe des letzten Jahres wurde manche der eben berührten Fragen besprochen und es entstanden hieraus, sich schroff gegenüberstehende Meinungsverschiedenheiten, deren Ausgleich wol erst dann erfolgen kann, wenn wir die Wirkung des neuen Gewehres auf dem Schlachtfelde kennen gelernt haben.

Die Erfahrungen des Jahres 1866 sind nicht vollkommen maßgebend für die Ableitung neuer Lehrsätze, denn es bestand ein so greller Unterschied in der Feuerwaffe, daß die Verluste an Todten und Verwundeten, nach offiziellen Quellen, zwischen Oesterreich und Preußen sich wie 3:1 stellten.

Es kann aber auch künftig nicht mehr das Zündnadelgewehr des Jahres 1866 eine Basis zu neuen Untersuchungen abgeben, denn es ist von den neuen Konstruktionen bereits weit übertroffen, da diese in gleicher Zeit beinahe doppelt so viel Schüsse abgeben, als jenes.

Die wichtigste Frage, weil sie unbedingt die ganze Kampfweise beeinflusst, ist die: Hat durch die neuen Waffen der Angriff gegenüber der Vertheidigung wesentlich an Kraft gewonnen, oder aber ist die Vertheidigung jetzt dem Angriff überlegen?

Die Beantwortung dieser Frage gehört eigentlich in eine Streitschrift; aber auch in einem Buche muß man Farbe bekennen und deshalb glaube ich hier aussprechen zu sollen, daß ich wie bisher von der Ansicht ausgehe: Der Angriff habe an Stärke eher gewonnen als verloren, also mindestens seine alte Berechtigung beibehalten.

Zum Schluß obliegt es mir noch Einsprache zu erheben, gegen die Art und Weise, wie das vorliegende Buch, (beziehungsweise dessen zweite Auflage), bei der Verfassung eines jüngst in Wien erschienenen Werkes über Taktik ausgebeutet wurde. Ich habe

im Vorwort der ersten Auflage darauf hingewiesen, daß auch ich aus Quellen reichlich geschöpft habe, und es kann nur ehrenvoll für mich sein, wenn nun auch meine Ideen gewürdigt und verbreitet werden. Nicht gleichgiltig jedoch kann ich dieselben einem andern literarischen Werk — und erscheine es in seiner Gesamtheit noch so verdienstlich — als dessen eigene Anschauungen vollständig überlassen.

Güns, im Februar 1868.

Waldstätten,
Oberflieutenant.

im Wortort der ersten Vorlage barant hinterlassen, daß auch für
aus Quellen reichlich geschöpft habe, und es kann nur erwünscht
für mich sein, wenn man auch meine Thesen genehmigt und ver-
breitet werden. Nicht gleichgültig jedoch kann ich die vielen
andern literarischen Werke — und erweise es in keiner Weise
bei noch so verdienstlich — als besten eigenen Aufzeichnungen
vollständig überlassen.

Stuttg. im Februar 1862

W. A. Müller
Dachstein

E i n l e i t u n g.

Allgemeiner Begriff vom Kriege. X

Dieses Buch behandelt einen Theil der Lehre vom Kriege. — Stellen wir daher vorerst den Begriff »Krieg« fest, um daraus für die ferneren Betrachtungen eine sichere Grundlage zu gewinnen.

Wie im Privatleben, so auch im Völkerleben treten Fälle von Rechtsverwickelungen ein. — Wenn nun die Politik eines Staates solche Fragen nicht auf gütlichem Wege, durch Vergleich, schlichten kann, so muß sie — da Staaten keinem Gerichtshof unterworfen, also souverän sind — den Gegner durch Anwendung von Gewalt zur Erfüllung ihres Willens zwingen.

Diesen Akt der Gewalt nennt man Krieg. Er besteht in dem Kampf — dem Abmessen der Kräfte — zweier Staaten oder Staatengruppen.

Die Streitkräfte eines Staates bestehen aus seiner Kriegsmacht zu Land und zur See, — welche in der Ausübung ihrer kriegerischen Thätigkeit, durch Mittel der Wissenschaft, Kunst und Industrie unterstützt, vom Lande fortwährend ergänzt und mit allen Bedürfnissen versehen werden.

Der Krieg wäre schon als selbstständige Handlung keine Thätigkeit, welche ausschließlich die Armee angeht, denn der ganze kriegführende Staat wird zu einer großartigen Entfaltung seiner ganzen Macht und aller seiner Hilfsquellen herausgefordert.

Da der Krieg ein Akt der Politik ist, und sein Ausgang das Staatsleben auf lange Zeit hinaus wieder neu formt, so übt dieselbe einen großen Einfluß auf die Energie und Hefigkeit, mit welcher der Kampf geführt wird. Je gewichtiger die Fragen sind, um derentwillen der Krieg begonnen wurde, je tiefer sie in das Staatsleben eingreifen, um so vollständiger und bedeutender muß der Sieg sein, damit der Besiegte zur Nachgiebigkeit gezwungen werde.

Die Politik trägt ferner zum günstigen oder nachtheiligen Erfolg des Krieges insoferne bei, als sie es ist, welche durch Bündnisse die eigene Kraft vermehrt oder durch geschickte Verhandlungen dem Gegner die Bundesgenossen abwendig macht, endlich auch den Krieg auf einen gewissen Raum beschränkt, d. i. lokalisiert. Von einer guten Politik fordert man endlich, daß sie schon im Frieden alle jene Vorbereitungen treffe, welche die rasche Ausrüstung und Versammlung der Armee ermöglichen, daß sie überhaupt den Staat derart organisiere, daß er wenigstens jedem Angriff kräftig entgegen treten könne. Die Politik muß während des Krieges alle Hilfsquellen des eigenen Staates oder der in unsere Gewalt gekommenen feindlichen Länder aufsuchen und verwerthen.

Sobald der eigentliche Krieg beginnt, tritt die diplomatische Aktion in den Hintergrund, und die rein militärischen Rücksichten werden maßgebend. Immerhin aber beobachtet die Politik den Gang des Krieges genau, um Alles zu benützen, was zum eigenen Vortheil oder zum Schaden des Feindes dienen kann. Sind auf dem Kriegsschauplatz mehr oder minder belangreiche Entscheidungen gefallen, so bemächtigt sich die Diplomatie wieder des abgerissenen Fadens und sucht die durch das Schwert zerhauenen Verträge neuerdings zusammenzustückeln.

Die Politik noch weiter in den Kreis dieser Betrachtungen ziehen, hieße auf ein fremdes Gebiet übertreten. Hier handelt es sich nur darum, die militärischen Fragen näher zu erörtern.

Mögen die Ursachen des Krieges was immer für Namen tragen, die Aufgabe der Armee bleibt immer dieselbe, nämlich, den Feind zu besiegen. Dieses Ziel ist erreicht, wenn der Wille des Gegners bezwungen wurde. Hierzu muß aber die Kraft des Gegners gebrochen, er selbst also wehrlos gemacht werden. Als vollkommen wehrlos könnte man den Gegner wol erst dann betrachten, wenn seine Streitkräfte vernichtet, und er keine Möglichkeit hätte — indem auch das Land erobert wäre — dieselben wieder zu ersetzen.

Weder die Klugheit noch die Nothwendigkeit bestimmen den im Nachtheil befindlichen Staat, es bis zu dieser gänzlichen Vernichtung ankommen zu lassen, im Gegentheil, er wird schon früher einlenken. Auch wird bei der gegenwärtigen Gruppierung der Hauptstaaten oder Großmächte, bald die Eifersucht der anderen gegen den Sieger wachgerufen und ein diplomatisches Einschreiten herbeigeführt. Deshalb und durch die bedeutenden Opfer, welche der Krieg überhaupt fordert, wird auch der Sieger veranlaßt, seine Forderungen nicht zu hoch zu spannen und sich mit mäßigeren Erfolgen zu begnügen, da er vielleicht sonst um die Früchte seiner Anstrengungen

gebracht werden könnte. Die wenigstens theilweise Vernichtung der feindlichen Streitkraft, — also das Mittel, den Feind zu besiegen, — wird nur durch das Gefecht erreicht.

Einleitung und Gang eines Feldzuges.

Betrachten wir in kurzen Umrissen die Ereignisse, welche dem Kriege vorausgehen, so wie den eigentlichen Verlauf desselben, so stellt sich dies ungefähr folgendermassen dar:

Die Noten der Diplomaten, welche gewöhnlich eine Reihe der feinsten Sprachwendungen enthalten, die vielseitigsten Deutungen zulassen und dem Laien zum Theil unverständlich sind; diese Noten nehmen einen etwas geschärften Ton an, d. h. sie erscheinen in jener Sprache, die man in gebildeten Kreisen im gewöhnlichen Umgange gebraucht.

Wird der Ausdruck noch klarer und bestimmter, nehmen die Noten also schon einen sehr gereizten Ton an, so sucht man ihnen zuweilen durch militärische Maßregeln mehr Nachdruck zu verleihen. Es werden nämlich in solchem Falle Truppenkörper in der Nähe der Grenze oder an sonst geeigneten Punkten zusammengezogen, überhaupt gewisse kriegerische Vorkehrungen getroffen.

Wird die Lage wirklich drohend, so beginnen die Rüstungen. Vorerst werden bedeutende Pferdeankäufe gemacht, in den Arsenalen zeigt sich eine erhöhte Thätigkeit; die Festungen am voraussichtlichen Kriegsschauplatz werden armirt und verproviantirt; namhafte Anleihen abgeschlossen; die Urlauber einberufen und entweder ein Theil oder die ganze Armee auf den Kriegsfuß gesetzt und kriegsmäßig ausgerüstet. — An jenen Grenzen, welche dem feindlichen Staate zunächst liegen, werden Armeetheile gesammelt und in kriegsmäßige Verfassung gesetzt. Die Flotten werden in den Kriegshäfen vereinigt.

Derjenige Staat, welcher mit den Kriegsvorstufen früher zu Stande gekommen, wird diesen Vortheil zu benützen suchen, indem er den noch nicht geordneten Gegner angreift. Er wird wahrscheinlich diplomatisch vorschreiten, ein Ultimatum wird übergeben, die Gesandten fordern oder erhalten ihre Pässe und reisen ab. Ein Friedens-Congreß wird noch beantragt und der diplomatische Theil ist damit zu Ende.

Es erscheint eine Kriegserklärung oder ein Kriegsmanifest, die militärische Aktion, der Krieg beginnt.

Die beiden sich feindlich gegenüberstehenden Armeen rücken einander entgegen, oder es besetzt diejenige, welche sich vertheidigungsweise verhalten

will, einen dieser Kampfweise entsprechenden Landstrich, wo sie von der Armee des Gegners aufgesucht wird.

Sobald sich nun die Armeen nähern, erfolgen einzelne kleinere Gefechte zwischen untergeordneten Heeresabtheilungen, welche gewöhnlich noch keinen entscheidenden Einfluß auf die Operationen ausüben werden.

Jetzt aber muß die Entscheidung folgen und zwar: weicht eine Armee freiwillig oder vielmehr moralisch gezwungen und räumt das Feld; oder es kommt zur Schlacht, indem beide Theile an das Glück der Waffen appelliren. Manchmal tritt sogar noch vor dieser Entscheidung eine Pause ein, wenn z. B. keiner der Gegner ein merkliches Uebergewicht über den andern erlangt hat. Der Kampf ist aber in diesem letzteren Falle dadurch nicht vermieden, sondern bloß hinausgeschoben.

Die Schlacht hat immer den Rückzug des einen Theils zur Folge. Dieser Rückzug muß so lange fortgesetzt werden, bis der Besiegte in einer großen Festung oder hinter einer Vertheidigungslinie Schutz findet, um sich hier neu zu ordnen und zu verstärken.

Der Sieger wird nun entweder in rascher Verfolgung die Früchte seines Sieges zu vermehren und seinen Gegner vollständig aufzureiben suchen, oder, wenn er selbst erhebliche Verluste erlitten und der Feind in guter Ordnung zurückgeht, bloß beobachtend nachfolgen. Selten ist der erste Schlag schon so gewaltig, daß ein Theil davon zertrümmert und dadurch zum Frieden gezwungen sein sollte.

Es tritt nun eine Pause ein, denn beide Gegner rüsten, sammeln und verstärken sich zu neuem Kampfe. Mag dieser nun wieder in einer neuen Schlacht, in der Belagerung eines bedeutenden Waffenplatzes oder in vielen einzelnen zerstreuten Gefechten bestehen, jedenfalls dauert die militärische Handlung so lange fort, bis der eine Theil durch wiederholte Schläge gezwungen ist, das Uebergewicht seines Gegners anzuerkennen.

Sei es nun, daß der Sieger die Hand zur Versöhnung bietet, sei es, daß fremde Vermittlung eintritt, es erfolgen Waffenstillstand und Friede, oder erneuter Kampf.

Die Feldzüge der neuern Zeit sind, meistens der ungeheuren Geldopfer wegen, sehr kurz und erstrecken sich nicht über die Dauer weniger Monate.

Von den moralischen und physischen Einwirkungen im Kriege.

Der Krieg ist ein auf's Tiefste in's Völkerleben eingreifender Akt.

Er entscheidet oft über die Existenz der Staaten, löst die wichtigsten und höchsten Fragen der Menschheit und kostet immer ungeheure Opfer an Blut und Gut. — So wie der wahre Werth des Mannes sich kund gibt

in des Lebens Drang, so zeigt sich die Kraft und das Ansehen eines Staates am deutlichsten im Kriege.

Nicht mit Unrecht kann man den Krieg mit einem Gewitter vergleichen, welches neben den Verheerungen, die es anrichtet, auch die drückende Schwüle der Atmosphäre beseitigt, die Luft von unreinen Dünsten befreit. Staaten, welche einen Krieg scheuen, den ihre Ehre gebietet, nur um ihre Geld- und Handelsinteressen nicht zu schädigen, haben den Gipfel ihrer Entwicklung bereits überschritten und sind im Niedergange ihrer Existenz begriffen.

Die materiellen Interessen, welche in gewöhnlichen Zeiten ein fast Alles beherrschende Rolle spielen, werden während des Krieges mehr in den Hintergrund gedrängt, um edleren, höheren Gedanken, welche durch eine allgemeine Begeisterung wachgerufen werden, Platz zu geben. Auch Leidenschaften niedrigster Art werden entfesselt und es finden sich gemeine Seelen genug, welche in dem öffentlichen Unglück ernten wollen.

In ungleich stärkerem Maße als bei der Bevölkerung kommen die moralischen und physischen Elemente bei der Armee und ihren Führern zur Geltung.

Die Armee ist nicht die leblose, jedem Druck des Führers gefühllos gehorchende Maschine, zu welcher sie von manchen Theoretikern so gerne herabgedrückt wird. Sie bleibt immer aus Menschen zusammengesetzt, welche sich für große und edle Gedanken und Handlungen begeistern können, die aber auch allen menschlichen Schwächen und Leiden unterworfen sind, und Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse und Rücksichten fordern. Man vergesse daher nie, daß man im Kriege mit Menschen, schwachen und gebrechlichen, aber nicht willenlosen Geschöpfen zu thun hat.

Wir wollen daher — bevor wir zu weiteren Erörterungen übergehen — vorerst einen Blick auf den Stoff, das Material, aus welchem das Heer besteht, auf den Menschen werfen.

Wir unterziehen daher die moralischen und physischen Einwirkungen vor Allem anderen einer kurzen Betrachtung, um damit hervorzuheben, daß diese Elemente in erster Linie berücksichtigt werden müssen, weil sie den höchsten Werth in der Kriegführung haben.

Sobald man nur einigermaßen bei der Untersuchung kriegerischer Ereignisse tiefer eindringt, bemerkt man bald, daß diese Elemente die bewegende oder hemmende Kraft für alle Leistungen im Kriege bilden, daß an ihnen die anscheinend scharfsichtigsten Berechnungen, die weitgreifendsten Pläne scheiterten; daß aber auch überall, wo kühne Thaten das bescheidene Maß des Gewöhnlichen überschreiten, sie gewiß nur durch einen höheren Aufschwung des Geistes oder Gemüthes hervorgerufen wurden.

Diese Elemente entziehen sich wol theilweise theoretischem Formwesen; einerseits, weil der moralische und physische Zustand der Truppe sehr rasch — oft in wenigen Augenblicken — wechselt; anderseits, weil diese Elemente größtentheils in Geistes- und Gemüthsbewegungen wurzeln, welche sich nicht an feste Regeln und Vorschriften binden lassen.

Die theoretische Lehre des Krieges darf aber diese Elemente nicht vornehm bei Seite schieben, um ein kunstvolles Gebäude von Lehrsätzen bequem hinstellen zu können. Ein solcher Bau ist nur ein Kartenhaus, welches durch die erste Kugel weggeblasen wird.

Die Theorie wird bei jedem Satz, den sie erörtert, genau zu prüfen haben, welche Schwierigkeiten sich bei der praktischen Ausführung ergeben können; sie muß daher meist auf die Erfahrung zurückgreifen und daraus ihre Lehren schöpfen.

Sie wird aber auch bei allen Beurtheilungen kriegerischer Ereignisse die moralischen und physischen Zustände des Heeres und seiner Führer welche während jener Zeit obwalteten hatten, ergründen müssen, sonst gelangt sie zu falschen Resultaten.

Das vorzüglichste Element im Kriege, welches alles durchdringt und umgibt, ist die Gefahr. Der Eindruck, den sie auf den Soldaten ausübt, äußert sich in den verschiedenen Abarten, von der ängstlichen Vorsicht, der Zaghaftigkeit, bis zum panischen Schrecken. Das Gegengewicht davon bildet der Muth in seinen Abstufungen, als: der Gleichgiltigkeit in der Gefahr, der Tapferkeit, Kühnheit zc.

Sobald der Eindruck der Gefahr stärker wird, als das Gefühl des Muthes, tritt das Bestreben ein, sich derselben zu entziehen.

Dieses Bestreben, in dem Erhaltungstrieb begründet, ist jedem Menschen angeboren, nicht so der Muth. Dieser wird durch Verstandesthätigkeit, oder man möchte sagen sogar durch künstliche Mittel hervorgerufen, als da sind: Kriegsgewohnheit, Pflichtgefühl, Ehrgeiz, Vaterlandsliebe, Versprechung und Aussicht auf Belohnungen, oft sogar nur durch geistige Getränke.

Der weitaus größte Theil des Heeres besteht aus gewöhnlichen Menschen, an welche man auch nur gewöhnliche Anforderungen stellen darf. Von gewöhnlichen Menschen kann man keine Heldenthaten erwarten. Aber auch der Feind ist aus keinem andern Teig geknetet, auch bei ihm darf man weder Heroen suchen — noch fürchten.

Aus dem oben Erwähnten geht ferner hervor, daß man im Kriege gegen den Eindruck der Gefahr fortwährend ankämpfen und stets bemüht sein muß, ihr das entsprechende Gewicht des Muthes entgegen zu setzen.

Schon im Frieden wird eine angemessene Erziehung das Ehrgefühl des Soldaten wachrufen, und der Gehorsam, welcher ihm zur Gewohnheit geworden, hält ihn auch im ernstesten Augenblicke der Gefahr zur Erfüllung seiner Pflicht an. Diese Erziehung im Frieden ist von unschätzbarem Werth, sie allein bildet aus dem bewaffneten Mann einen Soldaten. »Der Soldat muß sich können fühlen.«

Ist in besonderen Fällen ein außerordentliches Aufgebot, ein Aufstammen des Muthes nöthig, dann müssen dem Kommandanten Mittel zu Gebote stehen, seine Truppen mitfortzureißen. Richtige Menschenkenntniß wird ihn bei der Wahl am besten leiten und bestimmen, welche Saiten er anzuschlagen habe; Rede und Beispiel, Lohn oder Strafe, irgend eines muß treffen. Der Truppenführer wird auf die gute Haltung seiner Abtheilung auch wirken, indem er solche Maßregeln ergreift, welche hindern, daß die Gefahr vollkommen erkannt werde, oder der Eindruck des Schreckens die Oberhand gewinne, z. B. durch günstige Aufstellung, welche gegen starke Verluste durch das feindliche Feuer schützt, oder durch rasches, unaufhaltames Vordringen beim Angriff u. dgl.

Da im Kriege alle Ereignisse unter dem Eindrucke der Gefahr vor sich gehen und unter ihrem Einflusse leiden, so muß der Truppenführer immer voraussetzen, daß alle Nachrichten, welche er erhält, Zerrbilder sind, die oft rein nur in der aufgeregten Phantasie des Beobachters entstanden sind. Wir betreten hiemit das Gebiet der falschen Meldungen, der Uebertreibung der Gefahr, der Schwarzseherei u. Man kann gar nicht ahnen, welche Dimensionen diese Dinge im Kriege annehmen. Einen Feind für zehnfach so stark halten, als er wirklich ist, gehört noch nicht zu den Seltenheiten. Hat man doch erlebt, daß der Anmarsch von Truppencorps gemeldet, dabei sogar die Zahl der Bataillone und Geschütze angegeben wurde, während nicht ein Mann vom Feind anwesend war.

Jede Nachricht, jede Meldung muß daher sorgfältig geprüft werden, und es ist besonders die Pflicht derjenigen Offiziere, welche Rapport erstatten, sich erst durch eigene Anschauung von der Richtigkeit, der von ihren Leuten gemachten Wahrnehmungen zu überzeugen, weil sie hiefür mit ihrer Ehre und ihrer Charge haften. Längere Kriegsgewohnheit mildert auch diese Uebel.

Die Gefahr erscheint endlich in dem Maße größer, als wir sie nicht genau übersehen können, was im Kriege gewöhnlich der Fall ist; oder wenn sie unvermuthet, überraschend eintritt. Daraus folgt, daß man sich im Kriege nie einer Sorglosigkeit hingeben dürfe und immer darauf

bedacht sein muß, die entsprechenden Nachrichten einzuziehen, um die Lage aufzuklären. — Den Vortheil der Ueberraschung anzuwenden, soll man gleichfalls nie unterlassen; endlich aber wird man selbst solche Einrichtungen treffen, welche einer Ueberraschung von Seite des Gegners vorbeugen.

Je höher hinauf die Stellung des Einzelnen reicht, um so mehr schwindet der Eindruck der persönlichen Gefahr; in ganz ungleichem Maße aber wächst die Last der übernommenen Verantwortung. Um diese in den obersten Stellen zu tragen, bedarf es eines so hohen moralischen Muthes, wie ihn nur wenige seltene Männer besitzen; dies ist Feldherrntugend. Nicht im tiefen Wissen liegt die Größe des Mannes, sondern in der Sicherheit, mit welcher er ungeachtet aller gegen ihn heranstürmenden und sich entgegen arbeitenden Einflüssen das Wahre und Richtige erkennt, es unabänderlich festhält und durchführt.

Abgesehen von der Ungewißheit, welche alle Verhältnisse mit ihrem dichten Schleier bedeckt — von der Gegenwirkung des Feindes, welche unsere Entwürfe durchkreuzt — von dem Spiel des Zufalls, welcher in hundert unbedeutenden Dingen sich einschleicht; abgesehen hievon bildet auch der physische Zustand des Heeres oft ein Moment, welches die menschlichen Regungen im Feldherrn mächtig ergreift, und welche er doch, des höheren Zweckes wegen, zuweilen unterdrücken muß.

Das Heer, Menschen und Pferde haben Bedürfnisse, welche im thierischen Organismus begründet sind. Wir heben hievon nur die Nothwendigkeit der Ernährung und der Ruhe, beide zum Ersatz der verbrauchten physischen Kraft hervor.

Diese Kraft wird nun im Kriege oft ganz ungewöhnlich in Anspruch genommen, während im Gegentheil gerade zur selben Zeit, ihr Ersatz durch die Verhältnisse oft gehindert, gestört wird.

Als nothwendige Folge muß eine solche Ermattung und Erschöpfung der Kräfte eintreten, daß die Maschine den Dienst zuweilen ganz versagt. Schon bei starken Märschen zeigt sich bei den Truppen immer eine sichtbare Ermattung; sie wird noch bei jenen Theilen bedeutend erhöht, welche nach dem Marsch zum Sicherheitsdienst verwendet werden. In solchen Zeiten ist aber die Verpflegung meist mangelhaft.

Der stärkste Verbrauch und Verlust an Kraft findet unstreitig im Gefechte statt; er ist von zweifacher Art. Einmal betrifft er den ganzen Truppenkörper, hervorgebracht durch die Wirkung der feindlichen Waffen, weil hiedurch die Zahl der Streiter vermindert wird; das anderemal entsteht

er durch die moralische Aufregung und physische Anstrengung bei jedem einzelnen Kämpfer, welcher hiedurch körperlich und geistig ermattet.

Diese beiden Faktoren mitfsammen bewirken, daß ein Truppenkörper, welcher durch einige Stunden im Gefechte gewesen, zu fernerer Verwendung vollkommen unbrauchbar wird und als nicht mehr vorhanden anzusehen ist. Die Kriegsgeschichte zeigt uns, daß an großen Schlachttagen, besonders wenn noch andere äußere Ursachen, z. B. drückende Sonnenhitze und Mangel an Trinkwasser, hinzukommen, endlich der größte Theil der beiden kämpfenden Armeen in einen solchen Zustand geräth, der sie in nächster Zeit zu jedem Kampfe unfähig macht.

Dieser Kräfteverbrauch tritt bei einer geübten, kriegsgewohnten Truppe später ein, als bei einer jungen, ungeübten; man bemerkt außerdem noch, daß jene Truppen, bei welchen ein besserer Geist, ein gesteigertes moralisches Element herrscht, auch physisch länger ausdauern als solche, bei denen diese Eigenschaften im geringern Grade vorkommen; beurkundet also auch den Werth derselben.

So wirkt das Gefühl des Sieges oder ein künstlich hervorgebrachtes letztes Aufstakern des Muthes oft noch erhebend auf die physischen Kräfte und bringt noch Thaten zu Stande, welche schon als unausführbar erschienen waren. Die Person des Feldherrn und die anderer beliebter, bewährter Führer wirkt oft Wunder.

Aus dem Gesagten kann man folgende Sätze ableiten:

1. Eine Truppe mit gutem Geist ist auch physisch tüchtig.
2. Schon im Frieden müssen durch zweckmäßige Uebungen die physischen Kräfte entsprechend entwickelt und gestärkt werden.

Wie viel hierin, besonders bei der Kavallerie, geleistet werden kann, ist genügend bekannt und auch schon an anderen Stellen besprochen worden.

3. Im Kriege soll jede Gelegenheit benützt werden, um die verlorenen Kräfte zu ersetzen; also um zu ruhen, zu kochen und zu füttern.

Aus diesem geht auch hervor, daß die Verpflegung der Truppe ein Gegenstand unausgesetzter Sorge ihres Kommandanten bleiben müsse.

4. Die Kräfte der Truppen müssen möglich geschont werden. Dies geschieht, indem man dieselben nie unnötig anstrengt, und nicht in größerer Zahl im Gefecht verwendet, als unbedingt erforderlich ist; dadurch wird es möglich, wenn es der Kriegszweck bedingt, mit voller Kraft einzustehen.

Ein guter Kavallerie-Offizier muß besonders den Zustand seiner Pferde immer richtig beurtheilen und selbe in Kraft zu erhalten wissen, damit er im entsprechenden Moment im Stande ist, die Leistungen, welche man von ihm und seiner Truppe fordert, auch durchführen zu können.

5. Darf man einer ermüdeten oder schon im Gefecht ausgebrannten Truppe nie das zumuthen, was man billigerweise von einer frischen verlangt.

Deshalb wird man sich in manchen Fällen, statt den Feind kräftig anzufallen, begnügen müssen, seine Abtheilung überhaupt nur beisammen und am Fleck zu erhalten, wo sie eben steht.

Erklärung einiger technischer Ausdrücke.

Der entscheidende Akt im Kriege liegt im Gefecht. Da aber der Krieg nicht blos in der Ausübung roher Gewalt besteht, sondern auch ein Abwägen der geistigen Kräfte in sich schließt; so kommt es auch darauf an: die Streitkräfte unter günstigen Verhältnissen auf das Schlachtfeld zu bringen, — sie dort in der zweckmäßigsten Richtung zu verwenden und endlich — die Resultate des Gefechtes entsprechend zu verwerthen.

Die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefechte nennt man **Taktik**.

X Um aber die Streitkräfte im Gefecht richtig gebrauchen zu können, müssen dieselben entsprechend formirt und zum Gebrauche geschickt gemacht werden; — sie müssen verstehen, sich richtig zu stellen, zu lagern und geordnet zu manövriren, das Lager und den Marsch zweckmäßig zu sichern. Die einzelnen Waffengattungen müssen im Gefechte, je nach ihrer Eigenthümlichkeit und den jeweiligen Bodenverhältnissen verwendet werden, sich dabei wechselseitig unterstützen und gemeinsam zusammenwirken. — Dies alles gehört in's Gebiet der Taktik, welche in die reine oder Elementartaktik, und in die höhere oder angewandte Taktik zerfällt. Der Felddienst begreift die formellen Theile der angewandten Taktik.

X Die Strategie hat die Aufgabe, das Heer zweckmäßig zu gliedern, das Kriegstheater vorzubereiten, die Truppen rechtzeitig zu versammeln, entsprechend zu bewegen; den taktischen Schlag — das Gefecht — am rechten Ort und zur rechten Zeit anzuordnen und das Resultat des Gefechtes auszunützen. — Endlich hat sie auch zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse des Heeres, durch richtige Disponirung der Vorräthe, mitzuwirken.

Die Strategie und Taktik stehen mit einander in so engem Zusammenhange und übergreifen so vielfach, daß sich keine von beiden ganz gesondert von der andern durchführen läßt, und auch wir bei den taktischen Handlungen manche Theile der Strategie berühren müssen.

Wir erwähnen hier in Kürze einiger technischer Ausdrücke, welche in der Strategie vorkommen.

Es kann sich bei all den nachfolgenden Ausdrücken nicht um eine strenge Definition handeln, sondern es soll durch eine kurze, einfache Erklärung angegeben werden, in welchem Sinne diese Ausdrücke in diesem Buche gebraucht werden.

Das Kriegstheater oder der Kriegsschauplatz im weiteren Sinne ist jeder geographische Raum, auf welchem die Armeen zweier kriegsführender Staaten zusammentreffen können. Kriegsschauplätze finden ihre Abgrenzung theils in den politischen Grenzen zweier Staaten, theils in natürlichen Hindernissen.

Die Operations-Basis ist der Raum, aus welchem die Armeen ihre Nachschübe an Mannschaft, Pferden, Munition, Lebensmitteln zc. beziehen.

Bei der großen Vervollkommnung der Eisenbahnen ist es möglich und zweckmäßig, der Basis eine viel größere Tiefe zu geben, als früher. Man hat nämlich die Möglichkeit, Theile der Vorräthe, welche nicht augenblicklich in Gebrauch kommen, weit rückwärts im Lande, an den Erzeugungsorten anzusammeln, und erst im Falle des Bedarfs der Armee nachzuschicken.

Derjenige Theil der Nachschübe, welcher jedoch gleich benötigt wird, muß an geeigneten Punkten in der Nähe des Kriegsschauplatzes gesammelt werden und damit sich der Feind ihrer nicht leicht bemächtigen könne — am besten in besetzten Plätzen. Diese Punkte nennt man Operations-Subjekte.

Man bezeichnet auch die Linie der vordersten Operations-Subjekte als Basis-Linie.

Die Operations-Subjekte müssen mit einander und mit der Armee durch gute Straßen und Eisenbahnen verbunden sein.

Die Hauptstädte des Landes, große Festungen zc. werden als Subjekte wegen ihrer bedeutenden Hilfsquellen immer einen besonderen Werth besitzen.

Die Armee muß diese Punkte, oder wenigstens einige durch ihre Aufstellung decken, da sie ihre Verbindungen nicht preisgeben kann, wenn sie nicht in kürzester Zeit dem empfindlichsten Mangel ausgesetzt sein will.

Die Armee des Angreifers sucht die ihr gegenüber stehende Armee von deren Basis abzu drängen und sich eines Subjektes zu bemächtigen, welches in diesem Falle das geographische Operations-Objekt wird.

So lange indessen das eigentliche Objekt, nämlich die Armee des Feindes nicht geschlagen ist, hat der Besitz des geographischen Objektes nur untergeordneten Werth.

Die feindliche Hauptstadt wird nicht allein wegen der in ihr angehäuftsten Reichthümer jeder Art, sondern auch wegen des bedeutenden moralischen Eindruckes, welchen der Gewinn eines solchen Punktes auf das

zu besiegende Land ausübt, endlich weil mit dem Verlust der Hauptstadt die Lebensfäden der feindlichen Regierung unterbunden werden, ein vorzügliches Objekt sein. Man kann auch immer versichert sein, die feindliche Armee zum Schutz ihrer Hauptstadt entsprechend aufgestellt zu finden.

Die Operazions-Linie ist der Weg, welchen die Armee einschlagen muß, um von ihrer Basis zum Operazions-Objekt zu gelangen. Man nennt sie Rückzugslinie, wenn die Armee sich auf derselben zum Subjekt zurück bewegt.

Operazions- und Rückzugslinien bestehen höchst selten aus einer einzigen Straße. Kriegszüge großer Armeen suchen reichere Gegenden auf, wo sich auch Kommunikationen genug finden, daher dann immer mehrere parallel laufende Wege als Operazionslinie benützt werden. Ein schiffbarer Fluß, eine Eisenbahn, welche in der Operazionslinie liegen, erhöhen den Werth einer solchen Linie bedeutend.

Unter einer Vertheidigungslinie versteht man in der Regel jenes geographische Hinderniß, hinter welchem der Vertheidiger sich aufstellt, um dem Angreifer das Vordringen entweder absolut zu verwehren, oder ihn doch wenigstens unter günstigeren Verhältnissen zu bekämpfen.

Große Flüsse oder hohe Gebirge sind die gewöhnlichen Vertheidigungslinien. — Militärisch organisirte Staaten pflegen den Werth ihrer Vertheidigungslinien durch Anlage von Befestigungen zu verstärken.

Strategische Punkte nennt man jene, deren Besitz den Operazionen der Armee entscheidende Vortheile gewährt. Hierzu ist nöthig, daß die Besetzung eines solchen Punktes die zu ihm führenden Verbindungen sichere, — der Feind nicht ungestraft an ihm vorbei gehen — und die Armee sich nach allen Richtungen hin frei bewegen könne.

Strategische Punkte sind also immer Vereinigungspunkte von Hauptstraßen und dann besonders wichtig, wenn noch andere Linien, z. B. Vertheidigungslinien hier kreuzen.

Wenn eine Armee sich so konzentriert hat, daß sie mit der Gesamtmacht innerhalb 24 Stunden auf einem Schlachtfeldt schlagen kann, so hat sie ihren strategischen Aufmarsch vollendet.

Wird eine Armee vor Vollendung des strategischen Aufmarsches vom Feinde angegriffen, so geräth sie in eine sehr mißliche Lage, weil ihre Corps dann einzeln geschlagen werden.

Beim strategischen Aufmarsch ist es daher genügend, wenn die Flügelcorps sich binnen eines Tagsmarsches nach der Mitte hin konzentriren können, um so den taktischen Aufmarsch zu bewirken. Dieser ist ausgeführt, wenn die Armee auf einem Punkte zur Schlacht vereinigt ist.

Die Armee ist während der Operationen nur strategisch, — taktisch nur am Schlachttage vereinigt. Die rechtzeitige Anordnung des taktischen Aufmarsches ist von höchster Wichtigkeit, da in der Schlacht kein Mann fehlen darf.

Initiative der Bewegung hat derjenige Theil, welcher dem Gegner das Gesetz gibt, indem er ihn zwingt, seine Manöver nach den eigenen zu richten; also gewöhnlich der geschicktere Feldherr.

Streitkräfte.

Man kann die materiellen Streitkräfte, welche ein Staat im Kriege in Verwendung setzt, in bewegliche und unbewegliche theilen; die ersteren sind die Armee, die letzteren die Befestigungen. — Auch der Terrain bietet in vielen Fällen im Gefecht so wesentliche Vortheile dar, daß durch eine geschickte Benützung des Bodens die Streitkraft unterstützt, also erhöht oder verstärkt wird. Wir schließen daher den Terrain den unbeweglichen Streitmitteln an.

Wollte man weiter greifen, so müßte das Nationalvermögen an Geld und Produkten und die ganze wehrfähige Bevölkerung des Staates zu den Streitmitteln gezählt werden.

Bewegliche Streitkräfte.

Die beweglichen Streitkräfte theilen sich nach ihrer Bewaffnung und Ausrüstung in drei Gruppen, welche man Truppen- oder Waffengattungen nennt. Diese sind: die Infanterie oder das Fußvolk, — die Kavallerie oder die Reiterei, — und die Artillerie. Die sogenannten technischen Truppen: die Pioniere, die Genie- und Sanitätsgruppen, das Fuhrwesen &c. — haben nicht die Bestimmung im Gefecht mitzuwirken, weshalb wir sie jetzt nicht weiter in Betracht ziehen.

Fassen wir nun — die Bewaffnung als bekannt voraussetzend — den Gebrauch der Waffe ins Auge, so sehen wir hieraus entweder ein Feuergefecht entstehen, welches aus der Entfernung, oder ein Gefecht mit der Hand- oder blanken Waffe, welches in der Nähe geführt wird; woraus sich die Begriffe Fern- und Nahgefecht von selbst erklären.

Diese beiden Gefechtsarten können nun angewendet werden, um den Feind aus dem Besitz eines Punktes zu verdrängen, oder aber, um sich in dem Besitz eines solchen Punktes zu behaupten, den Feind abzuwehren. Wir verstehen unter diesen Gefechtsformen, den Angriff und die

Vertheidigung, auch das offensive oder defensive Verhalten genannt.

Der Angriff setzt immer ein Herangehen zu dem vom Feinde behaupteten Punkte voraus; auch das Gefecht mit der blanken Waffe bedingt vorerst eine Bewegung gegen den Feind, um diesen mit der Waffe erreichen zu können.

Die Vertheidigung fordert in ihrer strengsten Form keine Bewegung, desgleichen wird auch das Feuergefecht gewöhnlich stehenden Fußes geführt.

Man hat daraus irriger Weise die Begriffe Angriff und Handgefecht, Vertheidigung und Feuergefecht als gleichbedeutend angenommen. Es sind hieraus sehr gefährliche Begriffsverirrungen entstanden, welche man nicht nachhaltig genug bekämpfen kann.

Gerade die Erläuterung, auf welche Weise der Waffengebrauch bei Angriff und Vertheidigung anzuwenden ist, bildet eine der vorzüglichsten Lehren der Taktik.

Auf diese Grundlagen hin, betrachten wir jetzt die verschiedenen Waffengattungen, in Bezug auf diese Gefechtsarten und Formen — die in Folge dessen nöthig werdende Eintheilung der einzelnen Truppengattungen — und die denselben im Kriege zufallende Verwendung.

A. Die Infanterie.

Sie ist vermöge ihrer Bewaffnung und Bewegungsfähigkeit, sowohl für das Gefecht mit der blanken Waffe, wie auch für das Feuergefecht, für den Angriff, wie für die Vertheidigung, gleich geeignet. Ihr Angriff entbehrt jedoch jener Kraft und Schnelligkeit, welche dem der Kavallerie eigen ist, und denselben dadurch wesentlich steigert. — Die Wirkung des Infanteriefeuers wird weder in jene gewaltigen Entfernungen getragen, noch entwickelt es eine ähnliche zerstörende Gewalt, wie jenes der Artillerie. Infanterie kann also wol selbstständig auftreten, aber große und rasche Erfolge, allein nicht leicht erringen.

Die Infanterie kann, am schnellsten und mit den geringsten Kosten aufgebracht, und am leichtesten und raschesten abgerichtet werden. Sie bildet des halb, und weil sie in jedem Terrain, zu jeder Tageszeit, und in jeder Gefechtsart verwendet werden kann, die Hauptmasse der gegenwärtigen Heere.

Bei den meisten Armeen, so auch in der österreichischen, theilt sich die Infanterie in Linien- und leichte Infanterie (Jäger).

Bestehen auch in Bezug auf die Ausbildung der gesammten Infanterie

keine Unterschiede; so sollen die Jäger doch durch kaltblütiges, gut gezieltes Feuer dem Drängen des Gegners Einhalt thun, das Gefecht einleiten, den Aufmarsch decken zc., während die Linien-Infanterie mehr in Massen verwendet werden soll. Nichts destoweniger sehen wir auch Linien-Truppen ein nachhaltiges Feuergefecht durchführen, und Jäger in geschlossener Ordnung Sturmangriffe machen.

Bei den meisten Großmächten scheint die Aufstellung einer »Reserve- oder Elite- oder Garde-Infanterie« als taktische Nothwendigkeit erkannt worden zu sein.

Das Ideal einer solchen Infanterie war die alte französische Garde. — Zusammengeschweißt im Feuer der Schlachten; — an die höchsten Leistungen in Bezug auf Marschfähigkeit und Strapazen gewöhnt — aus ausgewählten, intelligenten und tapfern Männern bestehend — gab sie dem Kaiser die Gewähr, daß er sie in jeder Gefechtslage, in jeder Dertlichkeit verwenden und mit ihr Alles besiegen könne, was seiner taktischen Absicht hinderlich war.«

Eine gute Infanterie soll vor Allem andern ausdauernd und rasch marschiren, denn in dieser Beziehung werden ihr im Kriege die schwersten Leistungen auferlegt. Verlorne Zeit ist unersetzlich. Kein Terrain, weder die Gletscher des Hochgebirges, noch die Kultur der lombardischen Ebene darf sie in ihren Bewegungen hindern. — Der einzelne Mann muß sich eben so geschickt und rasch bewegen, wie die kompakten Massen der größten Angriffs-Kolonnen. Deshalb muß mit der größten Sorgfalt alles, was die Beweglichkeit der Infanterie befördern kann, aufgesucht und verwerthet werden. Nicht nur die größte Erleichterung des Gepäcks, sondern auch die anhaltendste Uebung und Abhärtung soll die Leistungen der Truppe auf's Höchste steigern.

Die Infanterie bildet schon ihrer großen Zahl wegen, die Schlachtlinie, in welcher sie von jeder Terrainform, oder von jeder Dertlichkeit Nutzen zieht für ihren Kampf. Die Infanterie soll unerschütterlich im feindlichen Feuer stehen; den ungestümsten Kavallerie-Angriffen einen festen Damm entgegenstellen; jede Dertlichkeit mit dem zähesten Muthe vertheidigen; aber auch die stärksten Positionen mit dem Bajonnet angreifen und wegnehmen.

Die Infanterie wird dabei durch die Artillerie und Kavallerie wesentlich unterstützt. Sie theilt mit der Letztern die Beschwerlichkeiten, im Sicherheitsdienst während des Marsches und des Zustandes der Ruhe, indem sie jene Theile dieses Dienstes übernimmt, welche weniger eine rasche Bewegung als vielmehr eine zähe Ausdauer erfordern.

Endlich hat die Infanterie zuweilen gewisse Aufgaben ganz selbstständig durchzuführen.

Die kriegerische Thätigkeit der Infanterie ist, wie sich aus diesem kurzen Umriss zeigt, sehr umfangreich. Sie fordert nicht nur, daß der Soldat für alle Strapazen abgehärtet sei, sondern daß er auch die verschiedenen Zweige seiner Verwendung genau kenne.

So wie mit der allgemeinen Wehrpflicht sich die Präsenzzeit des Mannes vermindert, muß dieselbe um so eifriger benützt werden. Auf den Exerzierplätzen können nur die elementaren Begriffe gegeben werden, ist dies geschehen, so müssen jene verlassen und die endliche vollständige und gründliche Ausbildung auf dem Terrain erfolgen.

Erst diejenige Truppe, welche unter vernünftiger Aufrechthaltung der taktischen Ordnung und des ununterbrochenen taktischen Zusammenhanges, welches die erste und wesentlichste Bedingung ist, auch die Vortheile des Bodens vollkommen zu verwerthen versteht, ist kriegstüchtig ausgebildet.

B. Die Kavallerie.

Die Kavallerie trägt die Elemente des Angriffs in höchster Ausbildung in sich. Sie wirkt nur durch ihre rasche Bewegungsfähigkeit und entscheidet durch den Kampf mit der blanken Waffe. Die passive Vertheidigung ist ihrem Wesen gänzlich fremd. Eine solche Gefechtsweise würde nur die gänzliche Unfähigkeit desjenigen beweisen, der sie anwenden wollte. Die Kavallerie kann augenblickliche Erfolge erringen, aber lange behaupten wird sie dieselben nicht. — Eine Armee, welche eine schwache oder schlechte Kavallerie besitzt, wird eine Offensive von nur ganz bescheidenen Dimensionen zu führen im Stande sein.

Die Kavallerie kann nur mit großen Kosten aufgestellt und erhalten werden. Sie ist ihrer sonstigen Eigenschaften nach, eine werthvolle Hilfswaffe und soll $\frac{1}{9}$ — $\frac{1}{10}$ von der Stärke der Infanterie zählen.

Die Kavallerie theilt sich in schwere und leichte; manchmal findet man als Mittelglied noch die Linien-Kavallerie. Was die Verwendung der Kavallerie im Kriege betrifft, so unterscheiden wir:

1. Die Verwendung in der Schlacht,
2. die Verwendung während der Operationen.

die letztere findet sich in Exerzition.

1. Verwendung in der Schlacht.

Die größeren mehr selbstständigen Kavallerie-Körper bilden neben einer entsprechenden Infanterie-Masse und der Armee-Geschütz-Reserve die Schlacht-Reserve. Als solche wirkt die Reiterei durch das imposante

In Reserve
Reserve für
3 feilgeschlagen
1. in die 2. 3.
2. in die 1. 3.
3. in die 1. 2.
4. in die 1. 2. 3.
5. in die 1. 2. 3. 4.
6. in die 1. 2. 3. 4. 5.
7. in die 1. 2. 3. 4. 5. 6.
8. in die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
9. in die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
10. in die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Auftreten in gewaltigen Massen zur Entscheidung mit, und steigert durch energische Verfolgung den Sieg bis zur gänzlichen Niederlage des Feindes, oder sie deckt beim unglücklichen Ausgange der Schlacht den Abzug des Fußvolkes.

In jeder Schlacht, sie mag in was immer für einem Terrain geschlagen werden, kommt der Moment für das Eingreifen der Kavallerie-Reserve.

Der Terrain kann nur für die Form maßgebend sein, in welcher man die Truppe in Verwendung bringt. Immer aber muß der günstige Augenblick rasch benützt werden, er währt nicht lange.

Die Kavallerie-Reserve, welche, so lange ihre Zeit zum Handeln nicht gekommen, weit rückwärts konzentriert aufgestellt wird, soll die Fähigkeit besitzen, in kürzester Zeit und in entsprechender Form auf dem Schauplatze ihrer Thätigkeit zu erscheinen.

Sie muß also weite Distanzen, in jedem Terrain in scharfen Gangarten hinterlegen, sich während der Bewegung zum Angriffe formiren, — mit voller Kraft in den Feind einbrechen. Im schlimmsten Falle sich aber rasch sammeln, um ihr Glück vielleicht noch einmal zu versuchen.

In jedem Feldzuge fallen nur wenige Entscheidungsschläge, — weiß sich die Kavallerie ihre Mitwirkung bei denselben zu sichern, so hat sie ihrer Bestimmung genüge geleistet. Jede solche Entscheidung kostet meist schon so viel Leute, daß sie auch nicht oft wiederholt werden könnte. Keinesfalls darf aber wegen dieser schweren Opfer der Entscheidungskampf vermieden werden.

Die Vervollkommnung der Feuerwaffen hat zwar die Gefechtsthätigkeit der Kavallerie eingeengt, aber so lange das Herz des Menschen nicht auch zu Stahl gemacht wird, so lange es nur ein zuckender Muskel bleibt, so lange wird auch die Kavallerie eine weichen de Infanterie niederreiten. Nicht das vervollkommnte Gewehr, sondern das hiedurch erhöhte Selbstvertrauen, macht die Infanterie widerstandsfähiger. Kömmt dieses in's Wanken, und tritt der erschütternde Eindruck hinzu, den das Heranbrausen einer großen Reitermasse ausübt; dann wird auch das beste Gewehr diese Infanterie kaum vor der Vernichtung retten.

Nach den Verhältnissen des Kriegsschauplatzes sind immer stärkere und schwächere Kavallerie-Abtheilungen bei den größeren Infanterie-Körpern eingetheilt. Diese beiden Waffengattungen treten dann im engsten Verein auf und erhalten durch diese Verbindung schon eine weit höhere Kraft. Drei Bataillone z. B. werden wahrscheinlich zwei Bataillonen mit zwei Eskadronen, — obgleich an Kopfzahl stärker — weichen müssen.

So beschränkt der Wirkungskreis dieser Abtheilungen im ersten Augenblicke erscheinen mag, so ist er es doch nicht und sie finden hier sehr häufig Gelegenheit, die vorzüglichsten Dienste zu leisten. Die Erfolge dieser einzelnen Abtheilungen können zwar keine großen Entscheidungen herbeiführen; allein für solche kleine Abtheilungen wiederholen sich die günstigen Momente häufiger, und die Summe dieser Einzelerfolge wird immer sehr bedeutend erscheinen. Dem Verhalten solcher Abtheilungen soll im weiteren Verlauf dieser Zeilen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Viele würden damit die kriegerische Thätigkeit der Kavallerie für geschlossen ansehen und glauben, eine Kavallerie, welche sich auf dem Schlachtfelde vielleicht zwecklos oder tapfer herumschlägt, habe Alles gethan, was man von ihr nur wünschen konnte.

Dem ist jedoch nicht so. Die Kriegführung der neuen Zeit verlangt von der leichten Kavallerie noch ganz andere Dinge, wenn diese den wahren Werth der Waffe zur Geltung bringen soll, — daher betrachten wir:

2. Die Verwendung der leichten Kavallerie während der Operationen.

Die wichtigsten und schönsten Aufgaben fallen der leichten Kavallerie während des Ganges der Operationen zu. Eine Kavallerie, welche diese Aufgaben zu lösen weiß, wird bald alle Gegner verstummen machen, welche behaupten, die zunehmende Bodenkultur und die verbesserten Feuerwaffen hätten den Werth und die Wirksamkeit der Kavallerie verringert.

Häufig hatte man nur die Leistungen im Gefechte vor Augen. Wenn auch unternehmungslustige Offiziere jede Gelegenheit zu kühnen, oft gewagten Thaten ergriffen, so hatten sie doch selten einen andern Zweck, als Kampfeslust zu befriedigen, dem Feinde einige Mann außer Gefecht zu setzen, Pferde zu erbeuten, Gefangene zu machen &c. Man nannte diese Thaten „Hufarenstreiche.“ — Solche vereinzelt Thaten konnten, außer einem günstigen, nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das moralische Element, keinen Nutzen bringen, eben weil sie vereinzelt waren. Daß hierbei Leute und Pferde oft unnöthigerweise verloren gingen, versteht sich von selbst.

Einer höheren kombinierten nützlichen Verwendung der leichten Kavallerie begegnen wir selten.

Gleich beim Beginn der Operationen handelt es sich darum, möglichst rasch die Fühlung mit dem Feinde zu erlangen. Es müssen zu diesem

Zwecke auf allen Bewegungslinien Kavallerie-Abtheilungen vorgeschoben werden, welche vor der Armee gleichsam eine Kette bilden.

Diese vorgetriebenen Abtheilungen müssen einen weiten Raum umspannen, damit der Feind uns nirgends an den Leib könne.

Sie sollen demnach so stark gemacht werden, daß sie einzelne Patrouillen entsenden, kleine Gefechte liefern können u. Diese Gefechte sind dann aber nicht der Zweck, sondern nur das Mittel ihre Aufgabe, d. i. Nachrichten einzuziehen, ausführen zu können. Hiedurch werden schon mannigfache Vortheile erreicht.

Der Feldherr bekommt mehr Klarheit über die Stellung und Absichten des Feindes; dieser selbst wird in seinem Marsche vorsichtiger und langsamer. Die eigene Armee hat hinter diesem deckenden Schirm volle Freiheit der Bewegungen, — und kann den Gegner oft über die wirklichen Zwecke, welche sie verfolgt, im Dunkel lassen.

Sobald Fühlung mit dem Feinde einmal gewonnen ist, muß sie unter jeder Bedingung erhalten bleiben.

Die vorgeschobenen Abtheilungen der leichten Kavallerie, sichern der Armee ferner auch die Benützung und Ausbeutung des besetzten Landes, indem sie die Requisitionen bei Zeiten ausschreiben, so daß wenn die Haupt-Kolonnen vorrücken, die Lebensmittel bereits abgeliefert sind.

So wie die größeren Heerestheile sich einander nähern, wendet die leichte Kavallerie ihre Thätigkeit mehr gegen die Flanke und den Rücken des Feindes, engt seine strategischen Bewegungen auf jede Weise ein, beunruhigt ihn fortwährend und verschwindet eben so schnell, als sie erschienen.

Selbst beim Rückzug hält sie das rasche und kecke Nachdrängen des Feindes, weniger durch ein direktes Entgegenwerfen, als durch indirekte Angriffe auf.

Alle diese Unternehmungen müssen aber einheitlich geleitet werden. Hierüber sagt Canitz:

»Diese Verwendung der leichten Truppen dient dazu, die Unternehmungen des kleinen Krieges, die isolirt zu nichts führen, mit denen des großen in folgenreiche Verbindung zu bringen. Erst durch die Verknüpfung der oft spaßhaften Scenen des kleinen Krieges mit dem Ernst der großen Tragödie des Kampfes gewinnen jene eine wichtige Bedeutung.«

Diese Art der Verwendung ist der Patrouillen-Dienst in der weitesten Bedeutung des Wortes, also von den kleinen Patrouillen der Vorposten bis zu den Streif-Corps, welche endlich auch nicht viel anderes sind, als große Patrouillen. — Eine Kavallerie, welche diesen Theil des Sicher-

heitsdienstes übernimmt und gut besorgt, erwirbt sich wesentliche Verdienste um das Wohl der Armee.

Schnelligkeit und Ausdauer bedarf das Pferd, Entschlossenheit, Kühnheit und rasche Auffassung der Reiter, um diesen Dienst zu erfüllen.

»Da dem Offizier im Felde vielseitige Aufträge werden, wo er stets für seine Handlungsweise und für die ihm zur Ausführung untergeordnete Truppe, deren Ehre und Leben ihm anvertraut ist, schwer verantwortlich bleibt; so tritt deutlich für jeden Einzelnen hervor, daß Pflicht, Ehre und Gewissen ihn auffordern, sich bei Zeiten das klare Bewußtsein und die Kenntniß dessen anzueignen, was er im Verhältniß zu seiner Stellung und dem damit verbundenen Wirkungskreis dereinst zu leisten berufen ist.«

»Die Verhältnisse und Erscheinungen im Kriege schnell und richtig beurtheilen, mit raschem Entschluß die kräftige That verbinden und dabei in seine Anordnungen jene Bestimmtheit legen, die nicht leicht ein Mißverständniß zuläßt, — für seine Untergebenen rastlos besorgt sein, sie zu rechter Zeit zu schonen, aber ebenso zu brauchen und seine eigenen Vorzüge des Charakters auf sie fortzupflanzen wissen, — dort, wo Kühnheit erforderlich, das Beispiel geben, bei drohender Gefahr Seelenruhe zeigen, bei Entbehrungen und Fatiken frohen Muthes und im Unglück standhaft und beharrlich bleiben, dabei niemals einen Mangel an Vertrauen in die höheren Anordnungen merken lassen, stets bereit sein, mit freudigem Muthes und immer gleicher Hingebung sein persönliches Wohl aufzuopfern, — dies sind in ganz kurzen Umrissen Eigenschaften und Tugenden, deren der Offizier im Felde bedarf.«

Der Führer der Kavallerie wird neben den persönlichen Vorzügen welche sich bei ihm im hohen Grade günstig vereinigen müssen, noch die gründliche Kenntniß des Krieges in allen seinen Theilen unbedingt nöthig haben, damit er seine Aufgaben mit Scharfblick erfasse und dem Geiste der Disposition gemäß durchführe. Erst diese weitere, höhere militärische Bildung macht es ihm möglich, seine sonstigen vorzüglichen Eigenschaften als Reiter, die man bei ihm voraussetzt, richtig zu verwerthen, — denn hier ist die Stufe, über welche hinaus man mit dem praktischen Verstande allein, nicht kommt.

Dieser angestrengte Dienst der leichten Kavallerie setzt eine zweckentsprechende gründliche Ausbildung im Frieden, im Kriege aber stets eine weise Dekonomie der Kraft voraus. Am Tage der Schlacht aber darf nicht gespart werden, da muß jeder sein Bestes daran setzen, sonst

aber soll man Einer Abtheilung nicht zumuthen, wozu billigerweise deren Drei verwendet werden müßten.

C. Die Artillerie.

Die Artillerie entbehrt, wie sich von selbst versteht, des Gefechtes mit der blanken Waffe, also des direkten Angriffes. Doch wirkt sie vermöge ihres Feuers schon auf Entfernungen, wo Infanterie und Kavallerie noch ganz unthätig sind. — Dieses, so wie die bedeutende Zerstörungskraft ihrer Geschosse, unterstützt den Angriff und die Vertheidigung der beiden anderen Waffengattungen wesentlich; doch bedarf sie aber auch immer des Schutzes derselben.

Die Artillerie ist durch die Zusammenstellung von Mann, Pferd und Maschine sehr kostspielig und schwer zu erzeuhen. Sie ist wegen ihrer geringen Selbstständigkeit zwar abhängig von den übrigen Waffen, aber auch nicht leicht zu entbehren. Man rechnet 2—3 Geschütze auf 1000 Mann Infanterie.

Die Artillerie theilt sich in Feld- und Festungs-Artillerie.

Die Feld-Artillerie wieder in Fuß- und Kavallerie-Batterien; — die ersteren, in Batterien mit leichtem oder schwerem Kaliber. Alle aber sind nach dem Systeme der fahrenden Batterien, d. h. solchen, bei welchen die Bedienungsmannschaft auf dem Geschütz fortgebracht wird, eingerichtet. Reitende Batterien gibt es in Oesterreich nicht.

Die leichten oder Pfündigen Batterien haben einen solchen Grad von Beweglichkeit, daß sie den raschesten Bewegungen der Kavallerie zu folgen, jenen der Infanterie sogar voranzueilen vermögen, — und eine Leichtigkeit, daß sie im Terrain nur selten Hindernisse finden, die für sie nicht zu überwinden wären.

Selbst die schweren oder Spfündigen Geschütze vereinigen mit bedeutender Zerstörungskraft noch eine große Beweglichkeit und entsprechen so den strengsten Anforderungen, welche man an ein Feldgeschütz stellt.

Die Artillerie bildet in den Schlachten der Gegenwart den Knochenbau der Armee, an welchem sich die Schlachtlinie festhält.

Vermöge der weiten Schußdistanzen, kommt die Artillerie gewöhnlich zuerst in Wirksamkeit und wird so den Kampf der Infanterie und Kavallerie einleiten. Sie bereitet den Angriff vor, indem sie durch ein wohlgezieltes, verheerendes Feuer die Reihen des Gegners erschüttert und in Unordnung bringt, den Feind aus deckenden Gegenständen vertreibt oder diese zerstört — und die feindliche Artillerie zum Schweigen bringt.

Bei der Vertheidigung richtet die Artillerie ihr Feuer auf jene des

Handwritten notes:
 1. (24) Gehörig
 2. auf sein
 3. behalten
 4. von 3. Gesch.
 5. (24) Gehörig
 6. für 1000 Mann
 7. (24) Gehörig
 8. 84 Gesch.
 9. (24) Gehörig
 10. 75-80
 11. (24) Gehörig
 12. (24) Gehörig
 13. (24) Gehörig
 14. (24) Gehörig
 15. (24) Gehörig
 16. (24) Gehörig
 17. (24) Gehörig
 18. (24) Gehörig
 19. (24) Gehörig
 20. (24) Gehörig

Feindes und sucht deren Feuer auf sich zu lenken. Sie beschießt die feindlichen Angriffs-Kolonnen während der Vorrückung andauernd, ohne vom Plage zu weichen und sendet dem geworfenen Feinde ihre Projektile noch auf bedeutende Entfernungen nach.

Durch die Vereinigung mehrerer Batterien, besonders jener schweren Kalibers, zu einer großen Geschützmasse, gewinnt die Artillerie einen hohen Grad von Selbstständigkeit, da solche Feuerlinien, wenn ihre Flügel nicht ganz bloßgestellt sind, nicht leicht, weder durch Infanterie noch durch Kavallerie, angegriffen werden können.

Die vernichtende Wirkung eines solchen konzentrirten Feuers muß in kürzester Zeit sichtbar werden, und ist die erste Bedingung für ein günstiges Resultat des nachfolgenden Angriffes der Infanterie- oder Kavallerie-Reserve.

Kaltblütige Ruhe und unerschütterliche Ausdauer im Feuer kennzeichnet die gute Artillerie.

Der Verlust eines Geschützes zeigt gewöhnlich von ihrem hohen ausdauernden Muth und bringt nur der Truppe Schande, deren Schutz die Artillerie anvertraut war. Clausewitz sagt darüber:

»Der Verlust an Geschützen ist in unseren Schlachten, was früher der Verlust an Fahnen war, die wahre Skala von der Höhe des Sieges und somit der Index seiner moralischen Gewalt.«

»Eine Armee, die ihre ganze Artillerie verliert, hat das Banner ihrer Ehre in der schmutzigen und zertretenen Straße der Flucht stecken lassen.«

* * *

Keine der drei Waffengattungen allein, entspricht allen Anforderungen des Gefechtes vollkommen. In den verschiedenen Gefechtslagen jedoch kann eine oder die andere ein so großes augenblickliches Uebergewicht erlangen, daß die beiden andern nur zu ihrer Unterstützung dienen, und ganz untergeordnet erscheinen. Sobald aber schon zwei Waffengattungen verbunden auftreten, haben sie ein merkliches Uebergewicht gegen eine einzelne; aber erst durch Vereinigung aller drei zu gemeinsamen Wirken sehen wir Körper von solcher Vollkommenheit und Selbstständigkeit entstehen, welche jeder Gefechtslage und jeder taktischen Anforderung gewachsen sind. Solche Körper bilden dann die sogenannten strategischen Einheiten der Armee. Sie sind auch, um die Armeeführung zu erleichtern und zu vereinfachen, mit allen nöthigen Organen zur Führung und um auch auf längere Zeit selbstständig operiren zu können, mit allen administrativen Anstalten versehen.

font. J. 23.



Organisazion der Armee.

Da die Taktik sich mit der Aufbringung und Ausbildung der Streitkräfte befaßt, so soll die Organisazion der Armee hier vorerst abgehandelt werden.

Die Friedens=Organisazion der Armee gehört zwar nicht in den Bereich der Taktik; weil sich aber hieraus jene für den Krieg ableitet, — so ist sie hier vorangestellt worden.

Allerhöchster Oberbefehl.

Den obersten Befehl über die ganze Armee führt Seine Majestät der Kaiser Selbst. — Er hat die höchsten Personalfragen Seiner Allerhöchsten Selbstbestimmung vorbehalten.

Die Militär=Kanzlei behandelt die allerhöchsten Resolutions=Entwürfe und Vorträge.

I. Armee=Behörden.

Für die oberste Leitung und Befehlsführung der Armee sind berufen:

- A. Das Armee=Ober=Kommando.
- B. Das Kriegsministerium.

Diese beiden Stellen sind einander als vollkommen gleichgestellt zu betrachten.

A. Das Armee=Ober=Kommando.

Das Armee=Ober=Kommando ist eine rein militärische Behörde. Der Chef desselben besitzt alle Rechte und Pflichten eines Armee=Ober=Kommandanten im Frieden und ist berufen, größere Waffenübungen zu leiten und zu überwachen, durch häufige Bereisungen der einzelnen General=Kommanden die Truppen und Anstalten zu inspizieren, den kriegerischen Geist, die Disziplin in der Armee bis in die höchsten Stufen hinauf zu erhalten und zu handhaben.

Die Geschäfte beim Armee=Ober=Kommando werden besorgt:

In der Central=Kanzlei, welche unter Leitung eines Generalen unmittelbar dem Armee=Ober=Kommandanten untergeordnet ist. In derselben gelangen alle Personalien vom Stabsoffizier aufwärts; — die geheimen Stücke, größere Organisazionsfragen zc. zur Bearbeitung.

Unter der Leitung des Sous=Chef des Generalstabs stehen:

- a) die Operationskanzlei — in welcher alle auf Truppenübungen, Dislokation und Märsche, überhaupt Ausbildung der Truppe; —
 b) die Detailkanzlei — in welcher alle auf den Dienst und die Standesführung; — Bezug nehmenden Gegenstände behandelt werden.

B. Das Kriegsministerium.

Das Kriegsministerium ist die oberste Administrativ-Behörde.

An der Spitze desselben steht der Kriegsminister, welchem zwei Stellvertreter beigegeben sind.

Alle Geschäfte werden im Kriegsministerium in der Präsidial-Kanzlei und 18 Abtheilungen bearbeitet.

In der Präsidial-Kanzlei kommen wichtige und geheime Gegenstände, dann solche, welche an Se. Majestät oder an das Armee-Ober-Kommando geleitet werden, zur Bearbeitung.

Die Abtheilungen sind:

1. Abtheilung für Stand und Dienstleistung sämtlicher Offiziere, Pensionirungen, Quittirungen, Heiraten, Adel, Orden u. c.
2. " für Ergänzung an Mannschaft; — und Standes-Angelegenheiten.
3. " für Remontirung und Gestüt-Angelegenheiten. — Fuhrwesen, Thierarznei-Institut. — Ergänzung an Pferden für die ganze Armee.
4. " für Militär-gesetzgebung, Arrestanten, Stockhäuser.
5. " für Militär-Statistik: d. i. Evidenz des Standes der Armee; — des Ausrüstungs-Materiales; — der Organisation, — Post- und Telegrafienwesen.
6. " für Militär-Bildungsanstalten.
7. " für Artillerie, Waffen und Munizion.
8. " für Genie. — Bau- und Befestigungs-Arbeiten und Pionierwesen.
9. " für Seelsorge, Pensionen, Gnadengehalte, Invaliden.
10. " für politische, polizeiliche und ökonomische Verwaltung der Grenze.
11. " für Militär-Budget, Kassa- und Geldangelegenheiten, Gebühren und Rechnungen.
12. " für das Verpflegswesen.
13. " für das Monturwesen.
14. " für Sanitätswesen, Spitalsangelegenheiten.
- 15., 16., 17., 18. Abtheilung bilden den Justizsenat.

Für wissenschaftliche Arbeiten bestehen beim Kriegsministerium:

1. Das Generalstabs-Direktionsbureau, mit dem Landes-Beschreibungsbureau des In- und Auslandes, dem kriegsgeschichtlichen, dem Evidenzbureau und dem Bureau für Eisenbahn, Dampfschiff und Telegraphen.

2. Das Artillerie-Comité.

3. Das Genie-Comité.

4. Das Militär-Sanitäts-Comité.

Die Leitung der Comité's ist unter ein gemeinschaftliches Präsidium gestellt.

Als Hilfs- und Manipulations-Aemter bestehen: Die Kanzlei-Direktion. Das Protokoll, wo alle einlaufenden Stücke übernommen werden. Das Expedit, welches die Ausfertigung und Absendung besorgt. Die Registratur, welche die zurückbleibenden Akten aufzubewahren hat.

Die Angelegenheiten der Marine werden in der Marine-Sektion des Kriegsministeriums, in einer Central-Kanzlei und 7 Abtheilungen behandelt.

Die Militär-Konferenz.

Alle organisatorischen Fragen, welche Sr. Majestät vorgelegt werden müssen, sind vorerst in der Militär-Konferenz zu berathen. — Unter dem Vorsitz des Armees-Ober-Kommandanten sind: die Feldmarschälle, der Kriegsminister, die General-Inspektoren der verschiedenen Waffen, der Präses der wissenschaftlichen Comité's, der Chef des Generalstabs und die nöthig erachteten Sachkundigen, — Mitglieder der Militär-Konferenz.

Hilfsbehörden.

Dem Armees-Ober-Kommando und Kriegsministerium sind eine Anzahl Hilfsbehörden unterstellt, diese sind:

1. Die Leitung des Generalstabes.
2. General-Artillerie-Inspektion.
3. General-Genie-Inspektion.
4. General-Inspektion für die Militär-Bildungsanstalten.
5. General-Militärgestüts-Inspektion.
6. General-Monturs-Inspektion.
7. Militär-Fuhrwesens-Kommando.
8. Sanitäts-Truppen-Inspektion.
9. Die Militär-Central-Buchhaltung.
10. Apostolisches Feld-Bikariat.

C. Die General-Kommanden.

Die ganze Monarchie ist in 9 Generalate getheilt und in jedem derselben ein General-Kommando als oberste Militärbehörde aufgestellt.

Als Chef fungirt der kommandirende General, welchem noch ein Feldmarschall-Lieutenant beigegeben ist.

Im General-Kommando werden die Geschäfte in folgenden Abtheilungen behandelt: Im

Präsidial-Bureau die wichtigen und geheimen Gegenstände und höheren Personalien. In der

1. Abtheilung. — Alle operativen und militärisch-wissenschaftlichen Gegenstände, Märsche, Dislokation, Ausbildung der Truppe. — Offiziers-Personalien. — Dienst- und Disziplinarsachen. Standes- und Ergänzungs-Angelegenheiten. — Kanzlei-Direktion.
2. " — Justizwesen.
3. " — Kasse- und Geldangelegenheiten. — Gebührensachen. — Rechnungswesen. — Ausrüstung. — Remontirung und Fuhrwesen. — Gnade und Versorgung. — Seelsorge.
4. " — Natural-Verpflegung und Magazine.
5. " — Sanitätswesen.
6. " — Genie- und Bauwesen.
7. " — (Nur in Agram und Temesvar.) Militär-Grenz-Angelegenheiten.

Bei jedem General-Kommando fungirt ein Landes-Militär-Gericht.

D. Die Divisionen und Brigaden.

Die gesammte Infanterie und Kavallerie ist in 20 Infanterie-, 3 Grenz- und 4 Kavallerie-Divisionen getheilt. Die Divisionen bestehen aus 2—3 Infanterie- oder Kavallerie-Brigaden. Die Brigade besteht aus 2 Infanterie- oder 2—3 Kavallerie-Regimentern; einigen derselben (den leichten) sind Jäger-Bataillone zugewiesen.

Im Frieden bestehen 40 Infanterie-, 7 Grenz-Infanterie-, 6 Kavallerie-, 11 leichte Brigaden.

An ihrer Spitze steht ein General als Divisionär, resp. Brigadier. Den Divisionen und Brigaden sind außer dem militärischen Befehl über die Truppen, noch in administrativer Beziehung die Entscheidung über Fragen von minderer Bedeutung übertragen.

Den Divisionären und Brigadieren sind die nothwendigen Organe zur Bearbeitung der Geschäfte zugewiesen.

II. Truppen.

A. Infanterie.

a) Die Linien-Infanterie. Sie zählt 80 Regimenter. 4 Bataillone rücken in der Regel in's Feld.

Im Kriege wird noch eine Depot-Division und das 5. und 6. Bataillon aufgestellt. Diese sollen als Besatzung der Festungen u. verwendet werden.

Das Bataillon zählt 4 Kompagnien; — die Kompagnie 4 Offiziere, 38 Chargen, 180 Gemeine und 6 Mann ohne Feueergewehr.

Das Bataillon und das Regiment sind taktische Einheiten.

b) Die Grenz-Infanterie. Sie zählt 14 Regimenter, von denen einige 3, andere 4 Bataillone formiren. — Zum Ausmarsche sind in der Regel nur 3 Bataillone bestimmt. — Die Unterabtheilungen, Stand u. wie bei der Linien-Infanterie.

c) Die Jäger. Sie bestehen aus dem Kaiser-Jäger-Regimente von 7 Bataillons und aus 33 selbstständigen Jäger-Bataillons. — Auch die Bataillone des Kaiser-Jäger-Regiments werden immer selbstständig verwendet. Unterabtheilung wie bei der Infanterie.

Für den Frieden sind sämtliche Infanterie- und Jäger-Bataillons auf einen geringeren Mannschafsstand herabgesetzt.

Von der Infanterie können in's Feld rücken:

| | |
|---|-----|
| Linien-Bataillons | 320 |
| Grenz-Bataillons | 42 |
| Jäger-Bataillons | 38 |
| Zusammen . | 400 |
| Hiezu Besatzungs-Truppen: Linie | 160 |
| „ „ Jäger | 8 |
| „ „ Grenze circa | 10 |
| Zusammen . | 178 |

ferner sämtliche Depots.

B. Kavallerie.

Die Kavallerie besteht aus 14 Dragoner-, 14 Husaren- und 13 Uhlanen-Regimentern, 11 Dragoner-Regimenter formiren im Krieg und im Frieden 5 Eskadronen, alle andern Regimenter hingegen 6 Eskadronen.

Jede Eskadron zählt 5 Offiziere, 17 Chargen und 130 berittene Gemeine.

Die Eskadron und das Regiment sind taktische Einheiten. 2 oder 3 Eskadronen bilden eine Division, diese ist ein Mittelglied.

Von der Kavallerie können ins Feld rücken: 235 Eskadronen.

Ueber Depots- und Reserve-Eskadronen sind noch keine Anordnungen erlassen.

C. Artillerie.

Die Feld = Artillerie besteht aus 12 Artillerie = Regimentern.

Jedes Regiment hat 12 Batterien, u. z.

4 4pfündige Fußbatterien, Nr. 1—4,

3 4pfündige Kavallerie-Batterien, Nr. 5—7,

5 8pfündige Fuß-Batterien, Nr. 8—12.

Die Batterie besteht aus 8 Geschützen und 8 Batterie-Munizions-Wagen. — Sie unterscheiden sich nach dem Kaliber der Geschütze in 4- und 8pfündige Batterien. Die 4pfündigen Geschütze sind entweder 4- oder 6spännig, je nachdem sie bei Fuß- oder Kavallerie-Batterien verwendet werden, — die 8pfündigen Geschütze sind durchgehends 6spännig, — die Munizionswagen, gleich dem Geschütz, zu welchem sie gehören, bespannt. Zur Führung und Bedienung der Batterie gehören: 4 Offiziere, 14 Chargen, 70—80 Kanoniere, 65—88 Fahr-Kanoniere, 117—159 Pferde.

Im Frieden sind die Batterien nur unvollständig bespannt.

Von der Artillerie können ins Feld rücken:

48 4pfündige Fußbatterien

36 4pfündige Kavallerie-Batterien

60 8pfündige Fuß-Batterien mit 480 8pfündigen Geschützen,

dann 12 4pfündige Depot-Batterien.

Jedes Regiment formirt ferner 5 Munizions-Kolonnen, aus welchen die Armee-Divisions-, Armee-Corps- und Armee-Munizions-Parcs gebildet werden.

D. Technische und Sanitäts-Truppen.

Sie bestehen aus:

2 Genie-Regimentern, jedes zu 4 Bataillons à 4 Kompagnien.

1 Pionnier-Regiment zu 5 Bataillons, jedes zu 4 Kompagnien.

Jedem Bataillon sind 6 Brücken-Equipagen zugewiesen.

Eine Brücken-Equipage ist eine 42 Klafter lange Brücke, auf 24 Wagen verladen.

10 Sanitäts-Kompagnien. Jeder Kompagnie, welche in 5 Züge zerfällt, sind im Krieg 37 Fuhrwerke verschiedener Gattung für den Transport von Blessirten und die nöthigen Requisiten beigegeben.

Das Fuhrwesens=Corps. — Es hat die Bestimmung, die Spannungskörper für alle Armee-Anstalten zc. zc. beizustellen.

Bei der Artillerie sind auch Abtheilungen technischer Artillerie aufgestellt, welche in 20 Zeug=Artillerie=Kommanden getheilt, die Erzeugung, Anschaffung und Verwahrung der Waffen, die Anfertigung der Geschütze, der Munizion, die Verwaltung des Artillerie=Materials zc. zc. besorgen.

III. Die Armee=Administrations=Anstalten.

Auf diesen vielgegliederten Verwaltungs=Apparat kann hier nicht näher eingegangen werden. — Es genüge nur zu wissen, daß die Armee=Verwaltung, die Ausrüstung, Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung und Unterkunft der Truppe zu besorgen hat; daß die Krankenpflege durch sie geregelt; die Vorräthe des verschiedenen Kriegsmaterials aufbewahrt, verwaltet, bedeutende Theile desselben in eigener Regie neu erzeugt werden.

Die operirende Armee.

Die Gesamtheit der auf einem Kriegsschauplatz zur Verwendung kommenden Streitkräfte nennt man eine Armee. — Sie heißt auch die „operirende Armee“ oder nach der Gegend »Nord=, Süd=, Alpen=, Rhein=Armee« zc. zc.

Jede Armee besteht je nach dem Kriegsschauplatz, aus einer Anzahl Infanterie=Armee=Corps (4—8), ferner aus einer Kavallerie=Reserve, welche als Kavallerie=Corps oder selbstständige Kavallerie=Divisionen aufgeführt erscheint. Aus der Armee=Geschütz=Reserve. Endlich aus einer Anzahl von Reserve=Anstalten, welche die Armee=Bedürfnisse zu befriedigen haben.

Das Armee=Kommando.

Eine Armee soll immer unter einem einzigen Befehlshaber, dem Feldherrn oder Armee=Kommandanten stehen.

Der Armee=Kommandant ist mit bedeutenden Vollmachten ausgerüstet, handelt in operativen Gegenständen selbstständig und bleibt hiefür nur Seiner Majestät verantwortlich, untersteht aber in allen andern Dingen dem Kriegsministerium.

Dem Armee=Kommandanten sind für die Führung und Verwaltung folgende Organe beigegeben:

Der Generalstabs=Chef, — der Artillerie=Chef, — der Genie=Chef, — der Armee=Intendant, — der Zivil=Landes=Kommissär.

Außerdem sind der Armee=Auditor und der Armee=Chefarzt dem Armee-Kommandanten zugewiesen, referiren aber in der Regel nur dem Generalstabs=Chef.

Die Dienstesgeschäfte beim Armee-Kommando werden in folgenden Abtheilungen behandelt:

1. Die Generalstabs=Abtheilung; sie zerfällt in die Präsidial=Kanzlei für alle besonders wichtigen und geheimen Angelegenheiten; — die Operations=Kanzlei, für Bewegung und Stellung der ganzen Armee, Reserve-Anstalten, Train, Gefechts=Disposition, Kundschafswesen op. — die Detail=Kanzlei für Dienst-, Standes- und Personal-Angelegenheiten, D. K.

2. Artillerie=Abtheilung für alle auf die Artillerie Bezug nehmenden Gegenstände.

3. Genie=Abtheilung für Befestigungen, Belagerungen u.

4. Armee=Intendantz, sie zerfällt in 3 Abtheilungen:

Die 1. Abtheilung hat die Bewegung der Vorraths- und Sanitäts-Anstalten zu leiten,

die 2. Abtheilung ökonomisch-politisch, für Geld, Unterkunft u.

die 3. Abtheilung für Verpflegung zu sorgen.

Alle anderen administrativen Angelegenheiten aller, bei der Armee befindlichen Truppen, werden einem dem Kriegsschauplatz nahe gelegenen General-Kommando zugewiesen.

Dem Armee-Kommando sind eine Anzahl Hilfsbehörden zugewiesen, welche mit demselben das Armee-Hauptquartier bilden, und zwar sind von denselben:

Der Generalstabs=Abtheilung unterordnet:

Der Train-Kommandant, der Proviant=Offizier des Hauptquartiers, das Platz-Kommando, der Generalgewaltige, die Stabswagen- und Stabsquartiermeister für Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Hauptquartier, das Transports=Sammelhaus-Kommando, der respicirende Kriegs-Kommissär, die Botenjäger=Abtheilung, der Gensdarmrie=Kriegsflügel, die zur Stabs-Dienstleistung kommandirte Infanterie und Kavallerie, die Feldtelegraphen-Direktion, dann 2 Feldpressen.

Der Intendantz unterordnet:

Das Armee-Feld-Superiorat, die Feldspitäler-Direktion, das Armee-Fuhrwesens-Kommando, die Fuhrwesens-Feld=Inspektion, die Armee-Fleisch=

Regie-Direktion, die Armee-Operazions-Kasse, die Kasse- und Kanzlei-Bespannungs-Eskadron, die Feldpost-Direktion.

Der Stand des Armee-Hauptquartiers zählt ungefähr:

30 Generale und Stabsoffiziere, 63 Oberoffiziere, 32 Beamte und Parteien mit Offiziers-Rang; —

7 Stabsparteien, 28 berittene und 51 unberittene Gendarmen, 303 Mann Stabs-Infanterie, 130 Stabs-Kavalleristen, 300 Fuhrwesen- und Offiziersdiener; dann circa

370 eigene, 200 ärarische Reit- und 290 ärarische Zug-Pferde.

30 zweispännige und 60 vierspännige Wägen.

Das Armee-Hauptquartier wird in den wenigsten Fällen räumlich vereinigt sein, sondern es wird die Armee-Zutendanz mit den Hilfsbehörden und Anstalten 1—2 Märsche hinter der Armee sich befinden.

Man bezeichnet diesen Theil zuweilen mit dem Namen „schreibendes Hauptquartier.“

Für das Armee-Hauptquartier ist ein eigenes Kolonnen-Verpflegs-Magazin und ein Schlachtvieh-Vertheilungs-Depot aufgestellt.

Die Armee-Corps.

Ein Armee-Corps besteht aus:

a) 2—3 Infanterie-Divisionen,
 b) aus einer Kavallerie-Abtheilung (1—2 leichte Regimenter),
 c) aus der Armee-Corps-Geschütz-Reserve, das sind gewöhnlich 4 der bei den Divisionen nicht eingetheilten Kavallerie- und Spfindigen Batterien des dem Armee-Corps zugewiesenen Artillerie-Regiments; endlich:

d) den allenfalls dem Armee-Corps zugewiesenen Genie- und Pionnier-Abtheilungen mit ihren Fuhrwerken und Brücken-Equipagen.

e) aus den Reserve-Anstalten des Corps.

Der Armee-Corps-Kommandant ist dem Armee-Kommandanten in jeder Richtung untergeordnet. Ihm stehen als Organe mit ihren Abtheilungen zur Seite:

1. Der Generalstabs-Chef mit der Generalstabs-Abtheilung. Dieser sind unterstellt: Das Train-Kommando, der Corps-Proviant-Offizier, das Platz-Kommando des Corps, der Stabsquartier- und die Stabswagenmeister, das Corps-Transporthaus, die Fuhrwesen-Feld-Inspektion, der Corps-Gewaltige, die Botenjäger, die Stabsstruppen, die Bespannungs-Abtheilung für die Kassa und Kanzleiwagen des Corps.

2. Der Artillerie-Chef, d. i. der Oberst des beim Corps eingetheilten Regiments, mit seiner Abtheilung.

3. Der Ober-Kriegskommissär, dem die Corps-Operazions-Kassa untersteht.

4. Der Verpflegskommissär.

ad. a) Die Armeedivision.

Die Armeedivision besteht aus 2—3 Infanterie-Brigaden. — 1—2 Jäger-Bataillons, — einigen Eskadronen Kavallerie, — 2 4pfündigen und 2 8pfündigen Batterien, — einer Abtheilung technischer Truppen und einer Sanitäts-Abtheilung. Dem Divisionär sind ähnlich wie dem Corps jene Organe beigegeben, die er für den militärischen und administrativen Dienst benöthigt.

Eine Infanterie-Brigade besteht in der Regel aus:

Zwei Infanterie-Regimentern zu 4 Bataillons. Soll eine Infanterie-Brigade selbstständig auftreten, so wird ihr eine oder zwei Batterien und eine Kavallerie-Abtheilung in der Stärke von 1—2 Eskadronen zugewiesen.

Die Kavallerie eines Corps wird, wenn sie 1—2 Regimentern stark ist, mit 1—2 Jäger-Bataillons und einer Kavallerie-Batterie als »leichte Brigade« vereinigt und gewöhnlich einer Division zugewiesen.

Im Kriege trägt der Mann außer seiner Montur, Rüstung und Munition einen 2—tägigen Brotoorrath und das Kochgeschirr.

An Fuhrwerk findet sich bei der Division von 16 Bataillons:

16 4spännige (Gewehr) Munitions-Wagen, sie bilden — nebst einer Anzahl von Wagen (circa 12) mit Geschütz-Munition — den Divisions-Munitions-Parl.

32 3sp. Proviantwagen, sie sind die Divisions-Proviant-Kolonnen.

Außerdem sind noch vorhanden:

4 2sp. Kassa-Wagen. — 36 2sp. Bagage-Karren für die Stäbe und die Offizier-Bagagen. — 8 2sp. Fleischhauerwagen. — 16 2sp. Marketen-derwagen. — 3 2sp. eigene Wagen der Generale. 22 4sp. Wagen der Batterien.

Endlich hat die Division einen 4tägigen Vorrath an Schlachtvieh.

Bei allen Bewegungen in größern Körpern folgt nur ein Theil der Fuhrwerke der Truppe unmittelbar, man nennt dies die kleine Bagage, der Rest ist mit dem Train des Armeecorps vereinigt und heißt große Bagage.

Die kleine Bagage besteht aus:

Den 16 Gewehr-Munitions-Wagen, 8 Bagagekarren der Stäbe, den eigenen Wagen der Generale, den Fourage- und Requisitionswägen der Batterie, dann den Fleischhauermägen.

Endlich schließen sich die jeweilig gefüllten Proviantwägen hier an.

Eine Kavallerie-Brigade besteht in der Regel aus 2 bis 3 Regimentern mit einer Kavallerie-Batterie.

Die Unterabtheilung wie oben angeführt.

Im Kriege führt jeder Mann außer seiner Montur, Rüstung und Munition auf 2 Tage Brot und Fourage mit sich.

An Fuhrwerk hat die Brigade von 3 Regimentern:

9 Asp. Deckelwägen und Artillerie-Fuhrwerke, 33 Asp. Proviantwägen, 10 Zsp. Bagage-Karren, 3 Zsp. Fleischhauermägen, 6 Zsp. Marktenderwägen. Ferner 2 Zsp. eigene Wägen des Generals.

Die Offiziere der Kavallerie schaffen ihre eigene Bagage auf Packpferden weiter.

ad. e. Armee-Corps-Reserve-Anstalten.

Jedem Armee-Corps speziell zugetheilt sind:

1. Der Armee-Corps-Munitions-Parc. *)

Zum Ersatz für die Gewehr- und Geschütz-Munition, Laffetten, Batterie-Fuhrwerk etc., er besteht aus ungefähr 70 Wägen mit 2 Parc-Bespannungs-Eskadronen bespannt.

2. Ein Kolonnen-Verpflegs-Magazin. **)

Es führt einen viertägigen Verpflegs-Bedarf auf Wägen verladen, ergänzt die Brigade-Proviant-Kolonnen und zieht die Vorräthe aus den Nachschubs-Verpflegs-Magazinen heran.

Ein Kolonnen-Verpflegs-Magazin für ein Armee-Corps von 25.000 Mann und 3.500 Pferden, braucht ungefähr 150 Zsp. und 200 Asp. Wägen.

3. Ein Corps-Schlachtvieh-Vertheilungs-Depot. — Mit einem sechstägigen Vorrath an lebendem Schlachtvieh.

4. Die Sanitäts-Anstalten des Armee-Corps, sie bestehen: ***)

a) Aus der beim Armee-Corps eingetheilten Sanitäts-Kompagnie, sie hat an Fuhrwerk mit sich:

*) Hierüber fehlen noch die neuesten Detail-Bestimmungen.

**) Ob die Kolonnen-Magazine Anstalten des Corps oder der Divisionen werden, ist noch nicht festgestellt.

***) Theile derselben werden den Divisionen zugewiesen.

- 20 2spännige }
 5 4spännige } Blessirtenwägen.
 5 4spännige Requisitionswägen,
 dann für die Besspannungs-Eskadron:
 1 4spännigen Deckelwagen,
 5 2spännige Küstwagen.

Die Sanitäts-Truppe hat die Verwundeten zu den Verbandplätzen zu bringen und von dort abzutransportiren.

b) Die Corps-Sanitäts-Reserve besteht aus:

- 1 4spännigen Requisitionswagen,
 1 4spännigen Spitals-Deckelwagen, in welchem Arzneien, Apothekergeräthe, chirurgische Instrumente, Verband-Requisitionen verpackt sind.

c) Die Corps-Ambulance, sie zählt:

- 10 4spännige Blessirtenwägen,
 4 4spännige Ambulance-Deckelwagen,
 2 2spännige Fuhrweßenswägen.

Die Corps-Ambulance hat die Bestimmung, ein Mittelglied zwischen den Verbandplätzen und den rückwärtigen Feldspitälern zu sein. Die Ambulance kann 150 Schwerverwundete temporär aufnehmen und 600 nur durchpassirende Verwundete speisen und laben.

Ein Armee-Corps von 2 Infanterie-Divisionen, 1 leichten Brigade und 4 Reserve-Batterien zählt an Fuhrwerk ungefähr:

Bei den Truppen: 150 2spännige, 68 3spännige und 170 4spännige Wägen.

Bei den Reserve-Anstalten: 168 2spännige und 291 4spännige Wägen.

Armee-Reserve-Anstalten.

Wiewol es im ersten Augenblick scheinen mag, daß die Armee-Anstalten mit der Kriegführung nichts gemein haben, so ist dem doch nicht so, und sie verdienen im Gegentheil die aufmerksamste Beobachtung.

Würde nämlich eine große Armee von ihren Anstalten getrennt, welche in ununterbrochener Reihe bis tief in das Innere des Landes zurückgreifen und dort wurzeln, so käme sie in der kürzesten Zeit in die mißlichste Lage, da ihr dadurch der Ersatz aller Bedürfnisse entzogen würde. Diese Anstalten bilden aber auch zugleich das Bleigewicht, welches alle Bewegungen der Armee beeinflusst, oft sogar ganz stört.

Die Armee muß daher diese Anstalten durch ihre Aufstellung ununterbrochen zu schützen suchen, und alle strategischen Bewegungen mit Rücksicht auf dieselben unternehmen.

1. Gruppe.

Zu dieser gehören folgende Anstalten, aus welchen sich die Armee-Corps-Reserve-Anstalten ergänzen.

Aus dem Armee-Hauptquartier werden geleitet:

1. Jene Brückenequipagen, welche nicht einem Armee-Corps speziell zugewiesen sind.

2. Der Armee-Munitions-Park; — zur Ergänzung an Munition für die Corps-Munitions-Parks, die Armee-Geschütz-Reserve und die selbstständigen Kavallerie-Körper.

Für eine Armee von 4 Armee-Corps hat der Armee-Munitions-Park eine Stärke von circa 600 Fuhrwerken, bespannt mit 10—12 Park-Bespannungs-Eskadronen, gesondert in 2 Abtheilungen mit 5 Haupt-Kolonnen.

Von der Armee-Intendanz werden geleitet:

3. Die Nachschub-Verpflegs-Magazine sammt den Feld-Bäckereien.

Für je zwei Armee-Corps wird ein solches Magazin 4—6 Meilen hinter den Kolonnen-Magazinen aufgestellt. Dieselben haben in ihren Bäckereien einen 6—8tägigen Brot-Vorrath zu erzeugen und entweder den Kolonnen-Magazinen nachzusenden, oder zur Uebergabe bereit zu halten.

Sie ergänzen sich entweder aus den Nachschub-Verpflegs-Magazinen 2. Linie, welche 6—12 Meilen hinter den ersteren aufgestellt sind und 8—12tägigen Vorrath halten; — jedoch kein Brot mehr erzeugen.

Diese Nachschubs-Magazine 2. Linie werden nicht regelmäßig aufgestellt.

Ein Nachschubs-Magazin hat ungefähr 2000 2spännige Fuhrwerke.

Diese Magazine haben keine ärarischen Bespannungen.

4. Die Armee-Schlachtvieh-Depots, und zwar eines für je zwei Armee-Corps; mit einem 8tägigen Vorrath an Schlachtvieh.

5. Die Feld-Spitäler mit den Feld-Apotheken. Sie werden hinter einander nach Bedarf aufgestellt und sind jedes für einen Stand von 500 Kranken berechnet.

Für jedes Armee-Corps werden 2—3 Feldspitäler ausgerüstet.

2. Gruppe.

In dieser Gruppe finden sich noch folgende, mit den entsprechenden stabilen Etablissements im Innern der Monarchie in Verbindung stehende Reserve-Anstalten, welche auch der Intendanz unterstehen:

1. Der Armee=Munitions=Reserve=Park; — hinter diesem
 2. Das Armee=Munitions=Feld=Depot. Diese Anstalten brauchen nicht immer aufgestellt zu werden.

3. Die Haupt=Nachschubs=Verpflegs=Magazine für je zwei Armee=Corps eines; — mit einem 20—30tägigen Vorrath. Bei diesen Magazinen sind stabile Bäckereien; hinter diesen:

4. Die Verpflegs=Haupt=Feld=Magazine; brauchen nicht immer errichtet zu werden.

5. Das Schlachtvieh=Einlieferungs=Depot, eines für die ganze Armee, es hat einen 10tägigen Vorrath an Schlachtvieh.

6. Die stabilen Heilanstalten.

Alle diese letzteren Armee-Anstalten sind weniger beweglich und treten nach Bedarf in Wirksamkeit.

Bei dem ununterbrochen sich vervollständigenden Eisenbahnetz wird man bald in der Lage sein, die ganze zweite, ja selbst Theile der ersten Gruppe in weit entfernten Punkten vorzubereiten, aber der Armee erst im Bedarfsfalle nachzuschicken. Hat man es bisher für genügend gefunden, wenn die Nachschubs=Magazine erster Linie drei, jene zweiter Linie selbst sechs Märsche hinter der Armee folgen und die Hauptmagazine noch weiter zurückliegen, so lassen sich jetzt viel einfachere Dispositionen treffen. Steht z. B. die Armee im nördlichen Böhmen, so kann z. B. das Brod in Wien gebacken werden; es ist nur eine Tagreise hinter der Armee. Das Hauptmagazin für Hafer kann ohne Anstand in Raab bleiben, wo immer die Armee stehen mag. Ebenso sind alle Artillerie=Reserve=Anstalten im Arsenal in Wien viel zweckmäßiger aufgestellt, als irgend wo anders, da man jetzt nicht mehr 6 Tagreisen braucht, um von Wien nach Paris oder Petersburg zu kommen.

Unbewegliche Streitmittel.

Die unbeweglichen Streitmittel sind die Befestigungen.

Wenn auch die Erbauung von Befestigungen mit allen ihren Details die Lehre von der Befestigungskunst oder Fortifikation bildet, so befaßt sich die Strategie und Taktik doch damit: den Platz anzugeben, wo solche Befestigungen erbaut werden sollen, — zu bestimmen, welchen Zwecken sie genügen — und auf welche Art sie angegriffen und vertheidigt werden müssen. Dies soll in Kürze hier gesagt werden.

Man unterscheidet permanente und Feld- oder passagere Befestigungen.

Permanente Befestigungen werden an jenen Punkten angelegt,

welche schon durch ihre strategische Lage einen dauernden Werth besitzen. Sie werden deshalb schon im Frieden in einer Weise erbaut, welche nicht nur ihren Bestand auf längere Zeit hinaus sichert, sondern ihnen zugleich auch jene Festigkeit gibt, welche für so wichtige Objekte nöthig ist.

Feld- oder passagere Befestigungen haben nur einen vorübergehenden Werth für die Dauer eines Feldzuges oder nur für einen Theil desselben. Sie werden daher erst kurz vor dem Kriege oder während desselben hergestellt.

Da sie den Anforderungen der Dauer nicht in jenem Maße genügen sollen, wie permanente Befestigungen, so werden sie weder aus so solidem Material noch in jenen Ausmaßen erbaut, wie permanente Befestigungen.

Feldbefestigungen werden angelegt:

1. Um Stellungen eine größere Haltbarkeit zu geben. Man wendet zu diesem Zwecke 4- oder 5seitige Redouten auf 100—150 Mann und 3—5 Geschütze an. Um nur für Geschütze einige Deckungen vorzubereiten, erbaut man Batterien.

2. Um Vertiefungen, welche vertheidigt werden sollen, zu verstärken. Man baut Flecken oder Linnetten vor die Eingänge, legt Verhaue an rc.

3. Um Flußübergänge zu sichern.

Derlei Befestigungen heißen Brückenköpfe, und zwar einfache, wenn sie auf Einem, doppelte, wenn sie auf beiden Ufern des Flusses erbaut sind. Offensiv-Brückenköpfe, wenn sie das Vorbrechen, Defensiv-Brückenköpfe, wenn sie nur den Rückzug über die Brücken decken sollen.

Ein Brückenkopf besteht gewöhnlich aus einer geschlossenen Brückenschanze zum unmittelbaren Schutze der Brücke und einer Reihe Redouten, welche 2000 Schritte und darüber, im Bogen vor die Brücke gelegt sind.

Defensiv-Brückenköpfe haben mitunter auch keine vorgelegten Redouten.

Zu den permanenten Befestigungen gehören: Forts, Festungen, verschanzte Lager oder Armee-Festungen.

Einzeln stehende Forts werden zur Sicherung eines Punktes, in der Regel zur Deckung wichtiger Gebirgspässe erbaut.

Festungen stammen gewöhnlich noch aus einer früheren Zeit und sind daher nicht immer an jenen besonders wichtigen Punkten angelegt, wo die neuere Kriegskunst sie erbauen würde. Viele werden blos deshalb erhalten, weil man im Augenblicke nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen hat. Sie dienen jetzt oft nur als Depot-Plätze zur gesicherten Anhäufung von Kriegsmaterial, oder, wenn sie an Flüssen liegen, als permanente Brückenköpfe.

Jene Festungen aber, welche an den wichtigsten strategischen Punkten

liegen, werden in verschanzte Lager umgewandelt, oder, falls solche Punkte noch gar nicht befestigt sein sollten, müssen an denselben Armee-Festungen erbaut werden.

Solche Armee-Festungen sollen in der Regel an großen Flüssen, besser noch am Zusammenfluß bedeutender Gewässer und mehrerer Eisenbahnen, immer aber an den strategischen Hauptzugängen des Reiches liegen.

Sie sollen einer geschlagenen oder auch einer zur Offensive noch nicht genug starken Armee Zuflucht gewähren, und dem nachrückenden Feinde, der sie nicht bei Seite liegen lassen darf, eben weil eine Armee in denselben steht, ein »Halt« entgegerufen.

Sie müssen auch ermöglichen, daß die Verstärkungen, welche der, hinter ihren Wällen lagernden Armee zugesendet werden, auch wirklich eintreffen können. Der Feind soll diesen Zuzug nämlich nicht angreifen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dabei selbst im Detail geschlagen zu werden.

Solche Festungen werden von Armeen vertheidigt, und eben in der Offensivkraft dieser Armeen, nicht in den Befestigungen liegt die Hauptwirksamkeit solcher Waffenplätze. Diese brauchen nur gegen einen Handstreich gesichert zu sein.

Wenn Armee-Festungen an Gewässern liegen, so bilden sie selbst großartige Brückenköpfe; sie gewinnen sehr an Bedeutung, wenn in ihrer Nähe sich noch andere gesicherte Flußübergänge, also kleine Festungen oder Brückenköpfe vorfinden weil dadurch die Manöverfreiheit der vertheidigenden Armee bedeutend gesteigert wird.

Eine Armee-Festung besteht aus dem Kern oder Noyeau, d. i. entweder eine Festung alten Styls oder nur eine gegen Handstrieche sichernde Umfassung; um diese rings herum liegen die »detachirten Forts.«

Diese Forts müssen auf solche Entfernungen vorgeschoben werden, daß ein genügender Lagerraum vom feindlichen Feuer verschont bleibt, also wenigstens auf 5000 Schritte.

Dem neuen Geschützwesen scheinen wenige, aber große Forts besser zu entsprechen, als viele, aber kleine. — Schmale, tiefe Gräben, kein freies Mauerwerk, sondern starke, deckende Erdwälle sind die Mittel, welche in neuester Zeit, als am besten geeignet, gegen das zerstörende Artillerief Feuer angegeben werden.

Vom Terrain.

Der Terrain beeinflusst die Aufstellung, die Bewegung und das Ge-
fecht der Truppe in hohem Grade.

Die richtige Beurtheilung und kluge Benützung aller Vortheile des Terrains ist eine der wesentlichsten Grundlagen der neueren Taktik.

Eine förmliche Abhandlung über den Terrain gehört in die Terrainlehre, nicht in die Taktik.

Wir betrachten hier nur den Einfluß des Terrains in Bezug auf die Aufstellung, die Bewegung und das Gefecht.

In Bezug auf die Aufstellung kann ein Terrain dieselbe ganz oder nur zum Theil hindern, z. B. tiefes Wasser, Sumpf, schroffe Hänge, hindern die Aufstellung ganz. Dichter Wald, Vertlichkeiten zc. unterbrechen die Aufstellung. — Insbesondere nennt man jene Terraintheile, in welchen die Truppe sich nicht in ihrer taktischen Ordnung entwickeln kann, Defile.

Der Ausdruck »Defile« steht also in gewisser Beziehung zur Truppenstärke.

Eine Gegend kann für eine Eskadron noch kein Defile sein, wol aber für eine Brigade. So nennt man ein strategisches Defile jenes, wo die Armee gezwungen ist, ihre strategische Frontausdehnung bedeutend zu vermindern und welches sie nicht leicht umgehen kann, z. B. die Gegend zwischen Enns und Steyer oder jene bei Stradella.

Manche Defilen behalten ihren Charakter selbst gegenüber dem kleinsten Truppenkörper; — von diesen Defilen ist in der Regel die Rede.

Der Eingang eines Defile's, eines Ortes zc. ist immer auf feindlicher Seite, der Ausgang auf unserer. Man steht vor dem Defile, wenn man dasselbe im Rücken hat, wenn man beim Eingang ist; — hinter einem Defile oder Ort, wenn derselbe vor unserer Front liegt.

Defilen haben eine um so größere Wichtigkeit, je schwieriger sie zu umgehen sind, und je bedeutender die Kommunikationen sind, welche durch sie führen.

Man unterscheidet lange und kurze Defilen, je nachdem ihr Eingang schon vom Ausgange mit dem Kleingewehr bestrichen werden kann oder nicht.

Kurze Defilen sind z. B. alle Brücken. — Lange Defilen, z. B. Dämme, welche durch Sumpfigegenden führen (Dammdefilen). Gassen in geschlossenen Orten (Ortsdefilen). Enge Thäler mit steilen, dicht bewaldeten Hängen (Thaldefilen).

Die Bewegung der Truppe kann auch durch den Terrain gehindert, verzögert oder erschwert, manchmal auch begünstigt werden.

Terrain, welcher die Aufstellung nicht zuläßt, erlaubt auch die Bewegung nicht.

In Hinsicht auf den Einfluß, welchen der Terrain auf die Bewegung ausübt, muß man wesentliche Unterschiede machen, je nach der Art der Bewegung, dem eben nothwendigen taktischen Zustand der Truppe und der Gegenwirkung des Feindes.

Handelt es sich nur um das einfache Fortkommen, ohne vom Feinde etwas besorgen zu müssen, so wird man nur selten einen ganz ungangbaren Terrain finden. Es können z. B. einzelne Leute über eine schwache Eisdecke, über einen schmalen Steg, auf schwierigen Fußsteigen im Hochgebirge zc. ohne Anstand marschiren. Kavallerie-Abtheilungen werden unter Umständen, z. B. auf steilen, engen Waldwegen, abgefessen die Pferde am Zügel führend, noch Wege betreten können, auf denen in der Regel nur Fußgänger fortkommen.

Solche Abtheilungen werden zwar bedeutend länger brauchen, um eine solche schwierige Wegstrecke zu hinterlegen, weil sich die Kolonne ungleich mehr verlängert; — die Kavallerie wird sich außerdem nur im Schritt bewegen; — aber die Bewegung ist nicht vollkommen gehindert, der Terrain nicht ungangbar.

Die Verhältnisse ändern sich bedeutend, wenn man zu einer bestimmten, kurz bemessenen Zeit irgendwo einzutreffen hat, — wenn der Feind sich in der Nähe befindet und das Debouchiren hindern kann, — wenn man gezwungen ist, sich in einer Gefechtsform zu bewegen. — Dann wird schon eine andere Beurtheilung des Terrains Platz greifen. Er wird als mehr oder minder schwierig bezeichnet.

Lichter Wald wird z. B. die Bewegung in festgeschlossener Ordnung beeinträchtigen; weicher, nasser oder sandiger Boden, stärkere Ansteigungen verzögern die Bewegung der Truppe.

Ein solcher Boden macht das Manövriren der Truppe schon schwieriger, zuweilen unmöglich, er bietet aber doch öfter gewisse Vortheile, die wir weiter unten erörtern. Auch erfordern die Gefechtsverhältnisse oft unerbittlich, sich auf solchen Boden zu bewegen. Bei der taktischen Ausbildung der Truppe muß also auch ein solcher Terrain in Betracht gezogen werden.

Endlich wieder anders ist der Einfluß des Bodens auf die Angriffsbewegung, welche möglichst rasch und geschlossen ausgeführt werden soll.

Eine Höhe hinauf ist schwerer zu erstürmen, weil die Infanterie den Athem verliert. Eine Kavallerie liebt weder einen Sturzacker, noch ein mit hoher Frucht bewachsenes Feld für die Attaque, trotzdem Niemand diesen Boden als schwer gangbar bezeichnet.

Alle verzögernden Momente der Angriffsbewegung haben nebst der Ermattung der vorgehenden Truppe, noch den besondern Nachtheil, daß

sie dem feindlichen Feuer länger ausgesetzt bleibt, und dadurch zum Umkehren, zum Aufgeben des Angriffes gebracht werden kann.

Die Kavallerie hat, mehr noch als die Infanterie, dem Boden eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sie muß Hindernisse beachten, welche für die Infanterie noch nicht bestehen. Ein Graben z. B., den sie selber noch während eines Kolonnenmarsches im Trab, überspringt oder durchreitet, wird unmittelbar vor dem Zusammenstoß gefährlich, weil er doch das gleiche Tempo stört, die Ordnung lockert.

Die Kavallerie muß daher einen wesentlichen Unterschied machen zwischen einem Terrain, auf dem sie noch fortkommt, — auf dem sie allenfalls geschlossen sich bewegt, — und auf dem sie zur Attaque schreiten kann.

Begünstigt wird die Bewegung durch einen festen, ebenen oder sanft geböschten Boden, bei letzterem nur bei der Richtung nach abwärts.

Die Bewegung ist aber, wenn sie andauernd stattfinden soll, an die vorhandenen Kommunikationen gebunden. Zu diesen gehören alle schiffbaren Gewässer, die Eisenbahnen und die Straßen und Wege.

Nur die letztere Kategorie kann von der Truppe ohne Beihilfe künstlicher Transportmittel benützt werden. An sie halten sich also auch die Operationen der großen Heereskörper.

Der Einfluß des Terrains auf das Gefecht äußert sich:

1. Der Terrain oder ein Terrainegegenstand deckt eine Truppe, wenn sie durch denselben wie durch eine Brustwehr vor den feindlichen Geschossen geschützt ist. Manchmal deckt ein Gegenstand vor Kleingewehrfeuer, nicht aber vor Geschütz. — Deckende Gegenstände sind also: starke Mauern und Aufdämmungen, Gruben, Terrainwellen. Manchmal vermindert der Terrain bloß die Wirkung des Feuers, z. B. Sumpfboden, tiefes Ackerland, weil die aufschlagenden Projektile darin stecken bleiben.

2. Terrainegegenstände heißen verdeckend oder verbergend, wenn sie die Truppe nur dem Blicke des Feindes entziehen, ohne sie vor der Wirkung seines Feuers zu schützen, z. B. hohe Frucht, Wald, Weingärten, Hopfen, Planzen, Hecken etc. Die meisten deckenden Gegenstände verdecken auch. Manche verdeckende decken theilweise, z. B. der Wald, starke Pfostenwände, schwache Erddämme.

3. Der Terrain dominirt oder überhöht. — Durch das Ueberhöhen des Gegners ist man im Stande, seine Bewegungen besser zu beobachten und ihn wirksamer zu beschießen. Nebenbei hat der Ueberhöhende noch ge-

wöhnlich den Vortheil, daß er sich hinter dem überhöhenden Gegenstand gedeckt aufstellen kann. Endlich ist die Feuerwirkung aus der Tiefe geringer, weil die Wirkung der Schüsse nicht beobachtet, daher die Fehler nicht corrigirt werden können.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß jeder Boden gewisse eigenthümliche, charakteristische Eigenschaften hat, welche beim Gebrauch der Truppen je nach Umständen vortheilhaft oder nachtheilig einwirken.

Diese Eigenschaften richtig und rasch zu erkennen, und zweckmäßig zu verwerthen, ist eine wesentliche Anforderung, welche wir an den Truppenführer stellen.

Um diese allgemeinen Sätze etwas näher zu erläutern, führen wir Folgendes an:

Dem Vertheidiger werden Terrainhindernisse nützlich, weil sie die Bewegung des Angreifers erschweren, verzögern oder ganz hindern. Zum Schutz gegen die Feuerwirkung sucht man deckende Gegenstände zu benützen.

Man wählt dominirende Punkte, um die Feuerwirkung zu erhöhen und sucht einen freien, offenen Terrain für das Feuergefecht.

Der Angreifer benützt verdeckende Gegenstände, um unbemerkt, überraschend heranzukommen, vermeidet auch schwer gangbaren Terrain.

Die Vor- und Nachtheile des Bodens wechseln rasch, ihnen angemessen muß das Verhalten der Truppe sein. Von dieser verlangt man, daß sie durch den Terrain nicht aus der taktischen Ordnung gebracht werde. Es ist die erste Grundbedingung für jedes größere Gefecht den taktischen Zusammenhang aufrecht zu erhalten.

Wegen einer Terrainform, wegen Vor- und Nachtheilen des Terrains, darf die Front nicht zerrissen, nicht geändert werden. Die Truppe muß sich im Detail an den Terrain anschmiegen, die taktische Grundform darf nicht darunter leiden. Es ist ganz gleichgiltig, ob die Glieder einer Bataillonsmasse gerichtet sind oder nicht. Die Brigade, das Corps muß aber genau in der bestimmten Linie stehen. Die einzelnen Bataillons können, um einige Schritte mehr oder weniger weit von einander stehen, die Brigade oder das Corps muß genau den Raum einnehmen, den es ausfüllen muß.

Diese Anforderung, welche dem Terrain den 2. Platz anweist, macht die Benützung des Bodens noch schwieriger.

Weil meist der Vertheidiger sich schon früher im Terrain einrichtet, und dessen Vortheile ganz ausbeuten will, opfert er diesen Vortheilen zuweilen die taktische Ordnung und den taktischen Zusammenhang, und bedenkt nicht, daß er dadurch die Leitung der Truppe aus der Hand gibt.

Der Angreifer, der jeden Moment in eine neue Terrainform kommt, bemüht sich hingegen, die Gefechtsordnung zu behalten und bleibt dadurch im Besiz eines Vorteils, der ihm den Sieg verleiht.

Elementar-Taktik der drei Waffen.

Die Taktik hat vor allem die Aufgabe, die Truppen für alle Verhältnisse, in welche sie im Laufe eines Krieges kommen können, auszubilden.

Jene Vorschriften nun, welche bestimmen, in welcher Art die Truppen ohne Rücksicht auf Terrain und Feind aufgestellt, im Marsche und zum Gefecht verwendet werden sollen, heißen »Reglements« und bilden den formellen Theil der Taktik, oder die Elementar-Taktik.

Wir können uns hier nicht in eine gründliche Erörterung dessen einlassen, welche Form am vorzüglichsten, welche Bewegungen am zweckmäßigsten sind, da dies im gegenwärtigen Falle unnütz wäre, weil die Reglements bereits bestehen und auch bei ihrer Verfassung gehörig durchdacht wurden. Es handelt sich nur darum, die Grundformen und Grundgedanken derselben hervorzuheben und in möglichster Kürze darzustellen.

I. Elementar-Taktik der Infanterie.

Schon bei der Organifazion der Armee wurde gesagt, daß die taktischen Einheiten »Bataillone« heißen und aus 4 Kompagnien bestehen.

Es wurde ferner gesagt, daß die Infanterie für das Gefecht mit der blanken Waffe oder das Hand- und Nahgefecht, wie es auch genannt wird, und für das Feuergefecht gleich geeignet ist. Demgemäß muß auch die Ausbildung der Truppe durchgeführt werden.

1. Aufstellung.

Die Kompagnie wird in zwei Gliedern aufgestellt, welche auf doppelte Mannesbreite von einander abstehen. Sie ist in 4 Züge, diese in je 3 Schwärme getheilt. Die Flügel der Züge sind mit Unteroffizieren besetzt; die Zugskommandanten stehen auf Gliederdistanz hinter der Mitte ihrer Züge.

Kompagnie
Elementar-
Taktik
62.
6
6

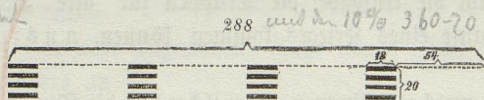
2

Man rechnet 4 Mann auf 3 Schritte, manchmal auch auf die Rotte Einen Schritt.

Denkt man sich als gewöhnlichen Abgang 10 Prozent, so wird eine Kompagnie bei ihrer Normalstärke eine Frontlänge von 70—75 Schritten einnehmen.

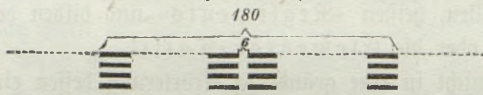
Die Kompagnie wird meistens in der »Kompagnie-Kolonne« formirt sein. Dabei stehen die 4 Züge mit einer Distanz *) von je 6 Schritten, hinter einander.

Ein Bataillon formirt sich in der Regel entweder in der »Kolonne-

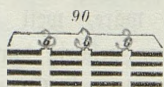


nen-Linie«, wenn die Kompagnien mit Aufmarsch = Intervallen **) neben einander stehen.

Es können übrigens auch bei der Kolonnen-Linie die beiden Mittelkompagnien nebeneinander geschlossen bleiben, wie die nebenstehende Figur zeigt.



In der »Normal-Stellung« schließen die vier Kompagnie-Kolonnen auf 6 Schritt Intervalle neben einander.



In seltenen Fällen wird das Bataillon sich in Linie entwickeln und dann eine Frontlänge von 280—300 Schritten einnehmen.

2. Bewegung.

Bei der Bewegung unterscheiden wir: Märsche, wo die Truppe sich reisemäßig, also auf gebahnten Wegen bewegt, — solche, welche schon als unmittelbare Vorbereitungen zum Gefechte auf dem Terrain, abseits der Wege ausgeführt werden, — endlich die Bewegungen im Gefechte selbst.

Bei Märschen auf Straßen ist die Infanterie in der Regel in »Doppelreihen«, also in einer Breite von 4 Mann formirt.

Selten werden Wege so schmal sein, daß man sich nur in »einfachen Reihen«, also 2 Mann Breite bewegen kann.

Nur unmittelbar in Feindesnähe wird man mit »Zügen auf gleicher Höhe«, d. h. mit 2 Doppelreihen — der erste und zweite, dann der dritte und vierte Zug, neben einander marschiren.

*) Distanz ist immer die Entfernung zweier hintereinander stehenden Abtheilungen, und wird vom 1. zum 1. Gliede gemessen.

**) Intervalle ist die Entfernung zweier nebeneinander stehenden Abtheilungen. — Die Ziffern bei den Figuren sind als Schritte anzunehmen.

betriebsmäßig - 120 Schritte (große uniforme Schritte)
Regimentlich - 460 Schritte

Eine Doppelreihen-Kolonie soll reglementsmäßig keine größere Tiefe haben, als die Frontlänge beträgt.

Erfahrungsgemäß verlängert sich aber bei Märschen trotz alledem die Kolonie um ungefähr ein Drittel oder Viertel; dieses Faktum zu konstatiren ist von großer Wichtigkeit. Ein Bataillon in Doppelreihen wird also circa 400 Schritte, mit Zügen auf gleicher Höhe aber 200 Schritte lang sein und wenigstens vier, resp. zwei Minuten zum Aufmarsch benötigen.

Die Marschgeschwindigkeit beträgt 105 Schritt in der Minute, wird aber auch bei längeren Märschen und sonstigen hindernden Umständen bedeutend vermindert. In Fällen, wo kurze Strecken rascher hinterlegt werden müssen, kann das Marschtempo auf 125 Schritt in der Minute gebracht, ausnahmsweise sogar im Lauftritt 250 Schritte Wegs in der Minute zurückgelegt werden.

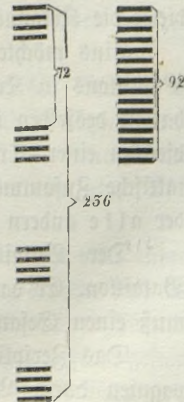
Da im Kriege sehr oft aus der Marsch-Kolonie in die Gefechtsstellung übergegangen wird, so haben wir dieselbe schon hier angeführt, sie ist für das Gefecht noch viel wichtiger wie jede andere vorbereitende Aufstellung und wie wir bei größeren Körpern zeigen werden, für den ganzen Gefechtsengang von wesentlichem Einfluß.

Um bei Märschen nicht vom Feinde überrascht zu werden, muß man Sicherungs-Maßregeln treffen. Sie umfassen bei größeren Märschen den »Sicherheits-Dienst«, welcher an einer geeigneten Stelle abgehandelt wird.

Bei Märschen auf dem Terrain verwendet man gewöhnlich die »Bataillons-Kolonie« oder die »geschlossene Bataillons-Kolonie.«

Die Bataillons-Kolonie wird gebildet, indem man die Kompagnie-Kolonnen mit Aufmarsch-Distanz, die geschlossene Bataillons-Kolonie, indem man sie auf 6 Schritt Distanz einander folgen läßt; sie hat eine Tiefe von 236—92 Schritten.

Die Bewegungen in der Gefechtsphäre müssen im höchsten Grade einfach sein, sie sind Vor- oder Rückwärts-Bewegungen, senkrecht oder schräg auf die Frontlinie, »Staffeln«; seltener schon »Front-Veränderungen;« nur ganz ausnahmsweise Aufmärsche zum Feuergefecht.



Bei allen Aufstellungen oder Bewegungen wählt man jene Form, welche durch die Terrainverhältnisse und Umstände geboten ist.

In weiterer Entfernung vom Feinde, hält man die Truppe möglichst beisammen; — wählt also die »Normalstellung«, wenn man sich nur wenig zu bewegen hat oder der Terrain überhaupt der Bewegung keine großen Hindernisse entgegensetzt. Im schwierigen durchschnittenen Terrain kommt man jedoch in der »geschlossenen Bataillons-Kolonne« leichter durch. Man wird diese beiden Formen auch dann anwenden, wenn die Deckungen des Terrains wegen beschränkter Räumlichkeit keine andere gestatten; oder wenn es unbedingt nothwendig ist, die Truppe zu jeder Verfügung zur Disposition zu halten.

Diese eng geschlossenen Formen haben nämlich den Nachtheil, daß sie der feindlichen Artillerie größere Treffpunkte darbieten und die explodirenden Geschosse auch größere Verheerungen anrichten.

Endlich ist noch bei diesen geschlossenen Formen, eine gewisse Zeit nothwendig, um in die eigentliche Gefechtsform überzugehen, was unter Umständen sehr zu berücksichtigen ist.

Die »Kolonnenlinie« ist diejenige Form, welche in der Gefechtsatmosphäre die meisten Vortheile bietet, daher auch am zweckmäßigsten angewendet wird. Die Kolonnenlinie nimmt in der Gefechtsfront einen angemessenen Raum ein, — die einzelnen Kompagnien finden leichtere Deckung im Terrain, durchschreiten denselben bequemer und schneller, sind daher manövrirfähiger, — bieten der feindlichen Artillerie kleinere Ziel- und Treffobjekte, — und ermöglichen die rascheste Entwicklung in die Feuerlinie. Selbst dort, wo eine stärkere Gefechtskolonne wünschenswerth ist, bietet die Kolonnenlinie gegen die Mitte formirt eine solche dar.

Eins möchte aber besonders hervorzuheben sein. Die Gliederung des Bataillons in Kompagnie-Kolonnen soll die Beweglichkeit und Verwendbarkeit desselben im Gefecht wesentlich erhöhen. Keineswegs jedoch darf dies zu einer Trennung dieses ersten taktischen Körpers führen. Der taktische Zusammenhalt des Bataillons ist unumstößlich die erste Bedingung, der alle andern weichen müssen.

Der Bataillons-Kommandant muß immer Herr sein über sein Bataillon. Er darf nicht mit 4 getrennten Kompagnien disponiren, er muß einen Gesamtkörper in der Hand behalten und mit diesem wirken.

Das Zersplittern eines größern Truppenkörpers in einzelne Kompagnien durch Lockerung des Bataillonsverbandes müßte unfehlbar zu seiner Auflösung und Vernichtung führen. Selbst in dem durchschnittensten und ganz unübersichtlichen Terrain dürfen die Kompagnien nicht jede für

sich kämpfen, sondern es bieten die Kompagnien gerade das Mittel die allgemeine Verbindung dort noch aufrecht zu halten, wo eine Uebersicht von Bataillon zu Bataillon entweder nicht mehr möglich ist, oder wo durch das Aufnehmen dieser Verbindung bei ganzen Bataillonsmassen, ein gefährliches Zusammendrängen derselben entstehen müßte.

Bei jeder Aufstellung, bei jeder Bewegung, welche in der Nähe des Feindes mit größern, geschlossenen Körpern vorgenommen wird, müssen kleinere Abtheilungen in der Richtung gegen den Feind hinaus geschoben werden. Sie klären den Terrain auf, halten kleinere feindliche Abtheilungen zurück, — schützen gegen überraschende Angriffe des Feindes, — dringen in jede Lücke seiner Gefechtsfront ein, — zwingen den Gegner sich zu zeigen, — zu decken, — und geben der eigenen Truppe die Möglichkeit außerhalb des wirksamsten Feuers die weitere Verwendung abzuwarten.

Hiezu wird von einem Bataillon, wenn es selbstständig ist, nicht mehr als eine Kompagnie verwendet, welche so viel Schwärme entsendet, als nothwendig, in der Regel aber nicht mehr als 6 Schwärme oder 2 Züge, während der Rest der Kompagnie die Reserve bildet.

3. Gefecht.

Beim Gefecht haben wir zu unterscheiden, das Feuergefecht, das Gefecht mit der blanken Waffe und die Vertheidigung gegen Reiterei.

Feuergefecht.

Zu dem Augenblicke, wo die angeblichen oder wirklichen Erfolge des Zündnadelgewehres alle Staaten Europa's veranlassen, ihre Armeen mit schnellfeuernden Hinterladungsgewehren zu bewaffnen, ist es doppelt geboten, auf das Wesen des Feuergefechtes näher einzugehen.

Der Erfolg eines Feuergefechtes äußert sich durch die Verluste an Todten und Verwundeten, welche der Gegner erleidet und in letzter Stufe darin, daß einer der kämpfenden Theile mehr oder minder unordentlich das Feld räumt. Er wird hiezu veranlaßt, wenn die Verluste sehr rasch und in bedeutender Anzahl wachsen.

Außer diesen wirklich treffenden Kugeln werden noch sehr viele andere vorbeispiessen, die zwar nicht treffen, aber doch laut genug drohen, und dadurch ebenso empfindlich die moralischen Elemente der Truppe erschüttern, wie die wirklichen Verluste selbst. Wer im ausgiebigen Kleingewehrfeuer gestanden, wird bestätigen, daß es eine Harmonie ist, die sehr zu Gemüthe geht.

In jenen seltenen Fällen aber, wo keine Kugel ihren Mann fehlt, und wo, wie z. B. im letzten Kriege in Südtirol, die Zahl der Todten

beim Feinde größer war als jene unserer Schützen, da wird auch eine derartig beschossene Truppe bald unter dem Eindruck des panischen Schreckens die Flucht ergreifen.

Es ist überhaupt eine unbestrittene Thatsache, daß das Kleingewehrfeuer die größten Verluste herbeiführt und das Ansharren in demselben die schwerste Aufgabe ist, die man einer Truppe stellen kann. Das Artilleriefeuer ist, wenn auch der einzelne Schuß viel zerstörender wirkt, jedenfalls viel leichter zu ertragen.

Die Wirksamkeit des Gewehrfeuers beruht einerseits auf dem richtigen Zielen, andererseits ist sie durch die Anzahl der Geschosse bedingt.

Wirkliche Zielschüsse kommen im Gefecht sehr selten vor. Die Entfernung, auf welche in den meisten Fällen geschossen wird, gestattet gewöhnlich keinen verlässlich sicheren Schuß mehr. Auch kann der wirkliche Schütze nicht rasch und nicht oft feuern, da selbst die festeste Hand dadurch in's Zittern geräth, — endlich ist Niemand im Gefecht so frei von jeder Aufregung, daß sein Auge und sein Arm so ruhig wäre, wie auf der heimatlichen Schießstätte.

Diese Art des Feuers ziehen wir daher gar nicht in Betracht.

Eine Truppe, welche nur einigermaßen zielt, muß aber schon einen erheblichen Vortheil über jene haben, die nur in's Blaue schießt.

Deshalb bemüht man sich im Frieden mit Recht, wenigstens einige gute Schützen in jeder Kompagnie zu erziehen und den Soldaten im Scheibenschießen zu unterrichten. Die Resultate, welche man dabei gewinnt, stehen jedoch mit jenen des Krieges in keinem Verhältniß, und es klingt beinahe komisch, wenn man z. B. sagt, daß 66 Rotten, mit Zündnadelgewehren bewaffnet, auf 600 Schritte, gegen Infanterie in die Linie, durch Salve in 3 Minuten 550 Mann gefechtsunfähig machen werden.

Aus eigener Erfahrung ist der Verfasser in der Lage, ein Beispiel aus dem Feldzug 1859 über die Wirkung des Infanterie-Feuers anzugeben.

Die Brigade *G. W. Hartung*, bei welcher derselbe als Generalstabs-Offizier eingetheilt war, bestand aus 4 Bataillons des Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen Nr. 14, dem 23. Jäger-Bataillon, 1 Eskadron und 1 Batterie. 26 Kompagnien hievon, in einer durchschnittlichen Stärke von 160 Mann, also im Ganzen 4100—4200 Mann, kamen am Nachmittag des 4. Juni bei Ponte vecchio di Magenta gegen halb 3 Uhr ins Gefecht, und standen durch 4 Stunden in der Gefechtsatmosphäre. Da heftige Bajonnetangriffe mit dem Feuergefecht wechselten, so mag man 2—2½ Stunden für das letztere annehmen, und noch für

das kurze Gefecht am Morgen des 5. eine halbe Stunde hinzugerechnet werden. — Das Gefecht wurde von Seite der Franzosen ausschließlich durch Infanterie geführt.

Als Resultat dieses Feuergefechtes finden wir bei der österr. Brigade 37 Offiziere und 1061 Mann todt, verwundet und gefangen. — Von den Gefangenen waren sehr wenige nicht verwundet, so daß wir dieselben auf nicht mehr als 60 Mann anschlagen.

Während dieser Gefechtsdauer hatte die Brigade beinahe die ganze Taschenmunition verschossen, die man auf 250,000 Patronen veranschlagen kann. Die Zahl der von den Franzosen gemachten Schüsse war wol nicht geringer.

Man kann also auf 250 Schuß Einen Treffer und auf die Stunde 70 bis 80,000 Schuß annehmen. Doch ist hiebei noch zu bemerken, daß die Truppe dem heftigen Feuer unausgesetzt Stand hielt, und aus dem Orte, so oft sie sich desselben bemächtigt hatte, nur durch Bajonnet-Angriffe zum Weichen gebracht wurde, was auch in ganz gleicher Weise bei den Franzosen der Fall war.

Im Gefecht treten nämlich eine Menge Umstände ein, welche den Soldaten veranlassen zu schießen ohne zu zielen. Sehr oft sieht er den Feind gar nicht, gegen welchen er schießt, denn nur die von ihm gesendeten Geschosse geben dessen Anwesenheit kund. Sieht man den Feind, so steht man ihm meist schon sehr nahe und die Aufregung wächst dadurch unverhältnißmäßig. — Der immerhin empfindliche Stoß an Wange und Schulter, zuweilen noch die große Eile, veranlassen den Soldaten, das Gewehr oft gar nicht in Anschlag zu bringen, sondern in mehr oder weniger horizontaler Lage, vor der Brust abzudrücken.

Wir möchten dabei gleich bemerken, daß es demnach zweckmäßiger scheint, daß Gewehr beim »Fertig« horizontal und nicht schräg zu nehmen. Der Soldat spannt nämlich oft nur den Hammer und drückt augenblicklich ab. Hält er das Gewehr schräg, so geht der Schuß vollkommen verloren, hält er es horizontal, so ist dies nicht der Fall. Man sollte zwar glauben, daß ein so gänzlich in's Blaue schießen nicht vorkommen kann; — nun, es geschehen ja viele Dinge, die unglaublich scheinen.

Ohne dem Nichtzielen das Wort zu reden, kann man doch nicht behaupten, daß jede Kugel, die ohne Ziel abgeschossen wird, auch verloren ist. In jedem größeren Gefecht hat nämlich die feindliche Aufstellung eine gewisse Tiefe; es sind auf einem engen Raum viel Menschen versammelt. Die Kugel, welche dem Vorderen bestimmt war, trifft einen Anderen. Ja selbst die nur vorbeipseifende Kugel wirkt moralisch.

Die einfache Folgerung davon sagt also: je mehr Geschosse man gegen den Feind wirft, desto mehr Treffer muß man haben. Die Zahl der Treffer wächst mit der Zahl der Schüsse.

Je besser nun gezielt wird und je größer und je näher das Zielobjekt ist, desto günstiger wird die Zahl der Treffer im Verhältniß zur Zahl der Schüsse.

Die Anzahl der Schüsse, welche ein Mann in einer gewissen Zeit abgeben kann, ist durch die Konstruktion seines Gewehres bedingt. Um also bei verschiedenen Gewehren die gleiche Anzahl Schüsse abzugeben, muß derjenige Theil, welcher langsamer ladet, mehr Leute in's Gefecht bringen. Es hat dies so lange keinen erheblichen Nachtheil, als eben noch Leute zur Verstärkung der Feuerlinie zur Disposition stehen. Erst dann, wenn dies nicht mehr der Fall ist, tritt ein Umschlag der Verhältnisse ein.

Immerhin sind aber dann mehr Leute, daher mehr Treffpunkte als beim Gegner in der vordersten Gefechtslinie, der mit wenigen Leuten dieselbe Zahl Schüsse gibt.

Da jeder Theil seine Massen möglichst außer dem Feuerbereich hält, so wird das Feuergefecht nicht immer mit gleicher Heftigkeit geführt, sondern meist nur mäßig genährt. Für diesen Fall wäre ein schneller feuerndes Gewehr noch nicht im erheblichen Vortheil.

Die Ereignisse des letzten Krieges haben diese Ansicht wiederholt bewiesen. Dem Plänklerfeuer der Preußen konnte man wirksam entgegenreten; ist dies nicht immer geschehen, so war es nicht das Uebergewicht des Zündnadelgewehrs, sondern die schlechte Anwendung unseres Feuers. Uebrigens sind auch in allen früheren Kriegen Fälle genug vorgekommen, wo das Feuergefecht allein, den Feind zurückgetrieben hat.

Es treten aber im Laufe des Gefechtes Momente ein, wo eine erhöhte Feuere Wirkung wünschenswerth und vortheilhaft ist — Gewöhnlich sind dies die Momente, welche eine Entscheidung herbeiführen sollen, wo man in wenigen Augenblicken eine große Wirkung braucht.

Derjenige Theil nun, welcher bei solchen Gelegenheiten — wo jeder so viel Gewehre ins Gefecht zu bringen sucht, als ihm überhaupt möglich — mit derselben Zahl Gewehre die größere Zahl von Schüssen abgibt, muß naturgemäß auch für seine Entscheidung größere Vortheile davontragen. Unter Umständen kann sogar eine bedeutend besser bewaffnete Minderzahl, mit Aussicht auf Erfolg, der schlechter bewaffneten Uebersahl entgegenreten. Je ungleichartiger die Leistungen der Gewehre sind, desto größer der Nachtheil für den schlechter bewaffneten Theil.

Wenn überhaupt das Gewehrfeuer einen gewissen Grad von Heftigkeit

erreicht, weicht selbst die beste Truppe in Unordnung zurück. Mit dem früheren Gewehr war man nur selten im Stande eine solche Feuerwirkung zu erreichen, mit dem neuen geht dies jedoch recht leicht, nur ist dabei zu bedenken, daß in künftigen Kriegen beide Theile ein solches Gewehr besitzen, und solche Wirkungen hervorbringen werden. Wer also unter günstigeren Verhältnissen auftritt, wozu wir rechnen: die bessere Benützung des Terrains, — die Ueberraschung, — endlich die richtige Verwendung der Truppe, wird den Sieg davontragen.

Diese Wendepunkte in den verschiedenen Gefechtsperioden dauern nie lange, und wiederholen sich nicht zu rasch. Es ist daher eine falsche Ansicht, wenn man meint, die Truppe müsse mit einem schnell feuernden Gewehr auch die Munizion schnell verschossen haben. Die Preußen werden im Ganzen vielleicht nicht viel mehr Munizion verbraucht haben als wir, trotzdem sie uns manchmal mit einem Bleihagel überschütteten. Es waren dies nur Momente, die niemals zu lange andauern konnten.

Wenn im letzten Feldzuge die Unterschiede zwischen dem Zündnadel- und dem österreichischen Gewehr greller hervortraten, so lag dies eben in der verschiedenen Leistungsfähigkeit dieser Gewehre. Sobald sämtliche Armeen Europa's wieder mit so ziemlich gleichen Gewehren bewaffnet sind, wird dieser Unterschied wegfallen. Immerhin muß aber der Fortschritt in der Bewaffnung wol beachtet und erwogen werden.

Die neuen Infanteriegewehre gestatten im Vergleich mit den älteren in der gleichen Zeit 6—8mal öfter zu schießen. Die Zeit ist daher viel kostbarer geworden, die Benützung des Momentes ist dadurch schwieriger.

Eine angreifende Abtheilung, welche bisher während des Anmarsches z. B. nur zweimal beschossen werden konnte, würde jetzt während derselben Zeit 12—15 Lagen bekommen, kann also nicht mehr so vorgehen, wie früher.

Es ist ferner jetzt möglich, in gewissen Fällen, wo man nur mit dem Feuer wirken will, mit einer Kompagnie das zu leisten, wozu man früher zwei Bataillone benötigte. In einem beschränkten Raum, z. B. einem Hause, kann man eine Kompagnie aufstellen, ein Bataillon findet darin aber nicht Platz. Dies muß nothwendigerweise eine Aenderung der bisherigen Gefechts-Verhältnisse mit sich bringen. Man kann auf einem engen Raum, so zu sagen, das Feuer anhäufen.

Wo es daher auf eine gewöhnliche Feuerwirkung ankommt, wird man mit ganz geringen, schwachen Abtheilungen, mit einzelnen Schwärmen auslangen. Man hat dabei den großen Vortheil, nur wenig Leute ins Gefecht zu bringen, während die Massen außerhalb desselben zurückgehalten werden. Diese ganz kleinen Abtheilungen finden im Terrain Deckungen, um sich

entweder ganz unbemerkt vorzuschleichen, oder selbst dann, wenn man sie bemerken sollte, sind sie doch so unbedeutend, daß man keine kräftigen Maßregeln, z. B. Artilleriefeuer gegen dieselben entwickeln kann. Trotzdem dürfen solche Abtheilungen nicht gering geachtet werden, weil ihnen doch eine gewisse Kraft innewohnt. Ein Schwarm, in die Nähe einer feindlichen Batterie gebracht, wird dieselbe in kurzer Zeit zum Abfahren zwingen.

Handelt es sich um eine ausgiebigere Feuerwirkung, um z. B. einen Punkt entschieden festzuhalten, so genügen noch immer ganz mäßige Kräfte, etwa auf je 4 Schritte ein Mann. Noch immer können die Massen außerhalb des wirksamen Feuers gehalten werden.

Dort endlich, wo eine sehr heftige Feuerwirkung erzielt werden muß, wie z. B. zur Unterstützung eines Angriffes, wird noch immer das Viertel der Truppe für das Feuergefecht hinreichen, während der Rest geschlossen zur Disposition bleibt. Wenn also vor der Frontlinie eines Bataillons vier Züge in einer Feuerlinie ausgebreitet sind, wird dies unter allen Fällen genügen, um diese Front vollständigst zu decken.

Das Reglement unterscheidet zwei Formen, unter welchen das Feuergefecht geführt wird, nämlich die »zerstreute« und die geschlossene Ordnung. Man hat darunter entweder Plänklerschwärme oder entwickelte Linien zu verstehen.

Die Plänklerschwärme sind als Patrouillen zu betrachten, die, gegen den Feind vorgeschoben, sich ganz den Umständen gemäß benehmen, jedoch gegenseitig in einer gewissen Verbindung zu bleiben haben. Hierdurch unterstützen sie sich wechselseitig und führen die ihnen gestellte Aufgabe leichter durch.

Wenn man bei der Verwendung der Schwärme stets den Grundsatz aufrecht hält, dieselben als Patrouillen anzusehen, so wird ihr Auftreten ein sichereres, ihr Verhalten richtiger werden. Es ist nämlich unbedingt nothwendig, einer Patrouille bei ihrer Entsendung einen bestimmten Auftrag zu geben; dadurch wissen alle Chargen und alle intelligenten Leute sogleich, um was es sich handelt und wirken gemeinschaftlich zum gemeinschaftlichen Ziel.

Löst man aber eine Kette von Schwärmen durch das Kommando auf, und dirigirt dieselben dann durch das Hornsignal, so tappen diese Schwärme entweder im Finstern, weil keiner weiß, wohin er den nächsten Schritt richten soll, oder sie handeln auf eigene Faust, oder sie handeln — wie es im Gefecht gewöhnlich geschieht — gar nicht. Das Hornsignal erweist sich im Gefecht nur als ein wenig anzuwendender Nothbehelf. Es fehlt in vielen Fällen dem Kommandanten, der das Signal geben läßt, jenes De-

tail der Uebersicht und jene genaue Bekanntschaft mit dem Gefechtsfeld, welche erforderlich wäre, um die einzelnen Schwärme richtig zu leiten.

Zu viele Signale würden die Truppe vollends verwirren; sie wüßte nicht, ob sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf den Feind oder auf die Signale lenken solle. Ganz abstellen lassen sich die Signale nicht. — Das Signal muß aber eine gewisse Zeitdauer haben, damit der Mann, wenn er den Anfang überhört, wenigstens aus dem Ende den Befehl entnehmen könne, oder es muß ein Ausrufen vorausgehen.

Die Schwärme haben im Vergleich mit der frühern »Kette« den Vortheil, daß sie mehr inneren moralischen Halt haben; der Mann fühlt sich im Schwarm nicht so verlassen, er wird durch das Beispiel angeeifert, durch den Schwarmführer, der schon ein erfahrener, geschickter Unteroffizier ist, verantwortlich geleitet und beaufsichtigt. Bald in einer Linie, in einem Graben liegend, — bald einzeln hinter einander, entlang einer Mauer schleichend, — bald in kleinen Gruppen an Fenstern stehend, — bald in einem Klumpen in einer Grube versteckt, — bald einen Mann vorausspähend, — bald einen Mann zurücklassend, um gleichsam als lebender Telegraph Nachrichten zurückzugeben, — ist der Schwarm an keine starre Form gebunden, sondern wählt dieselbe, wie sie den Umständen am angemessensten ist, und genießt so viel Freiheit, als ihm der allgemeine Zweck gestattet.

Es wird sich nie vermeiden lassen, daß die Plänkler mit einem Hinterlader etwas rascher feuern werden, als es bisher geschehen konnte. Napoleon rechnete noch, seine Tirailleure durch 2 Stunden in der vorderen Linie zu erhalten. Jetzt wird man wol mit der halben Zeit zufrieden sein. Dafür wird man gegen früher mit dem vierten Theil der Mannschaft die beabsichtigte Feuerwirkung hervorbringen.

Keinesfalls aber halten wir es für zweckmäßig, 150 Schritte hinter den Plänklern Unterstützungszüge folgen zu lassen, diese Entfernung hat gar keinen Werth. Welchen Nutzen gewährt ein solcher Unterstützungszug? Wenn die Plänkler der Jetztzeit die alte salbengebende Linie ersetzen und diese ohne Unterstützung fechten konnte, warum soll man jetzt einer solchen bedürfen? Die Stärke liegt im inneren Halt der einzelnen Gruppen.

Die Plänkler jeder Form sind die eigentlichen Träger des Feuergefehthes. — Es entspricht dies einerseits der Lehre von der successiven Verwendung der Streitkraft, anderseits ist theoretisch und praktisch nachgewiesen, daß Plänkler den aufmarschirten geschlossenen Fronten vollkommen das Gleichgewicht halten, wenn sie den vierten Theil der Feuer-
gewehre der Letzteren zählen.

Das Salvenfeuer ganzer Fronten und Abtheilungen wird daher im Kriege auch gegenwärtig nur als seltener Ausnahmefall angewendet. Zum Salvenfeuer ist immer erst ein Aufmarsch, dann zur Fortsetzung der Bewegung eine Kolonnenformazion nöthig.

Abgesehen von dem großen Treffobjekt, welches eine entwickelte Feuerlinie darbietet, kommt hier noch ein ganz anderer Faktor in Rechnung. Man wird das Feuergefecht aus ganzen, entwickelten Bataillonen doch nur dann aufnehmen, wenn sehr ernsthafte Gefechtsmomente eintreten. In solchen Augenblicken wird auch der Feind mit äußerster Energie das Feuergefecht führen. Es werden immer ganz besondere Anstrengungen erforderlich sein, die Truppe in einem solchen Kugelregen ausharren zu machen; der entwickelten Linien fehlt aber der innere Halt der Kolonne, daher ist dieses Festhalten der Truppe auch viel schwerer zu erreichen, als in der Kolonnenform.

Will man mit Salven wirken, so muß die schon entwickelte Linie vollkommen gedeckt zurückgehalten werden und erst vortreten, wenn der Feind auf etwa 300 Schritt herangekommen ist. Dieses Aufsparen des Feuers soll nicht gerade wegen des Patronenverbrauches geschehen, sondern vielmehr, weil es eine moralische Drohung für den Feind ist, der sehr genau weiß, daß, je später er beschossen wird, desto furchtbarere Verluste er erleiden muß.

Den Feind näher herankommen zu lassen, bevor man mit dem Salvenfeuer beginnt, scheint andererseits nicht rätlich, weil sonst vielleicht doch sein Feuer schon so heftig sein könnte, daß das Heraustreten der eigenen Truppen aus den Deckungen, zu Unordnungen führen könnte, und von diesen zum gänzlichen Umkehren ist nicht mehr weit.

Sollte jetzt zuweilen in seltenen Fällen das Schnellfeuer von starken Plänklerabtheilungen noch zu wenig Wirkung haben, und ein Massenfeuer von den in Kolonnen formirten Abtheilungen nothwendig werden, so wird der gewöhnliche Aufmarsch, und geschehe er im Lauftritt, unmöglich sein.

Eine Kompagnie-Kolonne braucht nämlich zum Aufmarsch, immer mehr als eine Minute, könnte also vom Feind während dieser Zeit wenigstens 12 Yagen bekommen.

Es dürfte daher zweckmäßig sein, in solchen seltenen Fällen, durch ein einfaches Kommandowort, das Massenfeuer anzuordnen. Die vordersten Kolonnenabtheilungen eilen wenige Schritte vor, legen sich augenblicklich nieder und beginnen das Feuer, während die andern Züge rechts und links aus den Kolonnenflanken herausbrechen, und so bald sie vor sich Aussicht haben, sich niederlegen und feuern.

Neben dem schnelleren Feuer, ist es noch die bedeutende Tragweite der

gezogenen Gewehre, welche den neueren Kriegen gegen jene noch aus den Jahren 1848 und 49 einen andern Charakter gibt.

Entwickelten sich früher die vordersten Gefechtslinien auf 200 Schritte Entfernung einander gegenüber, so war eine Abtheilung, welche 300 Schritte hinter der ersten Linie stand, schon außerhalb des Feuerbereiches, weil das Gewehr nicht viel über 300 Schritte trug.

Stehen die Feuerlinien jetzt auf 500 Schritte von einander, so ist eine Abtheilung, welche 700 Schritte hinter der vordersten Linie steht, noch im Feuerbereich, denn die Tragweite des neuen Gewehres übersteigt 1200 Schritt.

Man trachtet stets, die Truppe, welche im Feuerbereich stehen muß, vor den Wirkungen der feindlichen Geschosse möglichst zu sichern. Dies geschieht, indem man entweder deckende Terraingegenstände aufsucht, oder wenn man solche nicht findet, die Leute niederlegen läßt. Das Feuergefecht ist für die darin thätige Mannschaft eine Beschäftigung, welche sie von andern Betrachtungen abhält, während die Truppe, welche nur zusieht, moralisch darunter leidet. Daraus erklärt sich, daß oft Abtheilungen in der vordersten Gefechtslinie viel besser ausharren, als andere, die weiter rückwärts stehen.

Gefecht mit der blanken Waffe.

Die zweite Art, welche der Infanterie zu Gebote steht, um den Feind zu bekämpfen, ist das Gefecht mit der blanken Waffe.

Dieser Ausdruck ist eigentlich nicht korrekt, denn die neuere Kriegsgeschichte kennt kein authentisch sichergestelltes Beispiel, daß größere Truppenabtheilungen, in ähnlicher Weise wie mit den Feuerwaffen, sich mit dem Bajonnet wirklich bekämpft hätten.

Dasjenige, was man gewöhnlich mit dem Ausdruck: Bajonnetangriff, Kampf mit der blanken Waffe zc. bezeichnet, besteht vielmehr in einem mehr oder weniger ungestümen Vorbrechen mit den Massen, welche immerhin mit dem Bajonnet bewaffnet sind, also auch mit demselben kämpfen könnten, wenn der Gegner Stand hielte.

Es ist also hauptsächlich der moralische Eindruck, den das unaufhaltsame Eindringen der Masse hervorbringt. Verstärkt wird dieser Eindruck immerhin durch die Drohung mit einem Vernichtungskampf, welcher beim Zusammenstoß unmittelbar erfolgen müßte.

Alles dieses, besonders wenn noch eine Ueberraschung hinzutritt bewirkt, daß der also Angefallene vor dem Zusammenstoß umkehrt und gewöhnlich fluchtartig zurückweicht.

Die Wirkung des Gefechtes mit der blanken Waffe, wird sich nicht in den Verlusten des Feindes äußern, da es, wie gesagt, zum Gebrauch der Waffe nur ganz ausnahmsweise kommen wird. Wol aber wird der Feind aus seiner Aufstellung vertrieben und es muß der Gewinn des Punktes für uns immer von großem Werthe sein, da man sonst nicht zu diesem immerhin gewagten Unternehmen greifen würde.

Auch das Vertreiben des Feindes geschieht nicht ohne Nachtheil für dessen taktische Ordnung; er wird für einige Zeit, eine halbe bis eine ganze Stunde wenigstens, außer Stande sein, Widerstand zu leisten.

Eine nicht geordnete Abtheilung kann nicht mit dem Ausdruck »Truppe« bezeichnet werden und ist einstweilen als nicht mehr vorhanden anzusehen, denn sie ist nur ein ganz ungehorsamer, unlenkbarer Haufe Menschen, die jeden Eindruck des Schreckens rasch aufnehmen und demselben nachgeben. Die kleinste geschlossene Abtheilung verjagt einen solchen Menschenknäuel — in welchem die Stimme des Kommandanten wirkungslos verhallt — mit Leichtigkeit.

Wir haben soeben das Gefecht mit der blanken Waffe als ein gewagtes Unternehmen bezeichnet, welches daher nicht leichtsinnig in's Werk gesetzt werden darf.

Es ist nämlich eine bekannte Sache, daß nicht jeder Bajonnet-Angriff reussirt, und häufig sehen wir die angreifende Abtheilung von den Gegenmaßregeln des Feindes erschüttert, plötzlich anhalten, umkehren und die Flucht ergreifen.

Was die Form des Angriffes betrifft, so finden wir die angreifende Abtheilung immer in »Massen«, worunter wir jede, dichter als mit Aufmarsch-Distanzen, geschlossene Kolonne verstehen. Durch den festen Rahmen der Chargen erhält sich die Ordnung in der Masse viel besser, als in der Linie; ferner bewegt sich die Masse viel leichter und bequemer, und hat auch weniger vom Angriffe der Reiterei zu fürchten, als jene.

Wichtiger und entscheidender jedoch ist wieder das moralische Element, welches sich hier ausprägt. In der Masse fühlt sich auch der Furchtsame — und es gibt deren in jeder Truppe mehr, als man sich eingesteht — durch die Menge mitgerissen; der Staub und Rauch lassen ihn auch oft die Zahl des Gegners nicht erkennen, der Lärm übertäubt, die Bewegung beschäftigt ihn.

Suwarow befahl, daß die Leute sich beim raschen Vorrücken so stark vorneigen sollten, daß sie nicht weiter als 10 Schritte vor sich sehen könnten. Auch der Ausdruck der Franzosen, tête baissée (gesenkten Hauptes)

sich auf den Feind stürzen, dürfte wol mehr als eine Redeform sein und zeigt, daß man vielleicht dem stürmenden Mann durch die Körperhaltung die Gefahr verbergen wolle.

In der moralischen Wirkung des blind zusammenhaltenden Laufens, wo Einer den Andern mit sich fortzieht, liegt die Kraft des Kolonnenangriffes. Wer sie im wirklichen, mechanischen Drucke sucht, ist durch einen falsch angewendeten, mathematischen Satz zu einer falschen Ansicht verleitet worden. Der Druck der Kolonne besteht höchstens darin, daß die Vordern nicht umkehren und davon laufen können, wenn die Rückwärtigen nachdrängen; übrigens theilt sich das Umkehren viel leichter und rascher mit, als man gewöhnlich glaubt. Auf einen eigentlichen Stoß kommt es auch überhaupt gar nicht an, da ein wirkliches Handgemenge mit Bajonnet- oder Kolbengefecht selbst bei kleinen Abtheilungen zu den seltensten Seltenheiten gehört. — Jeder Theil fürchtet nämlich diesen letzten Ausschlag oder dessen Folgen; der physisch oder moralisch Schwächere räumt das Feld schon vor diesem letzten gefährlichen Momente.

Den Angriff in entwickelter Linie wendet man nur an, wenn die Truppe durch Zufall in dieser Form steht, denn es fehlen ihr alle die moralischen, günstigen Elemente der Masse. Die reine Theorie sagt freilich: beim Angriff in entwickelter Linie werden die meisten Bajonnete in den Kampf gebracht, — und stellt eben damit ein Faktum als Beweiskraft auf, von dem die Praxis weiß, daß es nie vorkommt.

Zum Gefecht mit der blanken Waffe verwendet man die Truppe nur in geschlossener Ordnung.

Das Bataillon formirt sich hiezu in der Kolonnenlinie, manchmal auch in Staffeln. Beim Angriff auf Objekte, von geringem Umfang, wird es sich empfehlen, die Flügel vorzuschieben, um den Gegner durch einen umfassenden Angriff in den Flanken zu bedrohen. In seltenen Fällen nimmt man die Normalstellung, u. z. wenn das Bataillon als Theil eines größeren Corps auftritt. Ist das Bataillon selbstständig, so bleibt eine Kompagnie als Reserve zurück.

Bei der jetzt gesteigerten Feuerwirkung ist es zum Gelingen des Angriffes unbedingt nöthig, den Feind durch das Feuergefecht erst mürbe zu machen und ihn während der Angriffsbewegung mit Kugeln zu überschütten. Die heranrückende Abtheilung selber, darf sich jedoch nicht mit diesem Feuer befassen, denn jede Stockung, jeder Aufenthalt könnte das Gelingen des Angriffes in Frage stellen.

Das Reglement ordnet daher an, daß pr. Kompagnie einige Schwärme selbst ein ganzer Zug zum Feuergefecht verwendet werden. Diese Plänkler

trachten sich eines deckenden Punktes zu bemächtigen, setzen sich dort fest und beschießen von dort aus die Truppen im Angriffsobjekt heftig.

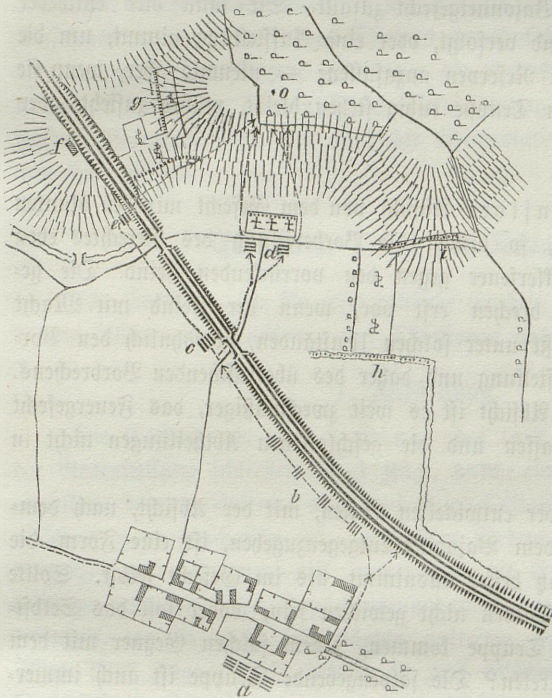
Finden sie keinen solchen Punkt, so werden sie sich vor einem oder beiden Flügeln der Angriffskolonne, alle Deckungen des Terrains benützend, möglichst weit vorschieben. Es scheint zweckmäßig, daß sie sich nicht vor der Front befinden, weil sie jedenfalls das feindliche Feuer von der Kolonne ab auf sich lenken. Sie müssen weit voraus, damit sie während der Bewegung der Kolonne, um so ungestörter, stehenden Fußes das stärkste Schnellfeuer unterhalten können. Bildet das Bataillon einen Theil eines größeren Körpers, so wird es nicht immer möglich sein, die Plänkler von der Front wegzuziehen. Sie werden dann durch den Rauch, der sich beim Schnellfeuer vor ihrer Front lagern wird, einen Schleier bilden, hinter welchem sich die Kolonne freier bewegen kann.

Die bedeutende Tragweite des neuen Gewehrs fordert, daß man die stärkeren Abtheilungen, wenn sie nicht ganz außerordentliche Deckungen im Terrain finden, in ziemlich bedeutender Entfernung vom Feinde aufstelle. Die Folge davon ist, daß sie auch bedeutende Räume zu durchschreiten haben werden, um an den Feind zu gelangen. Sehr häufig wird man daher den Terrain vom Aufstellungspunkt bis zum Angriffsobjekt abschnittsweise durchheilen müssen. Es hängt dies selbstverständlich vom Terrain ab. Dort, wo man gedeckt vorgehen kann, rückt das Bataillon unter fortwährender Benützung des Terrains den vorausgegangenen Plänklern nach.

So wie es an freie Räume kommt, müssen dieselben im Lauf durchzogen werden. Es kann dabei sogar unter Umständen zweckmäßig sein, solche Strecken, nicht mit dem ganzen Bataillon gleichzeitig, sondern z. B. kompagnieweise durchheilen zu lassen. Jedesmal, nachdem man eine Strecke durchlaufen, sammelt man sich und schöpft wieder Athem, am zweckmäßigsten am Boden liegend.

Aus der letzten Deckung bricht das Bataillon plötzlich heraus, und durchläuft mit „Hurrah!“ den ganzen Raum, der nicht breiter als 300 Schritt sein darf, bis zum Angriffsobjekt.

Sollte sich der Vertheidiger zu einem übereilten Schnellfeuer gegen die Plänkler haben verleiten lassen, so warte man hinter der letzten Deckung daselbe ab. — Der Gegner kann doch nur eine gewisse Zeit feuern; hat er mehrere Lagen unmittelbar hinter einander gegeben, so sind die Gewehre erhitzt, die Leute im höchsten Grade aufgeregt, und dichter Rauch vor der Front. Es tritt ein Moment der Abspannung ein. Dieser muß benützt werden.



Soll z. B. ein bei a stehendes Bataillon, die Waldspitze bei O angreifen, so wird ein Zug Plänkler in den trockenen Graben erst nach h, dann nach i, ein zweiter Zug entlang der Bahn dann gegen d vorgehen. Das Bataillon durchläuft den Raum vom Dorf bis zum Eisenbahndamm, marschirt b entlang desselben fort. Die erste Kompagnie rückt nach e, von wo sie Plänkler in das Haus f und nach g sendet. Die 2. und 3. Kompagnie durchlaufen den

Raum von c nach d, — decken sich hinter der Kirchhofmauer, die schon besetzt ist. Die 4. Kompagnie bleibt bei e als Reserve. Wenn dann alles geordnet, bricht e vor; so bald dies bei d gesehen wird, gehen auch diese beiden Kompagnien im vollen Lauf gegen O los.

Weicht der Feind zurück, so folgen ihm die Plänkler nach und eröffnen ein heftiges Feuer; — die Truppe aber rallirt sich.

Um die Herstellung der gestörten Ordnung beim Feinde möglichst zu erschweren, oder ganz zu hindern, ist eine Verfolgung durch das Feuer oder durch das Nachrücken der Reserven erforderlich. Nach jedem Angriff muß sich aber auch die siegreiche Truppe ralliren, sammeln, denn die beste Truppe geräth selbst bei einem glücklichen Angriff in Unordnung. Dieser Moment ist immer gefährlich, der Feind kann jeden Augenblick mit seiner Reserve vordringen und so dem Gefecht eine ganz neue Wendung geben.

Hält aber der Feind Stand, weist er den Angriff zurück, dann wird die Truppe von selbst umkehren und bis außer den Feuerbereich zurückeilen, um sich dort wieder zu sammeln.

Die Reserve muß also die Rallirung decken; dies ist eine Auf=

gabe, die ihr bei jedem Bajonetgefecht zufällt. Sie kann dies entweder thun, indem sie den Feind verfolgt, oder eine Aufstellung nimmt, um die feindlichen, vordringenden Reserven anzufallen; — niemals aber, wenn sie hinter der sich raltirenden Truppe ruhig stehen bleibt, müßig zusieht, oder selbst zurückweicht.

Will man in defensiver Absicht von dem Gefecht mit der blanken Waffe Gebrauch machen, so besteht die Vorbereitung des Gefechtes eben in dem wirksamen Plänklerfeuer gegen den vorrückenden Feind. Die geschlossenen Abtheilungen brechen erst vor, wenn der Feind mit Macht herankömmt. Man genießt unter solchen Umständen, gewöhnlich den Vortheil einer gedeckten Aufstellung und daher des überraschenden Vorbrechens.

Auch in defensiver Absicht ist es weit zweckmäßiger, das Feuergefecht den Plänklern zu überlassen und die geschlossenen Abtheilungen nicht in dasselbe zu verwickeln.

Das Salvenfeuer der entwickelten Linien, mit der Absicht, nach demselben dem Feinde mit dem Bajonet entgegenzugehen, ist eine Form, die sich auf dem Exerzierplatz besser ausnimmt, als im Gefecht selbst. Sollte nämlich der Feind den Salven nicht gewichen sein, woher soll das Selbstvertrauen der feuernden Truppe kommen, einem solchen Gegner mit dem Bajonet entgegen zu treten? Die salvengebende Truppe ist auch immerhin einige Zeit dem heftigen Plänklerfeuer des Angreifers ausgesetzt, und hat noch, wie wir oben gesagt, die Möglichkeit, ihre Salven auf Plänkler zu geben, während die wahren Kolonnen in anderer Richtung überraschend einbrechen.

Vertheidigung gegen Reiterei.

Um sich gegen Kavallerie-Angriffe zu schützen, bildet die Infanterie Quarré's, das sind Massen, welche nach allen Seiten hin Front machen.

Wird die Infanterie noch während der Formazion der Quarré's überrascht, so ist sie gewöhnlich verloren. Da die Infanterie aber in der Regel in Massen steht, so ist diese Ueberraschung nicht so leicht möglich.

Die österreichische Infanterie formirt Bataillons, Halbbataillons und Kompagnie-Quarré's. — Kleinere Abtheilungen bilden Klumpen.

Jede Front des Quarré's soll wenigstens vier Glieder stark sein.

Die Infanterie muß das Feuer sparen, denn dies ist ihr vorzüglichster Schutz. Es muß aber auch hierin eine gewisse Grenze eingehalten werden. Der Mann ist beim Laden nämlich gezwungen, auf diese Manipulation herabzusehen; beim früheren Wechsel der Gewehre war dies nicht der Fall. Wird der immerhin imponirende Eindruck der hervorbrechenden

Kavallerie nicht seinen Blick ablenken? Ist die Kavallerie bis an die Bajonnete heran, so wird das Quarré gewöhnlich gesprengt; wenn auch die vorderen Reiter stürzen, so dringen die rückwärtigen doch ein. — Die nähere Entwicklung des, aus der Vertheidigung des Quarré's entspringenden Gefechtes kann erst nach der Elementar-Taktik der Kavallerie abgehandelt werden.

Elementar-Taktik der Kavallerie.

Die Eskadron ist die erste taktische Einheit. Zwei oder drei Eskadronen bilden eine Division, zwei Divisionen das Regiment.

1. Aufstellung.

Die Eskadron wird in Linie oder in Kolonne aufgestellt. Bei der Linienstellung schließen die 4 Züge, welche eine Eskadron bilden, neben einander; bei der Kolonne aber, auf Zugs-Distanz hinter einander an, — wobei es ganz gleichgültig ist, in welcher Ordnung sie sich folgen. Unter dem Ausdruck »Kolonne« ist immer nur die Eskadron in Kolonne formirt zu verstehen. Die Zugs-Kommandanten befinden sich bei jeder Gelegenheit, wo sie nicht selbstständig auftreten, auf Gliederdistanz vor der Mitte ihrer Züge. Diese werden in zwei Glieder gestellt, und sollen mit Einschluß der Flügelchargen wenigstens 12 Mann im ersten Gliede haben.

Die Gliederdistanz beträgt 2 Schritte, die Frontbreite berechnet man mit 4 Mann auf 5 Schritte.

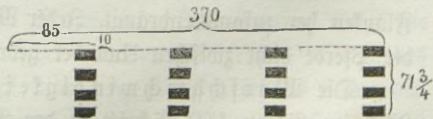
Nimmt man für den gewöhnlichen Abgang 10 Mann pr. Eskadron an, so formirt sich dieselbe in 68 Rotten mit 85 Schritt Frontlänge.

Das Regiment kann folgende Normal-Aufstellungen annehmen:

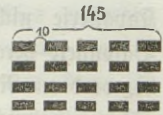
1. Die entwickelte Linie. Die einzelnen Eskadronen stehen mit einem »Eskadrons-Intervalle« von 10 Schritt neben einander. — Die Reihenfolge der Eskadronen ist ganz gleichgültig, doch sollen Eskadronen, welche zu verschiedenen Divisionen gehören, nicht unter einander gemengt werden. Die Frontlänge eines Regiments von 5 Eskadronen beträgt ungefähr 465 Schritte, die eines Regiment von 4 Eskadronen 370 Schritte.

2. Die Kolonnen-Linie.

Die Eskadronen stehen hiebei in Kolonnen auf gleicher Höhe, so weit von einander entfernt, daß sie den nöthigen Raum zur Entwicklung in die Linienstellung haben. (Aufmarsch-Intervalle.)

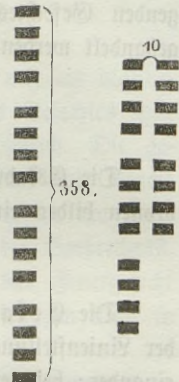


3. Die Masse. Die Eskadronen stehen wie in der Kolonnen-Linie, doch nur mit 10 Schritt Intervalle neben einander. Das Regiment von 5 Eskadronen nimmt in der Masse einen Raum von 145 Schritt Front und 71 Schritt Tiefe ein.



4. Die Regiments-Kolonne. Die einzelnen Eskadrons-Kolonnen stehen hinter einander, — auf Zug-Distanz mehr 10 Schritte.

5. Die Doppel-Kolonne. Die zwei Divisionen in Kolonnen formirt, stehen mit 10 Schritten Intervalle nebeneinander.



2. Bewegung.

Wir betrachten wieder den Marsch auf der Straße und den Marsch abseits derselben, auf dem Terrain, und die Bewegungen im Gefechtskreis.

Bei Märschen auf der Straße ist die Kavallerie zu Vieren, ausnahmsweise zu Zweien formirt. Das Regiment schreibt vor, daß bei der Reih-Kolonne sowol die Glieder-Distanz, als auch die Entfernung einer Abtheilung von der andern nur Einen Schritt betrage. Die Kolonnen-Tiefe einer Eskadron würde demnach 272 Schritt, wenn sie zu Zweien, 144 Schritt, wenn sie zu Vieren formirt ist, ausmachen. — Erfahrungsgemäß verlängert sich die Kolonne, wegen der mangelhaft gehandhabten Marschdisziplin, im Lauf des Marsches und wir werden nicht irren, wenn wir die Abstände der Abtheilungen und Glieder mit zwei Schritten annehmen. Die Kolonnen-Tiefe wird demgemäß zu Zweien mit 340, zu Vieren mit 180 Schritt zu berechnen sein. Ein Regiment wird daher zu Vieren eine Tiefe von 900 bis 1000 Schritten einnehmen. Es bedarf daher zum Aufmarsch auf die Tête bei 5 Minuten, wenn die Bewegung im Trab ausgeführt wird.

Zu gewissen Fällen, wo es sehr wichtig ist, in möglichst kurzer Kolonne zu marschiren, und die Abtheilungskolonne, wegen zu geringer Breite des Weges, nicht angewendet werden kann, formirt man sich in Rudel. Der Rudel bildet sich aus der Abtheilungskolonne, welche sich von den Flanken her zusammendrängt. Jeder Mann reitet dort, wo er Platz findet, die Pferde dicht zwischen einander gedrängt.

Die Marschgeschwindigkeit beträgt im Schritt 140, im Trab 250, im Galop 450 Schritt in der Minute.

Wie lange der Trab oder Galop geritten werden kann, hängt ganz vom Zustand der Pferde und vom Boden ab; von ausgeruhten Pferden

1340
- 180
4.9-1000

kann man bei sonst günstigen Umständen wol eine Meile Trab in 40 Minuten und dann noch 4 Minuten Galop fordern.

Bei den Märschen auf dem Terrain wird die Truppe in der einfachen oder Doppel-Kolonne formirt sein.

Der Endzweck aller Bewegungen ist immer das Gefecht, oder könnte es wenigstens sein. Ohne in ein Detail derselben einzugehen, bemerken wir nur, daß dieselben im höchsten Grade einfach sind und sein müssen, weil man im Gefecht keine Zeit zu kunstvollen Manövern hat und in so ernstern Momenten auch Niemand daran denkt, sie auszuführen. Sie bestehen entweder im geraden oder schrägen Vor- oder Zurückgehen in einer der Normalstellungen und in dem Uebergang aus einer dieser Stellungen in die andere.

Das Prinzip der Schnelligkeit, welches alle Leistungen der Kavallerie durchdringt und gleichsam das Lebenselement derselben bildet, fordert besonders, daß dem möglichst raschen Uebergang in die Angriffsform alle andern Rücksichten untergeordnet werden. Es ist deshalb auch in dem Reglement die Bestimmung aufgenommen und durchgeführt, daß weder die Form der Kolonne, noch die Reihenfolge der Eskadronen irgend ein Hinderniß für den Aufmarsch, er möge in jeder beliebigen Richtung erfolgen, abgeben könne. Die gegenwärtigen Reglements kennen keine rechts oder links formirte Kolonne, daher auch keine Inversion (ein Aufmarsch, wodurch die Ordnungsfolge der Eskadronen oder Züge eine andere würde). Beim „Aufmarsch vorwärts“ wird die Reihenfolge ganz verworfen, da bei der Eskadron der zweite Zug rechts, der dritte und vierte links vorwärts aufmarschirt. Bei der Regiments-Kolonne beim selben Aufmarsch analog, die vordere Division rechts, die rückwärtige Division links vorwärts aufmarschirt.

Bei allen Märschen und Bewegungen, besonders wenn man sich schon dem Gefechtsbereich nähert, müssen den Kolonnen, Patrullen vorausgeschendet werden. Wie schon das Reglement andeutet, kann bei günstigen Umständen ein Zug, welcher in drei Patrullen getheilt ist, schon einen Raum decken, welcher für ein Regiment ausreichend ist. Man darf die Entfernung zwischen den Patrullen, selbst im offenen Terrain, nicht zu groß machen, da es nicht genug ist, wenn die Patrouille nur noch einen Menschen aufnehmen kann. Sie weiß damit nicht, ob es ein Landbewohner oder ein Soldat der eigenen oder feindlichen Armee ist. 1200 Schritte dürfte die zweckmäßige mittlere Entfernung zwischen den Patrullen sein. — Durch das Vorschieben solcher Patrullen verfolgt man zwei Zwecke; erstens sollen dieselben die nachrückende Truppe bei Zeiten auf alle im Terrain vorkommenden Hindernisse aufmerksam machen, zweitens sollen sie gegen unvorhergesehene Angriffe des Feindes schützen, indem sie dessen Anwesenheit verkünden.

Beide Fälle erfordern, daß die Patrouillen weit vorausreiten und nicht, wie man es bei manchen Gelegenheiten sieht, dicht an den Kolonnen kleben und ängstlich bedacht sind, in gutem Alignement vorzurücken. Sie dürfen ihr Beobachtungsgeschäft auch während des Angriffes nicht aufgeben. Die Details in der Ausführung lassen sich hier nicht angeben, sie müssen den örtlichen Verhältnissen jedesmal angepaßt werden.

3. Gefecht.

Das Feuergefecht.

Wie schon früher erwähnt, besteht der eigentliche Kampf der Kavallerie nur in dem Darauflosgehen auf den Feind, welcher zuletzt noch mit der blanken Waffe angegriffen wird. Eine Kavallerie die den Feind stehenden Fußes erwartet und sich mit demselben in ein Feuergefecht einläßt, verkennt ihre Bestimmung vollkommen und verdient den Namen Kavallerie nicht.

Trotzdem erscheint es zweckmäßig, die leichte Kavallerie mit guten Gewehren zu bewaffnen. Bei dem gegenwärtig so vorgeschrittenen Feuergefecht muß man zugestehen, daß einer Truppe, welche kein Gewehr besitzt, eine sehr wichtige und einflußreiche Waffe fehlt.

Man müßte ohne diese Bewaffnung von jeder nur halbwegs nennenswerthen selbstständigen Verwendung der Kavallerie absehen, weil ihr die Infanterie mit dem weittragenden Gewehr überall den Terrain streitig machen würde.

Das eigentliche Kavallerie-Gefecht ist an gewisse beschränkende Bedingungen durch den Terrain gebunden. Es erfordert nämlich einen günstigen Boden zum Anreiten. Wo die Kavallerie einen solchen Boden nicht findet, kann sie also nicht fechten, wobei wir wiederholen, daß ein bedeutender Unterschied zwischen dem Durchschreiten eines Terrains und der Gefechtsbewegung auf demselben besteht.

Die Kavallerie wird daher immer dann, wenn sie beim Durchschreiten eines Terrains vom Feinde belästigt oder bedroht ist, und auf diesem Terrain nicht zur Attacke schreiten kann, von ihrer Feuerwaffe Gebrauch machen müssen. Sie müßte es denn aufgeben, sich überhaupt in einen solchen Terrain zu wagen, was wol dem gänzlichen Aufgeben ihrer kavalleristischen Thätigkeit gleichkäme.

Wenn die leichte Kavallerie nicht ängstlich an den großen Heeresmassen kleben soll, so bedarf sie in solchen Momenten, wo sie entweder weit vor oder weit hinter den Armee-Corps sich befindet, eines guten Gewehres. Sie ist nämlich durch die Schnelligkeit des Pferdes im Stande,

entfernte Punkte früher zu erreichen und so lange besetzt zu halten, bis sie durch Infanterie abgelöst wird; — oder an solchen Punkten noch zu verweilen und Widerstand zu leisten, wenn die Infanterie, dieselben schon verlassen, dann aber wieder rasch den Kolonnen nachfolgen.

Die Kavallerie gebraucht dieses Gewehr abgesehen, weil zu Pferd nur ein ganz unsicherer Schuß möglich ist. Die weite Schußdistanz eines guten Gewehrs wird es der Kavallerie noch immer gestatten, sich bei Zeiten wieder zu Pferd zu setzen.

Schießt die Kavallerie nur abgesehen und aus Deckungen, so wird der Feind in der Regel noch getäuscht, er glaubt Infanterie vor sich zu haben. Schon dieser Glaube muß ihn zu Maßregeln verleiten, welche er nie ergreifen würde, wenn er wüßte, daß nur Kavallerie anwesend ist.

Man war und ist in vielen Fällen bemüht, dem Mangel in der Bewaffnung der Kavallerie abzuhelpfen, indem man ihr Infanterie beigab und diese auf Wagen fortschaffte.

Hätte sich dieses Mittel vollkommen bewährt, so könnte man die Kavallerie ganz abschaffen und Wagen bauen, auf denen man mit 2 Pferden 4—6 Mann fortbringen könnte.

Die Kavallerie wird bei ihrem Feuergefecht alles vermeiden, was halbwegs an die reine Theorie des Exerzierplatzes erinnert. Es kann sich bei ihr nur handeln, einzelne Punkte im Terrain durch Feuer zu vertheidigen, oder solche Punkte zu beschießen.

Das Gefecht mit der blanken Waffe oder die Attaqe.

Der Angriff mit der blanken Waffe oder die Attaqe ist das Endziel aller Bewegungen, welche die Kavallerie im Gefechte ausführt.

Die erste und wesentlichste Bedingung zum Gelingen der Attaqe liegt in dem gesteigerten moralischen Elemente, in dem festen Entschluß jedes Einzelnen, in den Feind einzubrechen.

Die Kavallerie, welche, für den Angriff begeistert, das erhebende Vorgefühl des Sieges in sich trägt, stürzt mit Todesverachtung in die Gefahr, um mit kühner Hand dort den Vorbeer zu brechen, welchen sie dem Kranz ihres Ruhmes hinzufügt. Gilt es wirklich, einen Angriff durchzuführen, wie ihn die große Entscheidungsstunde in der Schlacht fordert, dann müssen alle Hebel angelegt werden, um die moralischen Elemente in der Truppe zum höchsten Aufschwung zu bringen. Das ist die erste Kunst des Führers; versteht er sie, so gebietet er über das Geheimniß des Sieges.

Zimmerhin müssen auch andere Bedingungen mitwirken.

»Je rascher und ungestümer der Choc ausgeführt wird, desto sicherer ist der Erfolg. Nur die Reitertruppe, welche gelockert oder langsam an den Feind rückt oder vor demselben stutzt, wird ihres moralischen und physischen Uebergewichtes verlustig; wenn sie aber gar im entscheidenden Augenblicke zaghaft umkehrt, geht sie schmachvoll zu Grunde.« So das Reglement.

Die attackirende Truppe soll also möglichst rasch und überraschend, geschlossen und mit der höchsten Kraftäußerung von Mann und Pferd in den Feind einbrechen.

Das Reglement stellt in Bezug auf die Schnelligkeit den Grundsatz auf, daß bei Uebungen der Galop schon auf 800—1000 Schritte vor dem Punkte des Zusammenpralles begonnen werden könne.

Zimmerhin bleibt aber dem Truppen-Kommandanten bei der Verantwortung, die er mit der Führung seiner Abtheilung übernimmt, ein gewisser Spielraum, wann er aus einem Tempo in ein schärferes übergeht.

Hauptsächlich ist der Nachdruck, welcher in den letzten Moment des Einbruches gelegt wird, für das Gelingen der Attacke maßgebend; daraus folgt, daß die Schnelligkeit bis zu diesem Moment immer gesteigert werden soll. Eine Attacke, die allmählig langsamer wird, kann bereits als abgeschlagen gelten, sie kommt nicht in den Feind.

Das Pferd ist nämlich aus dem scharfen Tempo nur schwer zu pariren und umzuwenden. Pferde kehren ferner bekanntlich gerne um, wenn ihnen andere rasch entgegen kommen. Bricht man also im scharfen Tempo durch die feindliche Front, so wird gewöhnlich der langsamere Reitende mitgerissen, — und damit ist schon die Attacke entschieden.

Für alles dies ist aber der Zustand der Truppe und des Bodens maßgebend. Ein Blick wird den geschickten und bewährten Führer erkennen lassen, welche Kraftäußerung er von seinen Pferden noch fordern kann, der Boden, auf dem er sich bewegen soll, der Wind, der ihm entgegen weht, wird ihn bestimmen, wie er die noch vorhandenen Kräfte wird verwerthen können.

Je schneller überhaupt ein Angriff geschieht, wozu auch wesentlich die Vorbereitungen zu demselben gerechnet werden, um so überraschender wirkt er, um so schwerer wird es dem Feind, Gegenmaßregeln zu treffen.

Ueberraschung ist anwendbar und vortheilhaft; gegen Kavallerie, welche noch im Aufmarsch begriffen; gegen eine Infanterie, welche noch nicht in Quarrés formirt ist; gegen Batterien, welche sich noch nicht in's Feuer gesetzt haben, oder durch den vor ihnen lagernden Rauch unser Anreiten nicht leicht bemerken. Beim Angriff auf geordnete Infanterie und

Artillerie gilt es zugleich, den Feuerbereich möglichst rasch zu durchheilen. Wo also keine Ueberraschung ausführbar ist, reitet man langsamer.

Ueber das Geschlossenbleiben wäre Folgendes zu bemerken: Keine Kavallerie-Abtheilung bildet bei der Attaque einen so festen Damm, daß er nicht von den heranbrausenden Wogen des Gegners zerrissen werden könnte; eben so hat auch die Front nie jene scharfe Richtung, daß sie einer Mauer gleiche. Schon die vor der Front reitenden Offiziere, an welche die besten Leute herankommen, bilden eine Anzahl Spitzen oder Keile, welche in die feindliche Linie getrieben werden.

Von einem Anpralle also, wie er bei zwei festen Körpern stattfindet, kann hier nicht die Rede sein.

Wol aber werden Pferde und Reiter gegen einen dicht geschlossenen Feind nicht gerne losgehen, während sie, wenn die feindliche Front Lücken zeigt, ein- und durchbringen werden.

Die Kriegsgeschichte und die Erfahrung belehren uns, daß Attacken nur selten bis zu diesem wirklichen Einbrechen durchgeführt wurden. Gewöhnlich kehrt ein Theil vor diesem entscheidenden Momente um. *)

Dieses frühere Umkehren des Einen erfolgt nicht, weil er das Um- oder Niederrennen fürchtet, sondern weil er dem Akte, der nachfolgt, namentlich den geschliffenen Säbeln des Gegners, sich entziehen will.

Die blanke Waffe wirkt also vor Allem wieder moralisch; vor einer Kavallerie, die mit Reitgerten bewaffnet wäre, würde der Feind nicht fliehen.

Aus dem Vorhergesagten geht hervor, daß der Kampf mit der blanken Waffe in jenen seltenen Fällen, wo es wirklich bis zu diesem Punkt kommt, immer in kurzer Zeit entschieden sein wird. Wenn beide Theile gemengt sind, dann wird dieser Kampf noch während der Verfolgung fortgesetzt, jedoch meist nur vom Verfolger, der jetzt so recht ordentlich aufräumt.

Bei dem Gefecht mit der blanken Waffe, wurde bei der Infanterie darauf hingewiesen, daß ein eigentlicher Kampf äußerst selten stattfindet, weshalb auch dieses Gefecht nur dann angewendet wird, wenn man den Feind von einem Punkte vertreiben will, nicht aber, um dessen Streitkräfte zu zerstören.

Sind nun auch bei der Kavallerie die Fälle, wo es zum wirklichen Einhauen kommt, nicht sehr häufig, so liegt doch bei vielen Angriffen

*) Im Feldzug 1866 sind häufig Attacken mit der blanken Waffe ausgefochten worden; was nur einen Beweis von der vorzüglichen Tapferkeit beider Gegner gibt.

wenigstens die Absicht zu Grunde, bis zu diesen Gefechtsmoment zu gelangen. Es handelt sich nämlich hier nicht um ein bloßes Vertreiben des Feindes, sondern auch darum, dessen taktische Ordnung gründlich zu lockern; und dies geschieht am vollkommensten durch den Gebrauch der blanken Waffe.

Der Ausgang, das Resultat eines jeden Kavallerie-Gefechtes, besteht und endet immer mit der Flucht eines Theiles. Nur ist der Zeitpunkt, wann dies eintritt, immer ein anderer und es ergeben sich folgende Fälle:

1. Der eine Theil will kein Gefecht und weicht zurück, sobald er den Gegner zum Angriff vorrücken sieht. Es müßte schon eine Kavallerie der mindesten Sorte sein, welche unter solchen Umständen in Unordnung und ohne Kommando zurückginge. Da dies also nicht anzunehmen ist, so kann ein solcher geordneter Rückzug von der Gegenpartei nicht als Sieg betrachtet werden, denn es ist nur ein Stück Terrain gewonnen, die Ordnung beim Feind nicht gelöst.

Im Gegentheile ist dies die Gefechtsform, welche man anwenden muß, entweder um Zeit zu gewinnen, oder um den Feind zur Entwicklung seiner Kräfte zu veranlassen. Man nennt dies im ersten Falle das *hinhaltende Gefecht*, im zweiten fällt es in den Bereich der *Rekognoszierungen*.

Beim *hinhaltenden Gefecht* trachtet man vorerst, selber möglich rasch und weit gegen den Feind heranzugehen, damit man einen hinreichenden Raum hinter sich bekommt, den man später benutzen kann. Sowie der Feind gegen uns vorrückt, beginnt man den Rückzug, den man, wenn es die Umstände erlauben, nicht in gerader, sondern schräger Richtung, unter Bedrohung der feindlichen Flanken durchführt. Je länger man diesen Rückzug hinauszieht, der durch wiederholte Aufstellungen unterbrochen wird ohne eine Attaque anzunehmen, desto mehr Zeit wird gewonnen, desto besser der Zweck erreicht.

Bei *Rekognoszierungen* will man die Stärke und die Waffengattung, welche man gegenüber hat, erkennen. Man muß auch zu diesem Zweck dem Feind möglich weit und entschieden entgegen gehen. Er wird dadurch veranlaßt, uns von Weitem zu beschießen, und, wenn er Kavallerie bei sich hat, uns mit derselben zu verfolgen. Sobald dies geschieht, geht man zurück und vermeidet die Attaque. Man muß nämlich die Kräfte zu den nachfolgenden wichtigeren Momenten sparen. Schon die Gewißheit, ob der Feind Kavallerie bei sich hat oder nicht, ist von hohem Werth, denn sie regelt das Verhalten der eigenen Kavallerie.

Daraus geht aber auch umgekehrt das Verhalten hervor, welches wir in solchen Fällen zu beobachten haben.

Will der Feind Zeit gewinnen, was bei den Gefechten der Vortruppen während eines Marsches oder während des Lagerens, gewöhnlich vorkommt, so muß man vorsichtig aber entschieden vorgehen. Refognoszirt der Feind, was meist geschieht, wenn ein Theil steht, so lasse man sich ja nicht verleiten, ihn voreilig mit Geschütz zu beschießen oder ihm unnöthigerweise die Kavallerie zu zeigen. Sie hätte sich sonst für das nachfolgende Gefecht, von der Ueberraschung, nur wenig Erfolg zu versprechen.

2. Beide Theile rücken vor, der eine kehrt aber noch vor dem Zusammenstoße um und reitet zurück. Auch in diesem Fall kann das Zurückreiten entweder freiwillig auf das Kommando erfolgen, oder die Truppe hat den Muth verloren und ergreift die Flucht.

Selbst wenn dieser letztere Umstand eintritt, ist der errungene Erfolg noch kein vollständiger, er kann aber durch eine zweckmäßige Verfolgung, welche dem zurückreitenden Feind das erneute Sammeln so lange als möglich verwehrt, bedeutend gesteigert werden. Hat aber die Truppe, dem Befehle ihres Kommandanten gehorchend, umgekehrt, so finden wir darin die Form des verstellten Rückzuges. Um dieses Manöver, welches überhaupt nur bei kleinen Abtheilungen vorkommt, durchzuführen, muß man seiner Truppe versichert sein, denn zum Umkehren bringt man sie leicht, nicht so leicht aber wieder zum Front machen.

Man will durch einen solchen falschen Rückzug den Feind zu einer übereilten Verfolgung verleiten, um denselben, wenn er dadurch aus der Ordnung kömmt oder sich theilt, unter vortheilhaften Bedingungen anzufallen. Es ist dies ein Mittel für schwächere Truppen, um einen überlegenen Feind zu bekämpfen, besonders wenn man noch einen Hinterhalt damit verbindet. Der Unterschied zwischen dem hinhaltenden Gefecht und dem verstellten Rückzug liegt darin, daß man bei ersterem das Gefecht nicht will, bei letzterem jedoch nur günstige Verhältnisse dafür herbeizuführen sucht. Es können übrigens auch beide Arten mit einander verbunden werden.

3. Die Attaque wird zum Einbruch geführt und der Rückzug des einen Theils durch den Kampf mit der blanken Waffe entschieden. Ist das Einhauen noch während der Verfolgung fortgesetzt worden, dann ist der Sieg vollständig und der so mißhandelte Feind wird nicht sobald wieder auf dem Kampfplatz erscheinen.

Der gemeine Soldat muß vorzüglich für diesen Fall belehrt werden, General Br. Edelsheim sagt darüber:

»Der Kavallerist muß zum Kampf gewöhnt werden. Zuerst soll man ihn nur gegen kleinere schwächere Abtheilungen loslassen, damit seine Zuversicht wächst. Ist er bei der Attaque eingedrungen, so darf er ja nicht zu früh abberufen werden, sondern man lasse ihn Blut sehen, die Rauflust muß sich beim Gemeinen bis zur Mordlust steigern. Es ist beim gemeinen Mann wie beim Thier: einen Hund z. B., den man zum Raufbold dressiren will, muß man zuerst auf schwächere Gegner hezen, darf ihn nicht zurückrufen, sondern muß ihn beißen lassen, bis er den andern umgebracht hat.«

Diese wenig philanthropischen Anschauungen haben ihren guten Grund. Schon Schiller sagt: der Krieg ist ein roh gewaltfam Handwerk, man kömmt nicht auf mit sanften Mitteln.«

Wir können gewiß unserem Gegner auch nicht sehr freundschaftliche Gesinnungen zumuthen, und daher vom Kavalleristen, der z. B. während des Anreitens dem Infanterie-Feuer ausgesetzt war, nicht verlangen, daß er im Moment, wo er Vergeltung üben kann, großmüthig das Schwert in die Scheide stecke, um sich beim Zurückreiten vom Neuen anschießen zu lassen.

Das Sammeln und die Verfolgung.

Nicht blos der Besiegte, auch der Sieger geräth durch die Attaque in Unordnung, beide müssen sich nach jedem Angriffe wieder sammeln.

Dasjenige, was über das Sammeln oder die Rallirung für die Infanterie gesagt wurde, gilt in viel höherem Grade von der Kavallerie, einestheils, weil der Rückschlag bei dieser viel rascher erfolgen kann, andererseits, weil Kavallerie sich überhaupt schwerer sammelt als Infanterie. Die Truppe kommt weiter auseinander, der Lärm ist größer, der Einfluß der Offiziere kann nicht in dem Grade fühlbar werden, wie bei der Infanterie, wo die Veritlenen zur Herstellung der Ordnung ganz besonders mitwirken können.

Auch die Reglements weisen wiederholt auf die Nothwendigkeit hin, die Truppe bald zu sammeln.

Diejenige Reiterei, welche schnell gesammelt ist, bleibt ein gefügiges, brauchbares Werkzeug in der Hand des Kommandanten. Mit einer solchen Truppe lassen sich die kühnsten und gewagtesten Unternehmungen ausführen, denn jede Unordnung wird bald behoben sein. Eine solche Truppe gibt sichere Bürgschaft, daß man auch alle andern Reitertugenden in ihr finden werde.

Es haben sich Stimmen erhoben, welche meinen, man solle die

Kavallerie bei Friedens-Übungen nicht umkehren, scharf zurückreiten und dann sammeln lassen, denn man gewöhne die Truppe an's Davonreiten. Dem ist nicht so. Es gibt für die beste Reiterei der Welt Gefechtslagen, in welchen sie, freiwillig oder gezwungen, umkehren und rasch zurückreiten muß, um sich wieder neu zu sammeln.

Wenn die Truppe die hiedurch erzeugte Unordnung das erstemal am Kampfplatze sieht, wenn sie nicht weiß, daß diese Unordnung sehr rasch vorübergehend sein kann, indem sie sich rasch neu sammelt, so wird sich ihr gleich das Gefühl des Geschlagenseins aufdrängen und das moralische Element sehr herabgestimmt werden. Tritt noch eine Verfolgung des Feindes hinzu, so ist gar nicht abzusehen, wann und wo eine solche Truppe wieder gesammelt und gefechtsfähig sein wird.

Ist aber auch diese Gefechtslage der Truppe nicht fremd, so kann sie eigentlich gar nie in Unordnung gebracht werden — denn eine Unordnung, in der Jeder seinen Platz findet, ist keine. Unordnungen im Felde können eben nur vermieden werden, wenn man sie im Frieden kennen und beseitigen lernt.

Die Rallirung muß als das schwerste taktische Manöver am häufigsten und gründlichsten geübt werden.

Jeder gelungene Angriff wird erst zum vollen Werth erhoben, wenn der geworfene Gegner verfolgt und so gehindert wird, die gestörte taktische Ordnung wieder herzustellen. Eine verfolgte Truppe kann sich aber erst sammeln, wenn der Verfolger entweder durch eine frische Truppe vertrieben wird, oder in's feindliche Feuer geräth, oder wenn seine Pferde den Athem verlieren.

Man lebt in einer vollständigen Täuschung, wenn man meint, eine geworfene Truppe im feindlichen Feuer oder nach kurzer Zeit zum Stehen zu bringen; je größer die Abtheilung, um so schwerer rallirt man. Große Abtheilungen sammeln sich nicht leicht näher, als eine halbe Meile hinter dem Attakeplatz, wenn sie dabei nicht stark verfolgt werden; dies zeigen uns die Schlachten aller Zeiten.

Um die Truppe anzuhalten, müssen alle Offiziere trachten, vor ihre Truppe, — also an die Spitze der Zurückreitenden — zu gelangen, dort in einen gemäßigten Galop und endlich in den Trab überzugehen, dann erst kann man stehen bleiben. Durch Nachrufen hält man Niemanden auf, der Lärm ist zu groß.

Die ungefügte ausgiebige Verfolgung des geworfenen Feindes scheint aber mit dem raschen Sammeln der eigenen Truppe im Widerspruch zu stehen.

Die Art der Verfolgung muß sich nach dem Zustande des Gegners

richten. Hat er umgekehrt und reitet geordnet zurück, dann darf man ihn nur mit der gesammelten und geschlossenen Truppe nachfolgen.

Hat der Feind im letzten Moment umgekehrt, so schickt man ihm nur einzelne Abtheilungen nach, sei es von jeder Eskadron ein Zug, seien es Unterstützungen zc. Die Haupttruppe muß aber entschieden pariren, sich im Trabe sammeln, dann aber rasch nachfolgen. Eine Truppe, die sich in solchen Falle zu unzeitgemäßer, unordentlicher Verfolgung hureißen läßt, gleicht einem schlechten Hühnerhund, der nicht «hasenrein» ist und kläffend durch das Feld jagt.

Die verfolgenden Abtheilungen gehen aber im schärfsten Tempo nach und werfen sich, wenn möglich, auf die Artillerie der feindlichen Kavallerie. Diese hat nur die Wahl, ihre Geschütze stecken zu lassen, oder, wenn sie es noch kann, wieder Front zu machen, und die Attaque, welche sie nicht angenommen, unter schlimmeren Umständen zu wiederholen.

Ist es aber zum Handgemenge gekommen, dann kann und darf man den Feind unter keiner Bedingung mehr auslassen. Es ist dann schwer, zu entscheiden, wann das Handgemenge aufhört und die Verfolgung anfängt; gemeiniglich endet jenes nur bei allgemeiner Ermattung.

Es müssen daher geschlossene Abtheilungen, jede attackirende größere Truppe begleiten, um entweder die Verfolgung abzuwehren, oder dieselbe nach Umständen zu decken oder selber zu übernehmen.

Bei der Verfolgung können sich nun folgende Gefechtsformen zeigen:

1. Die zurückgehende Truppe macht — wiewol sehr selten — wieder Front und wirft sich auf den Verfolger. Hierunter gehört, wie oben gesagt wurde, auch der verstellte Rückzug.

2. Die Reserve oder Unterstützungen des Verfolgten nehmen die fliehende Truppe auf, werfen sich auf den Sieger und dieser wird hiedurch zum Umkehren gezwungen. Oft wiederholt sich dies auf beiden Seiten, und daher kommt es, daß in der Kriegsgeschichte viele Beispiele von dem wechselnden Glücke bei den Kavallerie-Angriffen zu finden sind.

3. Die fliehende Truppe wird sammt den zu ihrer Unterstützung herbeieilenden Reserven geworfen. Dies ist der höchste Erfolg.

Die fehlerhafte Aufstellung der Reserven einerseits, oder die höchste konzentrirte Kraftäußerung anderseits, führen zu solchen großen Resultaten.

Die Form des Angriffes.

Die Form des Angriffes ist durch die Reglements festgestellt und als solche genannt:

Die entwickelte Linie, — die Kolonne und — die Schwärme.

Jede dieser Formen allein gedacht, kommt nur bei kleineren Abtheilungen vor. Größere Truppenkörper werden sie mit einander verbinden.

1. Der Angriff in entwickelter Linie.

Der Angriff in Linie ist die eigentliche Angriffsform der Kavallerie, entspricht dem Geiste dieser Waffe am besten, und ist daher auch bei allen Armeen am gebräuchlichsten. Man bringt hiebei die meisten Reiter gleichzeitig in's Gefecht. Die Truppe reinigt einen breiten Raum vom Feinde, überhaupt stellt man sich in's gleiche Verhältniß mit demselben.

Wenn bei der Infanterie der Bajonetangriff in Linie verworfen und als Grund dafür moralische Elemente geltend gemacht wurden, so trifft dies bei der Kavallerie nicht ganz zu.

Hat nämlich der Reiter sein Pferd einmal in Lauf gesetzt, oder geht dieses mit den andern von selbst weiter, dann ist er nicht im Stande, allein zu pariren und umzukehren, es ist hiezu ein allgemeines Einverständnis und eine gewisse Zeit nöthig.

Die Kavallerie hat bei ihrem Auftreten fast immer den Werth einer frischen Truppe, da sie nicht anhaltend im Feuerbereich wartet, und bekanntlich sind bei einer solchen Truppe auch die andern Bedingungen zum Angriff günstiger, als bei einer ermatteten, verbrauchten.

Das moralische Element macht sich endlich bei der Kavallerie in ganz anderer Weise geltend als bei der Infanterie; ist bei dieser eine zähe Ausdauer, eine passive Tapferkeit die Hauptsache, so wird »bei der Kavallerie, für den Führer wie den Soldaten mehr die aufbrausende Kühnheit nothwendig, die sich fast blindlings, kopfüber in die Gefahr stürzt, mit dem Leben nicht rechnet und dem Glück vertraut.«

Uebrigens finden wir, daß auch eine sonst schlechte Kavallerie vom Kolonnen-Angriff Gebrauch macht, weil sie kein Vertrauen in sich selbst hat.

Der Angriff in Linie hat jedoch auch folgende Nachteile:

Die Flanken sind unverhältnißmäßig schwach; — die Erfahrung hat dies zur Genüge bewiesen und zugleich gezeigt, daß man stets bemüht ist, diesen schwachen Punkt des Gegners anzufallen.

Die Truppe ist in entwickelter Linie weniger beweglich als in der Kolonne, — Fehler, die sich ergeben, sind daher schwerer zu verbessern, Blößen beim Feinde nicht leicht zu benützen.

Diesen Nachtheilen kann man begegnen:

1. Durch eine zweckmäßige Formazion, indem man hinter den Flügeln entsprechend starke Abtheilungen anhängt, welche die Flankenangriffe abwehren.

Das Reglement ordnet an, daß einem Regiment bei der Attaque die Flügelszüge auf 50—80 Schritte seit- und rückwärts als »Defensiv-Flanken«

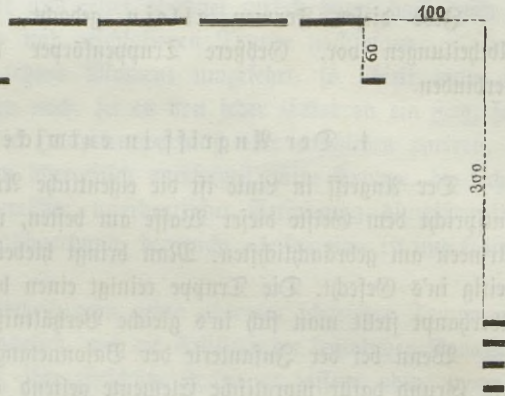
zu folgen haben. Dieselben haben einzig und allein den Zweck, die Flanken der Linie zu decken, dürfen sich daher unter keiner Bedingung weder beim unmittelbaren Angriffe, noch bei der Verfolgung mit in das Gefecht der Hauptlinie einmengen.

2. Indem der Aufmarsch in die Linie erst im letzten Moment angeordnet wird, weil die Kolonne oder Kolonnenlinie beweglicher ist, und besonders in letzterer die Richtung für den Angriff genauer genommen werden kann.

Dieses Aufmarschiren im letzten Augenblick darf nicht zu Mißverständnissen führen. Der »Aufmarsch vorwärts« aus der einfachen Regimentskolonne, -- wenn man den Feind nur mit gleicher Schnelligkeit sich bewegend denkt -- muß 10—1800 Schritt vom Gegner angeordnet sein, damit man noch zu recht kommt. Dies ist offenbar schon eine beträchtliche Entfernung; während des ganzen Aufmarsches kann keine Aenderung der Richtung zc. mehr vorgenommen werden, und auf 1200 Schritt läßt sich vom Detail der Form des Feindes noch nichts erkennen.

Man muß dabei immer einen Unterschied machen zwischen der Stärke der verschiedenen Truppenkörper. Ein Regiment im Brigadeverband kann aus der einfachen Kolonne noch rechtzeitig aufmarschiren, -- wenn es selbstständig ist, vielleicht nicht mehr. Denn im ersten Fall braucht auch der Feind, um einen gleich großen Körper zu entwickeln, länger, als im zweiten, wo ein kleinerer Körper schon genügt. Der Feind kann z. B. den Aufmarsch unserer Brigade kaum mit einem Regiment stören, selbst unter für ihn günstigen Umständen; -- 3 Eskadronen jedoch, von 3 andern überraschend angefallen, werden vielleicht geworfen.

Es erscheint daher zweckmäßig, bei Zeiten in die Kolonnenlinie, unter Umständen Divisionskolonnenlinie, überzugehen. In der Kolonnen-



linie kann selbst ein schräger Angriff des Feindes ohne weiters durch »in jeder Eskadron halbrechts (links) aufmarschiren« aufgenommen werden. Diese Staffeln sind so dicht hinter einander, daß sie dem Gegner noch auf 500 Schritt Entfernung als entwickelte Linie erscheinen müssen; er also keinen Vortheil aus dieser für uns etwas nachtheiligeren Form ziehen kann. Dirigirt man noch den vordersten Staffel als Offensivflanke vor, so ist sogar jeder Nachtheil ausgeglichen.

3. Wenn man unter Umständen vor die Flügel der Angriffsfrent Abtheilungen vorschiebt, welche die Bestimmung haben, die feindliche Flanke anzufallen und daher *Offensiv-Flanken* heißen.

4. Endlich, indem jeder größere Körper vom Regimente angefangen eine Reserve ausscheidet — u. z. das Regiment eine Eskadron.

Der hier gebrauchte Ausdruck »Reserve« darf nicht mißverstanden werden. Die Reserve ist nur als ein zweites Treffen anzusehen, welches nicht in Linie entwickelt ist, um bereit in der Kolonnenform für alle Fälle, ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Kommandanten zu sein. Es wäre grundfalsch, wollte man meinen, die hier von uns angewendete Reserve sei nur da, um den Rückzug zu sichern. Im Gegentheil, wie die Kavallerie überhaupt, so darf auch die Reserve nur offensiv gebraucht werden, sei es den eigenen Angriff zu verstärken, oder einen unerwarteten Gegenangriff des Feindes zu pariren.

Die Reserve muß so aufgestellt sein, daß sie durch die geworfene Truppe nicht mit fortgerissen werden kann; also gewöhnlich hinter einem Flügel, in Kolonne. Die Reserve muß aber auch rechtzeitig in's Gefecht eingreifen können, ohne selbst während des Aufmarsches überrascht zu werden, folgt also je nach ihrer Stärke auf 2—400 Schritte.

Als Reserven erscheinen uns beim Angriff auch alle jene Abtheilungen, welche durch irgend einen Umstand, nicht mehr zum vollen Aufmarsch gelangt sind. Die Kommandanten dieser Abtheilungen, müssen als obersten Grundsatz festhalten: die Absicht in den Feind zu kommen. Ist dies ihr ernstlicher Wille, so treten sie noch immer rechtzeitig ins Gefecht ein. Niemand darf sich durch das Davonreiten des einen Theils verleiten lassen, dasselbe zu thun, im Gegentheil dies ist der Moment in den verfolgenden Feind einzuhauen. Bei allen diesen Abtheilungen muß aber eine feste Ordnung genommen werden; der Eskadrons-Kommandant darf nicht — wenn er schon zu spät kommt, um im Regiment zu wirken, mit einem Zug sich in die Attacke stürzen, die andern 3 Züge als Schweif nachziehen; er muß vollständig aufmarschieren, mit seiner ganzen Eskadron anpacken.

Aus dem eben Gesagten ist schon zu entnehmen, daß jeder Kavallerie-

Körper von nur einiger Bedeutung, nicht blos in einer einzigen entwickelten Linie angreift, sondern immer in einer kombinierten Angriffsförm auf den Feind losgeht.

2. Angriff in Kolonne.

Die Attaque in der Kolonne soll gegen Infanterie, sonst aber nur dann angewendet werden, wenn zum Aufmarsche keine Zeit mehr vorhanden ist.

Auch dieser Kolonnen-Angriff gegen Infanterie ist nichts anderes, als mehrere rasch hinter einander folgende Angriffe kleinerer Fronten, welche sich reglementsmäßig auf 80—100 Schritte folgen sollen.

Ein Angriff in einer dichtgeschlossenen Kolonne, wie ihn die Infanterie ausführt, kommt wenigstens bei einer guten Kavallerie nicht vor.

Weder die Gewalt des Einbruches kann in dieser Kolonne verstärkt werden, da die rückwärtigen Pferde die vordern nicht weiter schieben können; noch ist es möglich, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen.

Was sich für die Kolonne ausführen ließe, ist das ausgiebige moralische Element, wie es schon bei der Infanterie auseinander gesetzt wurde, und daß die vordern Pferde nicht leicht umkehren können, weil sie sonst von den rückwärtigen niedgerannt würden.

3. Der Angriff im Schwarm.

Die Schwarm-Attaque ist eine Form für kleine Abtheilungen und wird reglementsmäßig beim Angriff auf Geschütze angewendet.

Der Angriff in Schwärmen erscheint endlich bei Neckereien, wo es darauf ankommt, den Gegner zu ermüden, nicht aber durch Gewalt zu vertreiben — als eine ganz zweckmäßige Form.

Auch alle kleineren Abtheilungen, welche bei einem größeren Angriff vorausgeworfen werden, bedienen sich desselben, um den Feind zu beunruhigen und zu einer unzeitgemäßen Verfolgung zu verleiten.

Die Richtung des Angriffes.

Seiner Richtung oder Direktion nach, läßt sich der Angriff nur als Parallel- oder als Flanken-Angriff denken.

Beim Parallel-Angriff treffen beide Theile unter gleichen Verhältnissen auf einander; derjenige, welcher an Tapferkeit seinem Gegner überlegen ist, wird also bei gleicher Stärke und gleichem Kraftzustande der Pferde den Sieg davon tragen.

Wenn große Kavallerie-Körper zum Angriffe vorgeführt werden, oder man eines gewissen Uebergewichtes über den Gegner versichert ist, wird man den Parallel-Angriff jedesmal anwenden, weil man eine bedeutende Anzahl Kämpfer in die feindlichen Reihen wirft, deren taktische Ordnung hiedurch mit einem Schlage gebrochen ist.

Da die Front überhaupt einen viel größeren Raum einnimmt als die Flanke, so wird man eben bei größeren Körpern seine Kräfte in gar keiner andern Weise verwenden können, als indem man dem Feinde in breiter Front entgegen geht.

Endlich ist noch zu bemerken, daß bei größeren Körpern Frontal-Angriffe mit Flanken-Angriffen gewöhnlich kombinirt werden.

Der Flanken-Angriff trifft die schwache, empfindliche Seite des Gegners. Hat dieser einerseits versäumt, seine Flanke zu schützen, und gelangt man überraschend an diesen Punkt, so ist an einem sehr bedeutenden Erfolge nicht zu zweifeln.

Nun sind aber diese Bedingungen nicht immer vereint, und so sehen wir auch die Wirkung des Flanken-Angriffes sich etwas abschwächen.

Kleinere Abtheilungen, welche sehr beweglich sind, werden immer die Flanke des Gegners zu gewinnen suchen, weil dies das einzige Mittel ist, einen stärkeren Feind zu bekämpfen.

Auch größere Abtheilungen unterlassen nicht, nebst dem Angriffe in der Front auch auf die Flanke des Gegners zu wirken, weil dadurch das Gelingen des Angriffes erleichtert, das Resultat desselben verstärkt wird.

Der Flanken-Angriff erscheint wieder in zweifacher Form und zwar:

Zu der Ueberflüglung oder im direkten Flanken-Angriffe.

Die Ueberflüglung entsteht, wenn bei einem Parallel-Angriffe ein Flügel des Feindes durch unsere Front überragt wird und man dann mit dem überragenden Theil gegen die feindliche Flanke vordringt.

Die Ueberflüglung setzt also bei uns eine größere Frontlänge voraus als beim Feinde, sonst hätte dieser am entgegengesetzten Flügel dieselben Vortheile, die wir hier erlangen.

Der Feind kann nicht leicht etwas gegen einen solchen Angriff unternehmen; wobei wieder unsererseits in Rücksicht zu nehmen ist, daß die einschwenkende Abtheilung die Gewalt des Choc's verliert.

Der direkte Flanken-Angriff entsteht, wenn die beiden entwickelten Fronten schräg auf einander treffen, oder indem eigens hiezu be-

stimmte Abtheilungen in mehr oder minder schräger Richtung in die feindliche Flanke hineinbrechen.

Der erstere Fall wird bei kleinen Abtheilungen öfter vorkommen, er fordert immer eine ziemliche Geschicklichkeit des Kommandanten, da bei einer nicht sehr genauen Beurtheilung des Gegners, dieser leicht jene Vortheile erringen kann, die wir zu benützen suchten, oder beide Abtheilungen aneinander vorbei reiten.

Es ist überhaupt das richtige Einhalten der Direktion und das Erfassen des günstigen Moments die größte Schwierigkeit beim Kavallerie-Angriffe. Einerseits läßt sich auf große Entfernungen die Richtung der feindlichen Front nicht genau erkennen, und der Gegner wird gewiß auch bemüht sein, sich durch Gegenmanöver dem Flanken-Angriff zu entziehen. Kleine Abtheilungen erreichen dies am einfachsten durch ein rasches Malliren nach seit- und rückwärts.

Um auf einen schräg vorgehenden Feind zu treffen, muß man mit der Direktion entsprechend »vor halten«; und dabei Rücksicht nehmen, daß man sich im Galop nicht mehr in der Ziehung befinde, da die Abtheilung dabei nur zu leicht auseinander flattert. Das letzte Stück in der Attafe muß gerade vorgerückt werden.

Dem Feinde mit einem bedeutenden Truppenkörper die Flanke abzugewinnen, ist sehr schwer möglich. Gewöhnlich werden es eben nur die Offensiv-Flanken oder Reserven sein, welche diese Angriffsrichtung einschlagen. Der Feind wird sich wol auch, durch eine entsprechende Form gegen diese Gefahr vorsehen, und so werden seine Defensiv-Flanken und Reserven mit unseren eigentlich wieder nur in einen Parallel-Angriff kommen.

Deshalb verbringe man, unter sonst günstigen Umständen, seine Zeit nicht mit langen Manövern, um des Gegners Flanke zu gewinnen, sondern gehe entschieden auf ihn los und greife ihn in der Front oder Flanke an, wie sich's eben trifft. Nie darf man nur in Flanken-Angriffen sein Heil suchen, und den Feind durch dieselben vernichten wollen, bevor man ihn in der Front geschlagen hat.

Wenn der Feind sich überhaupt mit vielen Manövern bemüht, unsere Flanke zu gewinnen, dann bleibe man ziemlich ruhig und führe die entsprechenden Frontveränderungen aus. Seine Pferde werden bald ermatten und dann wird auch die Gelegenheit da sein, gerade auf den Gegner loszustürzen. Dabei müssen aber immer die sonstigen Gefechtsverhältnisse im Auge behalten werden, denn der Feind könnte auch die Absicht haben, durch hinhaltende Manöver Zeit zu gewinnen, um Verstärkungen heranzuziehen zc. was man ihm natürlich nicht gestatten darf.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß für den Angriff, sich wol allgemeine Andeutungen, keineswegs aber so feste Regeln angeben lassen, daß schon durch Befolgung derselben allein, der Sieg gesichert wäre.

Im Gegentheil, — der rasche Blick zum Erkennen der feindlichen Blöße, die überraschende Ausführung des festgestellten Gedankens, das herzhaft, ungestüme Losgehen der Truppe, ihr pünktlicher Gehorsam in jedem Gefechts-Verhältnisse; das Alles und noch manches Andere sind Gegenstände, die sich weder aus Büchern, noch am Schultische lernen lassen, auch am Exerzierplatze nicht zur Geltung kommen, — Dinge, welche aber dem denkenden Offizier nicht fremd sein dürfen, damit er sie im Ernste des Kampfes, leicht und rasch auffasse und verwerthe.

III. Elementar-Taktik der Artillerie.

Die Batterie bildet die taktische Einheit. Sie besteht, wie schon gesagt wurde, aus 8 Geschützen und 8 Munizionswägen.

Die Apfdg. Fußbatterien sind 4spännig; die Kavallerie- und 8pfdg. Batterien 6spännig bespannt. Die Länge eines 4spännigen Geschützes oder Fuhrwerks beträgt 16, je eines 6spännigen 20 Schritt.

Die Batterie ist in 4 Züge, deren zwei eine Halbbatterie bilden, getheilt. — Ein Geschütz mit dem dazu gehörigen Munizionswagen heißt Halbzug.

1. Aufstellung.

In der Batterie stehen die Geschütze mit einem Intervalle von 6 Schritt, von Rohr zu Rohr gerechnet, neben einander; die Munizionswägen auf ihr Geschütz gedeckt, mit einer Distanz von 10 Schritten, vom Ende des Fuhrwerks zur Pferdenase des folgenden gerechnet.

Sobald die Batterie jedoch zur taktischen Verwendung kommt, werden vier Munizionswägen als Munitions-Reserve ausgeschieden und in einer Entfernung von 2—300 Schritten der Batterie nachgeführt.

Wenn sich die Geschütze jedoch in's Feuer setzen, so öffnen sie die Intervalle auf 15 Schritte, und die Wägen, welche dann umgekehrt stehen, nehmen eine Distanz von 30 Schritten an. — Die Batterie nimmt daher bei geschlossener Aufstellung eine Frontlänge von 50 Schritten und eine Tiefe von 42 Schritt bei 4spännigen, von 50 Schritten bei 6spännigen Fuhrwerken ein. Im Gefecht jedoch 120 Schritt Front und eine Tiefe von ungefähr 70 Schritt.

Sind zwei bis vier Batterien vereinigt, so bilden sie eine Batterie-Division, in welcher die einzelnen Batterien mit 20 Schritten Intervalle neben einander gestellt werden.

2. Bewegung.

Bei Märschen auf Straßen formirt sich die Batterie in »Halbzugskolonnen«, bei welcher sich vorerst die Geschütze mit einem Abstand von je 3 Schritte, dann in gleicher Weise die Munizionswägen folgen.

Eine 4pfdg. Fußbatterie nimmt daher eine Kolonnenlänge von 300, eine Kavallerie- oder 8pfd. Batterie von 370 Schritten ein.

Die Schnelligkeit des Marsches richtet sich nach der Truppe, bei welcher die Batterie eingetheilt ist. Die Kavallerie-Batterie, bei welcher die Bedienungsmannschaft während der Bewegung stets aufgesessen erscheint, hat dieselbe Geschwindigkeit und Beweglichkeit wie die Kavallerie.

Aber auch die 4pfdg. Fußbatterien können in allen Fällen, wo es sich um eine rasche Bewegung handelt, mit aufgesessener Bedienungsmannschaft im Trab, ausnahmsweise sogar auf kurze Strecken im Galop bewegt werden.

Selbst die 8pfdg. Batterien können mit aufgesessener Bedienungsmannschaft in Fällen, wo es die Nothwendigkeit erfordert, eine weitere Strecke im Trab zurücklegen.

Bei Bewegungen auf dem Terrain, ist die aus Halbbatterien formirte Kolonne diejenige Form, welche in den meisten Fällen am besten entspricht und daher hauptsächlich angewendet wird.

3. Gesch. d.

Bevor wir die eigentlichen Geschichtsverhältnisse der Artillerie erörtern, ist es nöthig, die Schußarten des neuen gezogenen Geschützes und deren Wirkung etwas genauer kennen lernen.

Bei den österreichischen Feldgeschützen, welche jetzt durchgehends nach Einem System konstruirt und mit »Bogenzügen« versehen sind, werden folgende Projektile verwendet: Hohlgeschosse, Schrapnels, (sprich Schrepnels) Brandgeschosse und Büchsenkartätschen.

Die Hohlgeschosse werden aus dem Vierpfünder bis auf 4500, aus dem Achtpfünder bis auf 5000 Schritte geschossen, oder auf 600 bis 2000 Schritte geworfen.

Das Hohlgeschöß ist derart eingerichtet, daß es beim Aufschlag explodirt und die Sprengstücke, bei Schußdistanzen von weniger als 2000 Schritten, noch auf bedeutende Entfernungen vorwärts geschleudert werden. Das Geschöß wirkt außerdem noch, durch seine bedeutende Perkussion, und wenn es in einen Gegenstand eingedrungen ist, durch die Explosion minenartig.

Man verwendet die Hohlgeschosse sowol um Truppen zu beschießen, in welchem Falle noch der bedeutende moralische Eindruck zu berücksichtigen ist, den die Explosion beim Aufschlag hervorbringt, als auch zur Zerstörung von schwächeren Mauern, Barricadierungen etc.

Gegen Truppen, welche hinter Deckungen stehen, gebraucht man den Wurf. Das Projektil wird hiezu mit schwacher Pulverladung im hohen Bogen geschleudert, so daß es über die deckenden Gegenstände hinweggeht. Es explodirt beim Aufschlag.

Im selben Falle, überhaupt aber gegen tiefe Kolonnen sind S hr a p n e l s sehr wirksam. S hr a p n e l s tragen die stärkste Kartätschenwirkung auf 800—2000 Schritte hinaus. Die Verheerungen, welche Ein gut gelungener S hr a p n e l s schuß anrichtet, sind derart, daß eine Truppe durch wenige Schuß vollkommen aufgelöst werden kann.

Beide Projektilgattungen setzen aber ein vollkommen richtiges Abschätzen der Distanzen voraus, wenn sie auch vollkommen richtig treffen sollen.

Brandgeschosse, in der Form den Hohlgeschossen sehr ähnlich, mit einem sehr intensiv brennenden Satze gefüllt, dienen dazu, brennbare Objekte anzuzünden.

Büchsenkartätschen — zylinderförmige Blechbüchsen, welche mit klöthigen Zinkkugeln gefüllt, gleich beim Abfeuern in oder vor dem Rohre zerrissen werden, und die Zinkkugeln austreuen — kommen nur dann zur Anwendung, wenn es gilt, einen nahe herangekommenen Feind zu beschießen, um auf einem Punkt bis zum letzten Moment auszuharren. Ihre Wirkung reicht nicht über 300 Schritte, also nicht über den wirksamen Gewehrschuß.

Das Heranfahren bis auf Kartätschen-Distanz, wie es beim glatten Geschütz zur Vorbereitung des Angriffes geschah und bei dem früheren geringen Gewehrertrag möglich war, hat aufgehört; man hat statt dessen durch das S hr a p n e l s feuer einen weit wirksameren Ersatz gefunden.

Bei einer näheren Prüfung der Gesechtsthätigkeit der Artillerie, können wir dieselbe in zwei, wesentlich von einander verschiedene Momente zerlegen. In den Bewegungsmoment, während welches die Artillerie widerstandslos ist, und in den Moment des Stillstandes, während welches sie ihre ganze Kraft und Widerstandsfähigkeit entfaltet, nämlich das Feuergefecht.

Um den Nachtheil, welchen der erste Moment mit sich bringt, möglichst zu begegnen, theilt man den Batterien eine Infanterie- oder Kavallerie-

Abtheilung als Bedeckung zu. — Die Artillerie selbst, wird aber den erwähnten Nachtheil auf ein Minimum herabsetzen, wenn sie sich so selten als möglich bewegt — und falls sie gezwungen ist, eine Bewegung zu machen, diese mit möglichster Schnelligkeit ausführt. Dadurch werden die widerstandslosen Momente abgekürzt; wie auch überhaupt die Zeit, welche die Batterie mit der Bewegung zubringt, für ihre eigentliche Thätigkeit, das Feuergefecht, verloren ist.

Wie schon oben bemerkt wurde, bildet das richtige Abschätzen der Distanzen die Grundlage für das richtige Treffen. Auch in dieser Hinsicht ist das längere Ausharren auf Einem Platze von großem Vortheile.

Hat die Batterie sich nämlich auf irgend einen Punkt hin eingeschossen, wozu sie immer einiger Zeit bedarf, so wird bei einer halbwegs aufmerksamen Beobachtung des Feindes, bald auch die Distanz für jeden andern Punkt ermittelt sein. Dies dürfte jedoch nicht der Fall sein, wenn die Batterie selber gezwungen ist, häufig Platz zu wechseln.

Man bedarf aber zur Durchführung dieser Bedingungen auch eines sehr leichten, gut gespannten und weittragenden Geschützes.

Eine Artillerie, welche kein weittragendes Geschütz besitzt, wird gezwungen sein, um den Bewegungen der andern Waffengattungen zu folgen, oder um den Gegner zu erreichen, den Aufstellungsplatz fortwährend zu ändern, — während ein weittragendes Geschütz nur beim Nichten eine kleine Aenderung vornimmt.

Ein solches Geschütz gewährt mannigfache Vortheile, von denen wir kurz bemerken: Die Möglichkeit, sich außerhalb des Ertrags des Gewehrfeuers zu halten. Bei der jetzigen wesentlichen Verbesserung der Gewehre kann die Artillerie im freien Felde nicht im Gewehrfeuer stehen bleiben, wenn sie nicht in der kürzesten Zeit ihre ganze Bepannung vernichtet sehen will. — Man kann ferner den heranrückenden Feind schon früher zur Entwicklung seiner Kräfte veranlassen. Der Gegner ist gezwungen, die Reserve, welche er gegen das Kanonenfeuer schützen will, weit zurückzustellen, wodurch ihm die Abwehr eines plötzlichen Angriffes schwieriger wird. Der Aufstellungspunkt für die Batterie ist leichter zu wählen, weil man nicht an die Distanz gebunden ist, und ein günstiger Aufstellungspunkt ist für die Wirkung und die Sicherheit der Batterie von großem Werth.

Alle Vortheile werden aber noch übertroffen durch die Möglichkeit, große Batterien zu vereinigen.

Man gewinnt hiedurch an Manövrirfreiheit für die anderen Waffengattungen, — und erlangt für die Batterie selbst eine bedeutende Zerstörungs- und Widerstandskraft.

Ist die Artillerie in großen Batterien vereinigt, so werden dieselben in der Schlachtlinie auf viel größere Entfernungen von einander aufgestellt sein, als wenn sie in mehrere kleine getheilt wäre. Daß dies ohne Nachtheil für die Feuerwirkung geschehen könne, läßt sich durch ein einfaches Rechenexempel nachweisen. Beträgt nämlich die durchschnittliche Entfernung der beiden Schlachtlinien 1500 Schritte, so können zwei große Batterien auf 5000 Schritte Distanz von einander stehen und doch jeden Punkt der feindlichen Linie unter ihrem Feuer behalten, ohne weitere Schußdistanzen als 3000 Schritte annehmen zu müssen. In einem Raum von 5000 Schritten aber marschirt das stärkste Armeecorps auf, ohne ihn ganz auszufüllen. Das Centrum dieses Armeecorps kann daher noch um ein bedeutendes Stück über die Linie der Batterien vorrücken, ohne deren Feuer zu maskiren, was bei vereinzeltten Batterien leicht geschieht.

Die Zerstörungskraft der Artillerie äußert sich um so heftiger, je mehr die treffenden Geschosse sich gegen einen Punkt vereinen. Wenn z. B. in eine Brigade 5 Schuß treffen, jeder aber in einem andern Bataillon einschlägt, so wird dies eine gute Truppe noch nicht erschüttern, wenn aber alle 5 Schuß ein und dasselbe Bataillon treffen, dann wird dieses Bataillon gewiß nicht weiter Stand halten.

Man dirigirt auch, um eine feindliche Geschützlinie zu vertreiben, das Feuer nicht auf die ganze feindliche Linie, sondern auf einen Fleck derselben und vertreibt so eine feindliche Batterie nach der andern.

Ein solches konzentrirtes Feuer läßt sich aber nur erreichen, wenn sämmtliche Geschütze dasselbe Zielobjekt erhalten. Sind diese Geschütze in mehrere von einander entfernte Batterien getheilt, so läßt sich dies nicht durchführen; weil räumlich getrennt, jeder Batterie-Kommandant sein eigenes Objekt wählt, wodurch das Feuer zerstreut wird.

Auch die Widerstandskraft einer großen Batterie ist ungleich stärker als die von mehreren kleinen.

Nach jedem Schuß, während des Ladens und Richtens, entsteht bei jedem einzelnen Geschütz eine Pause, während welcher es ohne Gefahr angegriffen werden kann. Sind mehrere Geschütze vereinigt, so unterstützt eines das andere, so daß bei einer großen Geschützmasse diese widerstandlosen Pausen ganz verschwinden.

Es kann daher eine solche Geschützmasse nicht in der Front angegriffen, ja nicht einmal eine gefahrdrohende Bewegung kann gegenüber derselben, vorgenommen werden.

Die Vereinigung großer Geschützmassen auf den wichtigsten Punkten der Schlachtlinie, das ununterbrochen standhafte Ausharren auf denselben

endlich die schnellste Bewegung bei allen Ortsveränderungen, sind die Grundregeln für die Verwendung der Artillerie.

Die Nachteile, welche man gegen das gezogene Geschütz anführte, als: schwieriges Abschätzen weiter Distanzen, geringe Wirkung des Schusses, Munizionsverschwendung u. sind gegen die Vortheile verschwindend, und lassen sich meist vermeiden. Man hatte bisher meist das schlechte französische Lahitte-Geschütz des Jahres 1859 als das einzige, welches im Feldgebrauch gestanden, den Betrachtungen zu Grunde gelegt.

Das österreichische Feldgeschütz hat sich vollkommen bewährt.

Wenn nach dem Auffahren der Batterie zwei oder drei gut und sorgfältig gerichtete Probeschüsse gegeben werden, ermittelt man bald die wahre Distanz. Eine Batterie, welche abprozt und gleich darauf den ersten Schuß knallen läßt, wird eben nur knallen. Eine große Batterie, welche keine sichtbare Wirkung hervorbringt, schießt schlecht, sie stelle das Feuer ein und gebe wieder ihre Probeschüsse.

In einer großen Batterie, besonders einer feindlichen Artillerielinie gegenüber, lassen sich die einzelnen Schüsse nicht beobachten. Es scheint deshalb nicht unzuweckmäßig, je nach der Schußdistanz, zwei, drei oder vier Schüsse sehr rasch hintereinander abzugeben. Während die Projektile ihr Ziel erreichen, verzicht sich der Rauch und man sieht ihren Aufschlag genau. Schießt man aber die einzelnen Schüsse mit gleichen Pausen, so bleibt der Rauch in der Batterie und der Vormeister kann seinen eigenen Schuß nicht erkennen, weil er doch nicht genau weiß, welches unter den am Zielobjekt fortwährend explodirenden Geschossen das feine gewesen.

Die Artillerie muß sorgfältig und ruhig zielen. Wenn man auch die Idee aufgeben muß, bei jedem Schuß einen Treffer zu sehen, so ist doch zwischen gut und schlecht schießen ein bedeutender Unterschied. Die Projektile der Artillerie wirken nicht nur durch den Treffer, sondern auch moralisch durch ihr starkes, weithörbares Säusen, durch den heftigen Knall beim Plazen. Die Truppe sieht und hört jede Kugel, die in ihrer Nähe einschlägt; die Verheerungen eines guten Treffers sind bedeutend, beim ersten Anblick gewöhnlich noch viel schlimmer, als sich bald darauf herausstellt, denn mancher Niedergeworfene steht unverfehrt wieder auf. Dies Alles erschüttert die moralischen Elemente der beschossenen Truppe bedeutend. — Hiezu tritt noch der Umstand, daß die Infanterie und Kavallerie gewöhnlich unthätig im Kanonenfeuer steht, daher Muße und Zeit hat, die Wirkung der Geschosse zu studiren.

Die Artillerie vermeide ein Feuer auf zu weite Distanzen; abgesehen von der allgemeinen Unsicherheit des Schusses, ist auch die Wirk-

samkeit desselben nach dem Aufschlag nur eine geringe. Die Sprengstücke streuen nur wenig und gehen mehr nach aufwärts. Eine Artillerie, die aber ohne Erfolg und schlecht schießt, imponirt dem Feind nicht.

Sehr häufig wird durch das unzeitige Schießen der Artillerie auf weite Distanzen die Truppenaufstellung verrathen. Ein Gewehrshuß sagt noch nicht viel; sobald aber ein Kanonenschuß fällt, weiß man, daß man es mit einer stärkeren Abtheilung zu thun hat; man wird aufmerksam und mit der Ueberraschung ist's vorbei.

Der Aufstellungspunkt für die Artillerie liegt außerhalb des feindlichen Infanteriefuers. Er muß deshalb so gewählt sein, daß die eigenen Truppen, wenn sie in diesen Feuerbereich kommen, die Artillerie nicht maskiren, ist also entsprechend seitwärts, auf dominirenden Punkten zu suchen. Er darf nicht zu weit zurück liegen, damit einerseits die Artillerie nicht gezwungen ist, über die eigene Truppe zu schießen, andererseits noch im Stande ist, das Zielobjekt zu erkennen. — Das Ueberschießen der eigenen Truppe soll deshalb nicht geschehen, weil diese durch die über sie wegsausenden Projektile — die man dem Ton nach, nicht in freundliche und feindliche unterscheiden kann — beunruhigt und in die abspannende Aufregung des Gefechtes versetzt wird. Wenn die Artillerie das Zielobjekt nicht mehr ausnehmen kann ist es sehr leicht möglich, daß sie weit vorgebrungene Abtheilungen der eigenen Truppe als vermeintlichen Feind beschießt.

Die Wirkung des Feuers kann durch den Terrain sehr beeinträchtigt werden. Man benützt daher die Vortheile desselben, um sich gegen das Geschützfeuer zu decken. Bodenwellen, Dämme, Gräben, wenn sie noch so unbedeutend erscheinen, sind hinreichend, um die aufschlagenden Geschosse oder deren Sprengstücke über die Köpfe der Truppe weggehen zu machen. Sumpfboden, Morast, selbst tiefe Sturz-Acker schwächen die Feuerwirkung bedeutend ab.

Ist es möglich, sich ganz hinter Deckungen zu stellen, so unterläßt man es nie. Bodenerhebungen, die sehr sanft geböschet, schützen nicht, wenn man hinter ihnen steht, da die Geschosse im Bogen darüber weggehen. Batterien, welche feuern, oder Truppen, welche man dem Feinde zeigen will, um z. B. seine Aufmerksamkeit zu erregen, stehen in solchem Falle nicht ganz auf dem höchsten Punkt solcher Terrainwellen, sondern etwas zurück, daß sie etwa bis an's Knie gedeckt sind. Der Feind, der sie direkt zu treffen sucht, schießt dann gewöhnlich etwas zu kurz, weil er jeden wirklichen Treffer schon nicht mehr genau sieht. — Truppen, die stark beschossen werden, sichern sich unter gleichen Umständen besser, wenn sie

gerade gegen die feuernde Batterie vorgehen. In der Batterie sind nämlich solche Bewegungen nicht leicht zu erkennen, wenn sie genau in der Schußlinie erfolgen. Wenn man sich zurückzieht und sich hinter Deckungen den Blicken des Feindes entzieht, wechsle man die Marschdirektion.

Ueber das Verhalten der Geschützbedeckung bemerken wir Folgendes: Die Geschützbedeckung soll verhindern, daß die Batterie während der widerstandslosen Momente, d. i. der Bewegung, oder auch während des Feuers überrascht werde. Es wäre zweckmäßig, jeder Batterie eine Kavallerie-Abtheilung als Bedeckung beizugeben, allein da man nicht so viel Kavallerie hat, nimmt man auch Infanterie dazu.

Bewegt sich die Batterie, so muß die Marschlinie entweder durch die ganze Bedeckung, oder wenigstens einige Patrouillen aufgeklärt werden. Dieser letztere Fall tritt ein, wenn die Batterie auch in einer Flanke bedroht erscheint. Das Aufklären der Bewegungslinie ist nothwendig, damit die Batterie Terrainhindernisse vermeide, welche ihr Weiterkommen beeinträchtigen. In ähnlicher Weise muß der Kommandant der Bedeckung unter Umständen den Terrain hinter der Batterie genau rekonosziren, damit dieselbe bei einem plötzlichen Rückzug nicht durch Terrainhindernisse gefährdet werde.

Während die Batterie im Feuer steht, muß die Bedeckung durch einzelne hinausgeschobene Leute verhindern, daß eine feindliche Truppe überraschend an die Batterie heran kommen könne. Der Rest der Bedeckung steht geschlossen dort in Bereitschaft, von wo ein Angriff am wahrscheinlichsten erfolgen kann.

Infanterie und Kavallerie im Gefechte gegen einander.

Betrachten wir vorerst die Gefechts-Verhältnisse, welche sich zwischen geschlossenen Infanterie-Abtheilungen und geschlossenen Kavallerie-Abtheilungen ergeben, so sehen wir die Infanterie in der reinsten Defensibe gegen den ausgesprochensten Angriff.

Bekanntlich ist die Gewalt eines im vollen Laufe sich befindlichen Pferdes so bedeutend, daß es selbst das bestgeschlossenste Quarré durchbrechen würde; es muß also noch eine andere Ursache da sein, welche bewirkt, daß die Pferde eben nicht immer, ja sogar sehr selten in ein Quarré eindringen. Dieser Widerstand dürfte wieder vorerst in den moralischen Elementen zu suchen sein.

Man fordert bekanntlich, daß eine gute Infanterie das Feuer spare, bis die angreifende Kavallerie nahe herangekommen; — dieses Aufsparen

des Feuers ist nun eine höchst gefährliche Drohung und bewirkt oft, daß die Kavallerie allmählig langsamer reitet und bei der ersten Salve auch umkehrt.

Beginnt die Infanterie ihr Feuer auf zu weite Distanzen, so wird nur wenig Schaden angerichtet, das moralische Element bei der Kavallerie dadurch gesteigert, daher der Einbruch wahrscheinlicher.

Eine andere Ursache des Widerstandes liegt darin, daß die Pferde, vielleicht auch die Reiter, gegen eine feststehende Masse nicht gern herau wollen und daher leicht ausbrechen.

Endlich treten noch die Verluste, welche die Kavallerie während des Anreitens durch das Gewehrfeuer erleidet, hinzu.

Die Infanterie hat während dieses Anreitens keinerlei Verluste, sondern es wirkt blos der moralische Eindruck der heranstürmenden Reiter, aber Niemand wird leugnen, daß es nicht ein mächtiger, imponirender sei. Die Infanterie wird ihr ganzes, durch die bessere Bewaffnung mit dem neuen Gewehr, gehobenes Selbstvertrauen mit in den Kampf bringen müssen um diesem Eindruck zu widerstehen.

Am 21. Mai 1809 ist auf den blutigen Feldern zwischen Aspern und Eslingen schon der Beweis geliefert worden, daß eine feststehende vorbereitete Infanterie, durch die tapferste Kavallerie nicht niedegeritten wird. 3000 französische Kürassiere, die dort aufgehoben wurden, zeugen von dem Verlust, mit welchem dieser Angriff abgewiesen wurde.

Die Wirksamkeit der Kavallerie gegen die Infanterie hat jedoch nicht mit diesem Tage geendet, und auch das neue Hinterladungsgewehr hat hierin noch kein Ziel gesetzt.

So lange die Infanterie nicht jeden Sturmangriff für unmöglich erklärt, wird auch die Kavallerie nicht auf die Ehre verzichten, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen und sich geltend zu machen.

Die Kavallerie wird — da der Widerstand der Infanterie doch in moralischen Potenzen liegt — zu ihrem Angriffsobjekt nur eine solche Truppe wählen, bei welcher diese Elemente gelockert sind oder gelockert werden können.

Eine Infanterie also, welche man anfallen kann, während sie sich in Quarrés formirt, welche gar in Fronten oder tiefen Kolonnen sorglos daher marschirt, oder welche schon längere Zeit im Gefechte gestanden ist und stark gelitten hat, wird man gewöhnlich mit Aussicht auf guten Erfolg angreifen; denn bei einer solchen Infanterie wird die Ordnung schon gelockert, der moralische Halt herabgestimmt sein. Geschehen derlei Angriffe gegen Ende der Schlacht von bedeutenden Kavallerie-

Abtheilungen, so wird dadurch fast immer ein, den Tag entscheidendes Resultat erzielt werden.

Die Verluste, welche die Kavallerie bei solchen Angriffen erleidet, werden bedeutend sein, dürfen aber nicht zum Vorwand werden, einen durch die Gefechtsverhältnisse bedingten Angriff zu unterlassen. — Napoleon hätte bei Aspern gewiß den Rest seiner Kürassiere geopfert, wenn er damit das österreichische Centrum, wie er beabsichtigt, hätte sprengen, und so die Schlacht gewinnen können.

Ueber die einzuhaltende Form schreibt das Reglement vor, daß der Angriff in weit geöffneter Kolonne geschehen solle und gegen die Fronten des Quarré's geführt werde. Hiedurch kann die Infanterie zum früheren Feuer veranlaßt und so die Wahrscheinlichkeit geboten werden, daß, wenn die erste Abtheilung auch nicht durchbringt, doch eine folgende einbrechen dürfte.

Ferner soll durch das Angreifen der Fronten des Quarré's einem Ausbrechen nach den Seiten mehr vorgebeugt werden. Die angreifenden Abtheilungen dürfen daher auch keine viel größere Frontbreite haben, als die Seiten des Quarré's, sollen also aus Eskadrons- oder Halb-Eskadrons-Fronten bestehen.

Gerade in diesen wiederholten Angriffen liegt die Möglichkeit eines Einbruches, daher auch unbedingt hierauf Rücksicht zu nehmen ist. Die Infanterie ladet und feuert während der sich ununterbrochen folgenden Uttaken doch nicht so ruhig wie im Kasernhof.

Das Reglement ordnet auch an, daß die angreifende Kavallerie sich schon auf bedeutende Distanz in Galop setze, um den Feuerbereich rasch zu durchheilen, und die Infanterie noch womöglich zu überraschen, bevor sie sich in Quarré's formirt hat. Der Galop imponirt der Infanterie in hohem Grade, eine gute Kavallerie wird daher nie unterlassen, in diesem Tempo schon bei Zeiten gegen die Infanterie vorzugehen.

Zum Angriff auf Infanterie muß man immer eine genügend starke Kavallerie-Abtheilung verwenden, u. z. ungefähr 3—4 Eskadronen auf ein Bataillon.

Ist man zu schwach, so unterlasse man den Angriff lieber ganz. Greift man in solchem Falle unter mehreren Quarré's nur eines an, so wirft sich die Mannschaft desselben zu Boden und die andern Quarré's geben ihr Feuer ab. Fällt man aber mehrere Quarré's einer Gruppe mit zu schwachen Kräften an, so verzettelt man seine Truppe und wird abgewiesen.

General Br. Edelsheim gibt folgende Form und Verhaltungen für den Angriff auf Infanterie an: »Der Angriff einer Kavallerie-Brigade von drei Regimentern und einer Batterie auf eine Infanterie-Brigade wäre folgendermaßen zu machen.«

»Die Brigade marschirt in drei Treffen, jedes aus einem Regimente bestehend, auf. Die Eskadronen vergrößern wo möglich das reglementmäßige Intervalle, die Treffen sind auf ungefähr 150—200 Schritt Distanz.«

»Auf ungefähr 1000 Schritte geht Alles gleichzeitig in den Galop über.«

»Die Flügel-Eskadronen des ersten Treffens bilden Schwärme und brechen gleich in der Carriere vor, um womöglich um die Infanterie oder durch die Intervalle der Quarré's sich auf die Bespannungen der feindlichen Artillerie zu werfen, und das Feuer auf sich zu ziehen.«

»Die ganze Brigade rückt gerade vor. Jene Abtheilungen, welche auf die Intervalle des feindlichen Treffens gerathen, rücken durch dieselben auf das zweite Treffen.«

Gegen Einwendungen, die sich gegen diese Art des Angriffes erheben könnten, wiederholen wir nur, daß der Angriff auf Infanterie die schwerste Arbeit für die Kavallerie ist, sie mag in was immer für einer Form angehen; wer also den Angriff nicht überhaupt für unmöglich erklärt, muß auch eine gewisse Form hiezu annehmen.

Eine geordnete, gute Infanterie hat keinen Kavallerie-Angriff zu fürchten, denn auch die Kavallerie bedenkt sich, bevor sie sich in einen solchen Kampf einläßt.

Versäumt die Infanterie die nothwendigen Vorsichten nicht, so werden schon ihre, in die Deckungen des Terrains vorgeschobenen Plänkler das Anreiten der Kavallerie erschweren.

Das schlechteste Mittel, sich dem Angriff zu entziehen, ist die Flucht. Feste Ordnung und Stille sind die ersten Bedingungen zur Abwehr, die Form ist Nebensache. Bricht die Kavallerie unvermuthet herein, — und dies wird wol gewöhnlich der Fall sein — so verschwende man die Zeit nicht mit Quarréformazionen, die doch nur eine Vorbereitung zur Abwehr sind; sondern bilde kurze Fronten oder Klumpen und beginne unverzüglich das Feuer.

Die Kavallerie wird durch das Feuer, nicht durch das Stellung nehmen vertrieben. Das Feuer ist die Hauptsache, die Form ist Nebensache.

Doch auch der Klumpen, die unregelmäßige Form, verlangt ihre Ordnung; darunter verstehen wir immer Stille und Gehorsam für das Kommandowort.

Wenn auch das Reglement vorschreibt, daß bei den Uebungen der Kavallerie niemals »Rehrt Euch« kommandirt, sondern die Attake immer als gelungen vorausgesetzt werden muß, so kann dies nicht so gedeutet werden, als dürfe man auch keine Scheinangriffe auf Infanterie machen. Dieselbe vertheidigt sich in der Regel stehenden Fußes und in Quarréform gegen die Kavallerie. Sie wird daher gezwungen, um nicht während der Formazion überrascht zu werden, jede Bewegung einzustellen, sobald die Kavallerie sich in der Nähe zeigt. Mehr soll der Scheinangriff der Kavallerie nicht bewirken.

Diejenige Infanterie, welche während einer Angriffs-Bewegung im wirksamen Feuer des Gegners stehen bleiben muß, kommt in eine sehr üble Lage, besonders wenn man noch bedenkt, daß sie, sobald sie in Unordnung zurückgeht, von der Kavallerie eingeholt und niedergehauen wird.

Dieses sind also die Momente, welche die Kavallerie für ihren Scheinangriff wählen muß. Läßt sich die Infanterie hiedurch ernstlich aufhalten, so begeht sie einen Fehler.

Da man sich bei solchen Scheinangriffen dem Feuer der feindlichen Infanterie rasch entziehen muß, so können hiezu nur solche Kavallerie-Abtheilungen mit Vortheil verwendet werden, welche sehr beweglich sind, aber dabei nicht aus der Hand des Kommandanten kommen.

Diese Gefechtsweise mit ihren zahlreichen Variationen wird von den der Infanterie beigegebenen Kavallerie-Abtheilungen in der Regel angewendet, worüber das Weitere, unten gesagt wird.

Treffen geschlossene Kavallerie-Abtheilungen auf Plänkler, so sind diese meistens genöthigt, sich in größere oder kleinere Klumpen zu sammeln, um sich in dieser Form gegen den Angriff der Reiterei zu wehren. Sehr oft aber bricht die Kavallerie so überraschend ein, daß die Plänkler, noch bevor sie Zeit haben, sich zu sammeln, überritten werden, oder auch auf dieses Sammeln ganz vergessen und ihr Heil in der Flucht suchen.

Manchmal werfen sich die Infanteristen zu Boden oder in Gräben, 2c. und entziehen sich so gewöhnlich dem Einflusse der blanken Waffe. Es gibt Beispiele, daß lange Plänklerlinien, von einem Flügel zum andern, wörtlich überritten wurden, hinterher aber wieder aufstanden und der Kavallerie nachfeuerten. In solchem Falle sind besonders die Piken der Uhlanen sehr zweckmäßig, weil sie die Infanterie noch erreichen, wo der Säbel schon zu kurz ist.

Immerhin können aber schon kleine Kavallerie-Abtheilungen die

Plänkler der Infanterie verhindern, einen halbwegs offenen Terrain zu durchschreiten.

Einigermassen bedeutendere Kavallerie-Abtheilungen dürfen sich aber niemals mit Plänklern abgeben, besonders wenn man sie in Front trifft. Hinter den Plänklern stehen immer geschlossene Abtheilungen, diese muß man angreifen und zu überraschen suchen.

Zudem man durch die Plänkler bricht, an deren Unterstüzungen vorbei, sich auf die Haupttruppe wirft, werden alle diese vordern Abtheilungen aus der Fassung gebracht; feuern dürfen sie nicht, weil sie fürchten müssen, ihre eigene Truppe zu treffen. Wird diese letztere nun gar noch gesprengt, so ergreifen auch die vorderen die Flucht und werden dann entweder zusammengehauen oder gefangen.

Durch die bedeutende Vervollkommnung der Infanteriegewehre wird der Kavallerie nicht nur der Angriff auf Infanterie, sondern auch überhaupt die Bewegungen auf dem Gefechtsfeld sehr erschwert. Die Infanterie vermeidet es nämlich, in einen Terrain herauszutreten, auf welchem sie von der Kavallerie angegriffen werden kann, weil sie dann auch meist in das Artilleriefener gerathen dürfte. Sie hat dies auch in der Regel nicht nöthig, denn sie bestreicht jetzt aus ihren Deckungen bedeutende offene Räume, welche die Kavallerie durchreiten muß, sei es auch nur, um die feindliche Kavallerie anzugreifen.

Es wird daher jetzt mehr als früher nothwendig, daß die Kavallerie ihre Bewegungen mit jenen der eigenen Infanterie kombinire und diese der Kavallerie hauptsächlich jene Stützpunkte sichere, welche nicht durch die feindliche Infanterie besetzt werden dürfen, wenn die eigene Kavallerie an ihnen vorbei gehen soll.

Die Thätigkeit der Kavallerie muß bei ihrer Verbindung mit der Infanterie immer offensiv bleiben. Wenn sie nur solche Manöver ausführen würde, welche den Zweck hätten, die feindliche Reiterei in das Infanteriefener zu locken, so müßte dies als ein schwer wiegender Mangel ihrer eigenen Kraft angesehen werden.

Infanterie oder Kavallerie gegen Artillerie.

Die Artillerie ist während der Bewegung oder während des Auf- und Abzuges widerstandslos. Deshalb gibt man den Batterien, wie erwähnt, in der Regel eine Bedeckung.

Hat man nun Geschütze anzugreifen, so geschieht dies am besten während eines solchen widerstandslosen Momentes, indem man von der Ueberraschung Gebrauch macht.

Um jedoch Batterien, welche im Feuer stehen, anzugreifen, bedarf es eigener günstiger Bedingungen; sie finden sich um so seltener, je größer die Batterie ist.

Will man gegen die feindliche Artillerie wirken, so ist es nicht immer nothwendig, gleich die Eroberung der Batterie ins Auge zu fassen, da man ja doch auch die andern feindlichen Truppen, nicht gleich zu fangen beabsichtigt. In sehr vielen Fällen genügt es schon, eine Batterie aus einer guten Position zu vertreiben, ja oft ist es schon von Werth, wenn sie durch einige Zeit gezwungen ist, ihr Feuer einzustellen. Auch diese letzteren Absichten bedingen einen mehr oder minder ernstlichen Angriff, durch welchen die Batterie mit der Wegnahme bedroht wird.

Die Batterie wird erobert, wenn ihr die Möglichkeit entzogen ist, sich zu bewegen. Alle Angriffe — sie mögen was immer für einen Charakter tragen, müssen gegen die Besspannungen der batterie gerichtet sein.

Kein batterie-Kommandant will seine Geschütze verlieren; sobald seine Pferde also, entweder durch ein stärkeres Gewehrfeuer stärkere Verluste erleiden, oder durch einen Kavallerie-Angriff gefangen werden könnten; verläßt er seine Position, oder wenn dies nicht mehr möglich, fahren die Besspannungen mit den Munitionswagen und Protzen davon.

Wenn nun in solchen Augenblicken die Geschütze entweder ganz verlassen sind, oder nicht genügend vertheidigt werden, kann auch ihre Eroberung gelingen.

Man wird also, wenn es der Terrain gestattet, schwache Plänkler-Abtheilungen, aber ausgesucht gute Schützen, so nahe als möglich gegen die batterie heranschleichen lassen. Sie haben von der Artillerie wenig zu fürchten, wenn sie auch entdeckt werden sollten, da sich diese nicht leicht verleiten läßt, gegen einzelne Leute zu schießen. Diese Plänkler eröffnen aus wirksamer Nähe ein möglichst ausgiebiges Feuer gegen die Besspannungen. Wenn nun viele Pferde fallen, wird die batterie ihren Platz verlassen. Dieses zusammen wird eine große Verwirrung in der batterie hervorrufen, und dies ist der Moment, dieselbe sogar anzugreifen.

Kavallerie wendet sich auch gegen die Besspannungen. Die Kavallerie muß hiezu trachten, von einer Flanke her, überraschend der batterie in Gefahr drohende Nähe zu gelangen, etwa auf 3—400 Schritt. — Diese Distanz ist für die batterie schon schlimm genug, wenn die Geschütze erst gewendet, hierauf gerichtet, und mit Kartätschen geladen werden sollen.

Mit dem Vertreiben oder der Vernichtung der Besspannung ist die batterie noch nicht genommen, selbst wenn man in dieselbe eindringen sollte.

Die Kriegsgeschichte gibt eben sehr viele Beispiele, daß Geschütze, welche schon in Feindeshand waren, wieder zurückerobert wurden.

Es wird nämlich in der Regel außer der Bedeckung auch jene Truppe zur Rettung der Batterie herbeieilen, bei welcher diese eingetheilt ist.

Soll also der Sieg vollständig werden, so müssen genügend starke Abtheilungen über die genomme Batterie hinaus, dem Feind so weit als möglich entgegengehen, um das Fortschaffen der Geschütze zu ermöglichen. Dieses ist um so schwerer, als ja die Bespannung gewöhnlich nicht vorhanden ist.

Es ist deshalb eine falsche Ansicht, zu glauben, weil zur Eroberung einer Batterie unter Umständen eine Eskadron genügt, dürfe man nicht mehr dazu verwenden. Die Batterie ist ein Gefechtsobjekt, um welches von stärkeren Abtheilungen oft sehr heftig gestritten wird.

Gefechtsverhältnisse größerer Truppenkörper.

Schon in der Einleitung wurde nachgewiesen, daß erst durch die Vereinigung aller drei Waffengattungen ein Truppenkörper entsteht, welcher für jede Gefechtsform und Lage gleich geeignet ist — also selbstständig verwendet werden kann.

Die Vereinigung oder Mischung der Waffengattungen darf nun nicht zu weit herabgehen, da sie sonst in eine Zersplitterung ausarten würde. Solchen, zu selbstständiger Verwendung bestimmten Truppenkörpern muß nämlich durch ihre Stärke schon eine gewisse Widerstandskraft innewohnen.

Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß 8—10.000 Mann unter günstigen Umständen mehrere Stunden gegen eine bedeutende Uebermacht kämpfen können. Es scheint also zweckmäßig, einen solchen Körper, d. i. also eine Armee-Division aus allen drei Waffen zusammenzusetzen.

Die Armee muß ferner aus mehreren Unterabtheilungen bestehen, und zwar stellen sich nach theoretischen Untersuchungen 5—8 solcher Theile für die Leitung und Verwendung am zweckmäßigsten heraus.

Nimmt man weniger solcher Theile, so würde die Armee zu schwerfällig, zu ungelentig; nimmt man mehr, so ist sie ebenfalls schwer zu leiten, weil das Armee-Kommando zu viele einzelne Körper zu bewegen hätte.

Diese Grundsätze sind bei der Feststellung der *ordre de bataille* maßgebend.

Die Vereinigung der Waffen findet bei den Brigaden nur theilweise statt und ist erst bei der Armee-Division vollständig.

Auch für die Gefechtsverhältnisse dieser größeren Truppenkörper bestehen in der österreichischen Armee gewisse Normalvorschriften.

I. Infanterie.

Die Linien-Infanterie ist in Regimentern formirt; 2 Regimentern zu 3 oder 4 Bataillone sind in eine Brigade vereint, diese zählt sonach in der Regel 6 bis 8 Bataillone.

Nach Umständen wird der Brigade noch ein Jäger-Bataillon und zur selbstständigen Durchführung einer besondern Aufgabe auch Kavallerie und Artillerie zugewiesen.

2—3 Infanterie-Brigaden, — dann nach Umständen, entweder

1—2 Jäger-Bataillone und einige Eskadronen Kavallerie, oder eine sogenannte »leichte Brigade« bestehend aus 2 Kavallerie-Regimentern und 1—2 Jäger-Bataillonen, — endlich

4—5 Batterien (Divisions-Artillerie) bilden eine Division.

2—4 Divisionen, eine entsprechende Artillerie-Reserve (Corps-Geschütz-Reserve) und nach Umständen eine größere Anzahl Kavallerie bilden ein Armee-Corps.

1. Aufstellung.

Wenn ein Truppenkörper unmittelbar in's Gefecht übergehen soll, so muß er eine diesem Zweck entsprechende Stellung einnehmen, welche »Gefechtsstellung« heißt.

Um jedoch größere Truppenmassen auf einem kleinen Raum außerhalb des eigentlichen Gefechtsbereiches hauptsächlich im Reserveverhältniß zu versammeln und je nach dem Gang der Ereignisse frei verwenden zu können, läßt man selbe die »Normal-Stellung« *) einnehmen.

Größere Truppenkörper müssen unter gewöhnlichen Gefechtsverhältnissen stets in 2 Gefechtslinien (Treffen) formirt sein. Nach Umständen werden selbe auch noch eine Reserve in einer 3. Linie stehen haben. —

*) Der Ausdruck »Normal-Stellung«, welcher die Massenform des Infanterie-Bataillons bezeichnet, ist für größere Truppenkörper nicht mehr korrekt. Die Gefechtsstellung ist eine normale Form, auch die Massenform des Bataillons kann noch im Gefecht angenommen werden; — die Massenform großer Körper ist nur bei Sammelstellungen anwendbar, also nicht normal.

Dieser Grundsatz gilt schon für das Regiment, wenn es selbstständig aufzutreten berufen ist.

In der Brigade können die beiden Regimenter, jedes in zwei Treffen formirt, neben einander stehen, — man nennt diese Aufstellung »flügelweise«, oder es steht das eine Regiment mit allen seinen Bataillonen im ersten Treffen, das andere Regiment ganz im zweiten Treffen, — diese Aufstellungsart heißt »treffenweise.« (Siehe Fig. Seite 97.)

Gefechts-Aufstellung.

Hier sollen zunächst die für das Regiment und die Brigade bestehenden Vorschriften besprochen werden.

Bei der Gefechtsstellung formiren sich die Bataillone des ersten Treffens entweder in Kolonnenlinie, oder selten in entwickelter Linie.

Die Bataillone des zweiten Treffens (der Reserve) entweder in der Normalstellung oder in sehr schwierigem Terrain, in der geschlossenen Bataillons-Kolonne.

Die Bataillone des ersten Treffens stehen mit Aufmarsch-Distanzen, mehr einem Intervalle von 12 Schritten, neben einander. Zwischen zwei in demselben Treffen neben einander stehenden Regimentern ist das Intervalle mit 36 Schritten einzuhalten.

Die Bataillone des zweiten Treffens stehen je nach den Gefechtsverhältnissen: entweder zur direkten Unterstützung des ersten Treffens hinter den einzelnen Bataillonen dieses Treffens, — oder zum Schutze der Flanken desselben seitwärts hinausgeschoben, — oder endlich zur beliebigen Verfügung als Reserve vereinigt hinter der Mitte.

Die Treffen sind mindestens 300 Schritte im bedeckten, — im offenen Terrain noch weiter von einander entfernt. Diese Entfernung heißt »Treffensdistanz«. (Siehe Fig. Seite 97.)

Die Frontausdehnung einer Brigade beträgt 900—1200 Schritt.

Normal-Stellung.

Soll ein Regiment oder eine Brigade die Normal-Stellung annehmen, so formiren die einzelnen Bataillone für sich die Normal-Stellung und rücken bis auf ein Intervall von 12 Schritten, — die Regimenter in der Brigade bei einer flügelweisen Aufstellung, auf 24 Schritten an einander, das zweite Treffen schließt auf 30 Schritt Distanz an das erste an. (Siehe Fig. Seite 97.)

Wesentlich verschieden vom Regiment und der Brigade ist die Gefechts-Aufstellung einer Division und eines Armeekorps.

Solche bedeutende Truppenkörper müssen in der Verfassung sein, ein nachhaltiges, länger andauerndes Gefecht selbstständig durchzuführen. Dies bedingt eine unmittelbare Unterstützung und endlich Ablösung der vorderen Gefechtslinien, also eine Gliederung in die Tiefe.

Divisionen oder Corps scheiden daher — außer der in zwei Treffen formirten vorderen Gefechtslinie — eine zweite Linie oder Reserve aus.

Demgemäß wird eine Division, sei sie selbstständig oder im Armeekorps-Verbande, sich zum Gefechte am zweckmäßigsten auf folgende Art formiren:

Die erste Brigade marschirt in die Gefechtsstellung auf, während die andere Brigade in der Normalstellung auf 800—1000 Schritt rückwärts zur Verfügung des Divisions-Kommandanten bleibt. — Besteht die Division aus drei Brigaden, so formiren sich zwei in der Gefechtsstellung nebeneinander, die dritte bleibt rückwärts in der Reserve.

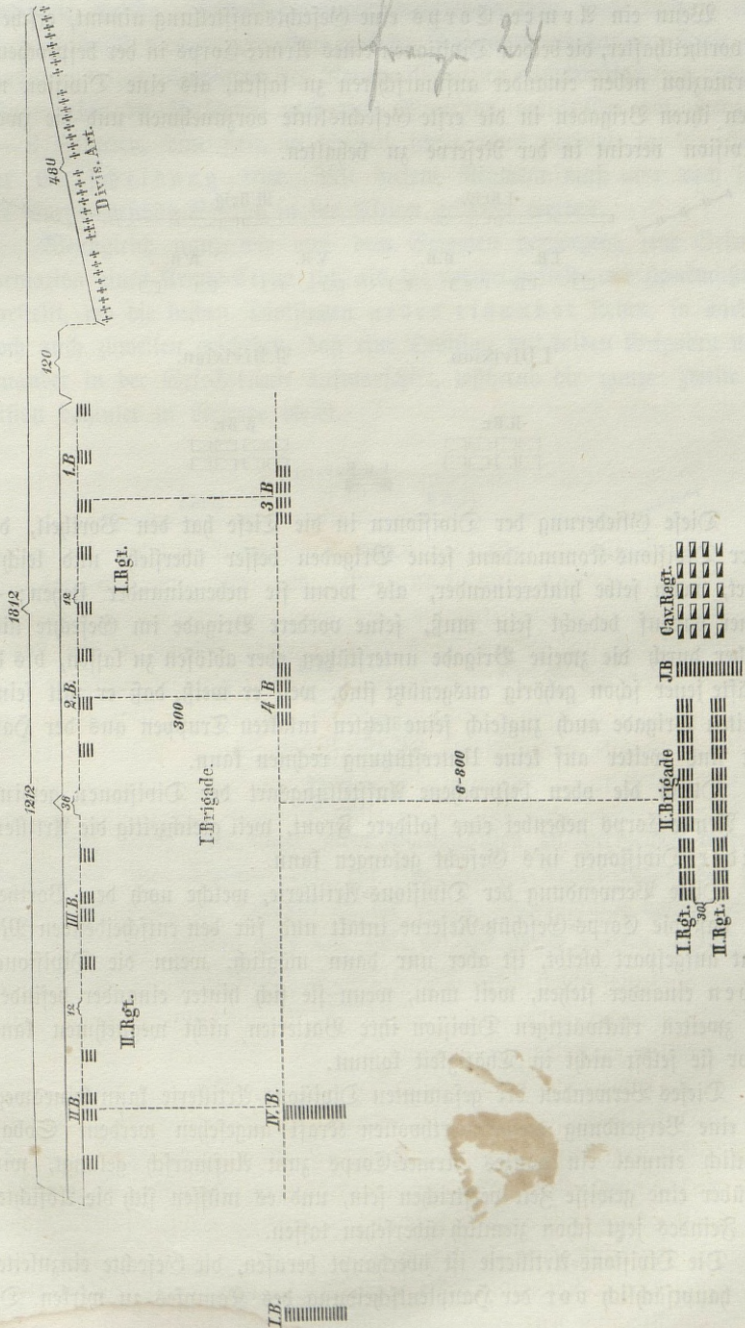
Die der Division zugetheilte Kavallerie wird sich, wenn sie nicht den Aufmarsch der Division zu decken hat und demgemäß eine entsprechende Verwendung weiter vorwärts erhält, je nach der Beschaffenheit des Terrains entweder hinter einem Flügel der in der ersten Gefechtslinie befindlichen Truppen, oder neben der die Reserve bildenden Brigade aufstellen.

Von der Divisions-Artillerie werden, gleichzeitig mit dem Aufmarsch der ersten Brigade, wenigstens zwei Batterien in die vordere Gefechtslinie vorrücken, während die übrigen Batterien vorerst bei der Reserve-Brigade verbleiben. — Sobald aber die Gefechtslinie sich vollständig entwickelt, der Gegner seine Absichten enthüllt, und mit Kraft entgegentritt, bringt man alle Batterien in's Gefecht.

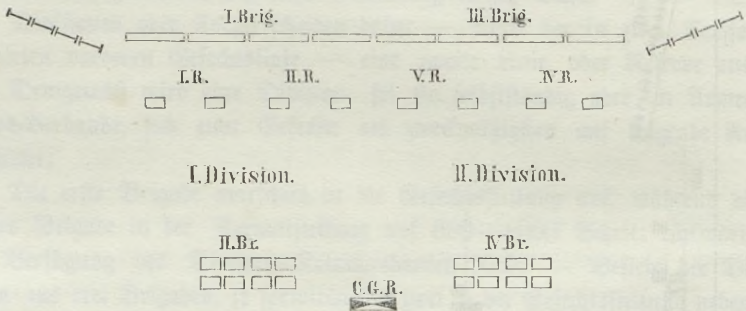
Eine Division wird daher eine Frontlänge von ungefähr 1800 Schritt einnehmen. Sie kann unter Umständen noch ein Regiment der Reserve in die vordere Gefechtslinie nehmen. Niemals jedoch darf sie von diesen drei Regimentern mehr als je 3 Bataillone in das erste Treffen stellen. 3500 Schritte dürften also überhaupt als das Maximum der Frontausdehnung einer Division anzusehen sein.

Die nebenstehende Tafel zeigt eine Armeedivision in der Gefechtsstellung. Am rechten Flügel steht die gesammte Divisions-Artillerie, daneben die I. Brigade, in flügelweiser Gefechts-Aufstellung. — Die II. Brigade steht als Reserve in der »Normalstellung« treffenweise formirt. — Von der »leichten Brigade« ist ein Kavallerie-Regiment und ein Jäger-Bataillon als vorgeschoben anzunehmen, — der Rest ist bei der Reserve.

Frage 24



Wenn ein Armee-Corps eine Gefechtsaufstellung nimmt, erscheint es vortheilhafter, die beiden Divisionen eines Armee-Corps in der besprochenen Formazion neben einander aufmarschiren zu lassen, als eine Division mit allen ihren Brigaden in die erste Gefechtslinie vorzunehmen und die zweite Division vereint in der Reserve zu behalten.



Diese Gliederung der Divisionen in die Tiefe hat den Vortheil, daß jeder Divisions-Kommandant seine Brigaden besser übersieht und leichter leitet, wenn selbe hintereinander, als wenn sie nebeneinander stehen; — ferner darauf bedacht sein muß, seine vordere Brigade im Gefechte nicht früher durch die zweite Brigade unterstützen oder ablösen zu lassen, bis die Kräfte jener schon gehörig ausgenützt sind, weil er weiß, daß er mit seiner zweiten Brigade auch zugleich seine letzten intakten Truppen aus der Hand gibt und weiter auf keine Unterstützung rechnen kann.

Durch die oben besprochene Aufstellungsart der Divisionen gewinnt das Armee-Corps nebenbei eine solidere Front, weil gleichzeitig die Artillerie beider Divisionen in's Gefecht gelangen kann.

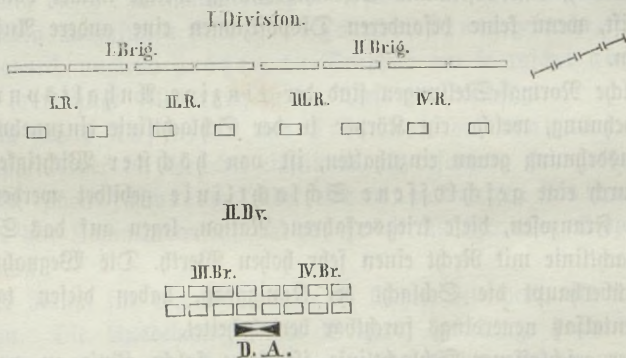
Diese Verwendung der Divisions-Artillerie, welche noch den Vortheil hat, daß die Corps-Geschütz-Reserve intakt und für den entscheidenden Moment aufgespart bleibt, ist aber nur dann möglich, wenn die Divisionen neben einander stehen, weil man, wenn sie sich hinter einander befinden, der zweiten rückwärtigen Division ihre Batterien nicht wegnehmen kann, bevor sie selbst nicht in Thätigkeit kommt.

Dieses Verwenden der gesammten Divisions-Artillerie kann keineswegs als eine Vergeudung dieser werthvollen Kraft angesehen werden. Sobald nämlich einmal ein ganzes Armee-Corps zum Aufmarsch gelangt, wird hierüber eine gewisse Zeit verstrichen sein, und es müssen sich die Absichten des Feindes jetzt schon ziemlich übersehen lassen.

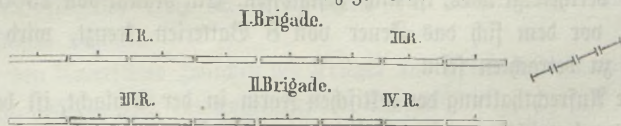
Die Divisions-Artillerie ist überhaupt berufen, die Gefechte einzuleiten und hauptsächlich vor der Hauptentscheidung des Kampfes zu wirken. Die

Artillerie, welche außerhalb des Kleingewehrfeuers steht, kann deshalb ohne Anstand durch mehrere Stunden in ihren Positionen ausharren. Diese Zeit genügt, um den Nachschub der Reserve-Munition vollständigst zu regeln. Bevor aber die Artillerie auch diese Munition verschossen hat, vergehen 5—6 Stunden, eine Zeit, in welcher schon jedes Gefecht in die Phase der Entscheidung tritt. Mit diesem Moment muß aber auch schon die Corps-Geschütz-Reserve in die Aktion gebracht werden.

Wenngleich nun, wie aus dem Gesagten hervorgeht, jene Gefechtsformazion eines Armeekorps sich als die vortheilhafteste und zweckmäßigste darstellt, wo die beiden Divisionen neben einander stehen, so wird es doch auch zuweilen geschehen, daß eine Division mit beiden Brigaden neben einander in der Gefechtslinie aufmarschirt, während die ganze zweite Division dahinter in Reserve bleibt.



Ganz falsch und unter allen Verhältnissen zu vermeiden wäre die Aufstellung einer Division oder gar eines ganzen Armeekorps, wie solche die Engländer in der Schlacht an der Alma eingenommen hatten, wo sie zwei Divisionen in das erste und zwei in das zweite Treffen stellten, jede Division mit 8 Bataillonen in eine einzige Linie entwickelt.



Ein Armeekorps von 2 Divisionen wird immerhin einen Raum von 3500—4000 Schritt Front einnehmen, u. z. 2 Brigaden à 1200 Schritt, — 8 Divisions-Batterien sammt ihren Intervallen 1200 Schritt. Einem Armeekorps jedoch mehr als 5000 Schritt Front zur Besetzung zuzuweisen, scheint nicht mehr zweckmäßig.

Bezüglich der Formazion der »Normal-Stellung« bei einer Division wäre nur zu erwähnen, daß die einzelnen Brigaden in der Normalstellung auf das doppelte Bataillons-Intervalle (24 Schritte) aneinander schließen.

Die Kavallerie steht seit- oder rückwärts, die Divisions-Artillerie bildet ein eigenes Treffen für sich.

Es sollten hier nur eben Schemata von Normal-Aufstellungen angedeutet werden. Ein Armee-Corps wird im Gefechte immer Terraingegenstände zu besetzen haben, und durch verschiedene Umstände veranlaßt sein, seine Truppen an manchen Punkten dichter zu stellen; — die Corps-Geschütz-Reserve an geeigneter Stelle auffahren zc.

Im Ganzen muß man jedoch an solchen Normal-Aufstellungen festhalten.

Wir finden daher auch bei mehreren Armeen eine sogenannte *Ordre de bataille* *), eine bestimmte Schlachtordnung, welche immer dann anzunehmen ist, wenn keine besonderen Dispositionen eine andere Aufstellung anbefehlen.

Solche Normal-Stellungen sind der einzige Anhaltspunkt für die Ausdehnung, welche ein Körper in der Schlachtlinie einzunehmen hat. Diese Ausdehnung genau einzuhalten, ist von höchster Wichtigkeit, weil nur hiedurch eine geschlossene Schlachtlinie gebildet werden kann.

Die Franzosen, diese kriegserfahrene Nation, legen auf das Schließen der Schlachtlinie mit Recht einen sehr hohen Werth. Die Wegnahme von Eblum, überhaupt die Schlacht bei Königgrätz, haben diesen taktischen Fundamentalsatz neuerdings furchtbar bewahrheitet.

Unter geschlossener Schlachtlinie ist keine solche Linie zu verstehen, wie sie etwa bei einer Parade genommen wird, sondern vielmehr eine solche, daß der Feind keine Lücke findet, um in die Gefechtsfront einzudringen.

Wo sich also eine Lücke findet, muß sie durch eine entsprechende Kraft vertheidigt werden. Ein Raum von 300 Schritt, der durch 50 Plänkler vertheidigt wird, ist nicht geschlossen. Ein Raum von 2500 Schritt hingegen, vor dem sich das Feuer von 8 Batterien kreuzt, wird als geschlossen zu betrachten sein.

Die Aufrechthaltung der taktischen Form in der Schlacht, ist bei großen Körpern noch wichtiger als bei kleinen, weil erst dadurch statt einer Reihe Einzelkämpfe eine große kombinierte Aktion hervortritt. Das, was bei kleinen Körpern verschwindet, ist im Verhältniß, bei großen schon von Wichtigkeit.

*) In Oesterreich versteht man darunter ein Verzeichniß der verschiedenen Truppen, die einen größeren Körper bilden, ohne daß dadurch die taktische Aufstellungsform bestimmt würde.

Werden die reglementsmäßigen Entfernungen an einer Stelle verringert, so müssen an einer andern Lücken entstehen. Besonders im durchschnittenen und bedeckten Terrain ist man sehr geneigt, sich näher an einander zu drängen.

So geringfügig dies im ersten Momente erscheinen mag, wird doch eine genaue Prüfung vielleicht diese Ansicht etwas ändern. — Wenn bei jeder Kompagnie-Kolonne der Kommandant sein Intervalle statt mit 54 Schritten z. B. auf nur 36 Schritte herabsetzen würde, — im Frieden beträgt es gewöhnlich 20 Schritt — so würde ein Bataillon um 72, die vier Bataillone des ersten Treffens einer Brigade aber 320 Schritt, also eine ganze Bataillons-Frontlänge zu wenig Raum einnehmen. Beim Armeecorps entstünde dadurch eine Lücke, in welche eine halbe Brigade gestellt werden müßte.

Durch dieses Aneinanderdrängen werden in die vorderen Linien, deren Lücken auszufüllen sind, viel zu viel Leute gebracht, die Verluste dadurch ungleich größer, die Truppen um so rascher abgenützt und die so wichtige Gliederung in die Tiefe vernachlässigt.

Das sichere Auffassen und Erkennen des Raumes, welchen ein Truppenkörper im Gefechte einnimmt, ist besonders bei größeren Abtheilungen schon schwierig, aber eine unbedingte Nothwendigkeit für den Kommandanten, da es die Grundlage aller Dispositionen bilden muß.

Der Raum für eine Kompagnie ist leichter beurtheilt, als der für ein Bataillon. Die Ausdehnung einer Brigade, geschweige denn die eines Corps, wenn sie die Stärke des Kriegsstandes haben, richtig zu schätzen, erfordert schon einige Uebung.

Die Kommandanten kennen ihre Truppenkörper gewöhnlich nur nach der Friedensstärke, daher ihnen die natürlicherweise bedeutend größeren Körper nach der Kriegsstärke ganz fremd sind, und sie, einer langjährigen Gewohnheit folgend, trotz der Kriegsstärke die Entfernungen nach dem Friedensstande nehmen.

Um den Unterschied zwischen der Kriegs- und Friedensstärke anschaulich zu machen, wählen wir ein naheliegendes Beispiel.

Wenn in Wien zwei Infanterie-Divisionen mit 4 Brigaden ausrücken, finden wir 24 Bataillone, die Kompagnie mit 32 Rotten. — Im Krieg formirt aber die Kompagnie circa 96 Rotten, also eine Kompagnie so viel als im Frieden deren drei. — Eine Kriegsbrigade zu 8 Bataillonen ist also gerade so stark, als die 4 Friedensbrigaden zu 6 Bataillonen. Erwägt man nun, wie viele höhere Kommandanten und berittene Offiziere bei 2

Divisionen, wie wenige hingegen bei einer Brigade vorhanden sind, so erkennt man leicht, welche Schwierigkeiten in der Leitung der Truppe, nur durch diesen Umstand allein, hervorgerufen werden, u. z. zu einer Zeit, wo auch die feindlichen Kugeln anfangen, mitzusprechen.

Die Schwierigkeit der Leitung wächst ungleich mit der Stärke der Truppe. Bei jedem Körper, der nicht mehr durch die Stimme kommandirt werden kann, braucht die Uebertragung des Befehls schon einige Zeit, bei der Brigade wenige Minuten, beim Armee-Corps schon nicht viel weniger als eine Viertelstunde. Bei der Armee in der Schlacht, wird ein Flügel-Corps wol erst eine Stunde später, nachdem der Armee-Kommandant einen Befehl ertheilt, diesen in Ausführung bringen können. Diese Umstände müssen daher wol erwogen, und mit in Rechnung gebracht werden.

Die Truppe und die Kommandanten aller Grade müßten daher schon im Frieden Gelegenheit finden, große Körper in voller Kriegsstärke zu sehen und zu führen, was leicht geschehen kann, wenn man z. B. zuweisen aus 3 Bataillonen eines Regiments ein Bataillon in der Kriegsstärke formirt.

2. Bewegung.

Dieselbe Unterscheidung, welche früher (Seite 44) beim Bataillon gemacht wurde, ist auch hier bei größeren Truppenkörpern beibehalten.

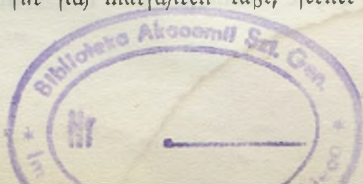
Märsche auf gebahnten Wegen.

Die Marschordnung größerer Truppenkörper ist eine wesentlich verschiedene, wenn während des Marsches vom Feinde nichts zu besorgen ist, — wenn ein Zusammentreffen mit demselben möglicherweise stattfinden kann, — oder endlich, wenn der Marsch zum Zwecke des Zusammenstoßes selbst stattfindet.

Im ersten Falle werden für die Bestimmung der Marschordnung zunächst die Rücksichten auf die Bequemlichkeit der Truppe maßgebend sein, während in den beiden andern Fällen hauptsächlich die Rücksichten auf den Terrain, die Verwendung der Waffengattungen und auf die Gefechtsbereitschaft des ganzen Körpers zur Geltung kommen.

Die Bequemlichkeit, welcher einer Truppe bei solchen Märschen in größeren Körpern gewährt werden kann, ist keineswegs mit jener zu wechseln, welche bei Friedensmärschen stattfindet.

Sie wird nämlich nur darin bestehen, daß man die verschiedenen Waffengattungen, welche ungleiche Marschgeschwindigkeiten haben, nicht mischt, sondern jede für sich marschiren läßt, ferner daß man die allzu



tiefe Kolonnen vermeidet, selbe in mehrere kleinere, einander mit entsprechenden Abständen folgende Kolonnen theilt, und jeder derselben den zugehörigen Train unmittelbar folgen läßt, damit die Truppen ihn gleich nach ihrem Eintreffen am Marschziel zur Hand haben.

Die Marschordnung einer Armeedivision, wenn sie auf einer Straße marschirt und vom Feinde nichts zu besorgen hat, könnte demnach folgende sein:

Das Kavallerie-Regiment mit seinem Train, an die Tête, — es wäre denn, daß die Aufbruchsstunde eine sehr frühzeitige wäre, in welchem Falle man die Kavallerie lieber nach der Infanterie abrücken läßt, — dann folgen die beiden Infanterie-Brigaden, gleichfalls hinter jeder derselben der zugehörige Train, endlich die Divisions-Artillerie mit ihrem Train-Fuhrwerken.

Stehen mehrere gute Parallel-Straßen zur Verfügung, so wird man die Division in eben so viele Kolonnen theilen, und den Truppen auch auf diese Art den Marsch erleichtern. Hierbei wäre zu bemerken, daß eine Truppe noch immer besser als Theil einer größeren Kolonne auf einer guten, denn als selbstständige Kolonne auf einer schlechten Straße marschirt.

Kann möglicherweise während des Marsches ein Zusammentreffen mit dem Feinde stattfinden, so ordnet man die Truppen in der Kolonne in jener Reihenfolge, wie sie im Gefechte einzugreifen haben, also: die Kavallerie voraus, wenn sie zur Aufklärung des Terrains nothwendig ist, oder ganz zurück, wenn sie hiezum nicht verwendet werden kann; — hierauf ein Theil der Infanterie, — dann die Artillerie, — schließlich der Rest der Infanterie. Die Artillerie würde eigentlich an die Spitze der Kolonne gehören, weil sie den Kampf einzuleiten hat; um sie aber nicht zu exponiren, geht ihr ein Theil der Infanterie voraus. Ein marschirender Truppenkörper, welcher auf einen Zusammenstoß mit dem Feinde vorbereitet sein soll, nimmt nur den sogenannten kleinen Train mit sich.

Da eine Armeedivision unter allen Gefechtsverhältnissen als taktischer Körper vereint auftreten muß, wird die Normal-Marschordnung — welche dieselbe bleibt, ob die Division selbstständig, oder an der Spitze oder in der Mitte einer größeren Kolonne marschirt — sich folgendermaßen darstellen:

Die erste Infanterie-Brigade, — dann die Divisions-Artillerie, — hierauf die zweite und eventuell die dritte Infanterie-Brigade, und die Divisions-Kavallerie, wenn sie sich nicht bei der Vorhut befindet. — Den

Schluß bildet der kleine Train, welcher diejenige Reihenfolge einhält, in der die Truppen hinter einander marschiren.

Befindet sich bei der Division eine leichte Brigade, so kömmt selbe an die Tête, oder, wenn die Kavallerie zur Aufklärung des Terrains und Einleitung des Gefechts nicht verwendet werden kann, an die Queue der Marschkolonne.

Was die Eintheilung der Divisions-Artillerie in der Marschkolonne anbelangt, so schiene es allerdings zweckmäßig, dieselbe — um sie zur Einleitung des Gefechtes besser bei der Hand zu haben — wenigstens mit einem Theil gleich hinter dem ersten Regiment der ersten Brigade folgen zu lassen; dies hätte jedoch den Nachtheil, daß der taktische Zusammenhang sowol bei der Divisions-Artillerie, als auch bei der ersten Brigade unterbrochen würde.

Bildet übrigens die Division die Spitze der Armeekorps-Kolonne oder marschirt sie selbstständig, so verwendet sie ein Regiment der an der Tête marschirenden Brigade mit der Divisions-Kavallerie und einer Batterie als Vorhut. Es folgt dann hinter dem ersten Regiment der Hauptkolonne die Artillerie zeitlich genug, um die Einleitung des eigentlichen Gefechtes übernehmen zu können.

Die Länge einer Division in der Normal-Marschordnung auf einer Straße ergibt sich wie folgt:

| | | |
|--|------|----------|
| Erste Infanterie-Brigade zu 8 Bataillone | 3300 | Schritte |
| Intervalle | 500 | „ |
| Divisions-Artillerie (2 4pf. und 2 8pf. Batterien) | 1500 | „ |
| Intervalle | 500 | „ |
| Zweite Infanterie-Brigade zu 8 Bataillone | 3300 | „ |
| Intervalle | 500 | „ |
| Divisions-Kavallerie (3 Eskadronen) | 560 | „ |
| Intervalle | 500 | „ |
| Kleiner Train | 1600 | „ |

Zusammen 12.260 Schritte

Die Vereinigung des kleinen Trains aller Truppen, an der Queue der Divisions-Kolonne ist darin begründet, daß die Division stets in sich geschlossen als taktischer Körper auftreten soll, bietet überdies den Vortheil einer rascheren Entwicklung der Division in die Gefechtsaufstellung, weil der Train dem Aufmarsch der Truppen nicht hinderlich und die Kolonne durch seine Ausscheidung verkürzt ist.

Die Infanterie-Munitionswägen befinden sich an der Spitze des

Trains; bildet jedoch ein Regiment die Vorhut der Division, so nimmt es die zugehörigen Munitionswägen mit sich.

Der kleine Train bleibt erst unmittelbar vor dem Gefechte, und zwar dann zurück, wenn die Division aufzumarschiren beginnt; selbstverständlich gilt dies nicht für die Infanterie-Munitionswägen, welche entsprechend, etwa zur Reserve-Brigade disponirt werden.

Die Länge einer Division beträgt also ohne Train 10.160 Schritt, mit dem kleinen Train 12.260 Schritte. Sie wird daher mindestens $1\frac{3}{4}$ Stunden benöthigen, um in die Gefechtsstellung aufzumarschiren.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse bei einem Armee-Corps. Hier wird es nöthig, die Divisionen auf eine Distanz von ungefähr 2000 Schritten einander folgen zu lassen, damit nicht jede, noch so geringe Stockung sich durch das ganze Armee-Corps fortpflanze.

Die Tête der zweiten Division ist also mehr als $2\frac{1}{2}$ Stunden Weges von der Tête der ersten Division entfernt.

Ein Armee-Corps von zwei Divisionen wird daher nach circa vier Stunden in die Gefechtsform übergegangen sein; vorausgesetzt, daß gar keine Störung eintritt, und mit kleiner Bagage marschirt wird.

Das Armee-Corps hat in diesem Falle, wenn man noch die Kavallerie (2 Regimenter) und die Armee-Corps-Geschütz-Reserve (4 Batterien) hinzurechnet, eine Länge von ungefähr 3 Meilen, woran sich noch der große Train des Corps von wenigstens Einer Meile Länge anschließt.

Marschirt eine Truppe in der sicheren Ueberzeugung, daß sie auf den Feind stößt, so formirt sich die Infanterie mit Bügen auf gleicher Höhe, und die Trains bleiben zurück. Jede Brigade ist dann noch 1700 Schritte, die Division 6900 Schritte lang, wobei die Intervallen mit 500 Schritten angenommen sind. Berechnet man die Divisions-Intervalle auch mit nur 500 Schritten, die Kavallerie und Artillerie sammt den Intervallen mit 3700 Schritten Tiefe, so wird das Corps 18.000 Schritte auf der Straße einnehmen.

Soll dieses Corps die Gefechts-Aufstellung einnehmen, so wird die Infanterie immerhin 2 Stunden und 20 Minuten zum Aufmarsche brauchen.

Die geringste Stockung aber verzögert den Aufmarsch. — Welche Truppe marschirt ohne Stockung, ohne Aufenthalt, ohne Zweifel und Anfragen, wenn sie auf den Feind trifft? Wir sagen also, daß ein Armee-Corps unter gar keiner Bedingung früher, als vor 3 Stunden aus der gedrängtesten Marschordnung in die Gefechtsstellung übergehen kann.

Es ist unbedingt nöthig, auf diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Sie gehören weniger in das Gebiet der Marsch-Technik, als vielmehr in die Gefechtslehre, da die Marsch-Kolonne die Grundlage fast jeder Gefechts-Kombination bildet.

Zu jetziger Zeit rückt man nicht, in Schlachtordnung aufmarschirt, dem Feinde entgegen, sondern geht gewöhnlich erst spät aus der Marschordnung in die Schlachtordnung über.

Daher darf man auch den Train nie außer Rechnung bringen, sobald man über mehr als ein Regiment zu disponiren hat.

Die drei Stunden, welche ein Corps zum Aufmarsche bedarf, können die inhaltsschwersten Ereignisse in sich schließen. — Das Corps muß also seinen Aufmarsch decken, und die hiezu bestimmte Truppe ein lang hinhaltendes Gefecht führen, sonst ist die erste Brigade verbraucht, bevor die zweite aufmarschirt ist, diese schon auf die dritte geworfen, bevor die nächste herankömmt; die Truppen werden verzettelt und kein Resultat erreicht.

Ein Armeecorps soll immer das ganze Gewicht seines gleichzeitigen Auftretens in die schwankende Waagschale des Kampfes werfen; es wird dadurch immer ganz andere Resultate erreichen, als wenn seine Bataillone vereinzelt, an die geschlossenen Reihen des Gegners anprallen.

Es wäre daher auch unbedingt nöthig, bei Friedensübungen Truppenkörper in der vollen Stärke in der Marschform anrücken, und dann erst in die Gefechtsstellung übergehen zu lassen. — Der Aufmarsch, die Deckung desselben, und schließlich der Stoß, würden als Bild vollkommen genügen. Persönliche Tapferkeit kann man im Frieden auf dem Exerzierplatze ohnedem nicht zur Geltung bringen. Nur ist eine derartige Uebung weniger unterhaltend für die Zuseher, dafür desto lehrreicher für die Truppen, besonders für die höheren Führer.

Muß sich das Auge erst durch die wirkliche Anschauung an die großen Räume und an die großen Massen gewöhnen, — so muß auch die Zeit, welche solche Körper zu ihren Bewegungen bedürfen, gleichsam in's Gefühl bei den Kommandanten übergehen. Denn sonst rechnet man schon auf das Eingreifen einer Truppe, die ihren Aufmarsch noch lange nicht vollendet haben kann. — Nur in großen Lagern lassen sich im Frieden solche bedeutende Truppenmassen sammeln und ausbilden.

Für eine Brigade findet sich überall ein Uebungsplatz, für 30.000 Mann nicht. — Chälons bedeutet mehr, als ein bloßes militärisches Schaustück.

In Bezug auf die Märsche abseits der Straße wäre zu bemerken, daß man Kolonnen und Massen größerer Körper nicht zur Anwendung bringen wird; denn, entweder kommt man außerhalb der Straße schwer fort, dann ist es besser, dieselbe gar nicht zu verlassen, — oder man marschirt ungehindert, dann geht man gleich in die Gefechtsstellung über und bewegt sich in dieser.

Alle Bewegungen großer Körper innerhalb der Wirkungssphäre des Feindes sind sehr schwierig. Selbst die anscheinend einfachsten Manöver sind im Gefechte schon sehr schwer ausführbar. Die große Ausdehnung, die Schwierigkeit des Befehles, der Einfluß des Terrains, stören oft den Zusammenhang des Ganzen, und dieser ist nothwendig, wenn nicht schon durch eine geringe Gegenwirkung des Feindes, Unordnungen hervorgebracht werden sollen. Sobald der Druck des Feindes stärker wird, können solche Bewegungen überhaupt nur unter dem Schutz von starken Abtheilungen ausgeführt, die nur zu diesem Zweck nämlich um die Bewegung zu decken, dem Feind entgegen geworfen werden.

Sobald aber ein großer Truppenkörper in ein ernstliches Gefecht verwickelt ist, kann er nur gerade vor- oder zurückgehen, und dieses nur in dem Maße, als der Feind weicht oder drückt. Die wesentliche Schwierigkeit liegt darin, daß solche Körper, wenn sie im Gefecht engagirt sind, eine bedeutende Kraft repräsentiren, also eine eben solche auf sich ziehen; sich also kein Theil von dem andern losmachen kann. Im Augenblick nämlich, wo der eine weicht, wird er von dem andern überannt. Truppen, die im Gefecht sind, von einem Punkt weg, an einen andern zu ziehen, ist deshalb ein Fehler.

3. Gefecht.

Wenn eine Truppe im Gefechte auftritt, so geschieht es in einer der drei nachfolgenden Formen: Im Angriff, — in der Vertheidigung oder in der zuwartenden Haltung.

Clausewitz sagt bei seiner Definition vom Angriff und der Vertheidigung, der Unterschied liege im Prinzip: »Nämlich, daß der Angreifende die Handlung will und in's Leben ruft, der Vertheidiger dies aber abwartet.« — Daß also der Angreifer die positive Absicht des Erreichens, der Vertheidiger die negative des Behauptens eines Punktes habe.

Die Vertheidigung setzt immer den Angriff voraus, kann daher erst dann in's Leben treten, wenn dieser sich kund gibt; in dieser Beziehung ist der Ausdruck »abwarten« zu verstehen. Es ist damit noch

keineswegs gesagt, daß der Vertheidiger nicht sehr thätig und selber handelnd, in die Unternehmungen des Angreifers eingreifen dürfe.

Zu großen Gefechte, in der Schlacht, wird die angriffs- oder vertheidigungsweise Haltung der ganzen Armee meist durch die strategischen Verhältnisse bestimmt; in den einzelnen Theilgefechten jedoch, welche im Raum neben und in der Zeit nach einander durchgeführt werden, herrscht nicht überall und nicht immer dieselbe Tendenz vor, welche im Ganzen ausgeprägt ist.

Befährt eine Armee in der Schlacht angriffsweise im Großen, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie sich an einzelnen Punkten ihrer Linie, nicht vertheidigen könne. — Ebenso kann man eine Zeit hindurch sich vertheidigungsweise verhalten, aber im geeigneten Momente zum Angriffe übergehen.

Hat der Angriff seinen positiven Zweck erreicht, so tritt für ihn vor Allem die Nothwendigkeit ein, das gewonnene Resultat festzuhalten, zu behaupten; hiedurch wird er, wenn auch oft nur auf ganz kurze Zeit, zur Vertheidigung.

Der Vertheidiger andererseits wird öfter erst dann seine Bemühungen aufgeben, wenn er den ihm vom Gegner entzogenen Punkt nicht wieder zu gewinnen vermag; liegt dieses Wiedergewinnen in seiner Absicht, so wird er dadurch momentan zum Angreifer.

Dieses Schwanken setzt gewisse Gleichgewichts- oder Uebergangs-Momente voraus, welche wir als die dritte Form, die zuwartende Haltung oder das hinhaltende Gefecht bezeichnen.

Vergleichen wir noch kurz den Angriff und die Vertheidigung.

Die vorzüglichste Stärke des Angriffes liegt in den dadurch gesteigerten moralischen Elementen. Das Vorwärtsdringen, der betäubende Lärm, der Staub und Rauch welcher die Gefahr verbirgt, das gegenseitige Beispiel, das Vorgefühl des Sieges wird hierbei wirksam. Welchen — freilich oft nur momentanen — Einfluß diese Elemente üben, erkennt man aus dem Umschlagen derselben in's Gegentheil, wenn eine Truppe nach gelungenem Angriff, vom Gegner angefallen wird. Dieselbe Truppe, von der man im Augenblick meint, sie habe mit beispielloser Tapferkeit gekämpft; ergreift im nächsten Moment — auf die Defensiv gewiesen — die Flucht.

Diese moralischen Einflüsse sind wol kein bestimmt meßbarer Faktor, er ist aber sehr oft überwiegend, und gibt der angreifenden Truppe sehr häufig das Uebergewicht. Junge Truppen überhaupt, — dann gewisse Nationalitäten, — haben jenes augenblickliche Aufbrausen des Muthes,

welches sich für den Angriff gut benützen läßt, und rasch ausgebeutet werden muß, weil es nicht zu lange anhält.

Der Angreifer hat ferner den Vortheil der Initiative. Derjenige General, der die Initiative ergreift, bringt seine Unterkommandanten und Truppen zur Thätigkeit; — sie müssen handeln, sie müssen wirken, — sie können nicht passiv bleiben, und nur zu leicht geschieht dies bei der Vertheidigung.

Wer die Initiative hat, wählt den Zeitpunkt und kann dadurch überraschend auftreten. Ueberraschung beim Angriff ist eine Bürgschaft für den Erfolg.

Wer die Initiative hat, wählt endlich den Punkt, der angegriffen wird. Er wägt alle Vortheile des Terrains und der Gefechtslage ab, und bringt gegen den gewählten Punkt die Uebermacht heran, während der Vertheidiger seine Kraft an verschiedenen Plätzen zur Abwehr bereit halten muß.

Die Vertheidigung, welche Erfolg haben soll, fordert vorzüglichere moralische Eigenschaften von der Truppe als der Angriff, die Stärke der Vertheidigung liegt im Selbstvertrauen auf die Waffe und auf die Vortheile des Bodens. Es ist dies ein mehr passiverer Muth als beim Angriff.

Die Vertheidigung muß dem Eindruck der Gefahr widerstehen, welchen der Angriff macht. Müssen wir schon bei diesem unsere moralischen Kräfte auf's Aeußerste anspannen und wirken lassen, so bedarf die Vertheidigung davon noch eines Ueberschusses, sonst scheidet der Angriff. Bei gleich guten Truppen hat der Angreifende also den Vortheil des überwiegenden moralischen Einflusses.

Die Vertheidigung zieht ihren Hauptvortheil aus der Benützung des Bodens. Der Vertheidiger übersteht oft den Terrain und seinen Gegner, er kennt die Hindernisse, an welche der Angreifer oft unversehens geräth. Die Truppen finden Schutz in den Deckungen des Terrains; — er kann den herankommenden Angreifer unvermuthet überfallen.

Gewöhnlich wählt der an Zahl Schwächere die vertheidigungsweise Form, um im Terrain jene Stärke zu finden, die ihm an der Zahl fehlt. Er gesteht damit dem Gegner die physische — meist wol auch die moralische Ueberlegenheit zu.

Es haben sich Stimmen erhoben, welche aus der Verbesserung der Feuerwaffen, eine Schwächung des Angriffes ableiten wollen. Ja es ist sogar »von einem praktischen Soldaten« als Grundregel der neuen Taktik hingestellt worden: den Feind zum Angriff zu verleiten, um dann in der Abwehr den Sieg zu finden.

Dieser Satz wäre wäre wol nur dann richtig, wenn der Ver-

theidiger allein die verbesserten Waffen hätte. Da aber auch der Angreifer dieselben gebraucht, so steht auch ihm ein verbessertes Kampfmittel zu Gebot. Es scheint sogar, daß gerade die verbesserten Feuerwaffen, dem Angriff eine wesentliche Stärkung gegeben, und denselben der Vertheidigung jetzt wol überlegen gemacht haben.

Deshalb hat aber die Vertheidigung ihre Berechtigung nicht verloren, denn man muß und soll bei einer richtigen Vertheidigung, offensiv und thätig sein. Eine gut geführte Vertheidigung, wird einem schlecht geleiteten Angriff immer überlegen sein. Wer kaltblütige Truppen zur Verfügung hätte, würde jeden Angriff abweisen; wie dies die Engländer wiederholt bewiesen. Wir müssen jedoch mit unserem Material rechnen.

Sowol Angriff als Vertheidigung bedingen einen Kampf. Wir haben schon früher zwei Arten des Gefechtes, nämlich das Feuergefecht und das Gefecht mit der blanken Waffe (auch Hand- und Nahgefecht genannt) kennen gelernt und wissen zugleich, wie jede Waffengattung sich in demselben verhält. — Jetzt werden wir untersuchen, wie ein, aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzter Körper, sowol im Angriffe, als in der Vertheidigung von diesen Gefechtsarten Gebrauch macht, — und auf welche Art sich die Waffengattungen im Gefecht gegenseitig unterstützen.

a) Vom Angriff.

Der Angriff setzt nothwendigerweise eine Bewegung gegen den Feind voraus, desgleichen auch das Gefecht mit der blanken Waffe. Es haben sich deshalb beide Begriffe im Sprachgebrauche beinahe identifizirt, und es scheint zweckmäßig, vorerst hier eine Klärung über das Wesen des Angriffes zu geben, wie er durch die Wirkung des neuen Gewehrs in künftigen Kriegen sich voraussichtlich darstellen dürfte. Endgiltig urtheilen läßt sich hierüber jetzt noch nicht.

Der Angriff, welcher immer dahin zielt, gewisse Punkte in Besitz zu nehmen, und wenn sie vom Feind besetzt sind, denselben daraus zu vertreiben, hatte bisher hauptsächlich das Gefecht mit der blanken Waffe für diesen „Vertreibungsakt“ benützt. Jetzt, wo das Feuergefecht bedeutend gewonnen hat, und viel weitere Distanzen erreicht, ist das Gefecht mit der blanken Waffe nicht mehr so einfach und leicht durchzuführen wie ehemals, aber es ist bei richtiger Vorbereitung und Unterstützung durch das Feuer, nicht unmöglich geworden, wie man es bisweilen behaupten hört.

Im Gegentheil möchten wir behaupten, daß auch jetzt, um einen Punkt endlich in Besitz zu nehmen, es zuletzt unumgänglich nöthig ist,

Massen dahin zu bringen, weil man mit dem Feuer nicht ausreicht. Hat man dies jedoch früher durch einen einzigen Anlauf gethan, so wird es jetzt stückweise, unter mehr oder weniger gewaltsamen Verdrängen geschehen.

Es wird daher jetzt der Angriff großer Körper, nicht in einem stürmenden Anlauf, sondern in einer Reihe von einzelnen kleinen Gefechten bestehen, denen zum Schluß ein allgemeines Vordringen der Massen folgt. Ohne diesen schließlichen Druck ist an große Erfolge nicht leicht zu denken.

Soll ein bedeutender Körper, wie es schon eine Division ist, einen Angriff unternehmen, so wird dies nur auf Grund einer wol durchdachten Disposition geschehen können, welche jedoch von den allgemeinen Gefechtsdispositionen zu unterscheiden ist. Dieselbe wird zu umfassen haben:

Die Vorbereitung des Angriffes; die entsprechende Formazion der Truppe; die Bezeichnung des Angriffspunktes; die Bestimmungen für den Fall des Gelingens sowol, als des Mißlingens des Angriffes. Es ist nothwendig, dies Alles vorher zu bestimmen, denn die Gefechtsleitung während und unmittelbar nach einem Angriffe ist immer sehr schwierig, unter Umständen z. B. bei sehr bedecktem Terrain, ganz unmöglich. — Mit dem Moment, wo der General seine Brigade oder Division in Bewegung setzt, ist er für einige Zeit nicht mehr Herr seiner Truppe, sie ist aus seiner Hand. — Er kann bei einzelnen Theilen eingreifen, aber das Ganze gleicht einer abgeschossenen Kugel, man kann sie nicht aufhalten, noch ihre Richtung ändern.

Vorbereitung des Angriffes.

Jeder Angriff muß, wenn er Aussicht auf Erfolg haben soll, vorbereitet werden.

Die Periode der Vorbereitung ist, besonders bei großen Gefechten, von langer Dauer, da man in der Regel erst dann zum eigentlichen Angriff schreitet, wenn sich die allgemeinen Verhältnisse geklärt haben. Es wäre aber ein eben so großer Fehler, wenn man unter entsprechenden Umständen von der Ueberraschung, oder aus der Schwäche des Gegners nicht Vortheil ziehen wollte, und den Angriff nur deshalb unterließe, weil man denselben noch nicht methodisch vorbereitet.

Die Vorbereitung des Angriffes beginnt nicht mit einem gewissen bestimmten Moment, sondern schon mit einem allgemeinen angriffsweisen Verhalten.

Wir verstehen darunter ein allgemeines Vorschieben von kleinen Infanterie- und Kavallerie-Patrullen. Dieselben treffen auf die Spitzen des

Feindes, — entdecken hie und da stärkere Kolonnen desselben, verleiten den Feind zu Gegenmaßregeln, dringen überall ein und vor, wo ihnen der Feind den Zugang nicht verwehrt, setzen sich dort fest, wo sie Widerstand finden.

Die Meldungen dieser Patroullen, müssen sich häufig folgen, denn sie bilden die erste Grundlage für die Beurtheilung der feindlichen Stellung, Absichten zc. Sie werden dann vervollständigt durch die verschiedenen Gefechtsmaßregeln, die der Gegner trifft.

Schon dieses Festsetzen ganz kleiner Abtheilungen gibt uns zuweilen schon bedeutende Vortheile. Ein Haus, welches nicht besetzt ist, hat keinen Werth, es wird kaum beachtet. — Sind aber nur 5 Mann darin, die gegen den herankommenden Feind ein lebhaftes Feuer eröffnen, so muß er eine Reihe von Maßregeln treffen, um die Sache aufzuklären, und sich in den Besitz des Punktes zu setzen; — es vergeht darüber Zeit. Sind nun gar mehrere neben einander liegende Punkte in dieser Weise besetzt, so hat der Feind eine ganze Gefechtsfront vor sich. Er wird ganz unverhältnißmäßig bedeutende Kräfte gegen dieselben entwickeln müssen, wenn er nicht große Aufenthalte haben, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, vielleicht doch überlegenen Kräften entgegen zu treten, denn er weiß ja nicht, was in dieser Linie steht, und was dahinter steckt.

Wer daher im Besitz eines Punktes ist, hat damit schon einen nicht zu unterschätzenden Vortheil.

Durch dieses Ein- und Vordringen der Patroullen, welche doch eine ziemliche Ausdehnung einnehmen, wird der Gegner eingeschüchtert, getäuscht, er sieht sich überall bedroht und muß erst Gegenmaßregeln ergreifen, er ist bei allen um einen Schritt zurück und kommt selber nur schwer zum Handeln, weil er immer abwehrt. Auch Fliegenstiche geniren zum mindesten.

Es ist dies der Beginn der Reconnoissance des Feindes. Dieselbe besteht jetzt, wo man seine Truppen mehr verborgen und viel weiter zurück hält als früher, nicht in einem Besichtigen des Feindes. Man stellt sich eben zu einer Revue anders, als zum Gefecht. Man sieht also höchstens nur Theile der feindlichen Truppen. Aus einer ununterbrochenen Beobachtung des Feindes und der sorgfältigen Zusammenstellung aller Meldungen der Patroullen, und Mittheilungen der neben stehenden Truppen läßt sich aus dem Bekannten auf das Unbekannte schließen. Aus der Frontausdehnung und Dichte der feindlichen Feuerlinie, aus der Zeit, die eine Kolonne braucht, um einen Punkt zu passiren, aus den Waffengattungen, die sichtbar werden, kann man auf seine Stärke schließen. Aus

den Maßregeln, die der Feind trifft, aus der Energie, die er entwickelt, dem Widerstand, den er leistet, läßt sich, im Zusammenhalt mit den allgemeinen strategischen Verhältnissen, die feindliche Absicht erkennen.

Hierbei können wol gewisse Fehler vorkommen, und Irrthümer unterlaufen, aber die Hauptsache wird richtig sein. Je zahlreicher die Daten, um so klarer das Bild. Jeder, der dem Generalen durch neue Daten zur vervollständigung dieses Bildes hilft, erweist ihm einen Dienst. Jede wahre und genaue Meldung ist werthvoll, auch wenn sie noch nicht die letzten Entschlüsse des feindlichen Feldherrn enthüllt.

Die Refognoszirung endet also erst am Schluß des Gefechtes, um in anderer Form sogleich von neuem zu beginnen.

Das Ergebnis der anfänglichen Refognoszirung, sammt der Erwägung der Vortheile des Bodens, welche man selber genießt, werden bei der Aufstellung der jetzt in Thätigkeit tretenden Artillerie maßgebend.

Der Geschützkampf beginnt. Er wird allmählig heftiger und durch das Heranziehen der zur Disposition stehenden Batterien, noch wirksamer.

Dieser Geschützkampf wird Anfangs wol einen allgemeinen Charakter tragen, aber bald eine Gegenwirkung des Feindes hervorrufen und hiedurch dessen Vertheidigungsanstalten schon genauer erkennen lassen.

Mit Rücksicht auf dieselben, — auf die Vor- und Nachtheile des Bodens, — endlich auf die Lage der Rückzugslinie wählt man den Angriffspunkt.

Ist nun der Angriffspunkt gewählt, der im Vergleich zur Frontausdehnung der feindlichen Aufstellung nur einen engeren Raum umfaßt, so müssen alle Kräfte gegen denselben in Thätigkeit gesetzt werden. Diese einzelnen Momente sollen hier etwas näher erörtert werden.

Vorerst muß die feindliche Artillerie bekämpft und womöglich vertrieben werden, hiezu dient einestheils das eigene Geschützfeuer, welches sich jetzt immer mehr und mehr konzentriert.

Wir haben ein ferneres Mittel zur Vertreibung der Batterien, durch kleine Plänklerschwärme, welche in den Deckungen des Terrains vorschleichen, um die Batterien zu beschießen. Diese Abtheilungen werden an die stärksten Positionen herankommen, denn es gibt für sie keine Hindernisse des Terrains, sondern nur Deckungen.

Endlich können wir die Batterien unter Umständen durch Kavallerieangriffe vertreiben.

Die Vertreibung der feindlichen Batterien durch Infanterie und Kavallerie, setzt immer eine ungünstige oder fehlerhafte Aufstellung der Batterien voraus. Sind dieselben nämlich nicht in der vordern Gefechts-

linie ihrer Infanterie exponirt, sondern weiter zurückgezogen, so kann man nicht an sie heran, ohne erst diese Infanterie bekämpft zu haben.

Wir müssen ferner gegen die feindliche Infanterie wirken, ihr fällt der Entscheidungskampf zu, Grund genug, sich mit ihr zu befassen.

Sobald sich daher ein Gleichgewicht in dem gegenseitigen Artilleriefeuer herausstellt, wendet ein genügender Theil der Geschütze sich gegen das Angriffsobjekt, und nimmt dieses, so wie den es umgebenden Terrain unter ein lebhaftes Feuer.

Da sich nämlich im Objekt, noch mehr aber in seiner Umgebung, jedenfalls feindliche Truppen in hinreichender Zahl verborgen finden, kann es nur gerechtfertigt sein, ihnen den Aufenthalt unerquicklich zu machen, und sie möglichst bald den Einflüssen der Gefahr auszusetzen. — Wiehr wird das Artilleriefeuer einstweilen nicht bewirken.

Es ist daher nothwendig, kräftigere Mittel in Anwendung zu bringen, also mit der eigenen Infanterie vorzugehen. Die schon früher vorgeschobenen Abtheilungen werden verstärkt, zwischen sie neue Schwärme eingeschoben. Wo sich ein verbergender Terraingegenstand findet, der die Vorrückung begünstigt, wird er benützt, um kleine Abtheilungen längs desselben vorzuschleichen zu lassen.

Wir können es nicht genug betonen, gerade nur kleine Abtheilungen, einzelne Schwärme, vorgehen zu lassen. Sie werden sehr schwer entdeckt, — bilden ganz unbedeutende Zielobjekte, — überwinden alle Hindernisse leicht da sie keinen Widerstand finden — selbst eine Schlappe, die sie erleiden, wirkt nicht ungünstig auf das Ganze. Trotzdem wohnt ihnen eine gewisse Kraft inne. — Wo man jedoch kräftiger auftreten will, läßt man mehrere Schwärme einander in kurzen Pausen folgen. Auf diese Weise wird sich auch allmählig beim Angreifer eine ziemlich starke Feuerlinie bilden, welche in mehr oder weniger guten Deckungen liegt.

Der Angreifer trachtet außerdem, auf eine Entfernung von 4—800 Schritten vom Angriffsobjekt einen oder mehrere Punkte zu gewinnen, welche eine gewisse Festigkeit besitzen. Diese Punkte werden möglichst stark, mit den besten Schützen, also Jägern, besetzt.

Solche Objekte sind die Hauptstützpunkte des Angriffes, denn aus ihnen wird das Hauptangriffsobjekt auf das heftigste beschossen; — an ihnen bricht sich der offensive Rückstoß des Vertheidigers.

Die Wegnahme dieser Punkte wird je nach Umständen ein mehr oder weniger blutiges, länger oder kürzer dauerndes Gefecht bedingen.

Zimmerhin wäre zu bemerken, daß es dem Vertheidiger doch nur schwer möglich ist, alle halbwegs wichtigen Punkte, welche vor seiner

Stellung auf 4—800 Schritte liegen, auch hinreichend stark zu besetzen. Es ist eben Sache der Patrouillen, zu ergründen, welcher derselben mehr, welcher weniger, welche etwa gar nicht besetzt ist.

Um in solchen und ähnlichen Fällen die eigene Truppe von der Wegnahme eines solchen entfernten Punktes zu verständigen, scheint das Mittel, welches die Preußen im letzten Feldzuge angewendet haben — vielleicht mag es sich auch zufällig so getroffen haben, — nämlich Rauchsignale, nicht unzweckmäßig. Die jetzt so bedeutenden Entfernungen der Schlachtlinien und Geschützposizioni machen ein solches Zeichen nothwendig, damit das Geschützfeuer gegen diesen Punkt eingestellt, dagegen aber rasch mit Unterstützungen nachgerückt werde. Der Rauch müßte durch ein chemisches Präparat erzeugt und stark gefärbt sein.

Zur Unterstützung des Hauptangriffes werden unter entsprechenden Umständen Scheinangriffe unternommen.

Es wird mit dem Begriffe »Scheinangriff« oft Mißbrauch getrieben.

Soll ein Scheinangriff den Gegner täuschen, so muß er eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich haben und mit solcher Kraft und solchem Ernste unternommen werden, daß der Gegner, wenn er schon zu dem Punkte, gegen welchen der Scheinangriff gerichtet ist, keine Truppe hinzieht, so doch gewiß keine von dort wegnimmt.

Der Scheinangriff muß daher: gegen einen Punkt gerichtet sein, welcher nicht zu nahe beim Hauptangriffspunkt liegt, und auch kurze Zeit vor dem Hauptangriff ausgeführt werden, damit der Feind nicht die Zeit und die Möglichkeit habe, Truppen, die er gegen den Scheinangriff verwendet hatte, wieder wegzuziehen und gegen den Hauptangriff zu gebrauchen.

Ein solcher Scheinangriff soll auch darnach angethan sein, den Gegner zu strafen, wenn er diesen Angriff gering schätzen würde. Es kann in solchem Falle der Scheinangriff sehr werthvolle positive Erfolge erringen, die in dem ganzen Calcul sehr ausgiebig in die Wage fallen.

Ein Scheinangriff soll immer eine Theilung beim Feinde herbeiführen oder ihn in derselben erhalten, fordert aber auch bei uns eine solche. Wer nun hiezu die relativ geringern Kräfte in Thätigkeit bringt, hat den Vortheil.

Auch dieser Grund weist darauf hin, daß die Truppe, welche einen Scheinangriff zu machen hat, keineswegs lässig oder passiv auftreten darf. Im Gegentheil, sie muß sehr thätig und energisch handeln, damit der Feind sie für stärker halte, als sie wirklich ist.

Es wäre falsch, beim Scheinangriff die Truppe zu schonen; das ist

nicht zulässig. Man kann im Kriege nicht blos zum Schein kämpfen, die Sache bleibt immer ernst genug. Wir wollen eben mit wenig Truppen, viele des Gegners auf uns ziehen und bekämpfen, dies kann nicht ohne Opfer geschehen. Das also, was wir hier Scheinangriff nennen, ist nicht ein Angriff nur zum Schein unternommen, sondern ein ganz ernsthafter Angriff, der nur mit geringeren Kräften als der Hauptangriff ausgeführt wird. —

Handelt es sich nur um den Besitz des Punktes, dann ist es wünschenswerth, denselben mit den geringsten Opfern zu erkaufen. Soll aber hauptsächlich durch die vorausgegangene Vernichtung des Gegners der Punkt genommen werden, dann nützt der Scheinangriff wenig, weil wir dann den blos vertriebenen Gegner auf einem andern Punkt bekämpfen müssen. Wir für unseren Theil, sind keine Verehrer der Idee, daß kein Hauptangriff ohne vorausgegangenen Scheinangriff ausgeführt werden solle. Sehr häufig opfert man dadurch den Vortheil der Ueberraschung.

Scheinangriffe haben überhaupt nur dann eine Berechtigung, wenn sie der Feind für wirkliche Angriffe halten kann.

Die Wirkung, welche man von Scheinangriffen erwartet, kann übrigens auch durch wirkliche Angriffe herbeigeführt werden, welche andere nebenstehende Truppenkörper unternehmen. Unser Angriff muß dann so rasch nachfolgen, daß der Feind nicht Zeit habe, seine Kräfte erst auf dem einen, dann auf dem andern Punkt zu verwenden.

Endlich kann auch ein vorausgegangener Angriff, trotzdem er abgewiesen wurde, eine sehr gute Vorbereitung für einen nachfolgenden Angriff abgeben. Mag der Vertheidiger zur Verfolgung übergegangen sein oder nicht, er wird jedenfalls in einige Unordnung gerathen, eine Erschöpfung seiner Kräfte wird eingetreten sein; dieser Vortheil muß rasch benützt werden.

Form und Ausführung des Angriffes.

Die hier angegebenen Vorbereitungen werden mehr oder weniger Zeit, — oft Stunden — in Anspruch nehmen; sie werden je nach den Verhältnissen mehr oder minder gründlich durchgeführt, oft blutige Gefechte in sich schließen; immer aber wird ein gewisses stufenweises Vorschreiten nothwendig sein, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

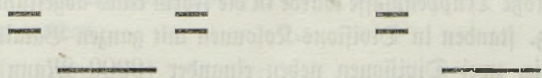
Die Vorbereitungen können als beendet betrachtet werden, wenn das Artilleriefener des Vertheidigers an Heftigkeit nicht mehr zunimmt, und gegen das Angriffsobjekt eine starke Feuerlinie auf wirksame Schußdistanz vorgeschoben und wenigstens an einigen Punkten eingemistet ist.

Während der Vorbereitungen wird der Kommandant den ganzen

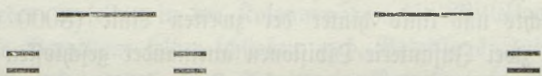
Truppenkörper, den er zum Angriff verwenden will, in eine hiezu zweckmäßige Form bringen. Man bezeichnet dieselbe gewöhnlich mit dem Namen »Angriffskolonne.«

Der Bajonettangriff eines größeren Körpers soll seinen Einfluß auch durch den moralischen Eindruck äußern, den eine große herankommende Masse unter allen Umständen ausübt. Demgemäß muß auch die Angriffskolonne nach gewissen Grundbedingungen gegliedert werden. Hiezu gehört: Daß die ausgedehnte Gefechtsfront verringert und auch das 2. Treffen näher herangezogen werde; — ferner daß die Form der Angriffskolonne eine zweckentsprechende sei.

Diese Form kann entweder: mit einem oder beiden Flügeln umfassen;



oder einem oder beide Flügel in Staffel nachfolgen lassen.



Die umfassende Form hat den Vortheil, daß die vorgeschobenen Theile der Kolonne, die feindlichen Flanken bedrohen, also moralisch wirken; — durch das Umfassen wird ferner das Feuer gegen den in der Mitte stehenden Feind konzentriert. Als Nachtheil muß erkannt werden, daß die vorgeschobenen Flanken selber von der Seite her angegriffen werden können, und daß dieselben im Falle die Mitte durchbrochen wird, in ungünstige Rückzugsverhältnisse kommen.

Die Form mit zurückgehaltenen Flügeln hat nur den Vortheil, daß bei einem Gegenangriff des Feindes, die Flanken der Kolonne einigermaßen geschützt sind.

Die umfassende Form wird man also immer dann anwenden, wenn man es mit einem versammelt stehenden Feinde, mit einem wenig ausgedehnten Angriffsobjekt zu thun hat; — wenn die Initiative, die Ueberlegenheit, die Passivität des Feindes dazu auffordert.

Eine ähnliche Angriffskolonne mit vorgenommenen Flügeln, scheint bei den Franzosen traditionell zu sein, sie wurde in Italien im Jahre 1859 wiederholt von ihnen angewendet.

Die Form mit zurückgehaltenen Flügeln scheint angezeigt, wenn man in eine ausgedehnte feindliche Stellung ein- oder durchzubrechen sucht und dabei einen Flankenangriff zu befürchten hat.

Schon die Kriegsgeschichte der napoleonischen Zeit zeigt uns, daß ein übertriebenes Massiren von großen Truppenkörpern, zu einer einzigen dichten Angriffs-Kolonne nicht zweckmäßig ist. Die neue, gesteigerte Feuerwirkung, welche jetzt auf viel weitere Distanzen reicht, müßte in den dichten Massen solcher großen, daher schwer beweglichen Kolonnen furchtbare Verheerungen anrichten und macht deren Anwendung in der Gegenwart unmöglich.

Eine der stärksten Angriffs-Kolonnen aller Zeiten bildete Napoleon bei Wagram, um das österreichische Centrum zu durchbrechen. Er versammelte unter dem Schutze einer Batterie von 100 Kanonen, 6 Infanterie-, 2 Kavallerie-Divisionen und die ganze Garde.

Diese große Truppenmasse wurde in die Form eines abgestumpften Keiles gebracht, u. z. standen in Divisions-Kolonnen mit ganzen Bataillonsfronten, in erster Linie, zwei Divisionen neben einander (9000 Mann), in zweiter Linie zwei Divisionen als Staffeln auswärts rechts und links folgend (9000 Mann), in dritter Linie zwei Kavallerie-Divisionen als Staffeln auswärts rechts und links hinter der zweiten Linie (8000 Reiter); in vierter Linie zwei Infanterie-Divisionen aneinander geschlossen hinter der Mitte der ersten Linie. Endlich folgte in breiterer Entwicklung die Garde als fünfte Linie (7000 Mann). Der Angriff dieser mächtigen Kolonne zerschellte an den festen Reihen der österreichischen Grenadiere, welche in umfassender Form ein mörderisches Gewehrfener eröffneten. Von den beiden Divisionen der ersten Linie blieben 7000 Mann liegen. Zu dieser Zeit gab es noch keine Hinterlader!

Der großartigste Angriff der neuesten Zeit ist der Sturm auf Magenta, zu welchem der Marschall Mac Mahon sein ganzes Armee-Corps (2 Divisionen) und die Garde-Voltigeur-Division gleichzeitig verwendete, u. z. ließ er sein Armee-Corps den eigentlichen Angriff ausführen, die Voltigeur-Division in 2. Linie im Centrum nachrücken. Der Thurm von Magenta war der Direktionspunkt. — Dieser Angriff, welcher die Schlacht entschied, muß als sehr richtig erkannt werden. Immerhin bliebe jedoch zu bemerken, daß die Unordnung, in welche das zweite französische Corps in Magenta geriet, Niemand gewissenhaft geschildert hat; man weiß nur, daß der Marschall noch während der Nacht sein Corps zu ordnen suchte, was wol nicht nothwendig gewesen, wenn er am Tage damit fertig geworden wäre.

Sobald also große Armee-Körper, ganze Divisionen oder Corps einen Angriff unternehmen, wird sich derselbe nur in den seltensten Fällen als Stoß einer einzigen Angriffs-Kolonne darstellen dürfen.

Es wird in den meisten Fällen genügen, wenn eine Brigade zum unmittelbaren Angriff, die andern aber mit den Kavallerie-Batterien bloß im Staffeln nachrücken. Gelingt der Angriff der ersten Brigade, so wird die gewonnene Position durch die herankommenden Truppenkörper besetzt, vorzüglich die Artillerie in neue Aufstellungen gebracht, weil das Behaupten einer solchen Position meist viel schwerer ist, als das Wegnehmen derselben.

Wißlingt der Angriff der ersten Brigade, so erneuert ihn die folgende sogleich. Je rascher derselbe erfolgt, desto mehr Aussicht auf Erfolg hat er, denn der Gegner wird noch nicht recht zu Athem gekommen sein.

Zu solchen großen Angriffen muß eine genügende Kavallerie-Masse, vielleicht die ganze Reserve-Kavallerie zur Mitwirkung herangezogen werden.

Eine Brigade von 8 Bataillons könnte für den Angriff z. B. folgende Form annehmen: (Siehe nachstehende Figur.) 3 Bataillone als Centrum, jedes derselben in der Kolonnen-Linie die Mittelkompagnien geschlossen, die Bataillone selber schließen auf Bataillons-Intervalle. Vor jedem Flügel auf ungefähr 300 Schritt ein Bataillon, in Staffeln oder in der Normalstellung. — Hinter jedem Flügel auf ungefähr 100 Schritte*) als Reserve ein Bataillon in der Normalstellung. Das 8. Bataillon, wenn es nicht etwa schon vorne im Feuergefecht verwendet ist, kann entweder zur Verstärkung des einen oder des andern vorgeschobenen Flügels, oder bei der Reserve eingetheilt werden. In dieser Formazion haben die 3 Bataillone des Centrums noch immer eine Frontausdehnung von circa 350 Schritt, erscheinen daher nicht als zu dicht massirt.

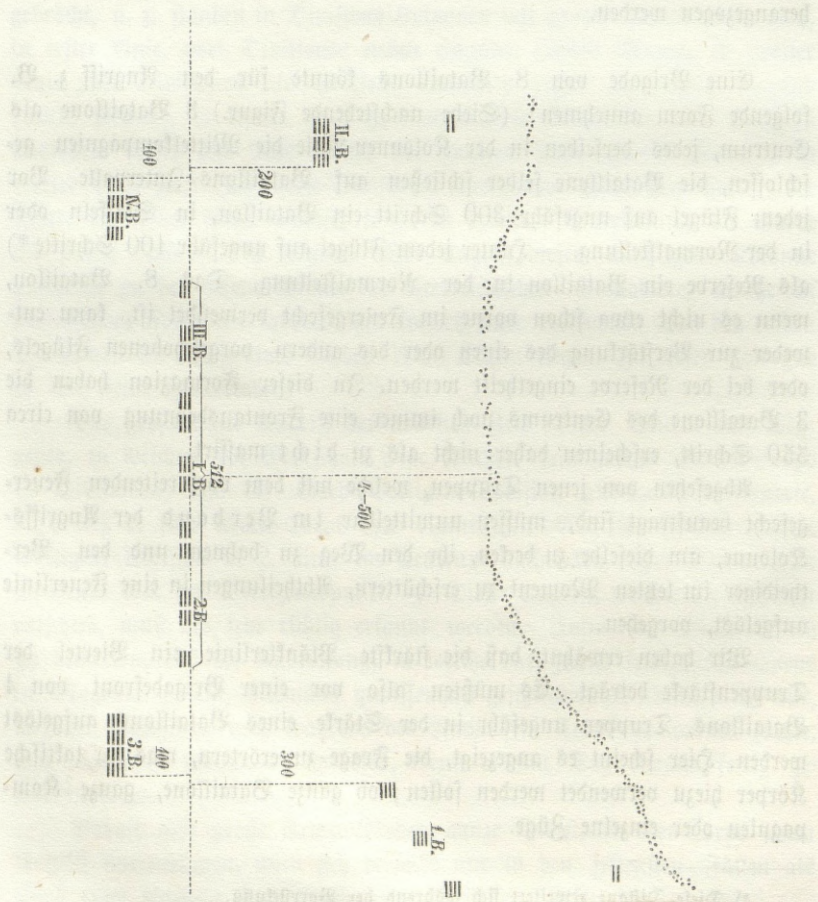
Abgesehen von jenen Truppen, welche mit dem vorbereitenden Feuergefecht beauftragt sind, müssen unmittelbar im Verband der Angriffs-Kolonne, um dieselbe zu decken, ihr den Weg zu bahnen und den Bertheidiger im letzten Moment zu erschüttern, Abtheilungen in eine Feuerlinie aufgelöst, vorgehen.

Wir haben erwähnt, daß die stärkste Plänklerlinie ein Viertel der Truppenstärke beträgt. Es müßten also vor einer Brigadefront von 4 Bataillons, Truppen ungefähr in der Stärke eines Bataillons aufgelöst werden. Hier scheint es angezeigt, die Frage zu erörtern, was für taktische Körper hiezu verwendet werden sollen; ob ganze Bataillone, ganze Kompagnien oder einzelne Züge.

*) Diese Distanz erweitert sich während der Vorrückung.

Das Jahr in der ersten Hälfte geendet, wenn die
 unmittelbar darauf die zweite der beiden
 dies im Jahre nachher der zweite der ersten
 mit die allgemeine Position durch die
 steht, weshalb die Hälfte in zwei
 Abgaben oder beiden Position nicht
 nehmen werden.

Die Hälfte der Hälfte der ersten
 keine jedoch, die zweite jedoch
 hat es denn der zweite nicht
 In solchen Fällen muss eine
 Die Hälfte der ersten die zweite
 bezeugen werden.



Bei den Plänklern liegt der eigentliche Halt in den einzelnen Schwärmen und es ist bei ihrer Leitung im Gefecht, der Einfluß der Kompagnie- oder gar Bataillons-Kommandanten, weil die Ausdehnungen zu groß werden, nur mehr unbedeutend. Es ist auch nicht die Aufgabe dieser Abtheilungen, jetzt selbstständige Feuergefechte durchzuführen, hiezu sind, wie erwähnt, andere bereits in Thätigkeit. Deshalb dürfte es zweckmäßiger sein in diesem Falle von jeder Kompagnie des ersten Treffens einen Zug zum Feuergefecht zu bestimmen.

Wir erreichen dadurch noch folgende Vortheile: Die Zahl der angreifenden Abtheilungen wird nicht vermindert, und da, wo man durch den Eindruck der Menge wirken will, muß man auch Truppen zeigen. Die Tiefe der einzelnen Kolonnen wird auf das zulässige Minimum verringert; — die Kolonnen der Franzosen und Preußen sind auch nur 6 Glieder tief. Die Hauptleute führen ihre Kompagnien und sind auch da viel nothwendiger als in der Feuerlinie. Die Kompagnien bilden für ihre vorausgegangenen Züge die natürlichen Sammelpunkte und Reserven.

Immerhin können dort, wo ein mehr selbstständiges Feuergefecht wünschenswerth, z. B. an den Flügeln (siehe nebenstehende Figur) auch ganze Kompagnien in der Feuerlinie auftreten.

Wenn es die Umstände gestatten, ist es zweckmäßiger, nicht vor der Kolonne die stärkste Feuerlinie zu bilden, sondern diese mehr seitwärts zu halten. Der Feind entdeckt nämlich die Feuerlinie unbedingt früher als die Kolonne, muß gegen jene auch wirken und kann dadurch getäuscht werden. Die Kolonne wird daher weniger leiden und sich um so leichter, oft überraschend nähern.

Es ist nicht nothwendig, daß die Formirung der Angriffskolonne in der Aufstellungslinie der Brigade geschehe, welche immerhin noch gegen 2000 Schritt vom Feinde entfernt sein wird. Sie kann auch während der Vorrückung allmählig gebildet werden.

Die einzelnen Bataillone dringen auch in Brigadeverband, je nach den Terrainverhältnissen, gleichsam stoßweise vor, wie wir es Seite 59 dargestellt, und gelangen während der Bewegung in jenes gegenseitige Verhältnis, welches der Brigadier schon früher als zweckmäßig angeordnet hat.

Sobald der Moment für die Vorrückung der Angriffskolonne eintritt, sind alle Anordnungen und Bestrebungen nicht nur der Kolonne selbst, sondern auch der übrigen im Gefechtsbereich befindlichen Truppen nur mehr auf das eine Ziel gerichtet, nämlich der Angriffskolonne den Weg zum Objekt zu bahnen, und zu sichern. Alles muß diesem obersten Zweck sich unterordnen, ihm weichen und ihn befördern.

Die gesammte Artillerie wird daher von den noch im Gefecht stehenden feindlichen Batterien ablassen und ein sehr lebhaftes Feuer auf das Angriffsobjekt selbst richten. Die schon früher vorgeschobenen Abtheilungen beschießen die ihnen gegenüber stehenden feindlichen Truppen. Die Plänkler der Angriffs-Kolonne endlich gehen so rasch als möglich vor, eröffnen ihr Feuer und unterhalten es bis zum Herankommen derselben.

Die Vorrückung der Angriffs-Kolonne geschieht in ähnlicher Weise, wie es beim Bataillon gesagt wurde. Zu bemerken wäre über die allgemeine Richtung der Vorrückungslinie, daß nicht die kürzeste Linie, sondern diejenige, auf welcher man am längsten gedeckt vorfindet, die beste ist. Ueberhaupt so wie ein geschickter Schwarmführer seinen Schwarm, ebenso leitet der Kompagnie-Kommandant seine Kompagnie im Bataillon, ebenso der Bataillons-Kommandant sein Bataillon in der Brigade.

Der letzte Theil der Vorrückung geschieht vom 1. Treffen unbedingt im Lauf; — von der Reserve im gewöhnlichen Marsch, sie kann übrigens auch hinter den letzten Deckungen einen Moment warten, dann auch im Lauf vorbrechen.

Der gefährlichste und entscheidende Moment für den Angriff ist jener, wo die Angriffs-Kolonne in den wirksamen Feuerbereich (3—400 Schr.) des Vertheidigers gelangt. Dieser wird nämlich jetzt seine bisher zurückgehaltenen Kräfte vorbringen, mit selben theilweise aus den Deckungen heraustreten, um entweder ein Schnellfeuer zu eröffnen oder Salven zu geben, oder dem Angreifer mit dem Bajonett entgegen zu stürzen.

Alle feuernden Abtheilungen werden daher diesen Moment sorgfältig wahrnehmen müssen, um den Vertheidiger augenblicklich mit dem stärksten Feuer zu überschütten. Dies ist um so nothwendiger, weil dieser Kampf seiner Heftigkeit wegen, in der kürzesten Zeitfrist zur Entscheidung gelangt.

Die Kavallerie muß ihre Bewegung so einrichten, daß sie mit der Angriffs-Kolonne gleichzeitig etwa 400 Schritt vom Angriffsobjekt eintreffe. Sie muß während dieser Vorrückung ein wachsames Auge auf die Kavallerie des Gegners haben. — Sollte es dieser nämlich gelingen, unvermuthet auf unsere Angriffs-Kolonne hereinzubringen, so würde dieselbe, wenn nicht zum Stehen gebracht, doch aber in Stockungen gerathen.

Da hiedurch das Gelingen des Angriffes ernstlich in Frage gestellt würde, so muß ein solches Vorbrechen der feindlichen Kavallerie von der unserigen um jeden Preis verhindert werden. Dies geschieht entweder, indem sie die feindliche Reiterei schon durch vorausgehende Scheinangriffe

auf sich zieht, oder sich derselben auf dem kürzesten Wege und im raschesten Tempo entgegen wirft, ohne sich mit vielen Manövern aufzuhalten.

Hat der Verteidiger jedoch keine Kavallerie bei sich, was man durch eine Refognoszirung erfährt, so wendet sich die Kavallerie, je nach den Bodenverhältnissen, entweder gegen die Artillerie des Verteidigers, oder sie geht um das Angriffs-Objekt herum, damit sie auf die feindliche Rückzugslinie fallend, zur Verfolgung bei der Hand sei.

Der Angriff kann nun gelingen oder mißlingen. An dem Erfahrungssatze festhaltend, daß es zum Bajonnetkampfe nicht kommt, wird sich das Gelingen des Angriffes dadurch aussprechen, daß der Gegner schon vor dem letzten Zusammenstoße das Feld räumt und zurückeilt, während beim Mißlingen die Angriffs-Kolonne stockt, umkehrt und die Flucht ergreift.

Vom gelungenen Angriffe.

Wir haben schon beim Bataillon gesagt, daß jede Truppe sich auch nach einem gelungenen Angriffe wieder sammeln muß. Je größer nun der Truppenkörper ist, desto nothwendiger und schwieriger wird die Kalilirung. Ein großer Truppenkörper geräth nämlich in eine viel gründlichere Unordnung als ein kleiner.

Dort sind Mannschaften von verschiedenen Bataillonen, von verschiedenen Regimentern auf ganz kleinem Raume gemengt, oft in den engen Gassen eines Ortes zusammengedrängt. Es wird in verschiedenen Sprachen gesprochen, jeder weiß zu erzählen, zu fragen, die wenigen höheren Offiziere verschwinden in der Masse von Leuten, sie können sich nicht Bahn brechen.

Das Sammeln soll womöglich außerhalb des Angriffs-Objektes geschehen, und daher das Bestreben der Offiziere vorerst dahin gehen, die Leute wieder aus demselben hinaus zu bringen.

Wir werden vielleicht noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, wenn wir sagen, daß die Bataillone des ersten Treffens einer Brigade, wenn sie beim Angriffe irgendwo eingedrungen sind, wenigstens eine Viertelstunde brauchen, um nur halbwegs wieder geordnet zu sein. Eine Viertelstunde kann aber sehr ereignißreich werden. Wir bemerken noch hiezu, daß die Truppen nach dieser Zeit noch keineswegs in der Verfassung sind, einen wirksamen Gegenstoß abzuwehren.

Auf dem Exerzier- und Manöverplatze kommt so etwas freilich nicht vor, daher wird auch dieser wichtigste Theil, den wir jetzt erörtern wollen, bei den Uebungen vernachlässigt, darum arten dieselben oft in eine

raftlose Heze aus. Die Truppe erscheint beim Manöver immer gefechtsbereit und geordnet; kommt sie im ernstesten Gefechte in die unvermeidliche Unordnung, so weiß man derselben nicht zu steuern.

Weil also die Bataillone des ersten Treffens im Gefechte auch nach gelungenem Angriffe nicht gefechtsbereit sind, ja, sich gegenseitig nur hindernd im Wege stehen, so tritt also jetzt naturgemäß die Reserve in Thätigkeit. Dazu ist nöthig, daß dieselbe vollkommen intakt geblieben sei. Sie darf daher an dem eigentlichen Angriffe des ersten Treffens keinen Antheil nehmen.

Die Reserve hat als erste und wichtigste Aufgabe, die Mallirung des ersten Treffens zu decken und den gewonnenen Punkt zu behaupten. Sie muß offensiv verwendet werden. Von diesem obersten Grundsatz für die Verwendung der Reserve muß ihr Kommandant vollkommen durchdrungen sein.

Wird der Angriff auf einen Terraingegenstand unternommen, so müssen ein oder mehrere Bataillone der Reserve schon im Vorhinein bestimmt sein, welche denselben nach gelungenem Angriff zu besetzen haben werden. Wollte man hiebei auf das erste Treffen zählen, so beginge man einen gefährlichen Irrthum, denn dieses ist jetzt noch lange nicht gesammelt. Man wird sich schon zufrieden geben, wenn es nur gelingt, diese Truppen aus dem Wege zu schaffen, damit sie die jetzt beginnende Vertheidigung nicht stören.

Um die Mallirung zu decken, rückt die Reserve über das erste Treffen hinaus, sobald dieses zum Stehen gekommen, — schlägt dabei aber solche Wege ein, daß sie die noch ungeordneten Truppen desselben nicht zu durchbrechen braucht, weil dies ihr eigenes Vorwärtskommen sehr leicht hindern könnte.

Die Reserve kann nun entweder vor dem ersten Treffen eine Stellung nehmen, oder dem geworfenen Feinde nachrücken.

Eine solche Stellung soll so gewählt werden, daß die Reserve, im Falle sie von frischen Truppen des Gegners angegriffen und zurückgedrängt würde, nicht auf die vielleicht schon theilweise gesammelte Haupttruppe geworfen und diese so neuerdings wieder in Unordnung gebracht werden könne.

Eine Aufstellung seitwärts entspricht daher am besten, weil der vorrückende Feind in der Flanke bedroht und der eben erwähnte Nachtheil vermieden wird.

Ueberhaupt kommen jetzt jene Grundsätze in Anwendung, welche unter der »Vertheidigung« weiter unten erörtert werden sollen.

Die Reserve kann eine Verfolgung des geworfenen Gegners nur dann unternehmen, wenn dieser schon bei Zeiten zurückgegangen ist; das eigene erste Treffen daher auch keinen eigentlichen Angriff, sondern nur eine rasche Vorrückung gemacht hat, also auch nicht stark in Unordnung gekommen ist.

Vom theoretischen Standpunkte aus sollte diese Verfolgung jedesmal eintreten, damit der Feind sich nicht wieder sammle. Allein da auch er Reserven bereit hält, in deren Wirkungskreis man durch die Verfolgung gelangt, so verzichtet man bei der starken Erschöpfung, welche der Angriff bei der Truppe hervorbringt, oft auf das Nachdrängen und sucht erst wieder zu Athem zu kommen.

Ist es aber durch die Umstände angezeigt, den fliehenden Feind zu verfolgen, so sucht ihn die Kavallerie, welche überhaupt die feindliche Rückzugslinie zu gewinnen trachtet, durch ein rasches Nachsetzen zu ereilen. Gelingt ihr dies, so räumt sie unter den in Unordnung zurückweichenden Abtheilungen gehörig auf und erreicht so mit leichter Mühe sehr bedeutende Erfolge. Sie muß hiebei eine feste Ordnung bewahren, da allenfallsige Reserven des Feindes einer zerstreut verfolgenden Abtheilung sehr übel mitspielen könnten.

Vom mißlungenen Angriffe.

Wir haben erwähnt, daß auch für das Mißlingen des Angriffes in der Disposition vorgedacht werden müsse. Es soll daher immer der Kallirungsplatz für einen solchen Fall angegeben sein.

Eine Truppe, deren Angriff abgeschlagen wurde, oder richtiger gesagt, welche den Angriff nicht durchgeführt, kann natürlich viel schwerer gesammelt werden, als eine siegreiche. Schon durch den Akt des Umkehrens spricht die Truppe sehr deutlich die Anerkennung des feindlichen Uebergewichtes und das Bestreben aus, sich der Waffenwirkung des Feindes zu entziehen.

Eine solche Truppe gleich wieder anhalten und zum Frontmachen bringen zu wollen, ist ein praktisch nicht durchführbares Unternehmen. Dies wird erst dann möglich, wenn die Mannschaft durch das Zurücklaufen außer Athem und zugleich aus dem Feuerbereiche des Feindes gekommen ist, — früher nicht. Hier aber sammelt sich eine gute Truppe, hier kann und muß sie sich sammeln — hier liegt also auch der Sammelplatz und mit Rücksicht auf das eben Gesagte wird er gewählt.

Um die Truppe hier zum Stehen zu bringen, müssen die hiezu berufenen, berittenen Offiziere, sobald die Flucht ausgesprochen ist, ihrer Mann-

schaft auf den Sammelplatz vorauseilen und die vordersten Flüchtlinge anhalten. Deshalb finden wir es nicht zulässig, wenn Stabsoffiziere während des Angriffes vom Pferde steigen und ihre Truppe zu Fuß anführen.

Durch Nachrufen allein hält man Niemanden auf, wol aber durch das Vorstellen, indem man den Zurückweichenden den Weg versperrt. Es wäre, unserer Ansicht nach, eine ganz falsch verstandene persönliche Tapferkeit, in solchen Fällen zurückzubleiben; der Stabsoffizier allein, ohne seinem Bataillon, nützt im Gefechte gar nichts, dieses muß er also so bald als möglich und so vollzählig als möglich wieder in's Gefecht bringen, an seiner persönlichen Tapferkeit darf beim Zurückgehen Niemand mehr zweifeln, sie wird sich schon beim Vormarsche bewährt haben.

Wer den Krieg gesehen hat, weiß, daß die besten Truppen manchmal in die Flucht geschlagen werden, deshalb haben wir uns auch nicht gescheut, das Kind hier beim wahren Namen zu nennen. Der Unterschied zwischen der guten und schlechten Truppe liegt darin, daß die gute endlich stehen bleibt und sich neu formirt, die schlechte aber nicht; sie geht ruhig davon.

Die Reserve ist auch in diesem Falle berufen, das Sammeln des zurückweichenden ersten Treffens zu decken. Sie wird demselben daher schon in solcher Weise nachfolgen, daß sie durch dessen Flucht nicht mitgerissen werden kann.

Verfolgt der Feind, nachdem er unsern Angriff abgeschlagen, nicht, so thut die Reserve am besten, stehen zu bleiben, zu warten, und sich zu einem möglichst hartnäckigen Feuergefecht vorzubereiten. Ein Durchdringen mit der Reserve ist nämlich da, wo die Hauptkraft keinen Erfolg errungen, nicht leicht wahrscheinlich, zumal da der Feind schon durch den erreichten Erfolg in einer viel bessern moralischen Stimmung ist. Auch ist jeder Augenblick, der vor dem erneuerten Kampfe verstreicht, günstig für unsere sich sammelnde Haupttruppe. Man fordere daher ja nicht, durch einen übereilten Stoß mit der Reserve, den Angriff des Gegners unter so zweifelhaften Chancen heraus.

Verfolgt aber der Feind, so gilt es, seinem Nachdrängen möglichst bald ein Ziel zu setzen; dies geschieht nur durch einen energischen Offensivstoß. Die Reserve muß hiebei erwägen, daß ein solcher Stoß das letzte und einzige Mittel ist, ihre Haupttruppe vor gänzlicher Vernichtung zu retten. Sie wird daher, die Größe des Augenblicks würdigend, ihre äußerste Kraft und Entschlossenheit aufbieten, um den Verfolger anzuhalten.

Das Kommando über die Reserve soll unter allen Fällen, einem sehr geschickten, tapfern und energischen Mann anvertraut werden.

In diesem Falle kann sich eine selbst kleine Kavallerie = Abtheilung besonders hervorthun.

Findet die Verfolgung nur mit Kavallerie statt, so wendet sie sich naturgemäß gegen diese; verwendet der Feind aber Infanterie, so kommt es darauf an, diese unter jeder Bedingung zum Stehen zu bringen, was durch eine Bedrohung mit dem Angriff zuwege gebracht wird. Die Kavallerie darf sich in der Ausführung dieser Aufgabe durch nichts irre machen lassen. Selbst wenn der Feind seine Infanterie durch Kavallerie zu decken sucht, immer muß mit dem Angriffe gegen die Infanterie wenigstens gedroht werden.

Die Infanterie und die Artillerie kann solche Angriffe der Kavallerie wesentlich unterstützen, wenn sie gegen die feindliche Infanterie ein heftiges Feuer eröffnet und ihr selbst mit dem Bajonnete entgegengeht. Die Kavallerie wird hierauf Bedacht nehmen und ihre Bewegungen in einer Art durchführen, welche die Wirkung der andern Waffengattungen nicht hindert.

Eine Infanterie-Brigade wird nach einem abgeschlagenen Angriffe vor einer bis anderthalb Stunden nicht wieder offensiv auftreten. Sie hat aber auch jedenfalls ihre beste Kraft bereits verbraucht; nur eine sehr gute Infanterie wird zwei Angriffe in einem Gefechte machen.

Nicht für

b) Von der Vertheidigung.

Die Form der Vertheidigung wählt man in der Regel, wenn man durch nachtheilige Stärkerverhältnisse gezwungen ist, im Terrain eine Verstärkung zu suchen, oder wenn man angewiesen ist, einen Punkt im Terrain zu behaupten.

Der Vertheidiger empfängt das Gesetz vom Angreifer, und wir haben zu untersuchen, durch welche Mittel die Vertheidigung in den Stand gesetzt ist, den Absichten des Angreifers entgegen zu treten.

Der Angriff muß sich bis zu dem vom Vertheidiger besetzten Punkte vorbewegen und kann sich dann erst nach Vertreibung der daselbst aufgestellten Truppen in dessen Besitz setzen.

Der Vertheidiger trachtet daher, schon dieser Bewegung Einhalt zu thun. Das Mittel, welches er hiezu anwendet, ist das Feuer. In manchen Fällen, besonders wenn der Vertheidiger durch den Terrain begünstigt ist, reicht sein Feuergefecht hin, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen.

Sollte sich aber das Feuer allein, zur Abwehr des Angriffes als ungenügend erweisen — und so ist es in der Regel — so hat der Vertheidiger in seinen geschlossenen Infanterie-Abtheilungen und in der Kavallerie ein zweites wirksames Mittel, um den Angriff zurück zu weisen. Auf die Anwendung dieses Mittels muß also bei jeder aktiven Vertheidigung vorgedacht werden.

Der Vertheidiger wählt mit Rücksicht auf strategisch taktische Bedingungen und nach den Terrainverhältnissen seine Aufstellung. Wir werden die hierauf Bezug nehmenden Grundsätze weiter unten genauer kennen lernen.

Schon jetzt aber möchten wir einige Bemerkungen daran knüpfen.

8 Hat man nach der Wahl noch einige Zeit, oder erwartet man den Feind, so lasse man sich nicht verleiten, die gewählte Aufstellung in allen Details zu besetzen, sondern behalte die Truppenmassen versammelt an solchen Punkten, von welchen aus man dem Angriff — auch wenn er nicht nach den Voraussetzungen des Vertheidigers erfolgen sollte — begegnen kann.

Dies schließt jedoch nicht aus, daß der gewählte Terrain, in weitem Umfange, von den Generalen und ihren Stäben auf das sorgfältigste und eingehendste rekognoszirt werde.

Es wird diesem Punkte leider nicht die genügende Aufmerksamkeit zugewendet. Aus übel verstandener Schonung der Pferde — die leider gewöhnlich einen wesentlichen Theil des Privatvermögens bilden — werden solche Rekognoszirungen oft zu Zeiten unterlassen, wo hiedurch Pflichtverletzungen entstehen. Wollte man erwägen, welche Leistungen dem schwer bepäckten Kavalleriepferde zugemuthet werden, so müßte man billigerweise staunen, welch' geringe Anforderungen man an die leichter bepäckten, besser gepflegten, edleren, eigenen Pferde stellt, deren die höheren Offiziere mehrere besitzen. Weder das Verlassen auf eine gute Karte, — noch die Sorge, daß die Truppe ohne Kommandanten verlassen bliebe, noch der »Kasttag« soll von dieser Arbeit abhalten.

Die Rekognoszirung soll nicht nach einem, vielleicht einseitigen Gesichtspunkt vorgenommen werden, sie soll allgemeine Verhältnisse klären. Der Vertheidiger, welcher seine vorzüglichste Unterstützung im Boden findet, soll den Boden, auf den er fechten will, genau kennen. Jeder in seiner Sphäre.

Der Vertheidiger wird übrigens auch seine kleinen Gefechtspatrullen weit über die Hauptstellung hinaus schieben. Sie werden durch häufige

Meldungen allmählig einige Klarheit über Absichten des Angreifers verbreiten, und zugleich seinen äußersten Fühlern das Beobachtungsgeschäft erschweren. Sie setzen sich — nur dem Druck des Gegners weichend — überall fest wo dies angeht, und hemmen das rasche Vordringen der feindlichen Spizen. Der Angreifer wird dadurch nicht nur Zeit verlieren, sondern auch meist ganz unverhältnißmäßig mehr Kräfte verbrauchen, als der Vertheidiger.

Weil der Angreifer den Vortheil der Initiative hat, soll der Vertheidiger ihm nicht auf halbem Wege entgegen kommen.

Der Angreifer muß schon auf weite Distanz vor der Aufstellung gezwungen sein, seine Absichten zu entwickeln; dann erst trifft der Vertheidiger seine Gegenmaßregeln. Würde dieser zuerst seine Anstalten, seine Kräftevertheilung, seine Pläne enthüllen, dann hätte der Angreifer leichtes Spiel.

Ohne dem Angreifer wichtige Punkte ohne hartnäckigen Kampf zu überlassen, müssen doch alle Anordnungen des Vertheidigers durch die Ueberraschung im Detail sich markiren. Hiedurch kommt Leben und Thätigkeit in die Vertheidigung, ohne diese keine Aussicht auf Erfolg.

Der Vertheidiger vermeide daher vorerst, das Artillerief Feuer zu eröffnen, bevor die feindlichen Truppen nicht auf wenigstens 2000 Schritt herangekommen sind. — Er überlasse das frühzeitige Kanoniren dem Angreifer. Je länger nur dieser allein mit dem Geschütz arbeitet, desto unangenehmer wird ihm die Situation werden.

Richtet sich jedoch der Angriff schon gegen die Hauptstellung, dann wird auch der Vertheidiger nicht zögern, mit seiner gesammten Artillerie möglichst vereinigt aufzufahren, und ein ruhiges, aber sicher gezieltes Feuer zu eröffnen.

Der Vertheidiger hat gewöhnlich hinreichend Zeit, um seine Batteriepositionen mit aller Ruhe und Ueberlegung wählen und die Entfernungen im umliegenden Terrain schätzen zu können. Er gehe dabei mit Umsicht zu Werke, damit seine Artillerie nicht gezwungen werden könne, im entscheidenden Moment das Feld zu räumen.

Der Vertheidiger besetzt ferner mit einer dichten, starken Feuerlinie den zu vertheidigenden Punkt. Da es hier nur darauf ankommt, dem Feinde eine möglichst große Zahl Feuergewehre entgegen zu stellen, so sind alle Abtheilungen, welche sich nicht mit dem Feuer befassen, hier unnöthig.

Es wäre dabei aber auch nicht zweckmäßig, einzelne Bataillone in ausgedehnten Linien ganz zu zerreißen. Schon die doppelte Länge der entwickelten Front, also circa 500 Schritt, dürfte unter sonst günstigen Um-

ständen als die größte Ausdehnung anzusehen sein, welche einem Bataillon zur Besetzung mit der Feuerlinie zugewiesen werden könnte.

Die geschlossenen Infanterie-Abtheilungen und die Kavallerie haben wesentlich die Bestimmung, dem Feinde mit der blanken Waffe entgegen zu gehen. Da hiezu eine Bewegung vorausgesetzt wird, so muß auch dem entsprechend der nöthige Raum vorhanden sein.

Findet sich ein solcher Raum nicht, so ist der Vertheidiger nur auf die reine Abwehr durch das Feuergefecht beschränkt und die geschlossenen Abtheilungen müssen, als an diesem Punkte unnütz, weggezogen und anderswo vortheilhafter verwendet werden.

Es muß überhaupt bei einer activen Vertheidigung der Zweck der Feuerwirkung und der des Handgefehtes richtig erkannt und die Träger des einen wie des andern entsprechend gesondert und gebraucht werden.

Die Feuerlinie, welche den zu vertheidigenden Punkt besetzt, ist für sich selbstständig. Sie soll das Hervordringen des Angreifers aufhalten oder doch erschweren. Die Massen haben eine andere Aufgabe. Sie sollen der Angriffskolonne, welche durch das Feuer nicht aufzuhalten war, mit der blanken Waffe entgegentreten und sie dadurch zurückwerfen. Die Massen dürfen nicht vorzeitig in's Feuergefecht verwickelt werden; sie stehen daher immer schlecht, wenn sie durch einen Angriff des Feindes gleichzeitig mit der Feuerlinie vertrieben werden können.

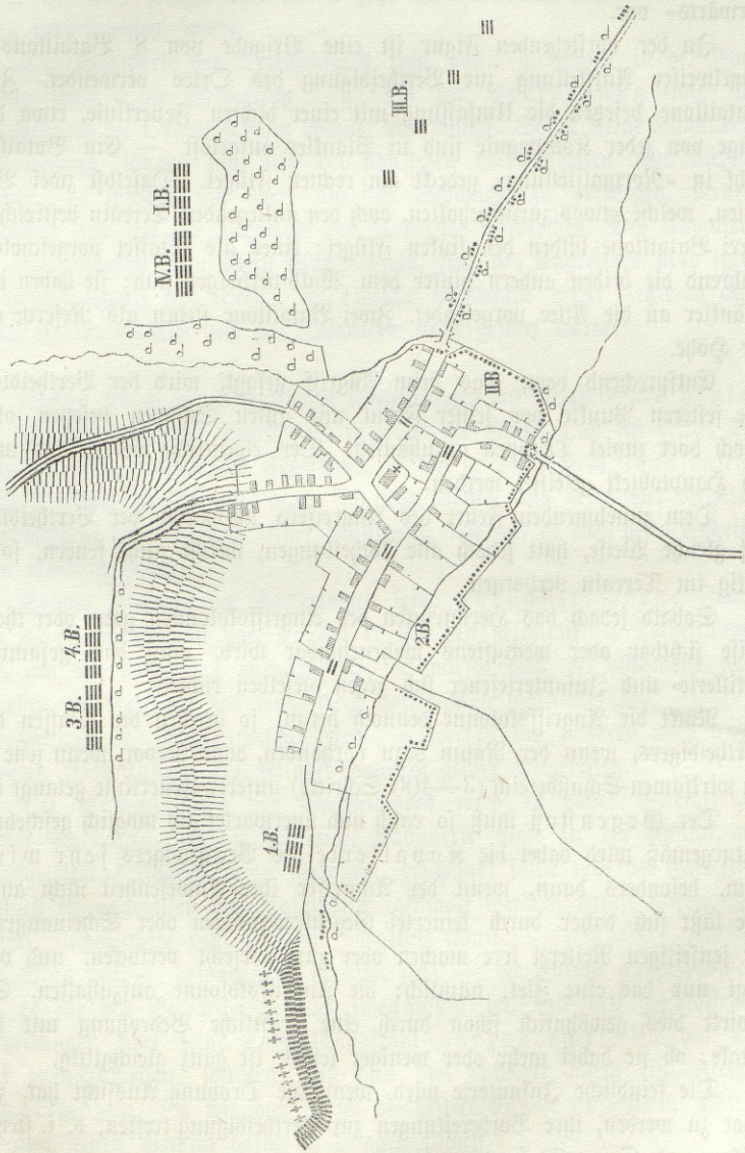
Die Massen werden aber zur besseren Durchführung ihres Gegenangriffes ebenfalls, wie beim Angriff gesagt wurde, eine starke Plänklerlinie vor sich ausbreiten, und dieselbe, wo es angeht, an die im Object aufgestellte Feuerlinie anschließen.

Der Bewegungsraum für die geschlossenen Abtheilungen liegt entweder vor oder hinter dem zu vertheidigenden Punkte.

Liegt er vor dem Punkte, so stehen die geschlossenen Abtheilungen des Vertheidigers so, daß sie der Angriffskolonne schon entgegenrücken, bevor diese das Angriffsobject erreicht hat, und sie dadurch zur Umkehr zwingen. Ihr passendster Aufstellungsplatz ist in diesem Falle neben dem Angriffsobject. Sie hindern dadurch die eigene Feuerlinie nicht im Gebrauch der Waffe, und bedrohen die Flanke der Angriffskolonne.

Findet sich der Bewegungsraum hinter dem zu vertheidigenden Punkte, so werden die geschlossenen Abtheilungen am besten 2—300 Schritte hinter demselben aufgestellt.

Die Massen des Vertheidigers werden hiezu auch in einer Angriffskolonne formirt sein; haben also auch Plänkler vorgenommen, die ein sehr lebhaftes Feuer eröffnen, — kurz, sie benehmen sich ähnlich, wie es beim



Angriffe gesagt wurde. Man trachtet, den Feind zu umfassen, geht daher, wenn man z. B. dessen linke Flanke anfallen will, »in Staffeln rechts vorwärts« vor.

In der vorstehenden Figur ist eine Brigade von 8 Bataillons in flügelweiser Aufstellung zur Vertheidigung des Ortes verwendet. Zwei Bataillone besetzen die Umfassung mit einer dichten Feuerlinie, etwa drei Züge von jeder Kompagnie sind in Plänkler aufgelöst — Ein Bataillon steht in »Normalstellung« gedeckt am rechten Flügel. Dasselbst zwei Batterien, welche etwas zurückgehalten, doch den anliegenden Terrain bestreichen. Drei Bataillone bilden den linken Flügel; eines als Staffel vorgeschoben, während die beiden andern hinter dem Wald verborgen sind; sie haben ihre Plänkler an die Allee vorgefendet. Zwei Bataillone stehen als Reserve auf der Höhe.

Entsprechend dem, was beim Angriff gesagt, wird der Vertheidiger alle festeren Punkte vor seiner Front mit guten Schützen besetzen, ohne jedoch dort zuviel Truppen anzuhäufen. Der eigentliche Widerstand muß am Hauptobjekt geleistet werden.

Dem zunehmenden Feuer des Angreifers antwortet der Vertheidiger auf gleiche Weise, hält jedoch alle Abtheilungen, welche nicht feuern, sorgfältig im Terrain verborgen.

Sobald jedoch das Heranrücken der Angriffskolonnen ganz oder theilweise sichtbar oder wenigstens wahrnehmbar wird, muß das gesammte Artillerie- und Infanteriefeuer sich gegen dieselben richten.

Rückt die Angriffskolonne dennoch heran, so brechen die Massen des Vertheidigers, wenn der Raum dazu vorhanden, dann hervor, wenn jene in den wirksamen Schußbereich (3—400 Schritte) unserer Feuerlinie gelangt ist.

Der Gegenstoß muß so rasch und unerwartet als möglich geschehen. Naturgemäß wird dabei die Kavallerie des Vertheidigers sehr wirksam, besonders dann, wenn der Angreifer ihre Anwesenheit nicht ahnt. Sie läßt sich daher durch keinerlei Gegenbewegungen oder Scheinangriffe der jenseitigen Meiterei irre machen oder zum Gefecht verlocken, und verfolgt nur das eine Ziel, nämlich: die Angriffskolonne aufzuhalten. Sie bewirkt dies gewöhnlich schon durch eine ernstliche Bedrohung mit der Attacke; ob sie dabei mehr oder weniger leidet, ist ganz gleichgiltig.

Die feindliche Infanterie wird, wenn die Drohung Aussicht hat, zur That zu werden, ihre Vorbereitungen zur Vertheidigung treffen, d. i. stehen bleiben und Quarré's formiren.

Wenn auch die Kavallerie des Angreifers dann vorbricht und einen wirklichen Angriff auf die Quarré's verhindert, so ist der Hauptzweck er-

reicht, die Infanterie ist zum Stehen gebracht. Die Angriffskolonne kann aber hier unter dem verheerenden Feuer des Vertheidigers nicht verweilen, ja, es ist unter solchen Umständen sehr wahrscheinlich, daß sie in Unordnung zurückweichen werde.

Die Kavallerie des Vertheidigers geht dann gleichsam in der Fortsetzung ihrer ersten Bewegung sogleich zur Verfolgung über und löst hiedurch die Ordnung beim Gegner vollständig. Selbst kleine Kavallerie-Abtheilungen können sich also bei ähnlichen Gelegenheiten sehr nützlich machen, — müssen sich aber, um ihre Schwäche zu verbergen, verdeckt aufstellen und erst im Momente des Angriffes vorbrechen. Die Kavallerie des Vertheidigers kann durch Platzwechseln, jene des Angreifers über ihren Aufstellungspunkt irre leiten. Sie weicht überhaupt dieser letzteren aus, damit sie im Anfall auf die Infanterie nicht gestört werde.

Stehen jedoch die geschlossenen Abtheilungen des Vertheidigers hinter dem zu vertheidigenden Punkt und vertreibt der Feind auch im ersten Anlaufe die vorne aufgestellte Feuerlinie, so hat er damit noch keinen wesentlichen Vortheil erreicht. Er muß sich jetzt ordnen und verwendet vielleicht seine Reserve zur Deckung seiner Kallirung, wie wir es eben beim Angriffe schon erwähnt haben.

Sobald hingegen der Vertheidiger seine zurückgetriebene Feuerlinie aufgenommen hat, bricht er mit den geschlossenen Abtheilungen vor, um den Gegenstoß auszuführen; es dürfte dies der Moment sein, wo eben die Reserven des Angreifers vorzurücken beginnen.

Gelingt es, diese zurückzuwerfen, so werden die anderen noch ungeordneten Abtheilungen des Feindes dadurch gewiß mitgerissen.

Die Kavallerie des Vertheidigers wird in dieser Gefechtslage vorerst beobachten, ob die feindliche Kavallerie nicht in der Absicht, die zurückgetriebene Feuerlinie zu verfolgen, erscheint; sollte dies der Fall sein, so muß sie angefallen und unschädlich gemacht werden, damit unsere Infanterie ungehindert zum Angriffe vorgehen könne.

Man hat — besonders in neuester Zeit — die Ansicht ausgesprochen, daß es für den Vertheidiger nicht zweckmäßig sei, mit den geschlossenen Abtheilungen über seine Aufstellungsfront vorzubrechen, um den Angriff zurückzuweisen, sondern, daß dies viel richtiger durch ein heftiges Feuer geschehe. Da wir hier jedoch die erstere Ansicht aufgestellt, müssen wir auch einen Beweis dafür zu bringen suchen.

Der Angreifer wird nur zu häufig Täuschungen durch ein starkes Plänklerfeuer versuchen. Die Behemenz dieses Feuers, der Rauch den es

erzeugt, werden die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und zu Gegenmaßregeln auffordern, ohne daß ein Einblick möglich wäre, in das, was hinter der Feuerlinie vorgeht. Bringt der Vertheidiger nun in diesem Falle seine Truppe zum Salvenfeuer vor, so ist seine Hauptkraft im Gefecht engagirt, und damit auch festgehalten. Es wird viel Kraft verbraucht und wenig Erfolg erreicht. Geschieht der Hauptangriff nun von einer andern Richtung, so muß er durch die Ueberraschung ganz außerordentliche Resultate erreichen.

Sollte eine Täuschung selbst nicht stattfinden, so ist noch immer zu bedenken, daß eine Truppe in kritischen Momenten noch immer leichter zum Vorgehen, als zum Stehenbleiben zu bringen ist. Dabei möchten wir bemerken, daß wir ja auch den zum Vorgehen bestimmten Abtheilungen des Vertheidigers genügend starke Feuerlinien vorschieben. Es will uns noch immer scheinen, daß es viel gewagter ist, seine letzte Kraft nur in die Feuerlinie zu bringen, als mit ihr offensiv vorzubrechen.

Der Bajonetangriff entwickelter Linien nach einigen Salven könnte sich höchstens als eine Verfolgung darstellen, und wäre aber gerade hier nicht am Platz, weil man durch das Feuer besser verfolgt als durch ein kurzes Vorstürmen.

Hat der Vertheidiger den Angriff abgewiesen oder zurückgeworfen, dann mögen alle Abtheilungen — in was immer für einer Ordnung und Verfassung sie sich auch befinden — dem fliehenden Gegner nachfeuern. Die Verfolgung kann man hierauf durch die Kavallerie und die Pänkler einleiten, während sich die größeren Infanterie-Abtheilungen neu ordnen.

8 Wird der Angreifer geworfen, so ist er immer in einer ungünstigeren Lage, als wenn der Vertheidiger aus seiner Stellung gedrängt würde, weil jener durch die vorausgegangene Angriffsbewegung ermattet wurde, dieser aber in aller Ruhe gewartet hat. Hingegen gelangt der zurückgeworfene Angreifer aber bald wieder unter das schützende Feuer seiner Artillerie, welches der Verfolgung ein Ziel setzt, — während beim Vertheidiger die Artillerie meist selbst mit der Infanterie zurückgehen muß.

Hat aber der Vertheidiger überhaupt die Absicht, zur Offensive überzugehen, so ist der Moment nach einem abgeschlagenen Angriffe hiezu am geeignetsten, und er wird, diesen benützend, mit neuen frischen Kräften rasch nachrücken.

Ist aber der Vertheidiger geworfen, d. h. ist auch der Gegenstoß seiner geschlossenen Abtheilungen von den Reserven des Angreifers abgewiesen worden, dann können nur frische Truppen das Gefecht wieder herstellen.

An der Kavallerie des Vertheidigers liegt es aber, in solchen kritischen Momenten durch ihre aufopfernde Haltung die verfolgenden Abtheilungen des Angreifers möglichst zurückzuhalten, um so zu verhindern, daß die eigene Truppe versprengt werde.

Für den Vertheidiger muß noch die Regel aufgestellt werden, daß er besonders beim Beginn des Gefechtes mit seinen Kräften sparsam umgehe. Nur hiedurch ist es möglich, den gewöhnlich stärkeren Angreifer zu einem rascheren Verbrauch seiner Truppen zu verleiten. Dadurch allein kann ein Gleichgewicht und endlich ein Uebergewicht der Kräfte für den Vertheidiger entstehen, dessen er bedarf, um den Angriff zuerst abzuweisen, dann aber selbst offensiv vorzudringen.

c) Von der zuwartenden Haltung.

Wir haben jetzt zwei bestimmt ausgesprochene Thätigkeiten, den Angriff und die Vertheidigung, behandelt; beide erscheinen uns auf einen engen Raum beschränkt. Sie sind von hervorragender Wichtigkeit, weil der Kampf, welcher sie begleitet, immer eine Entscheidung herbeiführt. Wenn wir aber ein größeres Gefecht als Ganzes betrachten, so sehen wir zwischen den verschiedenen Angriffen und deren Abwehr, aus welchen es besteht, auch zahlreiche Momente, wo weder die eine noch die andere Thätigkeit ausgesprochen vorherrscht. Nicht an allen Punkten einer Gefechtsfront wird mit gleicher Hestigkeit gestritten, sondern es liegen zwischen jenen Punkten, wo der Entscheidungskampf geführt wird, Strecken welche durch untergeordnete Kräfte besetzt, nur als verbindende Glieder dienen. Auch bemerken wir, daß nicht alle Truppen gleichzeitig in's Gefecht gebracht werden, sondern dieses, wie ein Feuer, fortwährend durch frische Truppen genährt wird, welche am geeigneten Orte bereit gehalten werden.

Wir bezeichnen dies Alles unter der zuwartenden Haltung. Die Truppen befinden sich hiebei entweder außerhalb jeder Gefechts-thätigkeit, oder sie führen ein Gefecht.

Der erste Fall betrifft die Reserven, welche für eine spätere Gefechts-thätigkeit aufgespart werden. Sie stehen in konzentrirter Stellung und sind so in der Verfassung, jeden Augenblick an demjenigen Punkte handelnd aufzutreten, wo der Wille des obersten Befehlshabers es für nothwendig erachtet.

Die Armee-Schlacht-Reserve steht wol gewöhnlich auch außer dem Feuerbereich, allein es ist bei den Tragweiten der jetzigen Geschütze

immerhin möglich, daß auch einzelne Projektile bei den Reserven einschlagen. Kleinere Körper müssen, da die Entscheidung rascher erfolgt, auch ihre Reserven näher heranziehen, dieselben sind daher wol in der Gefechtsatmosphäre, aber einstweilen noch unthätig zuwartend.

Anderß verhält es sich im zweiten Falle mit den Truppen, welche im Gefechtsbereiche thätig sind. Jeder Angriff kann erst unternommen werden, nachdem die Aufstellung des Vertheidigers, so wie dessen Stärke einigermaßen erkannt ist; hiezu sind einleitende Gefechte nöthig.

Der Angreifer sucht zum entscheidenden Stöße eine bedeutende Kraft an einem Punkte zusammenzuziehen; damit aber der Vertheidiger nicht ein Gleiches thue, muß er ihn festhalten; hiezu ist ein Gefecht nöthig.

Ist endlich ein Angriff gelungen oder mißlungen — bevor man weiter schreitet, muß man sich wieder neu kräftigen; das Gefecht, welches aber einmal engagirt ist, hört deshalb nicht ganz auf.

Es sind dies mit zahlreichen Variationen die einleitenden und hinhaltenden Gefechte.

Diese Gefechte werden fast ausschließlich mit den Feuerwaffen geführt. Die Divisions-Artillerie, seltener schon die Corps-Geschütz-Reserven nehmen Theil daran; die Entfernung des Feindes ist bedeutend, das Feuer langsam und sorgfältig gezielt.

Sind Terrain und sonstige Umstände günstig, so wird man auch vom Kleingewehrfeuer Gebrauch machen. Die hiezu verwendete Truppe — welche immer verhältnißmäßig schwach ist — wird so weit als möglich vorgehoben und löst einen entsprechenden Theil in Schwärme auf. Der Gefechtszweck wird die Stärke der Feuerlinie bestimmen; möglichste Dekonomie mit der Kraft ist hier geboten; — sobald man mehr Kräfte verbraucht, als der Feind, hat man sich selbst in eine nachtheilige Lage gesetzt.

Es kann auch geschehen, daß ein Regiment oder eine Brigade angewiesen wird, einen bedeutenden Frontraum zu decken, während die anderen sich zum Angriff mehr konzentriren. Der Feind soll nämlich festgehalten werden er soll glauben, daß ihm mehr entgegensteht, als wirklich anwesend ist.

Dies wird erreicht, indem man ihm mehr Truppen zeigt, als durch die Normalstellung bedingt sind. Deshalb wird ein Regiment drei, die Brigade etwa fünf Bataillone ins erste Treffen stellen, den Rest, ein oder zwei Bataillone aber als Reserve konzentriren.

Gilt es, dem Feinde Truppen zu zeigen, und ihm unsere Stärke größer, als sie wirklich erscheinen zu lassen, dann muß man die Truppen

entsprechend vorschieben und stehen lassen. Der Feind wird uns dann leicht zwei- bis dreifach so stark halten als wir sind.

Auch kleine Kavallerie-Abtheilungen kommen in solchen Gefechtslagen zuweilen in Verwendung. Ihre Aufgabe besteht meist darin, die Spizen des Feindes aufzuhalten oder zurückzuweisen, den Aufmarsch der Truppe zu decken, den Feind zu rekognosziren u. c. Ob sie dabei ein hinhaltendes Gefecht oder einige kurze Stöße führen, hängt von Umständen ab. Nachhaltige Erfolge lassen sich bei solchen Gefechten nicht erringen, dies ist wol zu erwägen, daher auch die Kräfte nicht unnötig angestrengt werden sollen, sie könnten dann in wichtigeren Momenten fehlen.

Die Kavallerie-Abtheilungen, welche bei den größeren Infanteriekörpern zugetheilt sind, haben zwar nicht jene Freiheit der Bewegungen, welche den selbstständigen großen Kavalleriekörpern zukommt; aber sie dürfen deshalb nicht ins Kleinliche fallen und an der Infanterie kleben. Diese und die Artillerie wirkt stehend durch das Feuer. Bei solchen Gelegenheiten hat die Kavallerie nichts zu thun, sie geht weit zurück, um durch das feindliche Feuer nicht zu leiden.

Der Kommandant derselben, um in den erwähnten vielfachen Lagen rasch und richtig eingreifen zu können, muß sich für seine Person auf einem Punkte aufhalten, von wo er das Gefecht übersehen kann. Die Truppe aber bleibt in ihrer entsprechenden Eintheilung rückwärts.

Der Kommandant prüfe mit richtiger Erwägung immer, gegen wen er sich zuerst zu wenden habe; dies sicher zu erkennen, bildet die größte Schwierigkeit, kennzeichnet aber den geschickten Führer. Hat er aber seine Idee festgestellt — er zögere damit nicht lange — dann lasse er auch die Ausführung rasch folgen. Wer erst lange nachgrübelt, um aus den verschiedenen Nebeln das kleinste herauszufinden, wer immer erst auf den, vor Verantwortung schützenden Befehl wartet, dem fehlen die Grundbedingungen zu einem Reiteroffizier.

Muß sich die Kavallerie bewegen, dann führe sie die Bewegung rasch aus und nehme dabei einen genügenden Raum vor oder hinter sich.

Besonders bei Friedensmanövern, wo die Kugeln nicht wirken, sieht man Kavallerie-Abtheilungen, z. B. umkehren, im Schritt zurückreiten und nach 30 Schritten wieder Front machen. Ein solches Manöver gehört zu den Unmöglichkeiten. Solche Entfernungen ändern an den Auf-

stellungsverhältnissen gar nichts. Steht man gut, so ist keine Ursache da, wegzureiten, steht man schlecht, dann suche man einen bessern Platz, aber etwas weiter.

Kleine Abtheilungen besonders, sollen immer verdeckt stehen, damit man ihre Schwäche nicht wahrnehme; durch plötzliches Erscheinen und Wiederver Verschwinden an verschiedenen Punkten täuscht man den Feind, hält ihn im Schach, vervielfältigt seine eigenen Kräfte; man führt hier einen Schlag, eilt weiter und wirkt an einem andern Fleck ein zweites Mal.

Wer nur immer wartet, bis die feindliche Kavallerie ihn angreift, und sich ihr in aller Breite entgegenstellt, der wird wol nicht auf bedeutende Thaten weisen können.

Seine Aufgabe verkennen hieße es auch, wollte man sich nur mit der Kavallerie des Gegners befassen und die anderen Waffengattungen, unsere sowol als die feindlichen, ganz aus dem Auge verlieren. Eben in der Vereinigung der Waffengattungen liegt die Kraft, sie dürfen nicht zufällig nebeneinander, sondern müssen miteinander wirken.

Daraus geht auch der große Werth jener Kavallerie-Abtheilungen hervor, welche bei den größeren Infanterie-Körpern eingetheilt sind. Wo solche Kavallerie-Abtheilungen fehlen, hat der andere Theil, welcher sie besitzt, ein außerordentliches Uebergewicht.

II. Die Kavallerie.

Die Körper, welche hier in Betracht kommen, sind: die Brigade, die Division, das Corps.

Die Kavallerie-Brigade besteht aus zwei bis drei Regimentern, denen eine Kavallerie-Batterie beigegeben wird.

Die Kavallerie-Division besteht aus zwei bis drei Brigaden; das Corps*) aus zwei oder drei Divisionen.

1. Aufstellung.

Mit Bezug auf den Zweck kann eine Brigade aufgestellt werden: entweder um augenblicklich zur Attaque übergehen zu können, oder um auf einem engen Raume zusammengedrängt, die kommenden Ereignisse abzuwarten.

Zu ersten Falle der Gefechts-Stellung werden zwei Regimenter in entwickelter Linie oder in der Kolonnen-Linie (mit Eskadrons- oder

*) Das Kavallerie-Corps ist in Oesterreich keine Normalform mehr.

Divisions-Kolonnen formirt) mit einem Regiments-Intervalle von 20 Schritten neben einander gestellt. Das dritte Regiment bildet die Reserve und steht in der Masse oder in der Doppelkolonne ungefähr 300 Schritte hinter der Mitte oder einem Flügel des ersten Treffens. Die Batterie steht entweder in der Feuerlinie an einem Flügel des ersten Treffens, oder geschlossen hinter der Mitte desselben.

Die Brigade nimmt eine Frontlänge von 760 Schritten ein.

Soll die Brigade konzentriert aufgestellt werden, so bilden die Regimente — Massen oder Doppel-Kolonnen — welche neben- oder hintereinander anschließen, z. B. die beiden Regimente der vordern Linie in der Doppel-Kolonne mit Regiments-Intervalle neben einander. Die Reserve in Masse dahinter.

Sind mehrere Brigaden vereinigt, so stehen sie in Gefechts- oder konzentrierter Stellung neben- oder hintereinander. Zwei nebeneinanderstehende Brigaden nehmen eine Brigade-Intervalle von ungefähr 200 Schritte zwischen sich.

2. Bewegung.

Bei Märschen auf der Straße wird eine Kavallerie-Brigade folgende Kolonnentiefe einnehmen.

| | Zu Zweien | Zu Vieren |
|--|-----------|-----------|
| 13 Eskadr. zu 340 oder 180 Schritten | 4420 | — 2340 |
| 10 Intervalle zu 10 Schritten | 100 | — 100 |
| 2 „ „ 20 „ | 40 | — 40 |
| die Batterie | 400 | — 400 |
| | <hr/> | <hr/> |
| | 4960 | — 2880 |

Also in runder Summe 3000 oder 3000 Schritt Tiefe, — ohne den Fuhrwerken.

Die Bewegung zum Aufmarsche aus der Kolonne zu Zweien würde also immerhin schon 20 Minuten dauern, wenn sie im Trab geschähe. Drei Brigaden müßten also wenigstens Eine Stunde traben, um aus der Marsch-Kolonne in die Gefechtsstellung überzugehen.

Wir glauben dies nicht stark genug hervorheben zu können, weil diese drei Brigaden, d. i. ungefähr 40 Eskadronen oder 5500 Pferde noch keine übermäßig starke Kavallerie-Masse sind. Die Stunde Zeit aber, welche sie zum Aufmarsche benöthigen, fällt hingegen schon sehr schwer in die Wage, — und selbst die Pferde, wenigstens des letzten Regiments werden durch den so lange anhaltenden Trab einigermäßen angegriffen.

Deshalb muß jede Kavallerie-Abtheilung schon von der Stärke eines Regiments im vier zu Vierern marschiren. Der Kommandant, welcher zu Zweien marschiren läßt, nimmt damit eine größere Verantwortung auf sich, als er vermeint. Selbst aus der Kolonne zu Vierern dauert der Aufmarsch einer Brigade 12 Minuten, bei zwei Brigaden wol eine halbe Stunde.

Beim Passiren von Defilen, oder wenn es gilt auf das Gefechtsfeld zu rücken, und man durch Aufenthalte nicht fließend fortmarschiren kann, gehe man in den »Rudel« über. Man lasse nämlich, sobald Stockungen im Marsch eintreten, — die besonders vor dem Uebergang ins Gefecht häufig vorkommen — die Kolonne möglich dicht aufschließen. Im Rudel bewegt man sich im kurzen Trab. In diesem Tempo und gut geschlossen, kömmt man viel rascher durch ein Defile, als wenn man es im Galop durchreitet.

In solchen sehr tiefen Marsch-Kolonnen ruhig im Trab fort zu marschiren, ist schwer, aber höchst wichtig und eine der nothwendigsten Uebungen für die Truppe.

Größere Kavallerie-Körper werden sehr häufig in die Lage kommen, bedeutende Distanzen ohne Weg am Terrain zurückzulegen. Sei es, daß sie aus der Reservestellung zum Angriffe vorgezogen werden, sei es, daß die Kavallerie eine große Umgehung auszuführen, oder den Feind zu verfolgen hat.

In allen diesen Fällen ist es nicht möglich, in der Angriffsform solche längere Strecken zu hinterlegen. In der Linie oder Kolonnenlinie lassen sich nämlich bei der bedeutenden Frontausdehnung einer Brigade, schon ganz kleine Frontveränderungen, während der Bewegung nur schwer ausführen. Man kann in solchen Formen die Vortheile des Terrains, welche eine gedeckte Annäherung gestatten, nicht benützen, man kann Hindernisse nicht leicht umgehen.

Deshalb wird die Brigade, wenn sie eine weitere Distanz auf dem Terrain zurecklegen soll, in der Regel in Brigade-Doppel-Kolonne, d. i. die beiden Regimenter in Regiments-Kolonnen mit 20 Schritte Intervalle nebeneinander, vorrücken. Sie windet sich in dieser Form gleichsam durch den Terrain und benützt alle sie verdeckenden Gegenstände, um ihre Annäherung zu verbergen.

Solche weitausegreifende und anhaltende Kolonnenmärsche sind ebenfalls nicht leicht durchzuführen und sollten daher fleißig geübt werden. Sie sind die Grundlage für alle Gefechtskombinazionen. Nur eine Truppe,

welche durch kein Hinderniß aufgehalten wird, ohne Schwankung und Stockung selbst in schärferen Gangarten in Ordnung fortreitet und dabei die Pferde in Athem und Kraft erhält; gibt dem Führer die Sicherheit, mit ihr im richtigen Momente auf den richtigen Punkt eintreffen zu können.

Die Bewegungen einer Brigade in der Gefechtsatmosphäre müssen im höchsten Grade einfach sein. Sie wird deren auch äußerst wenige ausführen. Ist einmal die Richtung des Angriffes so wie das Objekt bestimmt, dann geht man gerade darauf los, marschirt endlich in Kolonnenlinie und zuletzt in Linie auf.

So große Körper können und sollen nicht schwankend und ängstlich geführt werden. Weiß der General was er thun will — und im Willen liegt die Energie — dann bekommt seine Truppe einen gewissen Zug, und wie in einen Strom wird alles mit hineingerissen. Dem Gegner wird dadurch das Gesetz gegeben, er muß sich wehren, und kommt damit zu spät.

Die einzelnen Regimenter, besonders die Reserven werden wol innerhalb des allgemeinen Rahmens Bewegungen ausführen. Von einem Manövriren mit der Brigade oder von einem Herumwerfen derselben nach allen Richtungen, wie man es zuweilen doch noch auf Exercier- und Übungsplätzen sieht, ist am Schlachtfelde keine Rede.

Das Reglement stellt den Grundjak auf, daß alle Evoluzioni strahlenförmig nach vorwärts geschehen sollen. Dies entspricht dem Wesen der Kavallerie vollkommen, weil ihre Wirkung in der Vorwärtsbewegung liegt, und weil man einem Feinde gegenüber, der sich nach seitwärts entwickelt, schärfer auf den Leib kommt. Allein bei großen Körpern gehört schon ein geübter Blick und einige Geschicklichkeit dazu, bei diesen Entwicklungen nach vorwärts nicht zu spät zu kommen.

Es wäre ein gefährlicher Irrthum, zu glauben, große Kavallerie-Massen könnten in konzentrirter Form bis nahe an den Feind herankommen und auf diese Weise möglich lange in der Hand des Kommandanten vereint bleiben.

Selbst in der konzentrirten Form nimmt eine Brigade schon einen Raum von 150 Schritte Front und 300 Schritte Tiefe ein, — dem entsprechend mehre Brigaden. Es entsteht daraus ein Körper, welcher nur die einfachsten Bewegungen auszuführen im Stande ist — und immerhin längere Zeit zu seiner Entwicklung bedarf, welche für den überraschenden Angriff verloren ist. Endlich könnte der Feind diese Entwicklung,

wenn sie in seiner unmittelbaren Nähe vor sich geht, sehr unangenehm stören.

Bei der Kavallerie, wo die kleinsten Zeiträume entscheiden, darf bei der Berechnung der Zeit nichts übersehen werden.

Schon die Uebertragung des Kommandowortes, vom Generalen, bis auf den Eskadrons-Kommandanten herab, dauert eine Zeit lang. Wenn der General einen Entschluß faßt, so ist er damit noch nicht ausgeführt.

Nehmen wir z. B. zwei Regimenter, welche in der Brigade-Doppel-Kolonne vorrücken und »vorwärts« im Galop aufmarschiren sollen, so finden wir: Von dem Moment, wo der Brigadier das Kommando beginnt, welches nun die Oberste und Eskadrons-Kommandanten abnehmen, nur anderthalb Minuten gerechnet, gibt ein Vorschreiten der 1. Abtheilungen (wenn die Kolonne im Trab marschirt) um 375 Schritte; — diese Abtheilung rückt dann noch im Schritt während des Aufmarsches um weitere 220 Schritt vor, also um 600 Schritte vom Beginn bis zu Ende des Aufmarsches. Ist es nun feindliche Kavallerie, welche vorrückt, so muß man für sie doch wenigstens die gleiche Schnelligkeit annehmen, — ist sie schon aufmarschirt, so geht sie ja schneller, — und dann zwischen den beiden anrückenden Linien einen Raum von 300 Schritte rechnen, um die Pferde zum Attake-Tempo zu bringen, da auf jeden Theil doch nur 150 Schritte entfallen.

Es müßten also bei Beginn des Aufmarsches die beiden sich feindlich gegenüber stehenden Brigaden auf wenigstens 1500 Schritt von einander entfernt sein, um noch zu rechter Zeit mit dem Aufmarsch fertig zu werden. Wir haben das dritte Regiment dabei gar nicht in Erwägung gezogen.

Nun ist auf diese Distanz, wie wir schon beim Regiment erwähnt, nur selten die Stärke und Marschrichtung des Feindes, kurz jene Elemente erkennbar, welche zur Beschlußfassung erforderlich sind. Aus dem Gesagten aber dürfte schon hervorgehen, daß die Brigade-Doppel-Kolonne in vielen Fällen schon zu tief ist, um sich in derselben auf dem Schlachtfelde zu bewegen.

Sobald es möglich wird, den Angriffspunkt genauer zu fassen, ist es zweckmäßig, die Regimenter auf Aufmarschdistanz auseinander zu ziehen, vielleicht in Regiments-Doppel-Kolonnen übergehen.

Diese Form hat gegen die Brigade-Doppel-Kolonne bedeutende Vortheile, u. z. die einzelnen Regimenter marschiren bequemer. Der Lärm ist geringer, der Brigadier sichtbar und hörbar. Der Feind hat zwei Angriffspunkte, die er beachten muß, dies macht ihn also in seinen Entschlüssen unsicher. Der Brigadier kann, bloß dadurch, daß er den Aufmarsch nach

rechts oder links vorwärts anordnet, seine Front um ungefähr 500 Schritt nach rechts oder links verschieben, also einer Ueberflügelung begegnen. Er kann ein oder das andere Regiment als Offensivflanke schnell vorbringen; weil schon die Entfernung nach der Seite vorhanden ist. Ueberhaupt ist jedes einzelne Regiment für sich manövrirfähiger.

Wie schon beim Regimente erwähnt, werden bei allen Bewegungen Patrullen vorgeschoben, und bei der Brigade hiezu etwa eine halbe oder höchstens eine ganze Eskadron verwendet.

Aber auch der Brigadier und sein Generalstabs-Offizier werden diese Zeit benützen, um den Terrain sowol, als den Feind zu rekognosziren, damit sie die Regimente jetzt sicher gegen ihre Angriffs-Objekte dirigiren können. Auch die Regiments-Adjutanten, die Batterie-Kommandanten, vielleicht auch einzelne Stabsoffiziere werden vorausreiten, um den Terrain und den Feind zu erkennen.

b) Die Attaqe.

Jeder größere Kavallerie-Körper hat eine entsprechende Artillerie mit sich. Dieselbe soll den Angriff der Reiterei vorbereiten, beim Kampfe mitwirken, bei ungünstigem Ausgange die Verfolgung aufhalten.

Der Batterie-Kommandant führt deshalb seine Batterie in der ihm vom Brigadier angegebenen Richtung vor, eilt für seine Person, so rasch es geht, voraus, und wählt schnell mit sicherem Blick seinen Aufstellungspunkt, zu welchem er dann die batterie im schärfsten Tempo heranzufahren läßt. Wenn auch die Besspannung außer Athem kommt, so liegt wenig daran, denn sie hat nun Zeit, etwas auszuruhen.

Von dem Punkte aus, auf welchem die batterie aufgestellt wird, soll sie das Gefecht beherrschen, ohne in dasselbe unmittelbar hineingezogen zu werden. Dieser Punkt muß daher weit genug vor- oder seitwärts liegen, damit die batterie nicht durch die eigene Truppe maskirt und nicht gezwungen werde, bei der ersten ungünstigen Gefechtswendung den Platz zu verlassen.

Sobald sie ihrer Schuß-Distanz einigermaßen sicher ist, beschießt sie die feindliche Truppe mit einem ausgiebigen Schrapnellfeuer.

Wenn die batterie bei Zeiten gegen ihren Aufstellungspunkt dirigirt wird und dann scharf hinfährt, so gewinnt sie verläßlich jenen Vorsprung, der für sie zur Gefechts-einleitung nothwendig ist.

Gilt es, den Vortheil der Ueberraschung auszubenten, so wartet die Kavallerie nicht auf die Artillerie, da deren Mitwirkung in solchem Falle

auch nicht unbedingt erforderlich ist. Die Artillerie kann aber selbst in ein bereits begonnenes Kavallerie-Gefecht noch recht wirksam eingreifen.

Griesheim sagt: »Die Artillerie bringt mehr Ernst in die Sache, sie ist das tragische Element in den sonst oft komischen Kavallerie-Gefechten.«

Ueber die Form eines größeren Angriffes wäre Folgendes zu bemerken:

Sobald ein großer Kavallerie-Körper zum Angriff vorrücken soll, muß man bedacht sein, ihm eine solche Form zu geben, daß der Erfolg nicht von einem einzigen Gefechts-Momente abhängig gemacht wird.

Es muß daher mehr als eine Linie in's Gefecht gebracht werden. Das Gefecht eines jeden größeren Kavallerie-Körpers hat eine gewisse Dauer, es ist keine einzelne Attaque, sondern eine ganze Reihe derselben.

Die Kraft, welche zum Angriffe gebraucht wird, soll aber konzentrisch wirken, d. h. die verschiedenen Attaken sollen gegen einen Punkt hin gerichtet sein.

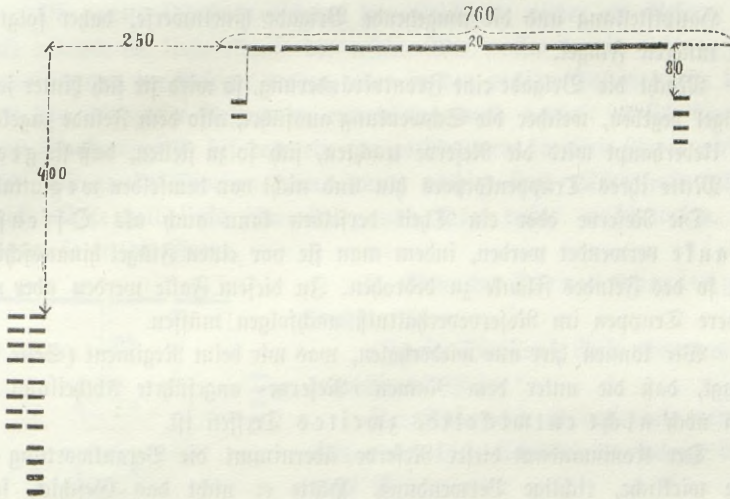
Diese Grundsätze könnten wir aus jenen Formen ableiten, in welchen der unerreicht dastehende Seidlitz seine Kavallerie zum Angriff formirte.

Er stellte seine Kürassiere in das Haupttreffen; die Eskadronen nahe neben einander. Gewöhnlich war das Haupttreffen auch das erste Treffen, und dann bildeten die Husaren und Dragoner ein zweites und drittes Treffen. Das dritte Treffen war etwas schwächer als das erste, — das zweite etwas schwächer als das dritte. Da aber alle drei Linien gleich lang waren, so ergibt sich, daß die Eskadronen im dritten Treffen mit kleinen, die im zweiten Treffen mit größeren Intervallen aufgestellt waren. Selten findet man die Husaren im ersten Treffen, wo dann die Kürassiere das zweite aber doch das stärkste Haupttreffen bildeten.

Hat auch Seidlitz nicht gerade dieser Form seine beispiellosen Erfolge zu verdanken, so kann man doch fest überzeugt sein, daß ein Mann, welcher seine Kavallerie so vorzüglich zu gebrauchen wußte, auch eine zweckmäßige Form zu wählen verstand, die man nicht mit vornehmer Miene überschlagen darf.

Offenbar sind die Evoluzioni in dieser Form, über einen gewissen Grad hinaus, schwierig, wiewol man im Gefecht wenig Bewegungen zu machen braucht. Auch können die rückwärtigen Treffen durch die Flucht der vorderen mitgerissen werden.

Suchen wir hier eine Art Normalform nach den Grundsätzen des Reglements und den oben ange deuteten Anforderungen zu bilden.



Zwei Regimenter — das Gros der Brigade — sind in Linie entwickelt; sie bilden den festen Kern und führen den Hauptstoß. Die Flügel-Eskadronen oder Halb-Eskadronen folgen als Defensiv-Flanken, in Kolonnen formirt, auf 80 Schritte hinter den Flügeln nach. Sie haben die Aufgabe, jeden auf die Front gerichteten Flankenangriff abzuwehren.

Das dritte Regiment folgt in der Doppel-Kolonne wenigstens 400 Schritte hinter und wenigstens 250 Schritte seitwärts eines Flügels als Reserve. Diese Entfernungen werden aus folgenden Gründen nothwendig sein.

1. Wenn die Front geworfen wird, und umkehrt, so muß die Reserve eine gewisse Zeit haben, um aufzumarschiren; — die 400 Schritte, welche das erste Treffen voraus ist, werden von demselben in der Carriere in $\frac{2}{3}$ Minuten zurückgelegt. Mindestens eben so lange brauchen auch drei Eskadronen, um im Galop in eine schräge Linie aufzumarschiren. Der Aufmarsch wird also im selben Augenblicke beendet sein, wenn die geworfene Truppe an der letzt aufmarschirten Eskadron vorbei reitet.

2. Dieser Aufmarsch, welcher gegen die attackirende Front hin geschieht, braucht auch einen gewissen Raum, wenn die letzten Abtheilungen nicht von der zurückreitenden Truppe zusammengerannt werden sollen. Da die Frontbreite von 3 Eskadronen 273 Schritte beträgt, so müssen dieselben ungefähr um so viel hinausgerückt sein.

Die Reserve folgt hinter jenem Flügel, welcher durch den feindlichen Angriff mehr bedroht ist. Dabei können sich nun verschiedene Fälle ergeben. Wenn eine Brigade z. B. an einem Flügel der Hauptstellung vorrückt, so muß die Reserve verhindern, daß der Feind sich zwischen

die Hauptstellung und die umgehende Brigade hineinwerfe, daher folgt sie am inneren Flügel.

Macht die Brigade eine Frontveränderung, so wird sie sich hinter jenen Flügel begeben, welcher die Schwenkung ausführt, also dem Feinde zugekehrt ist. Ueberhaupt wird die Reserve trachten, sich so zu stellen, daß sie gegen die Mitte ihres Truppenkörpers hin und nicht von demselben weg attackirt.

Die Reserve oder ein Theil derselben kann auch als Offensiv-Flanke verwendet werden, indem man sie vor einen Flügel hinauschiebt, um so des Feindes Flanke zu bedrohen. In diesem Falle werden aber noch andere Truppen im Reserveverhältniß nachfolgen müssen.

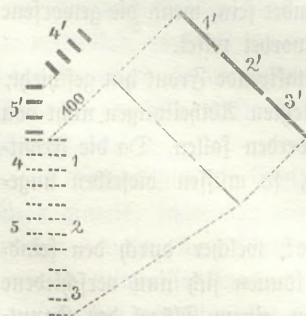
Wir können hier nur wiederholen, was wir beim Regiment (Seite 73) gesagt, daß die unter dem Namen »Reserve« angeführte Abtheilung nur ein noch nicht entwickeltes zweites Treffen ist.

Der Kommandant dieser Reserve übernimmt die Verantwortung für ihre wirkliche, richtige Verwendung. Hätte er nicht das Geschick, seine Truppe bestimmend in die Waagschale der Entscheidung zu werfen, so ist es besser, auch diese Abtheilung mit in die Front zu entwickeln, und so verläßlich an den Feind zu bringen.

Die Form der Doppelsonne scheint für die Reserve die zweckmäßigste zu sein, man kann sich aus derselben nach vor- oder seitwärts leicht und schnell entwickeln, wie es eben die Umstände fordern. Ohne eine bestimmte Form als allein richtig anzupreisen, wollen wir im Nachfolgenden als Beispiel einige jener Bewegungen angeben, welche die Reserve ausführen kann.

Man wird daraus auch ersehen, welche Freiheit in den Bewegungen das Kavallerie-Regiment gewährt. — Es ist angenommen, daß die Reserve dem linken Flügel der Front nachfolgt.

1. Wenn die Front geworfen wird, fällt man auf nachstehende Weise dem verfolgenden Feinde in die Flanke.



»Erste Division! Halb rechts aufmarschiren! Galop!«

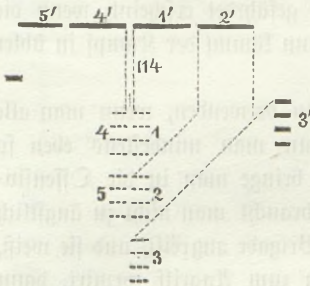
Dieser Aufmarsch ist vollendet, wenn die Têteabtheilung, die nicht in den Galop übergeht, 100 Schritte Weges im Schritt hinterlegt hat.

»Zweite Division! Tête halb rechts schwenken!«

Dieses Aviso erfolgt, wenn die Tête dieser Division, welche im Trab bleibt, unge-

fähr um Eskadronsbreite vorgeückt ist.

Die zweite Division erscheint hier gleichsam wieder als Reserve und deckt dadurch die linke Flanke der ersten. Wir wollen damit nicht zu einer Zerspaltung der Reserve rathen, aber in den meisten Fällen dürfte kaum Zeit sein, die ganze Reserve zu entwickeln; auch handelt es sich hier um einen Flankenangriff, bei dem ein ganzes Regiment in Linie schwer wirksam wird. Die zweite Division kann, wenn nöthig, statt »Tête halb rechts«, gleich »Tête halb links schwenken«, und dann rechts aufschwenken, und gelangt so in die Front.



2. Wenn der Feind zu überflügeln droht:

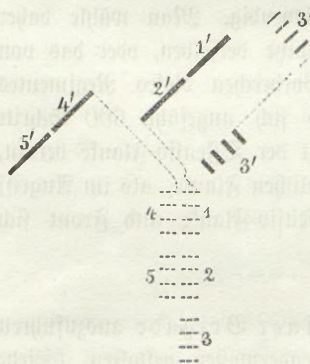
»Zweite Division! Links vorwärts aufmarschiren! Galop!«

Der Aufmarsch ist vollendet, wenn die Tête um 114 Schritte im Schritt vorge-rückt ist.

»Erste Division! (marschirt gerade vor, kann auch mit der ersten oder ersten und

zweiten Eskadron) Rechts vorwärts aufmarschiren! Galop!«

Die dritte Eskadron bildet hinter einem oder dem andern Flügel des Regiments die Reserve.



3. Wenn der Feind einen Flanken-Angriff versucht:

»Zweite Division! Halb links aufmarschiren! Galop!«

Dieser Aufmarsch ist vollendet, wenn die Tête 60 Schritte hinterlegt hat.

»Erste Division! Tête halb links schwenken,« dann entweder »Rechts vorwärts aufmarschiren,« oder »Erste Division! Galop! Tête halb rechts schwenken,« dann »Links aufschwenken!« folgt im Staffelnach.

Wird diese Aufschwenkung angeordnet, wenn zwei Eskadronen in der neuen Direktion sind, so ist der Staffelnach ungefähr 80 Schritte weit zurück. Dann muß die dritte Eskadron die Reserve bilden und wird ungefähr 150 Schritte hinter der Front sein. Wartet man mit dem Aufschwenken, bis alle drei Eskadronen in der neuen Direktion sind, so folgt der Staffelnach auf ungefähr 150 Schritte nach und die erste Eskadron bildet die Reserve.

Die Anwendung einer »Offensiv-Flanke« oder Offensiv-Reserve hängt von gewissen Verhältnissen ab, die wir in Kürze entwickeln wollen.

Vorerst die Bemerkung, daß zu einem ganz entschieden offensiven Verhalten die Verwendung der Offensiv-Flanke nicht unbedingt erforderlich ist.

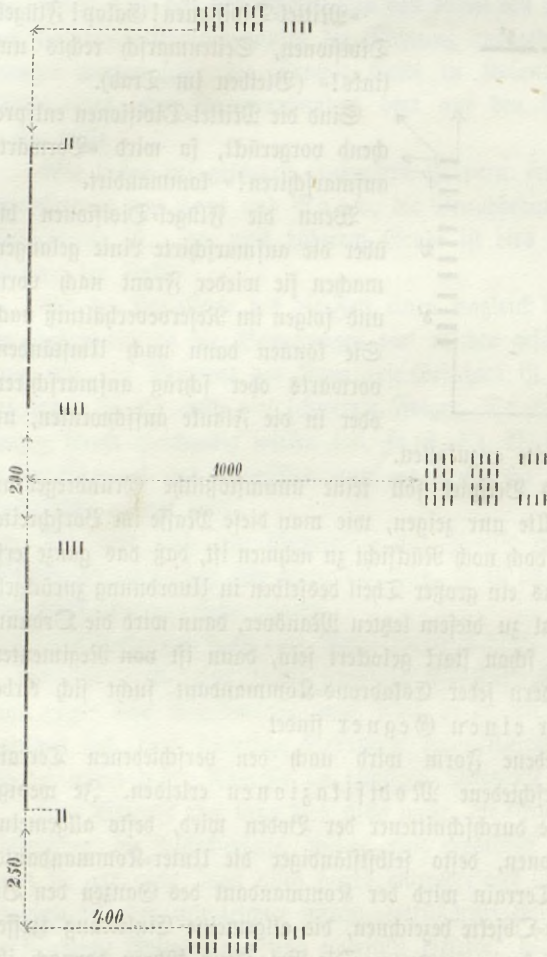
Die Offensiv-Flanke soll hauptsächlich noch vor der Attacke, moralisch auf den Feind wirken, indem sie, wenn er geworfen würde, ihm den Rückzug verlegen und ihn in ein doppeltes Gefecht verwickeln soll. Diese Drohung verliert viel von ihrer Stärke, wenn der Feind seine Reserve zur Hand hat und gegen die Offensiv-Flanke dirigirt. Es tritt dann der weitere Umstand hinzu, daß die Offensiv-Flanke sehr gefährdet erscheint, wenn die Hauptfront in der Attacke geworfen wird. Dann kommt der Kampf in übler Weise zu Ende.

Man wird also eine Offensiv-Flanke dann verwenden, wenn man alle Aussicht hat, den Feind zu werfen, also wenn man mindestens eben so stark ist, als er. Jeden Ueberschuß an Kraft bringe man in die Offensiv-Flanke. — Bei diesem Abschätzen der Kraft braucht man nicht zu ängstlich zu sein, — wir meinen nämlich, wenn eine Brigade angreift, und sie weiß, daß sich hinter ihr eine zweite ebenfalls schon zum Angriff formirt, dann sind es eigentlich zwei Brigaden, die in Rechnung kommen.

Die Bildung der Offensiv-Flanke muß so überraschend als möglich geschehen, damit der Feind keine Gegenmaßregeln ergreifen könne. Hierzu sind schon sehr günstige Vorbedingungen nothwendig. Man wähle daher bei einer Kolonne das Regiment an der Spitze derselben, oder das von einem Flügel des ersten Treffens. Das Vorbrechen dieses Regiments muß jedenfalls im Galop geschehen, es wird sich ungefähr 600 Schritt vor- und seitwärts bewegen. Die Wirksamkeit der Offensiv-Flanke beruht, wie gesagt, mehr in der Bedrohung der feindlichen Flanke, als im Angriff selbst, da es sonst leicht geschieht, daß Offensiv-Flanke und Front sich gegenseitig über den Haufen werfen.

Wenn ein Angriff von mehr als einer Brigade auszuführen ist, so dürfte sich die Form im Großen folgendermaßen gestalten. (Siehe nachstehende Figur.)

Zwei Brigaden sind in der Front neben einander ähnlich formirt, wie es eben gesagt worden. Eine dritte Brigade mit Regiments-Doppelkolonnen, welche in Masse geschlossen sind, folgt hinter der Mitte auf ungefähr 1000 Schritte als Reserve. Diese Brigade muß wol in dieser anscheinend nicht sehr günstigen Form bleiben, da sich hier vor ihr ein offener Raum findet. Würden die Regimenter getrennt, so könnten sie während des Aufmarsches von der fliehenden eigenen Truppe niedegeritten



werden. Das dritte Regiment der Brigade wird sie nach Umständen ganz vorgeschoben haben, um das Gefecht einzuleiten und den Terrain aufzuklären, oder es folgt im Verbande der Brigade mit.

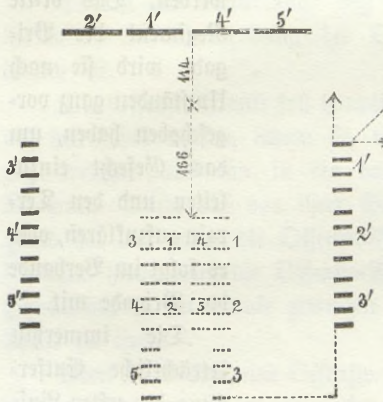
Die immerhin beträchtliche Entfernung der ersten Linie von der Reserve macht es dieser jedoch möglich, entweder sich gegen einen bedrohten Flügel zu wenden, oder, wie wir unten zeigen werden, die Entwicklung wenigstens theilweise zu vollführen. Auch in dieser Form finden wir 16 Eskadronen im ersten Treffen entwickelt, 10 Eskadronen als zweites Treffen an beiden Flügeln

gesammelt, — 10 Eskadronen im dritten Treffen in der Mitte, geschlossen.

Sollten noch mehr Brigaden zur Verwendung kommen, so werden sie wol vorerst in gleicher Höhe mit der Reserve, — auswärts beider Flügel der Hauptfront, also im Staffel folgen.

Würde das erste Treffen beim Angriff geworfen, so wirken vorerst die Regimenter, welche hinter den Flügeln der attackirenden Linie folgen, in der Weise, wie bei einer einzelnen Brigade.

Die Brigade, welche als Hauptreserve in der Mitte folgt, kann Anfangs nur mit 4 Eskadronen in Front vorrücken, weil für mehr kein Raum da ist. Der Brigadier wird z. B. anordnen:



„Mittel-Divisionen! Galop! Flügel-Divisionen, Seitenmarsch rechts und links!“ (Bleiben im Trab).

Sind die Mittel-Divisionen entsprechend vorgerückt, so wird „Vorwärts aufmarschiren!“ kommandirt.

Wenn die Flügel-Divisionen bis über die aufmarschirte Linie gelangen, machen sie wieder Front nach vorne und folgen im Reserveverhältniß nach. Sie können dann nach Umständen: vorwärts oder schräg aufmarschiren, oder in die Flanke aufschwenken, um

den Feind von der Seite anzufallen.

Auch durch dieses Beispiel soll keine unumstößliche Grundregel angegeben werden, es sollte nur zeigen, wie man diese Masse im Vorschreiten entwickeln kann, wobei doch noch Rücksicht zu nehmen ist, daß das ganze erste Treffen oder wenigstens ein großer Theil desselben in Unordnung zurückgeht.

Kömmt es einmal zu diesem letzten Manöver, dann wird die Ordnung bei Freund und Feind schon stark gelockert sein, dann ist von Regimentern keine Rede mehr, sondern jeder Eskadrons-Kommandant sucht sich Arbeit und haut ein, wo er einen Gegner findet.

Die hier angegebene Form wird nach den verschiedenen Terrainverhältnissen auch verschiedene Modifikationen erleiden. Je weniger Uebersicht man hat, je durchschnittener der Boden wird, desto allgemeiner werden die Dispositionen, desto selbstständiger die Unter-Kommandanten.

Im offenen Terrain wird der Kommandant des Ganzen den Brigadiere ihre Angriffs-Objekte bezeichnen, die allgemeine Einleitung treffen, den Beginn der Vorrückung anordnen. Die Brigadiere führen darnach ihre Brigaden. Ist der Boden mehr bedeckt und durchschnitten, dann wird der Divisionär nur die Lage der Objekte im Allgemeinen andeuten, und den Beginn der Bewegung anordnen. Die Brigadiere dirigiren ihre Brigaden und überlassen den Regiments-Kommandanten die Wahl des Momentes für den Angriff.

Ist endlich der Terrain ganz bedeckt, dann wird der Kommandant des Ganzen aus der allgemeinen Gefechts-Disposition und aus dem Gange der Schlacht entnehmen, an welchem Punkte und in welchem Momente es den Absichten des Feldherrn entsprechend ist, den Feind zu zertrümmern.

Dann wird den Brigadieren und von diesen den Regiments-, Divisions- und Eskadrons-Kommandanten die Richtung angegeben, in welcher vorgezogen werden soll; die Truppe bleibt in Kolonnen, und es ist nun Pflicht eines jeden Kommandanten, dort auf den Feind einzuhaufen, wo er ihn trifft.

Wir haben bei größeren Infanterie-Körpern erwähnt, daß die richtige Beurtheilung von Zeit und Raum, die Grundbedingung für deren richtige Verwendung ist. In weit höherem Grade ist dies bei großen Kavallerie-Körpern der Fall.

Bei der Kavallerie hat die Zeit einen ungleich höheren Werth, als bei der Infanterie, da die Bewegungen viel rascher geschehen und die Bewegung mit, ein Moment des Kavallerie-Gefechtes ist. Jede Zeitversäumniß hat daher bei ihr auch viel schwerere Folgen. Da die Kavallerie mit ihrer ganzen Kraft gleichzeitig wirken soll, so ist es z. B. keineswegs gleichgiltig, ob im Moment des Angriffes nur ein Regiment oder deren drei zum Aufmarsch gelangt sind.

Da aber doch jede Bewegung eine gewisse Zeit braucht, welche bei größeren Körpern schon sehr bemerkbar wird, so ist auch der Ausdruck »richtiger Moment« sehr relativ.

Eine Eskadron kann eine Reihe kurzer Schläge nach einander führen, sie vertreibt z. B. eine kleine feindliche Kavallerie-Abtheilung, wendet sich dann gegen eine Pflänkerlinie und kehrt rasch wieder um, weil sie Gelegenheit hat, eine feindliche Kavallerie beim Aufmarsch anzufallen. Sie hat bei jedem dieser Angriffe die richtigen Momente benützt.

Eine Brigade aber kann dies nicht mehr, die kleine feindliche Kavallerie-Abtheilung, die Pflänkerkette, welche eine Eskadron schon beunruhigte, bemerkt sie gar nicht, weil alles dieses entweder aus ihrer verheerenden Bahn gewichen ist oder mit leichter Mühe zertrümmert wird. Sie geht gerade auf die feindliche Reiterei los und überfällt dieselbe, bevor sie noch eine hinreichende Kraft entgegenstellen kann. Da nämlich auch die feindliche Kavallerie, wenn sie in einer Stärke auftritt, die unserer Brigade gefährlich werden soll, einer eben so langen Zeit zu ihren Bewegungen bedarf, wie wir, so sehen wir, daß der Moment bei einer Brigade länger dauert, ohne deshalb an Werth zu verlieren.

Das Kavallerie-Corps wirft aber in ähnlichem Falle vielleicht drei seiner Brigaden auf die feindliche Reiterei, und greift mit zwei anderen die feindliche Infanterie an. Es bedarf hiezu unstreitig einer längeren Vorbereitung, als die Brigade, darf aber gewiß keine Zeit versäumen, denn die feindliche Infanterie könnte sonst z. B. schon den Rückzug in einen

ihr günstigeren Terrain bewirkt haben, bevor sie angefallen wird. Wenn dann auch die erste Brigade etwas früher, selbst auf einen überlegenen Feind stößt, so hat sie doch durch ihre Reserve und ihre Artillerie das Mittel, das Gefecht etwas hinauszuziehen und das Herankommen der andern Brigaden zu erwarten.

Wir sehen also, je stärker der Körper, um so großartiger werden seine Bewegungen und Unternehmungen.

c) Die Vertheidigung.

Große Kavallerie-Körper kommen auch manchmal in die Lage, sich vertheidigungsweise verhalten zu müssen.

Dies soll jedoch nichts anderes sagen als: daß der allgemeine Gefechtszweck, die Abwehr des Gegners oder das Behaupten eines Punktes bedingt. Das Mittel hiezu bleibt aber immer nur die Attaque. Die Anordnung der Attaken wird aber bei der Vertheidigung anders als beim Angriff.

Der Vertheidiger kennt meist den Boden, auf dem er fechten soll, kann sich also gedeckt aufstellen und den Kampfplatz einigermaßen wählen, er weiß, welche Plätze der Angreifer mit seiner Kavallerie betreten kann, welche nicht.

Die Kavallerie, welche sich vertheidigt, hat daher meist die Ueberraschung im Detail, gleichsam den Hinterhalt für sich. Der Angreifende hingegen ist zwar auf gewisse bestimmte Richtungen gewiesen, aber er dringt doch nur in Einer und dort vereinigt vor; er hat die Ueberraschung im Großen.

Der Vertheidiger darf sich deshalb weder zu konzentriert aufstellen, noch weniger aber seine Kraft zersplittern.

Wollte der Vertheidiger sich auf zu engem Raume vereinigen, so verliert er offenbar jene Zeit, welche er zur Entfaltung seiner Truppe bedarf. Hat er sich aber getrennt, so kann er dem Angriff nicht mit dem erforderlichen Nachdruck begegnen.

Dem Vertheidiger steht es in vielen Fällen frei, den Moment für die Attaque zu bestimmen. Er läßt nämlich den Angriff so weit vorrücken, als es den Umständen entspricht und bricht dann vor. Der Vertheidiger kann auch von Offensivflanken viel leichter Gebrauch machen, weil er die Truppen schon früher vertheilt.

Will man die Attaque des Feindes, wie wir erwähnt, bis zu einem gewissen Punkt herankommen lassen, so vermeide man es, sich zu nahe an jenem Platze aufzustellen, wo der Zusammenstoß erfolgen soll. Der Ver-

theidiger muß nämlich immer daran denken, daß sein Gegner vielleicht doch etwas anderes unternimmt, als er vorausgesetzt hat. Er soll also immer einen genügenden Raum vor sich haben, um allenfalls eine Gegenbewegung ausführen zu können. Ferner darf man durch ein zu spätes Vorrücken, der eigenen Truppe nicht Zeit geben, über die Stärke des Feindes und dessen energisches Vordringen nachzudenken.

Endlich ist der Raum nöthig, um die Pferde gehörig in Gang zu setzen. Man bringt zwar jedes Pferd auch vom Fleck weg, gleich in Lauf; allein eine angemessene Strecke Galop bringt mehr Ordnung und Zug in die Attaque.

In der Vertheidigung befindet sich immer auch jene Kavallerie, welche eine rückgängige Bewegung zu decken hat. Dabei gilt es, den vordringenden Gegner den Boden nur Schritt für Schritt zu überlassen. Dies geschieht nicht vielleicht durch ein langsames Zurückreiten, sondern indem man eine Strecke weit sich rasch zurückzieht, dann aber den Feind auf jedem, uns günstigen Platze entgegengeht und angreift. Im Feuerbereich jedoch, kann man wol nur im Schritt zurück gehen. Dies geschieht nicht aus übertriebener Tapferkeit, sondern im Gegentheil, weil selbst die beste Kavallerie, welche unter diesen Umständen in schärfern Tempos zurückreitet, sehr bald nicht mehr anzuhalten wäre.

Da der Vertheidiger bei solchen Stößen den Boden, auf welchem er stehen will, früher durchschreitet, kann er denselben auf das vortheilhafteste benützen, wobei noch zu bemerken ist, daß der Angreifer bei solchen Verfolgungen so ziemlich an seine Richtung gebunden ist.

Der Vertheidiger wird schon durch seine Aufstellung trachten, die Flanke seines Gegners zu bedrohen. Die Umstände werden bestimmen, ob er mit seiner ganzen Kraft diese Flankenstellung nimmt, oder nur einen Theil hiezu verwendet, also eine Offensiv-Flanke bildet.

Die Richtung und sonstigen Verhältnisse des Rückzuges sind hiebei in erster Linie maßgebend. Nie bedarf man mehr einer gesammelten Kraft, als im Rückzuge: dies ist eine Grundregel. Deshalb soll man auch nie mehr als Eine Offensiv-Flanke verwenden. Wollte man durch eine umfassende Aufstellung beide Flanken des Gegners bedrohen, so könnte dies von sehr mißlichen Folgen begleitet sein. Der Gegner brauchte sich nur nicht um diese Offensiv-Flanken zu kümmern, sondern auf der direkten Vorrückungslinie vorzudringen, so wäre wol die natürliche Folge davon: ein Durchbruch der Mitte und eine Trennung unserer ganzen Linie. Die Flanken kämen in die Gefahr, in eine ganz falsche Richtung gedrängt zu werden.

Der Angreifer wird sich bei einer solchen Vorrückung durch starke Reserven, welche er seiner Hauptfront an beiden Flügeln nachfolgen läßt, schützen. Die Offensiv-Flanken können, wenn sie auch sehr energisch vordringen, nicht viel gegen eine solche Form ausrichten.

Daraus dürfte hervorgehen, daß eine Flanken-Aufstellung mit der ganzen Macht in der Regel am zweckmäßigsten ist. Selbst einem zaghaften, unentschlossenen Gegner gegenüber, welcher sich durch eine Bedrohung der Flanke am ersten einschüchtern läßt, ist das Umfassen nicht angezeigt, weil man nur in vereiniger Form die Drohung auch zur That reifen lassen kann.

So oft der Vertheidiger nach einem, gegen die Flanke des Gegners geführten Offensivstoß zurückgeht, nähert er sich der allgemeinen Rückzugsrichtung wieder, um dadurch einem Abdrängen von der wahren Richtung, einer Zersprengung vorzubeugen.

Einen andern Charakter nehmen solche Rückzugsgefechte an, wenn die Kavallerie den Abzug der Infanterie vom Schlachtfeld zu decken hat und der Feind mit allen Waffen nachdringt.

Zu diesem Falle wird die Kavallerie jede Attaque, welche nur halbwegs unsicher ausfallen könnte, vollkommen vermeiden.

Die Entscheidung bei der Attaque erfolgt nämlich sehr bald. Es kann also der Infanterie nicht gedient sein, nur durch wenige Minuten Schutz zu haben, sie will einen Vorsprung und muß dazu so lange als möglich geschützt sein. Unter solchen Umständen bleibt also nichts zu thun übrig, als die gesammte vorhandene Artillerie in Thätigkeit zu setzen, und die Kavallerie in breitester Gefechtsstellung entwickelt, als großartige Geschützbedeckung zu gebrauchen. Eine solche Schlachtlinie imponirt selbst einem siegreichen Feinde.

a) Die zuwartende Haltung.

Wir haben unter diesem Abschnitt schon bei der Infanterie jene Abtheilungen bezeichnet, welche am Gefechte noch keinen Antheil nehmen und in einer Reservestellung verweilen, — oder einleitende Gefechte durchführen. Ein Gleiches gilt bei der Kavallerie.

Größere Kavallerie-Körper werden sich gewöhnlich im Reserveverhältniß befinden.

Die Kavallerie-Reserve kann immer außerhalb des Feuerbereiches stehen. Beim Angreifer in Massen konzentriert, um zur Mitwirkung bei der Entscheidung zur Hand zu sein; beim Vertheidiger, wie schon erwähnt, an solchen Punkten, welche durch den feindlichen Kavallerie-Angriff bedroht sind, zwar auch in entsprechender Form, um sich leicht zu bewegen; jedoch

nicht in einer großen Masse vereinigt, da sonst bei plötzlichen Angriffen die Zeit zur Entwicklung fehlen könnte.

Der Kommandant der Kavallerie-Reserve muß sich beim Feldherrn oder sonst auf einem Punkte aufhalten, von wo er den Gang des ganzen Gefechtes beurtheilen kann; um entweder die betreffenden Befehle entgegenzunehmen oder aus eigener Entschließung handelnd, einzugreifen.

Die Kavallerie-Reserve darf nicht als ein Reservoir betrachtet werden, welches man nach und nach erschöpft, sondern sie tritt nur in den entscheidendsten Momenten, dann aber mit ganzer Macht auf.

Größere Kavallerie-Körper in Verbindung mit Infanterie.

Sind bei größeren Kavallerie-Körpern — Infanterie-Abtheilungen eingetheilt, z. B. bei leichten Brigaden ein oder zwei Jäger-Bataillone; so leitet sich das Verhalten oder der Gebrauch dieser zwei Waffengattungen aus ihrem Wesen ab. Der Kavallerie, welche in diesem Falle vermöge ihrer Stärke die Hauptrolle spielt, wird hauptsächlich die offensive, der Infanterie und Artillerie die mehr defensive Thätigkeit im Gefechte zufallen.

Die Infanterie und Artillerie werden also das Gefecht der Kavallerie durch ein kräftiges Feuer unterstützen, nicht nur, indem sie die feindliche Truppe beschießen, sondern auch, indem sie alle Terraingegenstände besetzen, welche der Kavallerie für ihre Angriffe das Gefechtsfeld sichern.

Die Kavallerie wirkt nun entweder, indem sie zum direkten Angriff auf die Reiterei des Feindes stürzt, oder dessen erschüttertes Fußvolk vollends vertreibt. Ob sie in diesem letzten Falle vom unmittelbaren Angriff, oder von der Umgehung zur Bedrohung der Rückzugslinie Gebrauch machen will, hängt vom Terrain ab.

Sobald der Terrain — bedeckt und durchschnitten -- von der feindlichen Infanterie beherrscht wird, endet die wirksame Thätigkeit einer größeren Kavallerie-Abtheilung. Sie würde wol namhafte Verluste erleiden, aber keine nennenswerthen Erfolge erringen. Sie tritt dann vollkommen ins Reserve-Verhältniß zurück, um bei geänderten, günstigen Umständen mit erneuter Kraft zu erscheinen.

Den Infanterie-Armee-Corps sind bisweilen auch ganze Kavallerie-Brigaden zugetheilt.

Das Auftreten dieser immerhin schon bedeutenden Kavallerie-Körper wird demjenigen ähnlich sein, welches kleinere Kavallerie-Abtheilungen bei

den Infanterie-Brigaden beobachten. Wir sagen nur ähnlich, weil noch immer gewisse Unterschiede hierbei stattfinden.

An dem Grundsatz festhaltend, daß jeder Körper immer als Ganzes wirken und sich nicht in einzelne Theile zersplittern solle, wird auch das Verhalten einer Kavallerie-Brigade einen viel ernsthaftern, gewaltigeren Charakter annehmen, als jenes von nur ein oder zwei Eskadronen an sich tragen kann.

Da, wo diese mit dem Angriff nur drohen können, bricht eine Brigade schon in den Feind ein, beherrscht und entscheidet im günstigen Terrain das Gefecht. Mit Kleinigkeiten gibt sie sich nicht ab.

Ihre Manöver werden selbstständiger, ihr Wirkungskreis viel weiter. Trotzdem darf sie ihre Aufgabe, nämlich die Infanterie zu unterstützen, nicht aus dem Auge verlieren. Auch bei diesem Verfahren hat sie einen viel freieren Spielraum, als kleine Abtheilungen.

Dabei wäre jedoch zu bemerken, daß das gemeinschaftliche Wirken der verschiedenen Waffengattungen in der Regel nur so gedacht werden kann, daß sie zur selben Zeit und zum gleichen Zweck handeln. Nur ausnahmsweise kann es geschehen, daß große Kavallerie-Körper zwischen den Infanterie-Abtheilungen durchbrechen oder hinter denselben Schutz suchen.

Dann handelt es sich aber nicht um das gleichzeitige Wirken, sondern es folgt ein Ablösen und Unterstützen in den verschiedenen Gefechtsmomenten, wie es der Rückzug meist fordert. Die Thätigkeit der größeren Kavallerie-Körper liegt daher, um die Infanterie nicht zu hindern, meist neben derselben, also in den Flanken des Feindes.

Wenn ein Infanterie-Armee-Corps ganz oder mit dem größern Theile zum Angriff übergeht, oder mit einem solchen bedroht wird, dann trägt das Gefingen oder Mißlingen desselben schon immer zur allgemeinen Entscheidung wesentlich bei. Deshalb muß ein solcher Infanterie-Angriff als ein Gegenstand von so hervorragender Wichtigkeit betrachtet werden, daß durch ein Zusammenwirken aller Waffen sein Erfolg verbürgt, oder, wenn wir in der Vertheidigung sind, seine Durchführung um jeden Preis verhindert werde. Dies soll sich jede Kavallerie-Abtheilung gegenwärtig halten. Wenn sie die feindliche Reiterei verjagt, hat sie eine hübsche Waffenthat ausgeführt, wenn sie aber die feindliche Infanterie zusammenhaut, entscheidet sie das Gefecht. Ein solches Vertreiben der feindlichen Reiterei begünstigt jedenfalls schon indirekte das Gefecht der Infanterie, der Erfolg ist jedoch erst dann vollständig, wenn der Kavallerie noch genug Kraft übrig bleibt, um noch direkte die feindliche Infanterie anzugreifen.

Zu selbst die Kavallerie-Reserve der Armee unterstützt und deckt, im Großen gedacht, in den meisten Fällen die Hauptmasse der Infanterie. Darin liegt im höheren Sinne das Erkennen des Momentes.

Wenn der Feldherr einen letzten entscheidenden Stoß führen will, dann wird die Kavallerie-Reserve entweder in den Feind einbrechen und die Vollendung des Sieges der nachrückenden Infanterie überlassen, oder die Infanterie drückt die feindliche Linie zurück, wo dann die Kavallerie nachfolgt und dieselbe gänzlich sprengt.

Hat die Kavallerie-Reserve aber die Verteidigung zu unterstützen, so wehrt sie demgemäß auch entweder den Stoß der feindlichen Kavallerie ab, daraus entsteht ein reines Kavallerie-Gefecht; oder sie wirft sich der feindlichen Infanterie entgegen; oder sie hindert die feindliche Kavallerie an der Verfolgung, wodurch wieder ein reines Kavallerie-Gefecht entsteht.

Erreicht sie dabei eine günstige Gefechtslage, so wird sie in der Benützung dieser Vortheile gleich weiter dringen, und so den Uebergang zur allgemeinen Offensive anbahnen.

Die großen Dimensionen, die weiten Räume, die gewichtigen Entscheidungen solcher Kavallerie-Gefechte lassen sie oft als ganz isolirte Akte erscheinen, während sie doch mit den andern Ereignissen der Schlacht in gewisser Verbindung stehen.

Je besser dieses Zusammengreifen, um so erfolgreicher sind die gewonnenen Resultate.

Aus dem Gefagten dürfte noch hervorgehen, daß die Stärke eines Kavallerie-Corps an gewisse Grenzen gelangt, über welche man nicht hinauskömmt. Diese Grenzen werden gezogen durch die Schwierigkeit, große Massen zu lenken, und durch die Schwierigkeit, einen Raum zu finden, auf dem sich solche Massen bewegen können.

Noch viel schwieriger aber ist es, den Mann zu finden, dessen Blick diese Massen und diesen Raum beherrscht, — einen Mann, der mit kaltblütiger Ruhe die Ereignisse prüft, und nun mit der tollkühnsten Leidenschaft seine Reiter mit sich fortreißt; — der in seiner Ueberzeugung den fast unbegreiflichen moralischen Muth findet, jetzt seine Schwadronen los zu lassen, sie ganz und gar aus der Hand zu geben — und doch zugleich die ganze Verantwortung für ihr Wirken übernimmt. Es muß ein großer Mann sein.

Darum hört man viel mehr von den Thaten, welche starke Kavallerie-Corps ausführen sollen, als von Thaten, die sie ausgeführt haben.

Zum Schluß müssen wir nochmal bemerken, daß die Kavallerie als ausgesprochenste Offensivwaffe, wenn sie große Thaten ausführen soll, immer sehr gesteigerter moralischer Elemente bedarf; diese, nur diese allein verbürgen den Sieg.

Eine Kavallerie, welche nebst dem Vertrauen auf die sichere Leitung durch ihren Führer, das stolze Bewußtsein in sich trägt, daß ihrem Angriffe nichts widerstehen könne, wird dem Feinde bald durch ihr bloßes Erscheinen furchtbar werden, sich im Angriffe durch nichts aufhalten lassen, sondern mit ihrem Anpralle alles niederwerfen, was sich in ihrem Wege finden sollte.

Eine solche Kavallerie wird selbst in verhängnißvollen Augenblicken die Ehre ihrer Waffe aufrecht erhalten und im schlimmsten Falle einen ruhmvollen Untergang finden.

Angewandte Taktik.

Märsche, Lager und Kantonirungen.

M ä r s c h e.

Die Märsche zu Kriegszwecken theilt man gewöhnlich in Reisemärsche und in Kriegsmärsche.

Bei den Reisemärschen kommt das Gefecht oder das Zusammentreffen mit dem Feinde gar nicht in Betracht. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Friedensmärschen aber dadurch, daß die marschirenden Truppenkörper schon bedeutend stärker sind; daß die Bequemlichkeit der Truppen und die Schonung des Landes, zuweilen schon höheren Rücksichten weichen müssen.

Reisemärsche sind also diejenigen, welche vor Beginn des Krieges die Versammlung der Armee zum Zwecke haben, während des Krieges die Verstärkungen heranzuführen, nach demselben aber die Armee wieder in ihre Garnisonen zurückzuführen.

Mit dem Zunehmen der Eisenbahnen wurden diese auf's Ausgiebigste zum Transporte der Truppen benützt. Diese Ortsveränderungen der Truppe können wir jedoch nicht mehr Reisemärsche nennen, sondern werden sie als Truppentransporte bezeichnen müssen.

Auch die Kriegsmärsche endlich, bei welchen immer Rücksicht auf ein mögliches oder wahrscheinliches Zusammentreffen mit dem Feinde genommen werden muß, sind verschieden, je nachdem dieses Zusammentreffen nur in möglicher Weise stattfinden kann, oder eigens gesucht wird und daher in hohem Grade wahrscheinlich ist.

Von den Reisemärschen.

Die Haupttendenz bei Reisemärschen besteht darin, die Truppe, bei thunlichster Schonung der Kraft, so bald als möglich an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen.

Ueber die Formirung der Marsch-Colonne wurde in der Elementar-Taktik das Nöthige gesagt.

Die Erfahrung zeigt, daß man die durchschnittliche Länge eines Tagsmarsches auf 3 Meilen anschlagen kann. Ist man mit der Zeit nicht zu sehr gedrängt, so gibt man der Truppe nach je 3 oder 4 Märschen einen Rasttag.

Der Rasttag erweist sich besonders bei der Kavallerie als Nothwendigkeit; und es ist unbedingt besser, die Länge eines Marsches auf 4—5 Meilen festzusetzen, dann aber nach 4 bis 5 Tagen einen oder zwei Rasttage zu geben, als mit täglich drei Meilen ohne Rasttag zu marschiren. Der Hufbeschlag wird im Stande gehalten, leichte Sattelbrücke, geringeres Rahmgehen werden in zwei Tagen behoben.

Märsche, welche länger sind als 4 Meilen, nennt man starke, erreichen sie 5—6 Meilen, so heißen sie Eil- oder Gewaltmärsche, können aber von der Infanterie nur wenige Tage hintereinander ausgeführt werden. Eigentlich hängt der Ausdruck »stark« immer von dem Grade der Ermüdung ab, welche der Marsch auf die Truppe hervorbringt. An einem Tage legt sie 4 Meilen mit Leichtigkeit zurück, ein andermal ist sie nach 2 Meilen erschöpft.

Die Kavallerie wird auch noch mit 6 Meilen pr. Tag, bei sonst günstigen Umständen durch längere Zeit, besonders, wenn sie nach je 4—5 Märschen zwei Rasttage hat, marschiren, ohne an der Schlagfähigkeit zu verlieren. Zu dieser Art würde eine Kavallerie-Abtheilung von Wien nach Verona 20 Tage brauchen. Stärkere Leistungen darf man der Kavallerie nicht zumuthen.

Von der Central-Kavallerieschule wurden mehrere größere Distanzritte ausgeführt und z. B. in 9 Tagen ohne Rasttage 70 Meilen in mitunter sehr gebirgigem Terrain zurückgelegt. Die guten Pferde, die geringe Zahl Reiter (40), die bequeme Unterkunft und Verpflegung, das leichte Gepäck (5—10 Pfund) sind hier als Momente zu berücksichtigen, welche solche Ritte nicht zum Maßstabe für die Leistungen der Kavallerie tauglich erscheinen lassen. Trotzdem zeigten sich auch unter solchen günstigen Verhältnissen manche kleine Kalamitäten, welche kennen und beseitigen lernen eben der Zweck dieser Ritte war, und beweisen, daß schon überhaupt eine Maximalleistung von den Pferden gefordert wurde.

Von kleineren Kavallerie-Abtheilungen, welche in gutem Stande und ausgeruht sind, darf man, wenn es sich nur um Einen Tagmarsch handelt, wol verlangen, daß sie dann auch 10 Meilen hinterlegen. Man wird bei solchen Leistungen aber trachten, jede überflüssige Last vom Pferde zu entfernen und alle schwachen Pferde zurückzulassen.

Eilmärsche werden der Truppe sehr erleichtert, wenn der Infanterie die Tornister nachgeführt, überhaupt, auch bei der Kavallerie, das Gepäck nach Möglichkeit vermindert wird; ferner wenn für die Verpflegung umfassende Vorkehrungen getroffen, und z. B. die Kochgeschirre und Köche auf Wagen vorausgeschickt werden.

Was die Schnelligkeit der Märsche betrifft, so weiß man daß die Infanterie ungefähr 100 Schritte in der Minute macht, also 3 Meilen in 3 Stunden marschiren könnte.

Die Praxis zeigt aber, daß schon unter ganz gewöhnlichen Verhältnissen für Rasten und andere kleine Verzögerungen noch Eine Stunde hinzugerechnet werden muß. So wie sich aber Schwierigkeiten einstellen, benöthigt man selbst zehn und mehr Stunden für diese Strecke.

Die Kavallerie legt die Meile im Schritt in ungefähr 75—80, im Trab aber in 40 Minuten zurück. Von dem Zwecke und der Länge des Marsches und vom Terrain hängt es ab, wo und wie lange getrabt werden soll. Wenn nach je 20 Minuten Trab, ebensolange im Schritt geritten wird, zeigt sich bei gutem Boden und gutem Wetter keine merklliche Ermüdung der Pferde.

Die Kavallerie kann also 3 Meilen in 2 Stunden 40 Minuten, — wenn man einen kurzen Rast hinzurechnet, in 3 Stunden zurücklegen. Sollte der Marsch mehr als 4 Meilen betragen, so müßte eine Rast von 1—2 Stunden, wenn aber mehr als 6 Meilen zu hinterlegen sind, eine Fütterungsrast von wenigstens 3 Stunden gehalten werden.

Die Kavallerie wird also 4 Meilen in 6—7 Stunden, 6 Meilen in 9—10 Stunden, — 7 Meilen aber schwer unter 11 Stunden hinterlegen; bei 7 Meilen muß der Mann, wenn er drei Stunden früher aufsteht und Abends noch zwei Stunden das Pferd abwartet, zum mindesten also 16 Stunden thätig sein; hiezu ist immer noch eine Stunde für das Auffuchen des Quartiers, Sammeln zc. zu rechnen.

Die Artillerie marschirt unter ähnlichen Verhältnissen wie die Kavallerie, doch fällt bei den Fußbatterien der Trab weg; dieselben können aber dennoch die Meile bequem in 1 Stunde 30 Minuten hinterlegen.

Wegen der ungleichen Marschgeschwindigkeit trennt man die verschiedenen Waffengattungen bei Reiseumärschen und läßt lieber jede Waffengattung für sich marschiren.

Erwähnen wir in Kurzem die Elemente, welche den Marsch hindern oder beschleunigen.

Große Hitze erschwert den Marsch bedeutend, Mann und Pferd
Waldfäden, Taktik, 3. Aufl.

werden durch sie erschöpft, auch befördert sie die Stauberzeugung. Es gibt Beispiele, daß Leute durch die Hitze wahnsinnig wurden, selbst auch todt niederstürzten. Die Aerzte nennen diese Erscheinung die Marschkrankheit, und meinen, dieselbe entstehe in langen, dichten Kolonnen durch die Einwirkung des ausgeathmeten Stickstoffes, welcher zum Athmen nicht geeignet und schwerer als die atmosphärische Luft, sich gleichsam mit der Kolonne fortbewege und seine schädliche Wirkung äußert. Wird der Einzelne in solcher Weise getroffen, so ist auch anzunehmen, daß die ganze Truppe sich nicht in besonderer Verfassung befinde. In solchen Fällen gewährt mäßiges Trinken einige Erleichterung, schadet nicht, soll daher auch nicht gehindert werden. Auch die Pferde leiden bei der Hitze stark, sie ist Mitursache von Sattelbrüchen.

Man läßt daher in südlichen Ländern in heißer Jahreszeit die Truppe bisweilen sehr zeitlich aus den Quartieren aufbrechen, oft sogar bald nach Mitternacht. Bei der Infanterie geht dies eher an, bei der Kavallerie und Artillerie nicht. Sollen die Pferde vor dem Marsche gesütert werden, so muß drei Stunden vor dem Abmarsch der Eskadron, damit angefangen werden; — daher beginnt die Kavallerie, welche um 3 Uhr Früh abmarschirt, schon um 12 Uhr Nachts ihre Thätigkeit. Die hiedurch gestörte Nachtruhe steht in keinem Verhältniß mit der dadurch erreichten geringeren Beschwerde am Tage. Die Menschen schlafen bei Tage, ersetzen also die verlorene Kraft; — nicht so die Pferde. Man lasse die Kavallerie also ohne dringende Nothwendigkeit nicht vor 6 Uhr Früh aufbrechen. Selbst bei der Infanterie wird man die Aufbruchsstunde ohne besondere Umstände nicht vor 5 Uhr Früh ansetzen.

Die Truppe marschirt bei nicht allzustrenger Kälte gewöhnlich gut. Bringt diese aber Glatteis mit sich, oder friert eine früher stark aufgewühlte Straße, dann ist der Marsch höchst beschwerlich.

Regen und Schnee sind nicht nur eine unangenehme Beigabe für den Marsch selbst, sondern verderben auch die Wege oft in sehr hohem Grade. In Ungarn und Slavonien gibt es bedeutende Landstriche, die nach anhaltendem Regen oder bei Thauwetter ganz unpassirbar werden.

Starker Wind, besonders wenn er von Regen oder Schneegestöber begleitet ist und der Truppe ins Gesicht weht, verzögert den Marsch in hohem Grade. Die Bora z. B., ein Sturm, welcher in den istrianischen, kroatischen und dalmatinischen Küstenstrichen herrscht, erreicht bisweilen eine Heftigkeit, welche jeden Marsch absolut unmöglich macht; sie wirft Menschen und Fuhrwerke um und dauert im Winter, von starker Kälte begleitet, oft 14 Tage ununterbrochen.

Die Gestaltung des Terrain's übt auch, wie schon vorne gesagt, einen Einfluß auf den Marsch, da es bekannt ist, daß man bergauf mit mehr Anstrengung geht, als eben fort oder mäßig bergab. Die Pferde gehen unter dem Reiter bergan bei geringen Böschungen im Trab, selbst bei stärkeren Böschungen im Schritt recht gut fort, so daß ein Fußgeher mit ihnen nicht gleichen Schritt halten kann. Bergab jedoch, besonders an steileren Stellen, ist es eine Erleichterung für Reiter und Pferd, wenn die Mannschaft absteigt und die Pferde am Zügel führt. Auch bei sanftem Falle ist das Traben bergab, unangenehm für den Reiter und nachtheilig für das Pferd.

In Ländern, welche dicht bevölkert sind, marschirt man immer leichter, als in schwach bevölkerten.

Mit der Dichtigkeit der Bevölkerung nimmt meist auch der Wohlstand zu; die Straßen sind besser, die Unterkünfte bequemer. In schwach bevölkerten Gegenden wird die Truppe am Ende eines jeden Tagmarsches weit auseinander verlegt, hiedurch die Dauer des Marsches stark verlängert, die Nachtruhe verkürzt, ohne daß die Truppe damit eine gute Unterkunft erlangt. Dies kann sich bis zu einem solchen Maße steigern, daß es bei gutem Wetter und entsprechender Jahreszeit angemessen erscheinen kann, die Truppe bivakiren zu lassen. Die Bivaks oder Lager unter freiem Himmel sind jedoch so lange als möglich zu vermeiden.

Stößt man mit der Unterkunft der Truppe auf Schwierigkeiten, so zieht man es vor, sie, wenn es angeht, in kleinere Kolonnen zu theilen. Diese Theilung in kleinere Kolonnen, welche entweder auf Parallelwegen nebeneinander, oder auf derselben Straße hintereinander folgen, wendet man bei Reismärschen überhaupt an, so oft es thunlich ist, weil dadurch für die Truppe eine größere Bequemlichkeit erzielt wird.

Gewöhnlich wird man bei Reismärschen, wie wir sie im Auge haben, mit ganzen oder halben Brigaden marschiren müssen, in diesem Falle können sich zur Erleichterung des Marsches die einzelnen Bataillone bis auf 30, die einzelnen Eskadronen bis auf 100 Schritte Abstand folgen.

Die Verhaltungen während des Marsches, die Anordnung der Rasten, überhaupt alles was unter dem Ausdrucke „Marschdisziplin“ verstanden wird, ist in den Dienstvorschriften festgestellt.

Die strenge Befolgung dieser Anordnungen und zweckmäßige, häufige Uebungen im Frieden, werden die Truppe befähigen, die höchsten Leistungen im Kriege mit Ordnung und Schnelligkeit auszuführen.

Die Verpflegung bei Reismärschen ist durch die bestehenden Vorschriften in der Regel folgendermaßen geordnet:

Die Truppe erhält aus den ärarischen Magazinen oder von hiezu aufgestellten Lieferanten, das Brod und die Fourage; von den Quartierträgern jedoch gegen eine festgestellte Vergütung die Mittagskost und das Streustroh.

Findet eine Einzelbequartirung nicht statt, so muß die Truppe die Bedürfnisse zur Menage kaufen und selbst kochen.

Truppentransporte auf Eisenbahnen.

Die immer zunehmende Vervollständigung des Eisenbahnnetzes ist Ursache, daß in den letzteren Jahren Versetzungen von bedeutenden Heereskörpern nach den Kriegsschauplätzen, meist mit Hilfe dieses Transportmittels stattfanden.

Solche Truppentransporte können nur dann sicher und rasch vollzogen werden, wenn sie von einer einzigen Behörde, welche auch mit den Bahnverwaltungen die entsprechenden Vereinbarungen trifft, geleitet werden. In der Regel wird daher das Kriegs-Ministerium selbst, die größern Truppentransporte anordnen und durchführen.

Es soll daher hier auch nichts weiter auf diesem Felde erörtert werden, weil es über die Bestimmungen dieser Zeilen hinausgeht. Nur einige Bemerkungen seien hier angeführt.

In Zeiten, wo man vom Bahnbetriebe eine große Leistung fordert, sind alle Einrichtungen so getroffen, daß jede Minute in Rechnung gebracht und genau benützt wird. Es ist daher nicht möglich, auf die Bequemlichkeit der Truppe jene Rücksicht zu nehmen, wie es diese und die instruierende Stelle selbst wünscht. Sehr oft wird in solchen Fällen manches als eine schlechte Disposition angesehen, was aus dem Grunde der Nothwendigkeit entstanden, — einer Nothwendigkeit, die an der Centralstelle erkannt, von der Truppe aber nicht so durchschaut werden kann.

Weil aber nur durch das strengste Einhalten der getroffenen Dispositionen, auch deren Ausführung möglich ist, würde sich Jeder durch eine Uebertretung derselben, sollte sie auch nur aus Ursachen für das Wohlbefinden der Truppe eingegeben sein, einer schweren Verantwortung aussetzen.

Das Dienst-Reglement und andere spezielle Vorschriften ordnen genau das Verhalten der Truppe und der zum Betriebe aufgestellten Organe an.

Hier seien nur einige Beispiele von größeren Leistungen auf diesem Gebiete angeführt.

Die stärkste Leistung im Jahre 1859 war die Beförderung der französischen Armee nach Italien.

Vom 20. April bis 15. Juli wurden auf der Linie Paris-Marseille und deren Abzweigungen 227,000—228,000 Mann, 36—37,000 Pferde transportirt, ohne daß der Privatverkehr ganz eingestellt worden wäre. Vom 20. bis 30. April wurden hievon 86,000 Mann und 5100 Pferde befördert; sie hätten hiezu ohne Bahn 60 Tage, also das sechsfache der Zeit gebraucht. Die Linie Paris-Lyon-Marseille ist durchgehends doppelspurig.

Transport des k. k. 1. Armee-Corps und der Kavallerie-Division aus Böhmen durch Deutschland nach Italien 1859.

35,300 Mann, 8400 Pferde, 1078 Fuhrwerke und Geschütze wurden vom 22. Mai an abtransportirt und trafen nach 18 Tagen mit der letzten Abtheilung in Innsbruck ein. Von dort waren drei starke Märsche nach Bogen zu machen, von wo aus die Bahn wieder benützt wurde. Am 22. Tage langten die letzten Abtheilungen des 1. Corps, am 31. die letzten Eskadronen der Kavallerie-Division in Verona an.

Transport des k. k. 6. Armee-Corps aus Wien und Böhmen über Oderberg-Berlin nach Hamburg 1864.

Die Stärke desselben betrug nach Abschlag der Brigade Graf Gondrecourt, welche früher schon von Prag direkte über Dresden nach Hamburg dirigirt worden war, 694 Offiziere und Partheien, 19,772 Mann, 4194 Pferde, 593 Fuhrwerke und Geschütze, wozu 46 Militärszüge erforderlich waren.

Die Eisenbahnlinie Prag-Oderberg-Berlin-Hamburg ist 128 Meilen lang und nur theilweise doppelspurig. Der Transport begann am 22. Jänner und am 31. Jänner war die letzte Abtheilung des Corps in Hamburg eingetroffen; derselbe dauerte somit nach Abschlag eines 24stündigen Aufenthaltes zu Breslau — 8 Tage.

Am 1. Februar bewirkte das 6. Armee-Corps den Uebergang über die Eider und lieferte am 3. Februar das Gefecht von Oberseß. Zu dem Fußmarsche von Prag über Oderberg nach Hamburg wären 36 Tage erforderlich gewesen.

In großartiger Weise wurden im Jahre 1866 die Eisenbahnen zum Transport der Truppen, als auch der Militärgüter, vorzüglich der Verpflegsgegenstände, verwendet.

So wurden auf der Südbahn in der Zeit vom 1. Mai bis 13. Juli zur Ansammlung der Südararmee, 153.527 Mann, 14.123 Pferde, 2.607 Fuhrwerke nach Süden; — dann zur Ansammlung der Nordarmee, auf

derselben Bahn, zur selben Zeit 147.110 Mann, 7.230 Pferde, 2.740 Fuhrwerke nach Norden; dann in beiden Richtungen zusammen 1,372.500 Zentner befördert. Vom 2. bis 17. August endlich wurde ein beträchtlicher Theil der bei Wien versammelten Armee nach Süden veretzt, und wir finden als Leistung der Südbahn für diese Zeit: 153.514 Mann, 20.631 Pferde, 3.633 Wagen und 38.740 Zentner.

Vom 20. Mai bis 6. Juli beförderte die Nordbahn 297.613 Mann, 41.541 Pferde, 6.090 Wagen und 873.487 Zentner Verpflegsgüter.

Die bereits gemachten Erfahrungen sowol, als genaue Rechnungen zeigen, daß Truppentransporte mit der Eisenbahn, sich gegen den Marsch auf der Straße um so vortheilhafter erweisen, je länger die Strecke ist, welche zurückgelegt werden soll.

Sind also bedeutende Heereskörper, mehr als ein starkes Armee-Corps, auf eine kurze Entfernung (weniger als 30 Meilen) zu befördern, so setzt man immer einen Theil, gewöhnlich die Kavallerie auf der Straße in Marsch.

Das Marschiren auf der Straße hat gegen den Eisenbahntransport den Vortheil, daß die Truppe an die nachfolgenden Kriegsstrapazen gewöhnt wird und schon während des Marsches alle Elemente ausscheidet, welche diese Strapazen nicht zu ertragen vermögen. Mittelft Eisenbahn werden sehr starke Truppenkörper auf den Kriegsschauplay geworfen, welche aber durch die Anstrengungen des Krieges bald zusammenschmelzen und die Feldspitäler füllen. Der Anspruch, daß durch den Eisenbahntransport die Truppe vollkommen schlagfertig auf den Kriegsschauplay gebracht wird, ist also nur bis zu einem gewissen Grade richtig.

Aus dem oben Gesagten dürfte noch zu entnehmen sein, daß Eisenbahnen für strategische Kombinationen von großem Einfluß sind, für taktische Zwecke aber kaum einen Werth haben. Ein Heranziehen der Truppen in das Gefecht kann selbst unter günstigen Umständen, nur in ganz geringem Maße stattfinden. Der beste Gebrauch, den man von einer Eisenbahn, welche in der Nähe eines Schlachtfeldes vorbeiführt, machen kann, ist die Abtransportirung der Verwundeten und die unmittelbare Verpflegung eines oder des andern Corps nach der Schlacht, damit dieses die Verfolgung übernehmen könne.

In ungleich höherem Grade vortheilhafter als zum Truppentransport erweisen sich während des Krieges die Bahnen für die Nachschübe an Verpflegs-Artikeln, Munizion und Rüstungsgegenständen. Ein Lastzug befördert bei günstigen Verhältnissen soviel als 200 4spännige Wägen.

Eine richtige Benützung der Eisenbahnen macht es daher möglich, die großen Artillerie-Reserve-Anstalten um ein Beträchtliches zu vermindern; die rückwärtigen Feld-Hauptmagazine ganz aufzulassen und selbst das Gepäck des Mannes wesentlich zu erleichtern.

So lange man nicht eine Universalbekleidung — gleich zweckmäßig für den italienischen Sommer und den russischen Winter — erfundet, ist Mann und Pferd mit manchem unnützen Monturstücke belastet. Diese können ohne Anstand zurückgelassen und im Bedarfsfalle mit der Bahn wieder herbeigeschafft werden.

Kriegsmärsche.

Die Kriegsmärsche unterscheiden sich von den Reitemärschen, indem bei ihnen immer wenigstens die Möglichkeit eines Zusammentreffens mit dem Feinde vorausgesetzt wird.

Bei Kriegsmärschen muß oft die ganze Armee gleichzeitig bewegt werden. Es entstehen dadurch ungeheuere Kolonnen, welche hier in Rechnung kommen und auf alle Anordnungen des Marsches bestimmend einwirken.

Es ist bei Kriegsmärschen nicht mehr möglich, der Bequemlichkeit der Truppe immer Rechnung zu tragen.

Wegen des möglichen Zusammentreffens mit dem Feinde, dürfen die Waffengattungen nicht mehr getrennt marschiren, sondern müssen sich in jener Ordnung folgen wie sie in die taktische Verwendung kommen. Die Aufbruchstunden können nicht mehr der Jahreszeit gemäß gewählt werden, sondern sind an ganz bestimmte Anordnungen gebunden, wie weiter unten näher auseinandergesetzt wird. Die Unterkunft und Verpflegung wird nicht mehr nach den Grundsätzen, welche bei den Reitemärschen maßgebend waren, durchgeführt.

Die Stärke der Marschkolonne wird bedingt, einerseits durch die Anzahl der Marschlinien, welche im Bereich der strategischen Front sich vorfinden, andererseits durch die Stärke der Armee.

Die Armee darf nämlich keine größere Breite und Tiefe einnehmen, als höchstens 6—8 Meilen, damit sie durch einen Tagmarsch, zur Schlacht vereinigt sein kann. Hierbei ist die Konzentrirung auf die Mitte vorausgesetzt. Ist aber ein Angriff des Feindes auf einen Flügel möglich, so darf man sich nicht über vier Meilen Breite ausdehnen. Auf einem solchen Raume ist die Zahl der Marschlinien, demgemäß auch jene der Kolonnen eine beschränkte. Man theilt daher eine Armee in so viele Kolonnen, als

Marschlinien vorhanden sind. Bei großen Armeen werden deshalb naturgemäß auch die einzelnen Kolonnen viel stärker sein, als bei kleinen.

Eine kleine Armee bewegt und verpflegt sich viel leichter und rascher, als eine große. Bonaparte's Manöver und Kriegführung in Italien im Jahre 1796 konnte ganz anders sein, als jene der 5—6mal stärkeren Heere, welche 1859 dort auftraten. Seine Bewegungen waren viel rascher, seine Verpflegung ohne allen Verwaltungsapparat besser als 1859, trotzdem die Wegsamkeit und der Reichthum des Landes seither sehr zugenommen hatte.

Bei Armeen von 100—150,000 Mann Stärke, ist man zufrieden, wenn man jedem der 4—6 Corps, aus welchen sie bestehen dürften, eine eigene Straße anweisen kann. Nicht immer wird man so viele, selten mehr, gut brauchbare Parallelwege finden.

Wenn wir uns also das Bild einer marschirenden Armee vergegenwärtigen, so finden wir:

Die Armee in Corps-Kolonnen auf gleicher Höhe, den Abstand von einem Flügel zum andern 4—6 Meilen. Jede solche Kolonne hat, wie wir Seite 105 nachgewiesen, eine Tiefe von wenigstens 3 Meilen.

Diese Form muß ziemlich festgehalten werden, denn sie bildet den Grund für die Anordnung zum Lager und Gefecht.

Eine kleine Abtheilung hinterlegt bekanntermaßen bei gutem Wetter auf guter Straße eine Distanz von 3 Meilen, mit Einschluß einer 1—1½ständigen Rast, in 6—7 Stunden.

Soll jedoch ein Corps diese Strecke marschiren, so verstreicht vom Momente des Abmarsches der ersten Abtheilung, bis zum Eintreffen der letzten, ein Zeitraum von 12—14 Stunden, denn die Formirung der Kolonne dauert ungefähr 6 Stunden und beinahe eben so lange der Marsch selbst. So ist auch immer die Angabe zu verstehen, daß »ein Corps zu 3 Meilen 12 Stunden braucht.« Dies setzt aber günstige Marschverhältnisse voraus und ist unter solchen Bedingungen, 3 Meilen überhaupt das Maximum eines gewöhnlichen Tagmarsches.

Sobald Hindernisse eintreten, muß die Strecke, wenn nicht ganz besondere Anstrengungen von der Truppe gefordert werden sollen, entsprechend verkleinert werden.

Eine stärkere Abtheilung als ein Armee-Corps kann also denselben Tagmarsch auf derselben Straße nicht hinterlegen. Marschiren, durch die Umstände veranlaßt, zwei Armee-Corps auf derselben Straße, so folgen sie sich mit dem Abstand eines Tagmarsches.

Sollte nur ein einzelnes Corps einen Marsch unternehmen und würden ihm demgemäß auch mehrere Marschlinien zu Gebote stehen, so darf man sich der Bequemlichkeit halber nicht in zu kleine Kolonnen theilen.

Die Erfahrung zeigt nämlich, daß kleine Abtheilungen in sehr kurzer Zeit überwältigt werden können; größeren hingegen eine viel stärkere Widerstandskraft innewohnt und sie sich selbst gegen bedeutende Uebermacht mehrere Stunden zu vertheidigen im Stande sind. Man macht die einzelnen Kolonnen daher in der Nähe des Feindes nicht schwächer als eine Division, damit nicht ein Theil geschlagen werden könne, bevor der andere Theil zu seiner Unterstützung herbeigeëilt ist.

Die Anordnung eines Marsches erfolgt durch die Marschdisposition.

Sie enthält: die Marschlinie und das Marschziel, — die Anordnung der einzelnen Kolonnen neben- und hintereinander, — die Stunden des Aufbruches, der Rast und des Eintreffens, — die Bestimmungen über den Train.

Sie wird bei der Armee und den Corps schriftlich verfaßt, bei den Brigaden gewöhnlich mündlich erteilt.

Die Anordnung der Märsche heißt auch Logistik; man hat ihr in letzter Zeit nicht die volle Aufmerksamkeit geschenkt, und es bedurfte zu Anfang des Feldzuges 1859 und 1866 einiger unangenehmer praktischer Erfahrungen, bis in das Ganze jene Ordnung gebracht wurde, welche die Reibung der Maschine auf ein Minimum herabsetzte.

Gehen wir etwas näher ein auf die Anordnungen, wie sie für Armee-Corps-Kolonnen zu treffen sind. Dinge, welche ganz kleinlich erscheinen, gewinnen bei einem solchen Truppenkörper eine ganz ungewöhnliche Bedeutung.

Die Armee-Corps-Kolonnen besteht aus den hintereinander folgenden Divisions-Kolonnen. Diese letzteren gliedern sich, wie wir schon dargestellt, wieder in mehrere kleinere Kolonnen, welche mit kleinen Distanzen einander folgen.

Diese Distanzen erweisen sich als unbedingt nothwendig, wenn nicht jeder noch so unbedeutende Aufenthalt gleich in der ganzen tiefen Kolonne Stockungen hervorbringen soll.

Aus gleicher Ursache muß zwischen den Divisions-Kolonnen eine Distanz von wenigstens 2000 Schritte sich finden.

In der Marsch-Disposition müssen daher die Aufbruchsstunden für die einzelnen Kolonnen genau berechnet und angegeben werden.

So wird das Corps die Aufbruchsstunden seiner Divisionen regeln, und zwar:

Die erste Armee-Division bricht z. B. am Morgen auf. Ihre Kolonne ist $1\frac{1}{4}$ Meile tief. 3 Stunden, nachdem ihre Spitze den Marsch begonnen, läßt man die Kavallerie des Corps und die Corps-Geschütz-Reserve folgen, denn die schneller marschirende Kavallerie und Artillerie holt die vorne befindliche Infanterie im Laufe des Marsches ein. Die Kolonne der Kavallerie und Artillerie wird ungefähr eine Stunde lang sein, daher kann die Spitze der 2. Armee-Division erst vier, besser fünf Stunden nach Aufbruch der 1. Division den Abmarsch beginnen.

Die 2. Armee-Division muß vor dem Abmarsch essen.

Die Divisionen ordnen ihre Aufbruchsstunden in ähnlicher Weise. So wird, z. B. wenn wir die Seite 104 angegebene Marschordnung festhalten, die erste Brigade um 5 Uhr, die Divisions-Artillerie um $\frac{3}{4}$ 7 Uhr, die zweite Brigade um 7 Uhr, der Divisions-Train um 8 Uhr den Abmarsch zu beginnen haben.

Allein auch damit ist noch wenig geschehen, wenn nicht auch die Rasten ein für allemal gehörig geregelt würden.

Wir wollen hier ein ganz abstraktes Beispiel anführen, um zu zeigen, welche Reibungen bei größeren Truppenkörpern vorkommen können, und welche Genauigkeit bei Verfassung der Marsch-Disposition nothwendig ist, wenn die Truppen nicht sehr darunter leiden sollen.

Wenn ein Armee-Corps einen Marsch von 3 Meilen zu hinterlegen hätte, und der Marsch so eingeleitet würde, daß jede Brigade um eine Stunde später aufbricht, und keine weitem Anordnungen getroffen sind, so bleibt die erste Brigade nach $2\frac{1}{2}$ stündigem Marsch, d. i. auf halbem Marsche stehen, um nach Vorschrift zu rasten. Dadurch wird die zweite Brigade gezwungen, nach $1\frac{3}{4}$ Stunden, die dritte Brigade schon nach 1 Stunde — also wenige Minuten, nachdem ihre letzten Abtheilungen das Bivak verlassen — zu halten, während der Rest des Corps das Bivak gar nicht verlassen kann.

Die rückwärtigen Abtheilungen, welche nicht wissen, um was es sich handelt, stehen und warten. Endlich setzt sich die erste Brigade wieder in Marsch, — nach weiteren zwei Stunden jedoch fühlt die dritte Brigade das Bedürfniß, zu rasten, und die zweite Hälfte des Corps wartet abermals wenigstens eine Stunde. Ja endlich, nachdem die letzte Brigade doch schon 6 Stunden unter dem Gewehr gestanden und marschirt ist, wünscht sie einmal selbst wirklich zu rasten und bildet für die nachfolgenden Trains dasselbe Hinderniß, welches ihr selbst früher entgegengestanden. Die Trains kommen daher statt am Abend erst spät in der Nacht an, weil auch sie, durch die langen Aufenthalte veranlaßt, zweimal

füttern mußten. Dies hat zur Folge, daß die Truppen aus diesen Magazinen nicht fassen konnten und am nächsten Tag mit der Verpflegung ausliegen.

Diese furchtbaren Marschkalamitäten haben wir — wie jeder Unbeglückte, der bittere Erfahrungen gemacht, zugeben wird — noch nicht mit grellen Farben geschildert. Sollten derlei Uebelstände verringert werden, gänzlich beseitigen lassen sie sich nie, — so müssen entsprechende Anordnungen getroffen werden.

Will ein Truppen- oder Trainkörper rasten, so muß er unter jeder Bedingung die Straße räumen. Deshalb darf dort, wo man die Straße nicht verlassen kann, also in Ortschaften, Defilen zc. unter schwerer Verantwortung nicht gerastet werden.

Größere Truppenkörper rasten daher selbstverständlich nicht, wenn sie im Begriff sind, ein Defile zu durchschreiten, sondern erst nach Passirung desselben. Der Platz der Rast darf nicht gedankenlos nur nach der Zeit gewählt werden. Wenn auf diese Weise gerastet wird, und z. B. die erste Brigade jeder Division beauftragt wird, rechts, die zweite links der Straße zu rasten, kann eine Stockung durch das Rasten nicht vorkommen.

Ein größerer Truppenkörper darf zu solchen Rasten nicht vollständig aufmarschiren. — Das Signal »Halt« und »Rast« wird gegeben, worauf die Tête eines jeden Bataillons, jeder Eskadron oder Batterie und jeder Trainabtheilung stehen bleibt, und es wird in diesen Unterabtheilungen aufmarschirt. Ist eine solche Abtheilung in einem Defile oder auf einer Wegstrecke, wo ein Verlassen des Weges nicht möglich, so marschirt sie natürlich weiter, bis sie diese Stelle hinter sich hat.

Da die Marschdispozizion jedoch nicht alle auf den Marsch verzögernd oder hindernd einwirkenden Elemente, dann die Gegenwirkung des Feindes mit in den Callül ziehen kann, werden besonders die höhern Befehlshaber, sobald Stockungen sichtbar werden, die Ursache derselben erforschen lassen, um eine augenblickliche entsprechende Abhilfe zu treffen. Nichts ist ermdender für die Truppe, als das zwecklose Stehen auf der Straße, denn sie ruht nicht und marschirt nicht.

Sollte daher der Divisionär nicht an der Spitze der Marschkolonne sich befinden, so wird er immer gut thun, einen Offizier seines Stabes dort zu lassen, der ihm alle Meldungen, die für den Marsch wichtig sind, persönlich zu erstatten hat.

Für die Kommandanten der größern Unterabtheilungen aber erwächst die Pflicht, das Detail der Marschdisziplin streng zu handhaben, und immer die Rücksicht für das Ganze im Auge zu behalten.

Wird ein Zusammenstoß mit dem Feinde wahrscheinlich, dann muß die Marschkolonne nach Möglichkeit verkürzt werden. Die Trains werden ganz aus den Truppenkolonnen verwiesen, die Distanzen zwischen den Brigaden und Divisionen auf ein Minimum geschlossen, die Kolonnen verbreitert. Trotzdem nehmen die Kolonnen immer noch eine Tiefe ein, die im gänzlichen Mißverhältnis mit der Front-Entwicklung des Truppenkörpers steht.

Dieses Zusammentreffen mit dem Feinde läßt sich nicht immer schon bei Beginn des Marsches voraussehen. Es ist daher für alle Fälle ein Grundsatz, daß jeder Truppenkommandant, sobald er die Meldung erhält, daß die Spitzen der Kolonne auf den Feind gestoßen, oder sobald Kanoneneuer hörbar wird, ohne erst höhere Befehle abzuwarten, gleich in die kürzeste Marschform übergehe. Gerade die ersten einleitenden Gefechte führen Stockungen herbei, diese müssen zum dichten Anschließen der Kolonnen benützt werden.

Um aus der gewöhnlichen Marschform in die verkürzte Form überzugehen, braucht man innerhalb einer Brigade 15 Minuten, zum Schließen innerhalb der Division mehr als eine halbe Stunde, für das Zusammenschließen des Armeecorps jedoch mehr als 2 Stunden. Diese Ziffer spricht beredter als eine lange Abhandlung.

Im Kriege machen aber oft unerwartete Bewegungen des Feindes oder günstige Momente, die zu benützen sind, es nothwendig, zu einer andern Tageszeit als des Morgens aufzubrechen, und oft mehr als 3 Meilen zurückzulegen. Hieraus ist zu entnehmen, daß es bei Kriegsmärschen oft ganz unmöglich ist, die als zweckmäßig anerkannten Aufbruchstunden einzuhalten.

Dies sind die gewöhnlichsten Fälle, aber sie sind schon hinreichend, um das ganze Corps oder doch einen großen Theil desselben in der Nacht marschiren zu lassen.

Bei solchen Nachtmärschen treten immer Störungen der verschiedensten Art ein. — Hauptsächlich in den späteren Nachtstunden, wenn die Ermattung merkbar wird, schläft ein großer Theil der Truppe ein, die Infanterie im Gehen, die Kavallerie zu Pferde. Jedes noch so kleine Hinderniß auf der Straße erzeugt Stockungen, die sich gleich fortpflanzen; dadurch wird der Marsch nur noch anstrengender und ermüdender.

In der Praxis zeigt sich, daß eine Truppe beim Nachtmarsche in derselben Zeit höchstens nur halbsoviel Weg zurücklegt, als bei Tage.

Bei Nachtmärschen kommen sehr leicht einzelne Abtheilungen vom Wege ab und verlieren sich. Dies geschieht leichter als man gewöhnlich

glaubt. Bei jedem Halt schläft die ganze Truppe bald ein, theils im Stehen, theils an den Straßengräben und auf den Schotterhaufen sitzend; marschirt die Spitze wieder weiter, so bleibt sehr oft ein Theil der Truppe schlafend zurück und schlägt später bei Wegtheilungen eine falsche Richtung ein.

Der gute Rath, die Truppe bei Nachtmärschen munter zu erhalten, ist sehr zweckmäßig, nur in der Praxis sehr schwer auszuführen; denn wenn größere Anstrengungen vorausgegangen sind, können selbst die Offiziere sich des Schlafes ebenso wenig erwehren, wie die Mannschaft. Die Ermüdung nimmt oft in einer Weise überhand, welche sich nicht erklären und beschreiben läßt.

Wir haben schon in der Einleitung von dem Verbrauch der Kräfte gesprochen — und darin ein, die ganze Kriegführung beeinflussendes Element gefunden.

Dieser Kräfteverbrauch entsteht nicht allein bei den Märschen, er wird durch die mangelhafte Unterkunft und Verpflegung gesteigert und erreicht seinen Höhepunkt, wenn die Truppe nach großen Anstrengungen noch in Gebrauch genommen wird, also in's Gefecht kömmt oder den Sicherheitsdienst verrichten muß.

Dieser oft ungewöhnlich starke Kräfteverbrauch, die Einflüsse der Witterung, die Bivaks, die mangelhafte Verpflegung äußern immer ihren Einfluß auf Mann und Pferd. Die Verluste, welche die Armee durch Krankheiten erleidet, sind oft viel beträchtlicher, als jene durch die Waffen des Feindes.

Wir haben in der Elementartaktik diesen Verlust für den ersten Anfang mit 10 Prozent angesetzt, er nimmt bei ungünstigen Umständen sehr rasch zu und kann selbst bis zur Auflöfung ganzer Heeresheile führen. Die vorgeschriebene volle Kriegsstärke hat kein Truppenkörper bei den Fahnen präsent.

Diese immerwährenden Verluste machen es unbedingt nothwendig, auf den ununterbrochenen Nachschub von Ergänzungen schon bei Zeiten zu denken, wenn nicht die Schlagfertigkeit der Armee in hohem Grade leiden soll.

Der Verlust an Pferden bei der Kavallerie ist auch immer sehr bedeutend. Satteldruck und Hufschäden liefern das stärkste Kontingent der undienstbaren Pferde. Die unausgesetzte Ueberwachung der Packung und des Hufbeschlages, wie es schon die Dienstvorschriften anordnen, ist eine der vorzüglichsten Obliegenheiten des Kavallerie-Offiziers.

Auch am Materiale findet bei längeren Märschen ein namhafter Verbrauch statt. Am meisten leidet die Beschuhung der Infanterie und der

Hufbeschlag der Pferde, auf beides muß die fortwährende Sorge des betreffenden Kommandanten gerichtet sein. Auch an Monturen findet bei längeren Feldzügen, vorzüglich durch die Bivaks, ein starker Verbrauch statt zc. Bei jedem längeren Rast, wenn nothwendig bei Nacht, dann so wie man in der Nähe eines größeren Ortes ist, unter Beiziehung von Zivilarbeitern, müssen die Schuhe und der Beschlag ausgebessert werden.

Zur taktischen Anordnung der Märsche gehört ferner noch die Organisation der Sicherheitstruppen. Wir verstehen darunter jene Abtheilungen, welche der Marschkolonne vorausgehen, ihr nachfolgen, oder sie zur Seite begleiten. Sie heißen Vorhut, Nachhut und Seitenhut.

Das Verhalten dieser Sicherungs-Abtheilungen wird weiter unten beim »Sicherheitsdienst« abgehandelt werden.

Die Kriegsmärsche theilen sich nach der Richtung, welche sie in Hinsicht auf den Feind einhalten, in Vor-, Rück-, und Seiten- oder Flankenmärsche.

Vormärsche.

Bei Vormärschen fallen die Hauptobliegenheiten der Vorhut zu. Sie klärt den Terrain auf, so weit es nöthig ist. Sie weist selbst feindliche Abtheilungen zurück, wenn dies mit den allgemeinen Dispositionen im Einklange steht.

Die Hauptkolonnen folgen nach. Je näher man an den Feind kommt, desto dichter sind sie geschlossen. Wird der Vormarsch schon zum Angriffsmarsche, d. h. bildet er die Einleitung zum Angriffe auf eine feindliche Stellung, dann fallen alle Rücksichten auf die Bequemlichkeit der Truppe bei Seite.

Im letzten Theil eines solchen Marsches verlassen die Truppen zuweilen die gebahnten Wege und nähern sich auf direkten Linien, sogenannten Kolonnenwegen, den Angriffsobjekten. Dann hört aber der eigentliche Marsch schon auf und das Gefecht, oder wenigstens dessen Einleitung beginnt. Sonst ist hiesür nichts besonderes zu erwähnen.

Der Vormarsch kann aber auch in der Absicht eingeleitet sein, um den Feind zu verfolgen. Wir sprechen hier nicht von der unmittelbaren Verfolgung, welche noch am Tage der Schlacht stattfindet, sondern von jener, die in der Fortsetzung dieser ersten ausgeführt wird.

Dieser Verfolgungsmarsch spricht sich aus: als ein einfaches Nachrücken, als ein eigentliches Drängen und als Parallelmarsch zum Abschneiden.

Der Zustand des Feindes ist im Allgemeinen maßgebend für die Energie der Verfolgung. Jeder Rückzug erschüttert die moralischen Elemente, selbst der geordnetste Rückzug ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, welche sich steigern, wenn er erzwungen wurde.

Grundregel für den Verfolger bleibt also, dem Feinde, wenn er im Rückmarsche ist, auf dem Fuße zu folgen, zwar in großer Ordnung und mit Vorsicht, um nicht in Hinterhalte zu gerathen, aber ihn nicht mehr aus den Augen zu verlieren. Der Feind kann sich dadurch seiner Bequemlichkeit nie ganz hingeben und außerdem fallen alle aus Ermüdung oder Krankheit zurückbleibenden Leute — ihre Zahl ist eine nicht geringe — in unsere Hände, namhafte Vorräthe werden erbeutet.

Uebt man nun einen gewissen Druck auf den Feind, so wird er bald in etwas mehr Unordnung zurückweichen. Das Mittel, dies zu bewirken, besteht im Angriffe auf alle kleinen Abtheilungen, welche der Feind zurückläßt, oder auf die Vorposten, welche er am Ende des Tagmarsches aufstellt.

So wie der Feind uns durch seine, in starken Positionen aufgestellte Nachhut aufhalten will, sucht man auf dem nächsten Parallelwege vorzudringen, um ihn durch die Bedrohung seiner Rückzugslinie zum Weichen zu bringen.

Ist der Feind durch solche fortgesetzte Benurhigung, oder schon durch den vorausgegangenen taktischen Schlag in Unordnung gebracht, dann muß er um so energischer angepakt und so zur gänzlichen Auflösung seiner taktischen Ordnung, zur völligen Vernichtung und Verzweiflung gebracht werden.

Starke Abtheilungen bedrohen unausgesetzt seine Flanken, während er in der Front jedesmal angegriffen und zurückgedrängt wird, wenn er sich stellt. Die tägliche Alarmirung seiner Vorposten zwingt ihn, seine Stellung noch spät am Tage zu ändern. Nichts aber ermüdet die Truppe so sehr, als wenn sie in den Bivaks, sobald sie der Ruhe pflegen will, angegriffen wird, wieder aufbrechen und eine Strecke weiter marschiren muß. Der Verfolger aber bleibt nach einem solchen Angriff stehen und ruht.

Um aber die eigene Truppe durch einen solchen Vorgang nicht zu sehr anzustrengen, ist eine geschickte Verwendung derselben nothwendig. Der Verfolger verwendet momentan nur einen Theil seiner Truppen, gerade nur soviel als nothwendig, um die feindlichen Vorposten zurückzudrängen. Der Verfolgte wird dadurch gezwungen, mit seiner ganzen Macht zu weichen.

Sind z. B. zwei Kavallerie-Regimenter an der Spitze der Verfolger, so verwendet man nicht beide gleichzeitig, sondern eines füttert und ruht,

während das andere am Feinde bleibt, dieses rückt dann, theilweise im Trab marschirend, nach und löst das vordere Regiment ab, welches nun ruht und süttert. Auf diese Weise wechseln die Regimenter fortwährend ab. Sie bleiben dadurch auch vollkommen bei Kraft, können größere Wegstrecken zurücklegen, als die eigene Infanterie, und werden daher hauptsächlich auch zu den Umgehungen verwendet.

Die Kavallerie hat aber nicht die Aufgabe, die feindlichen Nachhut-Stellungen anzugreifen, dies gehört für die Infanterie. Diese wird auch immer bald heran sein, weil die feindliche Infanterie vorne nicht schneller wegmarschiren kann, als die unsere ihr folgt. Unsere Infanterie ruht dann, wenn es ihr Bedürfniß erfordert, während der Feind sich niemals ganz der Ruhe hingeben kann, weil wir ihn regelmäßig mit der Kavallerie alarmiren. Die feindliche Infanterie wird daher, durch denselben Marsch, den die unsere bequem hinterlegt, aufgerieben.

Wenn wir erwähnten, daß durch zweckmäßige Verwendung die verfolgende Truppe im schlagfertigen Zustande bleibt, während die verfolgte aufgerieben wird; so soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Verfolgung eine leichte Arbeit ist.

Bei solchen raschen Vormärschen ist die Verpflegung nur schwer durchzuführen; wenn wir des Abends noch einen Angriff machen, kommt auch unsere Truppe spät zur Ruhe, — auch sie ermüdet durch die Gefechte am Tage. Es gehört also schon ein hoher Grad von Energie in der Kriegführung dazu, um eine Verfolgung mit Kraft bis an's Ende zu führen.

Nur große Feldherrn und gewaltige Naturen treiben ihre Siege bis in diese äußersten Konsequenzen, denn nur solche Männer können ihren Soldaten diese Anstrengungen abfordern.

Rückmärsche.

Rückmärsche sind entweder freiwillige oder gezwungene, je nach den Ursachen durch welche sie herbeigeführt werden, als da sind: Vereinigung mit andern Corps, rückgängige Bewegungen anderer nebenstehender Abtheilungen, endlich verlorne Gefechte oder Schlachten.

Je nach dem Verhalten des verfolgenden Feindes, von welchem oben gesprochen wurde, vergrößern oder verringern sich die Schwierigkeiten des Rückmarsches.

Folgt der Feind gar nicht, oder nur beobachtend nach, besonders, wenn der Rückzug freiwillig angetreten wurde; so erfordert dieser keine besonderen Vorkehrungen.

Drängt aber der Feind nach, was er besonders nach einem für ihn siegreichen taktischen Schlage thun wird, so ist der Rückzug, wenn er nicht mit gänzlicher Auflösung der Truppe endigen soll, das schwierigste Unternehmen im Kriege. Jeder Rückzug, auch der freiwilligste, jedes verlorne Gefecht, selbst wenn die Truppe ihre Schuldigkeit gethan hat, wirkt nachtheilig auf das moralische Element, umsomehr, wenn beide Fälle zusammentreffen.

Das Vertrauen in die Führung und in sich selbst wird geschwächt, alle demoralisirenden Elemente treten in verstärktem Maße hervor, z. B. die Marodeurs, die sich beim Vormarsche dem Anblick der Truppe entzogen haben, die zurückgelassenen Vorräthe, die ungeordneten Trains kommen jetzt zum Vorschein. Dazu die ungewöhnlich starken, körperlichen Anstrengungen, die unregelmäßige Verpflegung, die geistige Aufregung, kurz hundert kleine Dinge, die in ihrer Gesamtheit erdrückend wirken, dies alles macht sich bei Rückzügen in verderblicher Weise fühlbar, und erschüttert bei längerer Dauer den moralischen Halt gänzlich.

Die Erhaltung der Ordnung und Mannszucht ist daher bei allen Rückzügen von höchster Wichtigkeit. Niemals geht sie leichter verloren, niemals ist sie nöthiger, als gerade bei dieser Gelegenheit. Hier muß die Tüchtigkeit des Truppen-Kommandanten die Probe halten. Eine siegreiche Truppe ist leicht geführt, nicht so die geschlagene. Eine gute Truppe kann wol dem Mißgeschick und der Uebermacht weichen, sie wird aber zuvor ihre Schuldigkeit gewiß in einer Weise erfüllt haben, daß ihr Kommandant mit Stolz auf solche Thaten wird hinweisen können. Die schlechte Truppe aber löst sich auf, sie vermag dem Unglücke nicht zu widerstehen.

Zur Hebung des gesunkenen moralischen Elementes, sowie zur Wiedererweckung des verminderten Vertrauens dienen vorzüglich offensive Rückschläge, man benützt hiezu jede sich darbietende günstige Gelegenheit. Sie halten den Gegner vom Leibe, indem man ihn für ein zu dreistes Nachdrängen straft. Die Kavallerie wendet diese Gefechtsweise, welche so sehr im Geiste dieser Waffe liegt, vorzüglich an; sie findet hiezu umsomehr Gelegenheit, als ihr gerade bei Deckung der Rückzüge häufig eine wichtige Rolle zufällt.

Sonst aber vermeidet man bei Rückzügen gewöhnlich jedes ernstliche Gefecht. Schon der Endzweck eines Rückzuges ist ein Versammeln der Kräfte an einem rückwärts gelegenen Punkt. Dieser Zweck ist um so besser erreicht, je vollzähliger und geordneter die Truppe eintrifft. Der Feind sucht das Gelingen dieses Zweckes durch Gefechte zu hindern,

welche Verluste herbeiführen und die Ordnung auflösen. Es hieße also dem Feinde in die Hände arbeiten, wollte man ihm solche Gefechte noch anbieten.

Rückmärsche gut einzuleiten ist eine große Kunst. Der Rückzug soll nämlich mit Haltung ausgeführt und nur in dem Maße fortgesetzt werden, als der Feind drückt. Andererseits können wieder zu lange Aufenthalte den Feind veranlassen, einen heftigen Stoß gegen uns zu führen.

Um nun diese zum Theil widersprechenden Anforderungen zu vereinigen, werden die Hauptkolonnen ihren Rückmarsch zwar nicht in Eile, aber auch nicht zögernd ausführen. Eine aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Nachhut muß bereit sein, in festen Stellungen den Verfolger erforderlichen Falles zu erwarten und so lange aufzuhalten, bis die Haupttruppe den nöthigen Vorsprung gewonnen, dann aber weicht sie rasch zurück.

Endlich aber müssen Kavallerie-Abtheilungen zurückbleiben, welche unausgesetzt Fühlung mit dem Feinde halten, daher nur einem Drucke desselben weichen.

Eine wesentliche Bedingung zur geordneten Durchführung des Rückzuges ist die, daß man trachtet, einen Vorsprung vor dem Gegner zu gewinnen, damit man sich der unmittelbaren Verfolgung desselben entziehe, welche die Ordnung und Schlagfertigkeit der Truppe auflöst.

Wenn man nämlich zwischen dem eigenen Haupt-Corps und dem Gros der feindlichen Vortruppen mehr als einen Tagsmarsch Entfernung hat, ist ein feindlicher, mit entsprechender Kraft geführter Angriff nicht denkbar. Man weiß also, daß nichts Ernstliches vorkommen kann, und erreicht die so nothwendige Nachtruhe für die Truppe.

Die Mittel, welche man anwendet, um mit dem Hauptcorps einen Vorsprung zu erlangen, sind außer den offensiven Rückschlägen und dem Zurücklassen von Arriergarden, z. B. noch die Verbreitung falscher Nachrichten oder Demonstrationen, endlich forcirte und Nachtmärsche.

Bei Rückzügen soll man seine Kräfte nicht zersplittern, besonders aber an wichtigen Punkten gut beisammen behalten.

Noch ist zu bemerken, daß bei Rückmärschen die Marschordnung eine umgekehrte ist. Zuerst kommen die großen Trains der Armee. Sie sind Ursache von sehr vielen mißlichen Gefechtslagen, verstopfen die Wege etc., sie müssen so rasch als möglich marschiren und so weit als möglich voraus gehen. Dann erst folgen die Armee-Corps. Auch diese haben ihre kleinen Trains voraus. Die einzelnen Divisionen, Brigaden formiren sich in umgekehrter Ordnung als beim Vormarsch. Hinter der ganzen Armee-

Corps-Kolonne folgt die Arriergarde oder Nachhut. Dieser fällt bei Rückzügen ein wichtiger, schwerer Dienst zu, — er wird weiter unten näher erörtert werden.

Seiten- oder Flankenmärsche.

Seitenmärsche werden entweder zur Erreichung eines seitwärts gelegenen Punktes, oder zu besonderen Zwecken unternommen, z. B. um sich mit anderen Truppen zu vereinigen, — den Gegner zu umgehen, — sich ihm zu entziehen u. s. w. In der Nähe des Feindes einen Seitenmarsch auszuführen ist schwierig, und bedarf besonderer Vorsichten.

Die Gegenwirkung des Feindes besteht entweder in einem Angriffe auf die marschirende Kolonne oder in der Besetzung eines Punktes in der Marschlinie, wodurch der Seitenmarsch gehindert, oder erst nach glücklich bestandnem Gefechte fortgesetzt werden kann.

Zu ersten Falle müssen verhältnißmäßig starke Abtheilungen zur Beschäftigung des Feindes und zur Deckung der Kolonne entsendet werden. Sie schützen nicht nur die Flanke, sondern auch den Rücken, letzteren aus dem Grunde, weil der Feind, wenn die Kolonne einen Vorsprung gewonnen hat, alles aufbieten wird, um ihr in den Rücken zu fallen.

Zu zweiten Falle handelt es sich darum, den wichtigen Punkt um jeden Preis früher als der Feind zu erreichen und zu besetzen.

Steht man beim Antritt eines Seitenmarsches dem Feinde gegenüber, so kommt es vorzüglich darauf an, die Bewegung so lange als möglich verborgen zu halten, um einen Vorsprung zu gewinnen. Die Mittel, den Feind zu täuschen, sind dieselben wie beim Rückmarsch; man läßt die Vorposten stehen und macht Demonstrationen zc. Auch Angriffe, die man mit dem Flanken-Corps ausgeführt und während welcher man mit der Hauptmacht abzieht, werden hiezu angewendet. Ein aufmerksamer Feind wird dennoch den Abmarsch bald bemerken und zu stören suchen, daher beginnt man den Flankenmarsch gewöhnlich mit einem Gewalt- oder Nachmarsch.

Die Kavallerie wird zum Theil zur Beobachtung des Feindes hinausgeschoben und ist dabei bemüht, sowol alle Kundschaftparteien des Feindes, als auch — so weit es in ihrer Macht steht — größere Abtheilungen aufzuhalten und zurückzuweisen.

Wird der Flankenmarsch auf mehreren Straßen aufgeführt, so wird die Kavallerie-Reserve den weitesten Weg zurückzulegen haben, ohne daß sie

deshalb später an ihrem Bestimmungsorte eintreffen darf, als die anderen Kolonnen.

Mehr als bei jeder andern Gelegenheit ist bei Flankenmärschen ein Verkürzen der Kolonnen geboten.

L a g e r.

Bei Kriegsmärschen können größere Truppenkörper, — wie man leicht erkennen wird — keine Quartiere, wie es im Frieden geschieht, beziehen.

Wäre dies auch möglich, so fordert doch die Rücksicht auf einen möglichen Angriff des Feindes, daß die Truppe selbst während des Zustandes der Ruhe in einer gedrängten Ordnung verbleibe, d. h. in Lagern vereinigt sei.

Lager gewähren also den Vortheil, die Truppe auf einem engen Raume jederzeit zur Verfügung des Kommandanten in Bereitschaft zu halten.

Bezieht man ein Lager am Ende eines Tagmarsches, mit der Absicht am nächsten Morgen weiter zu marschiren, so nennt man es »Marschlager.« Bei der Wahl desselben wird hauptsächlich die Bequemlichkeit der Truppe berücksichtigt und darauf gesehen, daß die Lagerplätze möglichst nahe an der Marschlinie liegen.

Will man jedoch in einer Gegend länger verweilen, meist in der Absicht, den Angriff des Feindes in einer günstigen Stellung zu erwarten; dann sind für die Vertheilung der einzelnen Lagerplätze taktische Beweggründe maßgebend. Solche »Gefechtslager« werden immer hinter der zu vertheidigenden Stellung liegen und die verschiedenen Truppenabtheilungen hinter jenen Punkten lagern, auf welchen sie muthmaßlich zur Verwendung kommen dürften.

Alle höheren Offiziere müssen dann die Zeit der Ruhe benützen, um den Terrain, auf welchem sie zu fechten berufen sein werden, kennen zu lernen. Es ist dies den Kommandanten größerer Truppenkörper nicht genug anzuempfehlen; sie können von ihren zahlreichen guten Pferden keinen besseren Gebrauch machen, als die Gegend zu durchreiten und zu rekonosziren, sich mit den Hindernissen und Vortheilen des Bodens bekannt zu machen, wodurch sie erst in die Lage gesetzt werden, mit ihren Abtheilungen im Gefechte vortheilhaft zu wirken.

Alle klimatischen und Witterungs-Einflüsse werden der Truppe in Lagern sehr fühlbar. Um diese nachtheiligen Einwirkungen einiger-

maßen zu vermindern, führten die Armeen in früheren Zeiten, Zelte mit sich. Die Anforderungen der neueren Kriegführung, die raschen, starken Märsche erlauben jedoch nicht, den gegenwärtig schon sehr bedeutenden Armee-Train durch die Zeltwägen noch zu vergrößern. Bei der französischen Armee trägt jeder Mann einen Theil eines kleinen Zeltes, was vielleicht nicht unzweckmäßig ist.

Die Truppe lagert daher jetzt fast ausschließlich unter freiem Himmel d. h. sie bivakirt. Nur wenn eine Truppe in Gefechtslagern längere Zeit verweilt, erbaut sich die Mannschaft, gewöhnlich aus eigenem Antriebe und nach eigenem Geschmack, Hütten aus Laub, Stroh, Rohr &c. Man sieht nur darauf, daß diese Hütten in einer gewissen Ordnung aufgestellt werden, damit die freie Bewegung innerhalb des Lagers nicht gestört werde.

Ueber die Bivaks läßt sich nicht viel sagen. Sie bedürfen keiner künstlichen Vorbereitungen, die Truppe findet daselbst niemals eine besondere Bequemlichkeit; sie müssen daher so gewählt werden, daß sie zum Wenigstens nicht unbequem und unerträglich werden.

Trockene Wiesen, unweit von Dörfern und Waldungen, wo man Wasser und Holz in der Nähe hat, sind die besten Bivakplätze. Sie sollen leicht zu- und ausgänglich sein, daher an der Marschlinie liegen; im Sommer einigen Schatten gewähren, in rauher Jahreszeit gegen den Anfall des Windes einigermaßen geschützt sein. Mehr kann man nicht verlangen.

Fruchtfelder, wenn sie nicht schon lange brach liegen, sind keine angenehmen Lagerplätze, weil der lockere Boden sich bei trockener Witterung in Staub, bei Regen aber in unendlichen Morast verwandelt. Steht hohe Frucht auf den Feldern, so finden die Pferde dadurch einen Ersatz für das schwer beizuschaffende Heu.

Das Beziehen eines Bivaks erfordert keine Vorbereitungen oder besondere Maßnahmen; sie werden von den Generalstabsoffizieren gewählt; Lagerausstecker &c. bedarf es nicht.

Die Infanterie marschirt im Bivak gewöhnlich in Normalstellung auf. Die Kompagnien auf 10—15 Schritte Intervalle geschlossen, die Züge mit 10—15 Schritte Distanz, die Bataillone mit 30 Schritte Intervalle neben einander; dadurch hat die Truppe Raum genug. Ob die Bataillone in einem oder in zwei Treffen gestellt werden, hängt ganz von der Gestalt des Bivakplatzes ab. Hinter den Kolonnen ist noch ein Raum von wenigstens 100 Schritten wünschenswerth, da auf diesem Platze die Offiziere lagern, das Fuhrwerk auffährt und die ganze Bewegung stattfindet.

Die Kavallerie liebt es, wenn sich Baumreihen auf ihren Bivakplätzen vorfinden, weil sie die Pferde daran bindet. Die Pferde stellt man nicht gern in mehrere Reihen, daher auch für die Kavallerie verhältnißmäßig größere Plätze nöthig sind, als für die Infanterie.

Kavallerie und Artillerie wollen einen festen Boden; letztere besonders für den Parkplatz der Batterien, und fließendes Wasser zur Tränke für die Pferde in der Nähe des Bivaks.

Mehr als eine Infanterie-Brigade oder ein Kavallerie-Regiment auf einem Platze zu lagern, bringt viel Unbequemlichkeit für die Truppe mit sich, ist auch wegen den bei feindlichen Angriffen leicht entstehenden Unordnungen nicht anzurathen; daher besser mehrere kleine Bivaks als ein großes.

Sobald die Truppe im Bivak eingerückt ist, stellt die Infanterie bataillonsweise die Gewehre in Pyramiden und beginnt sich einzurichten, d. h. Wasser, Holz und Lebensmittel herbeizuschaffen. Die Kavallerie bindet die Pferde an, wartet dieselben nach Umständen ab und richtet sich ein.

Es ist nicht zweckmäßig, die einzelnen Abtheilungen so lange unter dem Gewehr zu behalten, bis die letzte derselben eingerückt ist; dies dauert bei einer Brigade schon eine Stunde. Man erzielt dadurch gar nichts; die Truppe ermüdet zwecklos. Läßt man hingegen die einzelnen Unterabtheilungen gleich »abtreten«, so wird ein zu starker Andrang bei Brunnen oder sonst in den Orten vermieden, weil die ersten Leute schon zurückkehren, bevor noch die letzten im Bivak eingerückt sind.

Das Betreten der Orte soll beschränkt werden; ganz zu vermeiden ist es nie. Sind Unordnungen zu befürchten, so beordert man Wachen oder Patrullen in die Orte.

Die Truppe muß im Bivak gleich zu kochen, die Kavallerie auch — nach dem Zustande der Pferde, — zu füttern beginnen, damit sie bei einem unerwarteten Aufbruche wenigstens gegessen habe und auch die Pferde gepflegt seien. Zum Abkochen und Essen, dann zum Reinigen und Packen der Kochgeschirre, zum Füttern und Tränken der Pferde sind zum wenigsten 5 Stunden nothwendig. Gewöhnlich findet man nur 3 Stunden, also zu wenig Zeit, hiezu veranschlagt.

Die Sicherung der lagernden Truppe im Allgemeinen besorgen die »Vorposten«, von welchen später die Rede sein wird.

Um jedes Bivak jedoch werden, theils zur unmittelbaren Sicherung, theils auch zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung, »Lagerwachen« ausgestellt. Wie viele solche Wachen nothwendig sind, hängt von der Ausdehnung des Lagers und sonstigen Umständen ab.

In der Regel dürfte von jedem Bataillon eine Wache, welche zwei Posten aufstellt, genügen. Ebenso bestimmt jedes Regiment seine Fahnen- oder Standartwache.

Bei allen Lagern muß eine gewisse »Lagerpolizei« aufrecht erhalten werden. Nicht genug streng, können alle hausirenden Personen überwacht werden. Außer dem Marketerdar darf Niemand, der nicht zum Truppenstande gehört, sich im Lager aufhalten. Der Soldat hält denjenigen, der ihm, in solchen oft trüben Zeiten, eine Zigarre oder ein Glas Braantwein verkauft, für seinen Freund, — und solche Hausirer sehen und erfahren alles, was sie nur wollen. Es ist die bequemste Maske für den Spion.

Auch die Marketerdar der Truppe verdienen immer das gerechteste Mißtrauen, sie können sich unter dem Vorwande, Lebensmittel einzukaufen, von der Truppe entfernen, wann sie wollen, haben sogar immer freies Geseite. Sie mißbrauchen es oft und lassen sich als Spione verwenden.

Bei schlechter Witterung oder rauher Jahreszeit trachtet man, von der Truppe so viel als möglich, unter Dach zu bringen. Besonders berücksichtigenswerth sind dabei die Kavallerie-Abtheilungen, welche durch die Bivaks mehr leiden als die Infanterie.

Von geregelten Quartieren kann hier nicht die Rede sein; es handelt sich eben nur darum, die Truppe vor den größten Unbilden der Witterung zu schützen; jede Scheuer, jeder Dachboden, selbst die Einfahrt des Hauses ist in vielen Fällen besser, als das schönste Bivak.

Bei solchen Nothunterkünften theilt man nach der Größe der Häuser, in jedes derselben eine entsprechend starke Abtheilung ein. Dabei muß strenge daraufgesehen werden, daß jeder Offizier bei seiner Abtheilung bleibe und nicht vielleicht größerer Bequemlichkeit wegen, sich mit anderen Kameraden irgend wo anders einquartirt. Nur auf diese Weise ist es möglich, großen Unordnungen vorzubeugen. Der Soldat ist im Kriege zu Erzessen sehr geneigt; steuert man denselben nicht durch die strengste Disziplin, so verwildert die Truppe und ist dann im Gesechte auch gewiß nicht zu brauchen. Nebenbei wird durch schlechte Mannszucht die Stimmung der Bevölkerung gegen die Armee aufgereizt und wenn auch momentan die Gewalt sie niederzuhalten vermag, so können doch, besonders bei Rückzügen oder sonstigen Unglücksfällen, Augenblicke eintreten, wo sowohl der Einzelne als auch das Ganze durch die feindselige Gefinnung der Bewohner viel zu leiden hat.

Kantonirungen.

Bei größeren Stillständen im Kriege werden die Truppen in Kantonirungen verlegt. Sie finden dadurch mehr Bequemlichkeit, als in Lagern, und auch einen bessern Schutz gegen die Witterung.

Die Anordnung der Kantonirungen fällt schon dem Armeekommando zu, und wird hier daher nur im Allgemeinen berührt.

Eine weite Kantonirung nennt man diejenige, bei welcher ungefähr auf Eine Feuerstelle Ein Mann ins Quartier gelegt wird — Bei engen Kantonirungen rechnet man auf jeden Bewohner Einen Infanteristen, oder auf je zwei Einen Kavalleristen. Es ist hiebei wol selbstverständlich, daß dabei nicht die einzelnen Leute gezählt werden, sondern daß immer taktische Körper in den Orten beisammen bleiben müssen.

Bei weiten Kantonirungen kann daher die Verpflegung theilweise vom Lande beigelegt werden, während sie bei engen aus den Magazinen geliefert werden muß.

In dem Kantonirungsgebiet der ganzen Armee wird jedem Corps eine Fläche, ungefähr in Form eines Quadrates zugewiesen. Jedes Corps vertheilt dann diesen Raum ähnlich unter die Brigaden. Es ist nämlich als zweckmäßig erkannt, daß ein Truppenkörper nicht in Linien, sondern in Gruppen kantonire. Ja, es ist besser, sich mehr in die Tiefe, als in der Front auszudehnen.

Bei Kantonirungen müssen alle Anordnungen so getroffen werden, daß im Falle eines feindlichen Angriffes, sich die Armee so rasch als möglich versammeln könne. Der Sammelplatz der Armee liegt gewöhnlich an einem strategischen Punkt in der Mitte des Kantonirungsgebietes. Er soll eine starke Defensivstellung sein, um dem Feind hier, schon mit einem Truppentheile, solchen Widerstand entgegenzusetzen zu können, daß die entfernteren Abtheilungen Zeit zur Vereinigung haben. Lage der Sammelplatz vorne, so könnte der Feind ihn früher erreichen als die sich sammelnde Armee und so ihre Vereinigung stören.

Mit Rücksicht auf den Hauptsammelplatz werden die Sammelplätze der Corps und jene der Divisionen, Brigaden und Regimenter gewählt. Man trachtet, diese Sammelplätze an den Hauptverbindungslinien so zu legen, daß die Truppen, wenn sie erst in Regimenter und Brigaden, dann diese in Corps sich vereinigen, keine Wegstrecke doppelt zurücklegen müssen.

Im Kantonirungsbezirke wird jetzt wol immer, vom Hauptquartier zu allen Corpsquartieren, eine Feldtelegraphenleitung gezogen sein.

Da jedoch der Telegraf vielfachen Beschädigungen und Störungen unterworfen ist, so wird noch überdies ein Ordonanzkurs aufgestellt, der auch mit jenen Stationen, welche keinen Telegrafen besitzen, die Verbindung vermittelt.

Die Ordonanzposten sind in der Regel der Kavallerie entnommen. Jedoch ist es eine gute Maßregel, die Depeschen nur dann mittelst reitenden Ordonanzen zu befördern, wenn man keine gut bespannten, leichten Wägen auftreiben kann. Ein Ordonanzposten soll von dem andern, wenn die Schnelligkeit der Beförderung nicht darunter leiden soll, höchstens zwei Meilen entfernt sein. Er wird je nach seiner Wichtigkeit stärker oder schwächer gehalten, ein gefatteltes Pferd soll immer in Bereitschaft stehen.

Außerdem ist ein wohlgeordnetes Allarmirungs-System zu organisiren. Als Allarmsignale verwendet man, bei Tage Rauchsignale, bei Nacht Allarmstangen, welche angezündet werden, endlich Kanonenschüße.

Für jeden Ort sowol, als auch für jeden größeren Truppenkörper, wird eine Allarm-Disposizion auf Grund einer vom Corps herausgegebenen Instrukzion entworfen. Hierbei ist vorerst zu bemerken, ob dieselbe nur Verhaltungen für einen plötzlichen feindlichen Angriff, oder auch Maßregeln gegen eine Erhebung der Bevölkerung zu enthalten habe.

Eine Allarm-Disposizion soll kurz sein. In ihr erscheint angeführt:

1. Das Allarmsignal, nach Umständen auch ein Signal für die Konsignirung der Truppe.

2. Der Sammelplatz der Truppe, er wird nach den örtlichen Verhältnissen gewählt. Die Vereinigung der Truppe ist von hervorragender Nothwendigkeit. Die Lage des Sammelpunktes darf diese Vereinigung nicht zweifelhaft machen.

3. Jene Punkte, welche zu besetzen sind, mit Angabe der hiezu bestimmten Truppen. Man besetzt nur jene wenigen Punkte, welche von ganz besonderer Wichtigkeit sind und den Ort oder die Hauptverbindung sichern. Zahlreiche Besatzungen zersplittern die Truppe, sind daher unstatthaft; wer alles decken und schützen will, deckt eigentlich gar nichts.

4. Anordnungen für den Train, überhaupt das ävarische Eigenthum.

Den Ortsbewohnern wird strengstens aufgetragen, bei jedem Allarm die Häuser nicht zu verlassen, die Thore zu schließen, bei Nacht die Fenster hell zu erleuchten.

In jedem Orte sind für die allgemeine Sicherheit die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

In Ländern, wo man Verrath fürchten muß, ist allerorts das Läuten der Glocken, das Abhalten der Märkte, alle Volksversammlungen, das auf-

fallende Erleuchten einzelner Fenster zc. zu untersagen. Die Truppe wird in insurgirten Ländern, in möglichst starken Abtheilungen vereinigt, in größeren Gebäuden kasernirt. Solche Gebäude müssen entweder an der Hauptverbindungslinie oder am äußern Umfange des Ortes liegen, damit einzelne Abtheilungen nicht abgeschnitten werden können. Die Offiziere wohnen bei ihrer Truppe. Eine Hauptwache wird aufgestellt und auf allen wichtigeren Wegen Posten, auf 500—1000 Schritte vor den Ort hinausgeschoben. Die erforderlichen Patrouillen werden entsendet. Endlich werden noch jene technischen Vorkehrungen getroffen, welche einen Ueberfall durch feindliche Streifparthien möglichst vorbeugen sollen. Man legt Berhaue, Pallisadirungen und Barrisadirungen, kleine Verschanzungen zc. an.

Der ganze Quartierbezirk der Armee wird gesichert:

1. Durch seine Lage, indem man ein Hinderniß, Fluß oder Gebirge, vor die Front zu nehmen trachtet, welches der Feind nicht ohne Vorbereitung und ohne Kampf überschreiten kann.

2. Zudem man längs des Hindernisses kleine, an den Hauptzugängen größere Posten ausstellt, welche den Zweck haben, den Feind zu beobachten und aufzuhalten. Dieses System heißt »Postirung« und wird beim Sicherheitsdienste näher erörtert werden.

Von der Verpflegung im Felde.

Die Verpflegung der Truppe im Felde ist nach gewissen feststehenden Normen geregelt.

Bei weiteren Kantonnirungen, oder wenn die Armee noch nicht versammelt ist, werden die Quartierträger mit zur Verpflegung der Truppe herangezogen. Sie liefern nämlich gegen Vergütung die Mittagskost. Das Brot und die Fourage aber wird noch gewöhnlich aus den ärarischen Magazinen beigelegt.

Sobald sich die Armee vereinigt und ihre Operationen beginnt, treten die Feldmagazine in Thätigkeit.

Um uns durch die verschiedenen Normen nicht zu beirren, wollen wir die gewöhnliche Art der Verpflegung angeben. Diese ist die Etappenverpflegung. Die ganze Armee, vom Feldherrn herab bis zum letzten Gemeinen, erhält in diesem Falle die vorgeschriebene Etappen-Ration, bestehend in Fleisch, Reis, Mehl oder Gemüse, Salz, Wein, Branntwein oder Bier, Kaffee.

Die Verpflegsvorschriften ordnen wol an, daß die Etappenverpflegung nur im Auslande einzutreten habe, im Inlande jedoch nur ausnahms-

weise auf Anordnung des Armeekommandanten Platz greifen könne. Dieser Ausnahmefall wird bei großen Armeen wegen der gebietlichen Nothwendigkeit auch im Inlande zur Regel. Es läßt sich nämlich nicht absehen, woher Offiziere und Mannschaft bei einer konzentrirten Armeestellung ihre Lebensbedürfnisse beziehen sollten. Bei Beginn des Feldzuges 1866 im Norden erhielt die Mannschaft das Stappenrelutium, und war empfindlichen Entbehrungen ausgesetzt, weil um schweres Geld keine Lebensmittel zu bekommen waren. Der Handeinkauf ist bei kleinen Truppenkörpern möglich, bei großen aber bahnt er die Plünderung an. Die Marktender sollen zwar im Prinzip die Truppe mit Lebensmitteln versehen; in der Praxis aber haben sie nur dann Vorräthe, wenn auch die Armee wohl verpflegt ist.

Grundsätzlich sind die verschiedenen Feldmagazine berufen, alle Verpflegungsbedürfnisse der Truppe zu liefern. Nur dann, wenn die Magazine nicht auslangen, was bei allen schnellen Bewegungen immer geschieht, soll für die Truppe requirirt werden. In Feindesland hingegen soll die ganze Verpflegung durch Requisition herbeigeschafft werden.

Beides ist ohne Beeinträchtigung der Operationen nicht möglich. Große Truppenkörper mit ihrer Verpflegung nur auf Requisitionen oder nur auf Magazine anweisen zu wollen, ist ein grober Fehler. Beide Verpflegungsarten müssen sich gegenseitig ergänzen.

Jede Requisition bedarf einer gewissen Zeit, bis sie durchgeführt ist. Wenn man von einem kleinen Ort 10.000 Porzionen Brod verlangt, können dieselben nicht binnen zwei Stunden abgeliefert sein. Man darf sich da nicht auf allenfalls anzuwendende Gewaltmaßregeln verlassen; sie können das Unmögliche doch nicht möglich machen. Wenn also ein Armeecorps am Abend irgend wo eintrifft, so sind bis zu dessen Abmarsch am nächsten Morgen gewiß noch nicht viel Lebensmittel eingelangt, jedenfalls nicht so viel, um für einen eintägigen Bedarf zu genügen.

Die Betreibung der Requisitionen ist außerdem für die Truppe mit großen Unannehmlichkeiten und Beschwerden verbunden. Man denke nur an die Anstrengungen eines Marsches, und jetzt am Abend sollen die Requisitions-Kommanden noch meilenweit hinausgehen, stundenlang warten und herumziehen, ohne etwas Erhebliches mitzubringen. Man darf also den operirenden Truppen nicht zu viel aufbürden, zumal für die Verpflegung eigene, zahlreiche Organe angestellt und vorhanden sind.

Die gewaltsame Requisition, ein organisirter Raub, wirkt keineswegs günstig auf die moralischen Elemente der Truppe; die Disziplin wird dadurch gelockert, großer Schaden angerichtet, ohne einen besonderen

Vortheil zu erreichen. Solche Requisitionen sehen aus, wie Akte der Nothwehr oder Selbsthilfe, einer schlechten Verpflegsleitung, um die Truppe vor dem empfindlichsten Mangel zu bewahren.

Requisitionen unterstützen die Verpflegung einer Armee sehr gut und können und sollen nicht entbehrt werden. Wir verstehen darunter aber solche große Requisitionen, welche in umfassender Weise angeordnet, sich über einen weiten Landstrich ausdehnen und als Landeslieferung auftreten.

Sie dienen aber dann meist dazu, die verschiedenen Feldmagazine zu füllen, welche mit ihren Vorräthen die Truppen versorgen. Nur so ist es möglich, auch die entfernteren, seitwärts gelegenen Landestheile zu den Verpflegslieferungen heranzuziehen, und die Requisitionen selbst ertragreich zu machen. Die an den Marschlinien unmittelbar anliegenden Orte allein genügen für die Beistellung der Verpflegsbedürfnisse großer Heeresmassen, wie schon erwähnt, nicht.

Die Anordnung großer, ertragreicher und weitgreifender Requisitionen ist nicht das Ergebnis einer Eingebung des Augenblicks. Sie müssen, so wie die kriegerischen Operationen selbst, voraus bedacht, erwogen und geschickt in's Werk gesetzt werden. Sie gehören nicht zu den Nebendingen des Krieges, sondern zu den bestimmenden Hauptfachen.

Requisitionen sind um so einflußreicher auf den Gang der Verpflegung, je rascher sie an die Magazine abgeliefert werden.

Requisitionen, die bald eintreffen, fließen nämlich noch in die unmittelbar hinter den Armee-Corps aufgestellten Kolonnen-Magazine, oder können bei Stillständen der Operationen an die Truppe selbst abgegeben werden.

Alle Lieferungen, welche später einlaufen, wenn die Armee-Corps schon vorgerückt sind, kommen in die Nachschubs-Magazine, welche hinter den Kolonnen-Magazinen etablirt werden und müssen von dort, erst wieder vorgeschickt werden.

Um Requisitionen also möglichst bald einkommen zu machen, müssen die am weitesten vorgeschobenen Abtheilungen beauftragt werden, die schon vorbereiteten Ausschreibungen an ihre Adresse gelangen zu lassen.

Alle kleineren Abtheilungen, besonders die Kavallerie, welche weit entsendet wird, denen selbstverständlich keine Magazine zur Disposition stehen, müssen sich durch unmittelbare Requisition erhalten und treiben auch den nöthigen Verpflegsbedarf leicht auf.

Bei solcher Verpflegung ist der erste maßgebende Grundsatz: Die Truppe, Mann und Pferd, mit Lebensmitteln zu versorgen. Hier muß jede kleinliche Engherzigkeit, welche aus falsch verstandenen Vorschriften entspringt, verschwinden. Wenn z. B. Jemand sich weigern wollte, Käse anzunehmen, weil die Etappenporzion Reis vorschreibt, oder Gerste zurückweist, weil eigentlich Hafer gefüttert werden soll, und seine Abtheilung deshalb hungern läßt, welche Verantwortung fällt schwerer in's Gewicht?

Derjenige Kommandant, welcher aus Furcht, daß ihm die Rechnung beanständet werden könnte, die Sorge für die Erhaltung seiner Abtheilung aus dem Auge verliert, macht sich eines argen Vergehens schuldig und zeigt, daß ihm die Grundelemente der Truppenführung fremd sind.

Die Feldmagazine ergänzen sich nicht nur durch Requisitionen, sondern auch durch Nachschübe aus dem Innern des Landes.

Das Heranziehen dieser Nachschübe, selbst aus den entfernteren Gegenden des Reiches, unterliegt bei dem gegenwärtig stark ausgebildeten Eisenbahnetz nicht mehr jenen Schwierigkeiten, welche in früherer Zeit zu überwinden waren. Die Eisenbahnen sind Magazinlinien von ungeheurer Ergiebigkeit; sie machen die endlosen Nachschubmagazine, welche sich endlich selbst aufzehren, größtentheils entbehrlich. Deshalb kann auch eine große Menge von Fuhrwerken, welche früher die Verpflegsartikel von weitem herbeibrachten, zur Zufuhr von den Bahnhöfen in die Feldmagazine verwendet werden.

Es ist daher auch zu hoffen und zu fordern, daß die Feldverpflegung in Zukunft mit jener Vollständigkeit und Schnelligkeit durchgeführt werde, welche nicht nur dem Wohlbefinden der Truppe, sondern auch den Anforderungen der Kriegführung entspricht.

Die besten Vorschriften, die raschesten Transportmittel bleiben werthlos, wenn sie nicht mit einer gewissen geistigen Beweglichkeit gehandhabt werden, wenn nicht die Befriedigung der Truppe, sondern die Feststellung der Ziffer in erster Linie angestrebt wird.

Jedenfalls aber — selbst wenn es nochmals Manna regnen sollte — muß die Truppe zur Durchführung der Verpflegsdispositionen wesentlich mithelfen, wenn sie nicht Mangel leiden will.

Die Proviantoffiziere dürfen weder aus Bequemlichkeit noch aus Aengstlichkeit beim Magazin Schwierigkeiten und Zweifel erheben. Die Truppenoffiziere sollen die Verpflegsvorschriften so genau kennen, als das Abrichtungs-Reglement, damit sie deren Durchführung überwachen können.

Da in der Feldverpflegung fortwährend Unregelmäßigkeiten vorkommen, so müssen alle Mängel gleich, sobald sie sich zeigen, bei dem Brigade-Kommando gemeldet werden, damit Abhilfe erfolge; diese ist nur möglich, wenn die höheren Stellen eine gewisse Zeit dazu haben, denn auch der Corps-Kommandant kann keine Wunder thun. Da die Truppe immer einen Reserve-Vorrath auf einen Tag bei sich haben soll, sind also wenigstens 24 Stunden übrig. Die Meldung, daß die Verpflegung mangle, muß erstattet werden, wenn dieser Vorrath zum Verbrauch kommt, nicht wenn er schon verdaunt ist.

So lange übrigens nach dem Kriege von den Controls-Behörden ein unerquicklicher Kampf begonnen werden darf, um jeden Bissen, der allenfalls zu viel gegessen wurde, und dieser Kampf oft mit sehr empfindlichen Zahlungen endet, so lange wird die Verpflegung nicht klaglos werden. — Männer, welche nur die Ziffer des Gesetzes kennen, haben kein Verständniß und kein Herz für die Bedürfnisse des Soldaten im Kriege; hierüber dürfen auch nach demselben nur Solche urtheilen, die mitgelitten und mitgestritten haben.

Sicherheitsdienst und dem Nachrichtenwesen.

Die Armee muß sich im Kriege bewegen, sie muß daher auch ruhen; sie kann an einem Punkte aus verschiedenen Ursachen durch längere Zeit verweilen.

Alle Bewegungen aber, welche sie unternimmt, alle Aufstellungen, welche sie bezieht, stehen in steter Verbindung mit dem Gefechte, dem Zusammenstoße mit dem Feinde. Auch dieser ist nicht unthätig, auch er marschirt, auch er ruht, jedoch oft zu einer andern Zeit als wir.

Die beiden Armeen sind hiedurch immer in einer gewissen Abhängigkeit von einander. Da sie aber räumlich getrennt sind, so lassen sich die gegenseitigen Verhältnisse nicht genau übersehen, die Bewegungen werden unsicher und schwankend, denn sie geschehen in einem undurchsichtigen Elemente.

Jede Armee hat deshalb das Bedürfnis:

1. Maßregeln zu ergreifen, welche die Armee als Ganzes sowol, als auch deren einzelne Theile gegen unerwartete Angriffe schützen sollen.

2. Die Lage des Feindes so genau als möglich zu erforschen, seine Stellung, Absicht und Stärke kennen zu lernen, den Terrain, auf welchem man sich bewegen und schlagen soll, aufzuklären.

Wir müssen daher unsere Anordnungen in zweifacher Richtung treffen:

ad 1. In defensiver Absicht, indem wir die nicht gefechtbereite Truppe mit verhältnißmäßig kleinen Abtheilungen umgeben, welche in einer erhöhten Kampfbereitschaft bleiben und den Zweck haben: eine unerwartete Annäherung des Feindes zu entdecken und bekannt zu geben, und so lange Widerstand zu leisten, bis die eigene Truppe Zeit gewonnen hat, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen.

Wir nennen dies den »Sicherheitsdienst«. Die mit demselben betrauten Abtheilungen heißen Sicherungstruppen; speziell aber Vorhut, Nachhut und Seitenhut, auch Avant- und Arriergarde und

Flanken-Corps oder Flanken-Detachements, wenn sie von einer Marschcolonne, — Vorposten und Postirungen, wenn sie von einer ruhenden Truppe entsendet sind. Die Vorhut und Vorposten können auch mit dem gemeinschaftlichen Namen Vortruppen bezeichnet werden.

Wir verfolgen mit solchen Entsendungen nur defensiv Zwecke; sie sollen gegen Ueberraschung und Ueberfall schützen, die Abwehr ermöglichen; es sind nur Vorsichtsmaßregeln, welche wir damit ergreifen.

Es müssen aber auch

ad 2. Anordnungen in offensiver Absicht in's Leben treten. Dies geschieht, indem wir Abtheilungen ausschicken, um den Feind zu beobachten, auszukundschaften, zu erforschen oder zu rekonosziren, wie man es nennen will.

Nicht um sich gegen den Feind zu schützen — was wol indirekte auch dadurch erreicht wird — sondern um genügende Nachrichten über ihn zu erlangen, welche die Grundlage für den von uns beabsichtigten Angriff abgeben oder die nothwendige Sicherheit und Klarheit für unsere Vertheidigung gewähren sollen, werden solche Entsendungen gemacht. Es ist dabei ganz gleichgiltig, ob man sich in der Offensive oder Defensiv befindet, denn auch diese letztere kann kein positives Resultat erreichen, wenn sie nicht selbst im geeigneten Momente zur Offensive übergeht.

Endlich dienen solche Entsendungen dazu, unsere eigenen Bewegungen und Absichten zu verbergen, indem wir die entsendeten Parteien vom Feinde zurückweisen.

Wir bezeichnen diese Anordnungen hier mit dem Ausdrucke »Nachrichtenwesen« und begreifen darunter alle Maßregeln, welche getroffen werden, den Feind aufzusuchen, ihn dann zu beobachten und die gewonnenen Resultate am gehörigen Orte bekannt zu geben.

Die Abtheilungen, welche mit solchen Aufgaben betraut sind, nennen wir: Patrouillen, Streifkommanden oder Streif-Corps, militärische Kundschaftsabtheilungen, und wie sie sonst noch heißen mögen.

Wir erklären das »Nachrichtenwesen« für ungleich wichtiger, als den »Sicherheitsdienst«, wiewol es oft auf Kosten dieses letzteren in unverantwortlicher Weise vernachlässigt wird.

Trägt doch auch das Nachrichtenwesen oder der Nachrichtendienst wesentlich zur Sicherheit bei, denn der Feind, den wir genau beobachten, kann uns nicht leicht überraschen. Der Sicherheitsdienst nützt uns für den Angriff nur wenig, während die Vortheile eines guten Nachrichtendienstes hiefür ganz außerordentlich sind.

Das Nachrichtenwesen setzt bei den hie mit betrauten Abtheilungen gewöhnlich sehr rasche, weit ausgreifende Bewegungen voraus; beim Sicherheitsdienste jedoch bewegen sich Vor- und Nachhut, wenigstens zum großen Theile gleichmäßig mit der Haupttruppe, oder sie stehen als Vorposten ganz still.

Wir müssen also prinzipiell den ganzen Nachrichtendienst der Kavallerie übertragen und sie mit diesem, ihrem Wesen ganz zusagenden Dienste in ausgedehntester Weise beschäftigen.

Zum Sicherheitsdienste hingegen genügt in der Regel die Infanterie im Vereine mit kleinen Kavallerie-Abtheilungen vollkommen. Man wird Kavallerie allein, zu diesem Dienste nur dann verwenden, wenn keine Infanterie vorhanden ist (bei großen Kavallerie-Körpern) und wenn bei gewissen Dienstleistungen größere weitere Bewegungen gefordert werden, denen die Infanterie nicht folgen kann.

Die ganzen Vorposten und größeren Abtheilungen der Vorhut werden also von der Infanterie, — Patrullen, Seitendetachements, Außentrupps von der Kavallerie bestritten.

Um aber den gesammten Nachrichten- und Sicherheitsdienst richtig zu würdigen, müssen wir die taktischen Grenzen überschreiten und ein strategisches Verhältniß zu Grunde gelegt werden. Es ist also unbedingt nöthig, den ganzen Körper, für welchen dieser Dienst geleistet wird, d. i. also die ganze Armee, hier in Betracht zu nehmen. Der Wirkungskreis einer Brigade, ja selbst oft der eines Armee-Corps ist zu eng dafür. Wollte man nur diese Körper in Untersuchung ziehen, so würde man wol den Sicherheitsdienst für eine Brigade oder ein Corps betreiben und kennen lernen, das Nachrichtenwesen einer Armee bliebe nach wie vor ein ganz fremder Gegenstand.

Wer sich dem Glauben hingibt und meint, die Summe aller von den verschiedenen Armee-Corps angeordneten Sicherungsmaßregeln genüge auch für das Ganze der Armee, begeht einen Irrthum, der leicht von unangenehmen Folgen begleitet sein kann.

Die Armee als Ganzes hat nämlich wegen der ihr eigenthümlichen strategischen und taktischen Verhältnisse einen eigenen Nachrichten- und Sicherheitsdienst nöthig.

Wie wir wissen, ist das Armee-Corps gewöhnlich der größte Körper, welcher sowol im Marsche als in der Ruhe räumlich so vereinigt ist, daß ein gemeinschaftliches Schlagen mit allen seinen Truppentheilen innerhalb einiger Stunden möglich wird. Das Corps ist auch die größte

taktische Einheit, welche bei den Operationen der Armee in Rechnung kommt. Es mag sich in untergeordneten Fragen noch so selbstständig bewegen, so bleibt es doch immer bei allen wichtigen Handlungen von den Dispositionen des Feldherrn abhängig und erhält dafür von ihm die nothwendigen Befehle. Das Corps trifft nur taktische Anordnungen.

Ganz anders stellen sich die Verhältnisse bei der ganzen Armee dar.

Diese ist räumlich nicht vereinigt, sie nimmt während der Operationen immer einen Raum ein, welcher so groß ist, daß die einzelnen Corps oft mehr als einen Tagmarsch bedürfen werden, um auf einem Schlachtfelde taktisch vereinigt auftreten zu können. Die Armee wird ferner in allen ihren Theilen durch das Armee-Kommando nach eigener, freier Entschließung geleitet, und mit Rücksicht auf die Stellung und Bewegung des Feindes und auf den ganzen Kriegszweck, also nach strategischen Grundsätzen geführt.

Die einzelnen Corps können immerhin durch angewendete Sicherungsmaßregeln nicht unvorbereitet vom Feinde angegriffen werden. Die Armee aber als Ganzes gedacht, ist trotzdem gleichsam im strategischen Sinne einer Ueberraschung ausgesetzt.

Jedes einzelne Corps kann wol für sich dem Feinde ganz geordnet und gesammelt entgegentreten, während doch das gemeinschaftliche Zusammenwirken in der Armee unmöglich ist, wenn die Corps nicht auf demselben Schlachtfelde vereinigt sind. Eine solche strategische Ueberraschung fällt viel schwerer ins Gewicht, als wenn die Armee vollkommen vereinigt, aber die Corps taktisch nicht ganz geordnet wären.

Im Jahre 1809 wurde in Süddeutschland die Armee des Erzherzogs Karl geschlagen und in zwei Theile gesprengt, denn die einzelnen Corps waren zwar in sich, aber nicht als Armee taktisch geordnet. Bei Solferino wurden zwar einzelne Corps durch den unerwarteten Angriff der Franzosen überrascht, die ganze Armee war aber vereinigt und konnte die Schlacht schlagen. — Der Feldherr muß daher, wenn er nicht mit vereinzeltten Corps schlagen oder vielmehr geschlagen werden will, zum allerwenigsten wissen, ob er innerhalb der nächsten 24 Stunden vom Feinde angegriffen werden kann oder nicht; das heißt, er muß über die Stellung der feindlichen Armee, oder doch des größten Theiles derselben immer im Klaren sein. Nur dann ist er in der Lage, seine Dispositionen so zu treffen, daß in der Schlacht kein Mann seiner Armee fehle.

Die Kunst des Feldherrn besteht eben darin, seine Armee während der Operationen weit auszubreiten, sie aber am Schlachttag vollkommen zu vereinigen.

Dies alles wird nur möglich sein, wenn die Armee strategisch gesichert ist, d. h. wenn der Feldherr durch zweckmäßige Einrichtungen von jeder gefahrdrohenden Bewegung des Feindes so zeitlich benachrichtigt wird, daß er noch im Stande ist, jede strategische Ueberraschung durch entsprechende Dispositionen zu vereiteln.

Die mit schwerem Gelde bezahlten Kundschafter, welche in solchen Fällen höchst selten gute Dienste leisten, werden dann hiefür entbehrlich. Kundschafter werden immerhin über einzelne Vorgänge im feindlichen Hauptquartier, über Organisation von Streitkräften gute Aufschlüsse geben, über Truppenbewegungen werden sie gewöhnlich täuschen, denn sie haben selten das Verständniß dafür. Darüber hellt nur ein immerwährender, einheitlich geleiteter Kontakt mit dem Feinde auf.

Wir werden daher vorerst den Sicherheits- und Nachrichtendienst, im strategischen Sinne organisiert, betrachten, dann aber erörtern, wie derselbe bei den einzelnen Armee-Corps und deren Unterabtheilungen zu betreiben wäre.

Vom Sicherheitsdienste und dem Nachrichtenwesen im strategischen Sinne.

Das Nachrichtenwesen und der Sicherheitsdienst wird im strategischen Sinne betrieben:

1. durch vorgeschobene Kavallerie-Abtheilungen,
2. durch Streif-Corps,
3. durch vorgeschobene Armee-Corps.

1. Von den vorgeschobenen Kavallerie-Abtheilungen.

Um den oben angedeuteten Anforderungen zu genügen, wären in der Offensive vielleicht folgende Maßnahmen zweckdienlich:

1. Vor die strategische Front der Armee wird eine Kette von Abtheilungen leichter Kavallerie vorgeschoben.
2. Diese Abtheilungen verfolgen in erster Linie den Zweck, Nachrichten einzuziehen.
3. Diese Unternehmungen müssen einheitlich geleitet werden.
4. Die gewonnenen Nachrichten müssen möglich rasch und sicher ins Armee-Hauptquartier weiter befördert werden.

Im Grunde genommen, soll mit all' dem, was wir hier anführen wollen, nichts anderes gesagt sein, als was man von dem Dienste der Kosaken hört.

Der Einwurf daß dieser Dienst nur von Kosaken betrieben werden könne, scheint uns nicht so fest begründet, als daß wir nicht daran zu rütheln versuchen wollten. Prüfen wir die Vorzüge der Kosaken etwas näher.

Sie bestehen in der rastlosen Thätigkeit des Mannes, seiner vorzüglichen Beobachtungs- und Orientirungsgabe, seiner Findigkeit; in der großen Ausdauer der Pferde, in der Genügsamkeit beider in Bezug auf Verpflegung. In manchen Schriften findet man die Behauptung aufgestellt, daß die Kosaken keinen ernsthaft gemeinten Angriff annehmen. Dieses zu ihren Ungunsten lautende Urtheil wird von Böniß bestritten, welcher sagt: daß die Kosaken das, was wir Waffenehre nennen, nicht besitzen, wenn es aber der wahre Kriegszweck erfordert, Heldenthaten ausführen, — was er mit einigen Beispielen bekräftigt.

Es ist allerdings wahr, daß sich angeborne Naturanlagen nicht ganz durch Kunst ersetzen lassen; aber eine entsprechende Uebung wird bei nicht gänzlich mangelnder Fähigkeit sehr viel zu Stande bringen, — wenn auch die höhere Vollkommenheit fehlt, so kann doch das Gewöhnliche erreicht werden. Man fordert daher mit Recht von der Kavallerie, daß sie durch namhafte Leistungen im Kriege die bedeutenden Kosten ihrer Erhaltung ersetze. »Bei dem vorzüglichen Materiale von Mann und Pferd, welches der k. k. Armee zu Gebote steht, wird es nur auf eine zweckmäßige Behandlung und richtige Abrichtung ankommen, um, gepaart mit dem echten Reitergeiste, allen an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen.«

Wenn man übrigens bedenkt, daß die Kosaken stets in zahlreichen Schaaren erscheinen, und alle ihre Gesammtleistungen auf eine gemeinsame Rechnung gestellt werden; wir hingegen mit verhältnißmäßig wenigen Eskadronen dasselbe leisten sollen; so ist daraus zu entnehmen, daß die Anforderungen weder leicht noch unbedeutend sind.

Das Kommando dieser Abtheilungen muß daher den geschicktesten Offizieren anvertraut werden. Der Zweck ist so wichtig, die Verantwortung bei Fällen des Mißlingens so bedeutend, daß dies einer jener Momente ist, den das Dienst-Reglement vorsieht, wo selbst der im Range Jüngere, wenn er ungleich besser befähigt ist, dem Älteren im Kommando vorangeht.

Wir haben hier vom Kommandanten einer solchen Abtheilung gesprochen, weil in diesem Falle die Truppe nur seine Bedeckung bildet. Er muß sehen und hören; seine Truppe ist nur da, um den Feind, welcher dieses Sehen verhindern wollte, bei Seite zu schaffen. Wird der Kommandant von den anderen ihm untergebenen Offizieren und von seinen

Leuten, so weit es nothwendig ist, unterstützt, um so besser. Er bleibt aber doch immer weitaus die Hauptperson.

Von einem solchen Offizier muß man nun voraussetzen, daß er mit Hilfe seiner militärischen Bildung und Sprachkenntniß, mit einer guten Karte in der Hand, getrieben von regem Pflicht- und Ehrgefühl, wohl richtigere, werthvollere und klarere Nachrichten bringen könne, als ein halbwilder Kosak, der sich mit Niemandem verständlich machen kann.

Wir glauben hier betonen zu müssen, daß man zur Führung dieser Kundschafftstruppen nicht blos eines militärisch gebildeten Offiziers, sondern eines solchen bedarf, bei welchem Mutterwitz und Orientirungsgabe vorherrschen. Die Spürnase des Kosaken und der Verstand eines Akademikers gehen nicht Hand in Hand. Beides vereint findet man nur in wenigen Individuen; es sind dies bevorzugte Naturen, Soldaten ersten Ranges.

Auch der tief gelehrte Militär taugt nicht an solche Posten; er setzt beim Gagner nur immer Verständiges voraus, bewaffnet sich mit einer Karte und lebt sich so in seine eigenen Ideen hinein, daß er dieselben durch die geringsten Anzeichen bestätigt findet, — Gegentheiliges nicht glauben will und auf diese Weise oft falsche Meldungen macht. Diese sind um so schwerer zu erkennen, weil sie das Gepräge der vollen Wahrscheinlichkeit an sich tragen. Durch das fortwährende Grübeln, daß der Feind es nur so und nicht anders machen könne, kommt er endlich zum Resultat, daß jener es auch so gemacht haben müsse. Der einfache, helle Kopf jagt nicht nach Phantastiegebilden, sucht das thatsächlich Vorhandene und findet glücklich das Wahre.

ad. 1. Es scheint uns für die strategische Sicherheit der Armee keineswegs genügend, nur auf einer oder der anderen Straße ein sogenanntes Streif-Corps zu entsenden.

Auf allen Wegen, welche die verschiedenen Kolonnen der eigenen Armee betreten, oder von jenen des Feindes benützt werden könnten, müssen Abtheilungen leichter Kavallerie vorrücken, welche also nicht nur die Front, sondern auch die Flanken der Armee decken.

Indem man eine ganze Kette von Abtheilungen vor der Armee ausbreitet, wird auch das Gefährliche der Lage, in welcher vereinzelte Abtheilungen sich befinden würden, stark vermindert.

Eine jede solche Abtheilung soll hinreichend stark sein, um Entsendungen machen, um in besonderen Fällen kleine Besatzungen zurücklassen und die nöthigen Ordonanzposten ausstellen zu können, ohne dadurch so zusammen

zu schmelzen, daß sie vor jeder starken Patrouille des Feindes schon zurückweichen müßte. Die Stärke einer jeden Abtheilung dürfte also 1—3 Eskadronen betragen.

Wenn man z. B. annimmt, daß die Armee in 3 Hauptkolonnen auf gleicher Höhe vorrückt, man also 3 Straßen deckt, außerdem eine Abtheilung vor die rechte, eine vor die linke Flanke vorschiebt, so dürften 5 solcher Abtheilungen genügen.

Eine Brigade von drei leichten Regimentern wäre also nothwendig um diesen Dienst auf 5—6 Bewegungslinien zu betreiben. Ist der zu deckende Raum größer, die Bewegungslinien zahlreicher — und dies wird bei starken Armeen oft der Fall sein — so müßte noch eine zweite Brigade in Verwendung kommen.

Für die Bewegungen und Unternehmungen dieser Abtheilungen gilt immer die Regel: den einen Zweck, d. i. Nachrichten einzuziehen, nie aus dem Auge zu verlieren. Es läßt sich daher gar nicht bestimmen, wie weit sie an einem Tage zu marschiren haben, — ihre Bewegungen sind an jene der Armee nicht gebunden. Sie müssen in so starken Tagsmärschen vorgehen, als es der Zustand der Pferde erlaubt, bis sie den Feind aufgefunden haben.

Ist auf diese Art die Fühlung mit dem Feinde gewonnen, so muß sie unter jeder Bedingung fortwährend erhalten bleiben.

Die Bewegungen des Feindes sind nun auch bestimmend für die Bewegungen der vorgeschobenen Abtheilungen. Rückt der Feind vor, so lassen sie sich zurückdrücken; weicht er zurück, so folgen sie ihm nach.

Gefechte werden dann geliefert, wenn feindliche Abtheilungen das Beobachtungsgeschäft hindern oder selbst ausüben wollen, — oder wenn man durch dieselben sich überhaupt Klarheit über die Stärke des Feindes verschaffen will. Ueberhaupt sollen diese vorgeschobenen Abtheilungen nicht zu schwüchern auftreten. Wenn der Feind von ihrer Anwesenheit erfährt, wird er vorsichtiger werden. Sie dürfen daher auch vor schwachen feindlichen Abtheilungen nicht zurückweichen, denn der Feind könnte durch dieselben vielleicht nur seine Bewegungen maskiren wollen. In diesem Falle muß man ihm ein wenig auf den Zahn fühlen.

Schon diese erste Bedingung, mit dem Feinde in ununterbrochener Fühlung zu bleiben, ist leichter ausgesprochen als durchgeführt. Der Feind umgibt sich nämlich selbst mit Sicherungstruppen, welche ähnliche Zwecke verfolgen wie die unseren. Auch sie werden auf weitere Entfernung vor ihrer Armee sein, und in einiger Unabhängigkeit von derselben vorgehen.

Es genügt aber nicht, nur diese Föhler des Gegners im Auge zu

behalten, sondern es müssen hauptsächlich die stärkeren Kolonnen beobachtet werden.

Die Bewegung der Armee-Corps geschieht einfach und in großen Zügen; ein Gleiches kann man von den vor der Front befindlichen Abtheilungen nicht sagen. Gleichsam wie bei einem fortwährenden Wellenschlag, dringen sie vor, beobachten und schützen, gehen wieder zurück, und so wiederholt sich dies ununterbrochen. Richtig zu unterscheiden, was für Abtheilungen man vor sich hat, zu unterscheiden, ob man es mit ernstlichen Bewegungen der feindlichen Gros, oder nur mit dem täglichen Oscilliren der Vortruppen zu thun hat, ist sehr schwer. Nur wer genaue Kenntniß des Krieges, eine scharfe verlässliche Beobachtungsgabe mit kaltblütigem Urtheil verbindet, geht in solchen schwierigen Lagen nicht irre.

Solche vorgeschobene Abtheilungen sind gezwungen, nicht nur täglich zu ihrer Erholung durch längere Zeit zu ruhen, sondern es treten sehr häufig Fälle ein, daß durch mehrere Tage keine Bewegungen der feindlichen Truppen stattfinden und auch die vorgeschobenen Abtheilungen stehen bleiben müssen. Es erfordert daher immer die Wahl des Punktes, auf welchem man verweilen will, eine gewisse Aufmerksamkeit.

Er muß so liegen, daß er mehrere Zugänge deckt, daß man den Feind dabei beobachten kann und auch der eigene Rückzug nicht gefährdet sei, also dort wo mehrere Wege auseinander führen. Je näher an dem Feind ein solcher Punkt liegt, um so besser, da die Unsicherheit schwindet, und die Truppe ihren Dienst besser thut.

Trifft man erst des Nachts auf seinem Posten ein, so bleibt man vorerst beisammen und in der Ordnung, entsendet nur in der Nähe kleine Patrullen, und läßt womöglich angesehene Ortsbewohner herbeiholen, welche man ausfragt, erforderlichen Falles als Geißeln behält.

Bei Tag und sobald man in der Gegend genügend orientirt ist, läßt man nicht nur beständig Patrullen gegen den Feind, sondern auch — wenn der Rückzug schwierig, und man gewisse Punkte, z. B. Brücken, Defilen unbedingt zu passiren hätte — nach der Rückzugsrichtung abgehen. Es ist dabei zweckmäßig, die Patrullen, welche gewöhnlich ganz schwach, 5—8 Mann, sein werden, zuweilen zu verstärken, damit der Feind, wenn er etwas gegen sie unternehmen will, unerwartet auf stärkere Abtheilungen stößt.

Des Nachts wechselt man immer den Biwakplatz. Falls der Feind durch Verrath oder Patrullen, von dem Aufstellungsplatz Kenntniß erhalten hätte, und er einen Ueberfall beabsichtigt, führt er einen Schlag in die Luft.

Solche Abtheilungen dürfen nie, durch die Entfernung des Feindes irregeleitet, sich der Sorglosigkeit hingeben. Der Feind kann in einer langen Nacht, eine beträchtliche Strecke hinterlegen. Bei Nacht, besonders gegen Morgen, muß die Aufmerksamkeit verschärft werden, während bei Tag, wo man Uebersicht genießt, mehr Bequemlichkeit gegeben werden kann.

ad 2. Der erste Zweck, den jede dieser vorgeschobenen Abtheilungen zu erreichen strebt, ist: Nachrichten jeder Art einzuziehen; — den Feind ausfindig zu machen und im Auge zu behalten. Dies stets zum Ziel seiner Handlungen gemacht, und es werden große Fehler nicht vorkommen.

Die Nachrichten, welche dem Feldherrn von Wichtigkeit sind, dürfen sich in Folgendem zusammenfassen:

a) die strategische Front des Feindes und ihre Ausdehnung. Man erhält die Auskunft hierüber einfach dadurch, daß so ziemlich gleichzeitig von allen Bewegungslinien überhaupt nur gemeldet wird, wo die feindlichen Spitzen stehen, und wo keine Fühlung zu finden ist.

Diese Aufstellungspunkte bezeichnen die Lage und Richtung der feindlichen strategischen Front, und begrenzen ihre Flügel. Daraus ist schon zu entnehmen, daß eine einzelne Abtheilung solche Resultate nicht geben, sondern erst die Summe der einzelnen Daten, eine allgemeine Uebersicht bieten kann. Hierin liegt aber für die einzelnen Abtheilungen die Anforderung, Alles, was sich auf die Stellung des Feindes bezieht, mit größter Gewissenhaftigkeit zu berichten, selbst wenn es ihnen nur unbedeutend schiene.

Manche Nachricht, welche dem Berichterstatter ganz gleichgiltig scheint, gewinnt durch den Vergleich mit andern Meldungen eine sehr erhöhte Wichtigkeit. Wenn z. B. mehrere Abtheilungen den Feind vor sich finden, andere aber nicht, so bestimmt man aus dem Vergleich der einlaufenden Berichte die Frontausdehnung des Gegners, während vielleicht die Abtheilungen, welche keinen Feind vor sich hatten, diesem Nichtvorhandensein desselben keine besondere Bedeutung beilegen.

In so großen Verhältnissen verschwinden oft schöne Leistungen Einzelner oder selbst ganzer Abtheilungen. Sie werden von dem Betreffenden, nur zu oft, sehr in den Vordergrund gestellt, während hingegen die großen Ereignisse, — eben wegen ihrer Größe übersehen werden.

b) Vertheilung der Streitkräfte in der strategischen Front. Ergibt sich aus der Zusammenstellung, welche Abtheilungen des Feindes, also: die Waffengattung, Nummern der Regimenter oder Adjustirung der-

selben, auf einer oder der andern Bewegungslinie sich zeigen. Weiß man im Armee-Hauptquartier und schon bei den Armee-Corps die *ordre de bataille* des Feindes genau kennt, so wird eine solche Stelle bald im Klaren sein, in welcher Weise die feindlichen Corps vertheilt sind. Man kann, bei übereinstimmenden Angaben, wol schließen, daß dort, wo einzelne Leute einer feindlichen Truppe sind, diese selber auch nicht sehr weit sein werde.

c) Beobachtungen über die Gewohnheiten des Feindes. Besonders zu Anfang des Krieges ist es wichtig, zu wissen, wie sich der Feind benimmt. Ob seine Kriegsführung thätig, vorsichtig, kühn, oder energisch, wie sich seine Truppe im Gefecht zeigt. — Zu welchen Stunden er aufzubrechen pflegt, wann er kocht. — Wie sein Sicherheitsdienst betrieben wird zc.

d) Berichte über den Terrain. Da hiebei immer voranzuzusetzen ist, daß sich die höheren Stellen im Besitze von guten Karten und Reconnozirungsberichten befinden, welche vor Beginn des Krieges verfaßt wurden, so muß hauptsächlich das angeführt werden, was aus der Karte nicht zu ersehen und für die momentanen Verhältnisse von Wichtigkeit ist. Da es sich hauptsächlich um die Bewegung handelt, so wird der momentane Zustand der Wege und überhaupt alles, was auf die Bewegung Bezug nimmt, zu erwähnen sein.

ad 3. Wenn die vorgeschobenen Abtheilungen einen einheitlichen Zweck verfolgen sollen, so müssen sie auch einheitlich geleitet werden. Es ist nicht möglich, einer jeden solchen Rundschafsparthei auf mehrere Tage hinaus unabänderliche Befehle zu ertheilen; die Anordnungen müssen je nach dem Benehmen des Feindes modificirt werden.

Nimmt man nur ein ganz mäßiges Vorschreiten dieser vorgeschobenen Abtheilungen an, so wird die Entfernung derselben vom Armee-Hauptquartier zu groß, um eine unausgesetzte Leitung von dort her thunlich zu machen, da mancher Befehl während des Uberschickens veralten würde.

Bedenkt man den Aufwand an Ordonanzposten, der gemacht würde, wollte jede einzelne dieser Abtheilungen mit dem Armee-Hauptquartier correspondiren, die exponirte Stellung dieser Posten zc. Erwägt man ferner, daß das Armee-Hauptquartier auch nicht diejenige Behörde ist, welche Zeit und Arbeitskraft besitzt, um sich mit so kleinen Abtheilungen in Verbindung zu setzen; so wird man wol nach einer andern Stelle suchen müssen, welcher die einheitliche Leitung des ganzen Nachrichtenwesens zuzufallen hätte.

Diese Stelle ist das Brigade-Kommando. Ein Brigadier,

welcher diesem Posten gewachsen ist, muß ganz besonders vorzügliche Eigenschaften, wie sie nur selten zu finden sind, in sich vereinigen.

Die hohen geistigen Anlagen müssen bei ihm zum vollkommen strategischen Verständniß des Krieges ausgebildet sein. Sie müssen jedoch überragt werden durch Reitergeist, unbefangenes Urtheil, rastlose Thätigkeit, schnellen Entschluß, energisches Handeln, ausdauernde Tapferkeit, kühnes Vertrauen in sich und seine Truppe.

Dem Brigadier müssen aber auch die nöthigen Organe beigegeben werden; er soll von den beabsichtigten Operationen unterrichtet, die auf andern Wegen eingelaufenen Rundschäfts Nachrichten ihm mitgetheilt und für außergewöhnliche Fälle besondere Befugnisse eingeräumt werden. Nur dann kann der Brigadier auch frei und selbstthätig mit seinen Abtheilungen disponiren.

Durch den sorgfältigen, fortwährenden Vergleich der Nachrichten, welche von den verschiedenen Abtheilungen einlangen, wird er das Wahre von dem Falschen, den Schein von der Wirklichkeit sondern können, was oft einer einzelnen Abtheilung nicht möglich ist. Abtheilungen, die sich im Irrthum befinden, wird er auf denselben aufmerksam machen; andere auffordern, die gewonnenen Nachrichten zu vervollständigen und den Anfangs allgemeiner gehaltenen Aufträgen eine bestimmtere Färbung geben.

Das Resultat dieser Anordnungen werden klare, bündige, umfassende und verlässliche Meldungen an das Armee-Hauptquartier sein, aus welchen der Armee-Kommandant entnimmt, wo er den Feind zu suchen und was er allenfalls von ihm zu befürchten habe; aus welchen er zugleich jene Maßregeln ersieht, die getroffen wurden, um jene Nachrichten zu ergänzen und zu vervollständigen.

ad 4. Die weitere, ebenso wichtige Aufgabe, wodurch der erreichte Zweck erst verwerthet wird, ist: die eingezogenen Nachrichten auch weiter zu befördern.

Wir müssen dabei zweierlei Meldungen unterscheiden. Zuerst jene, welche von den einzelnen Abtheilungen an die Brigade gelangen, und solche, welche von dieser an das Armee-Kommando gehen.

Es wäre nämlich sehr umständlich, wollte jede einzelne Abtheilung direkte mit der andern und mit dem Armee-Kommando korrespondiren. Das vermittelnde Glied ist auch in diesem Falle das Brigade-Kommando.

Eine belangreiche Nachricht, welche um einige Stunden früher im Armee-Hauptquartier eintrifft, kann von sehr bedeutendem Einflusse auf die Bewegungen der Armee, auf das Schicksal der Schlacht werden.

Wichtige Nachrichten müssen deshalb direkte und so schnell als möglich zurück gesendet werden. Als wichtig gilt alles, was neue Aufschlüsse über den Feind gibt, — was die bisherigen Ansichten und Voraussetzungen ändert oder ganz umstößt.

Aber nicht nur außerordentliche Ereignisse sollen gemeldet werden, sondern es muß ein regelmäßiger Meldungsdiensft eingerichtet werden.

Dieser regelmäßige Meldungsdiensft ist nothwendig, um die vorgelegten Behörden in steter Kenntniß der Aufstellungspunkte zu erhalten.

Durch das fleißige Einsenden von Rapporten in der angegebenen Weise, bleiben sowol die einzelnen Abtheilungen durch Vermittlung der Brigade, unter sich, als auch das Ganze mit dem Armeehauptquartier in fortgesetzter Verbindung, welche nach beiden Richtungen hin unbedingt nothwendig ist.

Sollte der Feind eine dieser Abtheilungen abschneiden oder verdrängen, so wird schon durch das Ausbleiben der regelmäßigen Meldungen das Brigade-Kommando aufmerksam werden und nachforschen. Auch die abgeschnittene Abtheilung muß trachten, das Brigade-Kommando oder die nächste Truppe von dem eingetretenen Ereignisse zu benachrichtigen. Auf welche Art dies geschieht, läßt sich schwer bestimmen, ob durch Patrollen, durch verkleidete Leute der eigenen Truppe, oder durch verlässliche Landesbewohner — die jeweiligen Umstände sind dafür maßgebend. Verkleideter Mannschaft darf aber nie etwas Schriftliches mitgegeben werden.

Ist man mit dem Feinde einmal im Contact, und stehen die Armeen sich schon nahe gegenüber, dann ist jede noch so geringe Bewegung des Feindes von unberechenbarer Wichtigkeit, dann müssen sich die Meldungen in regelmäßigen kurzen Zeiträumen folgen.

Sobald die Entfernungen von den vorgeschobenen Abtheilungen zur Brigade, oder von dieser zum Armeehauptquartier weiter wird als zwei Meilen, müssen Ordonanzposten als Relais eingeschoben werden.

Für die Aufstellung der Ordonanzposten wäre zu bemerken: Daß sie bei Wegkreuzungen aufgestellt werden, — die Entfernung von einem Posten zum andern nicht über zwei Meilen betrage, — daß auf dem Umschlage der Meldung, jene Posten zu bezeichnen sind, welche passirt werden sollen; und die Gangart anzugeben ist, welche nach Wichtigkeit und Entfernung zu bemessen ist.

In allen Fällen, wo es sich mit der Sicherheit verträgt, wird man die Beförderung der Depeschen mittelst requirirter Wagen bewerkstelligen, weil die Pferde der Truppe dadurch mehr geschont werden.

Nach einer gewonnenen Schlacht, wenn es unthunlich erscheint, gleich eine kräftige Verfolgung einzuleiten ist es unbedingt erforderlich, den geschlagenen Feind durch eine Anzahl von Kundschaftspartbeien beobachten zu lassen. Auf diese Art kann es wenigstens nicht geschehen, daß man über die Richtung der Verfolgung, welche man am nächsten Tage einzuschlagen hat, im Unklaren bleibe.

Nebenbei kann selbst das Nachsenden von nur wenigen Eskadronen genügen, um die Unordnung, welche jeder Rückzug erzeugt, beim Feinde noch zu vermehren. Der Feind weiß ja nicht, was hinter diesen Eskadronen steckt, es könnten die Spizen der siegreichen Armee sein. Zum Mindesten werden beträchtliche Quantitäten an Gefangenen und zurückgelassenem Kriegsmaterial in ihre Hände fallen.

Befindet sich die Armee im Rückzuge, sei es aus was immer für einem Grunde, so bleiben auf den verschiedenen Marschlinien ebenfalls solche Kavallerie-Abtheilungen zurück. Sie verweilen, unter steter Beobachtung des Feindes so lange auf ihrem Plage, bis sie zurückgedrückt werden. Jene Abtheilungen, welche an Linien stehen, die von der nachrückenden feindlichen Armee nicht betreten werden, rücken entweder ein, wenn die Absicht des Feindes klar ausgesprochen ist, oder werden im entsprechenden Moment einberufen.

Werden bei Rückzügen solche Anordnungen getroffen, so ist ebenfalls eine gemeinschaftliche Leitung und eine unausgesetzte Verbindung dieser Abtheilungen sowol unter sich, als auch mit der Armee von höchster Wichtigkeit.

Es ist nämlich immerhin möglich, daß der Feind in seiner Vorrückung nicht genau jene Linien betritt, welche unsere Armee im Rückzuge benützt. Diese Linien kennen zu lernen, um dadurch zu wissen, wo man den nächsten Stoß zu erwarten, oder wohin man allenfalls einen offensiven Gegenstoß zu führen hat, ist im hohen Grade wünschenswerth.

Es ereignet sich nun recht leicht, daß ein Theil unserer zurückgelassenen Abtheilungen vom Feinde zurückgedrängt wird, während andere ganz unbelästigt bleiben; hieraus ergibt sich schon die Nothwendigkeit einer genügenden Verbindung, wenn die Kette nicht ganz zerrissen werden soll. Auch diesmal bildet das Brigade-Kommando am besten die leitende und vermittelnde Behörde. In solcher Lage können jedoch die Ordonanzposten nicht von den vorne stehenden Kavallerie-Abtheilungen, sondern müssen von den zurückgehenden Armee-Corps ausgestellt werden.

Eine solche Kette von vorgeschobenen Abtheilungen wird jedoch auch geeignet sein, unsere Absichten zu verbergen und kann zuweilen zur

Täuschung des Feindes benutzt werden. Dieser muß nämlich in diesen vorgeschobenen Abtheilungen unsere Kolonnenspitzen vermuthen. Unternimmt er nichts, um sich hierüber Aufklärung zu verschaffen, so können sich unsere Armee-Corps, wie hinter einem undurchdringlichen Schleier bewegen, und plötzlich in einer ganz unerwarteten Richtung vordringen.

Daraus läßt sich auch das Verhalten ableiten, welches anzuwenden ist, wenn der Feind uns mit Kavallerie-Abtheilungen zu umfassen und einzuengen sucht. Es ist einfach. Man konzentriert eine genügende Kraft, durchbricht die Kette an einem Punkte, und wendet sich dann links oder rechts gegen die nebenstehenden Abtheilungen.

Im Jahre 1805 z. B. ließ Napoleon eine Armee-Division Dragoner auf den verschiedenen Wegen des Schwarzwaldes vorrücken. Die dafelbst aufgestellte österreichische Kavallerie wurde zurückgedrängt, machte aber keinen Versuch, die verlorenen Positionen wieder zu gewinnen, sondern wartete ruhig ab. Napoleon aber ließ seine Dragoner im Schwarzwalde stehen, täuschte dadurch die österreichische Armee, welche sich in der Gegend von Ulm sammelte, und erschien plötzlich in ihrer Flanke, während sie den Angriff noch immer in der Front erwartete.

Die vorgeschobenen Abtheilungen können im Vormarsche auch noch sehr gute Dienste leisten, wenn sie allwärts die vom Armee-Kommando angeordneten Requisitionen ausschreiben. Wir haben schon bei der „Verpflegung im Felde“ gesehen, wie es bei Requisitionen, wenn sie ergiebig sein sollen, darauf ankömmt, dieselben je früher in's Werk zu setzen. Die Operationen, welche durch die mangelnde Verpflegung oft gehemmt werden, können nun ungehindert fortgesetzt werden. Uebrigens dienen selbst Requisitionen, welche ausgeschrieben werden, ohne daß man derselben benöthigte, zur Täuschung des Feindes. Endlich können solchen Kundschäfts-Abtheilungen besondere Aufgaben, wie solche bei den Streif-Corps abgehandelt wird, aufgetragen werden.

Das, was hier von den vorgeschobenen Kavallerie-Abtheilungen gesagt wurde, soll keineswegs als ein für alle Fälle anwendbares Rezept angesehen werden, besonders, was die Form betrifft. Ob solche Abtheilungen von einer oder mehreren Brigaden entsendet, oder ob ein größerer Kavallerie-Körper beauftragt wird, diesen Dienst zu leisten, oder ob endlich nur einzelne solcher Abtheilungen verwendet werden; der Zweck, das Wesen ihrer Entsendung bleibt immer derselbe.

Wo die Verhältnisse einen so großartigen Charakter annehmen, wie hier, wo solche weite Räume zu beherrschen sind, so vielen Einflüssen

Rechnung zu tragen ist, da muß die Form dem Geiste weichen, der sich hier reich entfalten kann.

Das Detail, wie sich solche Abtheilungen in den verschiedenen Lagen zu benehmen haben, wird bei den »Streif-Corps« und »Patrullen« auseinander gesetzt werden.

Zum besseren Verständniß des Gesagten soll als Beispiel die Art und Weise dienen, wie das Nachrichtenwesen bei Beginn des Feldzuges 1859 hätte organisiert werden können. (Hiezu die Tafel 1 als Beilage.)

Der Auftrag, den der Brigadier vom Armee-Kommandanten erhalten hätte, würde ungefähr folgendermaßen gelautet haben:

»Pavia, 29. April 1859, 8 Uhr Vormittag.«

»Heute Nachmittag wird Ihre Brigade die Grenze überschreiten, womit die Kriegserklärung ausgesprochen, und alle für den Krieg geltenden Anordnungen und Verhältnisse in Wirksamkeit treten.«

»Den eingegangenen Rundschaftsnachrichten zufolge hat das Gros der feindlichen Armee auf den Höhen zwischen Alessandria, Valenza, und Casale Stellung genommen; ein anderer Theil deckt Turin durch eine Aufstellung an der Dora baltea. Sie erhalten den Auftrag, mit Ihrer Brigade der Armee voranzugehen, und vor Allem zu erkunden, ob die feindliche Armee diese Stellungen wirklich inne hat.«

»Fernerer Nachrichten zufolge hat der Abmarsch der französischen Armee aus deren Kantonnirungen bereits am 23. d. M. begonnen; es ist von höchster Wichtigkeit, zu erfahren, wo und wie starke Abtheilungen der Franzosen bereits in der Po-Ebene eingetroffen sind.«

»Sie werden Bericht erstatten über den Zustand der Po- und Sesia-Übergänge, welsch' erstere Sie so lange beobachten lassen, bis die Armee-Corps dahin nachgerückt sein werden.«

»Sie dürften mit ihren Abtheilungen heute noch die Linie des Terdoppio, morgen jene der Sesia erreichen.«

»Das Armee-Hauptquartier bleibt heute in Pavia, und kommt morgen nach Garlasco, wo es mutmaßlich auch am 1. Mai verbleiben wird.«

»Der Major N. und der Hauptmann M. des Generalstabes werden Ihnen zur Dienstleistung zugewiesen.«

»Aus der Operationskasse wird Ihnen ein Betrag von 2000 fl. in Gold als Rundschaftsgeld flüßig gemacht.«

»Das Feldarchiv wird Ihnen sechs Exemplare der Spezialkarte von Piemont, so weit diese Ihnen nöthig, erfolgen.«

»Der Direktor des Feldtelegraphen wird zwei Beamte bestimmen, welche Ihnen zur Disposition gestellt werden, um in den Lemtern von Santhià und VerCELLI verwendet zu werden.«

»Die Eisenbahn- und Telegraphenlinie über Novara nach Mortara ist, wenn sie der Feind nicht zerstört hat, für den Armeebetrieb zu benützen, falls sie zerstört worden, aber sogleich herstellen zu lassen, wozu eine Abtheilung des Feldtelegraphen nach Mortara dirigirt wird; alle andern Eisenbahn- und Telegraphenlinien werden zerstört.«

»Alle von ihnen entsendeten Abtheilungen werden Requisitionen anordnen, welche nach Comello, Mortara, Novara, dann nach VerCELLI einzuliefen sein werden. Die Armee-Intendantz wird Ihnen hierüber die näheren Mittheilungen machen.«

»Sämmtliche Armee-Corps sind angewiesen, alle von Ihnen an das Armee-Kommando gelangende Depeschen couriermäßig zu befördern.«

»In Fällen, wo es Ihnen nöthig erscheint, haben Sie einzelnen Armee-Corps direkte Meldungen, gleichzeitig mit jenen an das Armee-Kommando zu machen, und letzterem dies mit Bezeichnung des Corps und Inhaltes der Depesche, anzugeben.«

»In jeder Meldung ist Ihr nächstes Marschziel oder Ihre Absichten beizufügen, damit man von Ihrer jeweiligen Stellung oder Disposition in Kenntniß sei.«

»Daselbe werden Sie über die jeweilige Stellung der Corps und des Hauptquartiers, so weit es Ihnen zu wissen nothwendig, erfahren.«

»Ein Chifferschlüssel liegt bei zur Benützung von besonders geheimen Nachrichten.«

»Es werden Ihnen überdies aus dem Rundschaftsbureau einige Chemicalien ausgefolgt werden, mit welchen geheime Depeschen geschrieben werden können.«

»Mein Chef des Generalstabes wird Ihnen persönlich Mittheilung über die beabsichtigten Operationen machen, welche Sie wesentlich zu fördern berufen sind.«

»In Bezug auf die Verpflegung sind Sie zwar an die allgemeinen Vorschriften gebunden, können jedoch alle im Interesse des Dienstes gebotenen Aufbesserungen bei Mann und Pferd ganz nach Ihrem Ermessen eintreten lassen.«

Zur Ausführung dieses Auftrages hätte der Brigadier folgende Anordnungen zu treffen gehabt:

Am 29. April.

Den Regiments-, Divisions- und Eskadrons-Kommandanten wird von den Anordnungen des Armee-Kommando's das Nöthige mündlich mit-

getheilt. Jeder Regiments-Kommandant bekommt eine Spezialkarte. Die Marsch-Bestimmung wird schriftlich hinausgegeben und sagt:

»Vom 1. Regiment marschirt die 1. Division A, 3 Eskadronen nach Zinasco. Ein Generalstabshauptmann wird derselben zugetheilt, welcher die Po-Uebergänge zu rekognosziren hat. Die 2. Division B, 2 Eskadronen nach Dorno.«

»Vom 2. Regiment die 1. Division E, 3 Eskadronen nach Vigevano. Die 2. Division D, 2 Eskadronen nach Gambolò.«

»Vom 3. Regiment die 2. Division C, 2 Eskadronen nach Garlasco. Die 1. Division F, 3 Eskadronen mit dem Brigadestab nach Gropello.«

»Die Division D stellt einen Ordonanzposten in Borgo Su. Siro auf, 10 Mann stark; welcher alle Meldungen von D und E nach Garlasco zu C bringt, von wo dieselben zum Brigadestab expedirt werden.«

Die andern Abtheilungen schicken ihre Berichte direkte an's Brigade-Kommando. Das Brigade-Kommando sendet die Berichte nach Carbonaro, wo eine Division des 3. Armeekorps steht.

Die Division A trifft schon um 4 Uhr bei Cava auf zwei Straßen-abgrabungen und später auf einen Zug feindlicher Lanciers, welche zurückgejagt werden; die Meldung davon geht direkte nach Pavia in's Hauptquartier und dann Abends nach Gropello zur Brigade.

Die andern Abtheilungen erreichen ihre bestimmten Stationen ohne besondere Vorfälle, erstatten davon nach dem Einrücken die Meldung.

Die Abtheilungen marschiren ziemlich geschlossen, lagern in der Nähe der ihnen zugewiesenen Orte, können einige angesehenere Einwohner als Geißeln gegen allenfallsigen Verrath ausheben.

Requisitionen für die eigene Truppe, von Lebensmitteln in zubereitetem Zustande, werden in die Bivaks bestellt. Andere größere Requisitionen nach Anordnung des Armeekommando's ausgeschrieben.

Post und Kassen werden mit Beschlagnahme belegt; in Vigevano desgleichen das Telegrafenamte, wohin ein Beamter beordert wird.

Am 30. April.

Die Brigade gibt einen ähnlichen Marschbefehl wie für den 29.

Die Division B und C wurden von der Anwesenheit der Lanciers verständigt. Beide sollen am nächsten Morgen trachten, dieser Abtheilung den Weg zu verlegen.

Die Division A marschirt über S. Nazaro nach Cornale, um dort den Po-Uebergang und den Feind zu rekognosziren. Die dortige Ueberfuhr ist vom Feinde beseitigt, von diesem ist nichts zu bemerken. Der Marsch

geht weiter nach Pieve del Cairo. In diesem Orte bleibt eine Eskadron stehen, dieselbe patroullirt am Po zu den dortigen beiden Uebergangspunkten. Die Ueberfuhren sind ebenfalls beseitigt, am jenseitigen Ufer wird eine feindliche piemontesische Patroulle gesehen.

Schon in S. Nazaro hat die Division in Erfahrung gebracht, daß die Lanciers gestern in der Richtung nach Comello zurückgegangen seien.

Die zwei andern Eskadronen beschleunigen daher ihren Marsch, um dem Feinde den allfalligen Rückzug bei Torre beretti über den Po zu verlegen.

Sie entsenden, in diesem letzteren Orte angekommen, sogleich eine starke Patroulle nach Mede. Hier trifft dieselbe bereits auf eine Abtheilung von F. Der Kommandant der Patroulle erfährt überdies von den Einwohnern, daß etwa 100 feindliche Reiter gegen Sartirano und eine bedeutend stärkere Abtheilung von uns, in welcher die Division B erkannt wird, eben dahin vor mehr als einer halben Stunde abgerückt sind. Es bleibt nur ein Ordonanzposten daselbst zurück, die Patroulle rückt nach Torre beretti ein.

Zwei andere Patroullen gehen zu den Po-Brücken. Die Schiffbrücke bei Valenza ist abgebrochen, das Material am jenseitigen Ufer gesammelt. Die gemauerte Eisenbahnbrücke ist unversehrt, der Brückenausgang durch eine Batterie von zwei Geschützen vertheidigt, welche gegen die Patroulle ihr Feuer abgeben. Auf den Höhen daselbst sind mehrere Geschütze aufgestellt und am Ufer steht eine piemontesische Vorpostenlinie.

Die Meldung davon geht über Mede nach Comello.

Ein Posten wird unweit der Eisenbahnbrücke, ein zweiter an der Chaussée am Po aufgestellt. Landleute werden requirirt, um den Bahndamm hart an der Brücke zu durchstechen, so daß von derselben im schlimmsten Falle nur kleine Infanterie-Abtheilungen debouchiren können. Requisitionen zc. werden wie gewöhnlich eingeleitet.

Die Division B marschirt von Dorno über Comello nach Sartirano. Da nach den gestern erlangten Nachrichten der Feind möglicherweise getroffen werden könnte, so schließt sich der Brigadier mit der Division F selbst an.

Der Feind wird in der That vor Comello erreicht, angegriffen, 3 Gefangene gemacht, 1 Pferd erbeutet; er zieht sich über Mede nach Sartirano, in welcher Richtung ihm die Division B nachfolgt.

Die Gefangenen sagen aus, daß, so viel ihnen bekannt, nur eine Eskadron gegen die Grenze vorgeschoben war und ihr Regiment in Casale steht und zur zweiten Division gehört.

Der Brigadestab mit der Division F bleibt in Comello. Der Brigadier selbst reitet erst nach Torre beretti, von dort nach Sartirano und dann zurück.

Die Division C rückt von Garlasca über Cernago nach Sandia, wo der Feind kurz vorher die Sesia auf einer Furt durchritten hat. Gegen diese Furt so wie gegen den Po-Übergang bei Frasinetto werden Posten aufgestellt und fleißig patroullirt. Diese Abtheilung hat einen Ordonanzposten in Valle und korrespondirt über Sartirano (B) mit dem Brigadestabe.

Die Division D rückt von Gambolò nach Mortara, der Bahnhof mit dem Telegrafenannt wird besetzt; Post und Kassa werden mit Beschlag belegt. Die Truppe füttert und iszt. Die Requisition für die Armee wird ausgeschrieben. Der Telegrafensapparat ist zerstört. Da sich überhaupt eine feindliche Stimmung zeigt, so bleibt einstweilen eine Eskadron hier zurück, während die zweite nach dem Essen und Füttern nach Robbio rückt und dort an die Sesia patroullirt.

In Mortara wird ein sehr gut bespannter Wagen requirirt und ein verlässlicher Unteroffizier mit demselben nach Comello gesendet, um die getroffenen Maßregeln dort zu melden.

In Folge dessen erhält eine Eskadron der Division F den Auftrag, gleich nach dem Füttern nach Mortara, zur Ablösung der Eskadron D zu reiten, dort die angeordnete Requisition mit aller Strenge durchzuführen, überhaupt durch Festnahme einiger Geißeln und sonstiges energisches Auftreten, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Division D hat einen Ordonanzposten im Castel d'Agogna und korrespondirt über Cernago mit der Brigade.

Die Division E entsendet eine Eskadron nach Novara; dieselbe füttert daselbst, benimmt sich ähnlich wie die andern Detachements, sendet Patroullen nach Momo und Carpignano. Der Telegrafensbeamte hat aus einigen in Bigevano und Novara vorgefundenen Materialien einen brauchbaren Apparat zusammengestellt.

Nach Vespolate wurde ein Detachement entsendet, als Verbindungs- und Ordonanzposten.

Die zwei andern Eskadronen rücken direkte über Vorge Lavezzaro nach Robbio, füttern daselbst und marschiren dann nach Bercegli, — benehmen sich dort ähnlich wie die andern Abtheilungen. Ein Ordonanzposten ist in Palestro stehen geblieben.

Der Brigadier, welcher gegen 2 Uhr wieder in Comello eingetroffen sein wird, kann um diese Zeit eine Meldung an das Armee-Kommando richten, in welcher enthalten sein wird:

Die Relation über den Zusammenstoß mit dem Feinde bei Comello, die Nachrichten über dessen Rückzug über Sartirano, Candia. — Die Aussage der Gefangenen. — Ein kurzer Bericht des Generalstabs-Hauptmanns über die Uebergangspunkte von Cornale und bei Torre beretti, ferner eine Beschreibung der Eisenbahnbrücke. Die Ergebnisse der Refognoszierung der Höhen bei Valenza. Die Meldung von der feindlichen Stimmung in Mortara, der sonst nicht ungünstigen Stimmung in den andern Orten. Das Ansuchen, den Telegrafenebeamten, welcher noch nicht eingetroffen, mit einem Telegrafenzug nach Mortara zu beordern.

Diese Meldung geht über Baleggio, wo der Ordonanzposten steht, nach Garlasco in's Hauptquartier.

Um 7 Uhr Abends werden die Meldungen von Vercelli, Robbio und Novara, dann schon die zweiten Meldungen von Candia, Sartirano, Torre beretti, Pieve del Cairo und Mortara eingetroffen sein.

Das Brigade-Kommando wird also aus der Zusammenstellung derselben noch einen kurzen Bericht, worin z. B. über den Fortgang der Requisition u. die für den nächsten Tag beabsichtigte Bewegung gemeldet und sonst noch einiges bemerkt wird, an das Armee-Kommando absenden.

Am 1. Mai.

Von der Division A bleibt die erste Eskadron, welche in Pieve del Cairo, und die zweite, welche in Torre beretti ist, daselbst stehen, die dritte geht nach Sartirano.

Die Divisionen B, C und die zwei Eskadronen F aus Comello passiren bei Candia die Sesia.

B bleibt vor Casale.

C rückt nach Trino und Fontanella, patrollirt bis an die Dora baltea, wo sie die feindliche Aufstellung refognoszirt. Schon in Fontanella wird in Erfahrung gebracht, daß die feindlichen Patrollen bis dahin streifen.

F geht nach Stroppiano, wohin auch der Brigadestab kömmt.

Die dritte Eskadron von F marschirt aus Mortara ab, wenn die Spitze des 5. oder 7. Armee-Corps dort eintrifft und besetzt Vercelli.

Die Division E marschirt von Vercelli über Valasco, Bianzé nach Livorno, bis wohin die feindliche Kavallerie, welche in Cigliano steht, patrollirt. Die Eskadron in Novara bleibt stehen.

Die Division D marschirt von Robbio über Vercelli nach S. Germano. Da sie erfährt, daß von Cavaglia häufig Kavalleriepatrollen nach Santhia kommen, so wird schon in S. Germano gefüttert, gerastet und die Meldung davon über Vercelli zur Brigade geschickt, welche auch

von C und E eine ähnliche Meldung erhalten wird. Diese Meldungen werden nicht vor 4 Uhr Nachmittags in Stroppiano eintreffen.

Der Brigadier wird vielleicht den Entschluß fassen, die feindliche Kavallerie anzugreifen und kann dazu folgende Anordnungen treffen:

»Die Division A erhält den Befehl, unverzüglich die Eskadron von Pieve del Cairo nach Torre beretti zu ziehen, mit den beiden andern Eskadronen aber über Candia bis vor Casale zu marschiren, wo sie im Laufe der Nacht eintreffen müssen.«

»Die Division B entsendet eine Patrouille zum Sesia-Uebergange bei Candia, damit die Division A dort keine Schwierigkeiten finde, marschirt nach der Abendfütterung bei einbrechender Nacht nach Vercelli, woselbst für ihren Bivakplatz und Verpflegung gesorgt sein wird; sie dürfte um 2 Uhr Morgens dort eintreffen.«

»Die Division C läßt eine Eskadron in Fontanello, welche gegen die Dora baltea am nächsten Morgen vorzurücken und zu rekonosziren hat. Diese Eskadron wird sich bemühen, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Die zweite Eskadron bricht am 2. Mai um 4 Uhr Morgens nach Bianzé auf.«

»Die Division D bleibt in Santhia und wird den Befehl zum Angriff am nächsten Tag erhalten; sie hat den Feind mit kleinen Patrouillen zu beobachten.«

»Die Eskadron in Novara erhält den Auftrag, unverzüglich nach Erhalt dieses Befehls nach Vercelli abzumarschiren.«

»Der Brigadier sammt den zwei Eskadronen von F rückt von Stroppiano nach Vercelli.«

In Vercelli wird ein Spital etablirt und dazu einige Zivilärzte requirirt.

Die Brigade wird mehrere leichte, gut bespannte Wagen requiriren, um auf denselben die Verwundeten, oder jene Leute zurückzutransportiren, welche ihre Pferde im Gefecht verlieren sollten, damit dem Feinde keine Gefangenen in die Hände fallen.

Dem Armeekommando wird von den getroffenen Anordnungen über Langosco, Castel d'Agogna und Mortara der Bericht erstattet und um die baldige Besetzung von Torre beretti und Novara gebeten.

Der Ordonanzposten in Langosco erhält den Befehl nach Palestro, jener von Castel d'Agogna nach Ceretto zu rücken.

Am 2. Mai.

Am 2. Mai gegen 10 Uhr Vormittags kann der Brigadier zwischen Livorno und Santhia vereinigt haben: Die Division B, 2 Eskadronen, — Division C, 1 Eskadron, — Division D, 2 Eskadronen, — Division E,

3 Eskadronen, — Division F, 3 Eskadronen. Also in Summe 11 Eskadronen, — und mit denselben den Feind angreifen.

Die Ergebnisse dieses Angriffes — die dabei gemachten Wahrnehmungen — die Nachrichten der Einwohner — die Aussagen der Gefangenen werden über Verelli nach Robbio, von dort durch das 7. Corps in's Hauptquartier nach Comello befördert. Gleichzeitig dürfte schon die Telegrafeneleitung von Santhia, Verelli, Novara, Mortara und von da der Feldtelegraf in's Hauptquartier eingerichtet sein.

Dieses Beispiel konnte nur allgemeine Züge, die Leitung und Bewegung im Großen darstellen.

Für die Schnelligkeit der Truppe wurde bei gewöhnlichen Märschen 1 Stunde — 1 Stunde 20 Minuten pr. Meile, für den Ordonanzkurs 40 Minuten pr. Meile gerechnet.

Die Aufbruchstunde ist immer um 6 Uhr Morgens angenommen.

Ein solches allseitiges Auftreten der Kavallerie und endlich der rasche Angriff bei Santhia hätte jedenfalls die Piemontesen einen Angriff auf Turin befürchten lassen, sie vielleicht zur Theilung verleitet und so den beabsichtigten Angriff gegen Valenza — Alessandria erleichtert.

Unmittelbar vor der Schlacht von Magenta hätten solche Kavallerie-Abtheilungen die bei Turbigo übergegangenen Franzosen unausgesetzt beobachten und von Stunde zu Stunde im Armee-Hauptquartier über das Verhalten des Feindes berichten und die Verbindung mit der Division Urban aufsuchen müssen.

Beim Rückzuge nach der Schlacht bei Magenta hätte das Nachrichtenwesen folgendermassen organisiert werden können:

Eine Division bleibt bei S. Pietro d'Olmo zur Deckung der Mailänder Straße. — Eine Division bei Cusago. — Eine Division bei Gaggiano, welche die dort und bei Trezzano befindlichen Uebergänge über den Naviglio grande bewacht. — Ein Regiment bei Abbiate grasso und Castelletto.

Der Uebergang bei Corsico mußte durch ein Regiment gedeckt werden, da die zwei jenseits des Kanals (Naviglio) stehenden Abtheilungen hier übergehen müssen, sobald die Vorrückung der Franzosen gegen Mailand stattfindet und Mailand nicht mehr sicher zu passiren ist.

Der Brigadier hält sich in Gaggiano oder Corsico auf.

Die Division in Gaggiano schiebt Patrouillen gegen die Mailänder Straße und in der Richtung auf Magenta vor. Aehnlich die von Abbiate grasso.

Nachdem der Vormarsch der Franzosen nach Mailand ausgesprochen, übernimmt ein Regiment die Deckung der Straße Mailand-Brescia und der drei südlich davon parallel laufenden Kommunalwege.

Das zweite Regiment von Corsico aus deckt die Straßen Mailand-Lodi, und Mailand-Landriano.

Das dritte Regiment verweilt möglich lange bei Abbiate grasso, trachtet sich, so oft es geht, auf die Hauptverbindungslinien der Franzosen zu werfen; rückt endlich in zwei starken Märschen an die Adda zc. Dieses Regiment hätte sich in letzterer Zeit in selbstständiger Lage befunden.

Diese Beispiele wurden in mehr oder minder allgemeinen Zügen angeführt, um so zu erläutern, wie das Nachrichtenwesen im Großen organisiert werden könnte.

Von den Streif-Corps.

Wenn die Armeen sich nahe gegenüberstehen, sind die Maßregeln, welche von den verschiedenen Armeecorps getroffen werden, gewöhnlich hinreichend, um das Armeecommando mit genügenden Nachrichten zu versehen. Es ist also dann nicht mehr nothwendig, besondere Kundschaftpartheien zu entsenden und jene Abtheilungen, welche dem Nachrichtenwesen oblagen, können auf andere Weise verwendet werden.

Man überträgt ihnen die Durchführung verschiedener Aufgaben, als da sind: Beunruhigung des Feindes in jeder Art, — Störung seiner Zufuhren, — Unterbrechung seiner Verbindungen, — Deckung einer Gegend, um feindliche Abtheilungen von dort zu vertreiben, — einen wichtigen Punkt, ein Defilé zc. zu besetzen, — die Verbindung von zwei Corps aufzusuchen oder zu unterhalten. Die damit beauftragten Abtheilungen nennt man dann Streif-Corps, oder wenn sie schwächer sind, Streif-Commandos.

Sie bestehen aus Abtheilungen leichter Kavallerie, von der Stärke einer Eskadron bis zu einer Brigade, welchen nach Umständen einige Infanterie beigegeben wird; in sehr durchschnittener Gegend oder im Hochgebirge, aber aus Infanterie mit kleinen Kavallerie-Abtheilungen.

Solche Kavallerie-Abtheilungen haben auch in insurgirten Ländern von der aufständischen Bevölkerung viel weniger zu fürchten als die Infanterie. Ihr Erscheinen erfolgt gewöhnlich viel rascher als jenes der Infanterie, die Volkshaufen haben also keine Zeit sich zu sammeln; sind sie aber beisammen, so imponirt eine scharf und geschlossen heranreitende Kavallerie so gewaltig, daß ihr der Durchzug wahrscheinlich nicht streitig gemacht werden wird.

Der Kommandant solcher Streif-Corps muß neben andern Eigenschaften eines energischen, tüchtigen Soldaten, Kenntniß des Landes besitzen; und jedenfalls mit den besten Karten versehen werden.

Er muß unter seiner Truppe strenge Ordnung und Mannszucht handhaben, und dieselbe auch auf seine eigenen und seiner Offiziere Diener erstrecken, die nur zu oft unter dem Vorwand um für ihre Herren Lebensmittel, Cigarren zu kaufen, in benachbarte Orte reiten, Unfuge treiben, und mitunter den besten Plan vereiteln. Der Kommandant und die Offiziere müssen die Beschwerlichkeiten des Krieges mit ihren Leuten theilen, und auch hierin mit gutem Beispiele vorangehen.

Die Landesbewohner behandelt er, wenn es nöthig, mit Ernst, doch wenn möglich nicht feindselig, schützt sie gegen Erpressungen der eigenen Truppe und des Feindes. Sobald sie unter zwei Uebeln das kleinere zu wählen haben, werden sie sich demjenigen zuwenden, der sie weniger drückt, selbst wenn es der Feind ist. Wenn es irgend angeht, zahlt man alles baar und gut. Der Bauer neigt sich gewöhnlich dorthin, wo er den Vortheil sieht.

Hat ein Streif-Corps ein Unternehmen auszuführen, welches Geheimhaltung erfordert — und so ist es in der Regel — so muß dies auch wirklich geheim gehalten werden. Der Kommandant muß Verschwiegenheit beobachten — man könnte sagen zuerst gegen sich selbst — nicht ohne Grund behauptet man, die Diener wüßten in der Regel einen Abmarsch früher als die Herren.

Alle Märsche werden in strenger Ordnung gemacht, die Offiziere bleiben bei ihren Abtheilungen, — die Sicherungstruppen gehen nicht weiter als unbedingt nothwendig. Man vermeidet alle Orte, in welchen man nichts zu thun hat.

Die Aufstellungs- und Haltpunkte werden gewählt, wie wir es angegeben, man entsendet Patrouillen gegen den Feind, umgibt sich mit Wachen, die sich aber mehr als kleine Hinterhalte darstellen müssen, und — wenn es geht — aus wenig Mann zu Fuß bestehen. Sie schießen erst dann, wenn der Angriff mit blanker Waffe scheitert.

Streif-Corps und alle denselben ähnlichen Abtheilungen handeln nicht nach festen Regeln, es sind nur Andeutungen, nicht Grundsätze, die sich geben lassen. Beweglichkeit ist ihr Grundelement. Sie finden darin ihre Sicherheit; sind, wenn der Feind nach ihnen sucht, schon lange vom Plage verschwunden; erlangen dadurch für ihr Gefecht den Vortheil der Ueberraschung und des Ueberfalles.

Streif-Corps treten zuweilen erst hinter der feindlichen Armee han-

bedeutend auf, müssen daher mit einem weiten Umwege die Front umgehen, um nicht zu früh entdeckt zu werden. Die Annäherung geschieht daher durch starke Märsche möglich rasch, damit sich die Verhältnisse beim Feinde auf Grund welcher die Entsendung beschloffen wurde, nicht mittlerweile ändern.

In befreundeten Ländern finden Streif-Corps allenthalben Unterstützung durch die verlässlichen Nachrichten, welche ihnen von den Bewohnern gemacht werden. Im Feindeslande wirken endlich Drohung oder Geld, um die gewünschten Mittheilungen zu erlangen.

Zur Beunruhigung des Feindes zählen wir vorerst nächtliche Alarmirungen, Ueberfälle, Hinterhalte, Rekognoszirungen, Aufheben feindlicher Posten.

Alarmirungen sind dann von Nutzen, wenn wir mit wenigen Truppen, starken Heerestheilen des Feindes die Nachtruhe entziehen, und wenn solche Alarmirungen sich öfter wiederholen. Hiedurch wird eine solche Unsicherheit beim Feinde erzeugt, welche ihm auf die Dauer unerträglich wird.

Wir verwenden zu Alarmirungen höchstens ein leichtes Regiment, und selbst von diesem wird nur eine Division die eigentliche Alarmirung vornehmen, während die andere im Rückhalte bleibt.

Eine bloße Beunruhigung der Vorposten oder Postirungen würde nur wenig Erfolg haben und es genügen hiezu auch die gewöhnlichen Patrollen. Es müssen die rückwärtigen Abtheilungen in ihren Bivaks oder Quartieren, wo sie sich's nicht versehen, aufgejagt werden. Daher ist es nöthig, sich zuerst mit der Lagerung oder den Quartieren des Feindes einigermaßen bekannt zu machen, also nach Umständen zuerst eine Rekognoszirung vorzunehmen. Dann gilt es rasch und unbemerkt um die Flügel der feindlichen Vorpostenkette herumzukommen, oder wenn diese zwischen den einzelnen Corps Lücken hätte, durch diese einzudringen.

Ein Theil der zur Alarmirung bestimmten Truppen bleibt, wie erwähnt, im Rückhalt, der andere geht rasch auf das Bivak los, oder bricht in den Quartierort ein, und sucht nach Möglichkeit Unordnung zu verbreiten.

Ist der Feind aufgeschreckt, beginnt er sich zu sammeln, oder detachirt er Bereitschaften gegen uns, so reitet Alles eben so rasch wieder davon, als man gekommen und sammelt sich bei den im Rückhalt stehenden Abtheilungen. Sollte der Feind diesen Sammelpunkt nicht entdecken und sich wieder beruhigen, so kann der Angriff nochmal ausgeführt werden.

Um Quartiere zu allarmiren, muß man gewöhnlich größere Distanzen zurücklegen, denn je weiter rückwärts man in den Kantonnirungsbezirk einbricht, desto vollständiger wird die Ueberraschung sein.

Nach geschעהener Allarmirung darf man sich nicht lange aufhalten, sondern beginnt noch unter dem Schutze der Nacht den Rückmarsch.

Wir haben eben gesagt, daß Allarmirungen durch mehrere Nächte hintereinander ausgeführt werden sollen. Daraus geht hervor, daß auch mehrere Abtheilungen hiezu verwendet werden müssen, da diejenige Abtheilung, welche heute allarmirt, nicht schläft, also morgen jedenfalls sehr ermüdet, daher nicht ganz brauchbar ist. Die Allarmirung am zweiten Abende kann an einem ganz andern Punkte stattfinden, als die am ersten.

Wenn durch solche wiederholte Ruhestörungen sich beim Feinde Niemand mehr für gesichert hält, dann wacht auch Alles. Neben dem nicht gering anzuschlagenden physischen Unbehagen, leidet auch die moralische Stimmung des Feindes durch solche nächtliche Ueberfälle nicht unbedeutend.

Ueberfälle, wenn sie gelingen, werden nie verfehlen, den Feind einzuschüchtern und auf die eigene Truppe bestens zu wirken. Sie müssen jedoch rasch aber nicht leichtsinnig ausgeführt werden.

Auch bei Ueberfällen rechnet man auf den Eindruck des Schreckens, den ein überraschender Angriff auf den nicht vorbereiteten Feind hervorbringt; das einzige Mittel, wodurch man es wagen kann, eine bedeutende Ueberzahl mit Aussicht auf Erfolg zu bekämpfen, oder bei schwächeren Abtheilungen jeden Widerstand vollständig zu brechen.

Einen wachsamem, vorsichtigen und vorbereiteten Feind kann man nicht überfallen. Die beste Zeit zu Ueberfällen ist daher die vor Tagesanbruch. Man kann die lange Nacht hindurch anmarschiren, und so die Möglichkeit haben den Gegner — der uns entfernt glaubte, der aus dem Schlaf aufgeschreckt die Zahl der Feinde zehnfach sieht und die eigene Truppe selbst für Feinde hält — bedeutenden Schaden zuzufügen, ohne daß man selbst Verluste erleiden würde.

Diese frühe Morgenstunde hat außerdem den Vortheil, daß nach dem Ueberfall die Raillirung der versprengten Leute bei Tag leichter bewirkt, und der Rückmarsch auch ohne Zeitverlust und Schwierigkeit ausgeführt werden kann.

Will man am Tage einen Ueberfall unternehmen, so ist die Mittagszeit, wo Alles ist, oder sich der Bequemlichkeit hingibt; — oder die Zeit

gleich nachdem der Feind ein Lager oder einen Posten bezogen hat, am zweckmäßigsten, denn dann zerstreut sich die Mannschaft, um sich einzurichten, Wasser und Holz zu holen, zu requiriren, und Niemand denkt an den Feind.

Der Ueberfall muß so geheim als möglich ins Werk gesetzt werden. Wenn daher z. B. schon vorgeschobene Abtheilungen zu einem solchen Unternehmen abmarschiren wollen, lassen sie schon, wenn sie sich sammeln, Niemanden mehr passiren. Man mache auch im Marsch lieber einen Umweg, um nicht entdeckt zu werden.

Es ist unter Umständen auch zweckmäßig, seine Abtheilung in mehrere Theile zu theilen und ihnen erst in einiger Entfernung einen Sammelpunkt anzuweisen, damit der Marsch nicht verrathen werden könne. Sehr unzuweckmäßig wäre es jedoch, das Angriffsobject als Sammelpunkt zu bestimmen. Dieser Sammelpunkt dient auch nach dem Ueberfall als Ankunftsplatz für Leute, welche versprengt sein sollten.

Je einfacher ein solches Unternehmen angelegt ist, um so mehr Aussicht auf Erfolg hat man. Man vermeide deshalb alle nur halbwegs combinirte Manöver, die auf dem Zusammenwirken getrennter Abtheilungen beruhen.

Ist man in die Nähe des Feindes gekommen, so trachtet man den Bivakplatz möglichst genau zu erspähen, detachirt wol auch in den Rücken und bricht plötzlich hervor.

Ein Theil der Truppe ist bestimmt, um sich der Waffen zu bemächtigen, ein Theil geht auf die feindliche Mannschaft los, ein dritter Theil wirft sich auf die Pferde. Vorzüglich gilt es die feindlichen Offiziere gefangen zu nehmen oder unschädlich zu machen.

Bei nächtlichen Ueberfällen muß ein sichtbares und hörbares Erkennungszeichen gegeben werden.

Als der beste Schutz gegen Ueberfälle dient wol die Belehrung und das Vertrautmachen der Leute mit solchen Gefahren. Wenn man in zweckmäßiger Weise, öfter das Verhalten, bei eben möglichen Ueberfällen bespricht, wird der Eindruck des ersten Schreckens nicht so gewaltig auf sie wirken. Eine Hauptregel bleibt, daß jeder Mann augenblicklich zu den Waffen greife und sich bei seinen Offizieren sammle. Es ist jetzt keine Zeit sich zu rüsten, die Pferde zu satteln u., eine überfallene Kavallerie wehrt sich zu Fuß.

Hinterhalte sind ebenfalls Gefechte, in welchen man durch Ueberraschung wirken will. Bei Ueberfällen nähert man sich selbst dem Feind, während man ihn bei Hinterhalten herankommen läßt. Rechnet

man bei Ueberfällen auf die Sorglosigkeit des Feindes, welcher ruht, also gar nicht gefechtbereit ist, so muß man doch wieder anderseits die mangelhafte eigene Lokalkenntniß entgegen halten.

Bei Hinterhalten kennt man die Vertlichkeit ganz genau, aber auch der Feind nähert sich gewöhnlich unter Beobachtung gewisser Vorsichten.

Weil in der Regel jede Truppe sich mit Sicherheitsposten umgibt, erwartet der Feind auch vorerst auf dieselben zu stoßen, was für ihn mit keiner Gefahr verbunden ist, weil diese Posten schwach sind. Sobald wir also den Anmarsch einer feindlichen Abtheilung früh genug erfahren, um unsere Sicherheitsposten einziehen zu können und den Feind an die vorbereitete gesammelte Haupttruppe anprallen oder ihn sogar zwischen dieselbe eindringen lassen, bevor wir ihn Widerstand entgegen setzen, ist schon ein Hinterhalt gelegt. Je später der Feind die Aufstellung unserer Truppe entdeckt, desto vollständiger gelingt das Unternehmen.

Schon die Sicherheitsstruppen von entsendeten Abtheilungen oder Streif-Corps wenden, wie wir erwähnt, den Hinterhalt an, wenn sie den Feind sorglos herankommen sehen.

Man legt Hinterhalte aus verschiedenen Gründen, z. B. um eine überlegene, feindliche Abtheilung zu schlagen, um den Feind einzuschüchtern, um überhaupt eine Gegend von feindlichen Streifungen frei zu halten, um hochgestellte Personen oder Courriere aufzufangen, Wagentransporte wegzunehmen zc.

Das ganze Unternehmen muß geheim gehalten werden, darum marschirt man erst über den Ort, wo man sich aufstellen will, hinaus und marschirt von der feindlichen Seite her in den Hinterhalt, damit die Fuß- und Hufspuren nicht den Aufstellungsplatz verrathen.

Die Mannschaft muß die möglichste Stille bewahren, Leute, die Husten haben, Hengste, welche wiehern, dürfen nicht mitgehen. Wenn der Feind gemeldet wird darf Niemand mehr aus dem Versteck heraus. Die Beobachtung des Feindes übernimmt dann ein Offizier oder Unteroffizier.

Will man mit ganzen Abtheilungen einen Hinterhalt legen, so kann man in verschiedener Weise vorgehen. Z. B.:

Man schickt eine kleine Abtheilung vor, diese läßt man auf den Feind, wenn er herankommt, Feuer geben und dann scharf davon reiten, aber nach der entgegengesetzten Seite, wo die Haupttruppe steht. So wie der Feind dieser Patrouille nachjagt, fällt man ihn im Rücken an.

Kann man den Hinterhalt in die Nähe der feindlichen Vorposten legen, so schickt man wiederholt Patrouillen gegen dieselben, der Feind wird bald diese Ruhe-

störer angreifen, und wenn er rasch verfolgt, von der im Hinterhalt befindlichen Truppe angefallen.

Finden sich vor der feindlichen Front Orte, einzelne Häuser *z.*, so legt man dort Hinterhalte. Man erwischt plündernde und requirirende Leute und Abtheilungen, und weil die Bewohner dadurch geschützt sind, unterstützen sie diese Unternehmen.

Unternimmt der Feind Alarmirungen, so wehrt man sich sehr zweckmäßig durch Hinterhalte. Man stellt in der Nähe des Weges, welchen der Feind nehmen muß, voraus Infanterie, etwas weiter auf dem Weg gegen die Vorposten Kavallerie. Kommt der Feind vorbei, so schießt ihm die Infanterie nach, die Kavallerie bricht in diesem Augenblick vor, und benutzt die Verwirrung.

Beabsichtigt man einen Wagenzug anzufallen, so theilt man den Hinterhalt, so daß die Spitze, die Mitte, vielleicht auch das Ende der Kolonne gleichzeitig angefallen werden. Die Verwirrung wird dadurch allgemein, weil die stehenden Fuhrleute nicht wissen, wohin sie sich flüchten sollen.

Wo der Platz für einen Hinterhalt überhaupt gewählt werden soll, wird durch verschiedene Umstände bestimmt.

Bei Tag muß man von der Marschlinie weiter entfernt bleiben, weil der Feind gewiß zu beiden Seiten derselben den Terrain absuchen wird. Deshalb sind auch Vertiefungen bessere Plätze als Waldungen, Gebäude *z.*, den gegen diese letztern sichtbaren Verstecke entsendet er Leute, während man Gruben, Hohlwege *z.* nicht bemerkt.

Der Platz muß ferner so gewählt werden, daß der Feind in einen für sein Gefecht ungünstigen Terrain gedrängt wird, also *z.* B. die Kavallerie, wenn sie ein schwer zu durchschreitendes Hinderniß hinter sich hat. Bei Nacht, wo die Bewegung auf die Straßen und Wege beschränkt ist, wird auch der Hinterhalt nahe an denselben gelegt.

Scharfe Rekognoszirungen unterscheiden sich wesentlich von Alarmirungen.

Diese Maßregel, um des Gegners Stärke zu erforschen, sollte nur in sehr beschränkter Weise zur Anwendung kommen. Werden scharfe Rekognoszirungen mit größeren Truppenkörpern ausgeführt, so wirken sie nur nachtheilig, weil sie nie zu positiven Erfolgen führen, aber immer den ungünstigen moralischen Eindruck eines verlorren Gefechtes und des Rückzuges mit sich bringen.

Bei solchen Rekognoszirungen droht man mit einem Angriff und

veranlaßt dadurch den Feind, uns jene Anstalten zu zeigen, welche er zur Abwehr zu treffen gedenkt. Man erkennt dabei die Absichten des Feindes, sieht einen Theil seiner Stärke, und die Waffengattungen, welche er am Platze hat.

Dabei scheint es zweckmäßig, sich nicht mit seiner ganzen Abtheilung gegen den Feind zu wenden, sondern einen Theil im Rückhalt zu lassen. Erkennt der Feind die Schwäche der rekognoszirenden Abtheilung, so wird er sich mit genügender Macht auf dieselbe werfen und sie vertreiben. Gewahrt er aber, daß andere Truppen, deren Stärke er nicht anzunehmen vermag, zur Unterstützung bereit sind, so wird er vorsichtiger auftreten.

Bei Rekognoszirungen gilt es hauptsächlich, daß der Rekognoszent zu sehen und zu urtheilen versteht, denn eine falsche Meldung ist schlechter als gar keine.

Eine andere Aufgabe der Streif-Corps kann in der Unterbrechung der feindlichen Verbindungen bestehen.

Die Verbindungslinien sind entweder Straßen, Eisenbahnen oder schiffbare Gewässer.

Die Verbindung durch Straßen läßt sich nicht leicht unbedingt absperren, es wäre denn, daß es dem Streif-Corps gelänge, eine bedeutende Brücke zu zerstören, wodurch dann die Kommunikation selbst unterbrochen würde.

Auf den Verbindungsstraßen herrscht aber, besonders nahe hinter der Armee, ein reges Leben. Es sind Magazine aller Art, Spitäler &c. angelegt, die fortwährend gefüllt und geleert werden; es kommen Zuzüge an Mannschaft, Pferden und Vorräthen der verschiedensten Gattung zur Armee.

Erscheint nun unter all' diesen Anstalten, welche sich durch die Stellung ihrer Armee vollkommen gesichert glauben, eine feindliche Abtheilung, so wird man leicht begreifen, welche heillose Unordnung sie daselbst unter den undisziplinierten Fuhrleuten anrichten kann.

Der empfindlichste Schaden an Material wird der feindlichen Armee durch Vernichtung ihrer Artilleriefuhrwerke zugefügt. Kann daher ein Streif-Corps sich eines Artillerie- oder Munizions-Parkes bemächtigen, so hat es einen glücklichen Schlag gethan. Fortbringen lassen sich solche Parks nicht, sie werden zerstört, d. h. in die Luft gesprengt. Hierbei muß jedoch nur mit höchster Vorsicht zu Werke gegangen werden, wenn nicht unter der eigenen Mannschaft große Unglücksfälle geschehen sollen.

Auch durch die Zerstörung von bedeutenden Verpflegungsmagazinen oder Proviantkolonnen wird der Feind oft in sehr unangenehme Lagen gebracht.

Angriffe auf Truppentransporte sind von wenig Einfluß auf die Kriegführung, da die Vernichtung solcher verhältnißmäßig kleiner Abtheilungen nicht ins Gewicht fällt.

Selten wol wird ein Streif-Corps in die Lage kommen, das schreibende Hauptquartier des Feindes zu überfallen; sollte es geschehen, so ist dort reiche Beute zu hoffen, da sich hier die Kriegskasse befindet.

Anders verhält es sich mit den Eisenbahnen.

Auf den Eisenbahnen werden Truppen- und Materialtransporte bis in die Nähe der Armee herangebracht; von dort kommen sie auf die Straße.

Eine Eisenbahn kann mit nicht zu bedeutendem Aufwande an Zeit und Kraft für den Betrieb unbrauchbar gemacht werden. Die Zerstörung einer wichtigen Eisenbahnlinie beeinträchtigt die Operationen des Feindes mehr, als zehn auf der Straße aufgehobene Transporte.

In dem großen Kriege, welcher in Nordamerika abspielte, sehen wir bedeutende Operationen unternehmen, um den Feind von wichtigen Bahnlinien abzudrängen, oder Knotenpunkte von mehreren Bahnen zu besetzen. Starke Kavallerie-Abtheilungen, oft mehr als eine Brigade, wurden entsendet, um im Rücken des Feindes, dessen Eisenbahn-Zufuhrlinien zu zerstören.

Es soll kurz angedeutet werden, durch welche Mittel Eisenbahnen unfahrbar gemacht oder zerstört werden können.

Von dem Betriebsmateriale, d. h. die Lokomotive und Wägen, werden die ersten am leichtesten dienstuntauglich gemacht, wenn man die Kuppelstangen der Räder aushebt, oder den Kolben herausnehmen läßt. Ist der Maschinenführer gegenwärtig, so muß er diese Arbeit verrichten. Die weggenommenen Theile aber werden bei Seite geschafft, weil sonst die Maschine eben so leicht wieder hergestellt werden kann.

Bei den Wägen läßt man die Schrauben, welche die Achsenlager zusammenhalten, abnehmen. Sind es feindliche Wägen, so kann man sie, wenn die Zeit kurz und die Zerstörung nicht anders auszuführen ist, verbrennen.

Bei allen Zerstörungen der Bahn selbst ist zu erwägen, ob diese für die eigene Armee im Verlaufe der Operationen vom Nutzen sein kann oder nicht. Sollte also ein Auftrag zum Zerstören der Bahn ertheilt werden, so ist es der Gegenstand einer Anfrage, wie weit und nach

welchen Voraussetzungen bei der Durchführung der Aufgabe vorgegangen werden solle.

Im ersteren Falle leitet man nur solche Unterbrechungen ein, welche bei vorhandenem Material wieder ausgebeßert werden können.

Im zweiten Falle zerstört man das wichtigste Objekt, welches nicht so leicht wieder herzustellen ist. Auch solche Zerstörungen sollen nicht in einen rohen Vandalismus ausarten. Objekte, welche auf den Bahnbetrieb nicht von Einfluß sind, sollen stets verschont bleiben.

Soll der Bahnkörper selbst, unbrauchbar gemacht werden, so geschieht dies am Besten durch Zerstörung des Oberbaues. Der Oberbau, d. i. die Schienen mit den darunter liegenden Schwellen wird zerstört, wenn man diese Theile entfernt.

Dies geschieht, indem man die Schienen von den Schwellen losmacht, erstere fortschafft, letztere verbrennt; — oder indem man Schienen sammt den Schwellen von der Bahn aufhebt und über den Bahnkörper wirft. Man wird hiebei solche Strecken wählen, wo das abgebrochene Material am bequemsten vernichtet werden kann, z. B. Sumpfstrecken, in welche man die Schienen hineinwirft.

Auch können Felsblöcke, besonders in Einschnitten, auf die Bahn gerollt werden. In Tunneln wirft man durch die Luftschachte, wenn solche vorhanden sind, Erde oder Steine.

Auf den Bahnhöfen entfernt man alle Wechselvorrichtungen, und alle Wechselherz- und Kreuzungsstücke, — die Wasserkrähne zc. Die Gebäude läßt man stehen.

Um die Telegrafleitungen unbrauchbar zu machen, müssen sowol die Batterien in den Stationen, die Isolatoren an den Stangen zerstört, so wie Strecken des Leitungsdrahtes abgenommen werden.

Bei allen diesen Arbeiten darf man sich nicht auf das Bahnpersonale verlassen, da es meist in dessen Interessen liegt, die Bahn so wenig als möglich zu beschädigen.

Zu den Zerstörungsarbeiten verwendet man Bahnarbeiter, Landleute oder Mannschaft. Das Fortschaffen des gewonnenen Materials oder dessen Zerstörung bleibt immer eine Hauptsache, die der Kommandant selbst überwacht, weil sonst die Bahn in kürzester Zeit wieder fahrbar gemacht werden könnte.

Auf alle größeren und umfassenderen Zerstörungen, besonders Sprengungen zc., wird hier nicht eingegangen, da hiezu eigens Offiziere, welche die erforderliche Fachbildung besitzen, so wie Abtheilungen der Genietruppen oder Pioniere verwendet werden müssen.

Ein starker Eisenbahnbetriebsdienst erfordert einen gewissen Raum, d. h. einen Bahnhof, in dem die Wagenzüge aufgestellt und verladen, die Maschinen gereinigt, reparirt und zur Verwendung bereit stehen.

Ein Bahnhof, in welchem der Armeedienst endet, hat immer die Nachtheile einer Kopfstation, d. h. eines Bahnhofes, wo kein Durchlauf der Züge stattfindet, (wenn auch die Züge oft noch einige Meilen weiter gehen, so hat dies nichts zu bedeuten, weil sie doch in den Bahnhof zurückkehren.) Der Raum in solchen Bahnhöfen wird meist ein beschränkter, daher eine Verwirrung leicht zu bewirken sein.

Ergibt sich Gelegenheit, sich eines solchen Stationsplatzes zu bemächtigen, so soll man nie verabsäumen, ein starkes Streif-Corps damit zu beauftragen.

Dieses Streif-Corps wird zuerst durch Detachements ober- und unterhalb des Bahnhofes, möglichst gleichzeitig, die Telegrafeneleitungen abreißen, wodurch eine Verständigung von dem Ueberfalle auf diesem Wege unmöglich ist; dann bemächtigt man sich des Bahnhofes selbst.

Hat man wenig Zeit, so werden die Wagen verbrannt, die Maschinen unbrauchbar gemacht; die Schienenwechsel, die Wassertrahne u. ausgerissen und weggeschafft, die Telegrafeneapparate zerstört.

Man überträgt oft einem Streif-Corps auch die Sicherung und Beobachtung der Flanke einer Armee. Es muß dann entsprechend weit vorgehen und durch stete Bewegung alle Straßen, welche an der Flanke der Armee vorbeiführen, in den Kreis seiner Beobachtungen ziehen.

Der Zug Garibaldi's im Jahre 1859 an der Flanke der österreichischen Armee, hätte durch ein solches Streif-Corps, wenn auch nicht unmöglich gemacht, doch aber viel früher zur Kenntniß des Armee-Kommando's gebracht werden können.

Ein Streif-Corps von Vorganforte gegen Parma, am 18. Juni 1859 entsendet, hätte die Befürchtung für die linke Flanke und den Rücken der Armee wahrscheinlich behoben, und daher das am untern Po aufgestellte Armee-Corps, zur Schlacht bei Solferino, herangezogen werden können.

Endlich können Streif-Corps noch verwendet werden, um die Verbindung mit entfernten Truppenabtheilungen aufzusuchen und herzustellen, oder um denselben sogar nur wichtige Befehle zukommen zu lassen.

Dies oder Aehnliches sind Aufgaben für Streif-Corps; hier sind sie zweckmäßig und wirken erfolgreich für die Armee.

Keineswegs jedoch können wir uns mit jener Verwendung von Streif-Corps befremden, welche sich zum Zwecke stellt, auf eigene Faust,

hinter der feindlichen Armee den kleinen Krieg zu führen. Von solchen Streif-Corps erfährt man nur höchst selten eine werthvolle Nachricht, dagegen glauben sie schon Großes geleistet zu haben, wenn sie einen feindlichen Ergänzungstransport aufgehoben haben.

Die von ihnen erreichten Resultate mögen mit Bezug auf die Stärke des Streif-Corps immerhin sehr belangreich sein, sind es gewiß nicht mit Bezug auf die ganze eigene oder feindliche Armee. Ihr Nutzen ist also relativ gering. Der Feind erfährt nur zu bald, was er von diesen Nadelstichen zu halten habe. Im Rücken einer geschlagenen Armee, wo selbst das Gerücht Schrecken hervorbringt, mögen sie fürchtbar sein, dem energischen Sieger wol nicht.

Entsendet man gar mehrere starke Streif-Corps zu solchen Zwecke, so fehlt immer eine nicht unbedeutende Streitkraft in der Schlacht. Weiß man die Kavallerie nicht besser zu verwenden, dann mag dies angehen; allein man berufe sich nicht auf Beispiele von Frei-Corps, Panduren und Kosaken, diese kann man eben nicht anders gebrauchen. Im befreundeten Lande sind derlei Unternehmungen noch ausführbar, im Feindeslande jedoch wird ihre Thätigkeit auf ein sehr bescheidenes Maß herabgedrückt.

Kommandanten solcher Streif-Corps, auch Parteigänger genannt, haben meist nur ihre gänzliche Unabhängigkeit vor Augen, und hoffen durch einige kühne Schläge auf leichte Art Kriegsruhm zu erwerben.

Ein solcher Dienst ist gar nicht unangenehm, sollte aber aus dem oben angeführten Grunde nicht angeordnet werden.

Nur jene Streif-Corps, welche mit Hinsicht auf wirklich werthvolle strategische Zwecke entsendet werden, sind gerechtfertigt. Im Kriege müssen alle Kräfte nach einer Richtung hin thätig sein, nach einem Ziele streben, nur so wird Großes erreicht.

Steht der Feind in einem Lande, dessen Bewohner ihm feindlich gesinnt, und bei welchen es nur eines geringen Anstoßes bedarf, um eine allgemeine Schilderhebung hervorzurufen, dann entsende man ein aus allen Waffengattungen zusammengesetztes Corps, um den Volksaufstand zu organisiren, ihm einen festen Kern zu geben und zu unterstützen. Das ist aber kein eigentliches Streif-Corps mehr.

Streif-Corps, oder wie man sie auch nennen kann, mobile Kolonnen, aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, müssen auch in feindlich gesinnten Ländern im Rücken der Armee zurückgelassen werden. Sie haben dann die Verbindungen der operirenden Armee zu sichern, sowol wenn der Feind uns selbst mit Streif-Corps beunruhigen will, als auch

gegen eine aufrührerische Bevölkerung. Sie sollen in insurgirten Ländern Aufstände unterdrücken, überhaupt unter der Bevölkerung einen heilsamen Schrecken erhalten.

Strenge Polizeimaßregeln, allgemeine Entwaffnung, Aushebung von Geißeln und entsprechende Proklamationen sind die Einleitung ihrer Thätigkeit. Genaues Einhalten des Angedrohten, exemplarische Züchtigung des aufrührerischen Bewohner oder Orte, — die Mittel, um solche Aufgaben durchzuführen.

Auch solche mobile Kolonnen sind bei ihrem Wirken an keinen Ort gebunden und ganz unabhängig von den Bewegungen der Armee, zu deren Sicherung sie oft wesentlich beitragen.

Die Kriege 1848, 1849 dann 1859 enthalten mehrere Beispiele solcher mobiler Kolonnen.

Von den vorgeschobenen Armee-Corps.

Obwol eine Abhandlung hierüber eigentlich in die Strategie gehört, so soll doch der Vollständigkeit wegen die Wirkungsart solcher Corps kurz angegeben werden.

Die bereits angeführten Maßregeln, d. s. das Nachrichtenwesen und die Streif-Corps, können zur Sicherheit einer Armee nicht immer genügen; weil diesen kleinen Abtheilungen keine hinreichende Widerstandskraft innewohnt. Die Armee muß zu diesem Behufe manchmal ganze Armee-Corps über ihre strategische Front hinauschieben.

Die Entsendung solcher Corps kann aus zwei verschiedenen Ursachen stattfinden. Sie sollen: entweder der im Vor- oder Rückmarsche befindlichen Armee vorausgehen oder nachfolgen und heißen dann Avant- oder Arriergarde-Corps; oder sie werden zur Deckung eines strategischen Manövers verwendet, dann stehen sie gewöhnlich fest und werden auch Manöverpivots genannt.

Ein Avant- oder Arriergarde-Corps ist keine taktische, sondern eine strategische Maßregel, daher von der gewöhnlichen Vor- oder Nachhut wol zu unterscheiden.

Wir haben eine solche strategische Vor- oder Nachhut einfach als ein Armee-Corps anzusehen, welches als Staffel, sei es vor die Mitte oder vor einen Flügel, gewöhnlich auf der Hauptbewegungslinie der Armee hinausgerückt ist und während der ganzen Bewegung der Armee in diesem Verhältnisse verbleibt.

Die Entsendung eines Avant- oder Arriergarde-Corps erscheint angezeigt:

1. Wenn die Armee stark ist und durch geographische Verhältnisse auf wenige Linien zusammengedrängt ist. Sie nimmt dann eine solche Tiefe ein, daß ihr Aufmarsch in die Front durch ein starkes Corps gedeckt werden muß.

2. Wenn wir einen noch entfernten Feind besser beobachten wollen. Man kann dann auch die zum Nachrichtenwesen verwendeten Abtheilungen an dieses Corps weisen.

3. In der Verfolgung und im Rückzuge. In der Verfolgung kann man rasch nur mit einem Corps folgen, während die Armee entsprechend nachrückt. Im Rückzuge, wo alles angewendet wird, des Feindes Vordrängen zu verlangsamen, bleibt das Arriergarde-Corps am weitesten zurück.

Solche Corps wirken weniger durch Kraftanstrengung als schon durch ihre Gegenwart, weniger durch das Gesecht als durch die Drohung mit demselben. Der Feind kann sie nicht ganz ohne weitere Umstände verjagen. Er muß sie erst rekognosziren, selbst seine Kräfte zeigen, er bedarf auch einer Zeit, um in die Gesechtsordnung und wieder in die Marschkolonne überzugehen. Seine Bewegungen werden dadurch langsamer, behutsamer, sein Vorrücken verzögert sich. Immerhin können aber Fälle eintreten, wo solche Corps mit der ausdauerndsten Tapferkeit Gesechte durchführen müssen.

Solche vorgeschobene Corps werden gewöhnlich stark an Kavallerie gemacht.

Die Manöverpivots sind rein strategischer Natur. Sie werden bei strategischen Umgehungen zur Deckung dieses Manöver gebraucht. Eine ausführliche Darstellung des Verhaltens und der Wirksamkeit dieser Corps, fällt in den Bereich der Strategie, kann daher hier nicht ausgeführt werden. Beim Sicherheitsdienst auf Flankenmärschen, wird dieser Manöverpivots nochmals gedacht werden.

Dem Sicherheitsdienst und dem Nachrichtenwesen bei den Armee-Corps.

Die eben abgehandelten, von der Armee getroffenen Anordnungen genügen für die Sicherheit der einzelnen Theile der Armee noch nicht.

Jeder Truppenkörper, welcher marschirt oder lagert, ist nicht gesechtbereit und bedarf einer gewissen Zeit, um aus der Marsch- oder Lagerform in die Gesechtsstellung überzugehen.

Die gewöhnliche Marschkolonne hat, wie bekannt, eine Tiefe, welche besonders bei größeren Körpern, mit der Front in einem Mißverhältnisse

steht und eine ziemlich lange Zeit zum Aufmarsch erfordert. Bei Lagern, noch mehr bei Quartieren, wird mehr auf die Bequemlichkeit der Truppen als auf das Gefecht geachtet. Dieselben bedürfen also wieder einer gewissen Zeit, um in die Gefechtsstellung zu rücken, wozu noch der Aufenthalt kommt, der durch das Rutschen des Mannes und der Pferde entsteht.

Jeder Truppenkörper schiebt unter solchen Verhältnissen eine entsprechende Abtheilung gegen den Feind, welche in erhöhter Kampfbereitschaft bleibt und durch eine zweckmäßige Formazion, sowie durch einen genügenden Widerstand einen plötzlichen Angriff des Feindes verhindert.

Wir haben diese Truppen bereits als Sicherungstruppen überhaupt und als Vorhut oder Nachhut, oder als Vorposten und Postirungen bezeichnet, je nachdem sie einer Marschkolonne, einem Lager, oder einer Kantonnirung zur Sicherheit dienen.

Die Sicherungstruppen sind immer von ihren Haupttruppen, zu deren Deckung sie entsendet wurden, abhängig, sie dürfen nur auf bestimmte beschränkte Entfernungen vorgehen, und erlangen daher nur selten die Fühlung mit dem Feind, selbst wenn die Armeen sich stark genähert haben. Es müssen deshalb kleine Abtheilungen, Patrouillen, entsendet werden, um den Beobachtungskreis zu erweitern.

Diese Beobachtungstruppen oder Patrouillen, welchen die Vortreibung des Nachrichtenwesens im engeren Sinne obliegt, sind zwar der Zahl nach weit geringer als die Sicherungstruppen, allein ihr Dienst ist darum nicht weniger nützlich oder entbehrlich.

Sie haben den Zweck: den Terrain in weiterer Entfernung aufzuklären, den Feind aufzusuchen und zu beobachten u., also im offensiven Sinne zu wirken.

Die Sicherungstruppen hingegen haben nur den Zweck: Die Anwesenheit des Feindes bei Zeiten zu entdecken und bekannt zu geben; — und demselben so lange Widerstand zu leisten, bis die rückwärtigen Truppen gefechtbereit sind. Die Sicherungstruppen theilen sich nach dem Zwecke in einen bewachenden und einen Widerstand leistenden Theil, und wirken in defensiver Art.

Bei ganz kleinen Abtheilungen, welche in wenigen Augenblicken kampfbereit sind, fällt dieser zweite Punkt, der Widerstand, wol ganz weg. Je stärker aber die zu sichernden Truppenkörper sind, eine desto hervorragendere Wichtigkeit nimmt derselbe an.

Der Zeitgewinn, welcher für eine größere Abtheilung erreicht werden muß, damit sie sich in Gefechtsbereitschaft setzen könne, wird erlangt: durch eine hinlänglich frühzeitige Entdeckung des Feindes. —

durch die Zeit, welche derselbe braucht, um bis zu unserer Haupttruppe zu gelangen, — endlich durch den Widerstand, welchen unsere Sicherungstruppen leisten.

Die am weitesten gegen den Feind hinausgeschobenen Theile der Sicherungstruppen werden also aus schwachen Abtheilungen bestehen, die je weiter zurück an Stärke und Widerstandskraft zunehmen, sich aber in immer größer werdenden Abständen von einander befinden.

Es ist erklärlich, daß die Sicherungs- und Beobachtungstruppen, welche sich in ihrem Dienste ergänzen, besonders bei großen Truppenkörpern von derselben Abtheilung entnommen werden, also unter einem gemeinsamen Befehle stehen.

Die Stärke dieser Truppen beträgt $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{6}$ der Hauptmasse oder des Gros. Dadurch werden einerseits nicht zu viel Truppen zu diesem anstrengenden Dienste herangezogen; andererseits haben sie doch eine hinreichende Kraft, um den Feind durch einige Zeit aufzuhalten.

Der weitaus stärkste Theil wird immer gegen den Feind hingeschoben; daher bei Vormärschen die Vorhut, bei Rückmärschen die Nachhut, bei Seitenmärschen das Flanken-Corps von hervorragender Wichtigkeit ist.

Wir haben gesehen, daß bei großen Armeen in der Regel in Armeecorps-Kolonnen marschirt wird, in Armeecorps-Gruppen gelagert wird. Demgemäß wird bei der gegenwärtigen Organifazion jedes Corps der ersten Linie, eine leichte Brigade, oder was zweckmäßiger scheint, eine eigene kombinirte Brigade, bestehend aus einem Infanterie-Regiment von vier Bataillons, einem halben oder ganzen Kavallerie-Regiment und einer Batterie, kommandirt von einem Generalen, als Vorhut oder Vorposten und auch zum Patrullendienst verwenden. Diese kombinirte Brigade werden wir bei allen hier folgenden Betrachtungen als Grundlage festhalten.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß jedes Corps sich eine eigene Avantgarde-Brigade zusammenstelle und während der ganzen Dauer des Feldzuges als solche verwende.

Dies ist unpraktisch, denn eine solche Truppe müßte, sei es im Vorücken oder im Rückzuge, bald aufgerieben sein, weil der Sicherheitsdienst überhaupt sehr anstrengend ist. Keineswegs aber erfordert er gerade eine ganz besondere Ausbildung der Truppe und eine seltene Geschicklichkeit des Generalen. Bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft kann es wol keinem Zweifel unterliegen, daß jedes Regiment zum Avantgarde- und Vorpostendienst geschickt, daher auch verwendbar ist.

Hätte die Armee auch ein eigenes Avantgarde-Corps gebildet, so entbindet dies die andern Corps keineswegs von der Anwendung der eben berührten Sicherungsmaßregeln.

Diese Avantgarden der parallel vorrückenden Kolonnen werden sich während des Marsches mit einander durch Patrouillen in Verbindung setzen. Bei Vorposten werden die Flügel der vordersten Postenlinie der Vortruppen-Brigade sich entweder an jene der Nachbarbrigade anschließen, oder, wenn dies nicht ginge, sich nur durch Patrouillen verbinden. Hiedurch wird vor der Armee eine schützende Kette gebildet, welche stärkeren feindlichen Abtheilungen es unmöglich macht, unbemerkt durchzudringen.

Da Marsch und Ruhe immer mit einander wechseln, so wird die jeweilige Vor- oder Nachhut-Brigade auch den Vorpostendienst bestreiten.

Es ist deshalb nothwendig und auch leicht möglich, die Vor- oder Nachhut in zweckmäßiger Weise abzulösen, indem man dies mit der jeweiligen Vorposten-Aufstellung in Verbindung bringt.

Beim Vormarsch ist es schwierig und sehr umständlich, aus der Vorpostenstellung in die Vorhut-Marschform überzugehen.

Man soll daher bei Vormärschen stets mit einer rückwärtigen Abtheilung als Avantgarde durch die Vorposten vordringen. Diese werden dann mit aller Bequemlichkeit eingezogen und an der Queue der Division angeschlossen. Die abgelöste Truppe wird in den meisten Fällen dann noch Gelegenheit haben, vor dem Abmarsche zu kochen, zu füttern und manches zu ordnen, was auf den Vorposten in Unordnung gerathen war.

Die neue Vorhut wird dann am Ende des Tages die Vorposten beziehen und bei der nächsten Vorrückung, sollte diese auch erst in mehreren Tagen erfolgen, abgelöst werden.

Beim Rückzuge, wenn der Feind drängt, sind alle Verhältnisse schwieriger, da wird es nicht leicht angehen, daß die Nachhut, welche den Tag über vielleicht schon im Gefechte gestanden war, am Abend noch die Vorposten beziehe. Theils ist die Truppe schon zu ermüdet, theils nimmt das Ausstellen der Vorposten für ein Armee-Corps schon mehrere Stunden in Anspruch. Die Posten müssen aber Zeit haben, sich in der Gegend zu orientiren, also bei Tag ausgestellt werden, sonst gerathen sie bei einem unvermutheten Angriffe des Feindes in eine heillosen Unordnung.

Man wird also eine der vorausmarschirenden Abtheilungen bestimmen, die Vorposten, welche man besonders in solchem Falle gern hinter einem schützenden Abschnitt im Terrain stellt, zu beziehen und auf diese Weise die Nachhut abzulösen.

Soll dann der Rückmarsch wieder fortgesetzt werden, so wird die Vorpostenbrigade mit ihrem Gros eine gute Stellung nehmen, unter deren Schutz die Vorposten einziehen und in die Nachhut-Marschform übergehen.

Die Vorhut oder Vorposten eines größeren Truppenkörpers müssen immer aus allen drei Waffengattungen bestehen, die der Kavallerie-Corps natürlich ausgenommen.

Bei solchen zusammengesetzten Brigaden wird die Infanterie die eigentlichen Vorposten, und die größeren geschlossenen Abtheilungen der Vor- oder Nachhut; — die Kavallerie aber die Patrouillen überhaupt und die Außentrupps bei den Avantgarden, dann den Ordonanzdienst bestreiten. Die Artillerie bleibt in der Regel in der Reserve oder beim Gros, bisweilen auch bei den Unterstützungen.

Diese Art, die Waffengattungen zu verwenden, muß besonders hervorgehoben werden. In den meisten Schriften, welche diesen Gegenstand behandeln, heißt es nämlich:

»Im offenen Terrain werden die Vorposten oder Avantgarden von der leichten Kavallerie gegeben,« oder, »wenn Kavallerie und Infanterie die Vorposten gemeinschaftlich beziehen, stellt die Infanterie die rückwärtigen größeren Posten, die Kavallerie aber die vorderen Linien aus.«

So vortheilhaft und wünschenswerth dies in manchen Fällen wäre, so zeigt sich doch, daß es in der praktischen Durchführung nicht möglich ist, u. z. aus nachfolgenden Gründen:

1. Bei der Armee ist, schon nach den Organisations-Verhältnissen, viel zu wenig Kavallerie vorhanden, um durch selbe den ganzen Sicherheitsdienst unausgesetzt zu betreiben. Man würde hiezu bei jedem Corps wenigstens zwei leichte Regimente benötigen, welche nach 48 Stunden durch zwei andere Regimente abgelöst werden müßten.

2. Ohne diese Maßregel würde der Ruin dieser Truppe unfehlbar herbeigeführt werden, weil die Kavallerie selbst bei der Vorposten-Reserve nicht abfattern darf. Ein ganz anderes Verhältniß findet bei der Infanterie statt, welche bei der Vorposten-Reserve beinahe dieselbe Bequemlichkeit hat, wie die übrigen bivakirenden Truppen.

Ein Infanterie-Regiment, welches auch doppelt so viel Köpfe zählt, als eine Kavallerie-Brigade, kann daher bei sehr schwierigen Verhältnissen vier Tage, sonst noch länger die Vorposten bestreiten.

3. Das Element der Kavallerie ist die Bewegung. Bei Vorposten entfällt es aber beinahe gänzlich. Ein Mann zu Pferde sieht nicht besser als einer zu Fuß, oft wird seine Aufmerksamkeit auf das Pferd gelenkt;

er wird aber auch vom Feinde viel leichter bemerkt, weil das Pferd unruhig steht. Der Infanterist deckt sich leicht, kann auch zur besseren Beobachtung einige Schritte fortschleichen.

Bei Nacht ist die Kavallerie auf Vorposten unbedingt weniger nützlich, als die Infanterie.

4. Wenn man geltend macht, daß im offenen Terrain die Vorposten meist durch Kavallerie angegriffen werden, die kleinen Infanterieposten exponirt sind, daher leicht gefangen oder niedergemacht werden können; so läßt sich dagegen anführen, daß sich selten ein Terrain findet, wo die vorderen Linien ungedeckt und durch gar kein Hinderniß geschützt, dastehen.

Ist endlich die feindliche Reiterei überraschend herangekommen, was aber gerade im offenen Terrain schwer fällt, so allarmirt der Infanterist durch den Schuß so gut, wie der Kavallerist.

5. In solchem Terrain ist es um so nothwendiger, sich das so werthvolle Bewegungselement der Kavallerie in ausgedehntester Weise zu Nuzge zu machen. Sie muß daher weit hinauspatrolliren, um die Annäherung des Feindes zu entdecken, bevor diese noch gefahrdrohend wird.

Man erwäge nun, daß gerade der Patrollendienst nicht nur das einzige Mittel ist, von des Feindes Absichten frühzeitig Kenntniß zu erhalten, sondern daß er auch die Sicherheit der Truppe bedeutend erhöht, weil dadurch der Beobachtungskreis weiter ausgedehnt wird.

Durch einen lebhaften Patrollendienst sieht der Feind sich überall beobachtet und eingeschränkt, er wird dadurch eingeschüchtert, vorsichtig gemacht, und mehr auf seine eigene Sicherheit, als darauf bedacht sein, die unsrerer zu stören.

Der Patrollendienst erscheint uns viel wichtiger, als der eigentliche Vorpostendienst, und man sollte ihn daher nicht vernachlässigen, oder der Vorposten wegen hintansetzen. Ein fleißiger Patrollendienst erfordert eine gute, kräftige Kavallerie; ist sie durch den Vorpostendienst abgemattet und herabgekommen, dann reitet sie nicht weit und wird zaghaft.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß auch Kavallerie-Abtheilungen in die Lage kommen, Vorposten zu beziehen, oder vollkommene Avantgarden zu bilden; denn man kann einem Kavallerie-Corps zu diesem Zwecke nicht eigens eine Infanterie zutheilen; andererseits wird auch Infanterie zuweilen weit gehende Patrollen machen.

Wir behandeln im Nachfolgenden wie im vorigen Abschnitte:

1. die Patrollen als offensive Maßregel,
2. den Sicherheitsdienst auf Märschen, dann
3. die Vorposten und Postirungen, als defensive Maßregel.

Von den Patrullen.

Patrullen, nach dem älteren deutschen Ausdruck »Streifwache«, sind kleine Abtheilungen, — Wachen, — welche entsendet werden, um militärische Nachrichten zu bringen, oder um den Sicherheitsdienst zu vervollständigen. Sie theilen sich daher:

1. In Refognoszirungspatrullen, wobei wir den weitesten Begriff des Wortes »refognosziren« im Auge haben.

2. In Patrullen, welche der Vorpostendienst erfordert.

Die Dienstvorschriften halten an der Eintheilung in Visitir-, Schleich- und Streifpatrullen fest. Wir werden die Schleichpatrullen als kleinere, die Streifpatrullen aber als größere, weiter gehende Refognoszirungspatrullen zu betrachten haben. Die Visitirpatrullen sollen, als nur zum Dienstbetriebe der Vorposten gehörig, bei dem betreffenden Abschnitte behandelt werden.

Jetzt sprechen wir nur von

Streif- oder Refognoszirungspatrullen.

Eine jede solche Patrulle muß durch einen Offizier geführt werden.

Die Person des Kommandanten oder Patrullführers, bildet so zu sagen das geistige Element der Patrulle. Er muß sehen, hören und urtheilen — meist von einem viel höheren Standpunkte urtheilen, als seiner Charge entspricht.

Gut und mit Nutzen zu patrulliren ist oft eine viel schwerere Kunst, als einen großen Truppenkörper richtig zu führen.

Der Patrullführer muß militärische Bildung, einen klaren Blick und ein rasches Urtheil besitzen, damit er im Stande ist, den Feind und dessen Absichten, den Terrain und dessen Benützbarkeit zu erkennen; er muß hiemit Gewandtheit, Kühnheit und Entschlossenheit verbinden, um sich mit Geschick aus verwickelten und gefährlichen Lagen zu ziehen. Alle diese Eigenschaften werden selten vereint angetroffen, darum gibt es auch viel weniger gute Patrullführer, als man in der Regel annimmt.

Man verwechselt hier meistens das Mittel mit dem Zwecke. Derjenige Patrullführer, welcher nur seine Leute gut führt, die verschiedenen Verhaltensmaßregeln beobachtet, aber keine richtigen Nachrichten bringt, oder nur über unwesentliche Dinge zu berichten weiß, war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Werthvolle Nachrichten zu sammeln, ist der Zweck der Entsendung, die geschickte Leitung der Truppe nur ein Mittel hiezu.

Aber auch die Anwendung dieses Mittels, der Gebrauch des Werkzeuges erfordert einige Geschicklichkeit, sonst kann der Zweck nicht erreicht werden.

Diese Lehre von den Patrollen kann sich hauptsächlich nur mit dem Mittel befassen; denn militärische Bildung und richtiges Urtheil erfordert ein eingehenderes Studium des Krieges.

Die Truppe, welche den Patrollführer begleitet, ist hauptsächlich da, um ihn persönlich zu beschützen, und wenn es nöthig sein sollte, jene Abtheilungen des Feindes zu vertreiben, welche das Beobachtungsgeschäft hindern, sich überhaupt den Absichten des Führers entgegenstellen wollten.

Die Patrolle ist also eigentlich nur die Bedeckung ihres Kommandanten. Seine Untergebenen können ihn wesentlich unterstützen, indem sie von ihm manche Details des Dienstes zur Ausführung übernehmen.

Die Stärke einer Patrolle richtet sich also ganz nach den Umständen, nach der Aufgabe, dem Wege, welcher zurückgelegt werden soll, dem Verfahren des Feindes *z.* Für manche Fälle dienen oft zwei gut berittene, geschickte und verlässliche Leute, welche den Offizier begleiten, weit besser, als wenn ihm eine starke Abtheilung folgen würde. Bei anderen Gelegenheiten, wo man mit der Schnelligkeit allein nicht ausreicht, müssen starke Abtheilungen verwendet werden, um die feindlichen Linien zu durchbrechen.

Rekognoszirungspatrollen, bei denen die rasche andauernde Bewegung eine der Grundbedingungen für ihre erfolgreiche Durchführung ist, werden, besonders wenn sie weit gehen sollen, immer aus Kavallerie bestehen. Man kann derselben unter gewissen Umständen Infanterie mitgeben, welche *z.* B. wichtige Defilen, die zu passiren sind, besetzt. Diese Infanterie-Abtheilungen brauchen nicht immer mit der Kavallerie vereint zu marschiren, es genügt, wenn sie rasch nachfolgen, während die Kavallerie vielleicht im Trabe vorrückt. Infanterie allein wird zu solchen Patrollen nur in Ausnahmefällen zu verwenden sein, da ein Reiter selbst im gebirgigen Boden noch rascher fortkömmt, als ein Fußgeher. Sollten aber solche Infanterie-Patrollen aus gerechtfertigten Gründen auf weitere Entfernungen gesendet werden, so sind denselben einige Kavalleristen zum Ueberbringen der Meldungen mitzugeben.

Wir werden also bei der nachfolgenden Abhandlung, die Kavallerie als Grundlage nehmen.

Bevor der Patrollführer den Marsch antritt, muß er über seinen Auftrag vollkommen im Klaren sein. Sollte er irgend welche Zweifel

haben, so wird er sich bei demjenigen, von welchem der Befehl ausging, vor seinem Abgehen melden und sich die entsprechenden Aufklärungen erbitten. Hat er keinen schriftlichen Befehl erhalten, so wird er bei wichtigen Anlässen seinen Vorgesetzten ersuchen, ihm den betreffenden Auftrag in die Schreiblettel zu diktieren, oder wenn dies zu umständlich wäre, macht er wenigstens gleich seine Notizen, die er dem Chef zuletzt nochmals vorliest.

Der Patroullführer erhält durch einen schriftlichen Befehl oder durch solche Notizen, einerseits die Sicherheit nichts zu vergessen, andererseits gewähren sie ihm eine gewisse Deckung, daß man bei seiner Rückkunft nicht Dinge von ihm verlange, welche ihm zu vollführen nicht aufgetragen waren.

Ein höherer Kommandant hat im Kriege so viel zu denken und zu merken, daß er darüber leicht etwas vergessen kann. In der Idee, einen Befehl ertheilt zu haben, zieht er den Patroullführer wegen Versäumniß zur Verantwortung, woraus oft schwere Konflikte entstehen, weil es ohne einen schriftlichen Nachweis nicht möglich ist, zu bestimmen, wer eigentlich die Schuld trägt.

Mit dem eben Angeführten soll der sehr üblen, unmilitärischen Gewohnheit des immerwährenden Anfragens keineswegs das Wort geredet sein. Zwischen der Bitte um klare Formulirung eines Auftrages, nämlich einer Antwort auf die Frage: »was soll ich thun?« und einer Auseinandersetzung »wie soll ich es thun?« ist ein großer Unterschied.

Weiter gehende Patroulln enthalten entweder einiges Geld, oder die Zusicherung, daß ihre gemachten Auslagen, aus den hiefür bestehenden Fonds rückerstattet werden.

Dem Patroullführer sind ferner die Erkennungszeichen, d. i. Losung und Feldruf mitzutheilen und ihm anzugeben, wohin er seine Meldungen zu expediren habe, welche von diesen Meldungen regelmäßig, welche aber allsogleich zu erstatten sind.

Hat die Patroulle einen weiten Weg zu hinterlegen, so ist dem Kommandanten womöglich eine Spezialkarte zu übergeben, wäre aber kein Exemplar davon entbehrlich, so zeichnet er sich wenigstens ein Geripp aus derselben heraus.

Der Patroullführer läßt nun nach Umständen einen Boten herbeischaffen.

Er trachtet auch alle bereits bekannten auf seinen Auftrag Bezug nehmenden Nachrichten, sei es, daß diese von andern Patroullführern, oder

auf mehr oder minder verläßlichem Wege eingelangt sind, zu sammeln und zu vergleichen.

Der Patrullführer überzeugt sich nun, ob seine Truppe in vor-
schriftsmäßiger Verfassung ist. Alle schlechten Pferde, alle un-
verläßlichen, ungeschickten Leute bleiben zurück, das unnöthige Gepäc
wird beseitigt. Der Hufbeschlag, die Sattlung und Zäumung, und die
Waffen werden sorgfältig untersucht; sie müssen sich in klaglosem Zustande
befinden. Die nöthige Munizion, ebenso Lebensmittel und Hafer für Einen
Tag, müssen vorhanden sein.

Diese Vorbereitungen sollen rasch, aber ohne Uebereilung getroffen
werden. Nicht derjenige Patrullführer wird seine Aufgabe am besten durch-
führen, der ohne Umstände wegreitet, noch weniger aber derjenige, welcher
mit Vorbereitungen und Fragen gar nicht zu Ende kommt.

Sind diese Dinge geordnet und ist der Patrullführer seiner Auf-
gabe vollkommen bewußt, dann hält er an derselben unveränderlich fest
und das Streben nach ihrer Durchführung bildet die einzige Grund-
lage aller seiner Handlungen. Er läßt sich weder durch den Feind, noch
durch andere Umstände irre machen, und sieht seine Aufgabe dann als
beendet an, wenn sie erschöpfend durchgeführt ist. Alle andern Neben-
zwecke müssen unbedingt wegfallen, sie beeinträchtigen die Hauptsache
jedenfalls.

Die Patroulle marschirt ab.

Eine Patroulle tritt immer aus der Verbindung mit ihrem Haupt-
Corps und muß gewärtigen, jeden Moment von allen Seiten angegriffen
zu werden. Sie marschirt daher stets kampfbereit, im Rudel, in fester
Ordnung still, aufmerksam und ruhig, bereit, den Säbel jeden
Moment zu ziehen.

»Patrullen sollen in erster Linie nicht um ihre Sicherheit, ihren
Rückzug, sondern nur um die Vollziehung ihrer Aufträge besorgt sein. Ihr
Werth liegt nicht in dem Verdienste ihrer Erhaltung, sondern einzig und
allein im Erfolge ihrer Sendung.«

Sie entsendet eine entsprechende Außenhut, um sich gegen über-
raschende Angriffe des Feindes zu sichern.

Bei kleinen Patrullen besteht die Außenhut aus je einem oder zwei
Mann, welche von der Haupttruppe, worunter man den in der Mitte
befindlichen geschlossenen Theil der Patroulle versteht, nach vor-, seit- und
rückwärts entsendet sind. Die Außenhut hält die Pistole in der Hand, auf
den vorderen Paß gestützt.

Stärkere Patrollen hingegen schieben gewöhnlich eine kleine Patrouille 3—4 Rotten auf 4—600 Schritte als Vorhut voraus, welche sich dann wieder so theilt, als ob sie für sich allein marschiren würde. Einige Mann bleiben als Nachhut zurück und nach Umständen werden einige in die Flanken entsendet. Im offenen Terrain braucht man weniger, im durchschnittenen und bedeckten Terrain mehr Leute zur Außenhut. Im offenen Terrain ist die Seitenhut entbehrlich, und es werden nur, wenn abseits der Marschlinie Terraingegenstände zu durchsuchen sind, einzelne Leute entsendet, die nach vollführtem Auftrag wieder eintücken.

Bei Nacht kann man gar nicht in die Flanken detachiren. Die Vorhut wird dann etwas verstärkt, und es ist zweckmäßig sie in zwei — auf etwa 50 Schritt sich folgende Gruppen zu theilen, damit sie sich gegenseitig unterstützen können.

Die Vorhut soll immer von einem besonders geschickten Unteroffizier, bei stärkern Abtheilungen von einem Offizier geführt werden. Wir stellen uns das Rangverhältniß so vor. Der Kommandant der Patrouille ist an keinen Platz gebunden, leitet das Ganze, — der im Range folgende, kommandirt die Haupttruppe, — der nächstfolgende die Vorhut.

Bei der Vorhut gibt es so viel zu sehen, zu beobachten, eine Menge Dienstverrichtungen, die eine geschickte Leitung unumgänglich nöthig machen.

Die Entfernung der Außenhut ist sehr veränderlich. In gewöhnlichen Fällen thut man besser, die Außenhut nahe 50—300 Schritte heranzuziehen, um sich nicht zu verrathen; diese Entfernung genügt beinahe für alle Fälle.

Will man nämlich geltend machen, daß eine stärkere, weiter hinausgeschobene Außenhut den Feind vielleicht beobachten könne, ohne daß dieser die Patrouille sieht; so ist doch zu berücksichtigen, daß vielleicht gerade eine solche Außenhut die Entdeckung der Patrouille herbeiführen kann. Bei der Infanterie ist ein verborgenes Fortschleichen von Leuten möglich, bei der Kavallerie nicht.

Was das Durchsuchen des Terrains überhaupt anbelangt, so muß sich der Patrouillführer seinen Standpunkt klar machen. Entweder hat er den Auftrag einen Terrain zu durchstreifen, um zu erfahren, ob der Feind dort ist, oder er hat einen andern Befehl zu vollziehen.

Im ersten Falle muß natürlich der Terrain gründlich durchsucht werden, u. z. nicht nur an der Hauptlinie, sondern auch in einiger Entfernung seitwärts derselben. Dann theilt sich die Patrouille in mehrere kleine Patrouillen, welche gleichzeitig vorgehen, und wenn es so befohlen, nachdem sie ihren Auftrag vollführt, wieder auf anderen Wegen zurück-

kehren. Zu dieser Gattung Patrouillen gehören auch diejenigen, welche die Spitze einer Vorhut bilden.

Im zweiten Falle muß die Patrouille vor Allem der Lösung ihrer Aufgabe nachstreben.

Das vollständige und gründliche Durchsuchen des Terrains, wozu eine Patrouille nicht einmal die Mittel hat, ist eine sehr zeitraubende Arbeit. Sie verzögert also die rasche Durchführung des erhaltenen Auftrages, ist daher unstatthaft und erhöht nicht einmal die eigene Sicherheit der Patrouille.

Die Entsendung der Außenhut und das Durchstreifen des Terrains durch dieselbe hat daher nur den Zweck, zu verhüten, daß ein Angriff die Haupttruppe wehrlos treffe, d. h. dadurch zum Ueberfall werde.

Ein feindlicher Angriff auf eine Kavalleriepatrouille hat aber für diese in einem halbwegs günstigen Terrain keine Gefahr. Sie braucht nur wenig Zeit um sich gefechtsbereit zu machen. Sie zieht den Säbel und stürzt sich auf den Feind, oder sie macht »Kehrt« und reitet zurück, um den Feind auf einem anderen Platze zu bekämpfen. Um dem Feinde aber energisch entgegenzutreten zu können, muß die Patrouille mit ihrer inneren Kraft sparsam umgehen, gut beisammenbleiben und überflüssige Detachirungen vermeiden.

Anders wird die Sache, wenn die Patrouille in einen ungünstigen Terrain geräth, besonders aber, wenn sie längere Defilen durchschreiten soll. Hält der Feind den Eingang desselben besetzt und versperrt er, wenn wir das Defile betreten haben, auch den Ausgang, dann sind wir zum Durchschlagen gezwungen, was meist mit schweren Opfern verbunden ist.

Kurze Defilen, als: Brücken, kurze Dämme, kleine Orte, durchreitet man im Galop, u. z. einige Mann voraus, denen die Patrouille dann nachfolgt, wenn jene den Eingang des Defiles erreichen.

Zu lange Defilen soll man sich nicht hineinwagen, bevor man nicht sicher ist, daß der Feind uns in denselben nicht einschließen kann. Man sucht also vorerst in der Nähe des Ausganges nach, ob keine feindliche Abtheilung allenfalls im Hinterhalte liegt. Ist dies geschehen, so rückt die Vorhut in das Defile, sie dehnt sich möglichst in die Länge, indem sich je zwei und zwei Mann mit einem Abstände von 1—200 Schritten folgen. Hieran schließt sich die Haupttruppe, während eine starke Nachhut den Ausgang noch so lange besetzt hält, als die Vorhut den Eingang nicht erreicht hat. Auch lange Defilen müssen im Trab oder Galop passirt werden.

Es wird oft die Regel aufgestellt, daß jedes Desfile, welches im Rückzuge wieder durchschritten werden soll, zu besetzen ist. In der Praxis erscheint diese Regel jedoch nur als seltene Ausnahme. Weit gehende Patrouillen würden sich dadurch in einzelne Posten zersplittern, diese aber der Gefahr aussetzen, aufgerieben zu werden; auch würde die Bewegungsfreiheit durch ein solches Binden an die Rückzugslinie sehr leiden.

Sehr wichtige Desfile, welche in der Nähe nicht umgangen werden können, welche sowol von der Patrouille, als auch von den mit Meldungen zurückkehrenden Ordonanzen passirt werden müssen; diese werden von der Infanterie besetzt, welche der Patrouille schon zu diesem Zwecke beigegeben wurde. Ein solcher Posten muß dann die hinlängliche Stärke erhalten.

Niemals dürfen die gewöhnlichen Vorfichten vernachlässigt, sondern es soll immer die richtige Mitte gehalten werden. Die Patrouille kann und darf sich daher nie einer vollkommenen Sicherheit hingeben, man müßte diese als Sorglosigkeit bezeichnen.

Zu große Vorsicht andererseits erweckt bei der Mannschaft Aengstlichkeit, die endlich der Furcht sehr nahe kommt. Dies soll nie geschehen.

Eine Patrouille wird ihren Zweck um so besser erreichen, je später der Feind von ihrer Anwesenheit Kenntniß erhält, weil er in solchem Falle ihrem Beobachtungsgeschäfte weniger Hindernisse in den Weg legen kann.

Ein gut und geschickt gewählter Patrouillenweg wird uns dem Feinde am besten verbergen. Der Patrouillenführer wird daher vorerst zu berücksichtigen haben, wie sich die Einwohner des Landes gegen die Armee verhalten. Im eigenen oder befreundeten Lande wird man von den Bewohnern vielfache Unterstützung, oft werthvolle Nachrichten erhalten, gewiß aber keinen Verrath zu befürchten haben. In diesem Falle können Ortschaften aufgesucht werden. — Man wird dieselben jedoch vermeiden, wenn die Einwohner uns feindlich gesinnt sind; dann wird man überhaupt viel vorsichtiger zu Werke gehen und gegen Jedermann ein gerechtes Mißtrauen hegen.

Ist es dennoch nothwendig, mit den Bewohnern zu verkehren, so trachtet man, sie über den Marsch zu täuschen. Theils durch falsche Angaben, die man macht; durch geschickte Fragen, indem man sich z. B. sehr angelegentlich um Wege und Orte erkundigt, welche man nicht zu berühren die Absicht hat, nach dem wahren Ziele nur nebenbei fragt, oder man marschirt in anderer Richtung ab und gelangt erst auf Umwegen auf die wahre Route.

Eine Patrouille verläßt die Straße überhaupt so oft es angeht. Ziehen Wälder entlang derselben, so marschirt sie im Walde, der Führer und allenfalls die Außenhut bleibt am Rande desselben, um die Straße im Auge zu behalten. Ähnlich verhält man sich, wenn gangbare Höhen die Straße begleiten, wo die Patrouille hinter dem Höhenkamm bleibt, nur der Führer oder die Außenhut so weit hinauf geht, um über die Höhe weg zu beobachten. Kurz, der Marsch muß verborgen werden, ohne daß das Beobachtungsgeschäft darunter leidet.

Die Patrouille wird daher immer mit einer gewissen Aufmerksamkeit aus einem Terrain-Abschnitt in den andern übergehen. Bevor sie aus einem Wald, einem Ort zc. über eine Höhe — kurz, aus einem Terrain heranstritt, in welchem sie verdeckt war, wird sie sich gut umsehen, ob der Feind nicht in der Nähe sichtbar wird, und zwar nicht, weil sie den Feind fürchtet, sondern weil sie vielleicht in die vortheilhafte Lage kommen könnte, den Feind zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Deshalb reiten auch die Außenhut oder der Patrouillführer, so oft es wünschenswerth ist, eine Aussicht zu gewinnen, rasch vor, und es sitzt ein Mann nöthigenfalls ab, wenn man fürchtet, sich durch das Erscheinen des Pferdes zu verrathen.

Dieses raschere Vorreiten ist auch deshalb noch nothwendig, weil auch der Feind, welcher von der andern Seite an solche Terraintheile kommt, um nicht von uns überrascht zu werden, ein ähnliches Verfahren beobachten dürfte. Wer dann zuerst da war, hat den Vortheil.

Die Patrouille verhält sich während des Marsches ruhig; auch die mit der Außenhut verabredeten Zeichen sollen, wenn sie allenfalls mit Signalpfeifen gegeben werden, selten angewendet werden.

Nicht nur der Patrouillführer, sondern auch die ganze Mannschaft soll auf den Weg sehr aufmerksam sein. Es ist immer schwer, sich in einer fremden Gegend einen Weg zu merken, den man nur einmal geritten ist; die Leute müssen also den Patrouillführer hierin unterstützen. Andererseits kann aber die Patrouille vom Feinde gesprengt werden; jene Leute, welche den Weg zu finden wissen, haben dann noch immer die Wahrscheinlichkeit, zurückzukommen, während jene, die sich verirren, möglicherweise gefangen werden.

Einen Weg merkt man sich nach gewissen Zeichen, die oft ganz unbedeutend scheinen; ein eigenthümlich geformter Stein, ein Kreuz, eine Wasserlache, alles kann hinreichen, um sich wieder zurecht zu finden. Man muß sich diese Zeichen nach ihrer Reihe im Gedächtniß einprägen und so von Zeichen zu Zeichen den Rückweg suchen. Man kann sich selbst den

Weg durch Merkmale bezeichnen, z. B. man haut in Waldungen, oder wenn man sonst an Bäumen vorüber kommt, im Vorbereiten Rinde ab; die dadurch entstandenen weißen Flecken sieht man selbst bei Nacht recht gut. Auch kann man Zweige abbrechen, Steine zusammenlegen zc.

Um sich in einer Gegend im Allgemeinen zurechtzufinden, merkt man größere Orientierungspunkte, z. B. Kirchtürme, weit sichtbare Schlösser, Häuser, Ruinen, Fabriksschornsteine zc. Im bedeckten Terrain muß man Aussichtspunkte bestiegen, um sich von denselben aus zu orientiren und nach dem Feinde zu spähen.

Auch in mehr offenem Land soll der Patruillführer die Mühe nicht scheuen und auf kahle Kuppen oder sonstige Ueberblickspunkte reiten, Kirchtürme zu besteigen zc. Er wird von dort oft Dinge entdecken, die er sonst nie gesehen oder erfahren hätte.

Ein einfaches Fernglas leistet dem Patruillführer hiebei und in anderen Gelegenheiten gute Dienste. Die Mannschaft ist geneigt, alle beweglichen Gegenstände oder Wesen, so lange sie sich nicht deutlich erkennen lassen, für den Feind zu halten; das Fernglas klärt dies auf und zeigt vermeintliche Reiterabtheilungen zuweisen als Viehheerden, feindliche Infanterie vielleicht als Bauern, welche Senzen oder Schaufeln auf der Schulter tragen. Selbst geklaffertes Holz wurde für feindliche Abtheilungen, — Zäune, welche stellenweise durchbrochen waren, für Verschanzungen mit Schießscharten gehalten, und das nicht von Rekruten.

Je näher man dem Feinde kömmt, desto aufmerksamer und gründlicher wird das Beobachtungsgeschäft betrieben.

Die Nähe des Feindes bringt schon eine gewisse Aenderung in das gewöhnliche Treiben. Der Privatverkehr auf den Straßen nimmt ab, hört endlich ganz auf; die Landleute gehen ihren gewöhnlichen Beschäftigungen weniger nach, man sieht auf den Feldern seltener Arbeiter.

Die Anwesenheit des Feindes gibt sich noch durch andere besondere Anzeichen kund: Fuß- und Hufspuren, verlassene Biwakplätze lassen auf Stärke und Waffengattung schließen. Staubwolken verrathen marschirende Kolonnen zc. zc. Spuren von Abtheilungen, die noch frisch erscheinen, sind gut im Auge zu behalten und ist ihnen eine Strecke zu folgen, wenn sie die Straße verlassen. Oft verrathen sie einen Hinterhalt.

Das ganze Benehmen des Feindes läßt auf manches schließen; ist er sehr rührig, werden Lebensmittel oder Munition ausgetheilt, zeigt sich ein vermehrter Patruillengang oder rekognoszirende Offiziere, so läßt sich auf bevorstehende Bewegungen schließen.

Patrollen, welche weite Wege zurücklegen sollen, müssen füttern, manchmal auch übernachten.

Zu diesem Zwecke wählt man einen abseits der Straße versteckt liegenden, nicht leicht zugänglichen Platz. Am besten eignen sich einzelne große Gehöfte, Waldblößen zc. Die entsprechend vortheilhafte Lage eines solchen Platzes muß die Patrolle besser vor Ueberfällen schützen, als alle aufgestellten Schildwachen. Nach starken Anstrengungen schlafen diese ein, selbst wenn man ihnen mit dem Erschießen droht.

Trotdem darf man nicht unterlassen, den Ruheplatz mit einer entsprechenden Anzahl von Wachen zu umgeben, welche ein unerwartetes Heranrücken des Feindes bei Zeiten melden sollen.

In allen Fällen, besonders wenn man den Einwohnern nicht trauen kann, wird es zur Sicherung wesentlich beitragen, wenn man Abends nach der Fütterung den gewählten Platz verläßt, und auf einige hundert Schritte davon einen neuen Bivakplatz bezieht. Die Wachfeuer werden auf dem ersten Platze durch einzelne Leute noch unterhalten. Ist dem Feinde auch unsere Anwesenheit verrathen worden, oder er hat uns entdeckt so wird er immer auf die glimmenden Feuer losgehen, und wir haben Zeit, uns zu ordnen und ihn anzufallen.

Ortschaften taugen nicht zu solchen Ruhepunkten; abgesehen davon, daß die freie Bewegung in Ortschaften beschränkt ist, begehen die Leute daselbst sehr gerne Exzesse. Der gemeine Mann kann nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo er kostenfrei ißt und trinkt, ohne dabei das Maß zu überschreiten. Besonders kleine, von Unteroffizieren geführte Patrollen vernachlässigen bei solchen Rasten die gebotenen Vorrichtungen.

Die Kriegsgeschichte kennt daher nur wenig Beispiele wo Kavalleriepatrollen im freien Felde, dagegen unzählige, wo sie im Wirthshause gefangen wurden.

Man sehe daher strenge darauf, daß Niemand in einem Orte absitzt, und gehe selber mit gutem Beispiele voran.

Außerdem verübt die Mannschaft in Ortschaften noch andere Unfüge, plündert zc., was endlich den militärischen Geist der Truppe zu Grunde richtet. Darum ist selbst das Verweilen in Ortschaften, sei es auch nur, um Nachrichten einzuziehen, oder Lebensmittel zu requiriren, zu vermeiden, oder der Aufenthalt daselbst möglichst abzukürzen.

Nur in ganz offener Gegend, wo Orte die einzige Deckung bieten, können dieselben zur Mittagsrast, in manchen Fällen zur Nachstazion benützt werden. Bei Tag stellt man dann auf den Kirchturm einen Unteroffizier, welcher die Gegend beobachtet. Bei Nacht ist die Mannschaft in

den äußersten Häusern des Ortes vereint untergebracht, so daß sie jeden Augenblick in's Freie gelangen kann. Ein Theil der Mannschaft bleibt in Bereitschaft der andere ruht. Kleine Posten werden auf den verschiedenen Wegen hinausgeschoben.

Hat man Ursache, den Bewohnern zu mißtrauen, so hebt man Geißeln aus, — in Klöstern den Prior, — die Ortsvorstände, und erkläre ihnen vor ihren Frauen und Kindern, was sie befürchten müssen, wenn Verrath geübt würde; dann kann man sich durch die Bauern selbst gegen einen Ueberfall bewachen lassen.

Hat man eine Requisition einzuleiten, so wird der Bedarf den Ortsbehörden bekannt gegeben, und diese müssen die requirirten Gegenstände vor den Ort bringen. Man beobachtet die Vorsicht, immer auf eine Mahlzeit und Fütterung voraus zu requiriren. Das Zusammenbringen dieser Gegenstände braucht selbst in größeren, wohlhabenden Orten längere Zeit. Schlägt man hiezu die zur Fütterung nöthige Zeit von mindestens 2—3 Stunden, so sieht man leicht, daß nur dadurch unnöthige Aufenthalte vermieden werden können. Auch muß man solche Lebensmittel verlangen, welche nicht erst zubereitet werden müssen und sich aufbewahren lassen.

Es besteht die Regel, die Pferde nur abtheilungsweise zu füttern, und einen Theil der Truppe kampfbereit zu lassen; allein in vielen Fällen wird man davon abgehen müssen, weil die Zeit hiezu mangelt.

Gewöhnlich wird der Patrouillführer den Auftrag haben, genaue Nachrichten über den Feind zu bringen. Man will wissen, wo der Feind steht, wie stark er ist, und was für Absichten er hat, oder ob der Feind an einem gewissen Punkt steht oder nicht.

Es gilt daher in den meisten Fällen, einen bestimmten Punkt zu erreichen, oder so weit vorzudringen, bis man stärkere Abtheilungen des Feindes sieht oder durch selbe aufgehalten wird. — Ein solcher Auftrag muß buchstäblich durchgeführt werden. — Der Patrouillführer muß unter strenger Verantwortung in eigener Person den Punkt erreichen, oder mit eigenen Augen den Feind sehen, — verläßlich sehen, und womöglich die feindlichen Uniformen genau anzugeben im Stande sein. Er darf sich weder durch allarmirende Nachrichten der Bewohner, noch durch kleine feindliche Abtheilungen aufhalten lassen.

Er darf sich nicht begnügen, den Feind nur zu vermuthen. In zweifelhaften Fällen muß man es bis zum Gefecht treiben. Man ist nämlich auf weitere Entfernungen zwar ganz gut im Stande, eine selbst kleinere Truppenabtheilung als solche zu erkennen, ohne noch zugleich genau bestimmen

zu können, ob sie zur eigenen oder feindlichen Armee gehört. Endlich handelt es sich darum, über die größeren feindlichen Abtheilungen Kenntniß zu erlangen, man muß daher ihre Bivakplätze oder Marschkolonnen beobachten, keineswegs aber nur über die feindlichen Patrollen Nachrichten bringen.

In der Regel ist man nicht im Stande, durch Gewalt so weit vorzudringen, daß man derlei Beobachtungen des feindlichen Gros vornehmen kann. Mit Schlaueit und durch verstecktes Herankommen erreicht man seinen Zweck gewöhnlich besser.

Ist daher ein Angriff auf den Feind nicht durch die Umstände dringend geboten, so muß ihn die Patrouille unterlassen. Sie hat Nachrichten einzuziehen, und kann dies um so leichter, wenn sie nicht vom Feinde entdeckt ist. Kommt eine feindliche Patrouille des Weges daher, welche uns nicht bemerkt hat, so weicht man ihr aus und läßt sie vorbeiziehen.

Selbst ganz kleine Patrouillen, welche man sicher überwältigen könnte, greift man nicht an; entkömmt nur Ein Mann, und das ist schwer zu hindern, so wird der Feind avisirt und ergreift gegen uns seine Maßregeln. Nebenbei verliert man Zeit, was oft wichtiger als alles Andere ist.

Stößt man aber unversehens auf eine feindliche Patrouille, so wird sie ohne viel Umstände angegriffen, was in den meisten Fällen gut endet, besonders, wenn der Feind unsere Stärke nicht zu übersehen vermag. Derjenige, welcher zuerst angreift, hat den Sieg schon halb in Händen. Im schlimmsten Falle wirft man sich auf jenen Theil, der uns den Rückzug abschneidet und sucht sich durchzuschlagen. »Soll schon gestorben sein, so geschieht es ehrlicher im Stehen, als im Laufen.« Oder die Patrouille zerstreut sich in Theile von je zwei Mann und reitet nach allen Richtungen davon, damit man wenigstens durch einzelne Leute von dem Schicksale der Patrouille Kenntniß erhalte. Es ist dies auch einer jener Fälle, wo es gilt, den Kopf nicht zu verlieren. Und damit der Schrecken nicht die Oberhand gewinne, muß der Offizier seine Leute auf die Gefahren wol aufmerksam, aber auch mit ihnen vertraut machen.

Sind die eigenen Truppen im Vormarsche und trifft eine vorgeschobene Patrouille auf den Feind und wirft ihn, so soll sie ihn doch nicht hitzig verfolgen. Der Feind vermuthet dann nur eine schwache Patrouille, da, wo bald starke Kolonnen folgen.

Ueberhaupt sollen sich Patrouillen durch eine zu lange anhaltende Verfolgung nicht von ihrem eigentlichen Ziele abbringen lassen. Hat man den Feind zurückgewiesen, so läßt man ihn auf weitere Entfernung durch eine kleine Patrouille beobachten, während man mit der Hauptpatrouille

den eingeschlagenen Weg fortsetzt. Bemerkt der Patrouillführer, daß eine feindliche Patrouille, so bald sie ihn zu Gesichte bekommt, die Flucht ergreift, so hat er alle Ursache, ihr mit Vorsicht zu folgen, damit er nicht in einen Hinterhalt gezogen werde. Er hat um so mehr Grund, dies zu vermuthen, wenn der Feind sich gegen einen Ort, einen Wald &c. hinwendet.

Trifft die Patrouille hingegen auf starke feindliche Kolonnen, welche gegen unsere Aufstellung heranrücken, so sucht man die eigenen Vorposten davon zu avisiren, indem man, wenn es noch angeht, eine Meldung vorausschickt, während man mit der Patrouille den Feind beobachtet.

Wäre aber zu alledem keine Zeit, so läßt man die Pistolen abfeuern, sonst schreien und lärmern und reitet scharf auf die Vorposten zurück, damit sie nicht überrumpelt werden.

Bestehen aber keine solchen Umstände, so soll eine Patrouille anständig einrücken, d. h. ein ruhiges Tempo reiten, um nicht ein Bild des panischen Schreckens zu geben.

Der Patrouillführer wird überhaupt während seines Marsches fortwährend bemüht sein, Nachrichten zu sammeln, welche er theils seinen eigenen Wahrnehmungen hinzufügt, die aber auch dazu dienen sollen, ihm selbst vorerst die Durchführung seiner Aufgabe zu erleichtern.

Alle Nachrichten, welche nicht durch eigene Anschauung erlangt werden, sind nach den Umständen mehr oder weniger glaubwürdig und werden als zweifelhaft betrachtet, ergänzen jedoch die eigenen Wahrnehmungen zuweilen sehr gut, und geben häufig einen Fingerzeig, in welcher Richtung die Forschungen zu machen sind.

Die Aussagen der Bewohner sind dann verlässlicher, wenn die Bevölkerung uns freundlich gesinnt ist, als wenn dieselbe uns feindlich gegenüber steht.

Betreffen diese Aussagen sehr wichtige Gegenstände, dann trachtet man, jene Person, von welcher die Nachricht herkommt, zu vernehmen, und zu erforschen, ob sie die Beobachtung selbst gemacht hat, oder auch nur dem Hörensagen nach erzählt hat. Der Grad der Intelligenz, auf welchem die fragliche Person steht, wird sehr zu berücksichtigen sein.

In befreundeten Ländern werden die intelligenteren Bewohner zu befragen sein, im feindlichen Lande wird man von denselben vielleicht gerade schlechter bedient sein. Niemals darf man aber von Leuten, welche keine militärische Bildung haben, genaue militärische Auskünfte erwarten.

Zu den Nachrichten, welche man von den Bewohnern erlangt, gehören :

Die Gegend, wo der Feind steht, oder vielmehr in immer bestimmtem Momente stand, und welche Waffengattungen sichtbar waren.

Die Stärke des Feindes wird von den Bewohnern meist übertrieben, man kann in der Regel die Infanterie zur Hälfte, die Kavallerie zu ein Drittel der von den Bewohnern angegebenen Stärke schätzen. Man erfährt sie am genauesten, wenn sich bestimmen läßt, wie viel Zeit eine Marschkolonne bedurfte, um einen Ort, eine Brücke zu passiren. Die Marschrichtung ist leicht zu erfragen. Man erkundigt sich ferner nach den ausgeschriebenen Lieferungen, den Ort, wohin und wann sie geleistet werden mußten. Auch der Zustand der feindlichen Truppe und ihr Gebahren sind zu wissen wünschenswerth und zu erfahren. Ja, das ganze Benehmen der Bewohner muß in Feindesland beobachtet werden.

Häufig erfährt man durch Knaben mehr, als durch erwachsene Männer. Sie haben meist viel Sinn für das militärische Wesen, beobachten Details sehr gut, werden weder durch die Schrecken des Krieges, noch durch Patriotismus *cc.*, wofür ihnen das Verständniß abgeht, beeinflusst. Sie wissen Thatsachen, ohne Schlüsse daraus zu ziehen, welche sich bei Erwachsenen gewöhnlich als falsch erweisen. Endlich sind sie schon für kleine Belohnungen empfänglicher, als diese letzteren.

Personen, welche dem Patrollführer ihre guten Dienste mit besonderer Zuverlässigkeit anbieten, sehr viel zu erzählen wissen auf die feindliche Armee sehr schlecht zu sprechen sind *cc.*, sind immer als verdächtig anzusehen. Der Verdacht wird sich steigern, wenn solche Leute in dem Orte als fremd erscheinen, und wenn uns die Bewohner im Allgemeinen nicht freundlich gesinnt sind.

Solche verdächtige Personen werden festgenommen und untersucht. Man prüft ihre Papiere, vergleicht ihr Aussehen, ihre Wäsche, ihre Hände, ihre Baarschaft mit ihrem angeblichen Berufsstande, das Merkzeichen der Wäsche mit dem Namen. Steigert sich der Verdacht, so müssen die Kleider genau untersucht, auch ganz weggenommen werden.

Der Patrollführer wird bei allen Nachrichten zu beurtheilen haben, ob man ihn vielleicht nicht absichtlich täuscht; er beugt dem am Besten durch eine geschickte Fragestellung vor, welche zugleich das Mittel ist, dem Feinde falsche Nachrichten zukommen zu lassen.

Man fragt nämlich nicht direkte nach einem Gegenstande, sondern nach ähnlichen Dingen, z. B. will man den Weg nach A wissen: »Welcher Weg führt nach C?« »Dieser.« »Welcher nach B?« »Jener.« »Welcher nach A?« »Welcher nach D?« — Oder nach dem Feinde, den man in A

vermuthet. «Kommen oft feindliche Patrollen von C?» «Nein, in C steht kein Feind.» «Ich weiß, daß der Feind dort ist und reite auch jetzt dahin. Ihr wollt es mir nicht verrathen.» «Wir wissen nur, daß feindliche Abtheilungen in A stehen.» «Die kümmern mich nicht, sie werden auch nicht stark sein?» «Nun, vielleicht 100 Pferde.» «Ich weiß, sie lagern neben dem Ort?» «Nein, im Orte.» «Auch von B gehen immer des Morgens Patrollen, wißt ihr von denen?» «Nein.» «Es waren aber doch heute Morgens welche hier im Orte?» «Ja, es kommen alle Morgen welche, aber von A u. s. w.

Da die Mannschaft oft sehr unüberlegt in ihren Reden ist, so darf man derselben nur so wenig als möglich von der Richtung des Marsches oder sonstigen Umständen, welche die Patrouille betreffen, mittheilen. Man gibt ihr nur immer den jeweiligen Sammelplatz bekannt; man verbietet überhaupt, daß sich irgend Jemand mit den Boten oder den sonstig von der Patrouille aufgegriffenen und nun anwesenden Personen, oder in Orten mit den Bewohnern in ein Gespräch einlasse.

Da übrigens manche Leute von der Mannschaft sich vor Ortsbewohnern gerne brüsten, als wären sie vollkommen eingeweiht, so bedarf es oft nur einiger hingeworfener Bemerkungen, um dieselben auf diesem Wege den Ortsbewohnern und so zuweilen auch dem Feinde falsche Nachrichten zukommen zu lassen und ihn damit zu täuschen.

Begegnet man eine zurückkehrende Patrouille der eigenen Armee, so unterlassen die beiden Patrouillführer nicht, gegenseitig Nachrichten auszutauschen.

Der Patrouillführer kann auf den Postämtern Briefe mit Beschlag belegen; jene, die einen belangreichen Inhalt haben, werden mitgenommen. Sind Telegrafämter in einem Orte, so werden die Korrespondenzprotokolle verlangt und dem Armee-Kommando vorgelegt.

Wenn eine Patrouille, ohne sich zu früh zu verrathen, Gefangene machen kann, so wird sie es nicht unterlassen. Selbst wenn die Aussagen der Gefangenen von geringem Werthe sein sollten, so sind doch diese letzteren selbst ein sprechender Beweis von der Anwesenheit des Feindes an einem gewissen Punkt.

Man erfährt zum mindesten, welches Regiment, und daraus, welches Armee-Corps uns gegenüber steht oder auf der betreffenden Bewegungslinie vorrückt. — Der Patrouillführer wird die Gefangenen immer so rasch als möglich zurücksenden, weil man erst bei den höheren Stellen Gefangene nach den jeweiligen Umständen zu befragen im Stande ist. Dort kann man ihre Aussagen kontroliren, also falsche Angaben zurückweisen.

Wichtige Vorfälle, überhaupt jene Dinge, über welche zu berichten dem Patruillführer besonders aufgetragen wurde, müssen sogleich gemeldet werden.

Jede Meldung soll kurz, aber klar und bestimmt abgefaßt sein. Eine allgemeine Phrase ist schlechter als gar keine Meldung.

Bei jeder Nachricht muß die Quelle, aus welcher sie stammt, angegeben sein. Das, was der Patruillführer selbst gesehen und gehört, wird von dem, was seine Leute oder die Bewohner erfahren haben, wol zu unterscheiden sein.

Jede Meldung, die sich auf feindliche Truppen bezieht, muß Waffengattung und Stärke derselben enthalten; denn es ist nicht denkbar, daß man den Feind sieht, ohne zu erkennen, wie viel und was es gewesen. Es ist dabei zu erwähnen, ob diese Abtheilungen standen oder sich bewegten; welche Formazion sie einnahmen, ob es Vorposten, Patruillen oder größere Kolonnen waren, oder ob sie in einer Gefechtsstellung versammelt waren u. Ort, Tag und Stunde schließen jede Meldung.

Eine jede Meldung, welche von »stärkeren feindlichen Abtheilungen,« von Vorrückung »auf allen Bewegungslinien,« -- von »lebhafter Bewegung im Vorterrain« und andern »als sicher anzunehmenden strategischen Manövern« u. u. spricht, trägt nicht nur den Stempel der Ungenauigkeit an sich, sondern zeigt auch, daß ihr Verfasser entweder nicht zu beobachten versteht, oder aber gar nicht beobachtet hat.

In die Meldung einer Patruille gehören keine Reflexionen, sondern positive Wahrheiten.

Solche Rapporte, welche auf kleinen Stücken feinen Papiers geschrieben werden, um sie leicht verbergen zu können, sendet man immer durch zwei Mann ab.

Sehr häufig sind Meldungen kaum zu entziffern, die Schrift vermischt, das Papier durchgerieben, bei manchen das Papierstück so klein, daß der Schreiber keinen Platz hat, nur einen Satz deutlich auszudrücken. Jeder Patruillführer sollte daher bedacht sein, sich mit einigen halben oder viertel Octavblättern dünnen Briefpapiers und einigen ganz kleinen Briefcouverts zu versehen. Sehr anzuempfehlen ist es, sich von allen Meldungen eine Abschrift zurückzubehalten. Man weiß dadurch immer den Wortlaut der Meldung und dies ist oft sehr wichtig. Wenn man beim Schreiben der Meldung ein Blatt Pauspapier — wie es bei Telegrammen gebräuchlich, unterlegt, hat man Original und Copie zugleich.

Wir haben schon früher gesagt, daß zur rascheren Beförderung solcher Meldungen, bei weiten Distanzen, Relais oder Ordonanzposten aufgestellt

werden. — Sind durch Infanterie-Abtheilungen wichtige Punkte besetzt worden, so läßt man ein Relais gern bei solchen Abtheilungen, da es dadurch besser vor feindlichen Angriffen geschützt ist und auch ein bequemer Verkehr zwischen der Patrouille und der zu ihr gehörigen Infanterie-Abtheilung erhalten bleibt.

Wenn eine schon im Allgemeinen bekannte Aufstellung des Feindes näher erkundschafet werden soll, so müssen hiezu die feindlichen Vorposten durchbrochen werden.

Patrouillen sind zu schwach, um regelrechte Gefechte durchzuführen, sie wirken durch die Ueberraschung und den Ueberfall. Zu diesem Zwecke benützt man die Nacht, um ganz unbemerkt in die Nähe des Feindes zu gelangen. Mit Tagesanbruch rückt man vor. Das Unternehmen kann nur gelingen, wenn die Annäherung vom Feinde nicht bemerkt wird. Die Patrouille marschirt deshalb so stille als möglich und bleibt ganz beisammen.

Ist man in die Nähe des Feindes gelangt, so wählt man ein passendes Versteck und sucht durch einzelne Leute, welche zu Fuß vorschieben, die Stellung seiner Bedetten zu erforschen, was nach dem Anrufen der längs der Kette gehenden Visirpatrouillen leicht zu bewerkstelligen ist. Wenn man beobachtet, wo das Rufen anfängt und wo es aufhört, so erkennt man bald, welche Bedetten zu einer Feldwache gehören, und nach dem Zuge der Wege wird man deren Aufstellungspunkt auch ziemlich genau bestimmen.

Das Einbrechen geschieht rasch und entschieden; die vorderen Linien werden einfach durchritten, ohne sich mit ihnen weiter abzugeben; kann man dieselbe ohne viel Aufsehen passiren, so ist dies um so besser; man geht gleich auf die rückwärtigen größeren Abtheilungen los und vertreibt sie.

Jetzt sucht man einen Punkt zu gewinnen, von dem man eine Uebersicht erlangt, macht schnell seine Beobachtungen und tritt den Rückzug an. Der Feind, der im ersten Moment die Besinnung verloren hat, wird sich sammeln und schon von den Reserven aus gegen uns Entsendungen machen.

Wiemol allgemein bekannt ist, daß solche Ueberfälle in den Morgenstunden stattfinden, so kann man doch nicht leicht von dieser Zeit abgehen. Um zu rekonosziren, muß man sehen, dazu braucht man das Tageslicht, unentdeckt nähern kann man sich doch am besten bei Nacht, also fällt dies auf den grauen Morgen. Endlich, trotz aller Verhaltungsmaßregeln, die ein Gegentheil anordnen, ist der Mann in den ersten Morgenstunden am schläfrigsten, also unaufmerksam.

Gegen einen Feind jedoch, der gegen Morgen allgemein unter die Waffen tritt, richtet man dann wenig aus. Da bleibt nichts anderes übrig, als entweder im Versteck zu warten, bis seine Morgenpatrullen einrücken, und alles wieder abtritt, oder wenn der Patrullengang regelmäßig ist, folgt man den zurückkehrenden Patrullen nach.

Will man bloß des Feindes nächtliche Ruhe stören, oder sehen, was für Anstalten der Feind gegen einen Angriff trifft, so allarmirt man den Feind. Hierzu verwendet man gewöhnlich mehrere Patrullen, welche so ziemlich gleichzeitig vorbrechen und die feindlichen Vortruppen anfallen. Solche Angriffe erfüllen nur dann den Zweck, wenn wir verhältnißmäßig wenig Truppen verwenden und damit bedeutende Theile des Feindes beunruhigen.

Der Angriff muß überraschend geschehen, damit der Feind unsere Schwäche nicht erkenne, denn sonst läßt er sich nicht beirren; nur wenn der Feind fürchtet, mit bedeutenden Abtheilungen angegriffen zu werden, rüstet er. Ist ein Durchbruch so geräuschlos als möglich auszuführen, um nur wenig Abtheilungen des Feindes heranzuziehen, so kann den Alarm schon einiges Geräusch begleiten, um in den weitesten Kreisen Unruhe hervorzubringen.

Ist der Zweck des Allarms erfüllt, so trachtet man wieder zu verschwinden. In der Nacht ist für die allarmirende Abtheilung ein Abzeichen nöthig, damit man Freund und Feind zu unterscheiden wisse. Sobald wir aber den Rückzug antreten, wird das Zeichen wieder abgelegt, damit es nicht für den verfolgenden Feind als Merkmal diene.

Ueber größere Allarmirungen wurde bei den Streif-Corps gesprochen.

Soll eine feindliche Abtheilung beobachtet werden, so geschieht dies am besten durch einzelne Leute, während die Patroulle im Rückhalt bleibt. Dieselben können selbst die Militärmontur ablegen und in der Tracht der Landesbewohner erscheinen. Dies fordert aber immer große Vorsicht, da ein solcher Mann als Spion behandelt werden kann. Vollkommene Kenntniß der Landessprache, so wie eine Unterstützung von Seite der Landesbewohner sind hiezu unerläßlich.

Nach dem Einrücken erstattet der Kommandant der Patroulle eine mündliche, nach Umständen eine schriftliche Meldung.

Sicherheitsdienst auf Vormärschen.

Die Vorhut.

Bei Vormärschen hat die Vorhut den wichtigsten Dienst, demnach auch die größte Stärke.

Der Zweck derselben — bereits im Allgemeinen festgestellt — verlangt, daß sie die Sicherheit und Freiheit der Bewegung für die Haupttruppe in jeder Beziehung erziele.

Sie muß daher den Terrain aufhellen, die Anwesenheit des Feindes bei Zeiten entdecken, alle kleineren feindlichen Abtheilungen vertreiben, größern aber wenigstens einen hinreichenden Widerstand entgegensetzen; — ferner soll sie alle Marschhindernisse beseitigen, unterbrochene Kommunikationen herstellen zc. Dies Alles soll bei größeren Körpern in einer Weise geschehen, daß der Marsch der Hauptkolonne keinerlei Störungen oder Aufenthalte erleidet.

Zur Aufhellung des Terrains und zur Entdeckung des Feindes verwendet man Patrullen, — um den Feind zu vertreiben, schon stärkere Abtheilungen, — endlich um einen länger andauernden Widerstand zu leisten, schon Truppenkörper aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzt. Bei der Vorhut muß jede vorausmarschirende Abtheilung der ihr unmittelbar folgenden, den Uebergang aus der Marschform in die Gefechtsform in irgend einer Weise sichern.

Die Stärke jeder Vorhut beträgt gewöhnlich ein Viertel bis ein Sechstel der ganzen Truppe, immer aber sind diese Bruchtheile nicht nach der Ziffer des Mannschaftsstandes, sondern nach jener der taktischen Unterabtheilungen zu bemessen. Der taktische Verband soll ohne die dringendste Nothwendigkeit nicht gestört werden.

Die Entfernung, auf welche die Vorhut über ihre Haupttruppe hinausgeschoben wird, ist so groß, daß die Zeit, welche der Feind braucht, um diesen Raum zu durchschreiten, für die Haupttruppe genügt, um ihren Aufmarsch in die Gefechtsstellung zu bewirken.

Ist die Vorhut schon von einiger Stärke, so ist dabei noch die Dauer ihres Widerstandes mit in Rechnung zu bringen.

Die Entfernung darf aber auch nicht zu groß werden, da sonst die Vorhut vom Feinde vernichtet werden könnte, bevor sie von ihrer Haupttruppe eine hinreichende Unterstützung erhielt. Wenn wenig oder gar keine Reiterei bei der Vorhut sich befindet, so müssen die Entfernungen zwischen den einzelnen Theilen sich verringern.

Hienach gliedert sich eine Vorhut folgendermaßen: (Siehe nebenstehende Figur.)

Ein Armee-Corps verwendet, wie schon erwähnt wurde, eine kombinierte Brigade als Vorhut.

Da ein Corps unter drei Stunden nicht aufmarschirt sein kann, so muß dessen Vorhut-Brigade, wenn wir ihren Widerstand auf Eine Stunde veranschlagen, drei Stunden vor dem Armee-Corps aufbrechen, (die Brigade ist in der Marschkolonne nämlich selbst beinahe eine halbe Stunde lang), oder so weit von der Spitze desselben entfernt sein.

Die Brigade, sei sie nun selbstständig oder als Vorhut verwendet, hat auch das Bedürfnis, sich zu sichern. Sie sendet deshalb — etwa ein Viertel oder Sechstel der Stärke also — Ein Bataillon mit ein bis zwei Eskadronen und zuweilen auch zwei Geschützen — als ihre Vorhut voraus. Ob die Brigade 4 oder 8 Bataillone, mit einer oder vier Eskadronen zählt, ist dabei ganz alleseins.

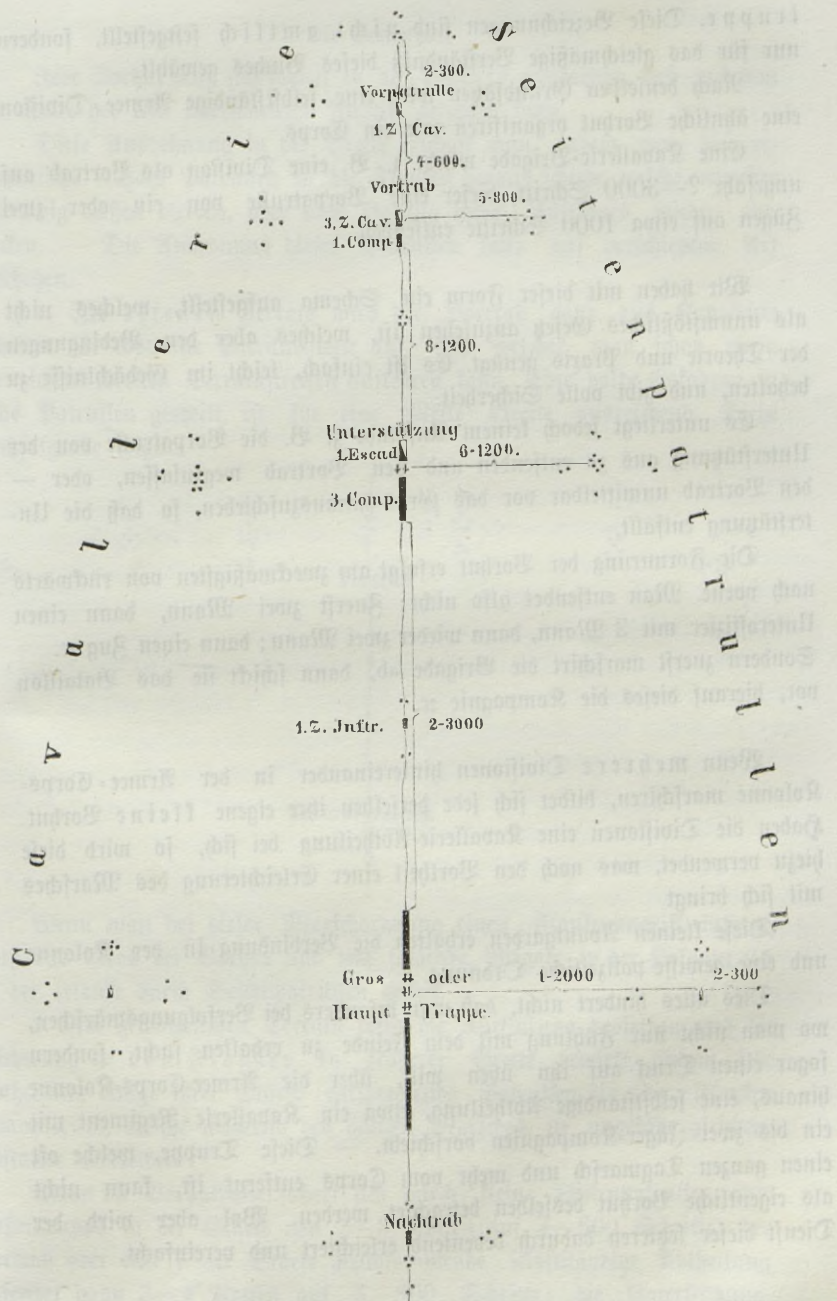
Die Brigade marschirt bei solcher Gelegenheit immer in gedrängter Marschordnung; hat daher eine Tiefe von 2000 Schritten, wird deshalb auch ihre Vorhut auf 2—3000 Schritte vorsehen.

Das oben erwähnte Bataillon mit der Kavallerie betrachtet sich als ganz selbstständig, bildet nun ebenfalls seine eigene Vorhut aus einer Kompagnie und einer ganzen oder halben Eskadron, entsprechend dem Viertel ihrer Stärke. Sie sendet dieselbe auf 8—1200 Schritte vor, weil hier immer schon die Schnelligkeit eines Kavallerie-Angriffes in Rechnung genommen werden muß.

Eine Kompagnie oder Eskadron, wenn sie selbstständig, schickt zu ihrer Sicherung eine Patrouille in der Stärke eines halben Zuges auf 4—600 Schritte voraus. In unserem speziell angenommenen Falle bestünde diese Patrouille aus einem Zug Infanterie und einem Zug Kavallerie, weil dieselbe als Theil einer größern Vorhut sich mehr in die Breite zu halten, auch einige Entsendungen zu machen hat. Diese Patrouille marschirt in der bereits bekannten Form, mit den erforderlichen Außentrupps, welche aus Kavallerie bestehen und auf 2—400 Schritte hinausgeschoben sind.

Wir werden bei einer größern Vorhut, für deren einzelne Theile folgende konventionelle Bezeichnungen festhalten.

Die erste größere Abtheilung in der Stärke einer Eskadron oder Kompagnie bezeichnen wir als Vortrab, seine auf der Marschlinie entsendete Patrouille als Vorprouille; hinter dem Vortrab folgt die Unterstützung, (das Bataillon), dann das Gros oder die Haupt-



truppe. Diese Bezeichnungen sind nicht amtlich festgestellt, sondern nur für das gleichmäßige Verständniß dieses Buches gewählt.

Nach denselben Grundsätzen wird eine selbstständige Armee-Division eine ähnliche Vorhut organisiren wie ein Corps.

Eine Kavallerie-Brigade würde z. B. eine Division als Vortrab auf ungefähr 2—3000 Schritt, dieser eine Vorpatrouille von ein oder zwei Zügen auf etwa 1000 Schritte entsenden.

Wir haben mit dieser Form ein Schema aufgestellt, welches nicht als unumstößliches Gesetz anzusehen ist, welches aber den Bedingungen der Theorie und Praxis genügt. Es ist einfach, leicht im Gedächtnisse zu behalten, und gibt volle Sicherheit.

Es unterliegt jedoch keinem Anstande z. B. die Vorpatrouille von der Unterstützung aus zu entsenden und den Vortrab wegzulassen, oder — den Vortrab unmittelbar vor das Gros hinauszuschieben, so daß die Unterstützung entfällt.

Die Formirung der Vorhut erfolgt am zweckmäßigsten von rückwärts nach vorne. Man entsendet also nicht: Zuerst zwei Mann, dann einen Unteroffizier mit 3 Mann, dann wieder zwei Mann; dann einen Zug u. c. — Sondern zuerst marschirt die Brigade ab, dann schiebt sie das Bataillon vor, hierauf dieses die Kompagnie u. c.

Wenn mehrere Divisionen hintereinander in der Armee-Corps-Kolonne marschiren, bildet sich jede derselben ihre eigene kleine Vorhut. Haben die Divisionen eine Kavallerie-Abtheilung bei sich, so wird diese hiezu verwendet, was noch den Vortheil einer Erleichterung des Marsches mit sich bringt.

Diese kleinen Avantgarden erhalten die Verbindung in der Kolonne und eine gewisse polizeiliche Ordnung.

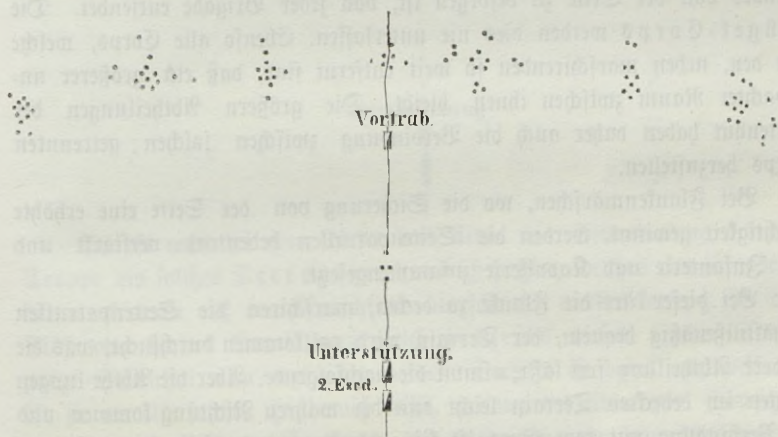
Dies alles hindert nicht, daß man besonders bei Verfolgungsmärschen, wo man nicht nur Fühlung mit dem Feinde zu erhalten sucht, sondern sogar einen Druck auf ihn üben will, über die Armee-Corps-Kolonne hinaus, eine selbstständige Abtheilung, etwa ein Kavallerie-Regiment mit ein bis zwei Jäger-Kompagnien vorschickt. — Diese Truppe, welche oft einen ganzen Tagmarsch und mehr vom Corps entfernt ist, kann nicht als eigentliche Vorhut desselben betrachtet werden. Wol aber wird der Dienst dieser letzteren dadurch bedeutend erleichtert und vereinfacht.

Die Seitenhut

Jede Vorhut muß sich soweit in die Breite ausdehnen, daß auch von der Seite her kein unerwarteter Angriff gelingen kann.

Diese Ausdehnung in die Breite erlangt man, indem man die erforderliche Anzahl Patrouillen in die Flanken hinaus schiebt, welche entweder beständig außen bleiben, oder nach Vollzug ihres Auftrages wieder einrücken. — Die Anordnung dieser Patrouillen kann auf verschiedene Art geschehen.

1. Im offenen Terrain wird der Vortrab ganz aus Kavallerie gebildet. Er löst eine Patrouillenkette auf, mit welcher man schon einen hinreichend breiten Terrainstreifen aufklären kann. Eine halbe Eskadron in sechs Patrouillen getheilt, ist für eine Meile Breite ausreichend. Siehe nachfolgende Figur.



Wenn man bei dieser Marschordnung einen Flankenangriff besorgt, muß das Gros der Vorhut und jede folgende Brigade in der Kolonne sich in der Flanke durch Seitenpatrouillen decken.

2. Im gewöhnlichen Terrain wird die Aufklärung desselben und die Sicherung in den Flanken in größerer Breite bewirkt, indem jede Abtheilung einige ihrer Stärke entsprechende Patrouillen in die Flanken hinaus schiebt, welche während des ganzen Marsches, in ungefähr gleichem Abstände verbleiben.

Schon die Vorpattulle sichert sich durch kleine Seitenpatrouillen oder Außentrupps in der Stärke von 2–3 Rotten auf 3–600 Schritte; der Vortrab oder eine seiner Stärke gleichkommende selbstständige Abtheilung entsendet dann 3–4 Rotten auf 5–800 Schritte; die Unterstützung,

einen halben Zug auf 600—1200 Schritte; das Gros der Brigade, einen Zug, wenn sie selbstständig ist und es die Umstände erfordern, auch mehr — auf 1—2000 Schritte in jede Flanke. (Siehe Figur Seite 253.)

Die Entfernung dieser Seitentrupps oder Seitenpatrullen ist also ungefähr so groß, als die Entfernung, auf welche die Vorhut ihrer eigenen Truppe vorgeschoben ist.

Diese Seitentrupps marschiren wieder in Patrullenform, also in einer gewissen Breite, die Züge z. B., welche das Gros der Brigade entsendet, nehmen jeder gemäß 4—600 Schritte Raum ein.

Alle diese Seitentrupps werden bei Avantgarden, welche aus Infanterie und Kavallerie bestehen, von letzterer bestritten.

Bei sehr tiefen Kolonnen, welche aus mehr als einer Brigade bestehen werden demnach Seitenpatrullen, wenn überhaupt ein Angriff des Feindes von der Seite zu besorgen ist, von jeder Brigade entsendet. Die Flügel-Corps werden dies nie unterlassen. Ebenso alle Corps, welche von den, neben marschirenden so weit entfernt sind, daß ein größerer unbewachter Raum zwischen ihnen bleibt. Die größern Abtheilungen der Seitenhut haben daher auch die Verbindung zwischen solchen getrennten Corps herzustellen.

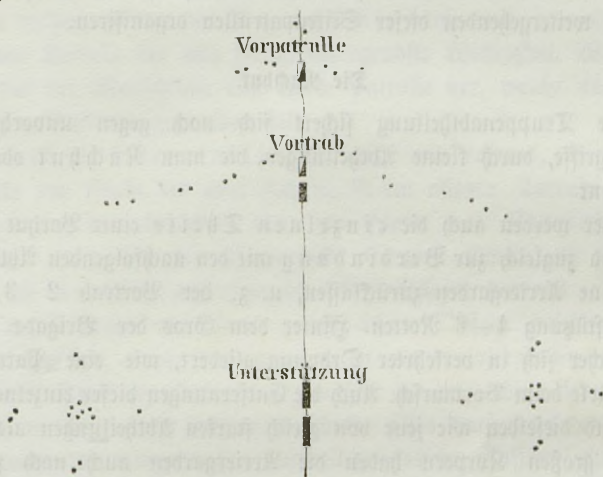
Bei Flankenmärschen, wo die Sicherung von der Seite eine erhöhte Wichtigkeit gewinnt, werden die Seitenpatrullen bedeutend verstärkt und aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt.

Bei dieser Art die Flanke zu decken, marschiren die Seitenpatrullen verhältnißmäßig bequem, der Terrain wird vollkommen durchsucht, was die vordere Abtheilung frei läßt, nimmt die nachfolgende. Aber die Abtheilungen können im bedeckten Terrain leicht aus der wahren Richtung kommen und die Verbindung mit dem Gros ist keine direkte und dasselbe kann oft nur durch Alarmschüsse von der Anwesenheit des Feindes benachrichtigt werden.

3. In bedecktem Terrain, wo Patrullenketten nicht angewendet werden können, formirt man Plänklerketten. Diese Ketten müssen sich von selbst bilden. So wie der erste Mann aus dem Auge verschwindet reitet ihn ein anderer nach, welcher ihn dann fortwährend beobachtet, diesem ein dritter u. s. f., wodurch sich ein lebendes Telegrafwesen bildet, welches die Truppe schnell von der Anwesenheit des Feindes benachrichtigt. (Siehe nachfolgende Figur.)

Die Ketten rücken gewöhnlich mit dem Vortrab auf gleicher Höhe vor. Diese Art der Flanken-Versicherung strengt in durchschnittnem Terrain die Außentrupps sehr stark an, da sie eine Masse von Hindernissen zu passiren haben. Diese Ketten haben bei allen stärkeren Richtungs-

Änderungen der Marschlinie Schwenkungen zu machen; man kann ihnen also nur eine Ausdehnung von höchstens 2000 Schritte geben, was für einen größeren Körper zu wenig ist. Man muß also, wie im vorigen Punkte erwähnt, unter Umständen noch von der Unterstützung, vom Gros und von jeder Brigade der Marsch-Kolonne, entsprechende Seitenpatrullen hinausenden.



So oft man bei einer dieser drei Arten von Seitendeckung, mit der Truppe ein solches Terrainhinderniß passiert, welches von der Seitenhut auch nur auf der Marschlinie überschritten werden kann, z. B. einen Fluß oder breiten Kanal, muß gleich jenseits dieses Hindernisses die ganze Seitenhut neu organisiert werden. Dieselbe ist daher anzuweisen, so oft sie an ein solches Hinderniß trifft, entlang desselben zur Marschlinie heranzugehen, auf dem Hauptweg den Uebergang zu bewerkstelligen und dann beim Gros der Vorhut einzurücken. Dadurch wird auch die Seitenhut, welche immerhin einen beschwerlichen Dienst versieht, von Zeit zu Zeit abgelöst.

4. Dort, wo man entlang außerhalb des Weges gar nicht fortkommen kann, also im hohen, steilen, bewaldeten Gebirge, oder in den am stärksten durchschnittenen italienischen Terrain — den Reissfeldergegenden — endlich bei Nachtmärschen müssen die Patrullen nach Bedarf entsendet werden.

Der Vortrab wird hiezu entsprechend verstärkt und entsendet in jedes Seitenthal oder überhaupt auf jedem Seitenwege eine kleine Patrulle, welche je nach der Tiefe der Kolonne auf größere oder geringere Distanz vordringt (1—2000 Schritte), bei sehr starken Kolonnen,

sogar noch eine Zeit draußen stehen bleibt, dann zurückkehrt und bei der Nachhut oder auf einem entsprechenden Seitenwege vorne wieder einrückt. Marschiren mehrere Brigaden hintereinander, so muß sich jede auf ähnliche Weise in den Flanken decken. Die Patrouillen bleiben dann so lange stehen, bis sie von denen der nachfolgenden Brigade abgelöst werden.

Zuweilen wird das Corps-Kommando selbst die Entsendung der größeren, weitergehenden dieser Seitenpatrouillen organisiren.

Die Nachhut.

Jede Truppenabtheilung sichert sich noch gegen unvorhergesehene Rückenangriffe, durch kleine Abtheilungen, die man Nachhut oder Arriergarde nennt.

Daher werden auch die einzelnen Theile einer Vorhut zu diesem Zweck und zugleich zur Verbindung mit den nachfolgenden Abtheilungen solche kleine Arriergarden zurücklassen, u. z. der Vortrab 2—3 Rotten, die Unterstüzung 4—6 Rotten. Hinter dem Gros der Brigade folgt ein Zug, welcher sich in verkehrter Ordnung gliedert, wie eine Patrouille von dieser Stärke beim Vormarsch. Auch die Entfernungen dieser einzelnen Arriergarden sind dieselben wie jene von gleich starken Abtheilungen als Vorhut.

Bei großen Körpern haben die Arriergarden auch noch polizeiliche Maßregeln zu treffen, alle zurückbleibenden Leute, Fuhrwerke etc. aufzunehmen und weiterzuschaffen.

Corps, die im Armeeverbände marschiren, haben in der Regel keine Nachhut, höchstens eine entsprechende Abtheilung als Bedeckung des Trains. Bei solchen tiefen Kolonnen schließen sich schon die Armeereserveanstalten in ununterbrochener Folge an. Eine Armee deckt gewöhnlich ihren Rücken schon durch ihre Aufstellung und Breite.

In insurgirten Ländern jedoch, wo man auch Rückenangriffe zu besorgen hat, erhält die Nachhut eine erhöhte Wichtigkeit und demnach auch eine größere Stärke. Eine ganze Armee wird auch hierin weniger Berücksichtigungen haben.

Kleinere Abtheilungen aber dürfen in solchen Verhältnissen auch ihren Train nicht an das Ende der Kolonne versetzen, sondern müssen ihn in derselben entsprechend eintheilen.

Spezielles Verhalten der Vorhut.

Von den Vor- und Seitenpatrouillen.

Wir haben als vorzüglichsten Zweck der Vorhut die Aufhellung des Marsches angegeben. Wir verstehen darunter nicht nur ein Durch-

suchen des Terrains in der Absicht, allenfalls verborgene Abtheilungen des Feindes aufzufinden, sondern auch eine Rekognoszirung des Terrains zum Behufe des möglichen Gefechtes, endlich, wenn wir den Feind gefunden haben, eine allfogleiche Erforschung seiner Stärke, Absichten, Aufstellung u. s. w.

Da man beim Vormarsch vermuthen muß, den Feind vor unserer Front zu treffen, so hat die Marschlinie selbst, mit dem unmittelbar anliegenden Terrain für uns die hervorragendste Wichtigkeit. Wir schieben deshalb auf der Marschlinie eine starke Patrouille vor, welche uns hier die gewünschten Aufklärungen geben soll.

Dies ist die Vorpatrouille. Sie hat, wie bekannt, in der Regel die Stärke von einem bis zwei Zügen; ist im offenen Terrain ganz, im durchschnittenen und bedeckten aber zur Hälfte aus Kavallerie gebildet. Bei Nacht theilt sich die Vorpatrouille in zwei Theile, die Infanterie voraus, die Kavallerie auf etwa 50—100 Schritt dahinter. Die Vorpatrouille muß immer von einem geschickten Offizier befehligt werden.

Die Spitze, welche sie vorschendet, ist ein untrennbarer, integrierender Theil der Vorpatrouille, so gut als die andern kleinen Seitenpatrouillen, welche sie ins Außenfeld schickt. Dies muß stark hervorgehoben werden, damit die einigermaßen verbreitete falsche Ansicht, als sei die Spitze ein selbstständiges Glied und der sie führende Unteroffizier, eine selbstständig handelnde Persönlichkeit, nicht an Umfang gewinne.

Der Offizier, welcher die Vorpatrouille kommandirt, leitet auch die Spitze in jeder Beziehung und ist auch für ihre Thätigkeit verantwortlich. Es steht ihm daher vollkommen frei, sich bei seiner Spitze aufzuhalten — woran er immer gut thut — oder nicht. Er würde seine Stellung verkennen und seine Aufgabe gewiß nicht lösen, wollte er die Spitze vorschicken und sich mit derselben nicht weiter befassen. Die unausbleibliche Folge davon wäre, daß der Unteroffizier mit der Spitze fortritte, ohne sich um seinen Offizier und um das, was hinter ihm vorgeht, zu kümmern. Dies ist unstatthast.

Wir haben schon bei den Patrouillen die besondere Stellung des Kommandanten betont und darauf hingewiesen, daß er alle Wahrnehmungen seiner Leute zu prüfen, zu sondern und zu verwerthen habe. Hier gilt ganz das nämliche; wie schon der Name andeutet, ist die Vorpatrouille nur eine mit speziellen Aufträgen entsendete Patrouille.

Bei größeren Avantgarden wird man auch gewöhnlich den Generalstabsoffizier der Brigade bei der Vorpatrouille antreffen. Er führt hier gleich die Spitze der Brigade auf der richtigen, vorgezeichneten Marsch-

linie, er sieht mit eigenen Augen möglichst viel vom Terrain. Er braucht nicht erst nach dem Einlauf einer wichtigen Meldung vorzureiten, um den Feind zu rekonoszieren; denn er hat dies schon vollführt, während der Zeit, die er zum Vorkommen benöthigen würde.

Er kennt den Zweck des Marsches und kann in dringenden Fällen alle nothwendigen Maßregeln getroffen haben, bevor sein Chef herankommt. Er kann ihm dann schon eine umfassende Meldung erstatten, weil er den Feind nicht aus dem Gesicht verloren. Viele Aufenthalte werden dadurch vermieden, die entstehen, wenn erst eine Meldung oder eine Anfrage zurückgehen und die Bewegung bei der Vorpatrulle mittlerweile eingestellt werden muß, bis eine Antwort vorkommt.

Wir halten es daher auch für eine sehr nothwendige und nützliche Maßregel, wenn bei größern Avantgarden ein oder zwei Offiziere aus dem Divisions- oder Corps-Hauptquartier bei der Vorpatrulle mitreiten. Sie haben zwar nicht die Aufgabe sich irgend in die Leitung derselben zu mengen, beobachten aber um so eifriger Terrain und Feind, um im entsprechenden Momente zu ihrem Chef zu eilen, und ihm das Gesehene zu melden. Eine solche Meldung ist werthvoller, als ein bogenlanger Bericht. Einen solchen zu verfassen, dazu fehlt aber dem Generalstabsoffizier der Brigade gerade in so wichtigen Augenblicken die Zeit. Den Feind rekonoszieren, die Truppe führen oder aufstellen und Berichte schreiben, ist wol gleichzeitig nicht möglich.

Wir glauben also, daß diese Offiziere bei der Spitze der Vorhut viel bessere Dienste leisten werden, als wenn sie in der Suite unthätig nachreiten; der Divisions- oder Corps-Kommandant selbst wird dann auch rascher, gründlicher und vollständiger von allen besonderen Vorfällen Kenntniß erhalten. An geeigneten, gut berittenen Offizieren, welche zu diesem Dienst zu verwenden wären, ist kein Mangel.

Alle diese Auslassungen werden die Wichtigkeit der Vorpatrulle, vorzüglich aber die bedeutungsvolle Stellung ihres Kommandanten vielleicht in's wahre Licht gesetzt haben.

Die verschiedenen Seitenpatrullen haben den Zweck, zu verhindern, daß man an einem seitwärts aufgestellten oder marschirenden Feinde vorübergehe, ohne denselben zu bemerken.

Die Stärke der Seitenpatrullen ist verschieden. Der Charakter der Gegend, das Benehmen des Feindes und unsere Absichten wirken dabei bestimmend.

Wenn wir auch gerade keinen Seitenmarsch machen, so können doch

oft kleinere feindliche Abtheilungen z. B. aus Gebirgsdebouchéen hervorbrechen u., gegen welche man sich schützen will. Zuweilen sind feinvwärts liegende Defilen zu besetzen, — der Feind umschwärmt uns mit zahlreicher leichter Kavallerie. In solchen Fällen müssen die Seitenpatrullen stärker und aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt sein. Unter gewöhnlichen Umständen wird ein Zug Kavallerie zum Schutz einer Flanke genügen.

Die Entfernung der Seitenpatrullen hängt von ihrer Stärke, dem Terrain und den Waffengattungen, aus denen sie zusammengesetzt sind, ab.

Die Seitenpatrullen können nicht in ununterbrochener Verbindung mit ihrer Haupttruppe bleiben; sie sollen dieselbe jedoch bei allen Transversalwegen auffuchen, u. z. muß die Patulle gegen die Truppe hin entsenden, weil die starke Kolonne leichter aufgefunden ist, als die schwache Patulle. Bei Nacht oder sehr dichtem Nebel können keine Seitenpatrullen die Kolonne begleiten, sondern sie werden auf den abzweigenden Wegen nach Bedarf entsendet.

Die Kommandanten der Seitenpatrullen erhalten oder verlangen die entsprechenden Instruktionen; welche Punkte im Terrain sie besonders zu beobachten, wie lange sie sich dort festzusetzen, wo und wann sie einzurücken haben, und wie sie sich unter besonderen Verhältnissen zu benehmen haben.

Gehen wir zu den speziellen Diensten der Vor- und Seitenpatrullen über.

Die Vor- und Seitenpatrullen durchsuchen den Terrain, so weit er in ihren Bereich fällt. Die Stärke der nachfolgenden Truppe und die größere oder geringere Nähe des Feindes bestimmen die dabei anzuwendende Vorsicht und Genauigkeit, welche nicht in eine zeitraubende Verzögerung des Marsches ausarten darf.

Die Vorhut eines halbwegs bedeutenden Truppenkörpers, der nicht von jeder im Versteck liegenden feindlichen Patulle etwas zu fürchten hat, muß mit einer gewissen Sicherheit vorgehen und sich mit Kleinigkeiten nicht abgeben. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob eine starke Patulle oder z. B. ein ganzes Regiment irgend wohin marschirt. Der ersteren kann eine im Versteck liegende mit ihr gleich starke feindliche Abtheilung sehr gefährlich werden, während dieselbe feindliche Abtheilung, selbst in eine sehr unangenehme Lage gerieth, wenn wir sie plötzlich mit einem Regiment nüringen würden.

Größere Truppenkörper werden bei gewöhnlichen Vormärschen wol nicht leicht einen Flankenangriff von einem gleich starken Gegner zu besorgen haben. Es können aber unter gewissen Umständen größere

Hinterhalte gelegt sein, welche dann immerhin sehr gefährlich werden und auch bedeutende Unordnungen hervorbringen dürften. Wir erinnern hiebei nur an den Angriff des dritten Zuavenregimentes auf die Brigade Szabo am 31. Mai 1839 bei Palestro.

Solchen Ueberfällen, das Gefährliche, nämlich die Ueberraschung zu nehmen, ist die Aufgabe der Seitenpatrullen. Schon ihre Anwesenheit bewirkt dies, der Feind ist entdeckt und gezwungen, sich früher zu zeigen, als es in seiner Absicht lag, sein Plan somit theilweise vereitelt. Es könnten ferner Patrullen des Feindes unsern Marsch beobachten wollen, was man ihnen nicht gestatten darf, — oder durch unser Vorgehen überrascht worden sein und nun von uns aufgehoben werden.

Die Vor- und Seitenpatrullen, selbst größerer Abtheilungen, sollen deshalb nicht leichtsinnig vorgehen.

Sendet man vor dem Ausbruch der Vorhut und während jedes längeren Haltes, Patrullen nach allen Richtungen aus, so ist dies eine Maßregel, welche auf die Sicherheit und Schnelligkeit des Marsches sehr befördernd wirkt. Während diese den Terrain durchstreifen, bricht die Vorhut selbst auf und schreitet so gleichsam von Abschnitt zu Abschnitt vor.

Um die Leitung der Patrullen zu erleichtern, werden gewisse Zeichen verabredet, welche sich auf das Halten und Weitergehen, so wie auf das Erblicken des Feindes beziehen. Es schien uns nicht unzweckmäßig, wenn diese drei Zeichen in der Armee wie die andern bestehenden Signale, festgesetzt würden.

Die Vorpatrouille schreitet rückwärts vor.

Offene freie Terrainstrecken werden nämlich von der Kavallerie im Trab durchritten, um einen Vorsprung zu erreichen. Dann bleibt aber die Vorpatrouille wieder stehen, um den Vortrab herankommen zu lassen, während ihre Außentrupps die verschiedenen Terraingegenstände durchsuchen.

Dieses Halten der Vorpatrouille geschieht also immer, wenn sie sich einem Hause, Gehöfte, Orte, einem Walde etc., kurz, einem Gegenstande, in oder hinter welchem der Feind stehen könnte, auf Schußdistanz genähert hat. Gibt die Spitze das Zeichen, daß kein Feind versteckt ist, so marschirt man wieder weiter.

Gewöhnlich wird wol der Feind, wenn er einen Terraingegenstand besetzt hält, seine Anwesenheit verrathen, indem seine aufgestellten Posten Feuer geben, sobald unsere Spitzen in den Schußbereich herankommen sind. Besonders dürfte er hiezu veranlaßt werden, wenn die Spitze plötzlich stehen bleibt, umkehrt und zurückreitet. Der Feind glaubt sich entdeckt, und will die Gelegenheit, seinen Gegner zu beschädigen, sich nicht entgehen lassen und schießt nach.

Allein eine ganz bestimmte, untrügliche Sache ist es doch nicht. Kleine Patrollen stellen oft aus Nachlässigkeit keine Posten auf und dann kann es gelingen, sie gefangen zu nehmen. Der Feind kann ferner einen Hinterhalt gelegt haben, sich stille verhalten und nicht schießen.

Sind größere Ortschaften, ausgedehnte Waldungen, Felder mit hoher Frucht, Weingärten u. zu durchstreifen, so theilt sich die Vorpatrulle in eine Patrollenkette.

Gelangt die Vorpatrulle an ein Defile, wozu wir bekanntlich auch Wege durch geschlossene Ortschaften, Waldungen u. rechnen, so muß vorerst der Ausgang untersucht werden; findet sich hier nichts vom Feinde, so wird das Defile im scharfen Tempo durchritten, beim Eingang gehalten, derselbe besetzt und in's Außenfeld patrollirt.

Bei langen Defilen ist es nicht immer möglich, durch dasselbe gleich bis zum Eingang zu reiten, weil man sich sonst zu stark vom Vortrab entfernen würde. In großen Orten, Thälern u. kann also die Vorpatrulle auf Plätzen und Thalweitungen stehen bleiben, wenn der Vortrab herankommt, wieder rasch weiter reiten.

Trifft die Vorpatrulle auf eine abgebrochene Brücke, eine Straßenabgrabung u., deren Herstellung einige Zeit erfordert, so trachtet sie, nachdem sie den Vorfall gleich zurück gemeldet hat, womöglich über dieses Hinderniß hinwegzukommen, nimmt jenseits desselben Stellung, sendet in ununterbrochener Reihe kleine Patrollen in's Außenfeld und deckt auf diese Weise die Herstellungsarbeiten. Es werden sich hier ähnliche Verhältnisse ergeben, wie jene, welche wir weiter unten bei Flußübergängen erörtern werden.

Ein umsichtiger Kommandant der Vorpatrulle wird gewöhnlich schon aus einer Reihe von Anzeichen auf die Nähe des Feindes schließen, wie wir dies bereits bei den »Patrollen« angeführt haben.

Der Dienst der Vorpatrulle ist besonders in der Nähe des Feindes sehr anstrengend, sie muß daher bei jedem längeren Halt vom Vortrab abgelöst werden.

Vom Vortrab.

Der Vortrab hat die Bestimmung, den Beobachtungskreis durch Entsendung von Patrollen, nach allen Seiten hin zu vervollständigen und dieselben zu unterstützen, wenn sie mit einem überlegenen Feinde zusammentreffen. Er besteht aus ein oder zwei Kompagnien oder Eskadronen und ist bei größern Avantgarden gewöhnlich aus beiden Waffengattungen kombinirt.

Der Kommandant des Vortrabes leitet also sämtliche Beobachtungstruppen. Er muß daher über den Zweck des Marsches unterrichtet sein; ihm liegt es ob, den Kommandanten der Vor- und Seitenpatrullen, die entsprechenden Anhaltspunkte für ihr Verhalten zu geben.

Er ist an keinen Platz gebunden, hält sich dort auf, wo seine Anwesenheit am nothwendigsten scheint und führt daher das Kommando über die geschlossene Abtheilung des Vortrabes nicht persönlich.

Auch der Vortrab bewegt sich nicht gleichmäßig; wenn die Vorpatrolle trabt, so wird die Kavallerie des Vortrabes in dieser Gattung folgen.

Der Vortrab entsendet überhaupt so viele Patrullen, als zur Aufklärung des Terrains nothwendig sind. Wenn die Vorpatrolle genöthigt ist, sich in eine Patrullenkette aufzulösen, so muß sie vom Vortrab entweder verstärkt werden, oder derselbe zur bessern Unterstützung näher herangehen.

Hat die Vorpatrolle den Eingang eines Defilés besetzt, so übernimmt der Vortrab, sobald er an diesen Punkt gelangt, den Posten, besetzt ihn nach Umständen mit der Infanterie, oder wartet das Herankommen der Unterstützung ab.

Dem Vortrab liegt es ob, alle Marschhindernisse beseitigen zu lassen. Sind dabei Arbeiten auszuführen, welche längere Aufenthalte verursachen, so muß hierüber eine kurze schriftliche Meldung erstattet werden, damit die nachfolgenden Abtheilungen sich darnach richten können.

Ist ein Flußübergang herzustellen, so trifft der Vortrab gleich die nothwendigen Vorbereitungen, um den Uebergang zu begünstigen; schafft Ueberfuhrsmittel herbei und übersetzt möglichst viel Leute an's jenseitige Ufer, um dort die Vorpatrolle zu unterstützen.

Gewöhnlich wird die Infanterie-Pionnier-Abtheilung, oder sonst ein Pionnier-Detachement, beim Vortrab oder bei der Unterstützung marschiren, welches die Arbeiten übernimmt. Der Aufenthalt wird wol schon so stark sein, daß die Unterstützung und das Gros mittlerweile herangekommen sein werden. Zimmerhin kann aber, während dieser Zeit, manches geleistet werden, was den Uebergang fördert.

Wie sich die Vorhut überhaupt, also auch der Vortrab, bei einem längeren Halt zu benehmen hat, wird bei den Vorposten besprochen werden

Von der Unterstützung und dem Gros.

Die Unterstützung hat die Bestimmung, den Vortrab, wenn er von überlegenen Kräften angefallen wird, zu unterstützen und aufzunehmen; dem Feinde aber selbst so lange Widerstand zu leisten, bis das nachfolgende Gros aufmarschirt ist.

Die Unterstützung (ein Bataillon mit 2—4 Geschützen und dem Rest Kavallerie) marschirt: die Kavallerie zu Vieren voraus, dann die Infanterie mit Doppelreihen und Zügen auf gleicher Höhe.

Das Gros hat die Bestimmung, das Gefecht der Unterstützung zu übernehmen und fortzuführen.

Das Gros marschirt in dicht geschlossener Ordnung, die Batterie, hinter dem ersten Bataillon. Es wird unter sehr vielen Verhältnissen angezeigt sein, der Vorhut-Brigade noch eine zweite, womöglich 8pfündige Batterie beizugeben.

Vom Gefechte der Vorhut.

Das Gefecht einer Vortruppe gut und richtig zu führen, ist der Probirstein für die Geschicklichkeit eines Generals. Ihn müssen die Kommandanten der Unterabtheilungen der Vorhut, mit ihren Maßregeln wesentlich unterstützen.

Dieses Gefecht zeigt eine große Zahl von Variationen, welche durch den Zustand des Feindes bedingt werden, es wechselt jeden Moment seinen Charakter, erfordert richtige Erwägung der Sachlage, sichere Disposition, rasches Handeln.

Erwägen wir die Verhältnisse unter denen die Vorhut das Gefecht beginnt, so finden wir:

1. Die Vorhut hat nur unbestimmte oberflächliche Daten über den Feind, und kennt den vorliegenden Terrain ebenfalls nicht genau.

2. Sie ist in einer sehr lang gestreckten Marschkolonne, kann also auf ein rasches, gemeinschaftliches Zusammenwirken ihrer Theile nicht rechnen.

3. Sie ist durch längere Zeit, mehrere Stunden, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, und darf unter keiner Bedingung auf ihre Haupttruppe zurückgeworfen werden.

Dem Vortrab mit seinen Patrollen liegt es nun ob, hauptsächlich die unbestimmten Daten zu vervollständigen und zu klären; die Unterstützung und das Gros haben das eigentliche Gefecht zu führen.

Meldet eine der Patrollen des Vortrabes den Feind, sei es durch das bestimmte Signal, sei es, wenn sie überrascht wurde, durch einen Alarmruf, so trachten alle Patrollen, welche denselben hören oder das Signal sehen, einen Aussichtspunkt zu gewinnen, bleiben stehen und suchen den Feind zu entdecken. Der Kommandant der Vortruppe, oder der Generalstabs-Offizier, überzeugt sich von der Richtigkeit der Meldung. Sie wird sich sehr häufig als falsch erweisen.

Hat man den Feind aber wirklich vor sich, dann wird seine Stärke entscheiden, ob die Meldung an den Vortrab gehen und dessen Ankunft abgewartet werden, oder ob man den Feind ohne weiters angreifen und verjagen solle.

Die Patrouillen weisen kleine feindliche Abtheilungen zurück, dürfen sie aber nicht mit der ganzen Kraft und nicht zu heftig verfolgen, sondern setzen den Marsch ruhig fort.

Ist man zu der Annahme berechtigt, daß der Feind durch unsere Vorrückung überrascht worden und unseren Marsch nicht beobachtet hat, oder beabsichtigt man eine Ueberraschung, dann greift man selbst kleine Patrouillen des Feindes nicht an. Sie können dadurch zu dem Glauben verleitet werden, daß auch von uns nur einzelne Patrouillen vorgehoben sind.

Sobald man einen stärkern Feind vor sich hat, beobachtet und rekognoszirt man denselben blos. Rückt er vor, so weicht man langsam im gleichen Maße zurück.

Wenn eine Patrouille aber plötzlich und unvermuthet, auf eine stärkere feindliche Abtheilung stößt, so hat sie nur zwei Auswege. Entweder stürzt sie sich auf den Feind und zwar dann, wenn dieser ebenso gut wie wir durch das Zusammentreffen überrascht ist. Oder sie weicht schnell gegen den Vortrab zurück, sucht aber durch Rärmen und Schießen denselben von der drohenden Gefahr zu unterrichten. Dieser letztere Fall tritt ein, wenn der Feind aus einem Hinterhalt hervordrückt, also nur die Patrouille überrascht wurde.

Erhält der Kommandant des Vortrabes die Meldung, daß der Feind entdeckt wurde, so hat er dieselbe, nur dann, wenn sie sehr dringend erscheint, sogleich weiter zu expediren. Er selbst begibt sich aber so rasch als möglich zu jener Abtheilung, welche die Meldung gemacht hat, um sich persönlich von deren Richtigkeit zu überzeugen und läßt die Kavallerie, welche er zur Hand hat, unmittelbar im Trab oder Galop folgen. Die Infanterie geht gleich in die Gefechtsform über und rückt hierauf rasch nach.

Die Zeit, welche hierüber verstreicht, wird von der betreffenden Patrouille benützt worden sein, um den Feind zu rekognosziren.

Wir treffen nämlich: auf die feindliche Vorhut, wenn der Feind uns gleichfalls entgegenrückt, — auf Vorposten, wenn der Feind dahinter lagert, auf Vortruppen, wenn wir auf eine feindliche Stellung gestoßen sind; dies wird uns seine Absichten theilweise verrathen.

Jetzt gilt es auch seine Stärke einigermaßen zu erforschen. Hierzu

dienen vorzüglich die Seitenpatrullen; sie trachten entweder durch ein weiteres Vordringen in den Flanken der feindlichen Marschkolonne, oder wenn man eine Vorposten-Aufstellung vor sich hat — durch eine Ausdehnung in die Breite — über die Bedettelinie oder durch ein Herangehen auf die feindliche Aufstellung über die Frontlänge derselben, sich einige Aufklärung zu verschaffen. Daraus zieht man Schlüsse auf das, was man nicht sieht, aber aller Wahrscheinlichkeit nach, rückwärts zu finden sein wird.

Auch die Waffengattungen, welche beim Feind sichtbar werden, lassen auf seine Stärke schließen. Ist Infanterie oder Kavallerie allein da, so brauchen die Abtheilungen noch nicht sehr stark zu sein; sobald aber beide Waffengattungen gemischt erscheinen, oder wenn noch gar Artillerie hinzu kommt, wird man immer schon, auf einen ziemlich starken Gegner rechnen können.

Die Patrullen müssen daher sehr thätig sein, um den Feind zu veranlassen, sich zu zeigen. Man muß hiezu Scheinangriffe machen, oder mindestens zu dem Glauben Veranlassung geben, daß man welche unternehmen wolle.

Endlich wird eine gewisse Thätigkeit den Feind nicht zu dreist machen und bei unserer Mannschaft nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß wir einen Zusammenstoß mit dem Feinde scheuen.

Auch das Benehmen des Feindes, während seiner Vorbereitungen wird zu manchen Schlüssen Gelegenheit geben. Ein starker Feind tritt gewöhnlich viel entschiedener auf, als kleine, schwache Abtheilungen. Die Anstalten, welche er trifft, um uns entweder anzugreifen, oder sich zu vertheidigen, werden manche seiner Absichten enthüllen.

Kurz, die Patrullen werden, ohne ein ernsthaftes Gefecht anzunehmen, dennoch keine passive Rolle spielen, sondern aufmerksam beobachten und trachten, dem herankommenden Vortrab das Feld seiner Thätigkeit vorzubereiten.

Der Kommandant des Vortrabes wird daher bald in der Lage sein, die allenfalls zurückgesendete Meldung, wenn sie nicht ganz genau gewesen sein sollte, zu rektifiziren, überhaupt dem Kommandanten der ganzen Vorhut einen richtigen Rapport zu erstatten, und für den Vortrab, auf Grund der gewonnenen Anschauung, die erforderlichen Dispositionen treffen.

Auch das Gefecht des vereinigten Vortrabes wird in der Regel noch keinen ernstesten entscheidenden Charakter an sich tragen; es soll nur die von den Patrullen begonnenen Unternehmungen unterstützen.

Trotzdem können solche kleine Gefechte nicht ohne Einfluß auf die

ganze folgen: moralische Haltung der Truppe sein, besonders, wenn sie zu Anfang eines Feldzuges vorkommen. Die betreffenden Kommandanten dürfen daher, weder durch ein unüberlegtes Vordringen gegen einen stärkeren Feind, den Ausgang des Gefechtes in Frage stellen, noch aber durch zu »kluge Vorsicht« den Muth der Truppe abkühlen. Sie benützen jede Gelegenheit, dem Feinde Schaden zu thun, ohne ihre Abtheilungen besonderen Gefahren auszusetzen.

Angriffen eines überlegenen Feindes weicht man erst, wenn die nachfolgende »Unterstützung« bereits Zeit gewonnen hat, sich zu entwickeln. Solche Rückzüge müssen so langsam als möglich geschehen. Auch der Feind wird sich nicht blindlings auf uns stürzen, auch er muß uns erst rekonoszieren und seinen Aufmarsch vollenden. Wenn man also nicht die augenscheinliche Ueberlegenheit vor sich sieht, fühlt man dem Gegner erst auf den Zahn; wozu man besonders aufgefordert sein dürfte, wenn er nur Kavallerie zeigt.

Die Gefechte des Vortrabes müssen aber jedenfalls schon so viel Klarheit über Stärke, Stellung und Absicht des Feindes verbreiten, daß der Kommandant der herankommenden Unterstützung seine Maßregeln mit einiger Sicherheit treffen kann.

Die eigene persönliche Haltung verdient bei solchen ersten Gefechten alle Aufmerksamkeit, denn der erste Eindruck ist der bleibendste.

Das Auftreten eines kriegsgewohnten Soldaten, kennzeichnet sich durch eine gewisse ruhige Thätigkeit, durch rasche, entschiedene Befehle, wodurch gleich die erforderliche Sicherheit in alle Handlungen gelegt wird.

Lärmendes Herumjagen, lange Reden, Anfragen und Zweifel jeder Art, geben das abschreckende Bild eines unwissenden, zaghaften Menschen, der den Ruin seiner Untergebenen herbeiführt und seinen Vorgesetzten viel fürchtbarer ist als dem Feinde.

Für die Unterstützung und das Gros, gilt als Grundsatz sobald das Zusammentreffen mit einer starken feindlichen Abtheilung gemeldet wird, zuerst in die normale Gefechtsform aufzumarschieren.

Ist der Feind selbst im Vorrücken begriffen, so darf hievon unter keiner Bedingung abgegangen werden. Steht aber der Feind, und ist der unmittelbar vorliegende Terrain sehr schwierig, dann kann der Aufmarsch vielleicht etwas später angeordnet werden.

Unmittelbar nach dem Aufmarsch wird vorgerückt. In sehr vielen Fällen wird die Kavallerie und Artillerie den vollständigen Aufmarsch der

Zufanterie gar nicht abwarten, sondern in scharfen Tempo's zur Unterstützung des Vortrabes vorgehen. Hierdurch wird in eine allenfalls schwankende Haltung der vorderen Abtheilungen wieder Ruhe gebracht und der Feind genöthigt unter unserem wirksamen Geschützfeuer zu manövriren.

Dieses unverweilte Vorrücken nach dem Aufmarsch ist jedenfalls zweckmäßig. Eine Vorhut kann nicht leicht zu viel Terrain hinter sich nehmen. Wir wissen, welchen beträchtlichen Zeitraum größere Truppencorps zu ihrer Entwicklung bedürfen. Je weiter wir also vordringen, desto länger dauert im schlimmsten Falle unser Rückzug, desto mehr Zeit ist für den Aufmarsch der rückwärtigen Kolonnen gewonnen.

Ein entschlossenes Vorrücken, macht immer einen guten, moralischen Eindruck, weist selbst einen fecken Feind in die gebührenden Schranken zurück, und sichert in den meisten Fällen die Initiative. Sehr oft gewinnt man auf diese Weise einen vortheilhaften Punkt, der oft kurze Zeit darauf nur mit den blutigsten Opfern erkaufte werden könnte.

Die kluge Vorsicht kann wol dagegen einwenden, daß je weiter z. B. die Unterstützung vorrücke, desto leichter könne sie geschlagen werden, bevor das Gros herankommt. Nun damit hat es in den ersten Gefechtsmomenten noch keine Gefahr, da der Feind auch einer Zeit bedarf, um mit hinlänglicher Kraft an uns heran zu kommen und endlich gar kein Grund da ist, zu vermuthen, daß nur der Feind uns angreift. Kann er nicht vielleicht auch unsern Angriff fürchten? Es macht hingegen keinen günstigen moralischen Eindruck, wenn man seine Thätigkeit mit einem Rückzuge beginnt, vielleicht bevor man noch des Feindes ansichtig geworden ist.

Nun aber muß der Kommandant der Vorhut mit sich in's Klare kommen, was er thun muß, was er thun soll. Der allgemeine Zustand des Feindes ist hiefür vorerst maßgebend.

Rückt der Feind gegen uns heran, so muß sich die Vorhut gefaßt machen, ein hinhaltendes Gefecht, in einer Dauer von wenigstens drei Stunden zu führen, da früher das Corps nicht aufmarschirt und gefechtsbereit sein kann.

Man wählt hiezu möglichst vorne eine starke Stellung, entwickelt die Artillerie und eine genügende Infanterie zum Feuergefecht, von der andern Truppe zeigt man nichts und schonet dieselbe soviel als möglich.

Bedarf man erst einiger Offensivschläge, um eine Stellung zu erreichen und sind diese glücklich ausgefallen, so lasse man sich nicht zu einer unüberlegten Verfolgung verleiten. Man entferne sich dadurch von der eigenen Unterstützung, während der Feind sich der seinigen nähert.

Begint der Feind jedoch zu drücken, dann weicht man gewöhnlich zurück, bevor es zum äußersten Widerstand gekommen. Schon der Vormarsch des Feindes in der Gefechtsform, unter unserem fortwährenden Infanterie- und Artilleriefener, geschieht doch sehr langsam. Es handelt sich jetzt nicht um ein siegreiches Gefecht, sondern nur um Zeitgewinn.

Trifft man jedoch z. B. vor einem Defile auf den Feind, dann muß man durch wiederholte Offensivstöße und mit aller Kraft sich den Gegner vom Leibe halten, damit die nachrückende Kolonne nicht am Debouchiren gehindert werden kann.

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß die Gefechte der Vorhut, wenn auch als länger dauernd und hinhaltend bezeichnet, doch keineswegs in einem passiven Abwarten bestehen dürfen.

Jede vorgeschobene Abtheilung muß der ihr nachfolgenden Truppe das Gefecht vorbereiten; sie muß den Feind zwingen, mit genügender Kraft zu erscheinen. Wird der Gegner veranlaßt, überlegene Kräfte zu verwenden, um so besser.

Eine zuversichtliche Haltung, zweckmäßige Offensivstöße ohne nachhaltiger Verfolgung schrittweises Zurückweichen vor der Uebermacht, ohne sich doch ernstlich zu engagiren, wenn nicht das Gebot der Nothwendigkeit dazu auffordert, charakterisirt die Gefechte der Vorhut.

Ein solches Verfahren imponirt selbst einem starken Feind, einen unentschlossenen Gegner schüchtert es ein.

Hat der Feind eine Stellung besetzt und wir haben die sichere Ueberzeugung erlangt, daß er stärker ist als wir, dann lasse man sich zu keinem Angriff verleiten, beschäftige ihn mit möglichst wenigen Truppen, suche ihn aber auch genau zu rekonosziren. Blutige Avantgardegefechte sind nutzlos.

Die Avantgarde hat selten die Kraft und die Mittel, eine starke Stellung anzugreifen, noch weniger, um sie zu behaupten. Wird sie dann geworfen, so steht der energischsten Offensive des Gegners nichts mehr im Wege. Die Vorhut darf nicht Alles auf Eine Karte setzen.

Ist es aber nur eine feindliche Nachhut, auf die man gestoßen, dann bestimmt die Haltung des Gegners, ob man dieselbe direkte mit aller Energie in der Front angreifen oder durch einen ungesäumt eingeleiteten Umgehungsmarsch verdrängen soll.

Auch hier wäre eine Zerspitterung der Kraft schlecht. Nur der vereinten Kraft ist es möglich, dem Gegner einen Stoß zu versetzen, der ihm die Lust benimmt, sich ein andermal wieder zu stellen.

Die Gestaltung des Bodens wird bei allen diesen Gefechten der Vorhut noch einen wesentlichen Einfluß auf deren Charakter nehmen. Wir sind nicht im Stande, in dieses Detail einzugehen, welches nicht zu erschöpfen, wol aber Verwirrung hervorzubringen im Stande wäre.

Sicherheitsdienst auf Rückmärschen.

Die Vorhut.

Bei Rückmärschen gibt man der Vorhut jene Stärke und Gliederung, welche wir für die Nachhut bei Vormärschen kennen gelernt. Da jedoch alle Stockungen bei Rückmärschen sehr gefährlich werden können, so hat die Vorhut die wichtige Aufgabe, die Marschlinie frei zu halten, und alle Hindernisse, welche die Ausführung des Marsches beeinträchtigen könnten, bei Seite zu schaffen.

Daß man dabei — besonders in Fällen, wo Gefahr am Verzug ist, mit unerbittlicher Strenge vorgeht, versteht sich von selbst. Fuhrwerke z. B., welche sich auf Brücken oder in Defilen verfahren haben, werden ohne Rücksicht auf den Besizer in's Wasser geworfen oder vernichtet.

Die Vorhut hat ferner bei allen wichtigen Defilen oder schwierigen Wegstrecken, welche sie erreicht, eine kurze Meldung an die Haupttruppe zu erstatten, damit diese nicht etwa vor dem Defile raste oder halte.

Hiezu müssen bei größeren Kolonnen ein oder zwei Generalstabs-offiziere eigens bestimmt werden. Dieselben haben ferner alle günstigen Aufstellungen, welche die Nachhut erforderlichen Falles beziehen könnte, zu rekonosziren und den Bericht davon dem Corps- oder Kolonnenkommandanten zu übergeben. Sie werden alle Arbeiten, welche dazu dienen, den Feind aufzuhalten, und deren Ausführung längere Zeit erfordert, vorbereiten lassen. Hiezu gehören: Abgrabungen von Straßen, Vorbereitungen zu Sprengungen oder zum Abbrennen der Brücken, Barrikadirungen von Defilen, Anlage von Befestigungen etc.

In insurgirten Ländern, wo sich oft Volkshaufen als Marschhindernisse entgegenstellen, muß die Vorhut entsprechend verstärkt werden, damit sie in die Lage gesetzt ist, derlei Hindernisse mit Waffengewalt wegzuräumen.

Die Seitenhut.

Bei Rückmärschen wird die Seitenhut ähnlich organisirt, wie bei Vormärschen, nur muß dieselbe unter Umständen entsprechend verstärkt werden. Sie besetzt dann, sobald die Nachhut eine Aufstellung nimmt, die zur Seite liegenden Defilen oder Posten.

Der Feind wird nämlich nicht verabsäumen, sobald er unsere Nachhut in einer Stellung findet, deren Angriff in der Front zu große Opfer an Zeit und Kräften erfordert, eine entsprechende Umgehung einzuleiten.

Die Seitenhut muß gegen solche Umgehungen einige Sicherheit gewähren, indem sie dieselben entweder aufhält, wenn sie dazu stark genug ist und der Terrain ihren Widerstand begünstigt, oder wenigstens deren Vorschreiten meldet, bevor sie noch einen gefährlichen Charakter angenommen haben.

Eine gewisse Breite beim Rückmarsch einzunehmen, ist besonders bei kleinen Truppenkörpern nothwendig, welche nur auf einer Straße marschiren, damit man den Feind bei Zeiten entdecke, falls er die Verfolgung mittelst eines Parallelmarsches einleitet. Der Feind drückt bei dieser Art der Verfolgung unsere Nachhut absichtlich nicht, um den, zur Ausföhrung und zum Gelingen seines Manövers nothwendigen Vorsprung zu gewinnen.

Auch in insurgirten Ländern, oder wenn der Feind uns mit Kavallerie umschwärmt, muß die Seitenhut so stark gemacht werden, daß sie der Haupttruppe den nothwendigen Schutz gewährt.

Die Nachhut.

Die wichtigste und schwierigste Aufgabe fällt bei Rückzügen der Nachhut zu.

Ihre Stärke und Zusammensetzung erfolgt nach jenen Grundsätzen, welche wir bei der Vorhut im Vormarsche als maßgebend geschildert haben. An den ersten, gewöhnlich gefährlichsten Tagen des Rückzuges müssen die besten Truppen mit den tüchtigsten Führern zur Nachhut bestimmt werden.

Die Nachhut eines größeren Truppen-Corps muß immer aus allen drei Waffengattungen bestehen. Selbst größere Kavalleriekörper ohne Infanterie taugen nicht dazu, es fehlt ihnen die Fähigkeit, einen nachhaltigen Widerstand zu leisten. Sie können jeden Tagsmarsch des Feindes wol um einige Stunden verzögern, aber den Feind nie z. B. um einen ganzen Tag aufhalten.

Die Gliederung der Nachhut ist analog mit jener der Vorhut, nur erfolgt dieselbe in umgekehrter Ordnung. Wir werden daher das Gros der Nachhut, hinter demselben die Unterstützung und dann den Nachtrab mit seinen Patrouillen zunächst am Feind, unterscheiden.

Die Entfernung der Nachhut von der Haupttruppe sowol, als auch ihren einzelnen Theile unter sich ist ebenfalls ähnlich wie bei der Vorhut.

Das Einhalten dieser angegebenen Entfernungen ist aber nicht immer ganz leicht, es kommen dabei verschiedene Faktoren in Rechnung. Die Hauptkolonne bewegt sich nämlich nicht so gleichmäßig, wie bei Vormärschen, denn der Train, dessen Einfluß man bei Vormärschen nicht fühlt, bringt schon bei der Spitze viele Unregelmäßigkeiten hervor, welche sich in ihrer Fortpflanzung am Ende der Kolonne als große Aufenthalte darstellen.

Ferner muß das Verhalten des Feindes bei der Führung der Nachhut sehr berücksichtigt werden; denn entweder drückt er uns im Marsch, oder er folgt nur langsam oder gar nicht. Wir müssen also im ersten Falle ein Gefecht liefern, um seinen Druck aufzuhalten, oder andererseits stehen bleiben und nach der Fühlung suchen, die wir nicht verlieren dürfen.

Das Gros der Nachhut nimmt daher jedesmal eine Stellung, wenn die vorausmarschirende Haupttruppe ein Defilé passirt oder sonst einen längeren Aufenthalt hat, — ob der Feind dabei folgt oder nicht, ist ganz gleich.

Die Nachhut kann aber nicht errathen, was vorne bei der Kolonne geschieht, und wo die vortheilhaftesten Aufstellungspunkte für sie sind. Wir haben daher schon erwähnt, daß bei der Vorhut Generalstabsoffiziere sich befinden sollen, welche diese Aufstellungen zu rekognoszieren haben. Der Kommandant der ganzen Truppe muß aber dafür sorgen, daß diese Berichte, sowie alle Meldungen von Aufenthalten, der Nachhut auch rechtzeitig zukommen. Ueberhaupt wird es zweckmäßig sein, bei einer größern Nachhut die Organe des sie führenden Brigadiers angemessen zu vermehren.

Die Nachhut hält diese Stellungen so lange besetzt, bis die Haupttruppe den erforderlichen Vorsprung gewonnen hat. Erscheint der Feind während dieses Aufenthaltes vor ihrer Aufstellung, so entsteht ein Gefecht, welches so lange dauern muß, bis die Hauptkolonne wieder im ungehinderten Weitermarsch sich befindet und den erforderlichen Abstand erreicht hat.

Der Zweck solcher Gefechte ist also ein bestimmter Zeitgewinn. Er wird erlangt durch die Zeit, welche die rückwärtigen Abtheilungen der Nachhut brauchen, um bis an das Gros heranzukommen, und durch die Zeit, welche die Vorhut des Feindes benöthigt, um vor unserer Aufstellung mit genügender Stärke zu erscheinen, denn auch der Feind folgt in einer geöffneten Avantgardeform muß also erst aufmarschiren; endlich durch den Widerstand der Nachhut.

Schon die Zeit des feindlichen An- und Aufmarsches ist für die Hauptkolonne oft hinreichend, um den nöthigen Vorsprung zu erlangen, und die Nachhut räumt in diesem Falle ihre Aufstellung, bevor sie noch vom Feinde ernstlich angegriffen wurde. Ueberhaupt soll die Nachhut sich, ohne dringende Nothwendigkeit, in ein heftiges Gefecht nicht einlassen.

So lange sich beim Feinde nur Kavallerie-Abtheilungen zeigen, hat die Sache nicht viel zu bedeuten. Man thut sogar gut, das Herankommen derselben zeitweise abzuwarten, damit man darüber im Klaren bleibe: ob man nicht vielleicht vor einzelnen Reitertrupps zurückweicht, — ob hinter dem Blindwerk auch etwas Ernstes steckt.

Sobald aber auch Infanterie und Artillerie in entsprechender Stärke beim Feinde sichtbar wird, dann würde man durch ein ungerechtfertigtes, längeres Stehenbleiben, meist dem Feinde in die Hände arbeiten, dessen Hauptbestreben ja dahin geht, uns auf den Fersen zu folgen. Dies ist für uns überhaupt sehr unangenehm, und der Feind erhält überdies Gelegenheit, uns, während er uns in der Front festhält, zu umgehen.

Endlich ist zu bedenken, daß der Feind während eines Gefechtes sich durch seine fortwährend herankommenden Truppen in gleichem Maße verstärkt, als die Nachhut durch die sich immer mehr von ihr entfernende Haupttruppe, in eine nachtheiligere Gefechtslage geräth.

Wenn aber die Verhältnisse der Haupttruppe es erfordern, dann muß die Nachhut mit Aufgebot aller Kraft den aufopferndsten Widerstand leisten, und um jeden Preis zu vermeiden suchen, auf die Haupttruppe geworfen zu werden.

Der Spruch: »Wer gehen muß, der gehe schnell, wer aber stehen muß, der stehe fest,« gilt für die Nachhut ganz besonders.

Weil der Feind, wenn er kräftig verfolgt, bemüht sein wird, die Nachhut möglichst zu drücken und ihr auf dem Fuße zu folgen, ist das Abbrechen der Nachhutgefechte, selbst wenn sie noch nicht hartnäckig geworden, eine schwere Aufgabe. Am vortheilhaftesten gestalten sich diese schlimmen Momente noch, wenn man im Stande ist, das Gefecht bis zum Einbruch der Nacht fortzuführen und unter ihrem Schutz dann den Rückzug anzutreten.

Soll aber das Gefecht am hellen Tage abgebrochen werden, so führt man, wenn es nur immer angeht, einen kräftigen Offensivstoß. Die Zeit, welche der Gegner braucht, um nach demselben wieder zur Besinnung zu kommen, benützt man, um mit einem Theile den Rückzug an-

zutreten. Er geschieht unter dem Schutze jener Waffengattung, welche nach dem Terrain hierzu am besten geeignet ist.

Der Feind wird trotzdem bald nachrücken, es ist daher nicht möglich, aus der Gefechtsform sogleich in die Marschform überzugehen; dies geschieht bei beiden Theilen sehr allmählig, das Gefecht dauert in kleineren Dimensionen während des Marsches noch eine Weile fort.

In offener Gegend bleibt Kavallerie allein, zur Deckung des Abzuges der Nachhut zurück. Sie wird dabei jene Gefechtsformen zur Anwendung bringen, welche wir Seite 68 und 153 kennen gelernt haben.

Aber selbst in mehr bedecktem Terrain wird die Kavallerie bei solchen Gelegenheiten häufig und mit Nutzen zur Verwendung kommen, weil sie durch ihre Angriffe den Feind zum Stehen bringt, dann aber doch wieder rasch ihrer Truppe nachfolgen kann.

Eine Nachhut, die nicht stark an Kavallerie ist, kann sich daher nur dann in ein nachhaltigeres Gefecht einlassen, wenn sie im darauffolgenden Rückzuge einen Terrain zu durchziehen hat, welcher dem Feinde nicht gestattet, von überlegenen Kräften Gebrauch zu machen, oder der bei uns ein fortwährendes Feuergefecht der Infanterie begünstigt.

Es ist daher bei allen Arriergarde-Stellungen der Terrain, welcher hinter denselben liegt, wol zu prüfen, ob er auch für das Abbrechen des Gefechtes und das Rückzugsgefecht genügende Vortheile bietet.

Bei Rückzügen können endlich Hinterhalte unter entsprechenden Umständen sehr gut angewendet werden. Sie sind vorzüglich geeignet, kleine Abtheilungen des Feindes, welche sich ohne Unterstützung zu weit vorwagen, für ihr keckes Wesen oft sehr empfindlich zu strafen. Wenn solche Hinterhalte wirksam sein sollen, muß der Ort geschickt gewählt und auch eine hinreichend starke Abtheilung dazu verwendet werden.

Die Nachhut hat aber weder Zeit, eingehendere Untersuchungen anzustellen, noch auch die ausgeruhete Mannschaft, die für solche Unternehmungen nothwendig ist. Hinterhalte müssen daher schon von der Vorhut oder vom Gros ausgemittelt und gelegt werden; die Nachhut ist nur davon zu verständigen, damit sie an solchen Plätzen kein Gefecht annimmt.

Wie schon bei der Vorhut gesagt wurde, dienen übrigens noch andere Hindernisse, welche man dem Feinde in den Weg legt, dazu, sein rasches Vordringen aufzuhalten. In solchen gefährlichen Momenten darf kein Mittel hierzu vernachlässigt werden.

Wir haben erwähnt, daß die Nachhut die Fühlung mit dem Feinde, auch wenn er nicht drängt, erhalten solle, damit der Rückzug nicht unnöthiger

Weise übereilt werde. — Wollte die ganze Nachhut zu diesem Ende stehen bleiben, um den Feind zu erwarten, so käme sie bei einem plötzlichen raschen Vorrücken desselben leicht in eine sehr unangenehme Lage. Sie wäre isolirt und nicht im Stande, dem Andränge des Feinde rasch auszuweichen.

Da es sich hier nur um eine Beobachtung des Feindes handelt, so genügt es, wenn kleine Kavallerie-Abtheilungen zurückgelassen werden, denen die Fähigkeit innewohnt, sich durch schnelle Bewegungen den gegen sie gerichteten Angriffen zu entziehen. Die Nachhut setzt aber ihren Marsch fort.

Diese zurückgelassenen Abtheilungen wählen zur Aufstellung einen Punkt, von welchem aus sie einige Freiheit der Bewegung haben, also Straßenknoten. Würden sie von einer Seite her bedroht, so stehen ihnen dadurch mehrere Rückzugslinien zu Gebote.

Die unmittelbare, unausgesetzte Beobachtung des Feindes geschieht durch kleine Patrullen, während deren Hauptposten rückwärts in einem entsprechenden Bereitschaftsgrade bleibt.

Die zur Fühlung zurückgelassenen Kavallerie-Abtheilungen weichen nur einem deutlich ausgesprochenen Druck des Feindes. Es ist dabei immer eine große Vorsicht und ein klarer Blick nothwendig, um sich nicht selbst zu täuschen.

Der Feind entsendet zuweilen über seine Front hinaus Requisitionskommanden, er schiebt am Ende des Tagmarsches starke Patrullen vor, um die ihm gegenüber befindlichen Truppen zu rekonosziren, und stellt unter dem Schutze dieser Patrullen seine Vorposten aus. Alle diese Abtheilungen kehren nach einer gewissen Zeit wieder zurück. Haben wir uns durch ihr Vorrücken zum Rückzug verleiten lassen, so haben wir uns getäuscht. Die Folge davon ist, daß wir Fühlung verlieren, und den Feind von neuem suchen müssen.

Wenn die Nachhut nicht mehrere Marschlinien deckt, also eine gewisse Breite einnimmt, so ist immer dann, wenn die Marschlinie sich theilt, eine erhöhte Aufmerksamkeit nothwendig. Wir können nämlich nicht im Vorhinein bestimmen, welche von beiden Marschlinien der Feind einschlagen wird. Geht er auf diejenige Marschlinie über, die wir nicht benützen, ohne daß wir es merken, so erhält er dadurch die Möglichkeit, unsere Flanke zu bedrohen. Er findet vor seiner Front keinen Widerstand, dringt also rasch vor, während wir vielleicht gar in der Front durch längere Zeit auf den feindlichen Angriff warten und damit Zeit verlieren.

Sobald wir den Eindruck erhalten, als ob der Feind in seiner gewöhnlichen Thätigkeit einhalten oder eine rasch begonnene Bewegung unter-

brechen und nicht fortsetzen würde, haben wir Grund zum Mißtrauen und werden aufgefordert, etwas genauer nach den Ursachen zu forschen.

Das Gros der Nachhut muß seine Bewegungen nach den zur Führung zurückgelassenen Kavallerie-Abtheilungen zu richten, und wird sich von denselben wol nicht über 2—3 Meilen entfernen. Hat der Feind wirklich seine Vorwärtsbewegung eingestellt, und keinen Parallelweg eingeschlagen, so wird die Nachhut selber 2—3 Meilen von der ganzen marschirenden Kolonne abbleiben können. Diese letztere wird aber dadurch in die Lage kommen, einen bis zwei Kasstage zu halten, die ihr gewiß sehr wohl thun werden.

Die Nachhut und ihre Fühler auf weiter als 5 Meilen zurückzulassen, scheint nicht zweckmäßig, weil dann die Gefahr des Flankenangriffes wieder wächst, oder die feindlichen Operationen überhaupt eine Aenderung erlitten haben müssen, was auch uns zu neuen Maßregeln auffordert.

Es ist übrigens Pflicht der Haupttruppe, ihre Nachhut in schlimmen Lagen nicht im Stiche zu lassen; nach Möglichkeit für ihre Verpflegung zu sorgen, und sie endlich, so oft es nothwendig ist, abzulösen.

Die Haupttruppe wird also entsprechende Abtheilungen zurück lassen, welche die Arriergarde nach einem bestandenen Gefechte aufzunehmen, oder, wenn diese ein Defilé zu passiren hätte und vom Feinde hart bedrängt würde, den Eingang zu besetzen und zu vertheidigen haben.

Sicherheitsdienst auf Seitenmärschen.

Seitenmärsche sind, mit Bezug auf den Feind, von den Vor- und Rückmärschen ganz verschieden. Bei diesen ist die Spitze oder das Ende, also die schmalen Seiten der Kolonne, dem feindlichen Angriffe zumeist ausgesetzt, bei jenen hingegen ist es eine lange Seite der Kolonne, welche hauptsächlich bedroht wird.

Daß sich hiedurch ganz andere Gefechtsverhältnisse ergeben, ist an sich klar. Während beim Vor- und Rückmarsch die Kolonne sich unter dem Schutze der Vor- oder Nachhut entwickelt, kann man beim Seitenmarsch dem Feinde oft nur eine lange, dünne Linie entgegenstellen, was bekanntlich noch gar keine Gefechtsform ist. Diese Verhältnisse erscheinen um so nachtheiliger, je stärker der Truppenkörper wird, welcher den Seitenmarsch ausführt. Die Gefahr des Durchbruches der einfachen Linie nimmt mit ihrer Länge zu.

Wenn auch eine Armee beim Seitenmarsch in mehrere parallel vorrückende Kolonnen getheilt ist, welche mit Bezug auf den Feind hinter

einander aufmarschiren, so ändert dies an der Sache nichts. Diese Kolonnen müßten nämlich, wenn der erwähnte Nachtheil wegfallen sollte, sich auf Treffendistanz nebeneinander fortbewegen, oder wenigstens im Moment des Gefechtes auf diese Entfernung anschließen. Diese Forderung aber würde jeden Flankenmarsch unmöglich machen, weil der Terrain und die Organifazion der Armee eine solche Bewegung und Gefechtsform nicht zulassen.

Es müssen also zur Sicherung des Seitenmarsches ganz eigene besondere Anordnungen, abweichend von jenen im Vor- oder Rückmarsch, getroffen werden. Beim Vormarsch sehen wir z. B. bei einer Armee eine Anzahl Vorhut-Brigaden auf den Feind stoßen und unter ihren Schutz die Armee-Corps sich entwickeln.

Beim Seitenmarsch aber können die verschiedenen Spitzen der feindlichen Armee, auf die Flanke unseres ihr zunächst marschirenden Corps wirken und es über den Haufen werfen, bevor noch die andern Corps heran sind.

Die Sache ist zwar nicht ganz so schlimm, als sie im ersten Moment aussieht. Der Feind ist durch die geographischen Verhältnisse auf gewisse nicht zahlreiche Angriffslinien gedrängt; auch können die einzelnen Brigaden des angefallenen Corps, wenn sie die Annäherung des Feindes bei Zeiten erfahren, immerhin in die Gefechtsstellung übergehen. Da sie jedoch das Gefecht mit einer Rückzugslinie in der Flanke und ohne sonstige Unterstützung führen müssen, bleibt ihre Lage trotzdem nicht beneidenswerth.

Weil also beim Seitenmarsch hauptsächlich Eine Kolonne dem Anfall des Feindes ausgesetzt ist, so können die Sicherungsmaßregeln der einzelnen Corps nicht von allgemeinem Nutzen sein, sondern es muß die Sicherung im strategischen Sinne bewirkt werden.

Dies geschieht nicht durch eine gleichmäßig mit der Haupttruppe sich fortbewegende Seitenhut, sondern, wie wir schon früher angedeutet haben, durch ein Manöverpivot. Wir bezeichnen damit einen Truppenkörper, welcher zwischen dem Schwerpunkt des eigenen und jenem des feindlichen Gros aufgestellt wird. Hinter diesem Corps und unter seinem Schutz wird der Flankenmarsch ausgeführt.

Die Wahl des Aufstellungspunktes für ein Manöverpivot ist strategischer Natur; er soll jedenfalls so liegen, daß der Feind dieses Corps angreifen und schlagen muß, wenn er wirksam in unsern Flankenmarsch eingreifen will.

Zuweilen wird dieses Corps vorerst einen tüchtigen Offensivschlag auf den Feind führen. Während desselben oder kurz zuvor wird der Seiten-

marſch begonnen. Dann aber muß es in einer ſtarken Stellung den ausdauernden, zäheſten Widerſtand leiſten.

Das Corps wird vielleicht anfänglich in der Nähe der Spitze, dann durch die Fortſetzung des Marſches gegen die Mitte und zuletzt beim Ende der Kolonne ſich befinden. Iſt der Seitenmarſch ganz oder zum größeren Theil ausgeführt, ſo folgt auch das Manöverpivot und wird dann den Dienſt der Nachhut übernehmen.

Damit aber die marſchirende Kolonne nicht von feindlichen Abtheilungen, welche entſendet wurden, um unſere Flanke anzufallen oder ſich uns vorzulegen, unvorbereitet angegriffen werde, muß auch bei Seitenmarſchen eine Vor-, Seiten- und Nachhut organiſirt werden.

Die Vorhut muß bei Beginn des Seitenmarſches hinreichend ſtark gehalten werden, damit ſie ſich erforderlichen Falles durchſchlagen könne. Erſcheint bei der Fortſetzung des Marſches ein Angriff auf die Spitze der Kolonne nicht mehr als wahrſcheinlich, ſo wird die Vorhut wieder ſchwächer gemacht. Sie hat bei Seitenmarſchen ähnliche Pflichten zu erfüllen, wie im Rückmarſche.

Der Seitenhut fällt bei Flankenmarſchen der anſtrengendſte und wichtigſte Dienſt zu. Demgemäß müſſen auch hinlänglich viel Truppen hiezu verwendet werden. Es genügt bei Seitenmarſchen ſelbſtverſtändlich nicht, wenn die Vorhut allein ſich in die Breite ausdehnt. Jede Brigade der äußerſten Kolonne wird wenigſtens eine Eskadron, oder eine Kompagnie mit einiger Kavallerie, zum unmittelbaren Schutz der Flanke hinausſchieben.

Dieſe Seitenhut beobachtet alle von feindlicher Seite her, einlaufenden Wege, ſie beſetzt Ortschaften, Defilen ꝛ., welche die Zugänge ſperren. An ſolchen Punkten wird die Seitenhut der erſten Brigade, von jener der zweiten u. ſ. f. abgelöst und ſucht nun ſchnell den nächſten wichtigen Punkt zu erreichen.

Die Seitenhut darf ſich nicht weiter von ihrer Kolonne entfernen, als nothwendig iſt, um dieſelbe noch rechtzeitig von dem Anrücken des Feindes zu verſtändigen. Eine Seitenhut, welche zu weit gegen den Feind geht, kann leicht von ihm bemerkt und ſo der Flankenmarſch verrathen werden.

Die Nachhut gewinnt gegen Ende des Seitenmarſches an Wichtigkeit, weil er oft allmählig in die Verhältniſſe des Rückmarſches übergeht, beſonders dann, wenn der Feind den Beginn des Seitenmarſches spät

wahrnahm, oder durch unser Manöverpivot durch längere Zeit aufgehalten wurde. Auch der Dienst der Nachhut ist ein ähnlicher, wie bei Rückmärschen.

Von den Vorposten.

Durch das Ausstellen von Vorposten genügt man nur defensiven Zwecken. Sie sollen verhindern, daß eine ruhende Truppe durch einen plötzlichen Angriff des Feindes überrascht werde; sie bewachen also dieselbe. Da jedoch die Bewachung allein nicht ausreicht, um für die ruhende Truppe, die zum Uebergang in die Gefechtsstellung nothwendige Zeit zu gewinnen, so muß dem herandringenden Feinde auch ein relativ dauernder Widerstand geleistet werden.

Keine Defensivmaßregeln genügen aber in den verschiedenen Verhältnissen des Krieges nicht; deshalb verbindet man mit den Vorposten auch immer den Patrouillendienst, theils um den Feind zu erforschen, theils aber auch nur den Dienst der Vorposten zu überwachen und zu vervollständigen.

Um den Zweck der Vorposten zu erreichen, stellt man vor die zu sichernde Truppe eine Reihe von Wachen, Feldwachen genannt. Diese aber setzen wieder je 2—3 einfache oder doppelte Posten aus, welche Bedetten heißen. Zwischen den Bedetten soll der Feind sich nicht unbemerkt einschleichen können. Hiedurch wird ihre Entfernung untereinander, demgemäß auch die der Feldwachen bedingt. Sind solche Wachen nur 4—6 Mann stark, so nennt man sie Trupps, welche keine Bedetten, sondern nur Schnarrposten vor sich haben.

Hinter den Trupps müssen immer, hinter den Feldwachen, nur unter besonderen Umständen, Offiziersposten — Aufnahmeposten genannt — etablirt werden. Man rechnet 2—3 Feldwachen oder Trupps zu einem Aufnahmeposten. Diese zwei oder drei Postenlinien heißen in den amtlichen Vorschriften »Beobachtungsposten«, können genauer als bewachen der Theil der Vorposten-Aufstellung bezeichnet werden.

Um die weitere Aufgabe — dem Angriffe des Feindes einen entsprechenden Widerstand entgegenzusetzen — durchzuführen, werden dazu geeignete Punkte von stärkeren Abtheilungen, den Unterstützungen und Reserven besetzt. Zu je 4—5 Feldwachen, oder je 2—3 Aufnahmeposten gehört eine Unterstützung. Die Reserve bleibt in der Regel vereinigt, hinter der ganzen Vorpostenstellung. Diese Posten werden »Widerstandsposten« genannt.

Weil der Infanterist als Wache besser zu gebrauchen ist, als der Reiter, — weil der Kavallerie auch nur eine geringe Widerstandskraft eigen ist, überhaupt aus Gründen die wir Seite 231 entwickelt: müssen wir es wiederholt als einen Fehler, der sich schwer rächt, bezeichnen, wenn man die Kavallerie zum eigentlichen, stehenden Dienst der Vorposten verwendet. Die bei den Armee-Corps eingetheilte Kavallerie müßte durch den täglichen strengen Vorpostendienst in der kürzesten Zeit zu Grunde gerichtet werden, ohne daß man damit einen weiteren Zweck als eben den Ruin der Truppe erreicht. Wird die Kavallerie schon durch den stehenden Vorpostendienst vollständig in Anspruch genommen, so hütet sie sich, noch durch Patrouillen den letzten Rest der Kraft ihrer Pferde zu verbrauchen.

Entzieht man der Kavallerie durch unvernünftige Anforderungen ihr eigentliches Element, die Bewegung, so bringt man sich selbst um jene wirkliche ruhige Sicherheit, welche nur durch die genaue Kenntniß der Stellung und der Absichten des Feindes gewonnen werden kann. Diese Kenntniß erlangt man nur durch weitgehende Kavallerie-Patrouillen.

Kleine Abtheilungen müssen sich nach allen Seiten mit Vorposten umgeben und nehmen dann in diesem Kreise die Stelle der Reserve, oder schon die der Unterstützung ein.

Auch bei diesen kleinern Abtheilungen — vom Bataillon oder Kavallerie-Regiment abwärts — darf nicht mehr als höchstens der dritte oder vierte Theil zu den Vorposten verwendet werden.

Eine einzelne Kompagnie oder Eskadron stellt z. B. nur 3 Feldwachen aus. Ein einzelnes Infanterie-Bataillon oder Kavallerie-Regiment kann die Unterstützungen nicht mehr bestreiten.

Größere Abtheilungen, deren Vorposten schon eine ausgedehnte Front decken und oft an natürliche Hindernisse gelehnt sind, stellen bloß vor der Front in gerader oder ausgebogener Linie ihre Vorposten aus. Die Stärke dieser Vorposten soll nicht mehr als höchstens den sechsten Theil der ganzen Truppe betragen.

Wie schon erwähnt wurde, sind es im Kriege gewöhnlich die Vor- oder Nachhut-Brigaden, welche für die lagernden Armee-Corps Vorposten auszustellen haben. Sie können schon eine Meile Front und darüber decken, ohne deshalb mehr als den dritten Theil ihrer Leute in den vordern Linien zu verwenden.

Da wir zu Vorposten hauptsächlich Infanterie verwendet wissen wollen, so werden wir bei den nachfolgenden Erörterungen diese Waffengattung, überhaupt die kombinierte Vorhut-Brigade zur Grundlage nehmen. Das

Verhalten der Kavallerie auf Vorposten ist dem der Infanterie im Allgemeinen ähnlich und soll im Nachfolgenden nur, wo es bemerkt zu werden verdient, besonders hervorgehoben werden.

Schema für die Vorposten-Aufstellung.

Das Ausstellen der Vorposten ist eine formelle, einfache Sache. Es ist keine Kunst, keine Wissenschaft, für welche es vor Jahren gehalten und als welche es noch jetzt von manchen gerne dargestellt wird. Wir werden daher zuerst ein Schema kennen lernen, welches die Grundlage zu jeder Vorposten-Aufstellung ebenso bildet, wie etwa eine Form des Exerzier-Reglements für das Gefecht gilt. Beide können durch die jeweiligen Umstände modificirt werden. Nur ein Schema macht es möglich in ein so vielfach gegliedertes Ganze den erforderlichen Zusammenhang zu bringen und solche Aufstellungen schnell und sicher durchzuführen.

Die Vorposten-Ausstellung bei einer Brigade nimmt schon 3—4 Stunden in Anspruch, würde noch ein künstliches Gebäude aufgeführt werden, so käme man damit gar nicht zu Ende.

Das Schema, welches wir im Nachfolgenden entwickeln werden, besitzt Biegsamkeit genug und kann von einem beweglichen Verstande allen Lagen und jedem Terrain angepaßt werden. (Siehe nebenstehende Figur.)

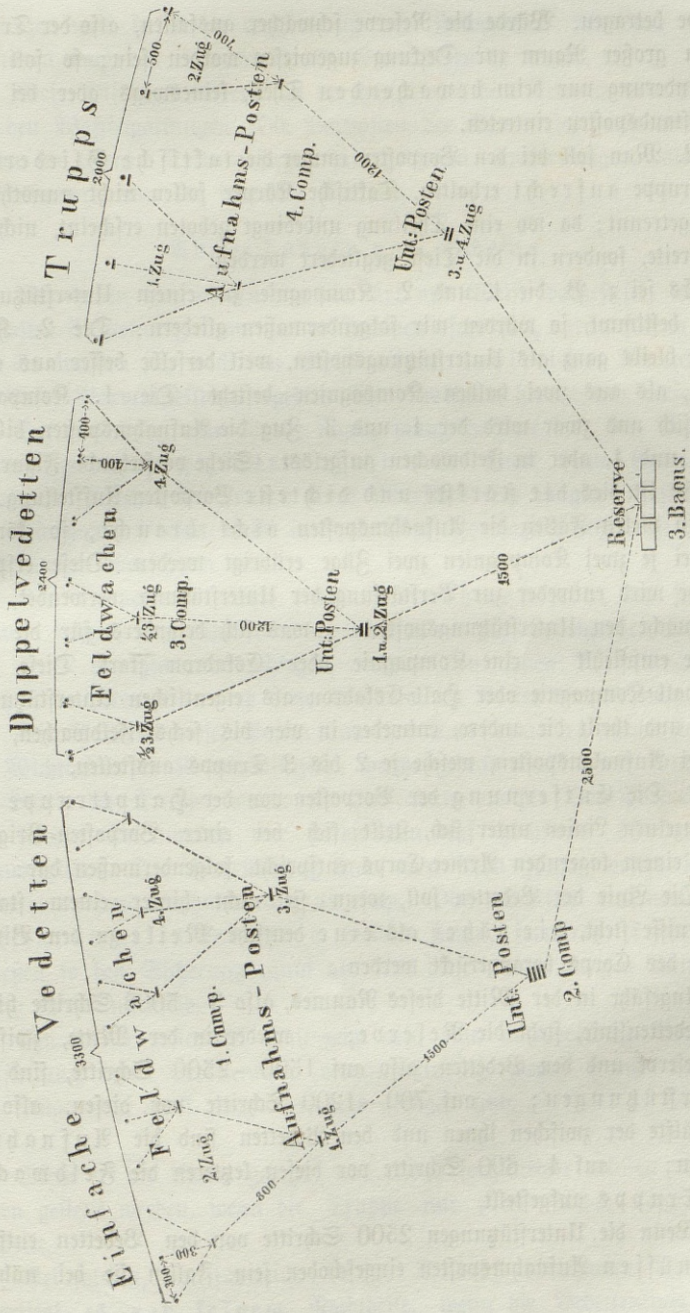
Wir gehen dabei von nachfolgenden Regeln aus:

1. Was das Verhältniß der Stärke zu dem zu deckenden Raum betrifft, bemerken wir: Jeder Posten soll so stark sein, als alle von ihm nach vorne entsendeten Posten zusammen genommen.

Die Feldwachen sind so stark, daß sie die dreifache Ablösung ihrer Betten bewirken können; bestehen also aus halben oder Drittelzügen. — Da zwei bis drei Feldwachen zu einem Aufnahmeposten gehören, muß ein solcher die Stärke eines Zuges erhalten. Zu einem Unterstützungsposten gehören zwei Aufnahmeposten; er soll daher selber eine Compagnie; — sammt seinen abhängigen Posten aber demgemäß zwei Compagnien stark sein.

Ein Unterstützungsposten, von welchem daher gewöhnlich 12 Betten abhängen, kann also mit denselben eine Linie in einer Ausdehnung von 2500—4000 Schritte decken.

Ist nun die Ausdehnung der Bettenlinie bestimmt, so läßt sich leicht ermitteln, wie viel Unterstützungsposten zur Besetzung der ganzen Strecke nothwendig sind. Daraus bestimmt sich also, die für eine bestimmte Linie erforderliche Truppenzahl. Die nach Abschlag der Unterstützungen übrig bleibende Reserve, soll nie weniger als den dritten Theil der ganzen



Truppe betragen. Würde die Reserve schwächer ausfallen, also der Truppe ein zu großer Raum zur Deckung zugewiesen worden sein; so soll eine Verminderung nur beim bewachenden Theil, keineswegs aber bei den Widerstandsposten eintreten.

2. Man soll bei den Vorposten immer die taktische Gliederung der Truppe aufrecht erhalten. Taktische Körper sollen nicht unnöthigerweise getrennt; da wo eine Theilung unbedingt geboten erscheint, nicht in die Breite, sondern in die Tiefe gegliedert werden.

Es sei z. B. die 1. und 2. Kompagnie zu einem Unterstützungsposten bestimmt, so würden wir folgendermaßen gliedern: Die 2. Kompagnie bleibt ganz als Unterstützungsposten, weil derselbe besser aus einer ganzen, als aus zwei halben Kompagnien besteht. Die 1. Kompagnie theilt sich und zwar wird der 1. und 3. Zug die Aufnahmeposten bilden, der 2. und 4. aber in Feldwachen aufgelöst. (Siehe vorstehende Figur.)

Es ist dies die stärkste und dichteste Vorposten-Aufstellung. Da man in vielen Fällen die Aufnahmeposten nicht braucht, so können also bei je zwei Kompagnien zwei Züge erübrigt werden. Diese ersparte Truppe wird entweder zur Verstärkung der Unterstützung verwendet, oder man macht den Unterstützungsposten — was sich besonders für die Kavallerie empfiehlt — eine Kompagnie oder Eskadron stark. Diese läßt eine Halb-Kompagnie oder Halb-Eskadron als eigentlichen Unterstützungsposten und theilt die andere, entweder in vier bis sechs Feldwachen, oder in zwei Aufnahmeposten, welche je 2 bis 3 Trupps ausstellen.

3. Die Entfernung der Vorposten von der Haupttruppe und der einzelnen Linien unter sich, stellt sich bei einer Vorposten-Brigade, welche einem lagernden Armeekorps entspricht, folgendermaßen dar:

Die Linie der Bedetten soll, wenn sie nicht hinter einem starken Hindernisse steht, nie näher als eine deutsche Meile zu den Bivakplätzen des Corps herangerückt werden.

Ungefähr in der Mitte dieses Raumes, also 3—5000 Schritte hinter der Bedettenlinie, steht die Reserve; — wieder in der Mitte, zwischen der Reserve und den Bedetten, also auf 1500—2500 Schritte, sind die Unterstüzungen; — auf 700—1200 Schritte vor diesen, also in der Hälfte der zwischen ihnen und den Bedetten sind die Aufnahmeposten; — auf 4—600 Schritte vor diesen letzteren die Feldwachen oder Trupps aufgestellt.

Wenn die Unterstüzungen 2500 Schritte von den Bedetten entfernt sind, müssen Aufnahmeposten eingeschoben sein. Fallen sie bei näheren

Distanzen weg, so ist die Entfernung der Feldwachen von den Unterstützungen nach den eben erwähnten Grundsätzen zu regeln.

Diese Distanzen ändern sich überhaupt nach dem Terrain, dem Wegnetz und den Waffengattungen. Die Vorposten der Kavallerie, dann überhaupt Posten im offenen Terrain stehen mit größeren Entfernungen, als jene der Infanterie oder im bedeckten Terrain.

Abweichungen vom Schema.

Wir haben hier in Kurzem die Art und Weise dargestellt, wie eine Vorposten-Aufstellung, wenn sie vollkommen sein soll, durchzuführen ist.

Es werden sich nach den Verhältnissen, zahlreiche Abweichungen von dieser Normalstellung ergeben. Wir erwähnen hievon nur einige.

Die einfachste, man könnte sagen, mangelhafteste Art der Vorposten ist der sogenannte „gesicherte Halt“. Er findet seine Anwendung, wenn eine Truppe, während eines Marsches eine längere Nacht macht.

Die ganze Vorhut bleibt in ihrer Marschformation stehen, die größeren Abtheilungen marschiren auf.

Die Vorpatrouille bildet einen Ausnahmeposten, der sich mit Trupps sichert. Auf allen von der Marschlinie sich abzweigenden und gegen den Feind hin führenden Wegen, werden von jenen Abtheilungen der Vorhut, in deren Bereich diese Wege fallen, Posten vorgeschoben.

Die Stärke dieser Posten und ihre Entfernung richtet sich nach der Wichtigkeit der Kommunikation, welche gedeckt werden soll, und nach der Stärke der Truppe, welche die Entsendung macht. Der Vortrab wird auf solchen Seitenwegen nur Feldwachen auf höchstens 1000 Schritt hinauschieben. Die Unterstützung kann aber schon Züge, welche sich als Aufnahmeposten benehmen, auf ungefähr 2000 Schritte entsenden. Die Seitenpatrouillen des Gros bleiben stehen, formiren Trupps und schließen so den Sicherungsraum ab. Alle diese Abtheilungen patrouilliren fleißig in's Außenfeld.

Ein solcher gesicherter Halt zeigt also eine unterbrochene Vorposten-Aufstellung, deren Bedettenlinie verhältnißmäßig wenig Front deckt, da ihre Flügel sehr stark nach rückwärts gebogen sind.

Mehr in die Breite gedehnt und etwas sorgfältiger müssen die Vorposten gestellt werden, wenn die Truppe nur eine Nacht irgend wo verweilt.

Bei solchen, nur für eine kurze Dauer berechneten Vorposten, unterliegt es gar keinem Nachtheile, wenn die Bedettenlinie nicht

überall geschlossen ist. Es ist zur Sicherheit vollkommen genügend, wenn nur alle Wege, welche vom Feinde her führen, bewacht sind.

Nur im offenen Terrain, wo aber auch das Schließen der Linien keinen Schwierigkeiten unterliegt, kann der Feind abseits der Wege durchkommen.

Im durchschnittenen Terrain hingegen ist auch der Feind an die Wege gebunden, er kann und darf dieselben nicht verlassen, zumal bei Nacht, wenn er nicht befürchten will, gefangen zu werden. Mit größern Abtheilungen wandert man überhaupt bei Nacht nicht querfeldein. Wo und was hat man also vom Feinde zu fürchten, wenn die Wege besetzt sind?

Diejenige feindliche Patrouille, welche aber unversehens mitten in unsere Vorpostenstellung geräth, hegt gewiß den lebhaftesten Wunsch, aus dieser unangenehmen Gesellschaft bald möglichst mit heiler Haut fortzukommen.

Wenn wir nach einem Tagsmarsch Vorposten ausstellen, so hat endlich der Feind gar nicht Zeit, bis zum nächsten Morgen alle Schwächen derselben kennen zu lernen und zu benützen.

Mit einem Wort, der Feind ist nicht so unglaublich tapfer, sich kopfüber in die Gefahr zu stürzen, — man kann mit solchen »mangelhaft ausgestellten« Vorposten ruhig schlafen.

Wenn übrigens die Vorposten bei Märschen noch früh genug am Tage bezogen werden, — und dies ist, wie wir gezeigt haben, beinahe immer möglich, — so hat man auch Zeit, selbst Mängel der Aufstellung leicht zu beseitigen.

Sollen aber Vorposten durch längere Zeit stehen bleiben, also einer, in Gefechtslagern versammelten Truppe zur Sicherung dienen, so müssen alle Vor- und Nachtheile der Aufstellung erwogen und nach Möglichkeit benützt, respektive vermieden werden.

Auch bei Vorposten, welche für eine längere Dauer berechnet sind, werden manche Abweichungen vom Schema vorkommen.

Steht z. B. beim Vormarsch, die Bedettenlinie hinter einem Fluß, so wird dieselbe bei jenen Uebergangspunkten, welche man benützen will, an's jenseitige Ufer gezogen und entsprechend ausgebogen. Der Uebergangspunkt selbst wird jedenfalls von einem Unterstützungsposten, nach Umständen sogar mit einem Theil der Reserve besetzt. Die Aufnahmeposten fallen dann selbstverständlich weg, oder sind vielmehr beim Unterstützungsposten vereinigt.

liegt z. B. ein Dorf in der Bettenlinie, und deckt dasselbe eine wichtige Kommunikation, so besetzt man es mit einem Theil der Reserve, hat also keine Unterstützungen und Aufnahmeposten. Am äußern Umfange des Ortes wird eine Anzahl Feldwachen ausgestellt, welche ihre Betten in's Außenfeld schieben.

Eine gewisse Aufmerksamkeit verdienen bei ausgedehnten Vorpostenlinien jene Strecken, wo die Flügel der einzelnen Vorposten-Brigaden zusammen treffen. Hinter diesen Flügeln liegt gewöhnlich ein ganz unbewachter Raum, da jede Brigade fächerförmig steht. Nur die Bettenlinien bilden ein Ganzes, während die rückwärtigen Linien fehlen. Es müssen also entweder die äußersten Unterstützungsposten entsprechend seitwärts gestellt, oder selbst Theile der Reserve detachirt werden, wenn wichtige Zugangslinien durch diesen unbewachten Raum gehen sollten.

Vom Ausstellen der Vorposten.

Wenn eine Truppe die Vorposten beziehen soll, so wird ihr wenigstens die Linie der Betten bezeichnet. Ist die Armee gesammelt, so wird das Armee-Kommando gewöhnlich jedem einzelnen Corps die Ausdehnung seiner Bettenlinie angeben. Wenn es möglich ist, werden die Flügel der Bettenlinie der Corps sich aneinander schließen, wodurch die Front der ganzen Armee durch eine Postenlinie gedeckt wird. Keineswegs wird etwa ein ganzes Corps bestimmt, welches die Vorposten für die ganze Armee zu geben hätte.

Sobald das Gros der zu den Vorposten bestimmten Truppe — in den meisten Fällen die Vorhut-Brigade — auf die oben angeführte Entfernung von der bestimmten Bettenlinie ankömmt, bleibt es stehen, wählt in der Nähe eine passende Gefechtsstellung und hinter derselben einen Bivakplatz und bildet nun die Vorpostens-Reserve.

In gleicher Weise bleiben alle andern Abtheilungen der Vorhut stehen, gehen in den »gesicherten Halt« über und rücken erst dann zum Gros oder der Reserve ein, wenn die Aufstellung der Vorposten beendet ist.

Nun theilt man die ganze Linie der Betten, so gut als es geht, nach der Karte oder sonst nach Rekonoszirung, in Abschnitte von 2—4000 Schritte, deren Endpunkte womöglich durch bestimmte Punkte im Terrain markirt sein müssen. Jeder solche Abschnitt wird einem Unterstützungsposten zugewiesen, wozu immer auch die abhängigen Posten zu rechnen sind. Jedem Kommandanten werden — wenn man es aus der Karte entnehmen kann — die Wege, welche er einzuschlagen, die Punkte, welche er zu erreichen hat, angegeben; oder man ordnet an, nach welcher

Zeit, oder nach wie viel Schritten sie stehen zu bleiben haben. Die verschiedenen Unterstützungsposten marschiren in gesicherter Marschordnung gleichzeitig ab und entsenden sogleich jeder eine Kavallerie-Patroulle, welche rasch bis über die Bedettenlinie hinauszugehen hat. Diese Kavallerie-Patroullen werden nicht wegen der Sicherung der Unterstützungen ausgeschildt, denn diese sind nicht gefährdet, sondern um möglichst bald die Aufstellung des Feindes und den Terrain kennen zu lernen. Mit einem Wort, es ist der Beginn des Patrullenganges der Vorposten.

Sind die Unterstützungen an ihren Aufstellungspunkten angelangt, so werden die Aufnahmeposten, respektive Feldwachen, in ganz gleicher Weise vorgeschoben und vor den Feldwachen die Bedetten ausgestellt. Es wird diesen Abtheilungen nämlich wieder genau bestimmt, nach welcher Zeit oder nach wie viel Schritten sie unbedingt stehen bleiben müssen.

Nur auf diese Weise, wenn alle Posten gleichzeitig und gleichmäßig hinausgeschoben werden, ist es möglich, den zu deckenden Raum mit einem Male gegen den Feind abzuschließen, den Zusammenhang anzubahnen, sich selbst vor Ueberraschung zu sichern und die ganze Vorpostenaufstellung in kürzester Zeit zu Stande zu bringen. Ob diese ersten Aufstellungsplätze den Anforderungen, welche wir später kennen lernen, entsprechen oder nicht, ist jetzt noch vollkommen gleichgiltig.

Die Posten bleiben unter den Waffen; — jene Abtheilungen, welche die Vorhut gebildet hatten, rücken zur Reserve ein.

Während auf diese Weise eine ganz provisorische Aufstellung der Posten erzielt wurde, sehen sich die Kommandanten der verschiedenen Abtheilungen, in der Nähe ihrer Aufstellungspunkte um, ob sie für ihre Posten etwa noch günstigere, zweckentsprechendere Plätze finden. Sie lassen dann gleich gegen ihre Nebenposten patroulliren, um so die Verbindung herzustellen, und reguliren hienach ihre eigene Aufstellung.

Wollten die Kommandanten gleich Anfangs mit ihren Abtheilungen herummarschiren, um nach dem besten Platz zu suchen, so kämen sie sehr leicht aus der allgemeinen Richtung, entfernen sich meist viel zu weit von ihren anderen Posten und gelangen an kein Ende, weil, so oft sie den vortheilhaften Punkt erreicht, sie meist einen noch vortheilhafteren vor sich zu sehen vermeinen. Die Offiziere, welche Aufnahmeposten oder Feldposten kommandiren, besorgen dann, wenn sie ihren eigenen Posten richtig aufgestellt haben, die nöthigen Aenderungen in der Stellung, der von ihnen abhängigen Feldwachen, Trupps und Bedetten.

Ist die Stellung bezogen, die Verbindung mit den nebenstehenden Posten aufgefunden, so werden die Befehls-Rapporte eingesendet.

Von den Bedetten.

Die Linie der Bedetten zieht man, wenn es überhaupt angeht, längs einer scharf ausgesprochenen Linie im Terrain; bildet diese einen Abschnitt, ein Hinderniß im Terrain, so ist es um so besser.

Bei der Auswahl der Aufstellungsplätze für die einzelnen Bedetten gelten folgende, hier nach ihrer Wichtigkeit geordnete Beobachtungen.

Die Bedetten müssen den vorliegenden Terrain übersehen. Wenn daher unmittelbar vor der Bedettenlinie ein Wald oder Ort liegt und es nicht möglich ist, diese Terrainbedeckungen hinter sich zu nehmen, so müssen die Bedetten entsprechend zurückgezogen werden, damit sie vor der Front einen hinreichend breiten freien Raum zur Uebersicht haben.

Alle Zugangslinien vom Feinde her, sollen so bewacht sein, daß sich den Bedetten Niemand unbemerkt nahen oder zwischen denselben durchschleichen könne. Sollten die Bedetten sich auch gegenseitig nicht sehen, so ist dies noch kein Mangel in der Aufstellung, da es nur gilt, keinen unbewachten Raum zu erhalten. An Flußkrümmungen z. B. wird man im eingehenden Bogen sehr viele Leute ersparen und dafür an ausgehenden mehr Posten ausstellen.

Können die Bedetten zugleich verdeckt stehen und auch ihre Feldwache oder deren Schnarrposten sehen, so ist damit allen Anforderungen Rechnung getragen.

Falls nicht ein sehr bedeckter Terrain die Aufstellung nahe aneinander gerückter, also einfacher Bedetten fordert, ist es zweckmäßiger, Doppelbedetten zu verwenden. Die Kavallerie wird immer Doppelbedetten aufstellen. Die zwei Mann können ihre Beobachtungen vergleichen; einer kann die gemachte Wahrnehmung melden, ohne daß hiedurch der Posten unbesezt bleibe, auch wird junge Mannschaft, wenn sie mit ältern Soldaten gemengt ist, dadurch am Besten in den Dienst eingeführt. Die Leute sind weniger ängstlich.

Während die einfache Bedette an ihren Platz gebunden ist, kann sich von Doppelbedetten ein Mann, so oft es erforderlich ist, entweder eine Strecke vorausbegeben und gegen die Nachbarbedette patrolliren. Bei Nacht dauert dieses Patrolliren ununterbrochen fort, — kehrt ein Mann zurück, geht der andere weg.

Man prüfe beim Aussetzen jeder Bedette sorgfältig, ob der Posten auch unbedingt nothwendig ist. Wäre dies nicht der Fall, so wird sie eingezogen und damit auch die ganze Ablösung erspart. Durch eine solche

strenge Sparsamkeit wird man bei Tage sehr viele Kräfte erübrigen, welche dann bei dem viel anstrengenderen Nachtdienst sich vortheilhaft verwerthen lassen. Im offenen Terrain besonders wird oft durch Einen Posten, der auf einem ausgezeichneten Aussichtspunkte steht, eine sehr weite Strecke vollkommen bewacht und beobachtet.

Erhalten solche Punkte durch ihre Lage eine hervorragende Wichtigkeit, so placirt man daselbst Unteroffiziere oder selbst Offiziere, die mit Ferngläsern versehen sind und so ihre Beobachtungen machen. Immer müssen an solchen Punkten — seien es Häuser, Thürme, Bäume u. — Doppelbedetten oder Trupps stehen, damit ein Mann beobachten, ein anderer aber die Wahrnehmung melden könne.

Bei Nacht gelten für die Aufstellung der Bedetten dieselben Grundsätze, wie bei Tag, nur bedarf man zu ihrer Durchführung einer viel größeren Anzahl von Posten. Die bei Tag als überflüssig eingezogenen Bedetten werden nun ausgestellt, die Linie überhaupt etwas zurück- oder zusammengezogen. In die entstehenden Lücken werden die erforderlichen Feldwachen eingeschoben. Die Stellung der Bedetten kann bei Nacht auch insoferne eine Aenderung erleiden, als dann nur jene Gegenstände sichtbar sind, welche sich gegen den Horizont projektiren. Jene Posten also, welche bei Tag von einer Höhe herab eine recht gute Uebersicht haben, werden über Nacht in's Thal zurückgenommen, damit sie Alles sehen, was den Ramm der Höhe überschreitet.

Die Bedetten halten sich stets gefechtbereit, — jene von der Kavallerie die Pistole in der Hand. Sie wenden ihre ganze Aufmerksamkeit der Beobachtung des vorliegenden Terrains zu. Sie dürfen sich daher keinerlei Bequemlichkeiten oder Handlungen erlauben, welche sie in diesem Geschäfte hindern. Darunter ist wol keineswegs das Tabakrauchen zu rechnen, was oft das einzige Mittel ist, den ermüdeten Soldaten wach zu erhalten. Auch ein Schluck aus der Feldflasche oder das Essen eines Stück Brotes scheint uns noch nicht unter die Reihe der die Beobachtung störenden Bequemlichkeiten zu gehören.

Erwägt man, daß die Bedetten recht gut wissen, daß der erste Anfall des Feindes ihnen selbst gilt, die Strafe für ihre Unaufmerksamkeit sie zuerst ereilt, sie daher gewiß auch für ihre eigene Sicherheit bedacht sein werden, so scheinen übertriebene Vorrichten für die Wachsamkeit der Bedetten überflüssig.

Die Bedetten stehen selten dem Feinde so nahe gegenüber, daß eine fortwährende Beobachtung desselben möglich ist.

Um aber eine Annäherung des Feindes oder eine Veränderung in

seinem Verhalten bei Zeiten zu entdecken, müssen die Bedetten auf Alles, was sie wahrnehmen, aufmerksam sein; scheinbar kleine und unbedeutende Ereignisse nicht gering schätzen, sondern alles Beobachtete melden.

Staub oder Rauchwolken, Feuerröthe, jedes ungewöhnliche Geräusch muß gemeldet; der allenfalls bemerkbare Eisenbahnbetrieb beim Feind, so wie alle Signale, welche derselbe gibt, beobachtet werden. Jede größere Bewegung, die sich an Flüssen kund gibt, oder wenn gar Fahrzeuge in das Wasser gebracht werden; — jede vom Feinde erscheinende Patrouille, rekonoszirende Offiziere; — Patrouillen der eigenen Armee, welche scharf zurückreitend, daherkommen; — dies Alles sind Dinge, welche ungesäumt bei der Feldwache berichtet werden sollen.

Die Bedetten dürfen mit solchen Meldungen nicht erst lange zögern, sie würden sonst oft zu spät kommen. Selbst wenn sich eine Meldung als falsch erweist, soll man die Bedette deshalb nicht zu strenger Verantwortung ziehen; bei den Bedetten ist eine Meldung zu viel, besser als eine zu wenig.

Bei Nacht, wo das Gesicht beschränkt ist, müssen sich die Bedetten mehr auf das Gehör verlassen; daher stehen sie bei stark rauschendem Wasser schlecht, Mühlen müssen ihre Arbeit einstellen etc. Der Reiter achtet auf sein Pferd, weil dasselbe vermöge seiner feinen Sinne mehr wahrnimmt, als der Mensch. Aus demselben Grunde empfiehlt Pönitz auch Hunde zu verwenden, und erwähnt, daß die Russen sich dieser Thiere im Kaukasus mit außerordentlichem Erfolge bedienten, ja, daß es das einzige Mittel war, sich vor den Ueberfällen der Tscherkessen zu schützen.

Man kann auch des Nachts den Weg mit dürrm Laub oder Reisig bestreuen, oder mit dünnen Stangen absperren, damit die Bedetten durch das, beim Betreten dieser Stellen entstehende Geräusch, auf dessen Ursache aufmerksam werden.

Die Bedette hat Jedermann, erscheine er unter was immer für einem Namen oder Kleide, anzuhalten und der Feldwache zu übergeben. Sie darf sich dabei in kein Gespräch oder in sonstige Verhandlungen einlassen. Während der Operationen ist der Verkehr auf dem Raum zwischen den zwei feindlichen Armeen kein sehr lebhafter; wer also zumal abseits der großen Straßen angetroffen wird, hat Anspruch auf unser gegründetes Mißtrauen.

Wir haben oben erwähnt, daß die Bedetten viel melden sollen; um so seltener aber dürfen sie schießen. Der Schuß bleibt ein für allemal ein Alarmzeichen. Es darf nur angewendet werden, wenn kein

anderes Mittel mehr zu Gebote steht, die Nebenposten und Feldwachen von einer drohenden Gefahr zu unterrichten.

Kriegsgewohnte Truppen schießen auf feindliche Bedetten oder deren gewöhnlichen Visitirpatrullen nicht; es ist unzweckmäßig und unanständig. Sind die Feldwachen gewöhnt, die Bedetten plänkeln zu hören, so werden sie unachtsam und sorglos, und daher bei einem wirklichen, unvermutheten Angriff überfallen.

Die Formalitäten, welche bei der Abfertigung der Patrullen oder visitirenden Offiziere zu beobachten sind, schreibt das Dienstreglement vor.

Zu bemerken wäre, daß das Anrufen laut geschehe. Man macht dagegen zwar geltend, daß der Feind daraus den Standpunkt der Bedetten kennen lerne, allein er hört auch, daß sie und die Patrullen wachsam sind, und einen wachsamem Feind fällt man nicht gerne an.

Der Ruf der Bedetten macht auch die Feldwachen aufmerksam, und man kann jene von dort aus kontrolliren. Endlich soll man die Mannschaft nicht durch zu viel Vorsicht und Schüchternheit furchtsam machen.

Die Bedette muß jede Stunde, bei strenger Kälte oder großer Hitze aber alle halbe Stunden, von der Feldwache aus abgelöst werden.

Werden die Bedetten vom Feinde angegriffen, so ziehen sie sich, wenn sie das Beobachtungsgeschäft nicht weiter fortsetzen können, auf ihre Feldwache zurück.

Von den Trupps.

Wir haben darunter Abtheilungen in der Stärke von 4—6 Mann zu verstehen, welche statt der Bedetten und Feldwachen ausgestellt werden.

Den eigentlichen Dienst der ersteren versieht der vom Trupp ausgesetzte Schnarrposten, während jener die Stelle die Feldwache vertritt. Der Trupp unterhält, besonders bei Nacht, einen fortwährenden Patrullengang zum Nachbartrupp, braucht aber hiezu nie mehr wie einen Mann zu verwenden.

Die Trupps stehen auf eine durchschnittliche Entfernung von 4—500 Schritt bei der Infanterie, 600—1000 Schritt bei der Kavallerie.

Ein Zug wird — in 5—6 Trupps aufgelöst — einen Raum von 2—4000 Schritt decken. Bei einem starken Truppenstande kann jeder zum Aufnahmeposten verwendete Zug selbst seine 2—3 Trupps ausstellen.

Die Anwendung der Trupps ist eine Maßregel, welche, nach *Grieseheim*, bei der französischen Armee — wo sie *Vikets* heißen — schon seit längerer Zeit in Gebrauch ist.

Wenn wir die Vorzüge der Trupps ergründen wollen, so müssen

wir wieder vorzüglich das moralische Element mit in Rechnung bringen. Es ist dieselbe Frage wie zwischen Plänklerfetten und Schwärmen zu lösen. Wir bringen also Trupps überall da in Verwendung, wo uns der einzelne Mann nicht verlässlich genug scheint, wo wir die Verhältnisse nicht übersehen und beurtheilen können.

Im durchschnittenen Terrain, in unbekannter Gegend, unter ungünstigen Witterungsverhältnissen, und wenn wir dem Feinde nahe stehen, sind Trupps immer sehr angezeigt.

Besonders die Kavallerie wird diese Form häufig gebrauchen, weil sie durch das anhaltende Patrolliren zum Nachbartrupp das Bewegungselement geltend macht und durch die öftere Ablösung der Trupps mehr Gelegenheit zum Füttern und Abwarten der Pferde hat, als bei der Form der Feldwachen.

Bei Trupps steht die Mannschaft unter direkter Einwirkung eines Unteroffiziers, welcher für das Gebahren des Trupps verantwortlich, auch gleich die Wahrnehmungen des Schnarrposten prüft und verbessert; junge Mannschaft daher überwacht und in den Dienst einführt.

Trupps können nicht so leicht überfallen werden, oder vielmehr der Ueberfall nicht so still ausgeführt werden, wie bei einzelnen Bedetten. Ein oder der andere Mann gibt doch einen Allarmschuß. Endlich wird ein Trupp immer länger ausharren, als einzelne Leute, da die Gesellschaft mehr Vertrauen, das Kommando mehr Halt gibt, und kleinere Patrollen, welche einzelne Bedetten noch insultiren, gegen Trupps nicht mehr herangehen.

Dieses längere Ausharren darf uns nicht unbedeutend erscheinen. Jeder kriegserfahrene Soldat weiß, daß besonders der junge Soldat, wenn er allein als Bedette dasteht, nicht immer jene Ruhe und Kaltblütigkeit bewahrt, die für solche Posten nothwendig ist, und nicht jene standhafte Ausdauer besitzt, um der wirklichen oder vermeintlichen Gefahr zu trotzen. Im Trupp aber verschwinden diese nachtheiligen Elemente, es wird die Schwarzseherei vermindert und mancher falsche Alarm vermieden.

Der oben citirte Autor sagt als Nachtheil, daß die Mannschaft des Trupps keinen eigentlichen Dienst habe, sich daher in einem Zustande halber Unthätigkeit befinde, der leicht zur Sorglosigkeit und Nachlässigkeit übergeht. Ferner, daß man bei Trupps mehr Mannschaft in Dienst bekommt, als bei den Feldwachen (nach dem System der Preußen, welche das was wir Aufnahmeposten heißen, Feldwache nennen und von derselben gleich Bedetten anstellen.) Es kommt hier wol darauf an, wie das eine oder andere System gehandhabt wird.

Uns scheinen die Trupps immer den Vorzug vor den Bedetten zu verdienen, es wäre, daß die Bedetten hinter einem starken Hinderniß postirt werden können, wo sie also mehr gesichert sind.

Die Ablösung der Trupps geschieht am zweckmäßigsten, sobald jeder Mann eine Stunde am Schnarrposten war, also bei vier Mann nach vier Stunden. Länger als zwölf Stunden soll ein Trupp nicht auf seinem Posten bleiben.

Die Trupps haben sowohl den Dienst der Bedetten, als auch jenen der Feldwachen zu verrichten, sich daher auch nach den, für diese angegebenen Verhaltungen zu benehmen.

Von den Feldwachen.

Die Feldwache steht an einem solchen Punkt, von wo sie ihre Bedetten womöglich sehen kann, und zugleich durch ihre Aufstellung eine allenfalls in ihrem Bereich durchführende Kommunikation deckt.

Da die Feldwache noch nicht berufen ist, einem vordringenden Feinde Widerstand entgegen zu setzen, so muß ihre Aufstellung so gewählt werden, daß sie nicht leicht überfallen werden könne. Sie stellt sich daher hinter ein allenfalls in der Nähe befindliches Hinderniß und behält sich den Rücken frei.

Die Feldwache beträgt bei einem schwächern Truppenstande die Hälfte bei einem stärkeren aber ein Drittel eines Zuges. Sie soll wenigstens die dreifache Ablösung ihrer Bedetten und ihres Schnarrpostens bestreiten können, daher mindestens 9 Mann zählen.

Ob wenige starke oder mehrere schwache Feldwachen vortheilhafter sind, ist eine offene Frage. Die Vorpostens-Systeme der verschiedenen Armeen zeigen hierin vollkommene Gegensätze. Das französische »Piket« ist ein Unteroffizier und 4 Mann, die preußische Feldwache 50—60 Mann stark,

Die Feldwache untersteht in Allem und Jedem dem Kommandanten des Aufnahmeposten. Sie empfängt alle Befehle nur von ihm da er allein die Verantwortung für deren Zweckmäßigkeit trägt.

Sind keine Aufnahmeposten ausgestellt, so werden dafür einige Feldwachen von Offizieren kommandirt. Sie treten dann in das Verhältniß der Aufnahmeposten und es sind dann immer eine oder zwei von Unteroffizieren befehligte Feldwachen an diese Offiziers-Feldwachen gewiesen.

Bei der Feldwache werden die im Reglement vorgeschriebenen Bereitschaftsgrade eingehalten.

Auf der Feldwache wird nicht gefocht; auch werden die Pferde nicht gefüttert und getränkt, sondern hiezu abtheilungsweise zum Aufnahms-

posten gesendet. Unter besondern Umständen müssen sogar die Wachfeuer verlöscht werden.

Da hiedurch der Dienst der Feldwache sehr anstrengend wird, so kann dieselbe keineswegs länger als 24 Stunden auf ihrem Posten gelassen werden. Es scheint angezeigt, bei der Kavallerie sogar geboten, eine Ablösung früher, etwa nach 6 oder 8 Stunden eintreten zu lassen. Bei der Infanterie die Essenszeit, bei der Kavallerie die Fütterungsstunden, dürften hierbei maßgebend sein.

Wenn man die taktische Gliederung bei der Vorpostenausstellung aufrecht erhalten hat, wenn die genügende Zahl Patrouillen von dem Aufnahmeposten ausgesendet wurden; so muß der Kommandant desselben und seine sämtlichen Unteroffiziere, bald die Plätze der Feldwachen und Betten so vollkommen genau kennen, daß solche theilweise Ablösungen ohne die mindeste Störung vor sich gehen werden. Durch solche öftere Ablösungen kommen mehr Leute zum beschwerlichen Dienst der Feldwache, weshalb auch der Einzelne weniger davon angestrengt wird.

Man erwäge endlich, daß selbst die Androhung der schwersten Strafen nicht im Stande ist, den gänzlich erschöpften Mann wach und für den Dienst thätig zu erhalten. Viel besser erreicht man sein Ziel durch eine zweckmäßige Schonung der Kräfte zur rechten Zeit.

Die Feldwache übernimmt alle, vom Feinde herkommenden, von den Betten gestellten Parlamentäre, Deserteure, Reisende 2c. und schickt sie, ohne sich mit denselben in Gespräche oder Erörterungen einzulassen, unter Beobachtung der für solche Fälle vorgeschriebenen Vorfichten zum Aufnahmeposten.

Fällt bei den Betten ein Schuß, oder wird von dort der Feind gemeldet, so tritt die Feldwache augenblicklich unter die Waffen; die Meldung davon geht, unverweilt und aufs schnellste zum Aufnahmeposten. Es darf bei der Feldwache nicht lange untersucht werden, ob dieser Allarm richtig ist oder nicht, es könnte darüber leicht zu spät werden. Besser der Aufnahmeposten wird einmal mehr als einmal weniger allarmirt.

Rückt der Feind vor, so werden die Betten eingezogen, die Feldwache formirt sich in eine Patrouille, welche den Feind fortwährend beobachtet und sich endlich mit ihrem Aufnahmeposten vereinigt. In gleicher Weise verhalten sich alle andern Feldwachen, welche auch nicht direkte angegriffen sind und an Wegen aufgestellt sind. Diejenigen Feldwachen, denen eine solche Beobachtung des Feindes nicht zukommt, müssen jedoch im Falle eines feindlichen Angriffes die Vereinigung mit ihrem Aufnahmeposten vor Allem anstreben.

Die einzelnen zerstreuten Posten können nichts gegen solche Angriffe ausrichten, erst durch ihre Vereinigung werden sie befähigt, wirksam aufzutreten.

Die Feldwache beginge einen Fehler, wollte sie sich stärkern feindlichen Abtheilungen entgegen werfen, sie muß im Gegentheil solchen Angriffen ausweichen.

Der Feind gibt sich gewöhnlich bei Ueberfällen mit den Feldwachen und Bedetten nicht ab; erleichtert diesen daher das Sammeln. Von einem regelmäßigen Einziehen der Bedetten kann bei solchen Gelegenheiten nicht die Rede sein, sie werden wol schon durch den Feind getrieben werden. In dringenden Fällen wartet man auf einzelne Bedetten nicht.

Bricht die feindliche Kavallerie mit starken Abtheilungen rasch in die Vorposten ein, führt sie also einen Ueberfall aus, so muß die Feldwache durch wiederholtes Abfeuern der Schußwaffen den Aufnahmeposten allarmiren.

Wurde der Feind durch die rückwärtigen Abtheilungen wieder verjagt, so werden die alten Aufstellungen wieder bezogen.

Von den Aufnahmeposten.

Die Aufnahmeposten werden in der Regel bei Trupps — bei Feldwachen aber nur ausnahmsweise aufgestellt. Entfällt der Aufnahmeposten, so vertritt eine Offiziers-Feldwache seine Stelle. Diese Posten haben die Stärke eines Zuges. Eine solche Offiziers-Feldwache ist als ein Aufnahmeposten zu betrachten, welcher in die Linie der Feldwachen gezogen wurde, und es gelten dann für sie, sowol die Verhaltungen der Aufnahmeposten, als auch jene der Feldwachen.

Die Aufnahmeposten oder die Offiziers-Feldwachen sollen ungefähr hinter der Mitte ihrer Bedetten an einem ausgezeichneteren Punkte stehen. Führt eine Hauptkommunikazion durch den Abschnitt, so wählt man die Aufstellung an dieser, vielleicht an einem Wegknoten, bei einer Brücke, einem einzeln stehenden Hause. Wenn der Posten den Aus- oder Eingang eines Defiles deckt, kann er bis in die Linie der Bedetten gezogen werden.

Der Aufstellungspunkt des Aufnahmeposten muß, wiewol dieser noch keinen eigentlichen Widerstand zu leisten hat, doch auch für die Bertheidigung einigermaßen günstig sein, damit sich der Posten wenigstens bis zur Vereinigung mit seinen Feldwachen oder Trupps behaupten könne. Die freie, leichte Kommunikazion mit diesen Abtheilungen darf durch kein Hinderniß gestört sein.

Der Kommandant des Aufnahmepostens muß immer ein Offizier sein. —

Ihm untersteht nicht nur sein eigener Posten, sondern auch die an denselben gewiesenen Feldwachen und Trupps. Er übernimmt hiedurch aber auch die volle Verantwortlichkeit für den pünktlichen Dienstbetrieb und die richtige Verwendung aller ihm untergeordneten Abtheilungen.

Der Offizier hat dieselben als einen unmittelbaren Theil seiner Truppe zu betrachten und den Feldwachkommandanten wol einzuschärfen, daß sie keinerlei selbstständige Unternehmungen ausführen dürfen, sondern sich als vollkommen abhängige Detachements zu benehmen haben.

Der Kommandant des Aufnahmepostens hat deshalb selbstverständlich die Aufstellungsplätze seines Postens sowol, als auch der Feldwachen, Betten und Trupps auszumitteln und verfaßt darnach seinen Besetzungsrapport.

Der Kommandant selbst muß natürlich den Terrain im ganzen Bereich seines Postens aufs Genaueste kennen und für ein allensfalliges Gefecht beurtheilen.

Er leitet und überwacht den ganzen innern Dienst seiner Posten, regelt zu diesem Zweck den gesammten Patrollengang und überzeugt sich persönlich von der richtigen Ausführung seiner Befehle. Er begibt sich deshalb im Bereiche seines Postens überall hin, wo seine Anwesenheit nothwendig erscheint. Da während dieser Zeit der Aufnahmeposten unter den Waffen bleibt, auch andere wichtige Dinge beim Posten seiner warten, so dürfen diese Visitationen nicht in zwecklose Spaziergänge oder Ritte ausarten.

Eine Aufgabe, welcher die unausgesetzte Sorgfalt des Kommandanten des Aufnahmepostens gewidmet sein soll, besteht darin, die Kräfte seiner Truppe nicht unnöthigerweise in Anspruch zu nehmen. Es wurde schon erwähnt, daß durch eine wol durchdachte Aufstellung der Posten sich manche Bedette und mit ihr deren Ablösung ersparen läßt.

Bei Tag bedarf man nur weniger Visitationen, gerade nur so viel, damit die Unteroffiziere den Terrain, die Aufstellung der Posten und den Patrollenweg für die Nacht, kennen lernen. Hiemit im Einklange bestimmt der Offizier wie viel Mann, bei Tag die strenge Bereitschaft halten und trägt Sorge, daß der andere Theil wirklich ruhe; bei der Kavallerie die Zeit der Ruhe auch zum Füttern benütze, damit dann auch eine theilweise Ablösung der Feldwachen stattfinden könne, weil auch diese füttern müssen.

Erwägt man, daß von einer halben Eskadron nicht viel mehr als ein halber Zug füttern kann, so sieht man leicht, daß hier ein unausgesetzter Wechsel stattfinden und jeder freie Augenblick wol benützt werden muß.

Hat der Kommandant auf diese Weise bei Tag die Kräfte seiner Truppe geschont, so wird er bei Nacht seine Bedetten dichter stellen und einen fleißigeren Patrullengang einrichten können; nach Mitternacht aber seine Posten unter die Waffen treten lassen, ohne fürchten zu müssen, seine Abtheilung durch zu große Anstrengung dienstunfähig zu machen.

Wer aber bei Tag die Kräfte seiner Leute nicht schont, dessen Posten schläft bei grauem Morgen.

Es ist hier immer zwischen Sorglosigkeit und Aengstlichkeit, Nachlässigkeit und Pedanterie zu unterscheiden, vernünftige und zweckmäßige Anordnungen, mit unnützen Placereien nicht zu verwechseln.

Der Kommandant des Aufnahmepostens trifft die weiteren Verfügungen mit Deserteurcn, Reisenden zc., prüft die Papiere jener Personen, welche über die Vorposten hinaus wollen. Nur das Armee-Kommando ist befugt, Pässe auszustellen, welche ein Ueberschreiten der Vorpostenlinie gestatten.

Größere Patrullen fertigt der Aufnahmeposten ab.

Bei den Bedetten und Feldwachen wurde erwähnt, daß sie über alle halbwegs wichtig scheinenden Vorfälle, Meldungen zu erstatten haben, ohne sich erst in längere Beobachtungen einzulassen, dies gilt keineswegs mehr vom Aufnahmeposten.

Dem Kommandanten desselben obliegt es nämlich, die Meldungen seiner Bedetten zu prüfen und sich persönlich von der Richtigkeit derselben zu überzeugen. Betreffen diese Berichte das Vorrücken des Feindes, so muß der Offizier sich zugleich die Kenntniß, von dessen Stärke, Waffengattung und Marschrichtung verschaffen.

Die Meldung hievon erstattet er aber erst dann weiter, wenn er sich nicht im Stande fühlt, ohne gerade Heldenthaten zu verrichten, die Angriffe des Gegners zurückzuweisen.

Obwol der Aufnahmeposten noch nicht angewiesen ist, Gefechte zu liefern, so müssen doch, besonders von der Kavallerie, alle kleineren feindlichen Patrullen angegriffen und zurückgejagt werden, ohne erst den Unterstützungsposten zu Hilfe zu rufen.

Das Dienstreglement sagt hierüber: »In entgegenesetztem Falle würden grundlose Alarmirungen entstehen, welche die Truppe nutzlos ermüden. Außerdem würde dadurch ein Gefühl von Unsicherheit erzeugt und die Vorposten würden gewöhnt, schon auf das bloße Erscheinen feindlicher

Partheien sich zurückzuziehen, ohne nur den Versuch gemacht zu haben, einen selbst schwächern Feind zurückzuweisen.«

»Der Kommandant des Aufnahmepostens muß im Gegentheil feindliche Abtheilungen, ohne erst den Befehl abzuwarten, unverzüglich attackiren und zurückzuwerfen trachten.«

Liegt es aber in der Absicht des Feindes, die Vorposten zu durchbrechen, so muß der Unterstützungsposten schleunigst davon benachrichtigt werden. Man erkennt diese Absicht des Feindes daran, daß er aus irgend einem Versteck mit Kavallerie rasch hervorbricht und ohne erst zu rekonosziren, direkte auf einen Punkt der Bedettenlinie losgeht, sich weder hier aufhält, noch mit den Feldwachen besonders befaßt. Solche Ueberfälle geschehen gewöhnlich mit grauem Morgen.

Der Kommandant des Aufnahmepostens weicht in diesem Falle dem direkten Angriff eines übermächtigen Feindes aus, und trachtet erst die Feldwachen oder Trupps bei sich zu vereinigen. Dadurch gelangt der Posten zu einiger Stärke, und die sonst zerstreuten und rathlosen Feldwachen und Bedetten fallen wenigstens dem Feinde nicht in die Hände.

Vergegenwärtigt man sich nämlich, die unter solchen Umständen eintretende allgemeine Verwirrung, so wird man wol im ersten Augenblick auf jeden geregelten Widerstand verzichten müssen und froh sein, wenn einige Ordnung in die Truppe gebracht und die einzelnen Posten einigermaßen gesammelt werden.

Ist der Feind ohne Aufenthalt auf die rückwärtigen Posten losgegangen, so muß man die Vereinigung entweder mit diesen, oder den Nebenposten anstreben, um sich dem Feinde, wenn er nun den Rückzug antritt, mit ganzer Macht entgegenzuwerfen.

Rückt der Feind aber ruhig und langsam vor, z. B. in der Marschform, dann muß der Aufnahmeposten seine Feldwachen und Trupps sammeln und sich zurück drücken lassen. Der Charakter dieser Gefechte ist Zeitgewinn. Die Kavallerie weicht jedem ernsthaften Stoß des Gegners aus und trachtet denselben durch Flanken- und Rückenangriffe aufzuhalten.

Die Infanterie führt das hinhaltende Gefecht, durch ein zweckmäßig geleitetes Feuer. Sie benützt die Deckungen des Terrains, setzt sich an einzelnen Punkten fest, und weicht einem Druck des Feindes nur langsam und fechtend. Ein Aufnahmeposten mit seinen Feldwachen hat gegen 5000 Patronen zu seiner Vertheidigung, — damit kann schon eine Zeit hindurch eine ganz kräftige Wirkung erzielt werden.

Sobald der Feind nur einen Theil der Vorpostenkette angreift, dürfen die nebenstehenden Posten nicht müßig zu sehen und warten bis der an-

gegriffene Theil vor ihren Augen vernichtet wird. Im Gegentheil zie-
 ziehen ihre Feldwachen ein und wirken dem Gegner in die Flanken.

Die Ansrede, daß man selbst angegriffen werden könnte, ist nicht
 stichhältig. Zuerst muß der wirkliche Angriff, wo immer er sich zeigt,
 mit vereinter Kraft abgeschlagen werden; dann kann man auch
 einen vermeintlichen spätern Stoß, um so wirksamer begegnen.

Manche Aufnahmeposten halten so wichtige Punkte besetzt, daß sie
 dieselben auch beim Angriff des Feindes nicht verlassen dürfen. Sie müssen
 in diesem Falle den Unterstützungsposten möglich rasch verständigen, damit
 er früh genug zur Hilfe herbeikommt.

Der Aufnahmeposten wird nichts vernachlässigen, seinen Aufstellungs-
 platz gegen Ueberfälle zu sichern und zumal wenn er aus In-
 fanterie besteht, zur Vertheidigung einzurichten. Ein ganz leichter
 Verbau, dünne Stangen, welche durch das Brechen Lärm verursachen,
 Barricadirungen, Abwerfen von Brücken u. dgl., leisten oft ganz gute
 Dienste.

Für das Verhalten der Visirpatrullen gibt das Dienstreglement, die
 maßgebenden Vorschriften. Die Patrullen gegen den Feind werden bei den
 Unterstützungsposten abgehandelt.

Von den Unterstützungsposten.

Die Unterstützungsposten haben den Zweck, die vom Feinde ange-
 griffenen Aufnahmeposten und Feldwachen bei sich zu sammeln, den
 Feind aber wo möglich zurückzuwerfen, oder doch so lange aufzu-
 halten, bis die rückwärtige Truppe oder Reserve sich zum Gefecht bereit
 gemacht hat.

Dies muß für die Stärke und Aufstellung des Unterstützungsposten
 maßgebend sein. Er soll wenigstens die Stärke einer halben Kom-
 pagnie haben, bildet also mit den von ihm abhängigen Posten schon
 einen Körper, dem einige Kraft inne wohnt.

Die Unterstützungen müssen an den naturgemäßen Rückzugslinien
 der Aufnahmeposten, auf einem Platze stehen welcher das Gefecht be-
 günstigt.

Dies ist nun nach den Waffengattungen verschieden. Die Infan-
 terie wird hierbei die Defensiv mehr berücksichtigen, denn es gilt
 Zeitgewinn und Abwehr des Angriffes. Sie vertheidigt solid gebaute, feste
 Häuser, Kirchen, Schloßer; kleine Schanzen, Ausgänge von Ortschaften zc.
 Findet sie derlei Objekte nicht, so wird sie im Terrain jene Abschnitte
 suchen, die ein hartnäckiges Feuergefecht begünstigen. Bei derlei Punkten

ist hauptsächlich zu berücksichtigen, daß sie für die Truppe nicht zu groß seien, weil sonst eine Zersplitterung der Kraft, somit eine Schwächung entstände.

Sollten derlei besonders günstig gelegene Objekte, z. B. Dörfschaften, welche eine Straße vollkommen sperren, — eine stärkere Besatzung erfordern; so ist ein entsprechender Theil der Reserve dorthin zu disponiren. Solche Punkte müssen immer durch die erforderlichen technischen Vorkehrungen verstärkt und gesichert werden.

Die Kavallerie, welche immer ihre Vertheidigung angriffsweise durchführt, wird den Aufstellungs- von dem Kampfsplatz unterscheiden. Sie stellt sich daher an einen Punkt, wo sie vor dem augenblicklichen Ueberfall gesichert ist, der aber doch leicht verlassen werden kann und in dessen Nähe sich ein Terrain befindet, welcher der Bewegung keine Hindernisse entgegensetzt.

Eine Eskadron braucht hierzu noch keinen offenen, freien Exerzierplatz; im Gegentheil, eine leichte Bedeckung des Bodens, mäßig abfallende niedere Höhenzüge begünstigen überraschende Bewegungen.

Der Unterstützungsposten sichert sich selbst durch einige zweckmäßig aufgestellte Posten.

Die Truppe hält die Bereitschaft; die Umstände bestimmen, wie viel davon in einer strengen Bereitschaft zu bleiben hat. Bei Tag genügt vielleicht der vierte Theil. Während ein Theil iszt, füttert, oder sich sonst einer größern Bequemlichkeit hingibt, dann während der Nacht muß aber eine stärkere Abtheilung in strenge Bereitschaft treten. Dieser Theil muß jedoch von der ruhenden Truppe abseits gestellt werden, damit er bei einem Ueberfall nicht in die unwiderbringlich eintretende Unordnung mit hineingerißen, und die Verwirrung eine allgemeine werde. Bei dichten Nebel treten alle Posten unter die Waffen.

Sehr häufig sieht man die Aufnahmeposten und Feldwachen in zu strenger Bereitschaft, die Unterstützungen aber ohne alle Bereitschaft, und dies hat oft schon sehr unangenehme Folgen gehabt. Der Unterstützungsposten ist nämlich derjenige, gegen welchen die meisten feindlichen Ueberfälle gerichtet sind. Solche Ueberfälle können von den vordern Linien nicht immer schnell genug gemeldet, noch seltener aber ganz verhindert werden.

Der Kommandant des Unterstützungsposten wird den ganzen Terrain, auf welchem er zu fechten berufen sein, möglichst bald kennen zu lernen trachten. Ebenso wird er durch Patrouillen die Verbindung mit seinen Nebenposten aufsuchen und dadurch den Vortheil erreichen, daß auch seine Offiziere und Unteroffiziere mit der Gegend bekannt werden.

Der Unterstützungsposten muß nach 24 Stunden die vorderen Linien ablösen, welche dann entweder seinen Platz einnehmen, oder zur Reserve zurückgezogen werden.

Bei einem Angriff durch eine stärkere Abtheilung des Feindes, werden die jeweiligen Umstände das Verhalten des Unterstützungsposten bestimmen.

Im Allgemeinen gilt die Regel: vorerst die Vereinigung mit den vorderen Abtheilungen anzustreben; dann erst kann man handelnd auftreten.

Steht daher ein Aufnahmeposten auf einem Punkte, welchen er nicht verlassen darf, so muß die Unterstützung zu seiner Verstärkung rasch herbei eilen. Dies ist jedoch so ziemlich die günstigste Gefechtsform, die man aber nicht immer durchführen kann.

Haben sich die Meldungen verspätet oder geschieht das Anrücken des Feindes sehr schnell, so wird man vorerst zufrieden sein, wenn man sich vollkommen geordnet dem Feinde entgegenstellen kann.

Die Infanterie wird daher meistens den schon früher gewählten Gefechtsposten besetzen und vertheidigen, um ihren Aufnahmeposten und Feldwachen das Sammeln zu sichern. Im Verein mit diesen erreicht der Unterstützungsposten eine Stärke, welche schon ein nachhaltiges Gefecht zuläßt, welches immer geführt werden muß, wenn es sich um die Behauptung eines wichtigen Punktes handelt.

Die Kavallerie braucht immer etwas länger, um kampfbereit zu sein und ist dadurch in einer ungünstigeren Lage; zumal wenn der Gegner im scharfen Tempo vorrückt.

Unter solchen Umständen wird es sich zunächst darum handeln, durch einen zweckmäßigen Entschluß und ein ungesäumtes Vorrücken, den Aufnahmeposten die Vereinigung zu erleichtern und das weitere Vordringen des Feindes durch Flankenangriffe aufzuhalten.

Bei Nacht, wo man nicht weiß, wie stark und wo überall der Feind anrückt, kann man aus einer strengen Vertheidigung nicht leicht hervortreten. Da diese Gefechtsweise der Kavallerie gar nicht zusagt, ihr überhaupt die Zähigkeit des Widerstandes abgeht; so kann man nur wiederholt darauf hinweisen, daß der Vorpostendienst, umsomehr in den rückwärtigen Linien, der Kavallerie nicht so angemessen ist, als es gewöhnlich geschildert wird.

Der Unterstützungsposten sendet keine Visirpatrouillen mehr aus. Dagegen müssen von den Aufnahms- und Unterstützungsposten, bei Tag und Nacht kleine Patrouillen 3—6 Mann stark gegen den Feind vor-

geschoben werden. Diese Patrullen sind viel nützlicher als die Visitir-patrullen und als ein großer Theil der Vorposten selbst. Man verwendet hierzu so oft es angeht Kavallerie.

Diese Patrullen gehen eine angemessene Strecke weit vor; wenn die feindlichen Vorposten nicht zu weit entfernt sind, bis gegen diese: bleiben einige Zeit stehen und kehren auf denselben Wegen wieder zurück. Der Rückmarsch muß aber durch wiederholte Haltpausen unterbrochen und das Beobachtungsgeschäft erst dann als beendet betrachtet werden, wenn man die Bedettenlinie wieder passirt.

Ohne die Patrullen immer gleich stark zu machen und den Patrullengang in eine sich täglich gleich bleibende Wanderung umzugestalten, wodurch ein thätiger Feind bald zu Ueberfällen und Hinterhalten aufgefordert würde, sollen solche Patrullen doch vorzüglich gegen Tagesanbruch ausgesendet werden, ja wenn es nöthig scheint, sogar deren zwei hintereinander, etwa nach einer halben Stunde sich folgen.

Erwägt man, wie viele Patrullen in dieser Art vorgeschoben werden, wenn alle Unterstützungsposten in dieser Weise handeln, so dürfte wol daraus zu entnehmen sein, daß dem Feinde unter solchen Umständen ein unerwarteter Angriff auf die Vorposten nur schwer gelingen kann.

Von der Vorpostens-Reserve.

Die Vorpostens-Reserve ist berufen, jeden in den Bereich der Vorposten eindringenden Feind zurückzuwerfen, oder überlegenen Kräften wenigstens so lange Widerstand zu leisten, bis die Haupttruppe sich gefechtbereit gemacht hat.

Die Reserve lagert in der Regel an der Hauptbewegungslinie hinter der Mitte der Vorposten vereint, in der Nähe einer günstigen Stellung.

Es wurde schon erwähnt, daß die Reserve zuweilen auch getheilt oder von ihr starke Detachements entsendet werden können. Das erstere geschieht, wenn die Vorpostenaufstellung durch ein Terrainhinderniß, z. B. einen mächtigen Fluß, der senkrecht herein fließt, in zwei Theile getrennt ist; so daß eine Unterstützung durch eine gemeinschaftliche Reserve nicht leicht thunlich erscheint, was immer als Nachtheil anzusehen ist.

Der zweite Fall tritt ein, wenn vorne liegende, wichtige Punkte eine besondere Verstärkung an Besatzung erhalten sollen. Z. B. Orte, die an bessern, gegen den Feind führenden Wegen liegen und den Durchzug sperren, — Flußübergänge, welche für die Offensive benützt werden sollen,

— Ein- oder Ausgänge von besonders wichtigen Defileen, je nachdem man in der Offensive oder Defensiv sich befindet.

Die Vorpostens-Reserve ist ferner dazu bestimmt, bei länger dauernden Vorpostenaufstellungen die vordern Linien abzulösen. Dies geschieht entweder durch eine vollständige Ablösung aller vordern Linien durch die Reserve, oder indem die Linie der Feldwachen und Aufnahmeposten durch die Unterstützungen abgelöst, und zur Reserve einrücken, während von dieser nur die Unterstützungen neu besetzt werden. Dieser zweite Fall ist weniger zweckmäßig, als der erste. Eine solche Ablösung dauert bei einer Brigade wenigstens 3 Stunden.

Bei der Vorpostens-Reserve soll die vom Dienst zurückkehrende Truppe ausruhen und sich stärken. Man wird in dieser Beziehung schon viel thun können, ohne dem Zweck der Vorposten zu schaden.

Es wird bei solchen Gelegenheiten oft das Beste des Dienstes und die bestehenden Vorschriften angerufen, um unter diesem Deckmantel, ziemlich gedankenlos, eine allgemeine, die Truppe aufreibende Bereitschaft aufrecht zu erhalten. Auch hier gilt es aber, wie überall den Geist, nicht den Buchstaben des Gesetzes aufzufassen. Eine kombinierte Brigade kann dann aber auch, einen selbst ziemlich strengen Dienst durch 3—4 Tage recht gut versehen, bevor eine Ablösung der ganzen Vortruppen eintreten muß.

Immer müssen bei der Vorpostens-Reserve einige Abtheilungen bereit sein, sogleich gegen den Feind vorzurücken. Es genügt aber dann nicht, nur zu bestimmen, wer die Bereitschaft zu halten hat, sondern die betreffenden Abtheilungen müssen auch vom Divak der Haupttruppe abseits gestellt werden. Diese Abtheilungen müssen auch im Bedarfsfalle, entweder sogleich gegen den angegriffenen Unterstützungsposten vorrücken, oder den Feind vor der Stellung der Reserve empfangen und aufhalten, damit diese im Stande sei sich dort noch zu entwickeln.

Die Vorpostens-Reserve hat bei einem feindlichen Angriff, da sie schon hinlänglich stark ist, ein geregeltes Gefecht durchzuführen.

Vom Gefecht der Vorposten.

Die Bedingungen, unter welchen die Vorposten in ein Gefecht verwickelt werden, sind von zwei verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten:

1. Die Vorposten einer — zwar momentan lagernden — aber doch in strategischer Beziehung im Rückmarsch sich befindlichen Truppe, oder
2. die Vorposten einer — momentan lagernden — aber strategisch im Vormarsch oder Stillstand begriffenen Truppe werden vom Feinde angegriffen.

In beiden Fällen kann der vorrückende Feind entweder in der gewöhnlichen Marschform, oder aber in einer oder mehreren Gefechtskolonnen auf die Vorposten treffen.

Die Form der Vorposten ist jedenfalls für das Gefecht ungünstig, denn ein immerhin beträchtlicher Theil der Truppe, ist in einzelne, nur wenig widerstandsfähige Posten getheilt. Nur die versammelte Reserve ist im Stande, nach einer gewissen Zeit — etwa nach $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde, geordnet und mit einiger Kraft dem Feinde entgegen zu treten.

Sobald also die Vorposten durch eine gleich starke oder muthmaßlich überlegene Abtheilung des Feindes angegriffen werden, müssen sie sich vorerst sammeln, und in die Gefechtsstellung übergehen.

ad 1. In diesem Falle sind die Vorposten unbedingt in der strategischen, gewöhnlich auch in der taktischen Defensiv. Das Gefecht kann und darf keine großen Dimensionen annehmen und wird bald auch die charakteristischen Merkmale des Gefechtes einer Nachhut an sich tragen.

Die Vorpostens-Reserve wird sich in einer starken Stellung bereitmachen, einen etwa rascher erfolgenden feindlichen Angriff abzuwehren, im Uebrigen aber das Sammeln der vorderen Abtheilungen abwarten und dieselben aufnehmen.

Wir verstehen unter dem Sammeln ein Heranziehen aller disponiblen Abtheilungen zur Reserve, keineswegs aber ein Preisgeben aller Zugangslinien. Alle wichtigen, seitwärts gelegenen Defilen behalten ihre Besatzung, ebenso werden alle, bei den Unterstützungs- und Aufnahmeposten eingetheilten Kavallerie-Abtheilungen, in Patrouillen verwandelt und zur unausgesetzten Beobachtung des Feindes verwendet, wenn auch die Posten sich zurückziehen. Nur jene Wachen, deren Dienst mit dem ausgesprochenen Angriffe des Feindes beendet ist, werden eingezogen.

Dieses Sammeln der Vorposten muß durch den Kommandanten der Vorposten befohlen werden; indem er den Befehl hiezu an jene Unterstützungsposten schickt, welche herangezogen werden sollen. Es ist hiezu, wenn das Anrücken des Feindes bei Zeiten gemeldet wurde, immer hinreichende Zeit vorhanden.

Das Sammeln einer Vorposten-Brigade wird ungefähr zwei Stunden Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem wird es in den meisten Fällen ohne Anstand vor sich gehen. Starke feindliche Abtheilungen können nämlich nicht überraschend einbrechen, sondern rücken gewöhnlich in der Marschkolonne, mit einer geregelten Vorhut heran, selten nur in der dichten Gefechtskolonne; hiezu fehlen nämlich meist die nothwendigen Vorbedingungen, wozu die genaue Kenntniß unserer Aufstellung vor Allem gehört.

Schon der Widerstand, welchen die Unterstützungsposten leisten, wird bei einer geschickten Gefechtsleitung die feindliche Vorhut meist zwingen, stillzustehen oder verhältnißmäßig bedeutende Abtheilungen zur Bewältigung dieses Widerstandes zu verbrauchen.

Die Zeit, welche der Feind zum Aufmarsch und zum Herankommen an die Stellung unserer Vorpostens-Reserve bedarf, sammt jener, welche durch den Widerstand der Aufnahms- und Unterstützungsposten gewonnen werden dürfte, mag wol auf 3—4 Stunden zu veranschlagen sein.

Eine Marschkolonne nämlich von einer solchen Stärke, welche unserer Vorposten-Brigade gefährlich werden kann, bedarf zu ihrer Entwicklung wenigstens 30 Minuten. Um dann bis an unsere Bedecktenlinie zu kommen, wol eben so lange, da man doch vermuthen muß, daß unsere Patrouillen und Bedeckten sich von großen Kolonnen nicht vollständig überraschen lassen werden. Ferner, um nur den Weg von dort bis zu unserer Reserve zu hinterlegen ($\frac{1}{2}$ Meile), Eine Stunde, — für die Rekognoszirung und den Aufenthalt der durch den Widerstand der Unterstützungen herbeigeführt wird, sind endlich 1—2 Stunden nicht zu viel gerechnet.

Wir sehen also, daß ein Ueberrennen einer Vorposten-Brigade während des Sammelns nicht so leicht zu befürchten ist, ja, daß unter solchen Umständen die Vorpostens-Reserve selber nur höchst selten gezwungen sein wird, ein ernsthaftes Gefecht zu liefern. Sie wird in den meisten Fällen in dem Augenblick, wo die äußersten Posten eintreffen, vielleicht schon früher in die Marschform übergehen und das Gefecht gar nicht annehmen.

ad 2. Anders gestaltet sich die Sache in diesem Fall. Es handelt sich jetzt nicht darum, das Gefecht ganz zu vermeiden, oder doch so bald als möglich abubrechen, im Gegentheil, es bildet gewöhnlich die Einleitung zu einem größeren Gefecht oder zu einer Schlacht und nimmt fortwährend an Ausdehnung und Heftigkeit zu.

Hier sind also meistens jene Erwägungen zu machen, welche wir beim Gefecht der Vorhut als maßgebend geschildert.

Auch jetzt gilt es, vorerst die vorderen Linien zu sammeln und in die Gefechtsform überzugehen, bevor man aktiv gegen den Feind auftritt.

In der Vorpostenaufstellung selbst, geht das nicht an. In der Theorie wurde wol zuweilen der Lehrsatz aufgestellt: wenn Vorposten angegriffen oder angegriffen werden, sollen die Feldwachen in Plänkler, die Aufnahmeposten in Unterstützungszüge, die Unterstützungsposten endlich in Reserven der Plänkler sich verwandeln.

Dies ist bei kleinen Abtheilungen, wenn auch nicht zweckmäßig, so doch denkbar, wenn sie vom Feinde gedrückt, sich sechtend zurückziehen.

Bei einer Brigade jedoch wäre eine solche Form, für das Gefecht ganz unmöglich. Man vergegenwärtige sich nur eine Plänklerkette von einer Meile Ausdehnung, eine halbe Meile weit vorgeschoben! Welche künstliche Zersplitterung der Truppe, welches Verkennen des obersten Grundsatzes der Kriegführung, der Konzentrirung der Kraft!

Bei diesem Sammeln muß nun die Form des Feindes sehr in Betracht gezogen und Klarheit darüber erlangt werden: ob es den Vorposten oder dem heranrückenden Gegner früher möglich sein wird, in der Gefechtsform aufmarschirt zu erscheinen.

Wer nämlich früher formirt ist, hat schon dadurch einen gewissen Vortheil über den Gegner erlangt, den man ausbeuten muß. Man kann nämlich durch ein zeitgemäßes Vorrücken die Entwicklung des Feindes stören, wichtige Punkte in Besitz nehmen, die moralischen Elemente heben etc.

Wenn wir die Vorposten, gegenüber einer Vorhut, meist eine passive Rolle spielen sehen, so liegt dies eben in den moralischen Elementen. Die Vorposten erhalten meist den Eindruck der Ueberraschung, von dem sie sich nicht schnell genug erholen, während die Vorhut schon durch die Vorrückung in eine gehobene Stimmung versetzt wird. Da bei den Vorposten sich die vorderen Linien beinahe immer erst zurückziehen müssen, so ist immer ein gewisser Umschlag in der Stimmung erforderlich, zumal der Heranmarschirende sich gewöhnlich auch in der allgemeinen Offensive befindet.

Ein sehr lehrreiches Beispiel, wie zurückgedrängte Vorposten zur Offensive übergehen sollen, zeigt das Gefecht bei Montebello am 20. Mai 1859.

Der Kommandant der Vorposten wird also nicht immer, ja sehr selten, das Zurückkommen seiner äußersten Posten und den Angriff des Feindes in einer Defensiv-Stellung erwarten. Er wird das Sammeln sehr erleichtern und manchen Vortheil gewinnen, wenn er dem Feinde entgegengeht. Er bedarf auch in der Regel durch längere Zeit keine Unterstützung, da der Feind nur in Ausnahmefällen in den ersten zwei Gefechtsstunden mehr als eine Brigade in's Gefecht bringen kann.

Dieses zu rasche Unterstützen der Vorposten und der damit verbundene unverhältnißmäßige Kraftverbrauch dürfte mit zu den Ursachen zu zählen sein, welche den Verlust der Schlachten von Magenta, Solferino und Königgrätz herbeigeführt haben.

Vorpostengefechte sind meist nur Einleitungen zu größern Schlachten, sollen also mit einem sehr geringen Kraftaufwande geführt werden. Bringen aber Vorpostens-Reserven, in der Defensiv-, mehr Truppen in's Gefecht, als die Vorhut in der Offensive, so beginnt die Schlacht schon unter sehr schlimmen Auspizien.

Von den bei den Vorposten-Brigaden eingetheilten Kavallerie-Abtheilungen.

Bei den Vorposten-Brigaden ist immer eine entsprechend starke Kavallerie-Abtheilung eingetheilt. Es dürfte aber nur zu den *Usnahmsfällen* gehören, daß sie eine solche Stärke erreicht, um auch zum Vorpostendienst im engeren Sinne gebraucht werden zu können. Selbst wenn dies die Stärke zuließe, so halten wir es dennoch für angemessener, die Kavallerie ausschließlich zum Patrullendienst zu verwenden. In vielen Fällen wird die Kavallerie, wenn sie alle gegen den Feind gehenden Patrullen übernimmt, schon sehr stark angestrengt, so daß sie überhaupt zu keiner andern Verwendung gelangen kann.

Stellt eine Vorposten-Brigade nur vier Unterstützungsposten aus, und gibt sie jedem einen Zug Kavallerie zum Patrullendienst bei, so wird hiezu schon eine Eskadron beansprucht. Weniger als einen Zug soll man aber zu solchen Zwecken nicht verwenden. Der Zug ist eine taktische und eine administrative Einheit, er untersteht einem Offizier, der für diese Abtheilung verantwortlich ist; die Züge werden überdies geschwächt, weil sie an jeden Aufnahmeposten einige Ordonanzen abgeben.

Diese Abtheilungen müssen, wie alle Posten der vorderen Linien, alle 24 Stunden abgelöst werden. Abgesehen von sonstigem Bedarf, ist zu dieser Ablösung noch eine zweite Eskadron bei der Brigade unbedingt nothwendig; diese Zahl bildet also das Minimum der Kavallerie, welche beim Corps für den täglichen Dienst erfordert wird. Bei jeder länger andauernden Vorpostenstellung müssen aber diese zwei Eskadronen, nach vier Tagen durch zwei frische ersetzt werden, wenn auch die Infanterie nicht abgelöst werden sollte.

Auf einem halbwegs freien, nicht zu sehr beschränkten Kriegsschauplatz, wo zahlreiche, weitgehende, daher starke Patrullen entsendet werden, muß die Kavallerie der Vorposten-Brigade 3—4 Eskadronen zählen.

Auf die Verwendung dieser Abtheilungen etwas näher eingehend, können wir Folgendes bemerken:

Die Patrullen der Vorposten haben den Zweck, den Beobachtungsbereich der Vorposten wesentlich zu erweitern. Wir haben schon erwähnt, daß nur ganz ausnahmsweise unsere Bedetten, jene des Feindes sehen werden; wol aber müssen die Patrullen unbedingt trachten, bis an die feindlichen Vorposten heranzukommen und auf diese Art Fühlung mit dem Feinde zu erlangen. Ist dies geschehen, so kann der Feind nicht mehr leicht eine Bewegung ausführen, die unseren Patrullen verborgen

bliebe. Von welch' hohem Werth dies ist, braucht wol nicht erst auseinander gesetzt zu werden.

Mit der Zunahme der Entfernung, der sich gegenüberstehenden Armeen wird dieser Patrullendienst, dieses Erhalten der Fühlung schwieriger, anstrengender, deshalb aber nicht weniger wichtig oder unmöglich.

Der gute, erfahrene Reiter schätzt in erster Linie immer die Leistungen, die Ausdauer eines Pferdes, dann erst die Schönheit des Thieres. Wir müssen also in gleicher Weise immer jener Kavallerie den Vorzug geben, welche sich durch ausdauernde, große Leistungen hervor-
thut, — welche viel und weit, nicht jener, welche nur schön und gut reitet.

Ist unsere Kavallerie besser als die des Feindes, so gelangt sie eher an den Gegner und hält ihn länger an der Klinge, als er dies uns gegenüber thut. Jede Leistung erreicht aber ihr Ende, wenn die Kräfte der Pferde verbraucht sind und erst nach Ersatz der verbrauchten Kraft ist eine neue Leistung möglich. In diesem Wechsel von Thätigkeit und Ruhe das Richtige zu treffen, bei großen Leistungen die Kräfte nicht stärker anspannen als nothwendig, die Ruhe nicht länger machen als erforderlich; darin liegt die zweckmäßige und gute Verwendung dieser Reiterei. Sie ist nicht leicht.

Es ist daher eine besondere Pflicht der verschiedenen Offiziere der Kavallerie, nach angestregten Leistungen darauf zu sehen, daß durch die sorgfältigste Pflege und Ruhe, ihre Abtheilungen wieder zu neuer Thätigkeit erstarken. Der Kommandant wird daher dem Brigadier, wenn dieser mit dem inneren Dienst und dem Zustande der Kavallerie weniger vertraut sein sollte, die entsprechenden Vorschläge und Vorstellungen machen. Der Brigadier wird sie gewiß annehmen und billigen, wenn wirkliche Leistungen vorangingen.

Sehr schlecht würde sich aber der Kommandant der Kavallerie empfehlen, wenn er aus falsch verstandener Schonung seiner Truppe, den an ihn gestellten, billigen Anforderungen, jederzeit aus dem Wege gehen wollte.

Derjenige Reiteroffizier jedoch, dessen Truppe niemals reitet, weil er sie immer schont, die aber auch nie ruht, weil er sie immer mit unnöthigen Plakereien quält, legt eine mit den kriegerischen Tugenden und dem fecken Reitergeist nicht zu vereinbarende Aengstlichkeit an den Tag. Er richtet seine Truppe unfehlbar zu Grunde, erringt nur wenige Vorbeern, und — kaum sein Noth läßt in ihm den Kavalleristen erkennen.

Vom Vorposten-Kommandanten.

Der Vorposten-Kommandant — bei einer kombinierten Brigade immer der Brigadier — regelt das ganze Getriebe des Vorpostendienstes.

Er oder sein Generalstabsoffizier, gibt die Plätze für die Unterstützungsposten an und reitet die Vorposten-Aufstellung ab, sobald die Besetzungs-Rapporte eingelaugt sind.

Er verschafft sich hiedurch nicht nur die Ueberzeugung von der richtigen Aufstellung der Posten, sondern macht sich auch mit dem Terrain, auf welchem er zu fechten berufen sein kann, bekannt.

Der Vorposten-Kommandant muß neben einer ausdauernden Thätigkeit auch die nöthige Ruhe besitzen. Ohne mit vornehmer Nachlässigkeit die Meldungen seiner Vorposten geringschätzend zu übersehen, soll er sich nie verleiten lassen, auf noch unbestätigte Nachrichten hin, sogleich seine ganze Reserve zu alarmiren. Selbst belangreiche Meldungen sollen dem Corps-Kommando nicht früher gemacht werden, als bis die vollkommene Richtigkeit derselben nicht mehr angezweifelt werden kann. Solche Rapporte müssen auch, was ihre Form anbelangt, vorsichtig verfaßt dem Standpunkte und der Stellung des Meldenden angemessen sein.

Wenn z. B. ein Unterstützungsposten eine Meldung schiekt, welche lautet: »Der Feind dringt mit Uebermacht vor«, so würde abgesehen von der sehr unklaren Fassung, daraus nur hervorgehen, daß dieser Posten mit Uebermacht, vielleicht durch ein Bataillon angegriffen wird.

Würde diese Meldung vom Brigadier einfach vidirt, an's Corps weiter befördert, so müßte das Corps-Kommando annehmen, daß selbst die Brigade von einer Uebermacht angefallen werde. Jedenfalls würde das Corps in Folge dessen unter die Waffen treten, eine entsprechende Verstärkung gleich abmarschiren und ein Rapport davon an's Armee-Kommando gehen müssen. Und doch war es nur vielleicht eine stärkere Refognoszirungs-Abtheilung des Feindes, die nicht einmal dem Unterstützungsposten gefährlich war. Daß diese Darstellung nicht übertrieben ist, wäre aus der neuen Kriegsgeschichte leicht zu beweisen.

Besondere Verhaltungen sind für den Vorposten-Kommandanten nicht anzugeben.

Von den Postirungen.

12 Postirungen dienen zur Sicherung von Kantonnirungen. Wir haben schon angeführt, daß eine Kantonnirung in der Front und wo möglich auch in den Flanken, durch ein großes Terrainhinderniß gedeckt sein soll.

Schon dieser Begriff schließt die Voraussetzung in sich: daß dem Feinde, wenn er einen Angriff auf die Kantonnirungen ausüben will, nur einige bestimmte Zugangslinien zu Gebote stehen; daß er gezwungen ist, sich an diesen Linien den Uebergang über das Hinderniß zu erkämpfen.

Es gilt also vorzüglich, die möglichen Angriffslinien des Feindes zu erkennen, dieselben zu bewachen und dem Feinde einen solchen Widerstand entgegen zu setzen, daß die kantonirende Truppe Zeit gewinne ihre Sammelplätze zu erreichen.

Da wir ähnliche Grundsätze als den Zweck der Vorposten angegeben haben, so werden wir uns unter einer Postirung, ein den Vorposten ähnliches System von Sicherungsmaßregeln vorzustellen haben. Wir können uns daher jetzt ganz kurz fassen.

Bei einer Postirung stellen wir längs des Hindernisses an allen Zugangslinien kleine Posten aus. Diese Posten müssen entweder ganz aus Kavallerie bestehen, oder wenn man Infanterie dazu verwenden wollte, so müssen derselben einige Reiter zugewiesen werden. Diese Posten erhalten nach der Vertlichkeit und nach dem Werth der Zugangslinien eine größere oder geringere Stärke. Ein Zug Kavallerie oder eine Compagnie Infanterie sind ungefähr die Truppenkörper, zwischen denen die Stärke solcher Posten variiren wird. Wären die Abtheilungen zu schwach, so müßten sie zu oft abgelöst werden und könnten auch gar keinen Widerstand leisten.

Der unbefestigte Raum zwischen den einzelnen Posten wird durch einen lebhaften Patroullengang bewacht.

Alle jene Posten, welche schon einigen Widerstand leisten sollen, müssen durch die Anlage von Feldbefestigungen — worunter wir auch Gebäude zc. verstehen, welche zur Vertheidigung hergerichtet sind — in den Stand gesetzt werden, sich um so ausdauernder zu halten.

Diese Posten trachtet man in Häusern unterzubringen, damit sie von den Unbilden der Witterung weniger zu leiden haben. Sie müssen aber selbstverständlich fortwährend einen Avisoposten an einem geeigneten Punkte aufgestellt haben, und auch sonst in einer gewissen Bereitschaft und Ordnung verbleiben.

Weil eine Postirung immer für eine längere Zeitdauer berechnet ist, so verdient die Wahl der Aufstellungspunkte, für die größeren Posten sowol, als auch für deren Avisoposten die sorgfältigste Erwägung. Jeder Posten, der erspart werden kann, macht es möglich, eine bedeutend geringere Zahl an Mannschaft zu einem anstrengenden Dienste zu verwenden. Es ist diese Ausmittlung der unbedingt nothwendigen und zweck-

mäßigsten Aufstellungsplätze, eine Aufgabe der bei den Truppenkörpern eingetheilten Generalstabsoffiziere.

Um die Nachricht von einem feindlichen Angriffe, nach allen Richtungen hin, möglichst schnell weiter zu verbreiten, muß neben einem regelmäßigen Ordonanzkurs, ein geordnetes System von Allarmsignalen in Anwendung gebracht werden. Auch dieser Allarmzeichen wurde schon bei den Kantonnirungen Erwähnung gethan.

Hinter den Posten, welche am Hinderniß aufgestellt sind, müssen stärkere Abtheilungen bestimmt sein, welche dem Feinde einen nachhaltigeren Widerstand entgegen zu setzen haben.

So wie wir erwähnt haben, daß bei Vorposten einer ganzen Armee, mehrere Vorposten-Brigaden neben einander stehen, so auch hier. Sobald man nämlich die hier obwaltenden Umstände in's Auge faßt, bemerkt man, daß es nicht möglich ist, einem einzigen Truppenkörper den Dienst der ganzen, mehrere Meilen langen Postirung zu übertragen, weil dies zu einer gänzlichen Zersplitterung der Kräfte führen würde. Wir halten auch hier an einer Gliederung in die Tiefe fest.

Es werden also einige der in den vordern Linien kantonirenden Brigaden mit dieser Aufgabe betraut, und es kann, wenn es nothwendig erscheint, zwischen den Kantonnirungen dieser Brigaden und den rückwärtigen Linien ein freier Raum gelassen werden. Diese vordern Brigaden werden jedenfalls in enge Kantonnirungen verlegt.

Man kann sich die Verhältnisse, welche bei einem feindlichen Angriffe eintreten, ungefähr folgendermaßen vorstellen:

Die vorderen Posten allarmiren. Alle Brigaden vereinigen sich auf ihren Sammelplätzen. Die rückwärtigen marschiren auf die Sammelplätze der Corps und endlich auf den Hauptsammelplatz. Die Brigaden der ersten Linie jedoch, welche zur Postirung gehören, machen hievon eine Ausnahme. Sie vertheidigen sich entweder auf ihrem Sammelplatze oder in dessen Nähe — oder sie rücken dem Feinde entgegen.

Im ersten Falle muß der Sammelplatz in einer Vertlichkeit bestehen, welche die Vertheidigung besonders begünstigt. Sei dies eine von der Natur oder durch Befestigungen besonders starke Stellung, sei es eine Ortschaft, der Aus- oder Eingang eines Defile's u. Auch im zweiten Falle wird die Brigade sich zuerst sammeln müssen, bevor sie dem Feinde entgegengeht.

Jedenfalls müssen auch bei Postirungen zahlreiche, weitgehende Patrollen sowol vor die Front, als auch in die Flanken hinaus entsendet werden, um eine Annäherung des Feindes früh genug zu entdecken.

Endlich wäre zu bemerken, daß die Anwendung der Alarmſignale, beſonders wenn ſie für die Vereiningung der ganzen Armee gelten, nur auf die Fälle der äußerſten Nothwendigkeit beſchränkt werden muß. Es obliegt daher den verſchiedenen Kommandanten der Poſtiring, welche beſugt ſind, das Alarmzeichen zu geben, ſich immer erſt genau zu überzeugen, ob der Feind wirklich ſchon in drohender Weiſe vorgeht.

Deſtere falſche, grundloſe Alarmirungen entziehen der Truppe jene Ruhe, welche man ihr durch die Kantonnirung gönnen wollte, und machen ſie für die wirklich wichtigen Fälle weniger aufmerkſam, überhaupt nachläſſiger.

Vom Gefecht.

Die wichtigsten Momente im Kriege, die eigentlichste kriegerische Thätigkeit, sind das Zusammentreffen mit dem Feinde — die Gefechte und Schlachten. Sie sind das Endresultat aller strategischen Unternehmungen. Die besten strategischen Manöver bleiben ohne Erfolg, wenn nicht der taktische Schlag dieselben günstig abschließt.

Gefechte nennt man den Kampf kleinerer, untergeordneter Heeres-theile. Treffen jedoch schon Körper von solcher Stärke zusammen, daß der Sieg oder die Niederlage des einen Theils, über den Besitz des Kriegsschauplazes oder über den Ausgang des Feldzuges entscheidet oder entscheiden könnte, so nennt man dies eine Schlacht. Schlachten werden also in der gegenwärtigen Zeit von ganzen Armeen oder dem größten Theil derselben geschlagen.

Die Schlacht bleibt unentschieden, wenn keiner der beiden Theile einen vollständigen Sieg erfochten, oder eine vollständige Niederlage erlitten, — aber selbst in diesem Falle wird eine Pause in den Operationen eintreten, weil beide Theile sich sammeln, bevor sie einen neuerlichen Kampf wagen.

Eine Schlacht wird geliefert, wenn beide Theile freiwillig, oder durch Umstände gezwungen, eine Entscheidung suchen. Eine solche Entscheidung ist immer nur durch einen Kampf möglich; niemals kann sie durch Manöver allein herbeigeführt werden, weil es dem Gegner freisteht, sich unserm Manöver durch das Ausweichen zu entziehen.

Die Manöver sollen nur vortheilhafte Vorbedingungen für den nachherigen Kampf herbeiführen; sie sollen also die feindliche Armee in eine nachtheilige Gefechtslage überhaupt bringen, oder dieselbe nöthigen, in einem ihr ungünstigen Zeitpunkt das Gefecht anzunehmen.

Der eigentliche Zweck der Schlacht besteht darin, den Gegner wehrlos zu machen, seine Streitkräfte zu vernichten, — was bekanntlich durch Manöver nie zu erreichen ist, — um dadurch den politischen Kriegszweck zu erreichen.

Das Extrem, die gänzliche Vernichtung, erreicht man jedoch nicht, weil der Gegner es nicht bis zu diesem äußersten Erfolg ankommen läßt, sondern sich durch den Rückzug vom Schlachtfeld der Katastrophe entzieht,

Die Räumung des Kampfplatzes ist also das erste Geständniß von dem Uebergewichte des Siegers.

Dieser begnügt, oder muß sich oft mit solcher Anerkennung begnügen, wenn er durch den Kampf in seiner taktischen Ordnung selber tief erschüttert wurde. Hat er aber noch ein Uebergewicht an Kraft, so wird er dem Gegner nicht gestatten, seine gelockerte taktische Ordnung wieder herzustellen, sondern er wird dieselbe durch die rücksichtsloseste Verfolgung zur gänzlichen Auflösung zu bringen suchen.

Der Besiegte ist daher gezwungen, seinen Rückzug so lange fortzusetzen, bis sich zwischen ihm und dem Sieger wieder ein Gleichgewicht der Kraft hergestellt. Der Sieger schwächt sich nämlich durch das Vorwärtsrücken, er hat Detachirungen zu machen &c., der Vertheidiger aber gelangt an Vertheidigungslinien, Armeefestungen, er zieht neue Verstärkungen an sich.

Selbstständige Gefechte werden selten in der Absicht geliefert, um dem Feinde nur Streitkräfte zu vernichten. Meist handelt es sich bei solchen Gefechten um Zeitgewinn, oder um für die nachfolgende Schlacht günstige Bedingungen zu erlangen, indem man z. B. größere Abtheilungen des Feindes festhält, und so von der Vereinigung mit der Hauptmacht abhält, Detachirungen veranlaßt, wichtige Punkte besetzt.

Zuweilen werden Gefechte ganz ohne bestimmten oder werthvollen Zweck geführt, höchstens der Waffenehre wegen, oder um junge Truppen in kleinen, günstige Erfolge versprechenden Unternehmungen, an den Krieg zu gewöhnen (aguerriren), oder weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.

Wenn aber auch bei kleinen Gefechten der Zweck ein anderer ist, als in der Schlacht, so bleibt doch auch bei ihnen die Vernichtung des Gegners, die Zerstörung seiner Streitkraft, immer das Mittel, um die verschiedenen Gefechtszwecke zu erreichen.

Die Kriegsgeschichte zeigt oft ganze Feldzüge ohne eigentliche Schlacht. Wir finden dann entweder ein anderes großes Unternehmen, z. B. die Belagerung einer Befestigung an deren Stelle treten, oder man war ganz von den wahren Grundsätzen der Kriegführung abgekommen, und suchte durch Manöver jene Erfolge zu erringen, die nur durch den Kampf gewonnen werden können, denn durch Manöver wird, wie eben erwähnt, die Streitkraft nicht gebrochen; dann tritt eine Reihe kleiner Gefechte an die Stelle der Schlacht.

Ein ähnlicher Fall ergibt sich, wenn ein Theil erst in der Vereinigung begriffen ist, also noch vor der Vollendung des strategischen Aufmarsches von der feindlichen Armee angegriffen, und theilweise geschlagen wird.

Eine richtige Kriegsführung vermeidet es, die Kräfte in kleineren Gefechten zu zersplittern, sondern spart dieselben für die großen Entscheidungen.

Bei jedem Gefecht hat auch der Gegner dieselbe Absicht, wie wir, — nämlich unsere taktische Ordnung zu zerstören. Es entsteht daraus eine Wechselwirkung, welche jeden Theil auffordert, die eigene Ordnung möglichst zu bewahren. Dies fordert hauptsächlich, daß wir trachten, den Feind unter für ihn ungünstigeren Verhältnissen zu bekämpfen.

Man sucht daher — wie wir schon erwähnt — durch eine gute Bewaffnung, durch zweckmäßige Ausbildung der Truppe, zum mindesten ein Gleichgewicht mit dem Gegner zu erlangen. Es ist aber auch eine tüchtige Gefechtsleitung und eine richtige Benützung des Bodens in allen ihren Theilen nothwendig.

Im Nachfolgenden werden wir vorerst einige Grundsätze der Gefechtsführung zu entwickeln versuchen; dann den Einfluß des Terrains auf das Gefecht näher betrachten, d. h. den Begriff der Stellung ableiten, — die Besetzung einer Stellung und den Kampf in derselben betrachten; endlich in das Detail der Gefechte eingehen.

Grundsätze der Gefechtsführung.

Bevor wir die Grundsätze der Gefechtsführung näher erörtern, müssen wir die unbedingte Erklärung vorausschicken, daß wir keineswegs neue Grundsätze aufstellen, sondern nur gewisse ewige Wahrheiten, welche die Kriegsgeschichte aller Zeiten lehrt, anführen wollen. Diese Grundsätze sind nicht verborgene Schätze, die erst gehoben werden müssen, sondern wurden von Männern, die in der Geschichte der Kriege und Kriegswissenschaften einen ersten Rang einnehmen, ganz deutlich ausgesprochen. Wir führen hier nur Napoleon und Clausewitz an. Nur weil wir von einem größeren Theil der Leser, für welche diese Schrift berechnet ist, nicht voraussetzen, daß sie die Werke dieser Männer vollständig gelesen und zergliedert haben, gehen wir auf diese Grundsätze der Gefechtsführung hier ein.

Napoleon schreibt im Jahre 1804 an Lauriston: „ . . . souvenez vous toujours de ces trois choses: réunion de forces, activité et la ferme résolution de périr avec gloire. Ce sont ces trois grands principes de l'art militaire qui m'ont toujours rendu la fortune favorable dans toutes mes opérations.“ (Erinnern Sie sich immer an

diese drei Dinge: Vereinigung der Kraft, Thätigkeit, und den festen Entschluß, ruhmvoll unterzugehen. Dieses sind die drei großen Grundsätze der Kriegskunst, welche mir in allen meinen Operazionen das Glück zugewendet haben.) Für den Soldaten kann hier der biblische Spruch gelten: „Das ist das ganze Gesetz und die Propheten.“

Im Jahre 1809 schreibt Berthier im Auftrage des Kaisers an Marmont: „Sa Majesté me charge de vous dire que ce qui convient à la guerre est de la simplicité et de la sûreté.“ (Der Kaiser beauftragt mich, Ihnen zu sagen: daß für den Krieg die **Einfachheit** und **Sicherheit** zweckmäßig ist.)

Clauserwitz, dem diese Aussprüche Napoleons ganz unbekannt waren, hat unter seinen: „Grundsätze für die Kriegführung zur Ergänzung meines Unterrichtes bei Se. königlichen Hoheit dem Kronprinzen“ dieselben Grundsätze sämmtlich einfach und klar niedergeschrieben.

Folgen wir in unserer Erläuterung dem Ausspruch Napoleons, so haben wir vorerst

Vereinigung der Kraft.

Der ganze Krieg, wie das einzige Gefecht, besteht in einem Abmessen der gegenseitigen Kräfte. Nimmt man die Qualität der sich gegenüberstehenden Truppen als ziemlich gleich an, so kann derjenige Theil, welcher in größerer Stärke auftritt, also die Ueberlegenheit der Zahl besitzt, eine Wahrscheinlichkeit mehr, für den Sieg in Rechnung stellen.

Jeder Staat trachtet daher, je nach seiner Stärke, die möglichst größte Zahl Streiter in's Feld zu stellen. Er kann aber dabei nicht über gewisse Grenzen hinausgehen; deshalb ist diese Zahl eine bestimmt feststehende für den Feldherrn. Ebenso ist die Stärke der einzelnen Truppenkörper eine gegebene Größe für seinen Kommandanten.

Das vorzüglichste Mittel, um mit der gegebenen Streitkraft, so vollzählig als möglich, jeden Augenblick im Gefechte erscheinen zu können, ist: seine Kräfte zu vereinigen.

Die Lehre, seine Kräfte zu vereinigen, ist der oberste Grundsatz für die Kriegführung. Er ist in der Strategie wie in der Taktik gleich wichtig und anwendbar. Dieser Satz ist allgemein bekannt und wird unzählige Male angeführt, und doch wird dagegen eben so allgemein gefehlt, denn seine Anwendung ist schwer. Wenn wir die Kriegsgeschichte durchblättern, so finden wir auf jeder Seite gegen den obersten Grundsatz gesündigt und meist die Strafe auf dem Fuße folgen. Wir finden aber auch alle großen Erfolge durch die Befolgung dieser Lehre hervorgerufen.

Gewöhnlich sind es die Kriegskünstler und Kriegsgelehrten, welche in

der Sucht, Alles zu decken, Alles zu schützen, ihre Kräfte zersplittern, dann mit Einem Schlage, Alles verlieren. Sie wollen den Feind von allen Seiten anfallen, ihn den Rückzug abschneiden, ihn vernichten und gefangen nehmen, kein Mann soll entkommen: alles aber, bevor sie ihn geschlagen haben. Der Feind duldet dies aber doch nicht immer, geht einfach auf Einen Punkt mit versammelter Macht los, schafft sich seinen Gegner so, auf eine vielleicht plumpe, aber sehr eindringliche Art vom Halse, zerstört mit »roher Hand« dessen schönste Entwürfe und bringt ihn schmähdlich zum Falle.

Allen aber, die keine Gelehrten sind, und doch im Kriege Anordnungen zu treffen haben, sagen wir nochmals: »Behaltet die Kräfte beisammen; die Kraft des ganzen Staates — der Armee — sowol, wie die der kleinsten Abtheilung.«

Das in der französischen Armee so lobenswerthe *accourir au canon* (dem Kanonendonner zuweilen), welches zu manchem ihrer Siege wesentlich beigetragen, ist nichts als eine in's Blut übergegangene Auslegung des Sages von der Vereinigung der Kräfte. Man ist bestrebt, auf dem Kampfsplatze zu erscheinen, also sich mit Anderen dort zu vereinigen, wo der natürlichste und richtigste Vereinigungspunkt — der Feind — liegt.

Eine Truppe, die einem Gefecht nur aus der Entfernung »zuhört«, hat einer andern, welche die Flucht ergriffen, keinen Vorwurf zu machen. Sie hat das gleiche Resultat nur mit geringerer Anstrengung erreicht.

Dieser Grundsatz von der Vereinigung der Kräfte, welcher uns im ersten Augenblick so einfach scheint, ist deshalb so schwierig aufrecht zu erhalten, weil wir sehr oft gezwungen sind, unsere Kräfte zu theilen, was mit der Vereinigung im direkten Widerspruch steht.

Es handelt sich also hauptsächlich, diese Theilungen richtig anzuordnen und dabei sehr Maß zu halten.

Alle Maßregeln, welche zur Sicherung der Truppe, zur Beobachtung des Feindes getroffen werden, sind nothwendige Theilungen. — Hat sich der Feind getrennt, so muß man sich selbst, ebenfalls theilen. Alle diese Theilungen müssen aber innerhalb gewisser Grenzen bleiben, — die entsendete Abtheilung dem Ganzen gegenüber verhältnißmäßig klein sein, sonst sind sie schlecht.

Will man endlich den Feind zu Theilungen veranlassen, so ist man ebenfalls gezwungen, sich selbst zu theilen. Auch im Kriege findet der Satz: »Theile und herrsche«, seine Anwendung, nur muß er lauten: Veranlasse den Feind zu Theilungen und du wirst herrschen. Immer aber muß der von uns entsendete Theil viel mehr Truppen des Feindes auf sich ziehen,

als wir dazu verwenden, sonst war die Theilung ungerechtfertigt und fehlerhaft; dazu sind gewisse Bedingungen nothwendig.

Wir sehen mitunter Truppenführer, welche in dem Augenblick, wo sie beginnen sollen, gegen den Feind zu wirken, den Anfang mit einer Reihe von Entsendungen machen. Dies geschieht entweder, weil ein solcher Kommandant sich seiner Aufgabe gar nicht klar ist, oder weil er glaubt, je verwickelter und künstlicher er ein Manöver beginnt, eine desto höhere Meinung werde man von seinen Feldherrngaben erhalten. Wir wissen aber, »daß für den Krieg die Einfachheit zweckmäßig ist«.

Man sollte zwar annehmen, daß jeder Truppenführer, der eine Entsendung oder Theilung anordnet, sie auch für gut und vortheilhaft hält, denn sonst beginge er mit Absicht einen unverzeihlichen Fehler. Nicht immer aber stellt er sich auch die Frage — und nie sollte man dies unterlassen — ob es nicht noch zweckmäßiger wäre, doch beisammen zu bleiben, oder was für ein Resultat er durch die Theilung erreicht. Erfassen ihn bei der Lösung dieser Frage Zweifel, dann thut er noch immer besser, sich nicht zu theilen.

Wir können überzeugt sein, den Feind oft den Fehler der ungerechtfertigten Theilung begehen zu sehen. Ein ängstliches Gemüth, ein zaghafter Geist, sieht sich dadurch bedroht und wird beunruhigt. Der kühne Held benützt den Fehler seines Feindes, wirft sich mit ganzer Macht auf einen Theil desselben, zerschmettert diesen und zwingt schon dadurch auch die anderen Theile, das Feld zu räumen, um sich dem vernichtenden Schlage zu entziehen.

Eine Theilung kann im strategischen oder taktischen Sinne geschehen. Wir sprechen nur von letzterem, und verstehen darunter eine solche Trennung der Theile, welche die einheitliche taktische Leitung derselben im Gefechte aufhebt.

Taktisch getheilt ist derjenige, welcher:

- a) sich zu sehr in die Breite, oder
- b) zu sehr in die Tiefe ausdehnt.

ad. a) Wer eine bedeutend größere Frontlänge einnimmt, als ihm in der Normalaufstellung zukommt, hat Lücken in der Schlachtklinie, — steht daher nicht gut. Schlechter noch steht derjenige, dessen Front durch ein Hinderniß in zwei oder gar drei Theile getrennt ist, die sich nicht gegenseitig unterstützen können.

Jede weit ausgreifende Umgehung — jedes, auf das Zusammenwirken getrennter Kolonnen, basirte Manöver, — jedes Unternehmen, um den Feind zu fangen, zu umgarnen, ihn vollkommen zu vernichten, ist eine

Zersplitterung der Kraft, welche den Keim zu ihrem Verderben schon in sich trägt.

Man wird wol im Stande sein, in der Kriegsgeschichte einzelne Beispiele zu finden — denn man findet für Alles Beispiele — welche zeigen, daß nicht alle derartigen Unternehmungen zur Niederlage, im Gegentheile, einzelne sogar zum Siege führten. Dann vergesse man aber auch nicht, die beiderseitigen Stärkeverhältnisse in Betracht zu ziehen, und zu untersuchen, ob der Gegner sich nicht vielleicht noch ungeschickter und fehlerhafter benommen habe.

Aufnahmstellungen.

ad. b) Diesen Fehler begeht, wer seine Kräfte nicht zu Einem Schlage vereinigt, sondern mehrere hinter einander liegende Aufnahmstellungen bezieht. Eine solche Aufnahmstellung ist der erste Schritt zum Rückzuge. Die Franzosen sagen: »Nur der erste Schritt kostet Ueberwindung.« Wer keine andern Zwecke im Kriege verfolgt, als sich — zwar sehr geordnet, und richtig — zurückzuziehen, der nehme Aufnahmstellungen, so viele er findet. Wer aber beabsichtigt, den Feind zu schlagen, der fürchte diese Aufnahmstellungen, sie sind ihm weit gefährlicher, als der Feind.

Diese Aufnahmstellungen sind ein tief wurzelndes Uebel, gegen das nicht genug angekämpft werden kann, sie führen zum maßlosen Kräfteverbrauch, zur systematischen Kräftezersplitterung, zur unfehlbaren Niederlage.

Zur falschen Auffassung des Werthes solcher Stellungen tragen auch zuweilen die Friedensmanöver bei, wenn sie schlecht geleitet sind.

Wir sehen nämlich bei solchen Truppenübungen den Vertheidiger zuweilen eine Reihe hintereinander liegender Stellungen beziehen, diese vom Angreifer ohne Aufenthalt wegnehmen und auf diese Weise nirgends eine kräftige Vertheidigung, nirgends einen energischen Angriff, sondern nur einen fortgesetzten Rückzug, beziehungsweise Vormarsch durchführen. Bei Friedensmanövern tritt der Fehler nicht so grell hervor, weil es immer dieselbe Truppe ist, welche die nachfolgende Stellung besetzt. Im Felde jedoch will jede vorne vertriebene Truppe durch eine frische aufgenommen werden.

Wenn eine Truppe nicht gewohnt ist, die verlorene Gefechtslinie mit dem Aufgebot der äußersten Kraft wieder anzufallen und wegzunehmen, so legt sie auch keinen Werth auf die Front einer Stellung. Dadurch werden die falschen Begriffe von der Vertheidigung hervorgerufen. Wir werden weiter unten darthun, daß der Feind meistens schon, wenn er nur

einen wichtigen Punkt in der Frontlinie wegnimmt und sich in seinem Besitz behauptet, schon die Schlacht gewinnt. Dieses Behaupten setzt immer einen Entscheidungskampf voraus. Die Vertheidigung muß deshalb erst den Angriff abweisen — dann selbst zum Angriff übergehen. Hat der Vertheidiger diese Absicht nicht, so trägt das ganze Gefecht nur den Charakter eines verzögerten Rückzuges. Das soll die Vertheidigung offenbar nicht sein, sie muß erst stehen, dann vorschreiten.

Sehr oft aber glaubt eine zur Unterstützung vorgeschickte Abtheilung, nur in einer Aufnahmestellung aufmarschiren und die Vorderen durchziehen lassen zu müssen. In dieser Art sehen wir oft mehrere Abtheilungen, eine hinter der andern, in solchen Aufnahmestellungen; jede Stellung mit frischer Truppe besetzt, aber keine stark. Eine Kraftzersplitterung ohne Ende, eine gefährliche Theilung. Wo soll bei dieser Gefechtsweise die Energie zum Offensivstoße hergenommen werden, wenn man mit einem Rückzuge beginnt? Worin besteht dann die Unterstützung? Wer wird unterstützt? Doch gewiß nicht die Gefechtslinie, diese hat den Kampf aufgegeben und die sogenannte Unterstützung beginnt ein neues Gefecht.

Der Feind, welcher jeder dieser einzelnen Abtheilungen gegenüber, die numerische Ueberlegenheit hat, wirft eine nach der andern. Wären diese Abtheilungen aber vereinigt, so würde er mit blutigen Köpfen abgewiesen und durch einen Offensivstoß verfolgt. Die Nothwendigkeit der Aufnahmestellung entfiel dann von selbst, weil Niemand da wäre, um aufgenommen zu werden.

Wenn es daher gilt, eine kämpfende Truppe aufzunehmen oder abzulösen, so muß dies in ihrer Gefechtslinie oder wenigstens durch einen Offensivstoß geschehen, wie wir schon zu verschiedenen Malen angedeutet haben.

Nehmen wir den einfachsten Fall als Beispiel. Zwei Männer ringen mit einander; der Eine läuft Gefahr, zu unterliegen, er ruft seinen Freund herbei, damit dieser ihn unterstütze. Was unternimmt der Dritte? Nützt er seinem Freund, wenn er in drohender Haltung, mit grimmiiger Geberde hinter ihm stehen bleibt und ihn auffordert, zurückzukommen? Wartet er ruhig ab, bis der Freund zu Boden geschlagen wurde, um dann über den Sieger herzufallen? Gewiß nicht, wenn er überhaupt die Absicht und den Muth hat, wahrhaft Hilfe zu leisten. Im Gegentheil, der Unterstützende wird zu seinem Freund herangehen, er wird sich auf den gemeinschaftlichen Feind werfen und ihn zwingen, den beinahe Unterliegenden loszulassen; dieser aber gewinnt dadurch neue Kraft und neuen Muth.

Aus dem bisher Gesagten geht also hervor: daß man, sobald es sich um einen Schlag — ein Gefecht — handelt, alle zur Disposition stehenden Truppen auf den Kampfplatz heranziehen muß. Wenn wir diesen ersten Grundsatz weiter entwickeln, finden wir für den Gebrauch dieser Truppe im Gefecht zwei andere Sätze, die folgendermaßen lauten:

1. Da jedes Gefecht eine gewisse Dauer hat, verwende man nicht alle Truppen gleichzeitig, sondern gehe mit denselben sparsam um und führe erst im günstigen Zeitmoment einen entscheidenden Schlag mit der ganzen noch übrigen Kraft.

2. Nicht jeder Punkt in der Gefechtslinie hat einen gleichen Werth, daher verwende man gegen den wichtigsten Punkt die versammelte Hauptkraft.

Oekonomie der Kraft.

ad. 1. Bei den Gefechtsverhältnissen größerer Truppenkörper haben wir die Aufstellungsform derselben angegeben, und gesehen, daß sie eine bedeutende Tiefe einnehmen.

Dies ist unbedingt nothwendig, denn es ist bekannt, daß man das Gefecht besonders zu Anfang hauptsächlich durch die Artillerie, dann durch schwache Pänklerabtheilungen führt.

Schon die Gesetze der Klugheit rathen uns, die übrigen Truppen nicht der Gefahr auszusetzen, bis nicht ein höherer Zweck es fordert. Bei jedem größeren Gefecht jedoch werden die vorderen Gefechtslinien nur zu bald verbraucht, so daß wir auf eine Ablösung derselben bedacht sein müssen.

Wir finden daher in jedem größeren Gefecht die Linie der Artillerie, dann die Linie der Pänkler, — gewöhnlich über die Artillerielinie vorgeschoben, — dahinter die Linie der Hauptfront, — endlich die Linie der Reserven.

Die neue Bewaffnung der Infanterie macht den richtigen Gebrauch der Streitkräfte noch schwieriger, fordert — wie uns scheinen will — noch mehr zur Oekonomie der Kräfte auf, als bisher, und gestattet dieselbe auch ohne Nachtheil für die Gefechtsführung.

Es scheint uns um so nothwendiger, auf die Begründung dieser Sätze nicht zu verzichten, weil in anderen Schriften das Gegentheil davon aufgestellt wurde.

Wie wir erläutert, besitzt der einzelne Infanterist jetzt einen größern Gefechtswerth als früher, — er ist im Course gestiegen, — freilich nur so lange, als seine Patronen nicht verschossen sind, und das geschieht ziemlich schnell, eben dann, wenn er eben seinen Werth geltend machen will. — Die

Gesamtsumme der Patronen eines Truppenkörpers repräsentirt also gleichsam den Werth desselben für gewöhnliche Fälle im Feuergesecht. Die Patronenzahl ist gegen früher so ziemlich gleich geblieben, für gewöhnliche Fälle auch der Werth der Truppe anscheinend nicht gestiegen.

Nehmen wir jedoch nur an, der Mann schieße jetzt viermal so oft, so leiste ich mit dem vierten Theil der Leute dasjenige, wozu früher das Ganze nothwendig war; die Leistung dauert jedoch auch nur ein Viertel der Zeit; ich kann aber viermal ablösen. Dies ist immerhin ein Vortheil, denn ich biete dem Feinde nur den vierten Theil der Treffpunkte, weil drei Viertel meiner Leute entsprechend rückwärts ziemlich geschützt stehen.

Das Feuer hat aber auch in anderer Beziehung einen bestimmten Werth, der sich ziemlich genau praktisch erprobt hat. Ein Raum nämlich, durch eine gewisse Anzahl Kugeln bestrichen, wird unpassirbar. So hat man z. B. schon längst die Ansicht festgestellt, daß die vier Glieder Salven eines Quarrés einen Kavallerieangriff aufhalten. Sie folgten sich wol schnell. Aber wir können doch als sicher annehmen, daß auch ein herankommendes Bataillon, wenn es auf wirksame Distanz vier Salven eines ihm gegenüberstehenden Bataillons erhielt, nicht weiter vordringen würde. Diese Feuerwirkung wäre auch mit den bisherigen weit tragenden Gewehren möglich gewesen und hat auch für normale Fälle genügt.

Es scheint uns daher auch jetzt für normale Fälle genügend, kein stärkeres Feuer zu geben als früher, höchstens also den vierten Theil unserer Leute zu verwenden. Wer mehr thut, ist ein Verschwender, und hat Munition verpufft, ohne Zweck und wahrscheinlich auch ohne Wirkung.

Im ersten Moment klingt es wol sehr bestechend, mit seiner gesammten Kraft im Schnellfeuer vorzurücken und die Entscheidung so rasch als möglich herbeizuführen. Zweckmäßig wäre es wol, so rasch an's Ende zu kommen, aber ausführbar ist es nicht.

Gerade gegen ein solches Vorgehen gibt es kein anderes Mittel, als die tiefe Aufstellung, der successive Gebrauch der Kraft. Davan scheitert es aber auch.

Ich würde vorerst pr. Bataillon etwa zwei Züge weit vorausschieben. Sie verschwinden vollkommen im Terrain, zwingen aber den Gegner — immer vorausgesetzt, daß er, wie oben gesagt, sich verhalten wollte — schon bedeutende Kräfte zu zeigen. Sie erhalten dadurch große Treffobjekte, ohne selbst ein solches zu bieten. Der Feind drückt sie durch übermächtiges Feuer. — Ich stelle ihm, in zweiter Linie, vier Züge entgegen. Ihr Feuer repräsentirt bereits den Werth eines früheren Bataillons. Die Verluste der feindlichen Abtheilungen werden so bedeutend, daß sie schon hier stecken

bleiben, und von mir stehen erst ein Drittel der Leute im Gefecht. Das Schnellfeuer der Massen, kann Massen gegenüber, auf wirksame Distanz — den weit schießt man nicht — nur etwa eine halbe Minute dauern, denn dann müssen bereits 4—5 volle Lagen erfolgt und damit auch eine Entscheidung gefallen sein; das Schnellfeuer ist also nur das unfehlbare Mittel, um die Ueberraschung zum Sieg zu bringen. In ein Schnellfeuer der Massen einzubringen, ist unmöglich, dies zu versuchen daher Wahnsinn.

Auch dieser Fall, nämlich nicht ganz unerwartet in ein Massenfeuer zu gerathen, fordert eine tiefe Aufstellung, fordert Reserven, um Abtheilungen, welche dennoch derartig angefallen wurden, zu unterstützen.

Was den Verbrauch der Truppe im Gefecht anbelangt, so muß er richtig beurtheilt und erwogen werden.

Jede Truppe wird durch das Gefecht abgenützt, verbraucht, selbst wenn sie keine übermäßigen Verluste erleidet, schon durch ihr Verweilen in der Region der Gefahr. Daher trachten wir, alle Truppen, welche nicht unmittelbar im Gefecht mitzuwirken haben, so aufzustellen, daß sie dem feindlichen Feuer und damit auch der Gemüthsaufregung des Gefechtes entzogen bleiben.

Weil ferner eine Truppe, welche im Gefecht gestanden war, dann aber zurückgezogen wurde, bei einer neuerlichen Verwendung nie den Werth einer frischen Truppe hat, löst man eine Abtheilung erst dann ab, wenn sie wirklich ganz verbraucht ist. Dann aber kommt dieselbe auch ganz aus der Rechnung. Eine Infanterie-Brigade wird im ernstesten Gefechte, nach ungefähr vier Stunden den vierten bis sechsten Theil ihrer Leute verloren haben und der übrig bleibende Rest als vollkommen ausgebrannte Schlacken zu betrachten sein.

Die Truppe erwartet dieses gänzliche Ausnützen nicht gerne, oder hält ihre Kräfte nicht mehr für so stark, um den Feind noch länger zu bekämpfen; sie bittet um Ablösung oder Verstärkung. Wollte man allen diesen Bitten Gehör schenken, so würden die Reserven nur zu bald in's Gefecht gebracht und für jeden späteren Gebrauch unfähig. Es ist daher unbedingt nöthig, nur da abzulösen, wo die gebieterischste Nothwendigkeit vorliegt. Oft hat eine Infanterie ihre Taschenmunition erschossen, ohne noch ganz ermattet zu sein; dann werden die Munitionswägen in die Gefechtslinie vorgezogen und die Munition ersetzt, ohne deshalb eine allgemeine Ablösung vorzunehmen.

Der Vertheidiger hat endlich immer zu erwägen, daß mit der Ab-

wehr des Angriffes nur die halbe Arbeit geschehen ist, und er jetzt selbst, zur Offensive übergehen muß; hiezu bedarf man aber noch einiger Kraft.

Jene Abtheilungen, welche hinter der ersten Gefechtslinie aufgestellt sind, dienen zu verschiedenen Zwecken, u. z. einerseits als Ersatz für die verbrauchten Kräfte, und zur Unterstützung der kämpfenden Linie, — andererseits aber, um den entscheidenden Schlag zu führen oder denselben abzuwenden.

Diese zwei Thätigkeiten sind sehr verschieden von einander; es müssen demgemäß auch die Truppen, welche man hiezu verwenden will, besonders bei großen Körpern, für einen jeden Fall speziell bestimmt und von einander geschieden werden.

Diese Abtheilungen sind: bei jedem Armee-Corps die speziellen Reserven, überhaupt jene Truppen, welche schon zu diesem Zweck hinter der Gefechtsfront in zweiter Linie zurückgehalten werden, für Ablösung und Verstärkung der ersten Linie; — bei der Armee die Hauptreserve, welche, so zu sagen in dritter Linie aufgestellt ist.

Diese letztere steht zur ausschließlichen Disposition des Feldherrn. Es ist diejenige Macht, mit welcher die Entscheidung gegeben oder der Stoß des Feindes abgewendet wird. Um mit Ueberraschung und Schnelligkeit, zugleich aber auch mit erforderlichem Nachdruck und Kraft auftreten zu können, sind diese Reserven besonders stark an Kavallerie und Artillerie.

Zum Ersatz der verbrauchten Kraft, zur Ablösung für die bereits fechtenden Abtheilungen im gewöhnlichen Sinne, gehört diese Hauptreserve nicht. Wir wollen damit jedoch nicht behaupten, daß dies in der Praxis nicht vorkomme. Im Gegentheil finden wir Beispiele genug von einem solchen fehlerhaften Gebrauch der Reserve, sehen aber auch, daß damit immer die Niederlage angebahnt wurde.

Anderß erscheint dieser Ersatz der verbrauchten Kraft, wenn sich alle Anstrengungen der kämpfenden Truppe, an einem wichtigen Punkte durchzudringen, als fruchtlos erweisen, und wir nun endlich die dort ermatteten Truppen durch die intakte Schlachtreserve ablösen. — Durch das Auftreten dieser gewaltigen, frischen Kraft wird jedenfalls die schwankende Wage bald aus dem Gleichgewicht gebracht und die Entscheidung herbeigeführt.

Für den Gebrauch der speziellen Reserven wäre Folgendes zu bemerken. Es ist ein Fehler, zu starke Reserven auszuscheiden und an einem

Punkte somit weniger Truppen zur Verwendung zu bringen, als dort zur Erreichung des Zweckes offenbar nothwendig wären. Dies gilt vorzüglich für den Angreifer, für das Gefecht mit der blanken Waffe, da hier hauptsächlich die Zahl entscheidet. Zu viel Kräfte zu verwenden, ist hier ein kleinerer Fehler, als zu wenig. Ein jedes derartige Unternehmen, welches ohne Aussicht auf Erfolg begonnen würde, hätte nur ganz nutzlose, unverantwortliche Verluste zur Folge. Versüßt man nicht über genügende Kräfte, so unterlasse man den Angriff und führe ein hinhaltendes Gefecht.

Wir lesen sehr oft: »Nach dreimaligem tapfern Angriffe gelang es der Truppe, sich in den Besitz dieses Punktes zu setzen.« Dies zeigt nicht so sehr von der Tapferkeit der Truppe, als von der ungeschickten Disposition, denn entweder war der Angriff noch nicht genügend vorbereitet, oder er wurde mit zu geringen Kräften unternommen. Es mußten daher dreimal neue, frische Kräfte daran gesetzt werden, — denn dreimal bald hintereinander kann ein und dieselbe Truppe nicht stürmen. Hätte man aber von der ganzen, nach und nach verbrauchten Kraft, gleich beim ersten Anlaufe zwei Drittheile verwendet, so wäre man durchgedrungen und hätte ein Drittel erspart.

Wir müssen daher unsere Reserven so verwenden, daß sie das einmal begonnene Gefecht aufnehmen und fortsetzen, keineswegs aber so, daß ein neues Gefecht dadurch entsteht, es muß Eine Entscheidung das Ganze abschließen, nicht aber zwei Entscheidungen fallen.

Die Reserven oder neu heranrückenden Truppen dürfen nicht rein defensiv gebraucht werden, sie müssen im Gegentheil so offensiv als möglich wirken, sei es auch nur um den Gegner abzuwehren.

Um jedem Mißverständniß bei der Truppenverwendung, wie wir sie wünschen, vorzubeugen, sagen wir nochmal: Wir dürfen nicht alle Truppen gleichzeitig verwenden, müssen aber mit genügender Kraft auftreten. Der successive Gebrauch der Kraft ist von der Zersplitterung noch weit entfernt.

Diese Verhältnisse richtig zu beurtheilen, macht den Krieg eben zu einem schwierigen Geschäfte.

Als Mac Mahon am 4. Juni 1859 Magenta angriff, hielt er es für nothwendig, gleich mit dem ganzen Armee-Corps vorzurücken. Es führten zwei Divisionen den Stoß, die Garde Voltigeur-Division bildete die Reserve. Hätte er seine Kräfte in einzelne Brigaden zersplittert, er hätte durch vier Angriffe, die etwa je eine Stunde auseinander gelegen wären, nicht das Resultat erreicht, welches dieser eine Stoß der Gesamt-

kraft zu Stunde brachte. Trotz dieser kolossalen Angriffskolonne hielt er aber doch den dritten Theil seiner Kraft in der Hand; aber gewiß nicht, um seinen Rückzug zu decken, sondern um für einen unvorhergesehenen Fall bereit zu sein, um wenn die Entscheidung schwankend geworden wäre, dem ersten Stoß eine erneuerte Wucht zu verleihen.

Sobald aber die Hauptreserve in der Schlacht in Thätigkeit gesetzt werden soll, um die Entscheidung durchzuführen, dann wird der Kommandant derselben erwägen müssen, daß einer, jener großen Momente in der Weltgeschichte zur Lösung gelangt, welcher Throne wanken und Staaten in ihren Grundfesten erzittern macht. Er wird sich und seinen Truppen gestehen, daß daher auch die Weltgeschichte über sie richten wird. Wo um so hohen Einsatz gewürfelt wird, muß mit kaltem Blut erwogen, mit rückichtsloser Kühnheit gehandelt, und mit eiserner Beharrlichkeit gestritten werden. Dies erfordert eine umsichtige, hochbegabte Führung und verlässliche, heldenmüthige Truppen. Trifft dies zusammen, so kann der ruhmvolle Erfolg nicht fehlen.

Wahl des Angriffspunktes.

ad) 2. Wir haben erwähnt, daß die Streitkräfte nicht auf der ganzen Gefechtslinie gleichmäßig vertheilt sein dürfen. Schon die Gestaltung und Beschaffenheit des Terrains ist bei einer längeren Gefechtsfront sehr verschieden, daher muß schon deshalb eine ungleichmäßige Vertheilung der Truppe stattfinden, um diese Verschiedenheiten des Terrains auszugleichen. Auch der Angreifer drückt nicht auf die ganze feindliche Front gleichmäßig, sondern sucht einen Punkt, und zwar den wichtigsten der ganzen Linie, mit dem ganzen Uebergewichte seiner Kraft anzufallen, während er die andern Theile der Front nur beschäftigt.

Vorerst handelt es sich also um die Wahl des Punktes, welcher anzugreifen ist.

In jeder Schlachtlinie gibt es einen Fleck, dessen Gewinn oder Verlust entweder über den Besitz der ganzen Stellung entscheidet, oder doch auf diese Entscheidung einen wesentlichen Einfluß übt. Dieser Punkt ergibt sich vorerst aus den strategischen Verhältnissen, nämlich aus der Lage der Rückzugslinie des Feindes. Man nennt ihn den strategischen Angriffspunkt der Stellung. Wenn z. B. die Rückzugslinie des Feindes hinter einem Flügel seiner Stellung liegt, so ist hier der strategische Angriffspunkt, weil die Gefahr, von seinen Verbindungen abgedrängt zu werden, für den Feind hier am größten ist. — Es ist aber ferner die Stärke des Terrains und die Truppenvertheilung in der feindlichen Auf-

stellung zu berücksichtigen, also auch der taktische Angriffspunkt zu bestimmen. Wenn z. B. der strategische Flügel durch Terrainhindernisse sehr stark ist und von einem andern Punkte, der auch leichter wegzunehmen ist, durch das Feuer beherrscht wird, so wird nicht gegen den strategischen, sondern gegen diesen zweiten, den taktischen Angriffspunkt der Hauptangriff gerichtet werden. Nicht immer fallen diese zwei Punkte zusammen. Sie erhalten um so mehr Wichtigkeit, je näher sie aneinander liegen; also wenn sie übereinstimmen, die höchste.

Man trachtet überhaupt einen Punkt zu gewinnen, von welchem aus man nicht nur den Rückzug des Feindes bedroht, sondern der auch so gelegen ist, daß der Feind die Gefechtslinie aufgeben muß, wenn wir uns auf denselben behaupten können.

Dieser Hauptangriffspunkt liegt entweder auf einem oder dem andern Flügel, oder in der Front der Stellung, und zwar bei einer starken, kurzen Front oder ungünstiger Rückzugslinie am Flügel, bei langer oder dünner Frontlinie in dieser.

Das Manöver, welches man im ersten Falle anwendet, um den Flügel mit überlegenen Kräften anzufallen, nennt man die »Umgehung«, den Angriff auf den wichtigen Punkt der Frontlinie aber den »Durchbruch«. Beide Manöver werden später ausführlicher behandelt werden.

Der Angriffspunkt ist nicht immer ganz leicht zu erkennen, da sich weder die Vor- oder Nachtheile des Terrains, noch die Vertheilung der Truppen beim Gegner in der Regel genau beurtheilen lassen.

Ist der Punkt von beiden Theilen richtig erkannt, so werden beide eine sehr bedeutende Streitkraft zu dessen Angriff, respektive Vertheidigung verwenden. Der vollständige Sieg über einen so wesentlichen Theil der feindlichen Macht, welcher sich durch den dauernden Besitz eines Punktes ausdrückt, muß daher einen solchen Einfluß auf den Unterliegenden ausüben, daß auch der Rest, selbst wenn er nicht unmittelbar getroffen wurde, doch mitgeriffen wird.

Hat der Vertheidiger den Punkt nicht richtig erkannt, so erlangt der Angreifer die Vortheile des Sieges nur um so leichter, da er keinen solchen Aufwand an Kraft bedarf, um zum günstigen Resultate zu gelangen. Hat er auch bis jetzt nur einen kleineren Theil der feindlichen Macht besiegt, so ist doch zu erwarten, daß er unter den geänderten, vortheilhafteren Bedingungen, bald auch den Rest mit Erfolg bekämpfen werde.

Erkennt aber der Angreifer den Punkt nicht, dann hat er außer der Anstrengung, welche ihn der Gewinn des falschen Punktes kostet und der daran verbrauchten, verhältnißmäßig größeren Kraft, erst noch den wahren wegzunehmen.

Ueberraschung.

Hat man einmal den Angriffspunkt gewählt, dann muß die Hauptkraft gegen denselben in Thätigkeit gesetzt werden. Damit aber der Gegner unsere Anstrengungen nicht durch einen Gegenstoß, welchen er mit seiner vereinigten Kraft ausführt, vereitle, müssen wir aber auch trachten, mit unserer Kraft auf diesem Punkte überraschend aufzutreten.

Clauserwitz sagt: »Die Ueberraschung zeigt sich dadurch wirksam, daß man dem Feinde auf einem Punkte viel mehr Truppen entgegenstellt, als er erwartete.« — »Diese Ueberlegenheit der Zahl ist von der allgemeinen sehr verschieden, sie ist das wichtigste Agens der Kriegskunst.« Er bemerkt auch ferner, daß »der Angreifende den Vortheil der Ueberraschung des Ganzen mit dem Ganzen hat, während der Vertheidiger durch Stärke und Form seiner Anfälle unaufhörlich zu überraschen im Stande ist.«

Der Angreifer kann überraschen: durch die Richtung oder durch den Zeitpunkt seines Angriffes.

Um den Gegner durch die Richtung unseres Angriffes zu überraschen, haben wir zwei Mittel, nämlich: wir versuchen den Feind durch Scheinangriffe zu täuschen, indem wir seine Aufmerksamkeit von dem gewählten Angriffspunkt auf einen andern hin ablenken und ihn verleiten, Streitkräfte gegen den Scheinangriff hinzuziehen.

Damit er aber überhaupt nicht im Stande sei, seine Front zu schwächen und gegen den Angriffspunkt eine überlegene Streitkraft zu unserer Bekämpfung zu versammeln, müssen wir den Feind an der ganzen Linie festhalten. Wir aber dringen dann mit allen disponiblen Kräften gegen den gewählten Punkt vor.

Ueber den Scheinangriff haben wir schon gesprochen.

Um den Feind auf der ganzen Linie festzuhalten, muß er neben und vor dem Haupt- und dem Scheinangriff beschäftigt werden. Bei Armeen besteht diese Beschäftigung aus einer Reihe von ganz ernsthaften Gefechten, welche auf der ganzen Schlachtlinie geliefert werden; bei kleineren Abtheilungen übernehmen starke Plänklerlinien, kleine Kavallerie-Abtheilungen, wenn möglich sogar Theile der Artillerie dieses Geschäft. Aus diesen kleinen Gefechten entwickelt man dann auf dem gewählten Hauptangriffspunkte, stärkere Kräfte, welche entscheidenden Stoß führen. —

Die Ueberraschung in der Zeit findet statt, wenn der Angriff früher erfolgt, als der Feind ihn erwartet, bevor er mit seinen Gegenübungen zu Ende ist.

Der Angreifer wird dies bewirken, indem er seine Vorbereitungen so lange als möglich zu verbergen trachtet, und schon seinen Anmarsch, ungewöhnlich rasch und unerwartet ausführt, oder indem er seine Kavallerie in Thätigkeit setzt.

Die schnellste Bewegung, welche der Kavallerie in hohem Grade eigen ist, befähigt dieselbe ganz besonders, plötzlich auf einem Theile des Kampfplatzes aufzutreten, wo man sie nicht erwartet, also überraschend zu wirken.

Diese Ueberraschung durch die Kavallerie bezieht sich nicht nur auf die ganze Armee, sondern auch auf ihre Theile; ja sie ist bei den vielen einzelnen Theilgefechten viel leichter und häufiger anzuwenden, als beim großen Ganzen. Dies mag neuerdings den Werth jener Kavallerie-Abtheilungen darthun, welche bei den Infanterie-Divisionen und Corps eingetheilt sind, und zugleich die Nothwendigkeit hervorheben, eine solche Mischung der Waffen eintreten zu lassen. —

Der Vertheidiger wendet die Ueberraschung an durch ein Verbergen seiner Truppen und durch einen plötzlichen Offensivstoß.

Die geschickt verborgene Aufstellung der Streitkräfte setzt nicht nur eine richtige Verwerthung der Terrainvortheile, sondern auch eine richtige Verwendung der Truppe im entsprechenden Augenblick voraus. Der Vertheidiger ist nicht in der Lage, seine Truppen immer schon an demjenigen Orte aufzustellen, wo der Angriff des Gegners erfolgt, denn er kennt des Letzteren Absichten nicht. Dem Angreifer bleibt die Ueberraschung mit dem Ganzen.

Der Vertheidiger muß sich aber die Möglichkeit bewahren, nicht nur genügende Kräfte gegen den bedrohten Punkt heranzubringen, sondern auch den Angreifer überall, wo er nicht mit Uebermacht auftritt, energisch anzupacken und zurückzuwerfen.

Truppen aber, welche schon im Gefechte stehen, können nicht mehr leicht aus demselben gezogen und nirgends anders verwendet werden, als wo sie eben stehen. Der Vertheidiger darf also nur die unbedingt nöthige Zahl von Truppen in die vordere Gefechtslinie bringen, dafür aber desto mehr in der Nähe derselben bereit halten. Wenn er nun dem Anfälle des Angreifers, welcher ihn vielleicht bereits erschüttert glaubt, oder nur eine schwächere Abtheilung sich gegenüber zu haben vermeint, die verbergen gehaltenen, frischen Kräfte entgegenwirft, so wird damit gewiß eine sehr wirksame Ueberraschung hervorgebracht.

Der Offensivstoß des Vertheidigers ist am zweckmäßigsten und dann anwendbar, wenn der Angreifer sich theilt, oder wenn sein Angriff abgewiesen wurde.

Schon dadurch, daß der Angreifer einen falschen Angriffspunkt wählt, begeht er gleichsam eine Theilung. Ist dieser Punkt durch den Terrain stärker als der Angreifer vermuthete, oder ist ein Angriff auf ihn sonst durch die Lage nicht gerechtfertigt, dann wird der Vertheidiger dort nur geringe Kräfte, der Hauptmacht des Angreifers gegenüber lassen, sich aber mit seiner gesammelten Macht gegen einen andern Theil desselben wenden. Das, was der Scheinangriff des Angreifers mit schwerer Mühe zu Stande bringt, fällt dem Vertheidiger in diesem Falle von selbst zu. Eine Theilung tritt ferner ein, wenn der Angreifer einen Flügel zu umgehen trachtet; worauf wir noch zurückkommen werden.

Der Offensivstoß muß endlich unternommen werden, wenn der Vertheidiger selbst positive Resultate erringen will. Der Vertheidiger darf sich nämlich nicht bloß auf die passive Abwehr beschränken, sondern muß aus dieser, so oft und so bald es geht, heraustreten. Er wirft sich auf den Angreifer, um sich denselben vom Halse zu schaffen, oder wenn es die Umstände erlauben, um den eigenen Vortheil auszunützen.

Der Offensivstoß muß endlich zur allgemeinen Offensive werden, der Vertheidiger aus seiner bisherigen Rolle in die des Angreifers übergehen.

Thätigkeit. (activité.)

Vorerst müssen wir bemerken, daß das französische Wort *activité* durch »Thätigkeit« noch nicht vollständig übersetzt ist. Es schließt noch den Begriff des Handelns, das Wirksamwerden in sich.

Mit diesem einen Wort *activité* ist für den Krieg außerordentlich viel gesagt.

»Bewegung ist Leben, Stillstand ist Tod,« so lautet ein großes Grundgesetz in der ganzen Natur. Es gilt auch für den vielgliederten Organismus, den wir Armee nennen.

Der Gedanke des Feldherrn belebt diesen Körper, er bewegt sich plötzlich, wird thätig und handelt. Es ist die Lawine, die in's Rollen kömmt; — der stille See, der die Ufer durchbricht und als verheerender Strom in die Tiefe braust. Doch nicht immer sehen wir ein so furchtbar großartiges Schauspiel. Wir wissen, welche Unterschiede in den Organismen, in dem geistigen und körperlichen Theile beim Menschen vorkommen. So auch bei den Armeen. Wie schwerfällig, wie gemächlich bewegt sich eine

schlecht organisirte oder schlecht geführte Armee, wie rasch und kräftig dringt ein energischer thätiger Feldherr vor.

Zeit und Kraft sind von einander eben so abhängig, wie Zeit und Raum. Jede Kraft kann nur in einer gewissen Zeit wirksam werden, und äußert sich um so energischer, in je engere Zeiträume sie zusammengedrängt ist. Jeder Raum kann nur in einer gewissen Zeit hinterlegt werden. Wer also thätig ist, sich bewegt, handelt — der gewinnt an der Kraft, er gewinnt an der Zeit.

Wer thätig ist und handelt, überrascht gewöhnlich den Gegner, der es nicht ist. Dieser, bequem und gemächlich, traut dem andern keine raschen Bewegungen zu, kommt daher mit seinen Anordnungen zu spät und wird nun in allen seinen Plänen gestört. Sehr häufig werden die einzelnen Theile, welche noch nicht vereinigt sind, von dem unaufhaltsam vordringenden Ganzen des Gegners erfaßt und einzeln geschlagen.

Der Thätige und Handelnde hat dann seine Kräfte wiederholt gegen einzelne Theile des Gegners in's Gefecht gebracht, er hat seine Kraft vervielfältigt und auf diese Weise gesiegt. Hätte er seinem Gegner die Zeit gelassen, sich zu vereinigen, er wäre vielleicht der großen Ueberzahl unterlegen. Wer thätig ist, gibt dem andern das Gesetz. Er verfolgt seine bestimmten Absichten, während er die Entwürfe seines Feindes durchkreuzt; dieser kommt immer um einen Schritt später und reißt sich auf, weil er manchen Weg umsonst oder doppelt hinterlegt, bevor es zur Entscheidung kommt.

Bewegung, Thätigkeit, gibt im Kriege den großen Vortheil des Zeitgewinnes. Wer könnte alles das anführen, was schon seit Confuzius bis auf den heutigen Tag über den Werth der Zeit gesagt worden ist. Für uns genügt die Ueberzeugung, daß verlorne Zeit nicht wieder zu ersetzen ist, und doch sehen wir nur zu oft den Werth der Zeit nicht genügend gewürdigt. Auf den letzten Seiten der Kriegsgeschichte finden wir mehrere Beispiele davon verzeichnet.

Mancher Feldzug wäre zu anderen Resultaten gekommen, hätte ihn der eine Theil um einige Tage früher, oder der andere um einige Tage später begonnen. In einem neuen, gediegenen Geschichtswerke wird Napoleon I. der Vorwurf gemacht, er habe den Feldzug 1815 um vier Stunden zu spät begonnen und er war doch ein Feldherr, der seinen Grundsatz *activité* befolgte, wie wir nur Wenige in der Kriegsgeschichte finden.

Eine Schlacht, die um ein bis zwei Stunden früher oder später begonnen, gibt gewaltige Unterschiede. Eine Reserve oder Verstärkung, die eine Viertel Stunde früher zu unseren Gunsten entschieden hätte, ist jetzt

ganz nutzlos. Eine Kavallerie-Abtheilung, die zwei Minuten zu spät kommt, findet ganz andere Gefechtsverhältnisse. Dies alles wiederholt sich in hundert und hundert andern, neuen Formen.

Dieser Grundsatz *activité* gibt uns die Erklärung über den Unterschied der Stärke zwischen Angriff und Vertheidigung. Wir sehen, daß der Angriff aktiv sein muß, wir wissen zwar, daß die richtige Vertheidigung es auch sein soll. Der Aktive geht durch seine Handlungsweise naturgemäß in den Angriff über, der Unthätige wird dadurch in die Vertheidigung zurückgeworfen, die er seiner ganzen Gewohnheit gemäß passiv führt. Die großen Vortheile des Zeitgewinnes, die der Angreifer also meist so zu sagen von selbst erlangt, geben ihm das Uebergewicht über die weniger aktive Vertheidigung. — Eine aktive Vertheidigung ist aber auch viel schwerer zu führen, als der gewöhnliche Angriff, weil es dabei gilt, Vortheile der Zeit, welche dem Angreifer von selbst zufallen, zu paralisiren und zurückzuweisen, indem man noch thätiger ist, als er. Wo aber die Vertheidigung Erfolge erringen will, da kann sie es eben nur, indem sie aktiv wird.

Napoleons schönste Feldzüge 1796 und 1814 waren im eigentlichen Sinne Vertheidigungen. Seine Schlachten bei Austerlitz und Dresden waren Vertheidigungen. Nie aber hat er mehr *activité* bewiesen, als damals.

Alle wahrhaft großen Erfolge in allen Kriegen sind immer durch *activité* herbeigeführt worden. Man hat noch nie gehört, daß einem Feldherrn das unthätige Zuwarten zum Lobe gerechnet worden wäre.

Sich unter allen Umständen thätig zu verhalten, ist nicht so leicht, als es im Augenblicke aussieht. Es treten nämlich im Kriege eine Menge hindernde Elemente entgegen, unter denen wir erwähnen: die körperliche Anstrengung, die Hindernisse im Terrain, und durch das Wetter, die mangelnde Verpflegung, der Widerstand des Feindes, die Unkenntniß über dessen Zustand, das Spiel des Zufalls.

Der Kommandant einer Truppe hat daher immer diese verschiedenen Einflüsse zu erwägen, wenn er seine Truppen in Thätigkeit setzt. Ohne sich in leere Voraussetzungen einzulassen und einen weiten Plan darauf zu bauen, dürfen sie doch nicht übersehen werden. Eine energische Offensive, eine aktive Vertheidigung besteht nicht in einem wilden, ungestümen Darauflosgehen, ohne Ueberlegung. Der Stier, der gesenkten Hauptes auf das rothe Tuch losstürzt, erhält im nächsten Moment den Todesstoß des Matadors, der kaltblütig und schnell seinem furchtbaren Feinde auswich.

Wir werden also auch hier neuerdings aufgefordert, wegen den unvermeidlichen Anstrengungen, welche der Krieg vom Soldaten fordert, alles aufzubieten, damit der Truppe keine unnöthigen Fatiken auferlegt werden. Nur eine Truppe, welche richtig geschont wird, kann, wenn nöthig, wirkliche Leistungen ausführen. Nur tüchtige, energische und geschickte Führer werden der Truppe solche Leistungen abfordern, ohne sie zu Grunde zu richten.

Weil sich aber auch die meisten dieser Einflüsse sehr oft und sehr rasch ändern, weil bei größeren Körpern sich alle die Details gar nicht übersehen lassen, weil auch sehr oft die Zeit mangelt, unvorhergesehene Ereignisse, so schnell als es die Umstände erfordern würden, zu beseitigen; deshalb ist es die Pflicht aller Unterbefehlshaber, im Sinne der allgemeinen Anordnungen zu handeln, nicht aber unthätig zu warten, bis ihnen vielleicht ein Befehl zukommt. Je größer ein Truppenkörper, desto weniger kann der Kommandant die Details ordnen; dazu sind die verschiedenen Abstufungen des Befehls da.

Noch ist hier zu bemerken, daß es im Kriege sehr oft darauf ankommt, Zeit zu gewinnen, jedoch gerade in entgegengesetzter Weise, als wir es bisher behandelt. Sehr häufig liegt es in unserem Interesse, eine Entscheidung hinauszuschieben, — den Feind durch einige Zeit aufzuhalten *cc.* Wir erreichen diesen Zweck um so leichter, je weniger der Feind die Absicht oder die Mittel hat, dieses Vorhaben zu stören. Sobald also ein Theil wahrnimmt, daß der Gegner in irgend einer Weise sucht, die Entscheidung zu verzögern, tritt für ihn die dringende Nothwendigkeit ein, dies durch möglich energisches Handeln zu verhindern. Es gilt eben, keine Zeit zu verlieren, damit der Feind keine gewinne.

Der Entschluß, ruhmvoll unterzugehen.

Diese Worte ruft Napoleon seinem General zu, den er 1805 nach Westindien einschiffen läßt.

Clauswitz sagt am Schluß seiner Grundsätze zu seinem Schüler, dem Kronprinzen von Preußen (1812): »Irgend ein großes Gefühl muß die großen Kräfte des Feldherrn beleben. Sei es der Ehrgeiz wie in Cäsar, der Haß des Feindes wie in Hannibal, der Stolz eines glorreichen Unterganges wie in Friedrich dem Großen.«

Indem wir an die Erörterung dieser Sätze gehen, treten wir in das weite Gebiet der moralischen Elemente. Erst indem wir dieselben mit in Rechnung ziehen, stellen wir die Theorie auf den wahren Standpunkt.

Keine andere Wissenschaft ist bei ihrer Uebertragung in die Praxis den moralischen Einflüssen unterworfen, nur die des Krieges. — »Die Theorie des Krieges beschäftigt sich zwar vorzüglich damit, wie man auf den entscheidenden Punkten ein Uebergewicht von physischen Kräften und Vortheilen erhalten könne; allein wenn dieses nicht möglich ist, so lehrt die Theorie auch auf moralische Größen kalkuliren: auf die wahrscheinlichen Fehler des Feindes, auf den Eindruck, welchen ein kühnes Unternehmen macht u. s. w., ja sogar auf unsere eigene Verzweiflung. Dieses Alles liegt gar nicht außer dem Gebiete der Kriegskunst und ihrer Theorie, denn diese ist nichts als ein vernünftiges Nachdenken über alle Lagen, in welche man im Kriege kommen kann. Die gefährlichsten dieser Lagen muß man sich am häufigsten denken und am besten darüber mit sich einig werden. Das führt zu heroischen Entschlüssen aus Gründen der Vernunft.«

»Wer Ew. . . die Sache je anders vorstellt, ist ein Pedant, der Ihnen durch seine Ansichten nur schädlich werden kann. Sie werden in großen Momenten des Lebens, im Getümmel der Schlacht einst deutlich fühlen, daß nur eine solche Ansicht da anshelfen kann, wo Hilfe am nöthigsten ist und wo eine trockene Pedanterie uns im Stiche läßt.«

»Bei allen Operationen, welche Sie in einem bestimmten Falle wählen, bei allen Maßregeln, die Sie ergreifen können, bleibt Ihnen immer die Wahl zwischen der kühnsten und der vorsichtigsten. Einige Leute meinen, die Theorie rathe immer das Vorsichtigste. Das ist falsch. Wenn die Theorie Rath erteilt, so liegt es in der Natur des Krieges, daß sie das Entscheidenste, also das Kühnste rathen wird, aber sie überläßt es dem Feldherrn, nach dem Maße seines eigenen Muthes, seines Unternehmungsgeistes, seines Selbstvertrauens zu wählen. Wählen Sie also nach dem Maße dieser inneren Kraft, aber vergessen Sie nicht, daß kein Feldherr groß geworden ist ohne Kühnheit.« Auch diese Aussprüche sind wörtlich dem Werke von Clausewitz entlehnt. Wenn auch diese Worte direkte an den Kronprinzen von Preußen gerichtet waren und daher sich zumeist auf die Feldherrn-Eigenschaften bezogen, so enthalten sie doch ewige Wahrheiten, welche sich für alle Fälle anwenden lassen.

Der französische General Trochu hat in jüngster Zeit ein Buch veröffentlicht (*L'armée française en l'an 1867*), in welchem er hauptsächlich mit den moralischen Faktoren rechnet. Diese Schrift gehört unbedingt zu dem besten Erzeugnissen der Militär-Literatur.

Aus dem Gesagten leuchtet die Nothwendigkeit hervor, die moralischen Elemente bei allen kriegerischen Ereignissen so gut in Rechnung zu stellen,

als z. B. die Truppenstärke. — Freilich ist es nicht immer ganz leicht, diesen schwankenden Elementen einen bestimmten Ausdruck zu geben.

Die Gefechtsführung wird bei ihren Anordnungen nicht blos den Eindruck zu erwägen haben, welchen eine Maßregel auf die eigene Truppe ausübt, sie wird auch auf die Kampfweise und den National-Charakter des Gegners, vorzüglich aber auf die Person des feindlichen Kommandanten Rücksicht nehmen.

Die eigene Truppe und den Gegner richtig zu beurtheilen, ist daher eine unerläßliche Bedingung für die gute Truppenführung.

Wir haben schon in der Einleitung die moralischen Elemente in Kurzem berührt; erwähnen wir noch einige Momente, welche für die Gefechtsführung von Wichtigkeit sind.

Die einzelne Person eines glücklichen und geschickten Feldherrn, besonders wenn er noch die Gewalt des Regenten in sich vereinigt, übt einen Zauber auf seine Truppe und auf den Feind.

Die Geschichte großer Feldherren zeigt uns nicht so sehr eine Reihe der verwickeltesten Probleme welche sie mit bewunderungswürdiger Schärfe lösten, sondern Gedanken und Handlungen, wie sie nur starken Geistern und großen Herzen möglich sind. Die überwältigende Macht, welche das Genie immer auf den gewöhnlichen Menschen hervorbringt, die Herrschaft des Geistes, dem sich Alles willig beugt, sind die Grundpfeiler ihrer Ruhmeshalle.

Diese Ueberlegenheit des Genies äußert seinen Einfluß auf die moralischen Elemente. Die eigene Truppe gewinnt an Selbstvertrauen und Zuversicht; der Feind aber wird in gleichem Maße vorsichtiger, empfängt das Geseß und fällt meist in eine sehr passive Defensiv.

Die Geschichte der großen Kriege, welche Napoleon I. führte, zeigt uns immer den gewaltigen Eindruck, den seine Person auf seine Gegner hervorbrachte. Sein persönliches Erscheinen auf dem Schlachtfelde hat nicht selten verfehlt, seine Gegner in ihren Entschlüssen wankend zu machen. Die Schlacht bei Dresden gibt hiefür das schlagendste Beispiel.

In der Truppe einen hohen moralischen Aufschwung zu erwecken, ist eine Kunst, die jedem höheren Führer eigen sein soll. Die ganze Armee zu begeistern, das wird nur dem Feldherrn gelingen; denn nur seine hohe Machtbefugniß gibt ihm die Mittel hierzu. Wer aber an der Spitze der Armee steht und zugleich die Herrschergewalt in sich vereinigt, kann in dieser Richtung Wunder wirken.

Die moralischen Elemente sind wol bei den verschiedenen Armeen, als Ganzes genommen, so ziemlich gleich; keineswegs jedoch sehen wir

dieses Gleichgewicht auch erhalten, wenn wir in den einzelnen Details genauer nachforschen.

Mannigfache Verhältnisse wirken dabei bestimmend ein und wir können sagen, daß nicht leicht eine Größe in ganz kurzer Zeit so bedeutenden Schwankungen ausgesetzt ist, als gerade die moralischen Elemente.

Die eine Nation liebt mehr den Angriff, hat Offensivsinn, die andere hingegen findet ihre Stärke in der zähen Vertheidigung. Der Sieg begeistert jede Truppe, die eine mehr, die andere weniger; die Niederlage wirkt auch verschieden. Eine Armee vermag dem Unglück nicht zu widerstehen, die andere trägt es mit Standhaftigkeit oder Gleichmuth. Der Eine kämpft für Ehre und Ruhm, ein Anderer für Belohnung und Auszeichnung, ein Dritter für Geld und Branntwein. Diesen treibt der angeborne Muth, Jenen hält das Ehrgefühl; — der Gehorsam und das Pflichtgefühl, die Furcht vor der Strafe wirkt bei Jedem verschieden.

Ein Regiment verdient den Vorzug vor dem andern; sein Kommandant, das Offiziers-Corps, die Nationalität, die Geschichte des Regiments sind dabei maßgebend. Dasselbe Regiment aber, welches am Morgen des Schlachttages mit der seltensten Tapferkeit Heldenthaten verübte, steht am Abend gebrochen, körperlich und geistig erschöpft, keines Aufschwungs mehr fähig, da die großen körperlichen Anstrengungen, die Kugeln des Feindes, der Sonnenbrand, der quälende Durst, alles hat zusammengewirkt und diese Veränderung hervorgebracht.

Es ist also eine keineswegs gerechtfertigte Annahme, daß die moralischen Elemente bei zwei kämpfenden Armeen als sich das Gleichgewicht haltend, angenommen werden. Sehr häufig können bei einem Theile, auf einem Punkte, mehrere begünstigende, beim andern aber herabstimmende Einflüsse zusammentreffen, also dadurch ein merkliches Uebergewicht an moralischen Elementen auf der einen Seite herbeigeführt werden.

Wenn wir zuweilen kriegerische Ereignisse nicht leicht begreifen, weil sie uns gegen die Regeln der Kriegskunst, oft selbst gegen die Grundsätze der klaren Vernunft gerichtet erscheinen, suchen wir uns dann nochmal die moralischen Eindrücke zu vergegenwärtigen, die vielleicht durch entfernter liegende Ursachen hervorgebracht wurden, und wir werden in den meisten Fällen unser Urtheil mildern müssen.

Eine Armee, in welcher die militärischen Tugenden festgewurzelt sind, wird nicht nur im Glücke ihre Schuldigkeit im vollsten Maße erfüllen, sie wird auch Opfer und Entbehrungen leicht ertragen, durch kein Mißgeschick gebeugt werden und selbst in unglücklichen Fällen dem Feinde furchtbar bleiben. Sie wird es nur dann, wenn der Feldherr ihr einen Geist ein-

zuhauchen versteht, der ihr im schlimmsten Fall den Muth der Verzweiflung gibt und einen ruhmvollen Untergang sucht.

Einfachheit und Siderheit.

Um diesen Ausspruch Napoleons richtig zu verstehen, wollen wir nur anführen, daß Marmont, der aus Dalmazien heranzugschirte, den Befehl erhalten hatte, am 23. Juni 1809 bei Graz einzutreffen.

Er ließ sich jedoch durch Abtheilungen der Oesterreicher in Marsche aufhalten, detachirte gegen dieselben und war zur bestimmten Zeit nicht in Graz. Der Kaiser fand, daß er zu viel manövriert und nicht verlässlich eingetroffen sei.

Wir haben eben erst angeführt, daß im Kriege den meisten Entschlüssen sich hindernde Elemente entgegenstellen, welche das ganze Getriebe in's Stocken bringen, wenn nicht der eiserne Wille des Kommandanten Alles beherrscht. — Im Kriege haben wir nicht mit einer Handlung zu thun, die ruhig fortschreitet, denn es ist das oberste Bestreben des Feindes, ihr hemmend, störend, entgegenzutreten.

Um in einem so verwickelten Geschäft einen Plan durchzuführen, einen Erfolg zu erringen, müssen wir ein einfaches Ziel, einen einzigen Zweck verfolgen; denn schon der einfachsten Absicht thürmen sich Berge von Schwierigkeiten entgegen, die kaum zu überwinden sind. Wir sehen bei großen Feldherrn immer einfache, aber große, würdige Ziele verfolgen. Wer dies unterläßt, wer klügelt, deutet, sucht und versucht und die Welt in Stammen versetzen will und vorgibt, sehr tief gegründete Pläne zu verfolgen, der ist planlos. Die erste Voraussetzung, die nicht zutrifft, findet ihn rathlos, denn das mühsam zusammengefügte Machwerk geht schwachvoll in die Brüche. Es ist ein Schiff, welches mit einem gebrochenen Steueruder hilflos im Sturm treibt und mit den Wogen kämpft. So lange der Sturm währt, ist an keine Herstellung des Schadens zu denken. Zuweilen scheidert dann das Schiff. Es sind übrigens nicht die seltensten Fälle, daß Schlachten und Gefechte ohne Plan geschlagen werden. Sehr viele Pläne werden erst nach denselben, zuweilen erst vom Geschichtsschreiber erfunden.

Durch das Gefecht wollen wir den Feind vernichten. Dieses äußerste Ziel erreichen wir nicht, und zwar deshalb nicht, weil der Feind uns mit der gleichen Absicht entgegentritt. Deshalb ist es in der Regel schon sehr schwer, den Feind einfach zu schlagen. Hätte der Feind nämlich gar keine Aussicht auf einen günstigen Erfolg, so würde er den Kampf nicht annehmen. Wir haben deshalb schon erwähnt, daß man selbst den einfachen Sieg nur erringt, indem man seine ganzen Kräfte gegen

einen Punkt, zu einem Ziel in Thätigkeit setzt. Wenn wir auf diese Art gesiegt, vielleicht sehr mühsam mit großen Opfern gesiegt haben, dann erst können wir den Sieg verstärken, ausbeuten, indem wir des Feindes Rückzugslinie bedrohen. Wer aber vom Anfang her gleich auf die vollständige Vernichtung des Gegners losarbeitet, bevor er ihn geschlagen, wer die ganze feindliche Linie zertrümmern will, wer dem Feinde den Rückzug so vollständig verlegen will, daß kein Mann entrinne, der verfolgt einen unerreichen, deshalb unvernünftigen Zweck, der nur mit seiner eigenen Niederlage enden kann.

Es ist deshalb schon immer ein Fehler, wenn man entweder beide Flügel, oder einen Flügel und die Mitte gleichzeitig anfallen will. Noch gefährlicher ist es, ein Manöver auf das Zusammenwirken mehrerer getrennter Kolonnen zu basiren.

Solche Manöver enden auf dem Papier mit der unfehlbaren, vollständigen Niederlage des Feindes. In der Wirklichkeit aber schlägt dieser sehr oft die ihm entgegenkommenden einzelnen Kolonnen, bevor sie ihm gefährlich wurden.

Gewöhnlich vergessen die Verfasser solcher Dispositionen, daß der Feind außerhalb ihres Befehles steht und nicht jene Rolle übernimmt, die sie ihm zgedacht.

Wir erwähnten, daß wir ein großes Ziel verfolgen müssen. Thun wir dies nicht, so können wir nur gegen einen Feind siegen, der gar keinen Plan hat.

Dieses Ziel soll mit Energie, Kraft und Ausdauer verfolgt werden. Wer durch energischeres Handeln rascher fortschreitet, — durch größere Kraft den Sieg schneller erringt, — durch ausdauernde Beharrlichkeit in seinem Plan sich nicht irre machen läßt, der wird dem Gegner, selbst wenn dieser sich schon am Ziele glaubt, alle Vortheile entreißen. Es wäre ein großer Fehler, wollte man sich in solchen entscheidenden Augenblicken mit halben Maßregeln begnügen, in seinen Entschlüssen wankend werden. Wir hätten dadurch unsere Kraft nicht vollständig gebraucht. Dieses Stehenbleiben auf halbem Wege wird wol oft hervorgebracht, wenn es uns an Kühnheit gebricht, wenn wir die kluge Vorsicht zu sehr zu Rathe ziehen. Kein Unternehmen im Krieg hat im Voraus den Erfolg verbürgt, es könnte doch ein unglücklicher Zufall eintreten. Wer nichts wagt, darf auch nichts hoffen. Eine absolute Sicherheit für das Gelingen gibt es also überhaupt nicht. Die »Sicherheit« wird darin bestehen, »daß, wenn man im Krieg etwas wagt, man die Mittel zur Erreichung des Zweckes sorgfältig

wähle und anwende, und keines aus Trägheit oder Leichtsinne verabsäume.“

Die Sicherheit wird aber auch darin bestehen, daß jeder Truppenführer die verlässliche Gewähr hat, daß seine wohldurchdachten Anordnungen auch pünktlich und im Sinne der Disposition ausgeführt werden. Dieses pünktliche, verlässliche und verständige Vollziehen eines Befehls ist ein Moment, der sehr in Betracht zu ziehen ist. Darin prägt sich eine energische, gute Truppenführung aus. Die beste Disposition muß zu Schanden werden, wenn sie nicht von allen Unterabtheilungen rasch und genau vollzogen wird.

Napoleon schrieb aus dem oben berührten Anlaß: »Herr Herzog von Ragusa (Marmont), den 27. waren Sie nicht in Graz. Sie haben den größten militärischen Fehler gemacht, den ein General begehen kann. Sie hätten dort am 23. um Mitternacht oder am 24. Morgens eintreffen müssen Sie wissen sich keinen Gehorsam zu verschaffen.«

Im Kriege tritt fast jedem Unternehmen der Feind hindernd entgegen; es macht sich dieses Hinderniß nicht gleich bei der Armee, als Ganzes gedacht, sondern bei den einzelnen Theilen geltend. Der Theil muß auf dieses Hinderniß gefaßt sein, er muß es aber auch zu überwinden, zu beseitigen oder zu vermeiden suchen, jenachdem es die Disposition fordert. Niemals darf wegen dem Hinderniß die Disposition vergessen werden, niemals darf es als Grund angesehen werden, den erhaltenen Befehl aufzuschieben oder nicht zu vollziehen und anzufragen, ob trotz des Hindernisses der Auftrag vollführt werden soll.

Ein Befehl soll endlich in dem Sinne durchgeführt werden, wie er gegeben wurde. Der leitende Gedanke soll deshalb in dem Befehl immer ausgedrückt sein. Wenn eine Abtheilung den Befehl erhält, zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Ort zu sein, so ist es Sache ihres Kommandanten, alle Schwierigkeiten und Hindernisse zu erwägen und dort einzutreffen, es koste, was es wolle.

Die Truppe, welche eine Flanke zu decken hat, muß dies wirklich thun, und ihre Aufgabe ist erst zu Ende, wenn der Flankenmarsch vorbei ist, nicht wenn ihr Kommandant glaubt, der Feind werde nicht mehr angreifen. Wer einen Punkt zu besetzen und zu halten hat, muß, wenn er aus demselben geworfen sein sollte, sogleich wieder zum Angriff schreiten. Der Stoß des Feindes hat den Befehl nicht aufgehoben.

Die Sicherheit liegt also in einem höheren Grade des Gehorsams. So wie der Muth nach den verschiedenen Chargengraden sich ändert, so der Gehorsam. Ungehorsam ist nicht blos derjenige, der sich

auflehnt gegen einen Befehl, sondern auch der, welcher ihn nur lau vollzieht, der ihn nicht mit der gehörigen Energie und Beharrlichkeit durchführt, — ja sogar derjenige, der ihn zu buchstäblich nimmt, trotzdem er weiß, daß sich die Umstände geändert. Man verwechselt hier viel zu leicht den Gehorsam, den die Subordination fordert, mit dem, welchen die Kriegswissenschaft erheischt. Napoleon sagt zu Marmont, er habe »den größten militärischen Fehler gemacht, denn ein General begehen kann.« Eine Subordinations-Verletzung hätte er als Verbrechen bezeichnet und gestraft.

Große Feldherrn, tüchtige Soldaten finden immer diesen — man könnte sagen, strategischen — Gehorsam und darin die wahre Sicherheit.

Von den Stellungen. 12

Wir haben die Eigenschaften des Bodens schon in der Einleitung kurz berührt. Sie bestehen in folgenden: Der Boden verbirgt uns dem Blicke des Feindes, — er deckt oder schützt uns gegen das feindliche Feuer, — er hindert die Bewegung, — und begünstigt die Uebersicht, nämlich er dominirt. Diese Eigenschaften finden sich nicht überall, — ja das Nichtvorhandensein derselben ist ebenso zu beachten und in Rücksicht zu ziehen, als das Vorhandensein. Dadurch eben bilden sich Vor- und Nachtheile, wobei wieder bekannt ist, daß bei zwei sich feindlich gegenüberstehenden Parteien, das, was dem Einen nützt, gewöhnlich dem Andern schadet.

Der Angreifer sowol als der Vertheidiger machen von diesen Eigenschaften einen vielseitigen Gebrauch. Der Vertheidiger jedoch hat öfter die Wahl des Kampfplatzes und kann eben deshalb, und weil er die Vor- und Nachtheile des Bodens genauer zu prüfen in der Lage ist, einen häufigeren und besseren Gebrauch vom Terrain machen, als der Angreifer, der diese Vorstudien nicht vornehmen kann.

Hat der Vertheidiger die Wahl des Gefechtsfeldes, so wird er einen solchen, auch in strategischer Beziehung vortheilhaft gelegenen Punkt aufsuchen, wo er mehrere die Vertheidigung begünstigende Eigenschaften vereinigt trifft. Man nennt solche Punkte Stellungen oder Positionen.

Es ist natürlich, daß eine Truppe, welche einen solchen Terraintheil besetzt, durch eine zweckmäßige Benützung der Vortheile des Bodens, in die Lage gesetzt wird, hier einem bedeutend stärkeren Feind Widerstand zu leisten. Der an Truppenzahl Schwächere sucht in der Regel durch die

Ausbeutung der Terrainvorthelle, das mißliche Stärkeverhältniß auszugleichen und wählt damit auch die Form der Vertheidigung.

Oft, ja sogar gewöhnlich, lassen die sich ergebenden strategischen Verhältnisse dem Vertheidiger die Wahl des Gefechtsfeldes nicht oder beschränken wenigstens den Raum, in welchem diese Wahl stattfinden kann, sehr bedeutend. Man muß dann das Gefecht annehmen, wo man eben auf den Feind trifft, und es gilt in diesem Falle, die Vorthelle des Bodens rasch zu erkennen und so gut zu benützen, als es eben angeht.

Wir bezeichnen auch dieses Formiren zum Gefecht mit dem Ausdruck eine »Stellung nehmen«. Wie leicht zu erkennen sind aber diese zwei Begriffe von Stellung nicht vollkommen gleich.

In der neuern Zeit kommt es selten vor, daß man Stellungen lange vorher wählt, sie bezieht und den Angriff abwartet; meist sind es nur Stellungen der letzteren Art, in welchen die Schlachten der Neuzeit geschlagen werden. So wollte z. B. am 24. Juni 1859 die österreichische Armee die Stellung von Lonato—Castiglione delle Stiviere—Carpnedolo erreichen. Sie wurde jedoch am Morgen dieses Tages angegriffen und mußte das Gefecht in der Linie der vordern Bivaks annehmen. — Am 3. Juli 1866 hatte der österreichische Feldherr nur die Wahl entweder zurückzugehen, oder die Schlacht anzunehmen. Entschloß er sich zu letzterem, so war die Stellung Nechanitz, Chlum, Maslowéd, Trotina, die vortheilhafteste. Die Lage dieser Stellung vor der Elbe hätte den Verlust der Schlacht gar nicht bedingt. Die von der österreichischen Armee bezogene Stellung war mit der hier angeführten nicht identisch.

Eine Stellung wird zur Vertheidigungslinie, wenn sie so ausgedehnt ist, daß sie nicht mehr im Zusammenhange besetzt werden kann. In diesem Falle muß aber das vorliegende Hinderniß so bedeutend sein, daß es nur an einzelnen Punkten überschritten werden kann.

Nach dem Zwecke unterscheidet man: Taktische Stellungen, von welchen eben gesprochen wurde, und strategische Stellungen auf strategisch wichtigen Punkten.

In den ersteren will man sich schlagen, demgemäß fordert man günstige Lokalverhältnisse. In den letzteren aber will man sich sammeln und dem Feinde zur gelegenen Zeit aus demselben entgegen rücken, weshalb wir bei ihrer Wahl auf eine große Wegsamkeit, nach allen Richtungen hin zu sehen haben.

Strategische Stellungen heißen Centralstellungen, wenn sie hinter einer Vertheidigungslinie liegen. Man bezieht sie, wenn man z. B. ein Stück einer solcher Linie zu besetzen hat. Da man nicht weiß, wo der

Angreifer den Durchbruch versuchen wird, so muß man die Truppen an einem solchen Punkte vereinigt aufstellen, von welchem aus man, ohne seine Rückzugslinie Preis zu geben, jedem feindlichen Angriffe entgegenwirken kann.

Man deckt manchmal ein Objekt, wenn man sich nicht vor-, sondern seitwärts desselben aufstellt, d. h. eine Flankenstellung nimmt. Man wirkt hier vorerst nicht direkt auf den Feind, sondern bedroht seine Rückzugslinie, wenn er es wagen sollte, an uns vorbeizugehen. Hierzu muß die Stellung aber auch so gewählt sein, daß man selber des Feindes Rückzugslinie früher erreichen kann, als er den durch die Stellung gedeckten Punkt wegzunehmen vermag.

Bei einer Flankenstellung soll die Front stark sein, die Offensive jedoch begünstigen, vor Allem muß sie aber eine gute, sichere Rückzugslinie hinter sich haben.

Es hat sich hie und da die ganz irrige Ansicht gebildet, eine Flankenstellung sei diejenige, welche mit der eigenen Rückzugslinie parallel läuft. Dies wäre nur dann richtig, wenn der Truppe eine zweite, senkrecht auf die erste führende Rückzugslinie zu Gebote stünde. Ein Rückzug in der Verlängerung der Front ist unmöglich; eine solche Stellung daher nicht zu halten.

In der Regel wird, wie wir erwähnt, der Vertheidiger Stellungen besetzen, um so den Unterschied, der wahrscheinlich im gegenseitigen Stärkeverhältniß liegt, auszugleichen.

Eine Stellung muß daher vor Allem dem Zwecke entsprechen, den man mit ihrer Besetzung verbindet. Es haben deshalb alle Stellungen einen absoluten oder relativen Werth, je nachdem sich die übrigen kriegerischen Verhältnisse gestalten, mit denen ihre Besetzung in Zusammenhang steht.

Will man nämlich eine Schlacht schlagen, eine Entscheidung herbeiführen, dann dürfen wir keine Stellung beziehen, welche dem Feinde unüberwindliche Hindernisse in der Front entgegenstellt; er würde dadurch zu Umgehungen eingeladen und wir dadurch vielleicht gezwungen, die Stellung ohne Kampf zu räumen und die Schlacht in einem viel ungünstigeren Terrain zu schlagen, als wenn wir eine minder starke Stellung gewählt hätten.

Solche »unaugreifbare« Stellungen haben dann noch den Nachtheil, daß gewöhnlich auch der Vertheidiger aus ihnen nicht hervorbrechen kann. Er muß dann auf jede Offensive verzichten, sei es, um bei einer

Umgehung thätig einzugreifen, sei es, daß er den Angriff abgewiesen und nun selbst zur Offensive und zur Verfolgung übergehen wollte.

Handelt es sich aber nur um Zeitgewinn, — wie z. B. bei Arriergarden, wenn sie den Verfolger einige Zeit aufhalten müssen, — dann wähle man möglich starke, ja unangreifbare Stellungen. Es ist dann möglich, daß schon die Zeit, welche der Angreifer benötigt, um seine Umgehung auszuführen, für den Zweck genügt hat und man so ohne Kampf und ohne Verluste zum Ziele gelangt ist.

So groß aber die Vortheile des Bodens sein mögen, sie sind nur eine Verstärkung der lebenden Streitkräfte. Diese müssen immer noch in Anwendung kommen. Die Vortheile des Terrains vermögen nie ganz einen fehlerhaften Gebrauch der Kraft wieder gut zu machen. Man erwarte vom Boden allein nicht Alles.

Die Bedingungen, welche man mit Bezug auf den Terrain bei der Wahl einer guten, starken Stellung macht, sind:

1. Sie muß eine strategisch richtige Lage zur Rückzugslinie haben, damit nicht schon Bedrohung der letzteren, die Räumung der Stellung zur Folge hat.

Die vortheilhafteste Richtung der Rückzugslinie ist die, welche durch die Mitte und senkrecht auf die Frontlinie der Stellung läuft.

Schneiden sich jedoch diese beiden Linien unter einem andern, als rechten Winkel, so kann dies ohne Nachtheil nur dann geschehen, wenn man mit jenem Flügel, hinter welchem die Rückzugslinie liegt, entweder eine Offensivbewegung auszuführen beabsichtigt, oder derselbe taktisch unangreifbar ist.

2. Der Terrain vor der Front und in den Flanken soll durch unser Feuer beherrscht, nach Umständen durch Annäherungs-Hindernisse verstärkt sein.

Diese Bedingung wird erfüllt, wenn der Feind auf wirksame Kanonenschußdistanz (2500 Schritte) keine Deckungen oder verbergende Gegenstände im Terrain findet. Dieses schließt schon in sich, daß man die Bewegungen des Gegners wenigstens theilweise zu übersehen vermag.

Ein freier, offener Vorterrain muß bei den gegenwärtigen weittragenden, verbesserten Feuerwaffen für die größte absolute Stärke einer Stellung angesehen werden, da man einen bedeutenden offenen Raum, der von genügender Feuerkraft vertheidigt ist, nicht durchschreiten kann.

Die gegenwärtigen Kulturverhältnisse, die mannigfache Gestaltung des Bodens und die strategischen Verhältnisse machen es schon sehr schwer solch' größere, freie Fronträume zu finden.

Wo diese mehr oder weniger fehlen, wünscht man eine erhöhte Lage der Front. Man gewinnt dadurch einerseits eine dominirende Feuerwirkung und Uebersicht, anderseits ist der Angreifer gezwungen, die Anhöhe zu ersteigen, was nicht ohne starken Kräfteverlust und nur in langsamerer Bewegung geschehen kann.

Liegt vor der Front noch ein Annäherungshinderniß, welches die Aussicht und die Feuerwirkung nicht hindert, z. B. eine Wasserlinie, so wird die Frontlinie hiedurch noch bedeutend verstärkt.

Ist kein Hinderniß vor der Front, so sollen sich Terraingegenstände vorfinden, welche ein hartnäckiges Gefecht der Vortruppen ermöglichen, wodurch der Feind schon frühzeitig zur Entwicklung seiner Absichten und Kräfte veranlaßt wird.

Ein sehr wesentlicher Nachtheil sind dominirende Punkte vor der Front, innerhalb wirksamen Geschütztrages. Der Feind erhielt dadurch einen Vortheil, der für den Kampf entscheidend werden mußte.

3. Die Flügel einer Stellung müssen gestützt sein oder eine gute Anlehnung haben.

Darunter versteht man, daß sie sich entweder an Terraingegenstände anschließen, welche die Vertheidigung besonders begünstigen, oder eine Umgehung — wenigstens in nächster Nähe — unmöglich machen, z. B. unwegsames Gebirge, vorzüglich aber sehr starke Wasserlinien, das Meer — oder ein ganz freies Terrain.

Man muß hier mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen, da man oft geneigt ist, Terraintheile oder Gegenstände als unpassirbar oder für undurchdringlich anzusehen, die es bei näherer Betrachtung nicht sind.

Erfolgt ein Angriff von einer Seite, von welcher man sich vollkommen sicher hielt, so wird die dadurch hervorgebrachte Verwirrung um so größer, die Abhilfe um so schwerer.

Waldungen von solcher Ausdehnung, daß man sie nicht ganz besetzen kann, sind als Flügelstützen schlecht, daher zu verwerfen. Sümpfe sind oft sehr trügerisch; es finden sich in trockener Jahreszeit oft Stellen, wo sie überschritten werden können; auch Gebirge fordern eine sehr genaue Rekognoszirung und fortwährende Bewachung, wenn sie als Flankendeckung gebraucht werden.

Je stärker eine Stellung in der Front, umso wichtiger ihre Flanken. Der Feind, der mit direktem Angriff die Front nicht bewältigen kann, muß sich naturgemäß gegen die Flanke wenden. Der Vertheidiger, welcher die Front begreiflicherweise halten will, — halten muß, sieht sich plötzlich

mit einem Flankenangriff, mit einem Druck auf die Rückzugslinie bedroht; — nur seine starke Front hat ihn in diese nachtheilige Lage gebracht.

4. In der eigentlichen Front der Stellung müssen sich Terraingegenstände befinden, welche die örtliche Vertheidigung begünstigen und eine verdeckte Aufstellung der Truppen gestatten, das sind Orte, kleine Waldungen, Höhen zc.

Bei Stellungen, welche keine, durch ein Hinderniß deutlich ausgesprochene Front haben, bilden diese Punkte die Schlachtlinie selbst. Von dem Besitze oder Verlust dieser Punkte hängt dann in der Regel der Erfolg des Tages ab.

5. Die Stellung muß eine angemessene Tiefe haben. Dieser ganze innere Raum muß die freie Bewegung nach allen Seiten hin gestatten. Dies ist nöthig, damit durch den Verlust der ersten Linie die Entscheidung noch nicht gegeben ist, sondern die Möglichkeit vorhanden bleibt, diese Linie wieder zurückzuerobern, das Gefecht mit Hilfe der Reserve herzustellen, oder endlich unter ungünstigen Umständen den Rückzug noch decken zu können.

Je größer der Truppenkörper, um so mehr Reserven besitzt er, um so wichtiger diese Anforderung.

Geringe Tiefe der Stellung hat noch den weitem Nachtheil, daß das Abbrechen des Gefechts gewöhnlich sehr schwer ist. Es muß nämlich irgend ein Hinderniß da sein, welches die Tiefe beschränkt, sei es die steil abfallende Lehne des Bergrückens, auf welchen wir stehen, ein Fluß oder Sumpf, oder sonst schwer gangbarer Terrain. Wir müssen schlimmen Boden durchschreiten, in dem Moment, als der Feind in den Besitz mannigfacher Vortheile gelangt. Daraus erklären sich die vielen Gefangenen, welche oft nach Gefechten, die ohne schwere Verluste gekämpft wurden, im Moment des Rückzuges dem Sieger in die Hände fallen.

Der Terrain soll daher die taktische Wirksamkeit aller Waffen nicht hindern, jene aber, von welcher man im entscheidenden Augenblicke Gebrauch machen will, besonders begünstigen.

Es muß überhaupt die Ausdehnung einer Stellung in Breite und Tiefe im richtigen Verhältnisse zur Truppenzahl stehen, welche hier in Verwendung kommen soll.

6. Jede Stellung muß, wenn man nicht zur absoluten Defensiv verurtheilt sein will, wenigstens an einzelnen Theilen ein offensives Vordringen mit entsprechenden Kräften gestatten.

Man nennt deshalb auch Stellungen, welche vorwiegend bestimmt sind, um in derselben zu kämpfen, Defensiv-, jene aber, aus welchen man vorzürücken beabsichtigt, Offensivstellungen.

7. Endlich soll der Rückzug aus der Stellung nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden sein. Der Terrain hinter derselben soll ein successives Abbrechen des Gefechtes ermöglichen.

Keinesfalls dürfen jedoch nahe hinter der Stellung Defileen liegen, welche im Rückzuge zu passiren sind. Es würden sich dadurch die, bei jedem Rückzuge unvermeidlichen Unordnungen, falls der Feind nachdrängen sollte, zu unheilvollen Katastrophen steigern.

In Bezug auf den Terrain wäre bei Stellungen noch Folgendes zu bemerken:

Höhenzüge bieten unter Umständen gute Stellungen, sie haben nebst der dominirenden Feuerwirkung und Uebersicht der feindlichen Bewegung, auch noch gewöhnlich ein Hinderniß vor der Front, und ermüden die heraufsteigenden feindlichen Kolonnen, während die eigene Truppe meist gedeckt steht. — Sie dürfen aber nicht zu hoch und steil sein, da sonst die Feuerwirkung leidet und die offensiven Rückschläge weniger begünstigt würden. Sie müssen breite Rücken haben, damit die Aufstellung der Truppen möglich ist und sollen auch nach der Seite des Rückzuges nicht schwer zu passiren sein.

Der wellenförmige Boden und die Ebene ist daher gewöhnlich der Kampfplatz der großen Armeen, weil sich hier alle Waffengattungen in den Offensiv und Defensiv verwenden lassen, die Bewegung selten gehindert und auch die Verpflegung leichter durchzuführen ist als im Gebirge.

In ganz ebenen Gegenden entfällt der Vortheil der Ueberhöhung, Front und Flanken sind selten durch Hindernisse gedeckt. Dafür lassen sich die Bewegungen aller Waffen, besonders die Massenverwendung der Reserve leicht durchzuführen; die Feuerwirkung in offener Ebene ist sehr stark.

Stellungen im Gebirge haben meist so starke Fronten, daß hier Umgehungen und überraschende Angriffe die Hauptrolle spielen, wie dies der Natur des Terrains am angemessensten ist. — Große Armeen meiden das höhere Gebirge.

Bei Stellungen, welche für einen längern Aufenthalt der Truppen berechnet sind, müssen Unterkunft und Verpflegung keinen Schwierigkeiten unterliegen; besonders darf das Wasser nicht fehlen.

Es bedarf wol keiner Erklärung, daß man im Terrain nur in den seltensten Fällen alle Anforderungen, welche hier aufgezählt wurden, vereint findet. Ja, es würde dies in manchen Fällen, nicht einmal zweckentsprechend sein.

Man wird nämlich nach dem jeweiligen Zweck bald auf den einen, bald auf den andern Punkt ein größeres Gewicht legen, alle Neben-

umstände wol erwägen und die Stellung auch mit dem Auge des Gegners betrachten.

In gewissen Fällen wird man sogar Dinge, die unter andern Umständen Vortheile sind, als Nachtheile betrachten, z. B. wenn man durch Stärke, Waffengattung u. zur Offensive berechtigt ist, kein Hinderniß vor der ganzen Front gestatten.

Uebrigens hat man endlich auch, in der Truppenvertheilung ein Mittel, manche Mängel einer Stellung auszugleichen oder weniger fühlbar zu machen.

In der neueren Kriegsführung legt man überhaupt nicht jenen Werth auf ausgewählte Stellungen, wie im 7jährigen Kriege. In allen Armeen wird jetzt das offensive Element mehr gepflegt und berücksichtigt. Man hat auch nicht immer die Zeit, wenn sich ein Gefecht entspinnt, nach einer systemmäßigen Stellung zu suchen.

Hat der Vertheidiger durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen manche Vortheile des Terrains, insbesondere den offenen Terrain jetzt als Stärke für sich gewonnen, so ist doch auch der Angriff dabei nicht ganz leer ausgegangen.

Der Angreifer wird bei der feindlichen Stellung zuerst jene Ränne auffuchen, wo er sich ihr verborgen nähern kann. Alles was in die Tiefe geht als: Gräben, Hohlwege, Vertiefungen des Terrains sind für ihn von höchstem Werth, er wird weniger leicht entdeckt, als wenn er z. B. Wald, Gebäude u. dgl. als Deckung benützt.

Der Angreifer wird gegenüber der feindlichen Front, — so nahe als möglich derselben — dominirende oder wenigstens gleich hohe Punkte aufsuchen, um dort seine Artillerie aufzustellen.

Nur selten wird er solche Punkte, wenigstens im weitem Geschützvertrage nicht finden. Es sind dies zugleich seine Stützpunkte für den schlimmsten Fall, wenn alle seine Anstrengungen abgewiesen werden sollten.

Desgleichen gewinnt der Angreifer alle Punkte im Vorterrain, welche die gedeckte oder verborgene Aufstellung seines Kleingewehrfeuers gestatten.

Wo die feindliche Stellung in der Front sehr stark ist, wendet man sich — unter Festhaltung der eigenen Front durch überlegene Artillerie — sogleich zur Umgehung. Je schwieriger der Terrain in der Flanke, desto größer wird die Wirkung der Umgehung, weil der Feind sie umsoweniger erwartet. Sie ist aber auch gewagter, weil die Trennung länger dauert, was wir noch weiter unten ausführen werden.

Der Angreifer muß sich gegen solche Punkte wenden, deren Gewinn ihm erhebliche Vortheile verschafft. Es sind dies in der Regel die domini-

renden Punkte, deren Wegnahme oft weniger Opfer fordert als man glaubt. Gewöhnlich findet man am Fuße oder am Abhange höherer und steilerer Hügel, Stellen, wo man gegen das feindliche Feuer geschützt ausruhen und sich sammeln kann.

Sehr hoch gelegene Fronten greife man von der Flanke an, der Vertheidiger wird nach Wegnahme der Front nur sehr übel zugerichtet, wegkommen.

Das weittragende schnellfeuernde Gewehr erleichtert alle diese Unternehmungen, weil man mit kleinen Abtheilungen, welche auf größere Entfernungen dem Auge verschwinden, schon nennenswerthe Erfolge erzielen kann.

Die heutige Kriegsführung fordert daher von der Truppenführung, daß diese die Vortheile eines jeden Terrains rasch zu beurtheilen und zu benützen verstehe; von der Truppe aber, daß sie die ihr gegebenen Aufgaben auch schnell in Vollzug setze, ohne sich durch örtliche Hindernisse aufhalten zu lassen; ja, daß sie diese oft zur besseren Durchführung des Auftrages ausbeute.

Besetzung einer Stellung.

Die Stellung muß im richtigen Verhältnisse zur Truppenzahl stehen; dieser Satz wurde als eine wesentliche Bedingung angeführt.

Im Felde hat man gewöhnlich für eine gegebene Truppenzahl die Stellung zu wählen; es ist deshalb nöthig zu wissen, in welchem allgemeinen Verhältnisse die Frontlänge einer Stellung zur Truppenstärke stehen muß.

Die Grundlage hiezu bildet die taktische Aufstellung der Truppe, von der bekannt ist, daß eine Brigade von circa 3000 Mann 1200 Schritte Front einnimmt, wenn sie in zwei Treffen steht. Die Armee-Division (siehe S. 97) entwickelt sich bei einer Stärke von etwa 10—12,000 Mann, in einer Frontlänge von 18—2000 Schritten. Berücksichtigt man nun, daß die Armee überdies noch eine Reserve ausscheidet, so kommt man zu dem allgemein angenommenen Resultate, daß auf einen Schritt der Schlachtlinie 10 Mann gerechnet werden, — wobei man zwischen Infanterie und Kavallerie das Verhältniß von 12:1 annimmt.

Diese Ziffer ist das Maximum der Stärke bei größern Truppenkörpern von mehr als Einem Armee-Corps, in einem offenen Terrain, und gibt das Maß der Frontausdehnung, um ein Gefecht mit Kraft und Ausdauer durchzuführen.

Da, wo man nämlich keine Vortheile des Bodens findet, muß man sich mehr in die Tiefe stellen und starke, bewegliche Reserven ausscheiden,

um durch Gegenmanöver die Absichten des Feindes zu durchkreuzen; -- hier würde jede Trennung doppelt gefährlich werden, jede dünne Linie bald durchbrochen sein.

In einem Terrain jedoch, der starke Fronten bietet und an manchen Stellen unzugänglich ist; endlich bei kleineren Truppenkörpern, welche sich nicht so in die Tiefe gliedern, aber auch keine länger anhaltenden Gefechte liefern, wird man auf das Doppelte des Ausmaßes für die Frontlinie gehen, nämlich nur 3 Mann auf den Schritt rechnen. Jede Stellung, wo eine noch geringere Verhältnißzahl zwischen Truppenstärke und Frontlänge sich ergeben würde, ist ungenügend besetzt, daher für die Truppe zu groß. Die obige Ziffer bildet also die Minimalgrenze, unter welche man nicht herabgehen sollte.

Aber auch in diesem Falle darf die Reserve nie weniger als ein Drittel der ganzen Stärke betragen. Es muß die in der Front verminderte Gesamtstärke durch eine entsprechend schwächere Besetzung der festen Punkte, nicht aber durch Verminderung der Reserven ausgeglichen werden.

Es würde also auch eine einzelne Brigade von 5000 Mann, eine Stellung von 1000 Schritten einnehmen, wo man dann 3 Bataillons und die Artillerie in die Front, 1 Bataillon als Vortruppe, 4 Bataillons und die Kavallerie zur Reserve stellen wird, oder 3 Bataillons in's erste, 2 in's zweite Treffen und 3 in die Reserve. Die Vortruppen können aus dem zweiten Treffen genommen werden.

Hat man zwischen einer größeren oder kleineren Ausdehnung zu wählen, so entscheide man sich für die letztere, weil man dadurch besser konzentriert bleibt und eine stärkere Reserve in der Hand behält, welche für alle unvorhergesehenen Ereignisse, und deren gibt es im Gefechte mehr als genug, verwendet wird.

Die angegebenen Zahlen sind, wie alle derlei Schemas, keine unumstößlichen, für alle Fälle bindenden Glaubensregeln, sondern nur ganz allgemeine Anhaltspunkte, um keine groben Verstöße zu begehen.

Im allgemeinen lassen sich die Grundsätze für die Vertheilung der Truppen in einer Stellung in Folgendem zusammenfassen:

Jeder größere Truppenkörper muß eine hinreichende Tiefe einnehmen; er erreicht dieselbe durch das Zurückstellen von Reserven jeder Gattung.

Sobald man eine Stellung besetzt, oder überhaupt ein Gefecht durchzuführen beabsichtigt, muß man demgemäß zuerst eine allgemeine Reserve

ausscheiden, deren Stärke, wie gesagt, wenigstens ein Drittheil der ganzen Truppe ausmacht. In dieser Reserve ist jedoch das Verhältniß der verschiedenen Waffengattungen zu einander ein anderes, als im ganzen Truppenkörper, indem man bei den Reserven die Hauptmasse der schweren Kavallerie und bedeutende Artilleriekräfte vereinigt.

Diese Haupt-Reserve hat den Zweck, in einer späteren Gefechtsperiode entscheidend in den Gang des Gefechtes einzugreifen; sie dient außerdem zur Abwehr unvorhergeseher Ereignisse, gleicht Mängel der Stellung aus, indem sie z. B. einen Flügel sichert, und wird mitunter zum Ersatz verbrauchter Kräfte verwendet.

Sie steht daher einstweilen außerhalb des Kanonenschusses, und zwar, wenn keine besonderen Umstände es anders verlangen, hinter der Mitte versammelt. — Beabsichtigt man jedoch einen Offensivstoß zu führen, so muß die Reserve ihren Aufstellungspunkt hinter demjenigen Theile der Front finden, der eine solche Bewegung gestattet. — Führt die Rückzugslinie schräg durch die Stellung, so muß die Reserve gegen den bedrohten Flügel herangezogen werden; dasselbe geschieht, wenn ein Flügel nicht gestützt oder sonst eine Umgehung desselben zu befürchten wäre.

Sollte sich im inneren Raum der Stellung ein solches Hinderniß finden, welches die Unterstüzung der einzelnen Punkte der Front durch die Reserve unthunlich macht, welches also die freie Bewegung der Reserve hemmt, so muß diese getheilt werden, was immer als ein wesentlicher Nachtheil zu betrachten ist.

Weniger fällt jedoch eine Theilung nach Waffengattungen in's Gewicht. Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie finden meist schon durch den Terrain, den Ort, wo, und die Richtung, in welcher sie wirken sollen, ziemlich bestimmt vorgezeichnet. Die Reserve-Kavallerie, welche, wenn sie richtig verwendet wird, immer erst spät am Tage in Thätigkeit gesetzt wird, muß jedenfalls, in den ersten Gefechtsstunden unbedingt, außerhalb des Feuerbereiches stehen. Später kann sie näher herangezogen werden. Die vorhergegangenen Gefechte lassen dann schon den Ort ihrer Verwendung genauer erkennen. Dieses weitere Zurückstellen hat für die Reserve-Kavallerie auch insofern weniger Nachtheil, als sich dieselbe in der Regel erst aus einer konzentrirten Aufstellung entwickeln muß, was während der schnellen Vorwärtsbewegung nur dann möglich ist, wenn sie den erforderlichen Raum vor sich zu durchreiten hat.

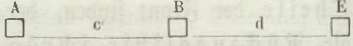
Manchmal nimmt man auch die Vortruppen aus der Reserve; sie sollen nie mehr als ein Drittheil oder Viertel derselben betragen. Diese

Truppen finden ihre Aufstellung vor der eigentlichen Front in oder bei der Vertheidigung günstiger Verhältnisse.

Zur Besetzung einer eigentlichen Stellung wird die Front derselben in Abschnitte getheilt und diese den verschiedenen Truppenkörpern, welche die taktische Einheit bilden, — also bei den Armeen den Corps, bei diesen den Divisionen und Brigaden zur Besetzung zugewiesen.

Man wird dabei Rücksicht nehmen, jene Stellen, welche schon von Natur aus stark sind, schwächer zu besetzen, als jene, welche diese Vortheile nicht haben, um damit das Gleichgewicht herzustellen.

Wir haben jedoch angeführt, daß nicht alle Punkte gleich stark besetzt werden dürfen. Jene Punkte daher, welche der Feind angreifen und wegnehmen muß, um in den Besitz der Stellung zu gelangen, werden mehr Truppen erhalten, als die dazwischen liegenden, minder wichtigen Strecken.

Z. B. A und B seien zwei Orte von gleicher Wichtigkeit; die Strecken c  zwischen A und B, d zwischen B und dem von einem andern Corps besetzten Dorfe E aber sind von geringerem Belange. A ist ein schwer zugängliches, starkes Dorf, ebenso ist die Front c durch ein starkes Hinderniß gedeckt. B und die Strecke d sind leicht zu nehmen; so wird man A mit $\frac{2}{10}$, c mit $\frac{1}{10}$, B mit $\frac{5}{10}$, d mit $\frac{2}{10}$ der Truppe besetzen.

Der Vertheidiger hüte sich ganz besonders vor einer Zersplitterung der Kraft; er behalte daher seine Massen beisammen und stelle sie gedeckt auf. Sie werden erst dann in Verwendung gesetzt, wenn die Richtung des Angriffes sich ausspricht; so lange dies nicht geschieht, bleiben sie in Bereitschaft. Dies ist die Oekonomie der Kraft beim Vertheidiger und das Mittel, aktiv auftreten zu können. Eine passive Vertheidigung kann nur an wenigen, durch den Terrain besonders markirten Punkten Platz greifen.

Das Armeecorps wird den ihm zugewiesenen Vertheidigungsabschnitt nicht an alle Brigaden oder Regimenter vertheilen, sondern nur so viele in die erste Gefechtslinie stellen, als dort unbedingt nöthig sind. Der Rest, anfangs wol eine ganze Division, dient als spezielle Reserve des ganzen Corps, deren Verwendung nur dem Corps-Kommandanten vorbehalten bleibt.

Aber auch jene Truppe, welche ein Platz in der ersten Gefechtslinie angewiesen wird, dürfen sich deshalb noch nicht in die Gefechtsformation stellen. Nur jene Abtheilungen, welche das einleitende Feuergefecht zu führen berufen sind, werden ihre Plätze gleich einnehmen. Verhältnisse

welche vom Feinde angegriffen werden müssen, und bei denen technische Vorkehrungen zu treffen nothwendig sind, um sie in entsprechenden Vertheidigungszustand zu setzen, werden gleich regelmäßig besetzt.

Finden sich zur Bestreichung der Hauptzugangslinien der Stellung gute Geschüzaufstellungen, so wird man die Batterien in denselben auffahren lassen, oder die Plätze wenigstens den Artillerie-Offizieren bekannt geben, damit diese schon mit aller Ruhe ihre Schußdistanzen richtig abschätzen können, denn hievon hängt einzig der gute Erfolg des Geschützfeuers ab. Da die Artillerie schon bei der Einleitung des Gefechtes thätig ist, so wird ein entsprechender, starker Theil gleich in die Gefechtslinie gestellt.

Wo es angeht, wird man trachten, an besonders wichtigen Punkten möglichst starke Batterien zu vereinigen. Vier Batterien, welche in günstiger Position nebeneinander auffahren, vereiteln jeden Angriff gegen diesen Punkt, weil ihr konzentrirtes Feuer in der kürzesten Zeit von entscheidender Wirkung ist. Sind diese Batterien aber vertheilt und nimmt jede ihr eigenes Objekt, so verliert das Feuer an Wirkung.

Bei jedem Corps muß aber eine Anzahl Batterien disponibel bleiben, um für unvorhergesehene Fälle in Bereitschaft zu sein.

Die Batteriestellungen müssen mit aller Aufmerksamkeit gewählt werden. Sie dürfen, wie schon erwähnt wurde, nicht zu weit vorne liegen, damit die Artillerie nicht durch das feindliche Infanteriefeuer zu früh daraus vertrieben werden kann. Gewinnt der Feind auf wirksamen Geschützertag dominirende Punkte, so wird er die Batterien ebenfalls sehr empfindlich beschießen und wahrscheinlich bald zum Weichen bringen.

Alle Truppen, welche einmal im Gefechte verwendet sind, haben sich schon dem Einflusse des höheren Kommandanten entzogen und können, wie wir wissen, ohne Noth nicht mehr wo anders hingesendet werden. Nur jene Abtheilungen, welche noch in fester taktischer Form sind, bilden das gehorsame und brauchbare Werkzeug ihres obersten Führers.

Die Brigadiere behalten daher immer einen Theil ihrer Brigade geschlossen im Rückhalt und setzen denselben erst dann in Thätigkeit, wenn über die Absichten des Feindes keine Zweifel mehr bestehen.

Dieses Ausschneiden von Reserven muß aber irgendwo seine Grenzen finden. Diese sind durch die selbstständige Verwendung des Truppenkörpers gezogen; wo diese aufhört, wird auch keine Reserve mehr ausgeschieden. Z. B. wenn eine Brigade einen Angriff ausführt, so formirt sie sich eine Reserve, die einzelnen Bataillone der Brigade jedoch dürfen jetzt keine solche mehr ausschneiden. Wenn aber ein Bataillon als selbstständiger Körper angreift, dann bedarf es einer Reserve.

Wäre einem Truppenkörper ein kleinerer Raum in der Stellungsfrent zugewiesen, als er vermöge seiner taktischen Frontlänge einzunehmen berufen ist, so dürfen die Kolonnen keineswegs auf geringere, als Aufmarsch-Distanzen sich neben einander zusammenziehen, sondern er dehnt sich mehr in die Tiefe aus, wird also die Reserve verstärken.

Es ist überhaupt ein Fehler, vor dem nicht oft genug gewarnt werden kann, nämlich: die in Kolonnen formirten Truppen zu nahe an die Feuerlinie heranzuziehen oder zu nahe aneinander zu drängen.

Die Kavallerie des Corps wird, wenn der Terrain und die Umstände es begünstigen, zum Theil bei den Vortruppen zur Einleitung des Gefechtes verwendet. Man wird jedoch gut thun, diese Abtheilungen bald zurückzuziehen, um sie dann später allerorts, wo sich eine Gelegenheit findet und eine aktive Vertheidigung Platz greift, oder wo ein offensives Vorgehen beabsichtigt wird, mitwirken zu lassen.

Dies schließt indessen nicht aus, daß die Kommandanten dieser Abtheilungen sich zur Beobachtung des Gefechtes vorausbegeben.

Clausewitz präzisirt den Aufstellungspunkt der Kavallerie folgendermaßen: »Die Kavallerie hält bei dem Gefechte so nahe hinter den fechtenden Truppen, als es ohne großen Verlust geschehen kann, nämlich außer dem Kartätschen- und Musketenfeuer. Sie muß aber bei der Hand sein, damit man jeden Erfolg, der sich im Gefechte zeigt, gleich benützen könne.«

Die Kavallerie sucht also ihren Aufstellungsplatz vorne. Nur wenn sie hier durch den Terrain vor dem feindlichen Feuer nicht gedeckt ist, sucht sie sich durch ein weiteres Zurückstellen vor demselben zu sichern.

Zu sehr vielen Fällen wird man den Feind nicht in einer im Voraus gewählten Stellung erwarten können, sondern gezwungen sein, das Gefecht dort anzunehmen, wo man eben steht oder auf den Gegner trifft.

Unter solchen Umständen gelten für die Besetzung einer Stellung dieselben Grundsätze, welche wir hier entwickelt haben. Da man aber in der Wahl der Stellung beschränkt ist, so muß man mit raschem und sicherem Blick die eben vorhandenen Vor- und Nachtheile des Bodens erkennen und verwerthen.

Auch hiezu ist eine gewisse Zeit erforderlich; deshalb müssen unter dem Schutze von einleitenden Gefechten sich die größeren Truppenkörper erst in den taktischen Normalformen sammeln. Diese Formen sehen, wie wir wissen, von allen Terrain-Vorthteilen ab, gestatten aber jede beliebige Verwendung der Truppe. Durch die Ausführung des gewöhnlichen taktischen Aufmarsches ist man also gegen die erste Ueber-

raschung gesichert und braucht dann, wenn man in der Folge über den Terrain und den Feind in's Klare gekommen ist, nur geringe Aenderungen an diesen Formen vorzunehmen.

Technische Vorbereitungen in der Stellung.

Jede Stellung, sei es eine vorher gewählte oder momentan bezogene, bedarf gewisser technischer Arbeiten, um dadurch ihre Stärke zu erhöhen. Als solche wären zu bezeichnen:

1. Alle Vorkehrungen, welche getroffen werden, um Vertlichkeiten zur Vertheidigung herzurichten.

2. Die Eröffnung der nöthigen Kommunikationen im Innern.

3. Die Zerstörung oder Verlegung gewisser Zugänge zur Stellung.

Die Brigaden haben zur Ausführung dieser Arbeiten ihre Pionnier-Abtheilungen, die Armee ihre technischen Truppen. Diese können während der ganzen Gefechtsdauer hiezu verwendet werden.

Besonders auf dem italienischen Kriegsschauplatz kann man nicht genug Gewicht auf die Eröffnung von Kommunikationen legen; wer seine Arbeitskräfte hier klug benützt, gewinnt sehr viele Vortheile. Ein Graben, welcher gangbar gemacht wird, kann oft sehr wesentlichen Einfluß auf das Gefecht nehmen. Leider ist man nur zu oft geneigt, derlei Arbeiten zu unterlassen, in der Meinung, bis dieselben vollendet seien, benöthige man sie nicht mehr — und bereut es dann zu spät.

Die Pionnier-Abtheilungen führen kein Gefecht; wenn man sie also nicht beschäftigt, sind sie müßige Zuschauer. In der Schlacht soll aber Niemand unthätig sein. Deshalb ist es besser, sie arbeiten Dinge, die vielleicht doch gebraucht werden könnten, als sie thun gar nichts.

Hat man bei einer früher gewählten Stellung Zeit, das Schlachtfeld vorzubereiten, so soll man nie unterlassen, außer den oben angeführten Arbeiten, noch an geeigneten Punkten Verschanzungen, Batteriestände zc. anzulegen.

Wo und wie derartige Arbeiten ausgeführt werden, ist in der Einleitung bei den »Unbeweglichen Streitmitteln« gesagt.

Werden solche Arbeiten mit genügenden Kräften unternommen, so läßt sich im Laufe einer Nacht schon Erstaunliches leisten. Man benütze deshalb — unter Anleitung technischer Truppen — requirirte Zivil-Arbeiter, so vieler man habhaft werden kann; die Truppe aber nur dann, wenn es ohne Beeinträchtigung der für sie nöthigen Ruhe geschehen kann.

Vom Kampfe um die Stellung oder von der Schlacht.

Wenn in Folge der strategischen Manöver die beiden Armeen aneinander gelangen und ein Theil die Absicht hat, dem andern das weitere Vordringen zu verwehren, muß ein Zusammenstoß erfolgen, welcher die Schlacht genannt wird.

Dieser Zusammenstoß setzt wenigstens bei einem Theile, dem angreifenden, eine Bewegung voraus, während der andere Theil, der Vertheidiger, den Stoß abwartet und abwehrt.

Es geschieht jedoch oft, daß beide Theile sich in Bewegung befinden, entweder weil beide den Angriff beabsichtigen und es noch nicht deutlich genug ausgesprochen ist, wer sich defensiv verhalten wird, — oder weil einer oder beide Theile in der Unkenntniß über die gegenseitigen Verhältnisse den Zusammenstoß noch nicht erwartet haben.

Plan und Führung der Schlacht.

Jedes Gefecht, jede Schlacht, soll nach einer gewissen leitenden Idee nach einem bestimmten Plan durchgeführt werden. Der Plan erhält seinen Ausdruck in der Disposition.

Der Plan des Gefechtes kann nur in allgemeinen Zügen die eigenen Absichten und jene vorbereitenden Momente enthalten, welche sich ohne Rücksichtnahme auf den Feind feststellen lassen.

Sobald sich die Gegenwirkung des Feindes geltend macht, tritt die Gefechtsführung ein.

Jede Gefechts-Disposition muß einfach, kurz und bestimmt sein.

Sie muß einfach sein, denn wir wissen, daß nur das Einfache für den Krieg zweckmäßig ist. Je größer die Masse, desto einfacher müssen ihre Bewegungen und Handlungen werden, sonst geräth sie unwiederbringlich in's Stocken. Je komplizirter nämlich eine Handlung ist, desto mehr Dinge müssen in die Rechnung aufgenommen werden; die Folge davon ist, daß um soviel mehr Fehler sich in dieselbe einschleichen können.

Das Gefecht größerer Heereskörper darf nicht mit einem Schachspiel verglichen werden, wie es manchmal der Redeform wegen geschieht. Die Feldherrn übersehen ihr Brett nicht, und die Armee-Corps bewegen sich nicht so leicht wie die Schachfiguren.

Die Gefechts-Disposition muß kurz sein, damit man sich dieselbe merken kann. Eine Disposition zur Schlacht darf so wenig ein dickleibiges Altentstück sein, als die für ein kleines Vorpostengefecht. Sie enthält den Zweck des Gefechtes, — dann beim Angreifer die Bewegungslinien, welche

eingeschlagen, und jene Objekte, welche erreicht werden müssen, — beim Vertheidiger die Aufstellung der Front und der Reserven und jene Punkte, welche um jeden Preis behauptet werden müssen, — den Platz, wo der Kommandant zu finden ist und endlich die Rückzugslinien.

Die Gefechts-Dispozition muß endlich bestimmt lauten. Wenn man dieselbe gelesen, muß man wissen, um was es sich handelt. Es müssen alle Dinge, welche sich verläßlich angeben lassen, auch angeführt werden. Alle Voraussetzungen, welche nur in der Kombination des Kommandanten entstanden sind, bleiben weg. Er warte mit der Befehlsgebung derselben, bis sie sich bewahrheitet. Da es unmöglich ist, alle Gefechtsmöglichkeiten voranzusehen, gehören sie nicht in die Dispozition; gewöhnlich zeigt sich, das gerade diejenige vergessen wurde, die endlich wirklich eintritt.

„30 mai — L'armée du Roi s'établira en avant de Palestro.“
(Am 30. Mai wird sich die Armee des Königs vor Palestro feststellen.)

So lautete die Dispozition, welche dem König Viktor Emanuel zukam. Ohne dieselbe für alle Fälle als Muster aufzustellen, müssen wir doch sagen, daß sie an Einfachheit, Kürze und Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Da, wo der Plan endet, tritt die Führung auf. Der Plan wird nur von der obersten Stelle aus erlassen, die Führung trifft aber auch schon zahlreiche Unterbefehlshaber. Sie müssen den Geist der allgemeinen Dispozition erfassen, die Vor- und Nachtheile des Bodens verwerthen und die Gegenwirkung des Feindes je nach den verschiedenen Gefechtsmomenten überwinden.

Diese verschiedenen Handlungen der Unterbefehlshaber tragen mehr oder weniger den Charakter des selbstständigen Wirkens, nur der einheitliche Gedanke des Feldherrn gibt ihnen den Zusammenhang.

Damit soll gesagt sein, daß jeder Kommandant, sobald er einen bestimmten Auftrag erhält, mit dem Aufgebot der äußersten Energie und Kraft bemüht sein müsse, diesen Auftrag durchzuführen. Es ist deshalb nicht nur fehlerhaft, sondern sträflich, wenn ein Theil seine Aufgabe nicht erfüllt, weil der nebenstehende nicht weiter kommt.

Wenn A und B den Befehl haben, jeder einen vor ihnen liegenden Punkt zu nehmen, so ist es ganz unstatthaft, daß A wartet, bis B seinen Punkt gewonnen, — weil mit demselben Recht B warten könnte, bis A vorgeedrungen.

Ähnliches geschah in der Schlacht bei Austerlitz. Drei Kolonnen, jede aus ungefähr einem Armee-Corps bestehend, sollten — den rechten Flügel der Franzosen umgehend — zwischen Telnitz und Schlappanitz

vordringen. Sie fanden auf dieser Linie Widerstand und eine jede Kolonne wartete auf die anderen, bis diese die gegenüberliegenden Höhen gewonnen haben würden. Die Folge davon war — daß keine diese Höhen wegnahm und die Schlacht verloren ging.

Wenn in der Vertheidigung z. B. A von einem Punkt verdrängt wird, darf B, der neben steht, deshalb nicht zurückgehen, A wird um so leichter seinen verlorenen Punkt wieder zurückgewinnen, je ausdauernder B den seinen gehalten.

Wir haben bereits angeführt, daß nur jene Truppen zur Verfügung des Kommandanten sind, welche noch nicht in's Gefecht verwickelt wurden. Es ist dies für die Führung des Gefechtes überhaupt, insbesondere aber für den Vertheidiger sehr zu berücksichtigen. Der Angreifer kann nämlich seinen Plan in der Zeit weiter ausdehnen, da er einen bestimmten Zweck verfolgt, während der Vertheidiger schon diesem Zweck entgegen arbeiten muß. Da er aber meistens den Terrain zur Verstärkung bedürftig, so ist er um so mehr geneigt, nur diesen allein in Rechnung zu ziehen, verzettelt unnöthigerweise zu viel Truppen und hat dann für die eigentliche Gegenwirkung, die er Anfangs nicht beachtete, zu wenig.

Manchmal jedoch, wenn das Zusammentreffen unerwartet geschieht, besteht noch gar keine Disposition für das Gefecht, sondern nur für den Marsch; sie muß erst nach den einleitenden Gefechten gefaßt und ertheilt werden; bis dahin müssen die Corps-Kommandanten nach den allgemeinen Regeln ihre Truppen leiten. Es scheint aus diesem letztern Grunde zweckmäßig, für solche unvorhergesehene Fälle gewisse Normal-Schlachtordnungen festzustellen, damit die nothwendigerweise eintretende Ueberraschung in enge Grenzen zurückgeführt werde.

Die Führung leitet nun das Gefecht nach einfachen Grundsätzen. Sie muß so zu sagen in der gewöhnlichen Sprache zu der Truppe sprechen. Darunter meinen wir, daß die Führung um so besser sein wird, je mehr sie jene einfachen Formen wählt, welche der Truppe schon durch die längere Gewohnheit her bekannt und geläufig sind. Dies nennt man den *Methodismus* der Führung.

Einleitung der Schlacht.

Es wurde oben gesagt, daß wenigstens ein Theil sich in Bewegung setzen muß, um den Zusammenstoß herbeizuführen. Diese Bewegung erfolgt bis in die Nähe des Schlachtfeldes meist auf den Straßen, später auf Kolonnenwegen; bei großen Armeen, wie bekannt, stets auf mehreren solchen Linien, gewiß aber immer in sehr tiefen Kolonnen.

Die verschiedenen Kolonnenspitzen sind es nun, welche zuerst auf den Feind, u. zw. ebenfalls nur auf schwächere Abtheilungen, nämlich auf die Vortruppen des Gegners stoßen. Es entwickeln sich zwischen selben in Folge dieser Zusammenstöße an den verschiedenen Punkten einzelne kleine Gefechte. Die Art und Weise, wie dies geschieht, haben wir bei den Gefechten der Vorhut und der Vorposten kennen gelernt.

Der Zweck dieser, von einander noch ganz unabhängigen, auch nicht immer gleichzeitigen Kämpfe ist, des Gegners Absichten, seine Stärke und Stellung, so gut es angeht, zu erfahren. Besonders bei einem unerwarteten Zusammentreffen bedarf es erst einer gewissen Zeit, um darüber in's Klare zu kommen, ob der Feind gewillt ist, ernstlichen Widerstand zu leisten oder nicht, und welche Kräfte er dazu verwendet.

Es wird daher der Kampf durch ein längeres Plänklergefecht der Infanterie eröffnet, dem bald das Artilleriefeuer folgt. Manchmal reihen sich Attacken kleiner Kavallerie-Abtheilungen an. Sie dienen dann dazu, vorgeschobene feindliche Artillerie zu vertreiben, die eigene zu schützen, rekonnozzirende Offiziere zu decken, besonders aber, um den Gegner zu veranlassen, selbst Kräfte zu zeigen, die er vielleicht verborgen hält.

Die nächst herankommenden stärkeren Abtheilungen schließen sich an die Vortruppen, wodurch sich vor der ganzen Armeefront kleine Gefechtslinien bilden, die noch in gar keinem Zusammenhang unter einander stehen. Sie trachten in den Besitz von Punkten zu gelangen, welche sie wo möglich in den Stand setzen, Einsicht in die Stellung des Feindes zu nehmen und den Aufmarsch der eigenen Kolonnen zu decken.

Um solche Punkte werden, je nach ihrer Wichtigkeit, mehr oder weniger hartnäckige Gefechte entbrennen. Liegen sie vor der Stellung des Vertheidigers und haben sie keinen besonderen Werth, so braucht dieser weniger Mühe auszuhalten, als wenn sie schon zu seiner Stellung selbst gehören. Seine Vortruppen werden daher je nach Umständen entweder unterstützt oder zurückgezogen. Man halte sich dabei gegenwärtig, daß eine geworfene Truppe viel mehr demoralisirt wird, als eine, die auf Befehl den Platz räumt.

Der Angreifer gewinnt bei solchen Anlässen durch ein entschlossenes Vorgehen zum wenigsten moralische Vortheile, weil es immer einen guten Eindruck auf die Truppe macht, wenn der erste Angriff gelingt. Eine Haltung des Kommandanten, welche in solchen Momenten Zweifel und vorsichtiges Zögern ausdrücken würde, könnte bei der Truppe nur zu leicht in Schrecken ausarten.

Besonders, wenn beide Theile in der Bewegung sind, gewinnt derjenige, welcher schneller mit den Vorbereitungen fertig ist, das Uebergewicht. Er gibt den rückwärtigen Truppen Luft, überrascht den Gegner und wird ihm manchen vortheilhaften Punkt entreißen, welcher eine halbe Stunde später meist nur mit den größten Opfern erkauft werden kann.

Ist unter solchen Einleitungsgefechten ein Theil der zur Entwicklung bestimmten Truppen — per Armee-Corps meist die Vorhut-Brigade — zum Aufmarsche gelangt, so tritt eine gewisse Pause ein; das Gefecht kommt auf einige Zeit zum Stehen, nicht um aufzuhören, vielmehr um für den folgenden Kampf Kräfte zu sammeln.

Die Situation hat sich schon etwas geklärt, es gilt also jetzt, die eroberten Punkte zu erhalten, um den nachfolgenden Corps den Aufmarsch zu decken.

Bei den Gefechten dieser schon größeren Abtheilungen wird vorzüglich die Artillerie ausgiebiger zur Verwendung kommen, und sie ist es, welche dem ganzen Auftreten einigen Halt und Nachdruck gibt. Man wird durch das Heranziehen der gesammten Divisions-Artillerie sich der wichtigeren Geschützposizioni versichern, die Anhaltspunkte für die Schlachtlinie gewinnen und so allmählig in die Vorbereitung des großen, allgemeinen Kampfes übergehen. Die Infanterie wird nur in kleinen Abtheilungen das Feuergefecht führen, denn noch lassen sich keine großen Resultate erreichen.

Da aber der Zweck dieser Gefechte dahin geht, des Gegners Stärke und Aufstellung zu erkennen, ohne die eigene zu verrathen, so muß man dieselben in einer Weise führen, daß man dem Feinde nicht in die Hände arbeitet. Deshalb setzt man nicht mehr Truppen als unbedingt nöthig sind, in Verwendung; es gilt auch nicht, jetzt schon große Erfolge zu erringen, sondern sie höchstens vorzubereiten.

Als Resultat müssen, sobald es möglich ist, genaue Meldungen dem vorgesetzten Kommandanten übersendet, wenn es angeht, auch die nebenstehenden Abtheilungen verständigt werden.

Die Zeit während dieser einleitenden Gefechte benützt man, um die in tiefen Kolonnen heranrückenden Armee-Corps in konzentrirte Körper zu formiren, welche dann zu jeder beliebigen Verwendung bereit sind, — aber noch möglichst verdeckt gehalten werden, um den Feind immer noch in einer gewissen Unsicherheit über die eigenen Absichten zu lassen.

Das Entwickeln tiefer Kolonnen nimmt, wie bekannt, eine geraume Zeit in Anspruch, daher auch die Corps noch nicht mit ihrer Gesamtkraft auftreten können, selbst wenn es in der Absicht ihrer Kommandanten läge. Zudem müssen die Corps aber auch noch mit ihrer Hauptstärke ganz

zur Verfügung des Feldherrn bleiben, besonders wenn noch keine Schlachtdisposition erflossen sein sollte.

Die Meldungen nämlich, welche dem Armeekommando die, bei den einleitenden Gefechten gewonnenen Anschauungen bekannt geben, bilden jetzt schon sichere Anhaltspunkte, um entweder die Gefechtsdisposition festzustellen oder zu ändern. Diese Dispositionen beschränken sich immer nur auf Anordnungen im Großen, soweit sie die einzelnen Corps betreffen und vermeiden jedes Detail. Die Zeit, die darüber hinweggeht, bis diese Anordnungen des Feldherrn in Vollzug gesetzt zu werden beginnen, ist immerhin bedeutend, sie kann nach Stunden gerechnet werden.

Wenn dieser Moment eintritt, dann hören die einzelnen von einander unabhängigen Gefechte auf und die eigentliche Schlacht beginnt.

Verwicklung.

Der Verteidiger wird jetzt die Vortruppen, welche vor der Front der Stellung gekämpft haben, entweder zurücknehmen, — wenn sie nicht schon zurückgedrängt sein sollten, oder jene Punkte aber, welche in der Front liegen, ansehnlich verstärken.

Die Artillerie, welche jetzt schon ihre bestimmter hervortretenden Aufstellungspunkte besetzt hat, wird von beiden Theilen nach Möglichkeit verstärkt und übernimmt, meist auf längere Zeit hin, den Kampf. Sie beschießt zum Theile die Artillerie des Gegners, richtet aber auch unter günstigen Umständen auf die im Schußbereich befindlichen Truppen des Feindes ihr Feuer.

An die beiderseitigen Vortruppen, welche bisher das Gefecht geführt hatten, werden sich also neue, frische Truppen anschließen; die anfänglich kurzen Fronten und mit ihnen das Gefecht gewinnen fortwährend an Ausdehnung, und so schließen allmählig die nebeneinander stehenden Corps an einander.

Dieses Schließen der Schlachtlinie sucht man stets zu bewerkstelligen, damit der Feind nicht auf die Lücken aufmerksam werde und nicht den Versuch mache, dort einzubringen, wo naturgemäß der Widerstand schwächer ist. Ist man nicht im Stande, eine zusammenhängende Linie zu bilden, so zeigt dies, daß man eine zu ausgedehnte Front einnimmt, und dies ist gefährlich.

Wol wird die geschlossene Schlachtlinie von sehr ungleicher Tiefe sein; an manchen Stellen Geschützlinien, an anderen Plänkler, an den Hauptpunkten und Zugangslinien aber dichtgestellte Kolonnen mit starken Reserven. Unbewachte Stellen dürfen nicht vorkommen.

Der allgemeine Kampf nähert sich der eigentlichen Stellungsfrent und es werden sich nun entlang der ganzen Linie heftige Gefechte um einzelne Punkte derselben in Form von Lokalkämpfen entspinnen.

Die Armee-Corps der ersten Linie des Angreifers werden nämlich wahrscheinlich den Befehl erhalten haben, in der von ihnen eingeschlagenen Richtung weiter vorzudringen.

Der Druck auf die feindliche Linie ist noch überall ein gleichmäßiger; die Vortheile, welche an einem oder dem andern Punkte jetzt erst errungen werden, geben dem Feldherrn vielleicht erst einen nähern Einblick und bestimmen, wo er dann mit überlegener Kraft auftreten soll. Vielleicht hat er auch schon den entscheidenden Punkt erkannt und rückwärtige Corps gegen denselben in Bewegung gesetzt; aber ihr Marsch dauert noch lange, bevor sie in Wirksamkeit kommen.

Der Angreifer ist jetzt gezwungen, gegen einzelne ihm wichtig scheinende Punkte mit dem Bajonnete vorzugehen. Auf welche Art solche Angriffe eingeleitet und durchgeführt werden, ist schon in der Elementar-Taktik gesagt.

Sollte es dem Angreifer auch gelingen, sich eines Punktes in der Front zu bemächtigen, so ist, wie wir wissen, der Kampf damit noch keineswegs entschieden. Der Vertheidiger hat nämlich in der Nähe solcher Punkte gewiß disponible Truppen, entweder das zweite Treffen oder die speziellen Reserven aufgestellt. Die Pflicht derselben ist nun, mit den gesammelten Kräften einen entschlossenen Gegenangriff auszuführen und den Angreifer aus seiner eben gewonnenen Position hinauszurufen.

Diese Reserven dürfen sich nicht lange bedenken, ehe sie solch' einen Offensivstoß führen. Der Moment unmittelbar nach gelungenem Angriffe ist für den Sieger der gefährlichste; seine Truppen sind durch die rasche Vorrückung und den Kampf erschöpft, durch das Eindringen in oft räumlich sehr beschränkte Vertlichkeiten in große Unordnung gerathen, er hat sich noch nicht orientirt; — wird er in diesem Momente, wo er gleichsam wehrlos dasteht, von frischen, geordneten Truppen angegriffen, so räumt er wieder das Feld und muß die Arbeit von Neuem beginnen.

Der Angreifer wird zu seinen Offensivstößen vorerst gewöhnlich nicht mehr als eine Brigade vom Armee-Corps verwenden. Er soll ja gegen einen Punkt mit Macht vordringen und die andern nur beschäftigen. An einem Punkte ist nun selten mehr Raum, als für eine Brigade. Sollten sich aber ausnahmsweise der erforderliche Raum und die entsprechenden Umstände finden, dann darf man auch nicht zögern, die Hauptmasse des ganzen Corps gleichzeitig in den Kampf zu werfen; der Erfolg muß dann immer ein sehr bedeutender sein. Mit ganzen Corps richtig zu

manövriren, erfordert schon eine Geschicklichkeit in der Truppenführung, wie sie nur selten angetroffen wird.

Nehmen wir nun an, daß sowohl die Reserven des Angreifers, so wie jene des Vertheidigers ihre Aufgabe erkennen und vollkommen durchführen, so sind doch nur zwei Fälle möglich: entweder bleibt der angegriffene Punkt in der Gewalt des Angreifers oder in der des Vertheidigers.

Im ersten Falle hat der Angreifer schon ein bedeutendes Uebergewicht gewonnen, denn es ist bekannt, daß das Behaupten eines solchen eroberten Punktes die eigentlichen Schwierigkeiten in sich schließt und er wird denselben zum Ausgangspunkte für seine ferneren Operationen machen.

Er muß ihn daher durch eine starke Besetzung zu erhalten und nun auch seine ganze andere Gefechtslinie auf gleiche Höhe vorzubringen trachten. Um nun weiter fortschreitend einen neuen Angriff auf einen zweiten, vorne gelegenen Punkt auszuführen, bedarf er neuer Vorbereitungen und frischer Truppen, indem jene, welche er bisher ins Gefecht geworfen, so ziemlich verbraucht sein und an diesem Tage nicht mehr viel ausrichten werden.

Im zweiten Falle setzt sich der Vertheidiger neuerdings fest, ja er kann sogar aus seiner Stellung, selbst offensiv vordringen. Thut er dies nicht, so wird der Angreifer wahrscheinlich die Arbeit von vorne anfangen und einen zweiten Angriff ausführen.

Auf diese Art sehen wir oft das Gefecht einen halben, sogar einen ganzen Tag hin und her wogen. Es ist dies ein Zeichen, daß beide Theile hier schon ihre äußerste Kraft ansetzen; beide Theile werden in solchem Kampfe einen sehr erheblichen Theil ihrer Kraft verbrauchen, denn sie müssen zu den wiederholten Angriffen und Gegenstößen neue, frische Truppen heranzuführen.

Der Unterschied zwischen einem großen und kleinen Gefechte besteht oft nur darin, daß bei Ersterem der Angriff so oft wiederholt wird, so lange als frische Truppen da sind, bis eine Parthei das Uebergewicht erhält; bei Letzterem fallen die Wiederholungen weg, die Entscheidung tritt viel schneller ein, weil die Kraft eher verbraucht und kein Ersatz ist.

Es ist hier der Ort, besonders und wiederholt hervorzuheben, daß, wenn man schon gezwungen ist, sich defensiv zu verhalten, man die Vertheidigung möglichst aktiv führen muß. Ein passiver Widerstand taugt nichts und führt zu Niederlagen.

Jede Unterstützung einer kämpfenden Linie, welche in vielen Fällen, auch eine Ablösung derselben ist, muß, wie schon früher erwähnt

wurde, in der Gefechtslinie erfolgen, nicht durch eine Aufnahmestellung — diesen schlimmsten aller eingewurzelten Fehler — hinter derselben; sonst wird keine Unterstützung, sondern ein Rückzug in Scene gesetzt. Es gibt gar keine bessere Form, eine Truppe in's Gefecht und eine andere aus demselben zu bringen, als ein Offensivstoß. Der Angriff hat so außerordentlich viel für sich, weil er das moralische Element hebt, weil schon das Vorgefühl des Sieges die Truppe begeistert.

In der Schlacht muß die einmal gewählte Frontlinie mit dem äußersten Aufgebot der Kraft gehalten werden; sie ist von der Natur am stärksten, sonst hätte sie der Verteidiger nicht gewählt, der Feind erschöpft sich oft schon an den Terrainhindernissen allein.

Hinter der ersten Linie eine zweite zu beziehen und halten zu wollen, ist nicht leicht möglich, da die Truppe schon durch den Verlust der ersten entmutigt, der Feind aber angefeuert wird. Es ist auch keine Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß eine Truppe, welche eine starke Front räumt, nicht auch eine schwächere verlieren sollte.

Es hatten sich also, während dieser Gefechtsperiode, wie erwähnt, entlang der ganzen Schlachtlinie aus den kleineren Gefechten der Vortruppen, eine Reihe nebeneinander geführter größerer, andauernder Kämpfe entwickelt; an einigen Punkten wurden Vortheile errungen, an anderen nicht; die Vertheilung der Truppen, ihre Führung und Bravour wird gegenseitig mehr bekannt; es sprechen sich die beiderseitigen starken und schwachen Punkte deutlich aus.

Allenthalben hat in diesen Gefechten die Tendenz vorgeherrscht, des Gegners Streitkräfte möglichst zu zerstören und so seine taktische Ordnung zu lockern.

Entscheidung.

Beiderseits wurde der Kampf bisher stets durch Heranziehen frischer Kräfte genährt, die Erbitterung und Hartnäckigkeit steigt, es sind nur noch die Reserven intakt vorhanden, vielleicht auch schon von diesen, Theile verbraucht. Noch ist die Wagschale nicht gesunken.

Jetzt tritt der Moment ein, wo der im Vortheil Befindliche, die Entscheidung herbeizuführen sucht; dies kann immer nur durch einen Offensivstoß, gegen den entscheidenden Punkt der feindlichen Stellung geschehen. Wo dieser Punkt liegt und wie er gewählt wird, haben wir Seite 327 bereits angegeben.

Aber nicht nur der Angriffspunkt im Raum und mit ihm zusammenhängend die Form und Stärke des Angriffes sind in Betracht zu

ziehen, sondern auch der richtige Zeitpunkt. Diesen wollen wir vorerst näher feststellen.

Im Gefechte selbst sind die Verluste an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten so ziemlich gleich; sie geben kein merkliches Uebergewicht. Wol aber kann der eine Theil durch schlechte Oekonomie der Kraft, ganze Truppenkörper früher aus dem Gefechte gezogen haben, als sie verbraucht waren; vielleicht ist er überhaupt in der Minderzahl gewesen und hat aus einem dieser Gründe, seine Reserven schon theilweise in Verwendung gesetzt. Es sind wichtige Punkte verloren und alle Versuche, sie wieder zu gewinnen, fruchtlos geblieben; die moralischen Elemente haben gelitten. Der Entschluß, das Gefecht aufzugeben, tritt als zu erwägende Frage an den einen Feldherrn heran.

Das Bestreben dieses allmählig unterliegenden Theiles geht jetzt nur noch dahin, entweder das Gefecht bis zum Einbruch der Nacht fortzusetzen, weil er hofft, auch die Kräfte des Siegers bis dahin zu erschöpfen, um unter dem Schutze der Nacht den Rückzug anzutreten; oder aber das Gefecht am Tage abzubrechen, wenn das erstere nicht ausführbar ist und er die Ueberzeugung gewinnt, daß er den Sieg nicht erringen kann, trotzdem seine Reserven noch nicht verbraucht sind. Er tritt dann unter dem Schutze dieser Reserven seinen Rückzug früher an, bevor sein Gegner es wagen durfte, den entscheidenden Hauptschlag zu thun.

Beides darf der Sieger nicht dulden. Er kann seine Kräfte wol viel besser verwenden, als sie nach und nach abzustumpfen; er muß die gänzliche Auflösung der taktischen Ordnung seines Gegners herbeiführen; er muß ihn so frühzeitig als möglich aus seiner Stellung vertreiben, damit die Verfolgung, die erste noch am Schlachttage eingeleitete Verfolgung, so lange als möglich dauern könne. Er wird und muß also die Entscheidung zu beschleunigen trachten.

Dieses ist also der Augenblick, wo die Reserven in Thätigkeit gesetzt werden, um durch einen gewaltigen Druck die feindliche Front zum Weichen zu bringen.

So lange der Gegner noch über intakte Reserven verfügt und in guter Haltung sich befindet, muß man die eigenen zu Gebote stehenden Kräfte wohl abwägen, damit man den Hauptschlag nicht voreilig führe.

In manchen Fällen endlich wird es gar nicht zur Ausführung eines entscheidenden Schlages kommen. Sind beide Theile nämlich durch den Kampf gleich geschwächt, kann keiner mehr eine überlegene Kraft zusammenraffen, dann verläuft das Gefecht gewissermaßen im Sande. Es tritt der eine Theil den Rückzug wegen der Summe vieler kleiner Mizer-

folge an, welche in ihrer Gesamtheit diesen Entschluß beim Feldherrn hervorgerufen, oder, was zwar selten geschieht, die Schlacht bleibt unentschieden.

Die Mittel, welche man anwenden kann, um die Entscheidung herbeizuführen sind, wie wir wissen, entweder der Frontalangriff oder Durchbruch, oder aber der Flankenangriff, der meist durch die Umgehung eingeleitet wird.

Vom Durchbruch.

Wenn es anders möglich ist, wählt man den direkten Angriff auf die Front. Die schwache oder entscheidende Stelle ist in der Front leichter zu entdecken; man hat die Trennung, welche bei der Umgehung unvermeidlich ist, nicht zu fürchten, die Schwierigkeiten lassen sich leichter berechnen, die Reserven sind rascher herangezogen, der günstige Augenblick kann schneller benützt und so noch die Ueberraschung hinzugefügt werden.

Um einen Durchbruch auszuführen, darf das Gefecht auf der ganzen Linie nirgends schwächer werden, damit der Feind über den gewählten Punkt möglichst lange im Unklaren bleibe.

Man kann wol in der Schlacht nicht gut vom Schein- und wirklichen Angriffe reden; der allgemeine Angriff wird an verschiedenen Punkten mit ungleichen Kräften unternommen: also an den wichtigsten Punkten mit stärkeren, an den untergeordneten mit schwächeren; aber ernstlich gekämpft wird auf der ganzen Linie.

Der Hauptangriff, welcher schließlich den Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie bewirken soll, hat die Sicherheit des Erfolges nur dann in Aussicht, wenn man eine bedeutende Ueberlegenheit zu entwickeln im Stande ist. Mit anderen Worten, man muß noch über die intakten Schlachtreservegebiete; sind dieselben verbraucht, dann gebe man derlei Pläne auf.

Das Wesen des Durchbruches liegt also darin, daß man einen wichtigen Punkt der feindlichen Frontlinie durch überlegene Kräfte angreifen und wegnehmen läßt. Der jetzt direkte mit Uebermacht angefallene Gegner, wird nicht ohne erhebliche Verluste und ohne wesentlicher Störung seiner taktischen Ordnung den Punkt räumen. Der Angreifer erlangt aber durch dessen dauernden Besitz die Möglichkeit, die Trennung der feindlichen Schlachtlinie vollständig zu machen, indem er auf die Flanken der, neben der Durchbruchstelle sich befindlichen feindlichen Truppen wirkt und gewinnt damit das Mittel auch diese Theile zum Rückzug zu zwingen.

Ein tüchtiger, noch nicht vollständig erschütterter Gegner, — wird wol den sich einzwängenden Keil zu empfangen wissen und in der Front

und in beiden Flanken anfassen. Darum ist auch alle Sorge des Angreifers darauf zu richten, sich hauptsächlich den Besitz des gewonnenen Punktes zu sichern.

Zur Vorbereitung des Hauptangriffes wird jedenfalls die gesammte Geschütz-Reserve vorgehen; unter dem Schutze ihres jedenfalls verheerenden Feuers formiren sich die Angriffskolonnen.

Nach der Natur des Terrains und der gegenüberstehenden Truppen, führt man den Hauptangriff entweder mit der Infanterie oder mit der Kavallerie aus. Immer aber muß hiebei die eine Waffengattung durch die andere unterstützt, der Stoß vollendet und das Resultat erhalten werden.

Rückt die Infanterie vor, um sich einiges wichtigen, festen Punktes zu bemächtigen, so sollen ihr, wenn es der Terrain erlaubt, zu beiden Seiten starke Kavalleriekörper folgen, welche bereit sind, einerseits jeden etwaigen Flankenangriff der feindlichen Reiterei aufzuhalten, andererseits aber nach vollbrachtem Einbruche den zurückweichenden Gegner vollends in Verwirrung zu bringen.

Ist aber die Kavallerie zuerst in den Feind eingebrochen, dann muß die Infanterie-Reserve bereit sein, in den Raum, welcher in die feindliche Schlachtlinie gerissen wurde, einzudringen, damit es dem Feinde unmöglich gemacht werde, den Zusammenhang wieder herzustellen. Die Infanterie darf sich jedoch nicht lange bedenken, denn die Kavallerie erringt nicht leicht andauernde Resultate.

Dieses Zusammenwirken der drei Waffengattungen gibt jedem Angriffe eine unwiderstehliche Gewalt, sichert ihm die glückliche Durchführung und das entscheidende Resultat.

Gegen einen solchen Angriff hat der Vertheidiger kein anderes Mittel, als ebenfalls seine noch disponiblen Reserven zum Gegenstoß heranzuführen. Hat er noch nicht die Zeit gehabt, seine Infanterie gegen den bedrohten Punkt heranzuziehen, oder sind die Umstände sonst günstig, so wirft er vorerst seine Kavallerie in die feindlichen Reihen, um den Verderben bringenden Stoß von sich abzuwenden und läßt die Infanterie unmittelbar folgen.

Die Kavallerie des Vertheidigers muß daher in noch höherem Grad in der Verfassung sein, den Moment zu benützen, als die des Angreifers. Ihr Aufstellungspunkt muß mit großer Umsicht gewählt werden; sie muß nämlich gedeckt und so stehen, daß sie gegen den mutmaßlichen Angriffspunkt des Feindes gelangen kann, ohne ein nennenswerthes Hinderniß zu passiren.

Da, wo die Terrainverhältnisse derart sind, daß der raschen Bewegung der Kavallerie-Reserve Schwierigkeiten im Wege stehen, kann dieselbe auch getheilt werden, besonders wenn sie verhältnißmäßig stark ist. Große Kavalleriekörper werden nämlich, besonders in bedecktem und durchschnittenem Terrain schwerfällig; sie verlieren die wesentlichsten Eigenschaften der Waffe, die schnelle Beweglichkeit und mit ihr die Fähigkeit, überraschend aufzutreten. Hierbei ist immer vorausgesetzt, daß die Kavallerie-Reserve als Ganzes auftritt. Dient sie fehlerhafterweise nur als Reservoir, aus welchem man im Bedarfsfalle einige Regimenter wegnimmt, dann ist es besser, diese gleich Anfangs näher an jene Punkte zu stellen, auf welchen sie verwendet werden sollen.

Dies gilt von der Kavallerie des Vertheidigers. Will dieser jedoch selber bald zur Offensive übergehen, so wird er, sowie überhaupt der Angreifer besser thun, seine Kavallerie beisammen zu behalten, um sie zu großen Angriffen zu verwenden.

Auch das Auftreten und Verwenden der großen Infanteriemassen zu solchen Stößen erfordert viel Geschicklichkeit. Die großen Ausdehnungen der Fronten, die langen Zeiträume der Entwicklung müssen dem Kommandanten vollkommen geläufig sein. Hierzu tritt noch die Gegenwirkung der feindlichen Waffen.

Wenn auch das neue Gewehr vorzugsweise eine Verwendung der kleinen Abtheilungen fordert und begünstigt, so muß doch im entsprechenden Moment ein allgemeines Vorgehen der Reserve stattfinden. Schon die Feuerwirkung der solchen Massen vorausseilenden, ungeheuern Plänklerschwärme wird eine verheerende, überwältigende sein, die wir jetzt vor einer praktischen Erfahrung gar nicht feststellen können.

Von der Umgehung.

Das zweite Mittel, die Entscheidung herbeizuführen, besteht in dem Angriff auf einen Flügel der feindlichen Stellung.

Wenn die Front einer Stellung so stark ist, daß sie ohne ganz außerordentliche Anstrengung nicht bewältigt werden kann, wenn der Terrain eine verborgene Annäherung gegen einen Flügel begünstigt, besonders aber wenn die Rückzugslinie hinter einen Flügel führt, so sucht man durch den Angriff, den man gegen einen Flügel richtet, den Feind zum Rückzug zu zwingen.

Dieses Manöver erscheint um so vortheilhafter, je besser man in der Lage ist, den feindlichen Flügel umfassend anzugreifen. Man hat dadurch die Möglichkeit, dieses feindliche Flügel-Corps mit weit überlegenen Kräften

anzufallen und dadurch zu schlagen. Immer aber setzt der Angriff des Flügels noch voraus, daß es dem Feind nicht möglich werde, mittlerer Weile unsere Front zu überwältigen, die wir naturgemäß schwächen mußten. Diese Gefahr wird größer, wenn wir genöthigt sind, einen Theil unserer Truppen auf einem größeren Umwege um den feindlichen Flügel herum=senden, d. h. zu einer Umgehung schreiten müssen, um so größer, je weiter und beschwerlicher der Weg ist, den diese Abtheilungen einzuschlagen haben.

Die Schwäche der Umgehung liegt also darin, daß vor dem Flankenangriffe, also während der Bewegung, nothwendigerweise eine Theilung der Kräfte, die Trennung von der Hauptmacht, stattfindet.

Die Wirksamkeit einer Umgehung beruht hauptsächlich auf dem Kampfe, dem Flankenangriffe, mit dem sie endet und durch welchen der Gegner in eine sehr mißliche Gefechtslage gebracht wird, weil er von bedeutender Uebermacht angefallen, nach zwei Seiten hin Front machen muß. Eine Umgehung, welche nicht den Flankenangriff als Ziel hat, ist fehlerhaft und kann für den Umgehenden verhängnißvoll werden.

Die Umgehung wirkt aber auch, und zwar viel stärker noch, auf die Resultate nach der Entscheidung. Sie bedroht nämlich in den meisten Fällen die Rückzugslinie des Feindes und führt dann beim Gegner starke Verluste herbei, weil die Verfolgung in einer für ihn ungünstigen Richtung eingeleitet werden kann.

Umgehungen im strategischen Sinne, zur weiteren Bedrohung des Rückzuges sind, außer bei großer Ueberlegenheit, nicht gut auf den Schlachttag zu verlegen, an letzterem muß jedes Manöver nur die unmittelbare Zerstörung der feindlichen Kräfte zum Zwecke haben; wer viel manövriert, schlägt wenig.

Solche falsch angelegte Umgehungen kündigen sich gewöhnlich sehr pomphaft an; dem Feinde soll der Rückzug gänzlich verlegt und er der vollkommensten Vernichtung Preis gegeben werden, — sie enden aber nicht so glänzend, als sie begonnen.

Eine Umgehung ist vor Allem dann gerechtfertigt, wenn wir einen solchen Uberschuß an Kraft besitzen, daß wir während der Umgehung, der Trennung, nicht vom Feinde geschlagen werden können. Sind wir nicht stärker als der Feind, so ist es besser, auf die Ausführung eines solchen Manövers zu verzichten.

Hat der Vertheidiger eine solche Stellung gewählt, aus der er wegen der Fronthindernisse nicht heraus kann, so bleibt eine Umgehung wol oft nur das einzige Mittel, ihn anzugreifen.

Die Umgehung erscheint ferner dann angezeigt, wenn sich schon

einzelne Theile in einer solchen Aufstellung befinden, daß sie die Resultate der Umgehung durch ein direktes Vorgehen erreichen.

Die Wirksamkeit der preussischen zweiten Armee in der Schlacht bei Königgrätz, erscheint uns in ähnlicher Art. Diese Armee, welche schon vor dem österreichischen rechten Flügel stand, erscheint in jeder Hinsicht wie eine umgehende Reserve. Ja, es fragt sich, ob der Angriff dieser Armee sich in so entscheidender Form geltend gemacht hätte, wenn sie mit der ersten Armee, etwa in der Gegend bei Horitz vereinigt gewesen wäre.

Die Schlacht bei Königgrätz, so gut wie jene bei Waterloo, zeigen uns den vollkommen gelungenen, kräftigen Flankenangriff. Austerlitz das Gegentheil.

Wir sehen also, daß der Flankenangriff im Gelingen sowohl, als im Mißlingen, von weit gewichtigeren Folgen begleitet ist, als der Angriff auf die Front, daß aber bei letzterem die Chancen auch weniger gefahr- voll sind.

Zum Gelingen des Flankenangriffes ist es nöthig, seine Anstalten so zu treffen, daß der Gegner das Unternehmen möglichst spät entdecke, damit er nicht die Zeit habe, Gegenanstalten zu ergreifen.

Um die Zeitdauer der Trennung möglichst abzukürzen, und die Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie um so fühlbarer zu machen, verwendet man — wo sich ein Bewegungsraum neben und hinter der feindlichen Schlachtlinie findet — die Kavallerie-Reserve und weist ihr die weiteste Bewegungslinie an.

Bei allen weiter ausgreifenden Umgehungen zieht man die eigene Reserve in dem Maße, als die Umgehung voranschreitet, gegen jenen Flügel hin, von dem diese ausging, um auf solche Weise, einerseits einen feindlichen Gegenstoß pariren, anderseits aber im Verein mit der umgehenden Kolonne den feindlichen Flügel mit konzentrirter Kraft anfallen und über den Haufen werfen zu können.

Die verbesserten Waffen zwingen einerseits häufiger zu Umgehungen, anderseits aber haben sie auch die Gefahren derselben vermindert.

Durch die bedeutenden Tragweiten — besonders der Geschütze — findet nicht nur das Zusammenwirken der getrennten Theile früher wieder statt, sondern man kann auch auf einem beträchtlichen Umkreise sehr überlegene Kräfte gegen den umfangen Flügel entwickeln. Das schnellere Feuer verleiht während der Trennung jedem der beiden Theile durch einige Zeit hindurch eine stärkere Widerstandskraft als bisher.

Für den Vertheidiger ist es unbedingt nöthig, daß er von der gegen ihn gerichteten Umgehung zeitlich genug Nachricht erhalte, damit er in

die Lage gesetzt werde, mit aller Freiheit des Entschlusses noch seine Gegenanstalten zu treffen, sei es durch ein offensives Eingreifen oder durch eine ausweichende Bewegung.

Zu dem eben erwähnten Zwecke werden an dem bedrohten Flügel Kavallerie-Detachements auf eine entsprechende Entfernung hinausgeschoben, um derlei Manöver des Feindes zu beobachten und zu melden.

Eine Abwehr der Umgehung ist nur möglich, wenn der Vertheidiger während der Trennung seines Gegners, wo die Wechselwirkung zwischen dessen beiden Theilen aufhört, sich mit seiner ganzen Macht auf einen derselben wirft und ihn schlägt, bevor das gemeinschaftliche Zusammenwirken wieder beginnt.

Ob der Vertheidiger sich hiezu gegen die Front oder gegen die Umgehungs-Kolonne wendet, hängt von verschiedenen Umständen ab. Ist seine Front sehr stark oder verwendet der Angreifer seine Hauptkraft zur Umgehung, so deckt man die eigene Front mit geringen Kräften und fällt die Umgehungs-Kolonne an, und zwar an jener Seite, wo man ihren Rückzug am meisten gefährdet, also gewöhnlich den inneren Flügel derselben.

Behält aber der Angreifer seine größere Stärke in der Front und umgeht mit dem geringeren Theile, so bricht man gegen erstere mit Entschlossenheit vor, u. zw. unter sonst gleichen Vortheilen gegen jenen Flügel, von dem die Umgehung ausging. Der Sieg über die Hauptstärke entscheidet immer auch über die geringeren Theile, und die Umgehung bleibt wirkungslos.

Bei einer Schlacht wird es zwar nicht immer möglich sein, einen oder den andern Theil so schnell zu bewältigen, wiewol auch eine solche große Umgehung, mit dem nachfolgenden Aufmarsch der Umgehungs-Kolonne, immerhin eine lange Zeit in Anspruch nimmt. Es wird aber dann auch meist genügen, wenn man sich mit starken Abtheilungen und den bereit gehaltenen Reserven zwischen die beiden Theile hineinwirft.

Scheint aber auch dieses Manöver nicht ausführbar, dann wirft man die Reserven der Umgehungs-Kolonne entgegen, denn sie gefährdet den Rückzug und ist noch nicht durch das Gefecht ermattet.

Kann der Vertheidiger durch seine Reserven die Umgehung nicht abwenden, so muß dieselbe als gelungen angesehen werden und es beginnt der Flankenangriff. Dann wird der Vertheidiger seine Stellung räumen müssen, denn es tritt jetzt noch ein Moment hinzu, nämlich die Bedrohung der Rückzugslinie.

Je stärker die feindliche Umgehungs-Kolonne, oder je mehr die eigene Reserve verbraucht ist, um so gewisser muß der Rückzug angetreten werden.

In vielen Fällen wartet man den Flankenangriff gar nicht ab, sondern zieht sich auf die bloße Drohung durch denselben zurück.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns, daß der Angreifer nicht immer alle jene Bedingungen vorfindet, unter welchen eine Umgehung nur ausgeführt werden soll und dieselbe dennoch unternimmt. Trotzdem sehen wir oft den Vertheidiger, die Macht einer solchen Umgehung anerkennend, das Feld räumen, statt derlei Blößen seines Gegners zu benützen.

Wenn wir auf den Grund dieser Erscheinung zurückgehen, so finden wir hier theils moralische Einwirkungen, nämlich die Sorge um den bedrohten Rückzug maßgebend, theils aber liegt dies in der falschen Auffassung, welche man zuweilen bei Friedensmanövern gewinnt. Bei denselben ist dem Vertheidiger manchmal verboten, Offensivstöße zu führen, damit das allgemeine Bild nicht darunter leide. Die Friedens-Manöver sehen aber aus diesen und anderen Ursachen dem wirklichen Gefechte nicht sehr ähnlich.

Die persönliche Tapferkeit, welche eigentlich bei Manövern ganz wegfallen sollte, spielt leider bei denselben eine sehr bedeutende Rolle. Wenn z. B. eine schwache Abtheilung von noch so überlegenen Kräften angegriffen wird, geht sie langsam zurück und kehrt, sobald man von ihr abläßt, wieder um, während sie im wirklichen Gefechte für einige Zeit aufgehört hätte, im Calcul zu existiren. Wir sind bei Friedens-Manövern nicht im Stande, eine uns gegenüber stehende Abtheilung und beginge sie die größten Fehler, zu strafen, nämlich sie zu vernichten, sie vom Gefechtsfeld verschwinden zu machen.

Ein Offensivstoß kann daher bei einem Friedens-Manöver unmöglich gelingen, weil man, die eigentlich vernichteten Abtheilungen des Gegners, sich doch nicht vom Halse schaffen kann und dadurch verhindert ist, den nothwendigen zweiten Schlag zu führen. Selbst fehlerhafte Umgehungen können also bei Friedens-Manövern nicht gestört werden und äußern deshalb immer eine scheinbar gefährliche Wirkung.

Wenn nun die Idee von der Unfehlbarkeit der Umgehung durch vieljährige Bemühungen groß gezogen wurde, wie ist zu erwarten, daß im blutigen Ernste ein anderer Gedanke Platz greifen werde; wie kann man einer Truppe, welche sich durch den feindlichen Flankenangriff schon verloren glaubt, zumuthen, einen Schlag zu führen, der alle Fesseln sprengen soll?

Da es immer der Angreifer ist, welcher die Umgehung unternimmt, und damit reussirt, so tritt die Schwäche der Vertheidigung um so augenscheinlicher hervor. — Man zeigt dem Vertheidiger nicht, welche Mittel

ihm zu Gebote stehen, um sich zu wehren und schwächt das Vertrauen in diese oft unbedingt nothwendige Gefechtsform. Aber auch der Angriff kann nicht zur Entwicklung seiner höchsten Kraft gelangen, weil ihm der nachhaltige Widerstand seines Gegners fehlt.

Das Abbrechen des Gefechtes.

Sei nun die Entscheidung durch einen gewaltigen Druck, oder durch mehrere vereinzelte Erfolge, welche in ihrer Gesamtheit schwer wiegen, herbeigeführt worden; sei es, daß die größeren Angriffe abgewiesen wurden und der Angreifer keine Kraft mehr hat, sie zu erneuern; jedenfalls wird endlich die taktische Ordnung bei einem der kämpfenden Theile so gelockert sein, daß der Feldherr die Ueberzeugung erlangen muß, jede fernere Anstrengung sei vergebens und das Gefecht nicht mehr siegreich durchzuführen.

Die Folge dieses Calcüls wird die Anordnung zum Abbrechen des Gefechtes sein.

Nicht immer wartet ein Theil diesen äußersten Moment ab; besonders bei kleineren Gefechten, deren Zweck z. B. blos Zeitgewinn ist, bricht man das Gefecht ab, wenn der Gefechtszweck erreicht ist.

Aber selbst in großen Schlachten kommt es vor, ja, erfordert es die Klugheit, daß der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge ertheilt werde, wenn keine Aussicht auf Erfolg mehr vorhanden ist, obwol noch genügende Truppenabtheilungen zur Hand sind, welche das Gefecht noch einige Zeit fortführen könnten. Freilich geschieht es hiebei manchmal, daß ein Feldherr schon unter Verhältnissen das Gefecht verloren gibt und zurückgeht, die einer mehr energischen und ausdauernden Persönlichkeit noch nicht so schlimm erscheinen würden.

Das Abbrechen des Gefechtes ist keine leichte Aufgabe, sie wird um so schwerer, je stärker die fechtende Abtheilung ist. Der Angreifer wird hiezu wol in den meisten Fällen seine Offensivbewegungen blos einzustellen brauchen; anders ist es beim Vertheidiger. Dieser ist nicht mehr Herr der im Kampfe verwickelten Truppen und kann sie, ohne in sehr unangenehme Gefechtslagen zu kommen, nicht einfach aus dem Gefechte ziehen. Er muß zu diesem Zwecke in umgekehrter Ordnung verfahren, als bei der Einleitung des Gefechtes. Dasjenige, was hier vor der Front der Stellung geschah, erfolgt jetzt hinter derselben.

Hat es sich bei der Gefechtsinleitung darum gehandelt, den Aufmarsch in die Front, der in tiefen Kolonnen stehenden Corps zu decken; so muß durch das Abbrechen des Gefechtes der Uebergang aus der Gefechts-

in die Marschform ermöglicht, der Rückzug vorbereitet werden. Wie bekannt, nimmt das Raumverhältniß zwischen Front und Marschkolonne mit der Größe des Truppenkörpers in ungleichem Maße zu; daher eine kleine Abtheilung viel leichter aus dem Gefechte zu ziehen ist, als eine starke.

Die Schwierigkeit, ein Gefecht abzubrechen, erhöht sich noch je nach dem Zustande des Gegners. Ist dieser durch den vorausgegangenen Kampf auch schon erschöpft, seine taktische Ordnung erschüttert, so wird er beim besten Willen nicht im Stande sein, energisch vorzubrechen und sich die günstige Gefechtslage zu Nutzen zu machen.

Ganz anders wird sich jedoch die Sache gestalten, wenn die Reserven des Angreifers noch in voller Ordnung dastehen; das Zurückweichen der vorderen Linie des Vertheidigers wird für sie ein Signal zum Vorbrechen sein und der verhängnißvollste Moment des ganzen Tages tritt ein.

Der Vertheidiger hat schon im Gefühl seiner Schwäche den Beschluß zum Rückzuge gefaßt; die Ausführung desselben erschüttert unbedingt das moralische Element der Truppe bedeutend, während beim Gegner schon das Gefühl des Sieges zum äußersten Aufgebot der Kraft anspornt.

Es scheint hier der Ort eines Fehlers zu erwähnen, der zum unglücklichen Ausgang des Feldzuges 1866 jedenfalls sehr viel beigetragen. Es wurde nämlich einigen Corps der Befehl ertheilt, wol ein Gefecht anzunehmen, aber keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, sondern im Falle der Feind mit Macht vordringe, das Gefecht abzubrechen und zurückzugehen.

Sobald man auf diese Anordnung näher eingeht, sieht man das Verhängnißvolle derselben.

Ein Corps repräsentirt schon eine ganz gewaltige Kraft. Ein Stoß, der eine Brigade zerschmettert, prallt ab vom ganzen Corps; da wo eine Brigade einen Verzweigungskampf führt, beginnt beim Corps noch nicht der ernstliche Widerstand. Muthet man einem Corps zu vor einer feindlichen Brigade zu weichen? Hätte man ähnliche Absichten, so kann man sie wol durch das Entsenden eines Regiments erreichen.

In demselben Augenblick, wo der Feind einige Kraft entfaltet, zurückweichen, gleiche dem Versuch, bei einem hoch angeschwollenen Strom, einen Schutzdamm zur Hälfte durchstechen zu wollen, um etwas Wasser abzuleiten. Der unversehrte Damm trogt den Wogen, nimmt er Schaden, so wird er zerrissen, weggeschwemmt und nur Trümmer bezeichnen seine Stelle.

Erwägt man noch den zerstörenden, moralischen Eindruck, den ein Rückzug hervorbringt, welchem kein ernstler Kampf vorausging, der neben

dem allgemeinen deprimirenden Eindruck, die Idee eines jeden ernstlichen Widerstandes untergräbt; so dürfte wol der Beweis für das Fehlerhafte eines solchen Vorganges erbracht sein.

Auch über diesen Abschnitt des Kampfes werden Regeln genug angegeben, nur selten können dieselben jedoch zur Ausführung gelangen. Um dies zu würdigen, ist es nöthig, den Zustand der Truppe gegen Ende eines Schlachttages in's Auge zu fassen; er ist ein wesentlich anderer als beim Beginn des Kampfes.

Der Soldat, welcher im Felde nie so ganz ausgeruht und gestärkt ist, wie in der Friedensgarnison, steht nun schon den ganzen Tag unter Waffen. Hat er auch am Morgen gegessen, was eher Ausnahme als Regel ist, so sind doch immer 8—12 Stunden seither verflossen; der Hunger, vielleicht wegen der geistigen Aufregung weniger fühlbar, muß aber doch endlich eine Ermüdung, eine Erschlaffung der körperlichen Kräfte herbeiführen, welche gleichsam plötzlich und in dem Augenblicke hereinbricht, wo der Soldat erkennt, daß alle seine Anstrengungen fruchtlos waren.

Diese Erschöpfung der physischen Kräfte, würde selbst unter ganz gewöhnlichen Umständen, bei einem eben so lange anhaltenden Friedens-Manöver sichtbar werden. Am Schlachttage treten jedoch noch ganz andere Einflüsse hinzu; die Truppe hat mehrere Angriffe gemacht, ist auch zurückgeworfen worden und wird durch die bedeutenden, im Laufe zurückgelegten Strecken sehr ermüdet. Die Witterung war nicht ohne Einfluß; die italienische Sonnenhitze erzeugt z. B. einen Durst, welcher so überwältigend ist, daß das schmutzigste Pfützenwasser noch als Labetrunk erscheint. Der tapferste Mann geräth durch die Gefahr, die ihn umgibt, in eine aufgeregtere Stimmung; dieser folgt eine Abspannung aller Nerven, die endlich in gänzliche Ermattung umschlägt. Der gewöhnliche Mensch, also die weitaus größere Masse, wird zu Anfang des Kampfes durch alle möglichen Mittel zur Begeisterung gebracht; endlich aber verraucht auch sie. Viele der bravsten Männer sind gefallen, die dadurch entstehenden Lücken werden fühlbar.

Mit dem Abnehmen der geistigen Einflüsse, welche der schwindenden physischen Kraft allein noch das Gegengewicht hielten, treten die rein thierischen Elemente in ihre vollsten Rechte. Die allgemeine Erschöpfung und Abspannung erreicht einen solchen Höhenpunkt, daß sie zuweilen bis zum Selbstmorde führt. — Die stattlichen Bataillone aber sind zusammengeschmolzen und gleichen eher einer Heerde als einer Truppe; die stolzen

Schwadronen haben ihre Haltung eingebüßt, ihre Pferde sind matt und abgetrieben.

Das ist nun das Material, welches dem Führer, der gewiß auch schon unter dem allgemeinen Eindrucke gelitten, zur Verfügung steht. Es ist keine Truppe mehr, welche jedem Befehle rasch Folge leistet, jeder Gefahr Trotz bietet. Es sind blos noch ausgebrannte Schlacken, welche nur durch das Aufgebot aller Energie von Seite der Führer und durch die lange Gewohnheit des militärischen Gehorsams, in einer halbwegs anständigen Form gehalten werden, welche aber keinem feindlichen Drucke mehr widerstehen und nur zu leicht ganz zerfallen.

Hieran also scheitern alle Regeln, welche die abstrakte Wissenschaft aufstellt; sie sind unausführbar, weil der Körper, den sie zur Grundlage genommen, ein ganz anderer geworden.

Unter solchen Umständen tritt auch die von den höchsten Stellen ausgehende Leitung mehr in den Hintergrund. Die Kommandanten der kleineren taktischen Einheiten, der Regimenter, Bataillone, Eskadronen, müssen ihren ganzen Einfluß aufbieten, um nach Möglichkeit noch Ordnung und Haltung in ihren Truppenkörpern zu bewahren.

Auch die Armee des Gegners besteht aus keinem andern Materiale; es sind keine Helden der Mythe; auch der Gegner leidet unter den verschiedenen Eindrücken und Einflüssen, auch bei ihm kann der Zustand der Truppe kein wesentlich anderer sein. Eine gewisse Ruhe, selbst blos der äußere Schein der Ordnung imponirt ihm daher, und es müßte ein ganz ungewöhnlicher Unterschied im Stärkeverhältniß obwalten, wenn er rücksichtslos vordringen wollte.

Die heiligsten Pflichten fordern von jedem Truppenkommandanten, dessen Abtheilung noch einigermaßen bei Kraft ist, an der letzten Vertheidigung, welche den Rückzug decken soll, sich zu betheiligen. Niemand darf und kann in der Schlacht, so lange noch an irgend einem Punkte gekämpft wird, sagen, er habe bereits seiner Schuldigkeit Genüge gethan. Insbesondere wird die Kavallerie berufen sein, einen bedeutenden Theil der Last dieses letzten Aktes auf sich zu nehmen.

Wie schon oben gesagt wurde, hat sie bei der Entwicklung des Gefechtes wenig Gelegenheit, thätig in den Gang der Ereignisse einzugreifen, sie wird oft während des Gefechtes noch mehrere Stunden in Ruhe zubringen und ihre Kräfte schonen. Jetzt — in den letzten Momenten der Entscheidung — müssen diese Kräfte verausgabt werden. Hier findet die Kavallerie Gelegenheit zu den glänzendsten Waffenthaten, — ja, sie kann

das Schicksal des Tages noch wenden. (Schlacht bei Marengo 1800, Angriff von Dessaix und Kellermann.)

Es müssen in solchen Augenblicken nur höhere Rücksichten zur Geltung kommen. Da, wo von der Aufopferung Einzelner das Schicksal der ganzen Armee abhängt, darf man nicht zögern, ein Opfer zu bringen. Umstände, wie z. B. Ermüdung der Pferde oder mangelhafte Fütterung derselben am Schlachttage, können auch nicht den entferntesten Entschuldigungsgrund abgeben, um nicht bis zum Aeußersten auszuharren.

Die beste Regel für die Verwendung der Truppe beim Abbrechen des Gefechtes dürfte sein, daß Jeder nach Ehre und Gewissen seine Schuldigkeit thut und einen Stolz darin sucht, der Letzte das Schlachtfeld zu verlassen.

Alle aber müssen dahin streben, wenn der Rückzug unvermeidlich geworden, den Kampf bis zum Einbruche der Nacht fortzuführen. Die Nacht setzt nämlich nicht nur dem Gefecht, sondern auch der Verfolgung ein Ziel. Unter ihrem Schutze ist es möglich, die Truppe wieder zu sammeln, zu ordnen und die Marschkolonnen zu formiren. Geschieht das nicht, so würde der Rückzug in Flucht ausarten.

An die siegreiche Armee tritt aber gerade jetzt die Aufforderung heran, diesem Abbrechen des Gefechtes nicht unthätig zuzusehen, sondern ihre Anstrengungen zu verdoppeln.

Jedenfalls ist das Abbrechen des Gefechtes der Moment, wo die Kavallerie-Reserve, wenn sie noch nicht in Verwendung gekommen wäre, in Thätigkeit gesetzt werden muß. Sie wirft sich entweder, wenn der Gegner einen Offensivstoß versucht, auf diejenige Truppe, welche denselben ausführt, oder sie sucht, wenn dies nicht geschehen sollte, auf die feindliche Rückzugslinie zu fallen.

Steht die Kavallerie-Reserve hinter einem Flügel, so wird sie um denselben herum von der Flanke her einbrechen; ging aber ein Angriff auf die Front voraus, so sucht sie in dieser Richtung vorzudringen.

Die Kavallerie-Reserve muß auch bei dieser Gelegenheit als großer Körper großartig auftreten, nur dadurch erreicht sie ein vollständiges Resultat. Ein Heranbrausen einzelner Regimenter kann nie eine solche Wirkung äußern, ja, sie können sogar noch übel mitgenommen werden. (Das 3. Regiment chasseurs d'Afrique bei Guidizzolo, welches um 1/2 Uhr Nachmittags angriff und vernichtet wurde.) Von der Reserve-Kavallerie verlangt man mit Recht, daß sie beim Abbrechen des Gefechtes und der darauf beginnenden Verfolgung noch mit voller Kraft auftrete; sie kommt, wie bekannt, erst spät in Wirksamkeit. Wenn am Morgen eine

Schlacht beginnt, und die Kavallerie-Reserve füttert zu Mittag noch ihre Pferde, so ist dies viel besser, als wenn sie sich am Morgen auf den Kampfplatz begibt und am Nachmittage ihre Kräfte bereits verbraucht hat.

Vom Rückzuge und der Verfolgung.

Das Abbrechen des Gefechtes ist schon die Einleitung des Rückzuges; er ist schon angeordnet, und die Ausführung dieses Befehles hat mit dem Abbrechen des Gefechtes begonnen.

Je länger der Unterliegende — und daß er unterliegen wird, weiß er schon — die Entscheidung und mit ihr den Rückzug hinauszuschieben vermag, um so mehr Wahrscheinlichkeit hat er, den Sieger selbst in eine Krise verfallen zu sehen, die Verfolgung dadurch zu schwächen oder ganz zu beseitigen. Freilich setzt er sich selbst der Gefahr aus, seine letzten Kräfte zu verbrauchen und wenn der Sieger doch noch Reserven zur Hand hat, von diesen gänzlich aufgerieben zu werden.

Das, was früher über den moralischen Zustand der Truppe gesagt wurde, gelangt beim Rückzuge erst zum vollständigen Ausdruck. Clausewitz zeichnet diesen Zustand mit großer Wahrheit und sagt unter anderem:

»Gleich bei Beginn desselben müssen wir eine Menge von Ermatteten und Verwundeten zurücklassen, oft gerade die Bravsten, die sich am weitesten vorgewagt, die am längsten ausgeharrt haben. Das Gefühl, besiegt zu sein, welches auf dem Schlachtfelde nur die höheren Offiziere ergriff, geht nun durch alle Klassen bis zum Gemeinen über, verstärkt durch den abscheulichen Eindruck, so viel brave Gefährten, die gerade in der Schlacht uns erst recht werth geworden sind, in Feindes Händen zurücklassen zu müssen und verstärkt durch das erwachende Mißtrauen gegen die Führung, der mehr oder weniger jeder Untergebene die Schuld seiner vergeblich gemachten Anstrengungen beimißt.«

»Dieses Gefühl, besiegt zu sein, ist keine bloße Einbildung mehr, über die man Herr werden könnte. Es ist die evidente Wahrheit, daß der Gegner uns überlegen ist; eine Wahrheit, die in den Ursachen versteckt sein konnte, die aber jetzt beim Ausgange klar und bündig hervortritt.«

Der Sieg — anfänglich klein und unbedeutend — hat noch keine bestimmte Gestalt angenommen; so wie aber der Sieger auf der betretenen Bahn fortschreitet, tritt der Umschlag deutlicher, die allmälige Ermüdung des Gegners schärfer hervor.

Erst durch die Verfolgung, welche in dem Momente eingeleitet werden muß, als der Gegner das Gefecht abbricht, erntet der Sieger die Früchte seiner Anstrengungen mit leichter Mühe.

Abgesehen von den Trophäen, welche in der Gestalt von Gefangenen, Artilleriematerial, Bagagen u. in seine Hände fallen, erlangt der Sieger erst durch die rastlose Verfolgung den wahren strategischen Erfolg. Er löst, was viel wichtiger ist, die taktische Ordnung beim Gegner derart, daß dessen Zustand einer vollständigen Vernichtung sehr nahe kommt.

Legt aber der Sieger seinem abziehenden Feinde keinerlei Hindernisse in den Weg, dann hat er nicht nur auf das wirksamste Mittel verzichtet, seinen Gegner zur Erfüllung seines Willens zu zwingen; sondern ihm auch die Möglichkeit gelassen, in kurzer Zeit wieder auf dem Kampfplatz in die Schranken zu treten.

Die Kriegsgeschichte belehrt uns aber, daß die weitaus größere Mehrzahl der Schlachten und Gefechte nicht mit einer Verfolgung schloßen. Wenn wir die Gründe hiesür auffuchen, so finden wir deren mehrere.

Der Sieger ist gewöhnlich durch den vorausgegangenen Kampf, selbst ebenso erschöpft, wie der Besiegte; er mußte vielleicht seine letzten Reserven daran setzen, um den Gegner zur Räumung des Schlachtfeldes zu zwingen. Dieser hingegen hat zwar seine Schwäche offen eingestanden, aber das Gefecht unter dem Schutze seiner Reserven abgebrochen; diese sind also noch widerstandsfähig.

Auch der Sieger bekennt sich selbst seine Erschöpfung, aber der Feind erfährt sie noch nicht; es gelüstet jenem daher auch nicht, durch einen neuen, vielleicht zweifelhaften Kampf der Reserven, diese Ohnmacht offenkundig zu machen und vielleicht den Sieg sogar wieder in Frage zu stellen.

Ja, es ist wol schon öfter geschehen, daß der nachherige Sieger, selbst schon im Begriff, das Gefecht abzubrechen, durch den gleichen Entschluß des Gegners aber überrascht — gewandt die neue Lage benützte und den Sieg auf seine Seite brachte.

Beim Sieger verlangt jetzt Alles nach Ruhe und Stärkung; Jedermann glaubt bereits, seine Schuldigkeit vollkommen erfüllt zu haben. Der Feldherr ist befriedigt durch die Ehre des Sieges, und die Truppe will nach der Anstrengung des Tages nicht wieder neuen Mühen und Gefahren ausgesetzt sein. Wie oft heißt es daher: »Eine augenblickliche Verfolgung war bei der allgemeinen Erschöpfung unmöglich.«

Wir müssen uns daher wol fragen: woher denn die geschlagene Armee, die doch zum mindesten ebenso erschöpft ist als die siegreiche, die Kraft hernimmt, um unmittelbar nach dem Kampf, einen oft noch sehr langen, bedrohten Rückmarsch durchzuführen?

Wenn die geschlagenen, hungrigen, durstigen und todtmüden Massen dennoch weiter marschiren, so ist es der Trieb der Selbsterhaltung, wachgerufen durch den Eindruck des Schreckens, welcher ihnen die letzten Kräfte gibt, sich der Vernichtung zu entziehen; dieser bringt sie zur Bewegung, die unbedingt in Flucht ausartet, wenn nicht die strenge Disziplin dieselbe noch bemeistert.

Derjelbe Trieb aber läßt beim Sieger die entgegengesetzten Erscheinungen hervortreten, — statt rastloser Verfolgung und neuerlichem Kampf begehrt dieser nach Ruhe; er will stehen bleiben und sich nicht weiter bewegen.

Wir sehen also, daß es in beiden Fällen einer großen Energie der Führung, einer ungewöhnlichen Belebung der moralischen Elemente bedarf, um im ersten Falle die Ordnung aufrecht zu erhalten, im letzteren die Verfolgung möglich zu machen.

Die Verfolgung aber wegen Schonung der Truppe unterlassen zu wollen, wäre eine schlechte Oekonomie. Das was jetzt noch mit leichter Mühe errungen wird, kostet nach kurzer Zeit schon wieder bedeutende Opfer an Blut, zudem muß man sich dann neuerdings dem ungewissen Glücke des Kampfes aussetzen.

Clausewitz unterscheidet drei Arten der unmittelbaren Verfolgung, welche er mit Einbruch der Nacht in der Regel als abgeschlossen erklärt: nämlich 1. durch die Reiterei allein, 2. durch eine aus allen Waffen zusammengesetzte Vorhut und 3. durch die siegreiche Armee.

Die Verfolgung durch die siegreiche Armee ist jedenfalls der stärkste Grad; es müssen aber dazu Bedingungen vorhanden sein, wie sie doch nur selten vorkommen, so sehr man sie auch anstreben mag.

Die siegreiche Armee müßte durch ein ungewöhnliches numerisches Uebergewicht den Gegner in verhältnißmäßig kurzer Zeit niedergeworfen und noch eine solche Kraft verfügbar haben, um die augenblickliche Verfolgung einleiten zu können. Dies findet, wie gesagt, bei großen Schlachten nur selten statt, wol aber kann ein ähnlicher Fall bei ferneren Rückzugsgefechten, welche von kleineren Abtheilungen durchgeführt werden, eintreten.

Wir haben daher schon bei den Gefechten der Nachhut bemerkt, daß nicht so sehr diese Gefechte selbst, als vielmehr das Abbrechen und der Rückzug nach denselben, ganz besonderen Schwierigkeiten unterliegen. Die Nachhut hat es bei denselben mit einem, sich fortwährend verstärkenden Feinde zu thun, welcher gleich hochaufgestauten Wogen endlich den Damm durchbrechend alles überschwemmt und fortreißt.

Die Verfolgung mit einer starken Vorhut wird dann eingeleitet, wenn zwar ein großer Theil der siegreichen Armee erschöpft, dennoch aber ein Theil, meist die Reserve, noch intakt ist. Die Wirksamkeit dieser Art von erster Verfolgung richtet sich nach dem Zustand des Feindes und dem Terrain, welcher hinter seiner Stellung liegt.

Hat der Feind auch noch eine frische Nachhut, findet dieselbe eine Aufstellung, so bricht sich schon hier die Verfolgung und wird sehr abgeschwächt. Stehen dem geschlagenen Gegner derlei Mittel nicht zu Gebot, dann wird wol auch schon die Vorhut durch energisches Nachdrängen, die Auflösung des Feindes hervorbringen.

Die dritte Art der Verfolgung wird ausschließlich durch Kavallerie ausgeführt. Sie wird dann Platz greifen, wenn die Erschöpfung bei der siegreichen Armee eine allgemeine ist. In diesem Falle muß die Kavallerie allein die Verfolgung übernehmen.

Wir sind berechtigt, dies von ihr unter allen Umständen zu fordern. Die Kavallerie-Reserve kommt, wie wir erwähnt haben, erst später am Tage in Verwendung und ist deshalb auch immer weniger ermüdet als andere Truppen.

Sollte sie aber auch länger im Gefecht gestanden sein, so ist die Kavallerie doch immer noch eher in der Lage zu marschiren, als die Infanterie, denn der Reiter und sein Pferd halten noch immer leichter eine kürzere Strapaze aus, als der Infanterist.

Und wäre die Kavallerie so ermattet, daß sie nur mehr im Schritt weiterzukommen vermöchte, so reite sie im Schritt, aber reiten muß sie und wenn sie darüber zu Grunde ginge.

Der Eindruck, den eine nachsetzende Kavallerie ausübt, ist immer ein ganz anderer, als wenn Infanterie verfolgt. Man stelle sich nur die abziehende, außer den Fugen jeder festern Ordnung zurückgehende, feindliche Infanterie vor; moralisch und physisch geschlagen, soll sie jetzt der Kavallerie Stand halten. Woher soll die Widerstandskraft kommen?

Wenn also die verfolgende Kavallerie auch nicht mehr gefechtsfähig ist, so übt schon ihr bloßes Erscheinen eine genügende Wirkung aus.

Diese augenblicklich eingeleitete Verfolgung durch die Kavallerie ist, wie wir schon an anderer Stelle dargethan, auch deshalb nothwendig, damit man die Richtung, in welcher der fernere Verfolgungsmarsch einzuleiten ist, nicht aus den Augen verliere, also Fühlung mit dem Feinde erhalte.

Die unmittelbare Verfolgung ist daher eine Dienstleistung von höchster Wichtigkeit, von welcher die Kavallerie sich unter gar keiner Bedingung

lossagen darf. Unterbleibt dennoch die Verfolgung nach einem Gefecht, so wirft dies immer ein sehr übles Licht auf die Kavallerie des siegreichen Theiles.

Wir hätten nur noch das Verhalten des Zurückgehenden zu erörtern. Es ist ganz von seiner moralischen Haltung abhängig.

Ist die geschlagene Armee moralisch vernichtet, dann werden auch alle Regeln der Kunst nichts nützen, denn es ist Niemand da, der sie anwendet, noch Jemand, der die etwa guten Anordnungen befolgen würde.

Da, wo aber die moralischen Elemente nicht in ihren Grundfesten erschüttert wurden, da finden sich auch bald Generale und Truppen, welche dem Feinde die Zähne zeigen und ihm die Verfolgung sauer machen.

Unter solchen Umständen läßt sich wieder nur als oberste Regel anführen, daß Jeder nach Ehre und Pflicht seine Schuldigkeit thue. Wird dieser Grundsatz aufrecht erhalten, so werden sich auch die zu ergreifenden Maßregeln von selbst ergeben.

Auch die Deckung des Rückzuges fällt aus denselben Gründen wie die Verfolgung, vorzüglich der Kavallerie mit ihrer wo möglich verstärkten Artillerie zu.

Sie wird im Verein mit der Artillerie passende Aufstellungen nehmen und durch Rückschläge jeder Art, sei es durch Angriffe mit der Hauptmacht in der Front, sei es durch Entgegenwerfen kleinerer Abtheilungen in die Flanken, die Verfolgung zu hemmen trachten. Sie darf jedoch jetzt, wo kein Umschwung im Gefecht mehr stattfinden kann, und es nur darauf ankommt, Zeit zu gewinnen, ihren Widerstand nicht auf einen einzigen, oft zweifelhaften Schlag setzen. Würde dieser misslingen, so wäre damit der letzte Schutz des Fußvolkes verschwunden.

Sind sonst noch intakte Truppen vorhanden, so besetzen dieselben eine möglich starke Nachhutstellung, welche zu diesem Zwecke schon aufgesucht und rekonoszirt worden sein muß, und leisten in derselben den ausdauerndsten Widerstand.

Der Kavallerie obliegt in diesem Falle die Deckung der Flügel und Flanken; sie muß nämlich jede Umgehung durch zweckmäßige Angriffe vereiteln, oder wenigstens durch weit entsendete Detachements bei Zeiten entdecken.

Vom Detail der Gefechte.

Wir haben jetzt das große Gefecht, die Schlacht, in allgemeinen Zügen betrachtet; sie zerlegt sich, wie wir sahen, in mehrere, nebeneinander stattfindende Theilgefechte.

Diese Theilgefechte wiederholen sich auch an einem und demselben Punkte öfter, wenn nämlich beide Gegner durch fortwährendes Heranführen frischer Truppen sich den Besitz eines Punktes streitig machen; sie liegen also auch — in der Zeit — hintereinander.

Jedes dieser Theilgefechte läßt sich als einzelner, abgeschlossener Akt ganz gut im Detail betrachten; jedes bildet ein für sich abgeschlossenes Ganze, so weit es die gewöhnliche, man könnte sagen, die niedere, unmittelbare Truppenführung und das Kampfobjekt betrifft.

Der Zusammenhang dieser Gefechte, wodurch sie sich zur Schlacht verbinden, liegt in der Anordnung des Feldherrn. Er bestimmt, welcher Punkt genommen oder gehalten werden soll, er vertheilt demnach seine Kräfte und führt gegen den entscheidenden Punkt ganz andere Massen heran, als gegen den minder wichtigen. Der Verlust eines oder mehrerer wichtiger Punkte veranlaßt ihn, entweder an einem andern Punkte mit vermehrter Energie vorzudringen, oder das Gefecht aufzugeben. Endlich ist es noch die Einwirkung und der Kampf der Hauptreserve, welcher speziell in der Schlacht ganz auffallend hervortritt.

Außer diesen Theilgefechten in der Schlacht gibt es noch selbstständige Gefechte, von einzelnen Heerestheilen geführt, deren Zwecke wir bereits erwähnt haben.

Diese Gefechte sind je nach der Zahl der in den Kampf gebrachten Truppen, der Schlacht im Allgemeinen mehr oder minder ähnlich. Sie unterscheiden sich dadurch, daß wenige, oft gar keine Theilgefechte vorkommen; daß sich die Gefechte an demselben Punkte nicht so oft wiederholen, wie in der Schlacht; daß das Ganze oft aus einem einzigen Akte besteht.

Verweilen wir nun einen Augenblick bei den verschiedenen Gefechtsmomenten, die wir schon bei der Schlacht zum Theil in großen Zügen berührt haben.

Wir werden hier höchstens die Division als Grundlage unserer Betrachtungen nehmen, da wir jetzt nur von kleineren, ob Theil- oder selbstständigen Gefechten, nicht von der Schlacht sprechen.

Sobald man ein Gefecht als möglich voraussieht, müssen die Kommandanten der Abtheilungen ihre Vorbereitungen treffen.

Hiezu rechnen wir vorerst das Bestreben, möglichst stark und vollzählig auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Es werden daher, so weit als möglich, alle Detachirungen und Kommanden eingezogen. Die physischen Kräfte der Truppe müssen geschont, die verlorenen ersetzt werden; die Truppe soll daher ruhen, essen, trinken und füttern. Die moralischen Kräfte müssen gehoben, die Truppe also durch passende Anreden zc. gehörig angespornt werden.

Man setzt die Waffen in Stand, ergänzt die Munizion, prüft den Fußbeschlagn — für die Aufnahme und Pflege der Verwundeten werden Vorkehrungen getroffen, Wagen und Bettzeug requirirt, Verbandplätze und Nothspitäler ausgemittelt. Der Munizionsnachschub wird eingeleitet, der Platz, wo der Munizionspark aufgestellt und die Verbandplätze, wohin die Verwundeten zu schaffen sind, werden der Truppe allgemein bekannt gegeben.

Die Pionierabtheilungen führen die erforderlichen Arbeiten zur Verstärkung der Stellung oder zur Eröffnung von Kommunikationen aus.

Ferner soll — wenn die Möglichkeit dazu vorhanden ist — der Terrain sorgfältig rekonoszirt werden. Dabei findet man die passendste Gelegenheit, den einzelnen Unterkommandanten jene Weisungen und Anhaltspunkte bekannt zu geben, welche ihnen für das Gefecht nothwendig sind, indem man sie auf den Werth der einzelnen Punkte aufmerksam macht. Darunter sind jedoch keineswegs Rezepte zu verstehen, wie dies und wann jenes zu geschehen hat.

Endlich müssen alle, nicht zum fechtenden Theile der Truppen gehörigen Personen, mit Ausnahme der Aerzte, dann alle Trainfuhrwerke aus der Gefechtsphäre entfernt werden.

Der rein geistige Theil der Vorbereitung, ist die Disposition oder der Plan zum Gefecht.

Wir haben erwähnt, daß die Disposition zur Schlacht, je nach den allgemeinen strategischen und geographischen Grundlagen, den Corps in großen Zügen ihr Verhalten angibt.

Nach diesen vergezeichneten Grundzügen — bei selbstständigen Gefechten, nach eigener Entschloßung — muß die Disposition den kleinern Abtheilungen ertheilt werden. Auch hier können die ersten Anordnungen nicht leicht anders, als sehr allgemein gehalten sein. Sie werden erst dann eine bestimmtere Gestalt annehmen, wenn man durch eigene Anschauung den Terrain beurtheilt, dann die Stellung, das Verhalten und die Absicht des Feindes wenigstens theilweise erkannt hat.

Da zwischen dem Momente des Erkennens und jenem der Ausführung oft ein sehr kurzer Zeitraum liegt, — die Gegenwirkung des Feindes bedingt dies — so muß gewöhnlich sehr rasch überlegt, dabei doch gründlich und scharf abgewogen werden, um dann entschieden und schnell zu handeln. Ein solches Verfahren charakterisirt den talentvollen, thatkräftigen Führer.

Die Disposition weist den einzelnen Unterabtheilungen ihre Aufgabe und ihr Zusammenwirken, mit wenigen, klar, deutlich und bestimmt ausgesprochenen Worten zu. Ist es nicht immer möglich, die nothwendigen Details anzugeben, so vermeide man aber auch in die fehlerhaften Extreme zu fallen, nämlich: Weder für alle denkbaren Möglichkeiten eine Disposition zu ertheilen, die nur eine Anzahl Vermuthungen enthält; noch aber ganz ohne Disposition in's Gefecht zu gehen.

Sobald das Gefecht beginnt, tritt die Gefechtsführung ein. Selbstverständlich unterscheidet sich die Führung einer Division sehr wesentlich von jener eines Corps — sie wird überhaupt mit der Größe des Körpers stets schwieriger. Der Raum, den eine Division im Gefecht einnimmt, kann gewöhnlich noch übersehen, zum Theil sogar mit der Stimme beherrscht werden; beim Armee-Corps ist das nicht mehr möglich.

Die Gefechtsführung muß den allgemeinen Gefechtsplan — die Disposition — nicht allein ausführen, sondern auch ergänzen und ändern. Konnten in ihr die wünschenswerthen Details nicht aufgenommen, vielleicht nicht einmal ein Plan voraus entworfen werden, dann ersetzt die Führung durch unmittelbaren Befehl Alles.

War die Disposition richtig, war sie also auf sichere Grundlagen gestellt, dann ist die Führung leicht. Sie hat nur darauf zu sehen, daß die Maschine nicht aus dem Gange und dem Geleise kömmt. Sie greift bloß ein, wenn Fälle eintreten, welche in der Disposition nicht vorausgesehen werden konnten.

Die Führung hat jedenfalls zu prüfen, ob die Voraussetzungen der Disposition zutreffen. Es gilt daher, sich auf dem Gefechtsfelde zu orientiren, die Stärken und Schwächen des Gegners zu erkennen und die Vortheile des Terrains auszunutzen. Dies geschieht durch einleitende Gefechte, Rekognoszirungen zc.

Eine klare sichere Feststellung dessen, was man vom Feinde sich gegenüber hat, ist die Grundlage zu allen weiteren Anordnungen. Da diese Anordnungen bis zum Ende des Gefechtes dauern, muß die Beobachtung des Feindes ununterbrochen fortgesetzt werden.

Sie geschieht durch Patrouillen, welche auf entsprechende Punkte vorgeschoben, besonders die Flanken zu bewachen haben. Daß hiezu ganz besonders tüchtige Offiziere entsendet werden müssen, versteht sich wol von selbst. Die Meldungen, welche sie einschicken, müssen nicht nur fortlaufend numerirt, sondern auch genau bezeichnet sein, damit man wisse, in welcher Reihenfolge die Beobachtung geschah, und auch wo sie gemacht wurde.

Allein diese Beobachtungen der Patrouillen würden nicht ausreichen, wenn sie nicht vom Empfänger zusammengefaßt, — gleichsam nur die Basis für seine Schlüsse bilden würden. Diese Schlüsse geschehen nach ganz bestimmten Sätzen, die wir in dem ersten Theil dieses Buches entwickelt, als wir Betrachtungen über Zeit und Raum angestellt.

So wird keine Meldung den Satz umstoßen können, daß eine feindliche Marschkolonne innerhalb zweier Stunden nie stärker als mit einer Division im Gefecht auftreten kann. Alle Meldungen, welche hier von erdrückender Uebermacht u. reden, werden nur Schaudergeschichten sein.

Die Frontausdehnung des Feindes, im Zusammenhalt mit der Heftigkeit des Kampfes, werden ebenfalls ziemlich genau seine Stärke bestimmen lassen.

Solche Fundamentalsätze sind hier nicht auch Sucht nach Grübeleien aufgenommen worden, sondern sind vom höchsten praktischen Werth.

Klar und einfach sehen, — klar und einfach denken soll man im Gefecht, — es können dies aber nur wenige bevorzugte Soldaten.

Eine fernere Nothwendigkeit für die gute Gefechtsführung, ist ein ununterbrochener reger Verkehr, der verschiedenen Kommandanten untereinander. Sie müssen die Eindrücke, welche sie empfangen, besonders die Nachrichten, welche sie über den Feind gewinnen, die Unternehmungen, welche sie ausführen, einander oftmals bekannt geben.

Staunenswerth — aber wahr — ist es, mit welcher Strenge des Dienstgeheimnisses man die Nachrichten über den Feind behandelt; wo man doch glauben sollte, — daß die möglichste Verbreitung derselben geboten wäre, um die möglichste Klarheit über diesen Punkt zu erhalten.

Zu weitem Verlauf des Gefechtes, hält sich der Kommandant auf einem solchen Punkte auf, wo er eine freie Uebersicht genießt, aber auch nahe genug bei seiner Truppe, um in schweren Momenten gleich bei der Hand zu sein und durch persönliches Einwirken die Ordnung herzustellen, überhaupt Herr der Situazion bleiben.

Der Kommandant darf niemals ein rein passiver Zuschauer sein. Ohne seine Unterkommandaten in der freien, eigenen Handlungsweise zu stören, über wacht er dieselben doch so weit, daß die allgemeine Verfüg-

barkeit der Truppe nicht in Frage gestellt, die Lösung der Aufgabe, der Gesammtzweck nicht eigenmächtig bei Seite gesetzt werde.

Erfordern es aber im Verlanfe des Gefechtes die Umstände, wird z. B. durch unsichere Führung eines Unterkommandanten, oder die schwankende Haltung einer Abtheilung, die Erreichung des Gefechtszweckes momentan in Frage gestellt; so muß der Kommandant, mit Hintansetzung jeder anderen Rücksicht, durch persönliches Eingreifen, den moralischen Muth seines Unterbefehlshabers neu beleben, die Truppe durch sein eigenes Vorgehen entflammen und auf diese Art einen günstigen Umschwung der Lage herbeiführen.

Wenn auch ein ruhiges Selbstvertrauen, eine besonnene Kaltblütigkeit des Führers, auf seine Truppe eine gewisse Zuversicht überträgt, wenn es sogar für den Kommandanten nothwendig ist, sich nicht zu sehr zu exponiren und selbst mitzufechten, so muß er doch in entsprechenden Momenten aus einer solchen Haltung heraustreten und seiner Truppe mit dem Beispiel rücksichtsloster Todesverachtung voranleuchten.

Bei der Führung der Truppe gebrauche man in allen Fällen, wo es angeht, das reglementsmäßige Kommandowort. Es ist der kürzeste, allen Nationalitäten gleich verständliche Befehl und übt zugleich auf die Truppe einen ganz eigenthümlichen Eindruck aus; denn der strenge Gehorsam, die lang gewohnte, feste Form des Exerzierplatzes wird ihr damit in's Gedächtniß zurückgerufen.

Wenn wir auf die Formen des Exerzierplatzes einen hohen Werth legen, so geschieht dies nicht aus Pedanterie, welche nur kleinliche Geister erfüllt. Wir wünschen vom Exerzierplatz soviel als nöthig auf das Schlachtfeld — freilich auch nur das, was man auf dem Schlachtfelde benötigt, auf den Exerzierplatz gebracht zu sehen. Dadurch allein kann jene vernünftig strenge Ordnung aufrecht erhalten werden, welche der wichtigste Faktor für die Thätigkeit der Truppe ist.

Mit der Tapferkeit allein ist wol noch zu wenig gethan, erst wenn mit der Ordnung sie sich eint, gibt es einen guten Klang. In der Ordnung liegt die Kraft der Heere, dem ungeordneten Haufen gegenüber.

Die Truppenführung muß daher ihre unausgesetzte Sorge auf die Erhaltung der festen Ordnung, auf den ungestörten taktischen Verband richten, dies gibt schon mehr als den halben Sieg.

Diese Aufrechthaltung der Ordnung erfordert denn auch besonders, daß es keinem Unverwundeten gestattet sei, Verwundete aus dem Gefecht zurückzubringen, und daß überhaupt hinter der Gefechtslinie Jemand beauf-

tragt sei, Versprengte oder Leute, welche sich dem Gefechte entziehen, zu sammeln und wieder in's Gefecht zu bringen.

Eine besondere Gewandtheit erfordert bei der Gefechtsführung die richtige Benützung des Terrains; eine noch größere jedoch, die Erkennung und Benützung des für eine gewisse Thätigkeit entscheidenden Momentes.

Auch die richtige Benützung des Terrains läßt sich nicht einzig in der Schule lernen, sondern kann zum großen Theile nur durch die Praxis und durch eine gewisse natürliche Findigkeit erlangt werden.

Diese Verwerthung der Vortheile des Bodens, tritt gerade beim Detail der Gefechte auffallend hervor, sie muß das Studium aller Kommandanten, besonders jener der untersten taktischen Einheiten bilden.

Eine Armee als Ganzes gedacht, kann nur wenig von dem eigentlichen Terrain benützen; bei ihr sind es die Vortheile der Lage, die allgemeinen geographischen Verhältnisse, welche vorzugsweise in Rechnung kommen. Je weiter herab, desto mehr macht sich der Einfluß des Terrains geltend. Die einzelnen kleineren Truppenkörper müssen sich bei ihren Aufstellungen und Bewegungen eng an die Terrainformen anschmiegen.

Die Benützung der Terrainvortheile ist also eine Hauptfache für die Unterbefehlshaber, — die Bataillons-, Eskadrons-, Batterie-Kommandanten, und gibt ihnen Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit zu zeigen.

Wenn eine Brigade sich stellt, so nimmt der Brigadier wol auf die Terrainverhältnisse im Allgemeinen Rücksicht, allein in dem Raume von 1000 und mehr Schritt Länge und 400 Schritt Tiefe, den ein solcher Körper einnimmt, finden sich schon gewisse Details im Terrain, welche der Brigadier nicht mehr beachtet, da er wol seine Brigade, nicht aber die einzelnen Bataillone führt und stellt. Die Kommandanten derselben müssen daher zu beurtheilen wissen, wie weit sie von den Normalformen abgehen können, in gewissen Fällen abgehen müssen, um ihre Abtheilungen dem Terrain nach, richtig zu führen, ohne den nothwendigen allgemeinen Zusammenhang aufzugeben.

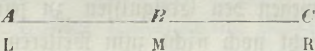
Das Erkennen und Benützen des Momentes jedoch, namentlich bei unübersichtlichem Terrain, oder überhaupt in verwickelten Gefechtslagen, gründet sich fast einzig auf natürliche Anlagen, einen gewissen richtigen Takt und Gefühl, welche durch die Theorie nur erweckt, verfeinert, keineswegs aber, wo sie nicht existiren, erzeugt werden können.

Was das Erfassen des Momentes betrifft, so haben wir schon vielfach darauf hingewiesen. Positive Regeln jedoch lassen sich nicht dafür aufstellen.

Wir zählen zu diesem Erfassen nicht nur die Geschicklichkeit, die verschiedenen Waffengattungen zur gegenseitigen Unterstützung, zur Durchführung des Gefechtszweckes zu verwenden, sondern auch das richtige Eingreifen der Reserve beim Angriff und beim Gegenstoß, sowie das Erkennen, wann der Rückzug angetreten werden soll zc.

Dabei möchten wir gleich bemerken, daß man bis nun das Wort allgemein im Munde führte, es sei das Erkennen des Momentes besonders für die Kavallerie nothwendig. Dies war und wird immer so sein. Der Grund davon ist die momentane, plötzliche, überraschende Gewaltäußerung dieser Waffe. Die Infanterie hat jedoch jetzt durch das schnellfeuernde Gewehr — wenn auch in anderer Weise — ebenfalls plötzliche und überraschende Wirkungen für sich gewonnen. Es wird also das Erfassen des Momentes auch für sie als eine unabweisbare Nothwendigkeit, sich in künftigen Gefechten herausstellen.

Um manche Verhältnisse deutlicher zu machen, folgt hier in aller Kürze ein Beispiel, welches vielleicht um so mehr Interesse haben dürfte, als es von einem kriegserfahrenen, erprobten und hochgeachteten Militär skizzirt ist.

Es wäre anzunehmen, die Linie **ABC**  sei ein Hinderniß, z. B. ein tiefeingeschnittener Graben, welcher schwer zu passiren ist. Die Punkte **A**, **B** und **C**, wo es am leichtesten zu überschreiten, sind Terraingegenstände, vom Vertheidiger besetzt; seine Vorhut ist über das Hinderniß vorgeschoben. **A** und **C** begünstigen die örtliche Vertheidigung mehr, **B** weniger.

Der Angreifer sei gegenüber dieser Linie angelangt. Die Plänkler beginnen ihr Feuer, suchen dadurch dem Gegner zu schaden, die Kolonnen zu decken, deren Bewegungen zu verbergen oder vorzubereiten, oder zu unterstützen. Einige Geschütze treten beiderseits in Thätigkeit, beschießen sich gegenseitig oder die Truppen des Gegners, oder Gegenstände, um deren Zerstörung zu bewirken. Kavallerie-Abtheilungen erspähen die günstige Gelegenheit, um den Gegner rasch anzuallen, die Geschütze oder Plänkler zu vertreiben, oder sie verhindern die feindliche Reiterei, ähnliche Unternehmungen auszuführen, oder sie decken die Flanken der eigenen Infanterie.

Während dieser vorbereitenden Gefechtsmomente suchen beide Kommandanten von einem zweckentsprechenden Standpunkte aus, den Gang des Gefechtes zu übersehen, um Stärke, Absichten und Anstalten des Gegners richtiger zu erkennen, die nöthigen Abänderungen in den eigenen Dispo-

sitionen zu treffen, die Blößen des Gegners zu benützen, oder ungünstigen Gefechtswendungen bei Zeiten zu begegnen.

Die Unterbefehlshaber erhalten jetzt den Auftrag, gegen die feindliche Linie heranzurücken, und die Punkte **A**, **B**, **C** wegzunehmen. Die Kolonne **R** des rechten Flügels dringt geschickt und kühn vor. Der Vertheidiger von **C** läßt einige Geschütze dagegen wirken, aber auch der Gegner hat solche vorgebracht, gut aufgestellt, seine Plänkler haben sich heran geschlichen und beschießen die Artillerie des Vertheidigers, welche abfahren muß. In diesem Augenblicke ordnet **R** den Bajonnetangriff an und bemächtigt sich des Punktes **C**.

Eine weitere Verfolgung des zurückgeworfenen Vertheidigers ist unmöglich, weil dieser hinter **C** im freien Terrain eine Kavallerie-Abtheilung aufgestellt, **R** aber keine Kavallerie zur Disposition hat. Die aus **C** vertriebene schwache Truppe wird jedoch durch Reserven und Unterstützungen verstärkt und bereitet sich ernstlich vor, den Punkt **C** wieder wegzunehmen. **R** hat deshalb auch Abtheilungen seiner Reserve beauftragt, den Punkt zu besetzen, ordnet sich überhaupt zur Vertheidigung. Er weist auch den erfolgenden Angriff — die Rollen haben bereits gewechselt — zurück, kann aber theils wegen der Kavallerie seines Gegners, welche ihn festhält, theils wegen den Ereignissen zu seiner Linken, die wir gleich erörtern werden, jetzt noch nicht zum weiteren Angriff übergehen.

Die mittlere Kolonne **M** rückt gegen den hinter dem Hinderniß bei **B** aufgestellten Vertheidiger vor; es gelingt ihr, denselben zurückzuwerfen, den Punkt **B** zu nehmen. Beim Punkt **A** steht die Hauptkraft des Feindes. Da er von dort auf **M** wirken kann, so muß auch dieser Punkt genommen werden.

Diesen Auftrag hat die Kolonne des linken Flügels **L** gehabt. Allein der Kommandant dieser Kolonne hat schon, bevor er diesen Befehl erhielt, erkannt, daß er bedeutend überlegenen Kräften des Feindes gegenüberstehe, ein Angriff also gar keine Aussicht auf Erfolg hätte. Er hat hierüber seinem Chef schleunigst die Meldung erstattet; beschäftigt aber seinen Gegner unausgesetzt, damit dieser verhindert sei, eine Offensiv-Unternehmung gegen die linke Flanke, der Kolonne **M** auszuführen.

Der Kommandant der mittleren Kolonne **M**, durch seinen glücklichen Erfolg kühn gemacht, und nicht in der Lage, die Verhältnisse von **L** zu überblicken, vielleicht auch in der Absicht, dieser den Angriff auf **A** zu erleichtern und den vor ihm zurückweichenden Gegner zu verfolgen, dringt über **B** hinaus, unaufhaltsam mit seiner Reserve vor, während sein erstes Treffen, sich noch sammelnd, nachfolgt. Seine beihabende Kavallerie, welche

erst nach der Infanterie das Hinderniß überschreitet, findet hiebei große Schwierigkeiten und kann nicht gleich nachfolgen.

Der Kommandant der Kavallerie von **B** erkennt hierin jetzt den günstigen Moment zum Handeln. Er sieht die Infanterie seines Gegners isolirt, dessen Kavallerie noch entfernt; deshalb wirft er sich dieser Infanterie entgegen, welche im Feuerbereich der Reserven von **B** zum Stehen gebracht wird. Der Vertheidiger von **A**, welcher sich stark genug fühlt, entsendet ebenfalls eine Abtheilung von der Flanke her gegen **M**; diese Kolonne weicht zurück. Das Vordringen von **M** war zwar tapfer und thätig, aber nicht umsichtig genug. Der Kommandant der Kavallerie von **B** hat den Moment richtig erfaßt, der Vertheidiger von **A** schnell und taktvoll eingegriffen.

Der Oberkommandant des Angreifers, eben im Begriff, eine namhafte Unterstützung gegen **A** heranzuführen, die Wichtigkeit dieses Punktes richtig erkennend, bemerkt die mißliche Lage seiner Mitte und entsendet einen Theil der zur Hand habenden Infanterie und Artillerie gegen **B** zur Unterstützung von **M**. Mit dem Rest aber marschirt er weiter gegen **A**.

Der Kommandant von **L** hat jedoch die Entsendung von **A** gegen die linke Flanke von **M** wahrgenommen, wurde auch schon von dem Herannahen der Verstärkungen unterrichtet. Er zögert daher keinen Augenblick, jetzt, wo **A** geschwächt und er auf baldige kräftige Unterstützung zählen kann, mit der gesammten Kraft dahin vorzudringen. Er nimmt den Punkt **A** weg. Auch die Kavallerie von **M** hat das Hinderniß in dem Augenblick überschritten, als ihre Infanterie, hart bedrängt, zurückgeht. Sie bricht entschlossen vor, um die von **A** herankommende feindliche Infanterie aufzuhalten; aber auch die Kavallerie von **B** ist schnell hinzugeeilt und hindert die Reiterei von **M**, besondere Erfolge zu erringen. Immerhin hat diese es ihrer Infanterie möglich gemacht, sich zu ordnen.

Der Vertheidiger sucht vergebens, den Punkt **A** wieder zu gewinnen, der Angreifer hat dort seine Kräfte gesammelt und schiebt besonders seine Kavallerie von dort aus gegen die rechte Flanke des Vertheidigers vor. Dieser ist daher gezwungen, den Rückzug anzutreten. Da er einen offenen ebenen Terrain zu durchschreiten hat, so übernimmt die Kavallerie und Artillerie die Deckung desselben, aber auch die Infanterie kann noch nicht in die Marschform übergehen, sondern muß fechtend zurückweichen.

Die Kavallerie des Angreifers bricht sogleich vor und wendet sich gegen jene des Vertheidigers. Diese, zu schwach, um die Attaque aufzunehmen zu können, geht gegen die eigene Infanterie und Artillerie zurück, wodurch sie einigermaßen geschützt und zugleich im Stande ist, die stärkere Reiterei

des Angreifers anzufallen, wenn diese sich gegen die Infanterie und Artillerie wenden würde. Auf diese Weise schützt und unterstützt eine Waffe die andere.

Die schwächere Kavallerie des Vertheidigers schützt die eigene Infanterie und Artillerie gegen Angriffe der stärkeren feindlichen Kavallerie. Die Infanterie und Artillerie hingegen schützt dieselbe eigene, schwächere Kavallerie gegen den Angriff der stärkeren feindlichen.

Die einzelne Waffengattung, wenn auch numerisch stärken, kann gegen die verbundenen Waffen nur wenig ausrichten.

Lokalgefechte.

Betrachten wir die Gefechtsobjekte, ob selbstständig oder als Theilgefecht, so handelt es sich meistens um den Besitz eines Terraingegenstandes oder Terraintheiles. Auch bei Gefechten, welche z. B. um Zeitgewinn oder aus gar keinem besonderen Grunde geführt werden, klammert sich ein Theil an einem ihm vortheilhaften Bodenabschnitt, während der Gegner ihm denselben zu entreißen sucht. Solche Gefechte bezeichnet man im Allgemeinen mit dem Ausdrucke Lokalgefechte.

Wir werden im Nachfolgenden vorerst den Kampf um jene Gefechtsobjekte in Betracht ziehen, welche sich im Terrain als Punkte, dann um jene, welche sich als Linien darstellen.

Bevor wir auf die einzelnen Fälle eingehen, müssen wir hier schon bemerken, daß es sich bei den Lokalgefechten keineswegs darum handelt, für jedes derselben eigene Formen oder besondere Regeln aufzustellen. Im Gegentheile, wir werden nachzuweisen versuchen, daß die in der Elementartaktik abgehandelten Gefechtsverhältnisse bei allen Lokalgefechten angewendet werden, daß die Formen wol im Detail Aenderungen erleiden, im Ganzen jedoch, in den Grundzügen, bei jedem Gefechte gleich bleiben müssen. Wir haben also nur die uns schon bekannten, wenigen Formen hier auf spezielle Fälle anzuwenden.

Wir streben zugleich, die möglichste Vereinfachung der Form bei diesen Gefechten zu erreichen, weil im Ernste des Krieges jede Künstelei und alle kleinlichen Details wegfallen; sie können sich ihrer Geringfügigkeit halber keine Geltung verschaffen.

Diese wenigen einfachen Formen und Regeln für alle Gefechtslagen anzuwenden, führt endlich zu einer gewissen Gefechtsmethode, welche bis in die untersten Chargen verständlich und daher praktisch mit Nutzen verwerthet werden kann.

Gefecht um einzeln stehende Gebäude.

Selten trifft man ganz isolirt stehende Gebäude von solcher Wichtigkeit, welche ihre Vertheidigung nothwendig macht. Eine allein stehende Hütte ist nur ein verbergender Terraingegenstand, aber kein Objekt, um welches sich ein ernster Kampf entspinnt.

Zu dieser Klasse von Gebäuden zählen wir hier alle jene, deren Vertheidigung für sich ein abgeschlossenes Gefecht bildet. Dazu gehören also nicht nur vereinzelt stehende größere Gebäude, Blochhäuser zc., sondern auch alle in oder an Orten liegenden größeren, massiven Gebäude, als: Schlösser, Kirchen, Schüttkästen zc., welche bei der Vertheidigung von Orten eine besondere Besatzung erhalten. Es sind gewöhnlich bei solchen Gebäuden auch noch Nebengebäude, Umfriedungen von Gärten zc., welche mit in Betracht kommen.

Solche einzeln stehende Gebäude gewinnen je nach ihre Lage, Umgebung und den mehr oder weniger günstig einwirkenden Nebenumständen eine höhere oder mindere Wichtigkeit.

Von allen solchen Gebäuden, welche nachhaltig vertheidigt werden sollen, fordert man aber: daß sie massiv gebaut, feuerfest gedeckt sind und sich vollkommen abschließen lassen.

Wären diese Bedingungen nicht erfüllt, so hätte ein solches Gebäude nicht mehr Werth als ein Haufen Steine, hinter denen sich einige Mann wol mangelhaft decken können, die aber keinen Gegenstand einer Vertheidigung abgeben.

Deshalb bildet auch nur das geschlossene Hauptgebäude das eigentliche Vertheidigungsobjekt, während die Nebengebäude zc. nur Objekte von untergeordnetem Werthe sind, welche die Vertheidigung des Hauptobjectes allerdings zuweilen unterstützen, nicht selten aber auch wesentlich beeinträchtigen.

Bei der Vertheidigung eines Gebäudes benützen wir die deckenden Eigenschaften desselben und das, die Bewegung, den Angriff, hindernde Element. Wir suchen nämlich hinter den massiven Mauern Schutz gegen das feindliche Feuer und hindern den Angreifer, wenn wir uns selber vollkommen einschließen, mit der blanken Waffe bis zu uns zu gelangen.

Dieses Abschließen aber zwingt zugleich die Besatzung des Punktes, hier auszuharren, so lange der Wille ihres Kommandanten es für gut findet. Dieses Abschließen ist das wirksamste Mittel gegen die Einwirkung nachtheiliger, moralischer Elemente; es ist dies die Hauptstärke

der Vertheidigung. Aehnliche Verhältnisse wie in einer belagerten Festung kommen hier zur Geltung. Mancher entzöge sich gerne der Gefahr, er wünschte nicht länger den harten Entbehrungen ausgesetzt zu sein, aber er ist gezwungen, seiner Pflicht Genüge zu leisten.

Durch das Abschließen, welches wir als unbedingt nothwendig erklären, wollen wir jeden Kontakt mit dem Feinde vermeiden: wir verzichten vollkommen auf den Kampf mit der blanken Waffe, auf jede aktive Vertheidigung.

Unser ganzes Streben muß also darauf gerichtet sein, die stärkste mögliche Feuerwirkung zu erzielen. Dieser einzige Grundsatz leitet hier die Vertheidigung.

Wir wählen daher — wenn wir überhaupt eine Wahl haben — zur Vertheidigung solcher Objekte, eine Truppe, bei welcher die Geschicklichkeit für das Feuergefecht besonders ausgebildet ist, also Jäger.

Das Kommando über dieselben wird einem sehr energischen, kaltblütigen, ausdauernd tapferen Manne übertragen. Die Besatzung wird mit Wasser und Lebensmittel, besonders ausreichend jedoch mit Munition — etwa 100 Reserveschuß per Mann — versehen; die Aerzte der Truppe folgen unbedingt mit.

Hat man Zeit, so müssen die nothwendigen technischen Vorbereitungen getroffen werden. Die Fenster werden bis an die nothwendigen Schießscharten geschlossen, der Eingang fest verrammelt, die zur freien Kommunikation im Innern nothwendigen Mauerdurchbrüche bewerkstelliget. Um das Gebäude herum wird so viel als möglich aufgeräumt, d. h. alle Gegenstände, welche eine gedeckte Annäherung des Feindes erlauben, zerstört.

Die Besatzung wird nach taktischen Unterabtheilungen verwendet; also in Züge und Schwärme getheilt. Diese wieder mit den Räumlichkeiten des Gebäudes in Einklang gebracht.

Auf diese Art erhält jedes Stockwerk, jedes Zimmer seine Besatzung und einen verlässlichen, verantwortlichen Kommandanten. Die Mannschaft wird an die Fenster oder an sonstige Maueröffnungen vertheilt. Im Allgemeinen dürften 4—5 Mann — bei größeren Gebäuden sogar weniger — auf jedes Fenster gerechnet, zu einer nachhaltigen Vertheidigung genügen. Stellt man die Leute, die zu einem Fenster gehören, links desselben, so sind sie während des Schusses besser gedeckt; stellt man sie zu beiden Seiten, so ist dies wol weniger der Fall, aber es können immer zwei Mann zugleich an's Fenster treten und schießen. Die besten Schützen schießen, andere laden

die Gewehre. Auf der verheerenden Wirkung eines wohlgezielten Feuers beruht die ganze Vertheidigung.

Ist die Besatzung sehr stark, so wird sie in mehrere Ablösungen getheilt. Es werden ferner Abtheilungen bestimmt, welche ein entstehendes Feuer zu löschen, andere, welche die Verwundeten in die Keller zu tragen haben, wo die erforderlichen Liegerstätten vorbereitet sind.

Die disponible Mannschaft sammelt sich, gewöhnlich in der Nähe des Haupteinganges, überhaupt dort, wo der Feind am leichtesten eindringen kann. Sie hat die Bestimmung, den Feind im letzten Moment der Vertheidigung mit der blanken Waffe zu bekämpfen.

Hier tritt einer der wenigen Fälle ein, wo des Feuergeschlechtes wegen, das Gefecht mit der blanken Waffe hinten gesetzt wird. Nur was von der Feuervertheidigung erübrigt, wird zum Handgefechte verwendet.

Die Nebengebäude, die Gärten zc. erhalten eine eigene Besatzung, welche mit jener im Hauptgebäude Nichts gemein hat, d. h. in keiner Verbindung steht. Diese Vertheidiger der Nebenobjekte dienen eigentlich nur zur Verstärkung der Feuerlinie des Hauptobjectes; wenn der feindliche Angriff herankommt, gehen sie zurück, jedoch nicht in's Hauptgebäude, denn dieses ist fest verschlossen.

Wenn die feindliche Artillerie das Gebäude theilweise zum Einsturz bringt, oder wenn der Feind sich sonst den Eingang bahnt und nicht augenblicklich zurückgewiesen wird, ist die Vertheidigung beendet, die Besatzung allerdings auch in den meisten Fällen gefangen. Dort, wo in theoretischen Schriften noch von der Vertheidigung der Stockwerke gesprochen wird, vermessen wir überhaupt einen stichhältigen Grund, der eine solche nutzlose Aufopferung von Leuten rechtfertigen könnte. Uebrigens darf man überzeugt sein, daß sich höchst selten eine Truppe fände, welche auch entschlossen wäre, die Vertheidigung bis zu diesem äußersten Extrem durchzuführen. Dasjenige, was also nur als außerordentlicher Ausnahmefall vorkommt, kann nie als Regel aufgestellt werden.

Wir haben bis jetzt hauptsächlich die Frage behandelt, wie einzelstehende Gebäude vertheidigt werden sollen. Wir wollen noch in Kurzem erörtern, wann oder warum man eine solche Vertheidigung führt.

Aus dem Gesagten ist zu entnehmen, daß wir bei der Vertheidigung von einzelnen, festen Gebäuden, hauptsächlich ein nachhaltigeres Gefecht, ein Gefecht von längerer Dauer zu führen beabsichtigen, denn sonst wären alle die Vorbereitungen unnöthig. Wir werden uns also nie in eine derartige Vertheidigung einlassen, wenn wir nur ein kurzes, rasch vorübergehendes Gefecht liefern wollen.

Durch das vollkommene Abschließen des Gebäudes beabsichtigen wir die Vertheidigung auf den äußersten Punkt zu treiben, ja, dieselbe noch fortzusetzen, wenn der Angreifer selbst an uns vorbei gehen sollte und wir finden gerade in diesem letzteren Momente die vorzüglichste Stärke, den eigentlichen Werth dieser Objekte.

Daraus geht aber auch hervor, daß in solchem Falle der Feind entweder durch andere Truppen wieder zurück geworfen werden muß, wenn die Besatzung in der Folge nicht gezwungen sein soll, sich gefangen zu geben.

Für das Zurückwerfen des Feindes, ist jedoch die andauerndere Vertheidigung eines Gebäudes, eine außerordentliche Unterstützung. Der Feind kann sich in der Nähe eines solchen Gebäudes nicht festsetzen, er wird im Rücken fortwährend beschossen. So wie der Gegenstoß geführt wird, befindet sich der Feind zwischen zwei Feuern; sein Rückzug wird zur Flucht, so wie er an dem besetzten Gebäude wieder vorbei muß.

Da man eine Truppe nicht gern opfert und es jedenfalls nicht vortheilhaft auf die moralischen Elemente einwirkt, wenn sich derlei Fälle ohne dem dringendsten Gebot öfter wiederholen; so sehen wir auch solche Vertheidigungen selten, gewöhnlich sogar viel seltener angewendet, als es der Gefechtszweck erfordern würde. Der Truppenkommandant scheut sich Abtheilungen aus der Hand zu geben, sie vielleicht zu verlieren. Der Kommandant eines solchen Objekts will sich auch nicht leicht aus freiem Antriebe der Gefahr des Gefangenwerdens aussetzen.

Es gehört eben von beiden, ein hoher Grad von Muth dazu, einerseits solche Anordnungen zu geben und andererseits sie ruhmvoll bis zu Ende durchzuführen.

Solche Vertheidigungen werden also vom größten Nutzen, von vorzüglichster Wirkung in der Schlacht oder bei großen Gefechten sein; denn in diesen gilt es, den nachhaltigsten Widerstand zu leisten und einen Punkt entschieden zu halten, und falls er verloren ginge, ihn wieder zurückzuerobern. Sind solche Gebäude in der Schlachtlinie halbwegs günstig gelegen, so ist es jetzt dem Feind nicht möglich, in der Nähe eine Batterie aufzustellen, oder seine Massen dahin zu bringen. Ist der Feind z. B. in einen Ort eingedrungen, wo die Kirche oder ein Schloß u. noch vertheidigt werden, wenn auch die andere Besatzung gewichen ist, wie soll er sich in demselben festsetzen?

Eine Kompagnie, eingeschlossen in der Kirche von Ehlum, hätte wahrscheinlich der Vertheidigung dieses Ortes einen andern Charakter gegeben.

Die Kraft der Vertheidigung hat durch das verbesserte Gewehr wesentlich zugenommen, da es gerade bei solchen abgeschlossenen Objekten möglich ist die Besatzung hinreichend mit Munition zu versehen, also eine ausdauernde verheerende Feuerwirkung zu Stande zu bringen.

Viel seltener werden solche Vertheidigungen als ganz isolirte, selbstständige Akte erscheinen. Sie bedingen dann ganz besondere Verhältnisse. Vor allem wird dann ihre Lage eine derartige sein müssen, daß sie nicht leicht umgangen werden können, und daß ein übersichtlicher, freier Terrain vor ihnen liegt. Dies bedingt also meist, daß solche Gebäude den Aus- oder Eingang von Defilen decken. Bei solchen Gefechten wird es auch schon viel seltener vorkommen, daß der Gefechtszweck es fordert, den Feind wieder zurückzuwerfen, wenn er einmal vorgeedrungen ist. Man wird deshalb die Vertheidigung nur dort, auch dann noch fortzuführen beabsichtigen falls der Feind vorbeigehen sollte, wo das erreichte Ziel den Verlust der Besatzung aufwiegt.

In allen Fällen aber, wo man keine längere, nachhaltige Vertheidigung zu führen braucht, wird man auch solche Gebäude nur als momentane Deckungen für eine Plänklerlinie betrachten und verwerthen.

Der Angreifer muß, wenn er die Besatzung vertreiben will, das Hinderniß, die Mauern, welche ihn vom Vertheidiger trennen, bei Seite schaffen. Dies geschieht entweder durch die Artillerie, welche eine Bresche schießt, oder er läßt durch die Zimmerleute der Angriffskolonnen, die Verbarrikadirung des Einganges durchhauen. Dieses letztere Mittel ist bei gut bestrichenen Eingängen immer schon sehr gewagt, in den meisten Fällen sogar unmöglich.

Der Vertheidiger kann ferner zur Räumung des Gebäudes, durch das Anzünden desselben veranlaßt werden, was auch entweder durch Artilleriefeuer oder durch Leute bewirkt wird, welche mit der Angriffskolonne herangehend, leicht brennbare Stoffe, welche einen starken Rauch erzeugen, herbeischaffen, und am Gebäude, gewöhnlich vor den Fenstern und Eingängen, Feuer anlegen.

Der Angreifer wird ferner, wenn es der Terrain halbwegs zuläßt, dem Gebäude gegenüber, seine besten Schützen auf wirksame Schußdistanz in Deckungen legen, welche gegen die an den Fenstern befindlichen Vertheidiger ein sehr lebhaftes und gut gezieltes Feuer unterhalten.

Der Angreifer befindet sich der Vertheidigung gegenüber in einer nachtheiligen Lage, die er hauptsächlich dadurch vermindert, wenn er überlegene

Kräfte in's Feuertgefecht bringt. Der Bertheidiger leidet im Verhältniß wol weniger, aber er leidet doch.

14 Hat die Artillerie vorgearbeitet, haben die Schützen gewirkt, so schreitet man zum Sturm. — Man verwende hiezu nie zu große Truppentkörper sie würden nutzlos verbraucht. Ein Bataillon wird dem Bertheidiger an Zahl schon meist doppelt und dreifach überlegen sein, genügt also. — Hat man disponible Truppen, so halte man gleich ein zweites Bataillon bereit, um den Angriff augenblicklich zu wiederholen, wenn der erste zurückgewiesen ist. Hier kann man nicht durch die Masse wirken, welche auf einmal anrückt; sie richtet an einem so kleinen Objekte nichts aus; wol aber ermüdet der rasch wiederholte Angriff den Bertheidiger ganz ungewöhnlich stark.

Es ist hiebei eine Hauptregel, gerade solche Angriffe durch das Feuer besonders gut vorzubereiten, denn Mauern lassen sich nicht mit Kolben einstoßen.

Zunmer soll der Angreifer wohl erwägen, ob der Besitz dieses Objektes für seine weiteren Unternehmungen unbedingt nothwendig ist oder nicht; — ob der Besitz, auch die Opfer an Zeit und Blut lohnt, welche daran gesetzt werden. — Muß man auf diese Frage verneinend antworten, dann beschränkt man sich auf eine Beobachtung des Punktes, geht aber mit der Hauptmacht an denselben vorbei; die Besatzung wird früher oder später die Bertheidigung aufgeben und kapituliren.

Gefechte um einzelne Schanzen und geschlossene Räume.

Einen ähnlichen Charakter hat die Bertheidigung aller jener Terraingegenstände, in welchen die Besatzung zwar nicht so vollständig eingeschlossen ist wie in Gebäuden, aber dennoch nicht leicht herauskommen kann. Es sind dies z. B. einzelne geschlossene Schanzen, — mit Mauern umgebene Kirchhöfe oder Gärten zc. Sie erhalten durch ihre Lage zuweilen eine ganz besondere Wichtigkeit; wenn sie z. B. eine Höhe krönen, welche von andern Punkten aus, nicht beherrscht wird; wenn sie den Ein- oder Ausgang eines Defile's sperren zc.

Die Bertheidigung beruht auch hier fast ausschließlich auf dem Feuertgefechte. — Man besetzt daher den ganzen Umfang mit einer möglich dichten Schützenlinie. — In vielen Fällen sind auch hier gewisse technische Arbeiten nothwendig; man muß vielleicht Schießscharten durchbrechen, Auftritte herstellen u. dgl.

Bei Schießscharten stellt man immer 2—3 Mann links an eine

Scharke. Einer schießt und die andern laden, oder es tritt ein Mann nach dem andern heran und gibt den Schuß ab.

Weil in allen solchen Terraingegenständen die beste Deckung hart an der Brustwehr oder an der Mauer zu finden ist, unterliegt die Verstärkung der Feuerlinie keinem Anstande, es ist dies keine Verschwendung der Kraft, im Gegentheil.

Nur diejenigen Leute, welche nicht in die Feuerlinie gestellt werden können, bilden die Reserve. Wir müssen nämlich wiederholen, daß wir hier auf die Feuerlinie den Hauptwerth legen; diese führt die Vertheidigung. Die Reserve aber ist nur als letztes Mittel da, um den eindringenden Feind zurückzuwerfen.

Wir haben kein besonderes Vertrauen zu diesem letzten Mittel. — In solchen Vertheidigungsobjekten ist der Raum, daher auch die Stärke der Besatzung beschränkt, will man also die Feuerlinie stark halten, so wird die Reserve naturgemäß schwach; — beim Gefecht mit der blanken Waffe, sind aber nur starke Massen besonders wirksam. Die Feuerlinie auf Kosten der Reserve schwächen, hieße gegen die Grundelemente verstoßen. Besser eine starke Feuerlinie und keine Reserve, als eine schwache Feuerlinie und starke Reserven.

Die Reserve tritt überdies erst in einem Momente in Thätigkeit, wo schon die größern Massen des Angreifers wirksam werden; gegen diese etwas auszurichten, dazu ist sie meist zu schwach. Der eigentliche, offensive Rückschlag muß — wenn er nothwendig wird — durch andere, starke Abtheilungen geführt werden, welche außerhalb solcher Punkte stehen.

Die Kriegsgeschichte gibt uns mehrfache Beispiele von der hartnäckigsten Vertheidigung solcher Objekte. Wir erwähnen aus der neueren Zeit die Vertheidigung des Kirchhofes von Santa Lucia am 6. Mai 1848 und des Kirchhofes von Solferino 24. Juni 1859.

Gerade diese Beispiele zeigen uns, daß es ausschließlich das Feuergefecht, nicht jenes mit der blanken Waffe gewesen, wodurch diese Punkte gehalten wurden; sie zeigen auch, daß der Angreifer durch ein alleiniges Herauführen der Massen, selbst mit der stärksten Ueberzahl nicht Herr solcher Punkte wird; sie zeigen endlich, daß der Besitz solcher Punkte zwischen Angreifer und Vertheidiger nicht so oft und so rasch wechselt, als wie es bei den Dorfgefechten geschieht. Von solchen Punkten werden wol eine Reihe von Angriffen abgewiesen; — fallen sie aber endlich in die Hand des Gegners, so muß man meist auf ihren Wiedergewinn verzichten oder erreicht denselben doch nur mit einem ganz ungewöhnlichen Kraftaufwande. Es ist der ähnliche Fall wie mit einer Festung, die,

wenn sie verloren ist, nur durch eine Belagerung wieder zurück erobert werden kann.

Will man den Angriff auf solche Terraingegenstände rationell durchführen, so muß gegen dieselben ein verheerendes Wurf- oder Schrapnellfeuer eröffnet und so lange unterhalten werden, bis der Besatzung der Aufenthalt in ihrem Vertheidigungs-Objekte gründlich verleidet wird. Kann man zugleich ein wirksames Kleingewehrfeuer aus gedeckten Aufstellungen unterhalten, so darf man dies nie verabsäumen.

Diese Vorbereitungen des Angriffes müssen gehörig wirken, dauern daher längere Zeit. Dann schreitet man zum Angriff. Die Angriffs-Kolonne soll das Objekt, wenn es halbwegs thunlich ist, umgehen. Die Bedrohung des Rückzuges bleibt auf die Truppe des Vertheidigers nie ohne nachtheiligen Einfluß.

Wir würden die Angriffs-Kolonne eines Bataillons hiezu folgendermaßen formiren: Kompagniekolonnen wenigstens mit Aufmarsch-Intervalle, eher größer als kleiner. Die beiden Mittelkompagnien bleiben 200 Schritte zurück. Jede Kompagnie löst einen Zug in Plänkler auf. Die Flügelkompagnien suchen beim Angriffe möglichst rasch und gedeckt das Objekt zu umgehen und von rückwärts einzudringen; — die Mitteldivision greift, im Staffelverhältniß folgend, in der Front an. In vielen Fällen wird die Umgehung der Flügel schon ihre Wirkung geäußert und die Mitte eine leichtere Arbeit haben.

Wir sprechen hier von isolirten Objekten, auch haben wir keine starken Feldwerke vor Augen, sondern nur schwache, mangelhafte. Sobald es den Angriff auf Linien gilt, in denen ein solcher Punkt liegt, oder wenn starke, sich gegenseitig vertheidigende Schanzen genommen werden sollen, ergeben sich andere Gefechtsverhältnisse, welche wir weiter unten erörtern.

Gefecht um Ortschaften.

Bevor wir von der Vertheidigung und dem Angriffe von Ortschaften reden, scheint es uns nothwendig, erst den Standpunkt, welchen wir bei der Erörterung dieser Gefechtsverhältnisse festhalten, etwas näher zu präzisiren.

Theoretische Schriften verlangen von Ortschaften, welche besetzt und vertheidigt werden sollen, gewisse Eigenschaften. — Demgemäß würden sich zur Vertheidigung nur solche Orte eignen, welche massiv gebaute Häuser mit feuerfesten Bedachungen und mehrere Gassen haben, wodurch sie sich in Abschnitte theilen lassen. Die äußere Umfassung dieser Orte soll massiv

sein. Sie sollen im Terrain so gelegen sein, daß sie nicht umgangen, nicht dominirt werden können zc. zc.

Leider finden sich unter tausend Orten nicht drei, welche allen diesen Bedingungen entsprechen. Nehmen wir die Kriegsgeschichte zur Hand und untersuchen wir, ob von allen Orten, um welche blutig gerungen wurde, ob Einer alle diese Eigenschaften besaß, ob er streng nach den, in den theoretischen Schriften angeordneten Grundsätzen vertheidigt wurde.

Die Theorie stellt also ein Ideal auf, welches die Wirklichkeit nicht erreicht. Die Vertheidigung eines Dorfes, welche allen Bedingungen entsprechen, nach allen Regeln der Kunst geführt würde, müßte sich als eine Reihe von Kämpfen, wie wir sie bei einzelnen Häusern kennen gelernt, darstellen. Jedes Haus müßte bezwungen werden, wie es z. B. in Saragossa geschehen, wo das Gefecht sechs Wochen lang fortbauerte.

Derlei Vertheidigungen sind höchst selten, sie können also nur als Ausnahmen, keineswegs als Regel betrachtet werden. Die Kriegsgeschichte zeigt uns aber, daß sich trotzdem um Orte, welche den theoretischen Anforderungen gar nicht entsprechen, die wüthendsten Kämpfe entspinnen.

Jeder Ort muß daher, wenn es der Kriegszweck erfordert, vertheidigt werden. Die Lage oder Bauart zc. eines Ortes kann nie Ursache sein, daß eine Truppe die Vertheidigung eines solchen Punktes ablehnen dürfte.

Blicken wir noch einen Moment auf die Geschichte der Ortsgefechte.

Zur Zeit der Lineartaktik vermied man die Dorfgefechte so viel als möglich, denn man fürchtete, die Truppe, welche in starre Formen gepreßt war, leicht in Unordnung gerathen zu sehen. — Ohne zur Lineartaktik zurückkehren zu wollen, müssen wir hier doch gleich bemerken, daß Dorfgefechte auch heutzutage immer zu sehr bedeutenden Unordnungen führen, was wir als einen offenbaren Nachtheil, ohne auf Widerspruch zu stoßen, konstatiren können. Das Ortsgefecht kam in den großen französischen Kriegen immer mehr in Aufschwung, so daß wir endlich Massengefechte sich daraus entwickeln sehen.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns die Ortschaften in allen großen Schlachten der Neuzeit als Hauptangriffs- und Vertheidigungspunkte, trotzdem ihre Lage oder Bauart gar nicht darnach angethan war, ihnen eine solche Wichtigkeit zu verleihen. Ganz andere Gründe wirken hier ein, welche wir im Nachfolgenden näher entwickeln.

Ortschaften bilden immer den Vereinigungspunkt mehrerer, wenn auch zuweilen unbedeutender Wege. Da der Marsch der Truppen

an die Wege gebunden ist, gelangen sie, diesen markirten Linien folgend, naturgemäß auf die Orte. — Entspinnt sich nun ein Gefecht, so sucht sich jeder Theil an die Orte zu halten, weil man neben anderen Vortheilen, durch den Besitz des Ortes als Wegknoten, sich auch einigermaßen die freie Bewegung sichert.

Je besser die Straßen sind, welche zu einem Orte führen, je wichtigere Kommunikationen dort zusammentreffen, einen um so höheren Werth erlangt ein solcher Punkt. Liegt ein Ort zudem noch an einem Gewässer, dann entscheidet der Besitz des Ortes gewöhnlich auch über den Besitz der Brücke, des Desfilé's.

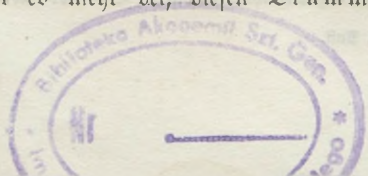
Orte sind ferner im Terrain sichtbar und auch auf den Karten verzeichnet; sie sind daher ganz vorzüglich geeignet, um in der Gefechts-Disposition den Armee-Corps die Angriffsrichtung oder Aufstellungsverhältnisse damit zu bezeichnen.

»Das Corps, die Brigade, hat bis über den Ort A hinaus vorzurücken«, oder »das Corps lehnt sich mit dem rechten Flügel an den Ort A, mit dem linken an das Dorf B,« — oder »das Armee-Corps hat das Dorf A wegzunehmen«, so lauten die Befehle, deren Vollzug oft eine blutige Tagesarbeit in sich begreift, von welcher das Schicksal der Schlacht abhängt. — Es versteht sich nämlich von selbst, daß wenn man über den Ort A hinausrücken, oder wenn man diesen Ort als Flügelstützpunkt benützen soll, man den Feind von dort vertreiben muß. Ja, in vielen Fällen hat das gegenüberstehende feindliche Corps genau den gleichlautenden Befehl; es erfolgt daraus unbedingt der hartnäckigste Kampf.

In Folge aller dieser angegebenen Umstände drängen sich ganz unwillkürlich von beiden Gegnern mehr Truppen gegen Orte heran, als gegen andere Stellen der Gefechtslinie. Ja, weil der Angreifer voraussetzt, der Vertheidiger werde bei dem Orte besonders stark sein, so führt er seine Massen heran und umgekehrt. Der Vertheidiger will anderseits seine Stellung halten und zieht bedeutende Kräfte gegen den muthmaßlichen Angriffspunkt heran.

Der Angreifer wählt aber naturgemäß den Ort; dahin führen die Wege, es ist ein sichtbarer Direktionspunkt für die Kolonnen, ein guter Zielpunkt für die Artillerie. Setzt sich der Angreifer in den Besitz des Ortes, so tritt jetzt an den Vertheidiger, welcher den Auftrag hatte, denselben Punkt um jeden Preis zu halten, die Nothwendigkeit heran, durch einen Gegenangriff neuerdings in den Besitz desselben zu gelangen.

So wogt der Kampf oft einen ganzen Tag hin und her, keinem der beiden Theile fällt es mehr bei, diesen Trümmerhaufen, der jetzt



hier liegt, als Ortschaft kunstgerecht vertheidigen oder angreifen zu wollen.

Hätte also ein Ort selber gar keine Vortheile für die Vertheidigung, so wird sich doch, wenn er in der Schlachtlinie liegt, der eben erwähnten Ursachen wegen ein heftiger Kampf in seiner Nähe und um seinen Besitz entspinnen, denn hier treffen die beiderseitigen Streitkräfte mit ihren Hauptmassen auf einander.

Es sind also nicht immer die großen Vortheile, welche ein Ort der Vertheidigung bietet, um derentwillen man ihn auch wirklich vertheidigt; sondern theils die Ueberzeugung, daß mit dem Gewinn, respective der Behauptung des Ortes, auch der Sieg über einem namhaften Theil der feindlichen Streitkraft verbunden ist; theils weil der Besitz oder Verlust des Bodens auf die Darstellung des Sieges und den Gang der nebenan stattfindenden Theilgefechte von Einfluß ist.

Wir haben also den Kampf in den meisten Fällen von einem doppelten Gesichtspunkte aus zu betrachten, nämlich das Gefecht um den Ort als einzelnes Gefechtsobjekt, — und den Kampf aller um das Objekt herum gruppirtten Truppenabtheilungen. Wol ist dieser letztere für den Besitz oder Verlust des Punktes entscheidend, aber es ist nicht der Ort als solcher, Ursache, daß sich hier das Gefecht entspinnt, es sind nur die hier zusammengedrückten Streitkräfte des Feindes, welche jeder der Gegner hier vernichten will. Bei Solferino traten allmählig drei Armee-Corps in das Gefecht, um diesen Ort zu nehmen, gewiß aber nur deshalb, weil zwei österreichische Corps dort die Vertheidigung führten, nicht weil der Ort als solcher schwer einzunehmen war.

Ein Ort, als Terraingegenstand betrachtet, hat für uns den Vortheil der deckenden und verbergenden Eigenschaften. Er hat jedoch den bedeutenden Nachtheil, daß die freie Bewegung in ihm gestört ist, daß die strenge Ordnung gelockert, der taktische Verband zerrissen wird. — Je größer der Truppenkörper, desto mehr tritt dieser letztere Moment hervor.

Das Ein- und Abschließen der Streitkräfte, worin bei einzelnen Objekten die Hauptstärke liegt, fällt hier ganz weg. Die Vertheidigung, dort passiv geführt, muß bei Orten möglichst aktiv werden; dort ist der Besitz oder Verlust eines Punktes dauernd, hier hingegen wechselt gewöhnlich der Besitz, der Kampf wogt hin und her.

Aus der Kriegsgeschichte der neueren Zeit kann beinahe in jeder Schlacht nachgewiesen werden, daß Orte genommen und verloren, wiedergewonnen und wiederverloren wurden, ohne daß der jeweilige Angreifer

oder Vertheidiger frische Truppen hinzu gebracht hätte. Es muß uns wol höchst sonderbar scheinen, daß eine Truppe, welche hinter Mauern steht, von einer andern, im freien Felde anrückenden, vertrieben wird, und doch ist es so.

Dies erklärt sich vor Allem aus den, beim Angriffe einwirkenden, gesteigerten moralischen Elementen; ferner dadurch, daß beim Vertheidiger von den vielen Truppen, welche er zur Disposition hat, gewöhnlich nur verhältnißmäßig wenige am Gefechte theilnehmen, nämlich nur eine schwache Feuerlinie, welcher der Zusammenhang ganz fehlt. Die geschlossenen, im Orte zusammengedrängten Abtheilungen kommen nur selten zur wahren Thätigkeit.

Wir wollen daher in den Ort hinein, nur so viel Truppen gestellt wissen, als bequem darin verwendet werden können. Nie darf man einen Ort zu halten vermeinen, indem man zu starke Abtheilungen in denselben hineinstopft, überhaupt mehr Truppen hineinstellt, als zur Vertheidigung unumgänglich nothwendig sind.

Alle übrigen Truppen also, besonders jene, welche man in Massen verwenden will, müssen außerhalb des Ortes stehen. — Sie haben die Bestimmung, den Angreifer anzufallen, wenn der günstige Moment gekommen, wenn er in Unordnung gerathen ist.

Im Orte, wo die Bewegung und der Raum beschränkt ist, können Massen ihre Kraft nicht entfalten. Eine Abtheilung hindert die andere, die Truppen kommen aus der Hand des Kommandanten, die Unordnung reißt ein und der Ort ist verloren. — Der Angreifer richtet zur Vorbereitung sein ganzes Artillerief Feuer gegen den Ort selbst; ist dieser also mit Truppen vollgestopft, so entstehen dadurch ungewöhnlich große Verluste und in Folge dessen reißt der Schrecken ein.

Gehen wir jetzt auf die Vertheidigung selbst näher ein.

Der Ort, als deckender Gegenstand betrachtet, gibt uns die Möglichkeit, eine starke Feuerlinie einigermaßen geschützt aufzustellen. Dies ist die erste Maßregel.

Diese Feuerlinie, d. s. Plänkler, besetzen die äußerste Umfassung. Es ist ganz gleichgiltig, ob dieselbe aus Gebäuden, Mauern oder Zäunen besteht; — ob die Gärten mit einbezogen werden oder nicht, hängt von der Vertiklichkeit ab. — Auch bei den Plänklern gilt es, den taktischen Verband aufrecht zu erhalten. Dies geschieht hauptsächlich dadurch, daß die Schwarmführer ihre bestimmte Strecke zugewiesen erhalten, und daß die Offiziere sich nur bei ihren Abtheilungen zu thun machen und damit auch die volle Verantwortung für deren Leistung übernehmen. Auch dies

wird erleichtert, wenn die Offiziere sich mit einer kurzen Feuerlinie und nicht neben dieser noch mit Unterstützungen und Reserven zu befassen haben.

Hier scheint es uns nothwendig, die Kräftevertheilung noch etwas näher zu erörtern.

Wir haben schon an anderer Stelle, eine Feuerlinie von durchschnittlich einen Mann auf 4 Schritt Frontlinie, für eine sehr starke*) — einen Mann auf 2 Schritte Front für die stärkste praktisch anzuwendende Feuerlinie erklärt.

Würden wir nun bei größeren, umfangreicheren Orten einen taktischen Körper in eine solche Feuerlinie auflösen, so erhielte er eine ungeheure Frontlänge, ein Bataillon z. B. 1800—3000 Schritte, wäre also schwer zu leiten oder zu sammeln. Das Gesetz, Truppen nicht zu zersplittern, fordert also eine Einschränkung der Ausdehnung. Sie dürfte bei einer Kompagnie so ziemlich durch den Stimmbereich des Kommandanten beschränkt sein, also gegen 300 Schritt betragen, wodurch 2—3 Züge in die Feuerlinie kämen. Nicht in gleicher Weise möchten wir die Ausdehnung eines Bataillons berechnen, sondern 5—600 Schritt, also seine doppelte Frontlänge, als das Maximum der Feuerlinie ansehen, welche einem solchen Körper zugewiesen werden könnte.

Da also nicht ein ganzer größerer Körper in die Feuerlinie aufgelöst werden soll, also geschlossene Abtheilungen übrig bleiben, so müssen wir untersuchen, wie diese Theilung am zweckmäßigsten geschieht und wie die geschlossenen Abtheilungen zu verwenden sind.

Wir würden es für zweckmäßig halten, die Feuerlinie, welche dem Bataillon zugewiesen wird, durch 2 Kompagnien zu besetzen, indem sie 4—6 Züge auflösen; die erübrigten Züge werden zur Vertheidigung der Hauptzugänge, geschlossen verwendet. Die zwei andern Kompagnien bleiben intakt, möglichst gedeckt, entweder als Reserve in oder dicht neben dem Ort. Sie treten in den wichtigsten Momenten in den Kampf oder dienen zur vollständigen Ablösung der vordern Linie, wenn diese ihre gesammten Patronen verschossen hat, oder sie gehen in die Offensive über, wenn solche wünschenswerth.

Entschieden abrathen würden wir etwa von folgender Art, Truppen zu vertheilen, z. B. allen vier Kompagnien einen Theil Besetzungslinie anzuweisen, worauf jede Kompagnie einen Zug als Plänkler auflöst, einen Unterstützungszug und eine »kleine Reserve« bildet. Man stelle sich einen Ort wie Magenta oder Melegnano mit etwa 1800 Schritt Gefechtsfront. Hier würden 3 Bataillone zu verwenden sein, welche in 12 Züge

*) Sie entspricht in ihrer Wirkung mindestens einer früheren, aus zwei Gliedern Salven gebenden Abtheilung von gleicher Frontlänge.

Plänkler, 12 Unterstützungszüge und 12 kleine Reserven getheilt wären. Sieht man nicht schon im Voraus die Konfusion, in welche diese kleinen Machthaber gerathen müssen?

Nach unserem Vorschlage würden 18 Züge Plänkler, 6 geschlossene Züge und 3 Reserven erscheinen.

Im Inneren des Ortes wird nach der Breite und Zahl der Gassen eine geschlossene Reserve aufgestellt, welche ungefähr den vierten Theil von der Stärke der Feuerlinie beträgt. — Sollte bei einer starken Feuerlinie und in engen Gassen, die Reserve zu stark und somit beengt sein, so wird sie entsprechend an Zahl verringert.

Ist der Angriff noch nicht in naher Aussicht, oder weiß man die Angriffsrichtung nicht genau, so rekonosziren bloß die Offiziere die Aufstellung der ihnen zugewiesenen Strecken, die Truppe aber bleibt geschlossen. Man wird durch diese Maßregel sich die Truppe zur Disposition freihalten; denn es geschieht nur zu oft, daß Abtheilungen in Vertlichkeiten, die nicht angegriffen werden, stehen gelassen werden, weil sie schon vollkommen an ihre Plätze vertheilt sind &c.

Finden sich in einem Orte ein oder mehrere Gebäude, welche eine selbstständige Vertheidigung zulassen, so erhalten sie eine besondere Besatzung, welche sich abschließt, und mit der Vertheidigung des Ortes gewissermaßen außer Verbindung tritt. Sie benimmt sich, wie wir bereits bei einzelnen Gebäuden abgehandelt haben, und läßt sich durch den Besitzwechsel des Ortes gar nicht beunruhigen. Solche gut vertheidigte Objekte tragen zur Wiedereroberung eines Ortes wesentlich bei. Dieselbe wird oft nur aus dem Grunde unternommen, um eine heldenmüthige Besatzung aus der Gewalt des Feindes zu reißen.

Wir glauben, daß eine selbstständige Vertheidigung solcher Objekte viel zweckmäßiger ist, als jene von sogenannten »Reduits«.

Es liegt dazwischen ein wesentlicher Unterschied. Schon der Name Reduit bezeichnet einen letzten Zufluchtsort der Besatzung, setzt also eine enge Verbindung mit derselben voraus. Das wollen wir nicht. Wird die Besatzung eines Ortes vertrieben, so nützt ihr kein Reduit mehr. Finden sich aber selbstständige, feste Objekte, so übernehmen diese — eben weil sie selbstständig und abgeschlossen sind — eine ganz andere Rolle; es finden auf demselben Raume zwei von einander ganz unabhängige Kämpfe statt.

Alle andern größeren Abtheilungen endlich, welche zur unmittelbaren Vertheidigung nicht im Orte unbedingt nothwendig sind, stehen außerhalb desselben, u. zw. wenn der Ort umgangen werden kann, entweder an

einer oder zu beiden Seiten des Ortes. Kann der Ort aber nicht umgangen werden, so stehen die geschlossenen Abtheilungen hinter demselben. Diese werden nur zum offensiven Gegenstoß verwendet. Nicht selten werden diese Abtheilungen stärker sein, als die Besatzung des Ortes; überhaupt schon einen ziemlichen Raum einnehmen. Ihre Aufstellung muß daher nicht nur mit Rücksicht auf den Ort, sondern auch auf den an- und gegenüberliegenden Terrain gewählt und geordnet werden.

Hier gilt es aber, wie bei so vielen Dingen im Kriege, einen Entschluß, einen wirklichen Entschluß, zu fassen. Mit Vorsichtsmaßregeln kommt man nicht auf. Man hat die Wahl, entweder den Feind werfen, oder wenn das Glück umschlägt, daß Mißgeschick zu tragen. Wer sich aber gegen alle möglichen schlimmen Fälle zu verwahren sucht, der kann höchstens einen ehrenvollen Rückzug zu Stande bringen, den Feind schlägt er nie.

Diese allgemeine Phrase in bestimmtere Form gebracht, sagen wir: Die Reserven müssen bis auf den letzten Mann und gleichzeitig zum Gegenstoß verwendet werden, besonders wenn man nicht isolirt steht; nur auf diese Art hat man die Möglichkeit, den Feind zu schlagen. Handelt es sich nur, um den ehrenvollen Rückzug zu decken, dann kann man der Reserven so viele formiren, als Einem beliebt.

Die Kavallerie steht geschlossen, immer außerhalb des Ortes. Die Kavallerie hat nämlich im Orte gar keine Bewegungsfreiheit, selbst wenn breite Gassen da sind; sie wird aus den Häusern, in die sich der Fein wirft, zusammengeschossen.

Die Artillerie steht ebenfalls vereinigt außerhalb des Ortes auf einem Punkt, von dem aus sie schon bei Zeiten anfangen kann zu wirken. Was sollen z. B. zwei Geschütze am Eingange? Nur ausnahmsweise sind sie dort von einiger Wirkung. Dies sind noch Ueberreste aus der Zeit, wo die Kartätschenwirkung über den Gewehrertrag hinaus gereicht hat, was jetzt bekanntlich nicht mehr der Fall ist.

Die Vertheidigungsfähigkeit eines Ortes wird durch zweckmäßige Arbeiten sehr erhöht. Man verbarrikadirt die Eingänge des Ortes, sowol da, wo Wege in den Ort führen, als auch dort, wo sonst Lücken in der Umfassung sich finden. Die erforderlichen Schußlöcher werden in den Mauern ausgebrochen, eine freie Kommunikazion längs der Umfassung hergestellt. Die einzelnen Häuser bilden also keine selbstständigen Vertheidigungs-Objekte.

Nicht immer hat man Zeit und Gelegenheit, einen Ort erst genau zu rekonosziren und sich zu seiner Besetzung vorzubereiten. Dieser

Fall tritt ein, wenn z. B. der Angreifer den Ort genommen hat und sich jetzt darin festsetzen will. Es darf daher einer tüchtig geschulten Truppe gar keine Schwierigkeit machen, einen Ort in jener Zeitfrist zu besetzen, deren eine Plänklerlinie bedarf, um sich in irgend einem bedeckten Terrain festzusetzen. Ein Ort ist nichts anderes.

Was die eigentliche Vertheidigung des Ortes anbelangt, so müssen wir auf den Abschnitt »Vertheidigung«, Seite 127, verweisen und können nur Einiges davon wiederholen.

Die Artillerie beginnt gewöhnlich das Gefecht. Sie wendet sich erst gegen jene des Angreifers, sobald sich aber die Gelegenheit ergibt, beschießt sie die feindliche Angriffskolonne.

Desgleichen eröffnen die Plänkler ein lebhaftes Feuer, sobald der Angreifer sich auf genügende Distanz nähert. Dieses Feuer soll das Plänklerfeuer des Angreifers an Lebhaftigkeit übertreffen, die größte Wirksamkeit aber dann entfalten, wenn die Angriffskolonnen selbst sichtbar werden.

Es ist keine unbekannte, neue Erscheinung, daß eine kräftige Feuerwirkung des Vertheidigers den Angriff aufhält. Wenn dies nicht zur Regel wurde, so geschah es, weil die moralischen Elemente, der Muth und das Selbstvertrauen beim Vertheidiger nicht immer auf den erforderlichen Höhepunkt stehen. Das verbesserte Gewehr hat unbedingt das Selbstvertrauen des Mannes gehoben, es wird jedoch wieder paralisirt durch die gesteigerte Feuerwirkung des Angreifers, welche um so erschütternder wirkt.

War es daher früher nicht zweckmäßig, die Vertheidigung einzig und allein auf das Feuergefecht zu basiren, so wäre eine solche Anordnung auch heute noch ein Fehler.

Der Stoß mit der blanken Waffe oder der Bajonnetangriff — wie man es immer nennen mag — beruht rein nur auf dem Einfluß moralischer Elemente, welche sich niemals vollständig ändern werden. Der Eindruck, welchen der Feind durch eine heranstürmende Truppe empfängt, ist immer ein imponirender, ja, wenn er überraschend erfolgt, ein unbedingt überwältigender. Und doch, wie wir schon einmal erwähnt, ist es leichter eine Truppe vorwärts zu bringen, als mit ihr ruhig stehend ein Feuergefecht zu führen.

Wol müssen wir uns gestehen, daß die Durchführung des Angriffes jetzt mehr Vorsicht erfordert, und daß es vorzüglich auf die überraschende, verborgene Annäherung ankömmt.

Läßt es nun der Angreifer an Vorsicht nicht fehlen, um seine Abtheilungen gedeckt heranzuführen, um eine gewaltige Feuerlinie in's Gefecht

zu werfen, um den Vertheidiger über die wahren Absichten zu täuschen, so muß zugegeben werden, daß auch der Gegenstoß des Vertheidigers jetzt schwieriger geworden.

Der Vertheidiger hat daher vorzüglich die Zugangsräume des Angreifers — worunter wir alle Terrainstreifen oder Terraingegenstände verstehen, welche eine verborgene Annäherung begünstigen — sorgfältig zu erkunden, zu bewachen und mit aller Macht zu vertheidigen. Er hat ferner wol Acht zu haben, des Feindes vorgeschobene Feuerlinie einestheils zurückzuhalten, andertheils aber nicht gegen sie unzeitgemäß herauszubrechen. Sein Stoß muß gegen die Hauptkraft gespart bleiben, und ihr gegenüber wird er mit Ueberraschung gegen Ueberraschung wirken.

Ueber die Art, wie der Gegenstoß zu führen, wurde schon gesprochen, möchten aber glauben, daß in vielen Fällen, besonders dort, wo der Terrain es begünstigt, der Stoß in dem Moment, wo der Feind in den Ort, dringt, am zweckmäßigsten erfolgt.

Gehen wir jetzt zum Angriff über:

Auch hier müssen wir auf das verweisen, was unter diesem Abschnitte Seite 110 gesagt wurde.

Es ist selbstverständlich, daß der Angriff auf einen Ort, so wie dessen Vertheidigung, in ihrer Stärke, je nach den Umständen verschieden sind. Die Bauart des Ortes wird dabei weniger in Rechnung kommen, als seine Lage und der ihn umgebende Terrain, und die allgemeinen Gefechtsverhältnisse.

Alle diese Erwägungen treffen zumeist den Angreifer. Findet er für seine Artillerie günstige Positionen, gestattet ein bedeckter Terrain eine überraschende Annäherung, lassen die Gefechtsverhältnisse nur auf eine geringere Truppenzahl im Orte, daher auf keine nachhaltigere Vertheidigung schließen; dann wird der Angreifer rascher und mit weniger Vorbereitung zu Werke gehen können, als wenn das Gegentheil stattfände. So wie sich die Schwierigkeiten häufen, darf man den Erfolg nicht von einem kopflosen Vorstürmen der Massen, sondern in einem wohlüberlegten, stufenweisen Vorbereiten und Vorschreiten des Angriffes erwarten. Ist dieses alles geschehen, dann mag man auch den letzten Stoß der Masse in's Werk setzen, er wird schwerlich mißlingen.

Den Angriff auf einen Ort soll man daher immer mit hinlänglich starken Kräften, d. h. mit Uebermacht unternehmen. Man weiß zwar selten genau die Stärke des Vertheidigers, allein aus manchen Umständen

als da sind: Zahl der Geschütze, Ausdehnung der Plänklerlinien 2c. läßt sie sich annähernd bestimmen.

Vorerst gilt es den Angriff zweckmäßig vorzubereiten. Wie dies geschieht haben wir vorne schon erwähnt. Besonders wäre zu wiederholen, daß des Angreifers Hauptbestreben dahin gehe, durch das allmälige Vorbringen kleiner Abtheilungen alle vor seiner Front liegenden, kleineren Punkte in Besitz zu nehmen, um derartig endlich eine starke Feuerlinie dem Angriffsobjekt gegenüber zu versammeln.

Es gilt nämlich: nicht nur die im Vertheidigungsobjekt aufgestellte starke Feuerlinie zu vertreiben oder deren Feuer wenigstens so weit abzulenken, daß der Angriffskolonnen die Möglichkeit gegeben ist, in größere Nähe heranzukommen; sondern auch die allenfalls zum Gegenstoß vordringenden Abtheilungen des Vertheidigers im richtigen Moment tüchtig zu beschießen. So gut als der Vertheidiger trachtet, den Angreifer mit einem Massenfeuer zu überschütten, ebenso muß auch dieser versuchen die Abtheilungen des Vertheidigers, durch das heftigste Feuer aus der Fassung zu bringen. Immer wird dies nur dann gelingen, wenn das Feuergefecht, von dem Handgefecht wohl unterschieden, und mit dem Einem und dem Andern besondere Abtheilungen betraut werden. Die feuernde Abtheilung kann nicht stürmen, die stürmende nicht feuern.

Außer den vorgeschobenen Infanterieabtheilungen, sind noch die unmittelbar zur Angriffskolonnen gehörigen Plänkler, zur Durchführung des Feuergefehches bestimmt. Ihre Aufgabe ist es, das Angriffsobjekt stark zu beschießen, hauptsächlich müssen sie aber alle Abtheilungen des Vertheidigers, welche allenfalls aus ihren Deckungen heraus treten und etwa Salven geben wollen, derart empfangen, daß ihnen die Lust dazu vergeht.

Das neue schnellfeuernde Gewehr, steht dem Angriff und der Vertheidigung in gleicher Weise zu Gebot, wer es besser zu verwerthen versteht, der gewinnt den bedeutenden Vortheil dieser Waffe.

Während der Vorbereitung des Angriffes formirt man seine Kolonnen, trachtet dabei seine Anordnungen und Anstalten schnell und vor den Blicken des Vertheidigers verborgen auszuführen. Dieser bleibt dadurch über unsere Stärke und Absichten im Unklaren und hat, wenn er sie auch erkennt, oft nicht mehr die Zeit, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Die nothwendige Bedingung hiezu ist, daß man die Terrainvortheile mit Umsicht benütze.

Offene, freie Terrainstrecken, mit Angriffskolonnen von einiger Stärke, zu durchschreiten, ist bei der jetzigen Steigerung des Feuergefehches unthunlich.

Wo daher ein größerer Angriff unternommen werden soll, müssen sich Terrainstreifen finden, welche eine verborgene Annäherung gestatten.

Die Angriffskolonnen formiren wir mit staffelförmig vorgeschobenen Flügeln, ähnlich wie Seite 120 angegeben. Diese Form bietet uns mehrere Vortheile:

1. Sie umfaßt den Feind. Obwol wir bei ganz großen Truppenkörpern das Umsfassen des Feindes als eine schlechte, verderbliche Maßregel geschildert haben, so ist es hier doch etwas anderes. Ein Ort hat selten eine solche Ausdehnung, daß der Umfaßte nicht schon zwischen zwei Feuer genommen würde und in solchem Falle ist eine Verwendung der Uebermacht in dieser Form sehr angezeigt.

2. Wenn der Vertheidiger sich in den Ort eingepfercht hat, so wirken unsere Flügelskolonnen durch den Flankenangriff eher, als unsere Hauptkolonne in der Front. Hier hat er gewöhnlich seine Hauptkraft entwickelt, welche wir jetzt, sowol durch den direkten Stoß in der Front, als auch durch eine Bedrohung ihrer Rückzugslinie bekämpfen.

3. Sollte aber der Vertheidiger neben dem Orte aufgestellt sein und einen Gegenstoß versuchen, so bricht er sich an unserem vorgeschobenen Staffel. Wird dieser selbst aufgehalten oder zurückgedrängt, so kann die Hauptkolonne der Mitte doch noch an den Ort herankommen und in denselben eindringen.

Der unmittelbare Angriff erfolgt nach den bekannten Grundsätzen.

Die zum Feuergefecht vorgeschobenen Schützenabtheilungen, sowie die Kavallerie und Artillerie, bieten alle ihre Kraft auf, um die angreifende Kolonne so zu unterstützen, daß sie den Angriffspunkt erreichen kann. Das lebhafteste Schnellfeuer der Schützen, vereint mit jenem der Plänkler, welche der Angriffskolonnen vorausgehen, so wie das heftigste Artilleriefeuer, welches jetzt vollständigst gegen den Ort gerichtet ist, müssen den Vertheidiger so einschüchtern, daß er nicht herauszutreten wagt.

Die Kavallerie muß, wie schon mehrfach erwähnt, erstens ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Kavallerie des Vertheidigers richten, damit diese unsere Angriffskolonnen nicht aufhalte; zweitens bereit sein, die Infanterie des Vertheidigers, welche den Gegenstoß führt, anzufallen und aufzuhalten.

Ist der Angreifer stark an Kavallerie, so kann er dieselbe auch an beide Flügel vertheilen, wenn beide der Gefahr ausgesetzt sind, angefallen zu werden. Es kann auch ein Theil der Kavallerie bestimmt werden, welcher die feindliche Kavallerie beobachtet und angreift, deren Stärke man in

diesem Falle kennen muß, während der andere Theil auf die feindliche Infanterie losgeht.

Der Angreifer muß sich stets gegenwärtig halten, daß eine gute Vertheidigung sich immer durch einen Gegenstoß äußern wird.

Hat also die Angriffskolonne den Ort erreicht, ohne von den geschlossenen Abtheilungen des Vertheidigers angefallen worden zu sein, so hat sie erst den kleineren Theil der Arbeit verrichtet. Es gilt jetzt um so mehr, so viel Truppen als möglich für den zweiten Akt in Bereitschaft zu halten.

Wir wissen, daß nichts so sehr die Truppe in Unordnung bringt, als das Eindringen in einen Ort. Die Bataillone ballen sich zusammen, vermengen sich, die Bewegung wird gehemmt, kurz, alle Bedingungen, um die Unordnung auf einen seltenen Höhepunkt zu bringen, finden sich vereinigt.

Die Bataillons-Kommandanten müssen daher rasch erkennen, ob der Vertheidiger sich im Orte festgesetzt habe, und nun einzelne Häuser angegriffen werden müssen, oder ob er denselben schon geräumt hat. Ist der letztere Fall eingetreten, so trachten sie ihre Truppe noch vor dem Orte aufzuhalten, was freilich nur selten möglich ist. Man gebe sich da keinen Illusionen hin, auch der vorwärts stürmende Soldat hört nicht mehr auf's Kommando, er dringt in den bereits vom Feind verlassenem Ort ein, um dort Schutz vor den Kugeln zu suchen, zuweilen auch, um an dem — jetzt leicht zu erringenden — Ruhm Antheil zu nehmen.

Besonders die vorgeschobenen Flügel müssen genau, aber sehr rasch erwägen, ob es geboten ist, den Ort selbst zu betreten, oder ob dies unterlassen werden könne. Gerade das Eindringen von den Seiten her, so wirksam es für die Vertreibung des Feindes ist, trägt sehr zur Vermehrung der Unordnung bei.

Die Reserve — u. zw. die Kavallerie voraus — trachtet um den Ort herum zu kommen. Lassen sich die zurückweichenden Abtheilungen des Vertheidigers noch einholen, so eilt ihnen die Kavallerie nach und haut ein. Sie kann zu diesem Zwecke einzelne Abtheilungen im Schwarm im stärksten Tempo vorjagen lassen; sie haben nur den Zweck, den Feind zu stellen, die andern folgen geschlossen nach.

Die sämmtlichen Abtheilungen, welche nicht in den Ort eingedrungen sind, nehmen rasch eine Vertheidigungsstellung und sind bedacht, durch dieselbe einerseits dem Gegenstoß des Feindes wirksam zu begegnen, andererseits das Sammeln ihrer in Unordnung gekommenen Kolonne zu decken.

Es wäre sehr wünschenswerth, auch den genommenen Ort schnell zu besetzen; dies ist jedoch selten möglich, weil die ungeordneten Truppen der Angriffskolonne in den Gassen jeden Verkehr unmöglich machen und nicht leicht herausgezogen werden können. Hätte man aber die Truppen glücklicherweise doch aus dem Orte herausgebracht, so wird er durch eine entsprechende, frische Abtheilung der Reserve, welche schon vor dem Angriff hiezu bestimmt sein muß, besetzt. Die Truppe muß daher gewöhnt sein, einen Ort durch die einfache Formirung von Plänklern zu besetzen.

Hat aber der Vertheidiger den Offensivstoß früher geführt, als wir an den Ort herangekommen waren und ist es gelungen, diesen Stoß abzuweisen, so haben wir damit den Angriff bis zum Ende durchgeführt.

Der Vertheidiger kann jetzt nur mit frischen Truppen einen neuen Versuch machen, uns den Ort zu entreißen; aber auch wir werden — eine große Uebersahl ausgenommen — all unsere Reserven in's Gefecht gebracht haben. Wir können daher im gegenwärtigen Momente nicht daran denken, weiter vorzudringen, wir müssen uns sammeln, ordnen, wieder zu Kraft und Athem kommen. In sehr vielen Fällen wird jetzt der Moment eingetreten sein, wo man eine frische Truppe zur Fortsetzung des Kampfes in's Gefecht bringen muß. Es beginnt ein neuer Akt.

Wir haben bereits wiederholt auf die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit hingewiesen, Angriffe durch das Feuergefecht gründlich vorzubereiten. Es wird sich in vielen Fällen ereignen: daß die überlegene Feuerwirkung des Angreifers den Vertheidiger erschüttert, daß dieser überhaupt verhältnißmäßig schwach ist, daß sich unvertheidigte Terrainstreifen finden, welche eine überraschende Annäherung gestatten; solche günstige Gefechtsverhältnisse wahrzunehmen, gelingt seltener dem Kommandanten der großen Körper, häufiger aber den Führern jener kleinern Abtheilungen, welche zur Durchführung des Feuergefechtes vorgeschoben sind. An ihnen ist es daher diese Momente zu benützen, und durch einen raschen Anlauf mit ihren Abtheilungen sich in den Besitz des Ortes zu setzen. Solche Angriffe können von unberechenbarem Werth für die Haupttruppe sein, denn jedenfalls ist Zeit gewonnen. Seltener jedoch werden derlei Stöße eine nachhaltige Wirkung haben, wenn sie nicht rasch, von den nebenstehenden Abtheilungen und vom Gros unterstützt werden.

Diese kleinen Angriffe sollten, nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges, nicht unterschätzt werden, und dürften sich im mehr offenen Terrain besser empfehlen, als im ganz bedeckten, wo ein Massenstoß bald und ver-

läßlich zum Ziel führt. — In dem Terrain, wie ihn etwa der Kriegsschauplatz in Böhmen zeigt, sollte der Massenangriff ein letztes — daher wohlüberlegtes und vorbereitetes — dann aber unfehlbares Mittel sein.

Gefecht um Wälder.

Bei Wäldern, welche vertheidigt werden sollen, müssen wir zuerst deren Ausdehnung in Betracht nehmen. Ein Wald, der einen gewissen beschränkten Umfang hat, bildet gewöhnlich ein recht gut haltbares Vertheidigungsobjekt. Bedeckt der Wald jedoch einen bedeutenden Flächenraum, so ist er der Vertheidigung eher schädlich als nützlich, weil der Vertheidiger nicht weiß, wo er mit der Besetzung aufhören muß.

Ist es möglich, die Vertheidigung eines solchen Waldes zu vermeiden, so thut man immer besser, dieselbe zu unterlassen. Man nehme in diesem Falle den Wald lieber vor die Front und entferne die eigene Gefechtslinie auf Schußdistanz davon. Den ärgsten Fehler jedoch beginge man, wollte man einen solchen ausgedehnten Wald als Stützpunkt eines Flügels, als Schutz gegen eine Umgehung betrachten. Der Feind hat gar keinen bequemeren Weg, um uns in die Flanke zu fallen, als durch solch' einen Wald, denn nichts begünstigt den Angriff so sehr, als ein bedeckter Terrain.

Ist man aber gezwungen, einen Theil eines sehr großen Waldes in die Vertheidigung einzubeziehen, so müssen weit hinaus Patrouillen entsendet werden, welche bestimmt sind, eine allenfällige Annäherung des Feindes zeitlich genug zu entdecken und bekannt zu geben.

Ein Wald als Terraingegenstand für den Angriff oder die Vertheidigung beurtheilt, zeigt uns folgende bemerkenswerthe Momente:

Der Wald verbirgt uns den Blicken des Feindes, gestattet aber auch keine Uebersicht über die eigene Truppe, deckt uns theilweise gegen das Infanterief Feuer. Der Wald stört die freie Bewegung der Truppe, je nach dem Alter und der Gattung der Bäume, je nachdem er mit Unterholz durchwachsen ist oder sumpfige Stellen enthält.

Hochstämmiges Laubholz beeinträchtigt die Bewegung keiner Waffengattung, wenn kein Unterholz da ist. Nadelholz wird von der Artillerie selten, von der Kavallerie nicht leicht, von der Infanterie nur in gelockelter Ordnung zu passiren sein. Je niedriger das Holz, desto mehr Hinderniß setzt es der Bewegung entgegen. Junges Nadelholz kann als undurchdringlich angesehen werden.

Endlich kommt bei Waldungen noch die allgemeine Gestaltug des Terrains hinzu; es ist nämlich ein Unterschied, ob der Wald in der Ebene oder an einem steilen Hange liegt.

Die wesentlichste Bedingung für die zweckmäßige und gute Führung eines Waldgefechtes ist, die möglichst genaue Kenntniß der Vertlichkeit. Die Waldungen sind bekanntlich von zahlreichen, wenn auch schlechten Wegen und von Durchschlägen durchschnitten, welche nach der Gangbarkeit des Waldes, selbst zu Defilen werden können. Im Walde kommen oft Blößen oder sonstige Abschnitte vor, die sehr vortheilhaft benützt werden können. Die Vorthelle des Bodens kennen zu lernen, sich mit der Vertlichkeit bekannt zu machen, ist offenbar dem Vertheidiger viel leichter möglich, als dem Angreifer.

Die Vertheidigung und der Angriff des Waldes werden nach denselben Grundsätzen geführt, wie bei Orten. Der Vertheidiger hat dabei oft noch den Vortheil, daß er auch jene Truppen, welche er bei Orten außerhalb aufstellt, hier noch verdeckt behalten, daß der Angreifer nur sehr schwer sich die Ueberzeugung über die wahre Stärke seines Gegners verschaffen kann, und hingegen oft selbst nicht in der Lage ist, seine Streitkräfte den Blicken des Vertheidigers zu entziehen.

Diese Unsicherheit in der Beurtheilung der feindlichen Streitkraft und die Unkenntnis des Terrains macht gerade dem Angreifer einige Vorsicht bei seinen Unternehmungen zur Pflicht. Er wird die Vorbereitung des Gefechtes mit aller Gründlichkeit durchführen. Gelingt es dem Angreifer, sich durch vorgeschobene Abtheilungen an einzelnen Punkten dem Waldrand sehr zu nähern, oder sogar an irgend einer Stelle einzudringen, so hat er entscheidende Vorthelle errungen. Hier ist nämlich der Weg gebahnt, auf welchen unaufhaltsam frische Truppen nachgeschoben werden müssen.

Nach den hiedurch gewonnenen Anschauungen muß der Hauptangriff sehr schnell eingeleitet, rasch und kräftig ausgeführt werden. Es gilt nämlich, den Vertheidiger, welcher vielleicht zu sehr ausgedehnt war, anzufallen, bevor es ihm gelungen, seine Truppen in genügender Zahl zu sammeln oder von andern Punkten heranzuziehen.

Hat der Wald eine solche Ausdehnung, daß ein umfassender Angriff nicht ausgeführt werden darf, weil dadurch eine Trennung in der Front zu befürchten stünde, so wird der Angreifer seiner Kolonne vielleicht die Form eines stumpfen Keiles geben. Die Flanken nämlich, welche er bei Angriffen auf Orte vorgeschoben hat, hält er zurück.

Zimmerhin muß man sehr vermeiden, die einzelnen Abtheilungen der Kolonne zu dicht neben einander zu stellen, da sonst nur die Verluste und die Unordnung gesteigert wird.

Gelingt der Angriff, so dringt die Kolonne unaufgehalten vor. Die tiefen Flankenstaffeln schützen sie gegen Seitenangriffe einzelner in dieser Richtung vordringender Abtheilungen des Vertheidigers.

Ist der Angreifer durch das Eindringen in den Wald etwas in Unordnung gekommen, und wird ein solcher Flankenangriff vom Vertheidiger überraschend und mit Kraft geführt, so kann er die Angriffskolonne immerhin zur Umkehr bewegen.

Würde die Ordnung der Kolonne aber nicht gelockert, dringt sie rasch vor, wohnt dem Flankenangriffe nicht die genügende Kraft inne, so gerathen alle Abtheilungen, welche ihn ausführen, in eine mißliche Lage.

Dies ist einer jener Fälle, wo die gewöhnlichen theoretischen Sätze nicht zum Ziele führen, wo sich nicht entscheiden läßt, wer das Uebergewicht erlangt. Und doch läßt sich eine bestimmte Antwort geben: Derjenige, welcher die moralische Ueberlegenheit besitzt.

Außer dem allgemeinen Verfahren des Vertheidigers, welches bei Waldgefechten ein ähnliches ist, wie bei Ortsvertheidigungen, lassen sich nach dem, was eben vom Angreifer gesagt wurde, einige Direktive angeben.

Der Vertheidiger hüte sich vor jeder Kraftzersplitterung. Er besetzt wol den Waldrand mit einer Plänklerlinie, sie braucht jedoch nicht so dicht zu sein, wie bei Ortschaften. Die geschlossenen Abtheilungen aber müssen gut beisammen gehalten werden, und zwar an der Hauptangriffs- und Rückzugslinie. Hier ist der Angriff am wahrscheinlichsten, weil der Angreifer sich — um nicht aus der wahren Direktion zu kommen — an die Weglinie halten muß, d. h. an derselben seine Direktions-Abtheilung vorgehen läßt, gegen welche sich alle andern richten; hier ist auch der Durchbruch am gefährlichsten, hier muß die Kraft des Angriffes gebrochen werden.

Hat der Feind seinen Hauptangriff nicht an dieser Linie eingeleitet, so trifft ihn der Gegenstoß in der Flanke. Der Vertheidiger, der aber jetzt, wenn auch geworfen, auf seine Rückzugslinie kommt, ist offenbar in einer günstigeren Lage, als der Angreifer, welcher bei unglücklichem Ausgange Gefahr läuft, von seinen Verbindungen abgedrängt zu werden.

Der Vertheidiger wird in allen Fällen, wo eine Bewegung im Walde halbwegs möglich ist, den Gegenstoß nicht aus dem Walde heraus, sondern erst dann führen, wenn die Angriffskolonne bereits eingedrungen ist. Die Stärke der geschlossenen Abtheilungen bleibt dadurch verborgen, die Angriffskolonne hat durch das Plänklerfeuer länger gelitten.

Nur die Kavallerie des Vertheidigers kann aus dem Walde heraus brechen, besonders wenn es stärkere Abtheilungen sind; denn nur selten

findet man einen Wald, der einen geschlossenen Angriff der Kavallerie gestattet. Im Innern des Waldes wird die Kavallerie die Schwarmform für ihre Angriffe wählen, sie entspricht hier am besten.

Wenn es dem Angreifer gelungen ist, die Feuerlinie des Vertheidigers vom Waldrande zu vertreiben und den Gegenstoß der geschlossenen Abtheilungen abzuwehren, so ist der Wald gewöhnlich genommen, resp. verloren. Das Feuergefecht, welches sich dann noch im Innern des Waldes allenfalls entspinnt, dient mehr zur Deckung des Rückzuges und zur Verfolgung.

Kommen dem Vertheidiger frische Truppen zu Hilfe, so können dieselben, wenn sich Abschnitte, z. B. Waldblößen, Schluchten 2c. im Walde finden, durch Besetzung und Vertheidigung derselben das Gefecht zum Stehen bringen.

Bei dem hierauf stattfindenden Gefechte im Walde, theilen beide Parteien Vor- und Nachtheile, es wäre denn, daß der Abschnitt durch ein starkes Hinderniß gebildet würde, welches der Angreifer noch zu überschreiten hätte.

Gefecht um Defilen.

Defilen gehören nicht mehr in die Klasse jener Terraingegenstände, welche wir eben abgehandelt. Sie decken uns weder, noch hindern sie die Bewegung, aber sie gestatten uns den unumschränkten Gebrauch der Streitkräfte nicht.

Einestheils sind wir verhindert, uns zu entwickeln und können daher den Gegner nicht mit mehr Kräften wirksam angreifen, als der Raum uns zu verwenden gestattet. Hiedurch werden selbst sehr bedeutende Kräfteunterschiede ausgeglichen; da man den Vortheil der Ueberzahl nicht zur Geltung bringen kann. Anderstheils sind wir gezwungen, auf einem bestimmten Platze, aus der Marsch- in die Gefechtsform oder umgekehrt überzugehen.

Wir sind ferner angewiesen, in bestimmten Richtungen vor oder zurück zu gehen und gerathen in vielen Fällen, wenn wir vom Defile abgedrängt werden, in die unangenehmste Lage, da hiemit auch der Rückzug verloren geht.

Die Defilen sind nach ihrer Art verschieden. Ein Weg durch eine geschlossene Ortschaft oder durch einen dichten Wald muß andere Gefechtsverhältnisse zu Stande bringen, — als eine Brücke über einen Fluß, als ein Damm durch einen Sumpf. Im ersten Falle kann ein Feuer über das Hinderniß weg, nicht stattfinden, im zweiten aber wohl.

Wir nehmen hier vorerst die Aufstellungsverhältnisse des Vertheidigers als Grundlage für unsere Betrachtungen. Der Vertheidiger kann nämlich entweder: vor dem Defile, — in demselben, — oder hinter dem Defile stehen.

Aufstellung vor dem Defile.

Man nimmt eine Aufstellung vor dem Defile, wenn man daselbe in der Offensive für eine Bewegung frei halten will, oder in der Defensiv den Rückzug einer Truppe, welche noch in dem Defile sich befindet, sichern muß.

Zimmer ist eine Aufstellung vor dem Defile als eine nachtheilige Gefechtslage zu betrachten, die man nur wählt, wenn man eben dazu gezwungen ist. Die Rückzugsrichtung ist nämlich ganz beschränkt und der geringste Druck gegen die Rückzugslinie schon empfindlich fühlbar. Das Gefecht selbst, welches wir in diesem Falle führen, hat zwar als solches keinen eigenthümlichen Charakter, wol aber sind wir in der Wahl unseres Aufstellungspunktes gebunden, und können uns deshalb auch nicht frei bewegen.

Bei der Beurtheilung der Gefechtslage müssen wir unterscheiden: ob wir aus dem Defile heraus, also offensiv vorgehen wollen, oder ob wir uns in daselbe zurückziehen müssen, also in der Defensiv sind.

Haben wir offensive Absichten, so steht meist zu vermuthen, daß die Truppen, deren Debouchiren wir sichern sollen, uns nicht im Stiche lassen, sondern unterstützen werden. Ja, die nachfolgenden Truppen müssen so schnell als möglich herbei eilen, um den Feind, welcher das Debouchiren verhindern will, mit aller Macht anzufallen und zu schlagen, wodurch die Gefahr für den Rückzug verschwindet.

Solche Gefechte entwickeln sich sehr häufig bei Flußübergängen. — Das Charakteristische ist eben, daß wir durch die energichste Offensive die Gefahr, nämlich die schwierigen Rückzugsverhältnisse, abzuwenden bemüht sind. Daraus läßt sich das Verhalten für den Vertheidiger, so wie für den Angreifer leicht ableiten.

Der debouchirende oder schon vor dem Defile stehende Theil muß möglichst aktiv auftreten, und ist auch durch die strategischen Verhältnisse dazu berechtigt. Nur muß er, so lange er noch schwach und durch einen übermächtigen Feind von mehreren Seiten bedroht ist, aus dem Terrain alle möglichen Vortheile ziehen. Er wird daher einzelne Terraingegenstände, welche den Eingang des Defiles decken, besetzen und wenn sie angegriffen,

vertheidigen. — Sobald er sich aber verstärkt, muß er vorschreiten, d. h. er sucht wieder einen oder mehrere weiter vorne liegende Punkte zu gewinnen, welche schon einen größeren Raum hinter sich abschließen. In diesem Raum sammeln sich die debouchirenden Truppen. Hat der Gegner sich schon vielleicht früher dieser Punkte bemächtigt, so werden daraus sehr hitzige, blutige Gefechte entstehen, denn beide Theile dringen gleich lebhaft vor, und es gilt für den Vertheidiger um jeden Preis, den Angreifer vom Eingange des Defiles entfernt zu halten und den eigenen nachfolgenden Truppen Luft zu geben.

Wir können hier nur wiederholt darauf hinweisen, daß der Bajonnetangriff allein noch keine Offensive zu sein braucht, sondern daß diese in dem allgemeinen Charakter des Gefechtes, nämlich in dem Gewinnen eines vorliegenden Punktes besteht. Daß hiebei das Feuergefecht mit in Anwendung kommt, versteht sich von selbst. So wie der Vertheidiger an Kraft gewinnt, muß er seine Offensivstöße weiter hinaustreiben und den Raum hinter sich allmählig erweitern, bis er endlich zur allgemeinen Offensive übergeht.

Der Angreifer, d. i. derjenige, welcher das Debouchiren aus dem Defile hindern soll, muß trachten, sich so rasch als möglich in den Besitz des Defile-Einganges*) zu setzen. Je länger er zaudert, je mehr Zeit er verliert, desto schwerer wird die Arbeit, da der Gegner sich mit jedem Momente neu verstärkt. Der Vortheil des Angreifers liegt hauptsächlich darin, daß er seine Streitkräfte entwickeln, also zur Verwendung bringen kann; während der Vertheidiger durch das Defile, in dem er steckt, hieran gehindert wird. Sobald er sich außerhalb des Defiles zu entwickeln beginnt, hat er diesen Nachtheil beseitigt. Der Angreifer wird, um das Debouchiren zu hindern, schon jene Maßregeln treffen, welche wir weiter unten bei der »Stellung hinter dem Defile« erörtern werden. Sollte der Vertheidiger aber schon aus dem Defile debouchirt sein, bevor der Angreifer dies verhindern könnte, so muß alles daran gesetzt werden, ihn wieder in dasselbe zurückzuwerfen.

Der Angreifer versammle daher seine Kräfte vollkommen und richte den Angriff in direkter Linie — womöglich von der Flanke her — gegen den Eingang des Defiles. Zu diesem Einem, jedenfalls entscheidenden Stöße verwendet man unbedingt die Gesamtkraft. Man kann in einem solchen Momente nie stark genug sein. Von einem

*) Um falsche Auffassungen zu vermeiden, verweisen wir auf die Erläuterung des Ausdruckes Defile-Ein- und Ausgang, Seite 39.

Hinausziehen, einem Fortspinnen des Gefechtes wird man ganz absehen, denn der Vertheidiger muß in's Defile zurückgeworfen werden; ist dies geschehen, dann ändern sich die Verhältnisse.

Durch das Vorgehen mit der eng versammelten Hauptmacht direkt gegen den Eingang hat man noch den Vortheil, daß alle Abtheilungen des Vertheidigers, welche zu weit hinaus vorgedrungen waren, abgeschnitten werden. — Der Vertheidiger darf unter solchen Umständen auch von jenseits des Defile's den Eingang nicht beschießen, weil er fürchten muß, die eigene Truppe zu treffen.

Steht man jedoch vor dem Defile in defensiver Absicht, dann unterliegt gewöhnlich das Abbrechen des Gefechtes großen Schwierigkeiten. Auf diesen Gefechtsmoment wollen wir daher unsere Aufmerksamkeit lenken.

Der Vertheidiger, meist hart gedrängt, verliert durch den schon beginnenden Rückzug immer an Zahl. Er steht in den letzteren Stadien des Gefechtes gewöhnlich in einem Bogen vor dem Defile; die Flügel seiner Gefechtslinie sind an das Hinderniß gelehnt; in der Front hat er sich an alle Terraingegenstände angeklammert, welche eine nachhaltige Vertheidigung zulassen; in der Mitte aber, hält er die Hauptkraft als verhältnißmäßig starke Reserve beisammen.

Ist der Zweck der Aufstellung erreicht, oder es sonst nicht möglich dieselbe zu halten, so muß das Gefecht aufgegeben und der Rückzug angetreten werden. — Er beginnt mit einem Abbrechen des Gefechtes von beiden Flügeln. Sobald diese Bewegung angeordnet wird, müssen alle Truppen, welche nicht dabei theilhaft sind, auf das schnellste zurückgehen und das Defile passiren; — nach ihnen folgen jene Abtheilungen, welche die letzte Vertheidigung geführt hatten.

Welche Truppe oder Waffengattung zuerst zurückgenommen wird, welche anderseits zuletzt bleibt, hängt von den Bodenverhältnissen, den Waffengattungen mit welchen der Feind angreift, und andern Umständen ab. Das Einmal bleibt die Kavallerie mit einigen Geschützen zurück, um die feindliche, herandrängende Reiterei abzuweisen. Ein Andermal wird man, um Unordnung und Unfälle zu vermeiden, welche beim Passiren des Defile's zu befürchten wären, die Artillerie, in vielen Fällen auch die Kavallerie, früher schon den Rückzug antreten lassen und die letzte Vertheidigung nur mit der Infanterie führen. In diesem Falle bleibt eine starke Feuerlinie, so lange am Eingange des Defile's stehen, bis auch die letzten geschlossenen Abtheilungen zurück sind. Für sie gilt es die kräf-

tigste Feuerwirkung gegen den in einer bestimmten Richtung vordringenden Feind zu erzielen. Da der Raum ein beschränkter, daher die Frontentwicklung eine geringe, kann man in die Tiefe gliedern. — Bei der Ortsvertheidigung des Dorfes Podoll, stellten die Preussen unter andern eine in 4 Glieder rangirte Abtheilung in einer Gasse auf, die beiden vordern Glieder knieten nieder, und so wurde nach einer Salve das Schnellfeuer eröffnet. Eine Form, die für ähnliche defileartige Vertheidigung mit Erfolg angewendet werden dürfte.

Alle Abtheilungen müssen das Defile im Lauf passiren. Wir halten das möglichst schnelle Passiren des Defile's für eine unbedingte Nothwendigkeit. Nur dadurch kommt man in die Lage, den rasch nachfolgenden Angreifer abzuhalten, gleichzeitig mit uns in das Defile einzudringen, ihm Hindernisse entgegenzuwerfen zc. Man muß bei dieser, so wie bei allen Defilepassirungen, von einer geordneten Marschkolonne ganz absehen. In den dichtesten Massen, die sich durch das Zusammenschieben der Kolonnen von selbst formiren und im Lauftritt, bei der Kavallerie im Trab, muß ein Defile durchzogen werden. Diejenige Truppe aber, welche das Defile hinter sich hat, muß entweder noch eine Strecke weit fortlaufen, oder alsogleich nach den Seiten ausweichen und sich ordnen, um für die Folgenden Raum zu geben.

Um den nachdrängenden Feind aufzuhalten, das Gefecht zu übernehmen zc. müssen Vorkehrungen getroffen werden. Ist das Hinderniß, über welches das Defile führt, ein derartiges, daß es ein Feuergefecht von jenseits nicht hindert, also ein Fluß, ein Sumpf, so wird hinter dem Defile auf entsprechenden Punkten, wenn die Umstände darnach eingerichtet sind, Artillerie, sonst aber nur Infanterie aufgestellt. Ist es ein Ort, ein Wald, so werden die nächsten Häuser oder der Waldbrand mit einer starken Feuerlinie besetzt. Bei langen Defilen werden an geeigneten Punkten Abtheilungen im Defile aufgestellt, welche die zurückgehenden, vorderen Linien aufzunehmen haben. Unter Umständen opfert man sogar einen Theil der Truppe, welche einen Terraingegenstand noch vertheidigen muß, wenn die andern Truppen schon den Rückzug ausgeführt haben.

Endlich muß man Sorge tragen, durch Hindernisse, welche man dem Angreifer in den Weg legt, einen — wenn auch noch so kleinen — Aufenthalt in seine Vorrückung zu bringen. Im ersten Moment ist eine Minute schon von Werth; sie gibt uns Gelegenheit ein größeres Hinderniß in den Weg zu schieben. Ein quervorgestellter Wagen, einige gefällte Bäume, einige weggehobene Pfosten einer Brückendecke sind hiezu genügend.

Dieser Aufenthalt ist von Wichtigkeit, weil er eine Trennung der beiden kämpfenden Parteien hervorbringt; würde diese nicht stattfinden, so ist die zur Aufnahme bestimmte Truppe des Vertheidigers gehindert, von ihrer Feuerwaffe Gebrauch zu machen.

Für den Angreifer gilt auch hier die Regel, mit höchster Energie auf den Eingang des Defilés loszugehen, um womöglich mit dem Vertheidiger gleichzeitig das Defilé zu durchschreiten.

Wir finden in der Kriegsgeschichte solche gleichzeitige Durchschreitungen häufig. Der Vertheidiger kann vom Feuergefecht keinen Gebrauch machen, weil er die eigene Truppe beschießen würde, und die zurückeilende Truppe denkt während des Zurückgehens an keinen Kampf.

Alle Truppen des Angreifers aber, welche das Defilé überschritten haben, breiten sich zu beiden Seiten des Ausganges aus. Sie müssen den fortwährend nachdrängenden Verstärkungen Platz machen, denn der Angriff muß jetzt sein Debouchiren sichern.

Aufstellung im Defilé.

Eine Aufstellung im Defilé ist nur dann möglich, wenn man vom Eingange oder von der Seite her, nicht beschossen werden kann. Es sind also nur lange Defílen, als da sind: enge Thäler, Walddefílen, lange Damwege, Ortsdefílen, welche eine solche Aufstellung zulassen.

Bei einer Aufstellung im Defilé können beide Theile nur in beschränkter Weise ihre Streitkräfte in Verwendung bringen. Eine schwache Truppenabtheilung ist daher in der Lage, einen bedeutend stärkeren Feind durch einige Zeit aufzuhalten, weil dieser von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machen kann.

Man darf jedoch auch hierin nicht zu weit gehen. Jede Truppe nützt sich ab, verbraucht sich im Gefecht; es darf also die Minderzahl nicht unter ein gewisses Maß herabsinken; sie würde wol einige Angriffe abwehren, aber doch endlich ermatten und die Vertheidigung hätte ein Ende.

Der Vertheidiger, welcher die Wahl des Aufstellungspunktes hat, genießt hiedurch manche Vortheile. Es finden sich nämlich in jedem langen Defilé Punkte, welche ihm eine, wenn auch beschränkte Entwicklung der Kräfte — eine günstige Aufstellung von Truppen erlauben, während der Angreifer noch in der Enge eingezwängt ist, also ungleich weniger Kräfte in's Gefecht bringen kann.

Als solche zweckmäßige Aufstellungspunkte können gelten: In Thälern die Thalerweiterungen oder jene Stellen, wo Seitenthäler einmünden. In Wäldern die Blößen und Wegvereinigungen. In geschlossenen Orten die

Stellen, wo Seitengassen einfallen. Bei Dämmen die Kreuzungspunkte mit anderen Dämmen. Zuweilen finden sich in der Nähe solcher Aufstellungspunkte noch Terraingegenstände, welche die Vertheidigung besonders begünstigen, z. B. einzelne, feste Gebäude u., was die Stärke der Aufstellung wesentlich erhöht.

Oft ist der Vertheidiger in der Lage, dem Angreifer noch andere Hindernisse in den Weg zu legen, etwa eine Brücke abzubrechen, Barrikaden zu errichten u., derlei Hindernisse verzögern den Marsch des Feindes oft mehr, als der blutigste Widerstand an ungeschickt gewählten Punkten. Wo sich also nur halbwegs die Gelegenheit zur Herstellung solcher Hindernisse bietet, soll man sie zu benützen nicht verabsäumen.

Hat der Vertheidiger seinen Aufstellungspunkt gewählt, so breitet er auf demselben eine seinen Kräften angemessene Feuerlinie aus. Starke Reserven, die Hälfte oder zwei Drittheil des Ganzen, jedoch behält er seitwärts vollkommen verdeckt; also z. B. in einem Seitenthal oder einer Seitengasse. Wir legen einen besonderen Werth darauf, daß der zu vertheidigende Punkt eine solche seitwärtige Aufstellung der Reserven gestatte.

In der Regel wird nur Infanterie, zuweilen auch einige Geschütze zu solchen Kämpfen verwendet.

Dringt der Angreifer ungeachtet des gegen ihn eröffneten Feuers vor, so müssen ihn die Reserven anfallen. Wir wollen, daß dieser Gegenstoß immer von der Seite her erfolge, also auf die Flanke der eindringenden Angriffskolonne gerichtet sei. Eine solche, plötzlich — gleichsam aus einem Verstecke — hereinbrechende Abtheilung wird gewiß eine ganz außerordentliche Wirkung hervorbringen. Weil diesen Reserven, wenn es ihnen nicht gelingt den Feind zurückzuwerfen, der Rückzug abgeschnitten ist, so läßt sich annehmen, daß sie ihre Pflicht schon aus Selbsterhaltungsdrange um so besser erfüllen werden.

Wir haben daher auch schon angedeutet, daß diese Reserven eine hinlängliche Stärke besitzen müssen, denn auch der Angreifer wird in der Regel durch wiederholte, heftige Stöße, immerhin schon namhafte Streitkräfte, wenn auch nach und nach, in's Gefecht führen, an welchen sich die erwähnten Reserven allmählig abreiben.

Bedingen die Gefechtsverhältnisse im Allgemeinen, den Rückzug des Vertheidigers, ist der Zweck der Aufstellung vielleicht schon erreicht; so ist der geeignetste Zeitpunkt zum Beginn des Rückzuges der Moment nach einem solchen abgeschlagenen Angriff.

Liegt überhaupt der endliche Rückzug in der Absicht des Vertheidigers, so scheint es uns besser, wenn dieser, besonders vortheilhafte Umstände abgerechnet, sich nicht zu lange an Einem Punkte aufhält, sondern lieber mehrere solche Aufstellungen hintereinander mit frischen Truppen besetzt und vertheidigt. Der Angreifer muß nämlich jede neue Aufstellung rekonoszieren, seinen Angriff vorbereiten und kann jedesmal durch neue unerwartete Anstalten des Vertheidigers überrascht werden; kennt er aber bereits den Terrain und die angeordneten Maßregeln, so ist dies nicht mehr möglich.

Der Angreifer ist hier offenbar in einer nachtheiligeren Lage als der Vertheidiger. Er kann von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machen und ist gezwungen, außer den künstlichen Hindernissen noch den Widerstand des Gegners zu überwinden, u. zw. in einer Weise, welche keine Manöver oder Kombinationen zuläßt.

Hat der Angreifer den Gegner durch das Feuergefecht einigermaßen erschüttert, dann führt man den Stoß. Man glaube nicht, daß nur eine geringe Abtheilung zum Kampfe verwendet werden solle, weil die Front eine schmale ist. Hier ist kein Ausweichen nach der Seite möglich; je dichter und tiefer die Kolonne, desto schwerer wird den Vordern das Umkehren, wenn sie von rückwärts gedrückt werden.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns bei solchen Gefechten oft Waffenthaten der seltensten Art, die man sonst nicht leicht wieder antrifft. Die Erklärung, warum sie unter andern Umständen nicht auch ausgeführt wurden, dürfte wol darin zu suchen sein, daß beide Theile nicht ausweichen können und ihre Haut jetzt so theuer als möglich verkaufen müssen.

Sobald derlei Defilegefechte größere Dimensionen annehmen, werden sie besonders für den Angreifer sehr blutig. In solchen Fällen oder unter besonderen Umständen, wenn sich im Defile unüberwindliche Hindernisse finden, z. B. in engen Felsenthälern abgebrochene Brücken, welche unter dem wirksamsten Schußertrag des Feindes liegen — hat er immer das Mittel der Umgehung. Jede solche Aufstellung kann nämlich umgangen werden, die eine in geringerer, die andere in größerer Entfernung, diese mit mehr, jene mit weniger Schwierigkeiten. Es hängt dies nämlich von der Natur des Hindernisses ab, welches das Defile bildet. Eine Brücke über einen Strom kann wol nur durch eine neben ihr erbaute umgangen werden, aber kleine Gewässer können durchwaten, dichte Waldungen durchschritten, Felsenwände erklimmen werden &c.

Selbst Umgehungen, welche mit großem Zeitaufwand und bedeutenden Beschwerden verbunden sind, führen zuweilen doch noch schneller zum

Ziel, als eine Reihe der heftigsten Angriffe. Solche Umgehungen wirken moralisch um so erschütternder, je schwieriger sie waren, weil der Gegner sich um so sicherer hielt, je stärker das Hinderniß war, welches sich nun plötzlich unwirksam zeigt.

Aufstellung hinter dem Defile.

Die Aufstellung hinter dem Defile nimmt man in der Regel, wenn es gilt, dem Feinde den Ausweg daraus streitig zu machen. Diese Aufstellung bietet dem Vertheidiger den Vortheil, daß er seine Kräfte entwickeln und gebrauchen kann, während der Angreifer, welcher im Defile steckt, darin gehindert ist. Ist dieser Letztere sogar schon über das Defile vorgedrungen, so muß er doch immer auf seine Rückzugslinie Acht haben und deshalb das Gefecht unter ungünstigen Chancen führen.

Der Vertheidiger wählt seine Aufstellung dem Ausgange des Defile's gegenüber. Er muß wieder Rücksicht nehmen, seine Feuerlinie und seine geschlossenen Abtheilungen richtig zu stellen und zu verwenden.

Die Stellung der ersteren ist um so vortheilhafter, je unzugänglicher sie ist; die letzteren hingegen bedürfen eines Terrains, auf welchem sie sich frei und bequem bewegen, den Stoß mit Nachdruck führen können.

Am zweckmäßigsten scheint die Feuerlinie placirt, wenn sie den debouchirenden Feind noch vor seiner Entwicklung beschießen kann, also dem Ausgange des Defile's gegenüber steht.

Der Stoß der geschlossenen Abtheilungen aber trifft die feindliche Rückzugslinie am gefährlichsten, wenn er von der Seite her erfolgt. Demgemäß soll auch der Aufstellungspunkt der geschlossenen Abtheilungen gewählt werden.

Durch eine solche seitwärtige Aufstellung kann auch die Feuerlinie beim Vorbrechen der geschlossenen Abtheilungen nicht leicht maskirt werden. Natürlich ist dies alles vom Terrain und der Richtung der eigenen Rückzugslinie abhängig.

Es ist aber immer zu bedenken, daß die geschlossenen Abtheilungen bis zum Ausgange des Defile's herankommen müssen, um den Feind in dasselbe zurückzudrängen. Stünden diese Abtheilungen zu weit vom Defile entfernt, so würde dem Feinde die Möglichkeit gegeben, sich erst in größerer Stärke zu sammeln, und gerade der Vortheil, welchen die Aufstellung hinter dem Defile bietet, successiv debouchirende, kleine Körper, mit großen Massen anzufallen, ginge verloren.

Der Vertheidiger muß immer diesen Gefechtsvortheil ausbeuten und jedesmal auf die Spitze der feindlichen Angriffskolonnen losgehen, sobald

diese aus dem Defile vorbricht. Man glaube ja nicht, daß man erst einige Abtheilungen des Angreifers herüberkommen lasse, um sie dann desto sicherer zu vernichten. Diese Abtheilungen kämpfen einen Kampf der Verzweiflung und werden von einem Moment zum andern verstärkt; plötzlich steht man einem Feind gegenüber, welcher uns das Gleichgewicht hält, und von da zum Uebergewicht bedarf es bekanntlich sehr wenig.

Der Vertheidiger wird daher seine Kolonnen, nicht zu einem einzigen entscheidenden Anfall versammeln, sondern bedacht sein, deren mehrere hinter einander auszuführen.

Aus dem Gesagten dürfte wol zu entnehmen sein, daß das Durchschreiten eines Defile's, dessen Ausgang gut vertheidigt wird, zumal wenn noch das Hinderniß, welches vom Defile durchschnitten wird, das Feuergefecht nicht hindert, unter Umständen keine leichte Aufgabe sein dürfte.

Die Ursachen, welche solche Schwierigkeiten mildern, sind verschiedenartig. Das Hinderniß gestattet vielleicht doch außerhalb der Marschlinie einige Bewegung, das Defile endet nicht ganz scharf begrenzt, z. B. Ausgang eines Thales, Ortes, Waldes, und es läßt der Ausgang eine Besetzung durch eine Feuerlinie zu, die sich allmählig ausbreitet, — oder der Vertheidiger kann keine ganz günstige Aufstellung, wie wir sie eben gefordert, finden, und doch möchte er das Debouchiren des Gegners nicht ganz ohne Kampf gestatten.

Der Angreifer wird daher gewöhnlich trachten, wenn überhaupt eine Möglichkeit vorhanden ist, ein solches Defile zu umgehen. Er kömmt dadurch meist leichter und schneller zum Ziele, als durch den direkten Angriff.

Entschließt er sich aber zu diesem Letzteren, so kann nur die rückwärtslose Energie zum Ziele führen.

Wenn die Beschaffenheit des Terrains es erlaubt, wird der Angreifer seine ganze Artillerie vereinigen und den Vertheidiger beschießen; ebenso auch starke Geschützlilien zu beiden Seiten, diesseits des Defile's aufstellen.

Gestatten die Verhältnisse eine solche Verwendung der Feuerwaffe nicht, und steht der Vertheidiger mit hinreichender Streitkraft, vorbereitet vor dem Ausgang, dann dürfte jeder Versuch, zu debouchiren, wol scheitern.

Wenn wir in der Kriegsgeschichte solche Defilepassirungen durchgehen, so finden wir immer Nebenursachen, welche entscheidend wurden. Z. B. der Vertheidiger hatte seinen Zweck — gewöhnlich Zeitgewinn — erreicht und räumte seine Aufstellung freiwillig, wie bei der Brücke bei Lodi, 1796, geschah; oder der Vertheidiger stand vor oder im Defile und der Angreifer

drang mit ihm gleichzeitig durch, wie über die Brücke bei Ebelberg, 1809. Es mußte hier die Aufstellung vor dem Defile genommen werden, weil noch andere Abtheilungen zurück waren und die Franzosen schon mit starken Massen heran kamen. Der Zweck wurde erreicht, aber beim Abbrechen des Gefechtes trat der eben bezeichnete Fall ein. Oder der Vertheidiger kam zu spät, um den eigentlichen Uebergang zu hindern, wie vor der Schlacht von Magenta, 1859; oder eine Umgehung wurde wirksam, wie bei der Teufelsbrücke am St. Gotthard, 1799*).

Versucht der Angreifer den Uebergang zu erzwingen, so kommt für ihn alles darauf an, wenigstens mit einem Theile jenseits festen Fuß zu fassen. Die ersten Abtheilungen also, welche das Defile überschreiten, breiten sich gleich rechts und links aus, setzen sich vor Allem fest und beginnen das heftigste Feuergefecht.

Es darf im raschen Durchzug keine Stockung stattfinden, sondern es muß nun unaufgehalten und ohne Zwischenpause heftig nachgedrängt werden. Die Vordern, ob sie wollen oder nicht, werden fortgeschoben; — es entsteht für dieselben, wie erwähnt, ein Verzweigungskampf.

Unmittelbar hinter der ersten starken Infanteriesonne bringt man Kavallerie, wenn es nothwendig ist, auch Artillerie vor, da diese beiden Waffengattungen sehr geeignet sind, die jetzt nothwendigen Offensivstöße auszuführen, respektive zu unterstützen.

Es ergeben sich nun ähnliche Gefechtsverhältnisse wie jene, wenn eine Aufstellung vor dem Defile genommen wird. Der Angreifer sucht sich Luft zu machen und den für die nachrückenden Truppen erforderlichen Raum zu gewinnen. — Der Vertheidiger bietet dagegen Alles auf, ihn daran zu verhindern. Beide Theile wirken offensiv gegen einander; jeder sucht aber auch gewisse Stützpunkte für seine Feuerlinie und zum Schutz gegen ungünstige Ereignisse — zu behaupten.

Wenn auch bei den Gefechten um Defilen, die Infanterie die Hauptrolle spielt, da sie schon der Natur des Terrains nach am besten verwendet werden kann; so finden sich doch auch noch Momente, wo die Kavallerie vortheilhaft mit einwirken kann.

Die Kavallerie kann beim Ueberschreiten des Defile's dann sehr vortheilhaft gebraucht werden, wenn der Vertheidiger zu weit vom Ausgang des Defile's entfernt steht, oder eben erst im Anmarsch ist. Wirft man ihm in solchem Falle die Kavallerie rasch entgegen, so wird sein

*) Siehe Clausewitz Werke 6. Band, Seite 138—139.

weiteres Vordringen, wenn auch nicht ganz aufhalten, so doch gewiß bedeutend verzögert, und darauf kommt es doch an. Hinter dieser Kavallerie folgt unsere Infanterie, jetzt um so sicherer, weil der Feind in der gehörigen Entfernung gehalten, sie nicht angreifen, nicht im Debouchiren hindern kann.

Wenn der Feind nicht schon vorbereitet und mit starken Feuerlinien formirt dasteht, genügen der Kavallerie wenige Minuten, um mit sehr beträchtlicher Stärke jenseits des Defile's zu erscheinen.

Versuche haben nämlich gezeigt, daß ein Kavallerie-Regiment vom Augenblick, wo sich sein erster Reiter am Defile-Ausgang zeigt, innerhalb 3 Minuten vollständig aufmarschirt sein kann, wenn das Defile nur so breit ist, daß 5—6 Mann neben einander reiten können. Von welch' ganz außerordentlichem Einfluß das Auftreten eines so bedeutenden Kavallerie-Körpers in einem Augenblicke sein muß, wo die intensivste offensive Kraftäußerung zum Gebot wird, leuchtet wol auch ohne eine weitere Ausführung ein.

Gefecht um Wasserlinien und Höhenzüge.

Wenn wir eine längere Aufstellungsfront betrachten, so sehen wir den Kampf hauptsächlich um einzelne Punkte entbrennen; zwischen denselben liegen jedoch längere Linien als Verbindung, wodurch dann die ganze Front geschlossen wird.

Diese Linien, — nicht selten Wasser, Sümpfe, Höhenzüge u., haben in solchem Falle einen untergeordneten Werth; sie kommen mehr als Umgebung von Punkten in Betracht.

Bilden solche Linien aber Hindernisse, die eine sehr beträchtliche Frontausdehnung haben, und zugleich nur an einzelnen Punkten überschritten werden können, so werden sie zu Vertheidigungslinien, welche schon vom strategischen Standpunkte aus zu betrachten sind. Wir werden daher hier nur die Terrainvorthelle und Gefechtsverhältnisse bei kleineren taktischen Hindernissen, Wasserlinien, Hügelreihen, Rideau's u. einer allgemeinen Beurtheilung unterziehen.

Als Terraintheile betrachtet, erscheinen uns diese Linien mit Bezug auf ihre Benützbarkeit für das Gefecht unter folgenden Gesichtspunkten.

1. Wasserlinien bilden hauptsächlich ein mehr oder minder starkes Annäherungs-Hinderniß, ohne das Feuergefecht zu beeinträchtigen. Sie verzögern die Bewegung ganz oder zum Theil, und bringen den Feind in diesem letzteren Falle aus dem festen Rahmen der taktischen Ordnung. Wir wissen, daß Bäche meist durchwatbar sind, also kein absolutes Hin-

derniß bilden; daß sie aber mit der zunehmenden Wassermasse, oder wenn sie sumpfige Ufer haben, zu solchen werden können.

In ähnlicher Weise sind Höhen, in dem Maße als ihre Böschungen steil werden, immer schwerer, endlich gar nicht mehr zu ersteigen, also als Annäherungs-Hinderniß anzusehen. Der Angreifer kann auf solchen geböschten Flächen nur langsam fortschreiten; er ermattet beim Bergaufsteigen und kömmt aus der Ordnung und ist unter Umständen während dieser Zeit dem Feuer ausgefetzt.

Der Vertheidiger macht von solchen Hindernissen Gebrauch, um seine Front ganz oder theilweise zu verstärken, oder sie vollkommen unzugänglich zu machen.

2. Solche Linien sind auch geeignet, die Truppen zu decken oder nur zu verbergen. Als deckend, d. h. gegen das feindliche Feuer schützend, können hier wol nur Höhenzüge, oder hinlänglich hohe Uferränder bei Gewässern bezeichnet werden; diese Terraintheile verbergen die Truppe zugleich.

Das Verbergen müssen wir hier in zweifacher Richtung unterscheiden, nämlich das durch die Bodengestaltung und das durch die Kultur bewirkte.

Bei entsprechender Bodengestaltung, nämlich in einem hügeligen oder gebirgigen Terrain, bewegt man sich wie hinter einem Vorhang; nur der Feind sieht uns nicht, während unsere Abtheilungen sich gegenseitig übersehen und gemeinsam wirken können. Es ist nicht immer nothwendig, sich immer hinter der Höhe aufzustellen, um sich den Blicken des Feindes zu entziehen, es genügt, — falls man nicht von einem andern Punkt dominirt wird — seine Truppen nur etwas zurückzuhalten.

Bei dem Verbergen durch die Kultur ist es anders; im Wald, in der italienischen Kultur bewegt man sich in einem mehr oder weniger undurchsichtigen Elemente, der Feind sieht uns allerdings nicht, allein auch unsere größeren, zusammengefügten Abtheilungen verlieren den Zusammenhang und der Feind genießt dieselben Vortheile wie wir. Die Führung der Truppen, die Leitung des Gefechtes ist ungemein erschwert.

Diese deckenden und verbergenden Eigenschaften sind geeignet, die Kraft und Wirksamkeit des Gefechtes wesentlich zu erhöhen. Wir rechnen die deckenden Eigenschaften des Terrains allein, nicht so hoch an, als die verbergenden; — die Ersteren vermindern nur die Verluste, was zwar sehr werthvoll, aber doch nicht entscheidend ist, denn eine gute Truppe darf sich durch die gewöhnliche Feuerwirkung noch nicht irre machen lassen. — Da, wo wir uns aber verbergen aufstellen und bewegen können,

sind wir auch theilweise gegen das Feuer geschützt, denn es fehlt dem Feinde an Zielpunkten. Viel wichtiger ist uns die hiedurch gebotene Wirkung der Ueberraschung. Wir können dem Feinde an einem Platze, oder zu einer Zeit, wo er es nicht erwartet, mit überlegener Macht entgegenreten, und dadurch den Sieg erringen.

3. Höhenzüge oder Uferränder dominiren zuweilen den ganzen umliegenden Terrain, oder wenigstens einen Theil desselben. Man erlangt dadurch theilweise Einsicht in die Bewegungen und die Aufstellung des Gegners und gewinnt in vielen Fällen, eine bessere Feuerwirkung. Diese vermindert sich erst, wenn das Ueberhöhen zu stark, die Böschungen zu steil werden.

Alle diese Vor- und Nachteile des Terrains treffen den Angreifer und den Vertheidiger manchmal gleichmäßig, manchmal den einen mehr den andern weniger. — Beide sind gezwungen sich zuweilen zu bewegen; — beide suchen ihre Truppen geschützt gegen das Feuer aufzustellen, beide ziehen Nutzen aus der Ueberraschung, — aus dem Dominiren.

Eine Höhe ist für die spätern Gefechtsmomente hauptsächlich nur als Bewegungshinderniß zu betrachten, u. zw. nicht nur in Bezug auf den Angreifer, sondern auch auf den Vertheidiger. Für diesen letztern gilt es wesentlich, sich klar zu machen, in wiefern der Gegenstoß seiner Reserven beeinträchtigt wird oder nicht. — Höhen mit steilen Abhängen und schmalen Rücken, sind dieser Bewegung sehr hinderlich; sie gestatten weder einen Stoß nach abwärts, noch auf der Höhe selbst, und sind für den geworfenen Vertheidiger sehr gefährlich.

Bei Höhen müssen wir ferner einen Unterschied machen ob dieselben kahl sind oder ob auf ihnen Bedeckungen vorkommen, die schon als solche vertheidigt und angegriffen werden. Nur im ersten Fall kommt die Höhe, an und für sich betrachtet, in Rechnung, im zweiten Fall, beeinflusst sie nur — manchmal freilich sehr wesentlich — das Lokalgefecht. Liegt z. B. ein Wald oder ein Ort, — einzelne Gebäude, Kirchhöfe, Schanzen zc. auf der Höhe, — so sind es eben diese Gegenstände, welche eigentlich vertheidigt werden, und die Höhe wirkt als umgebender Terrain vortheilhaft oder nachtheilig ein. Wenn sich verbergende Kulturen, Hohlwege, Wassertiefe den Abhang hinab ziehen, so wird die Schwierigkeit des Ersteigens einer Höhe bedeutend verringert, denn diese Schwierigkeit macht sich erst dann recht fühlbar, wenn die Truppe während dieses Ersteigens beschossen wird.

Die Hauptstärke bei der Vertheidigung einer Höhe, liegt auf dem Ramm selbst, weil je weiter der Angriff herauf muß, desto mehr ermattet

er, desto länger ist er dem Feuer ausgesetzt. Es ist daher immer ein Nachtheil, wenn Objekte vertheidigt werden müssen, die am Abhang liegen. Der Nachtheil wird um so größer, je weiter herab sie liegen oder reichen. — Ja es ist dies für die Vertheidigung solcher Punkte oft schlimmer als wenn sie ganz in der Ebene liegen würden, denn der Vertheidiger kann seinen Offensivstoß nicht leicht die Höhe hinunter machen, und anderseits hätte er — den Berg hinauf — einen sehr schwierigen Rückzug, wenn er geworfen werden sollte. Der Angreifer hingegen, wenn er sich in den Besitz des am meisten abwärts gelegenen Theils gesetzt hat, kommt nun in die Lage, entweder schon gleichzeitig mit dem zurückgehenden Vertheidiger oder doch wenigstens unter dem Schutz der Deckungen die Höhen zu erreichen.

Zu Gegenfaz gewinnt die Stärke der Vertheidigung ungemein, wenn solche zu vertheidigende Punkte auf dem Rücken der Höhe liegen; zumal wenn derselbe sehr breit und flach ist, also die Bewegung der Truppen nicht gehindert ist.

Die Form des Abhanges wird übrigens nur selten die vollständige Bestreichung durch das Gewehrfeuer gestatten. Dies kommt dem Angreifer zu Gute, der hiedurch todt Räume gewinnt, wo er sich während des Anstiegens sammeln und zu Athem kommen kann.

Ist die Front einer Aufstellung durch eine Wasserlinie ganz unzugänglich gemacht, so hat der Vertheidiger nur solche Maßregeln zu treffen, welche es dem Angreifer unmöglich machen, durch künstliche Mittel sich einen Uebergang herzustellen. Jedenfalls muß er aber gefaßt sein, daß der Angreifer die ihn hindernde Linie umgehe oder sie, wenn er nicht dazu gezwungen ist, gar nicht angreife.

Nicht immer wird eine Umgehung im eigentlichen Sinne hiezu nothwendig, denn die Linie kann bloß einen Theil der Front decken; dann geht der Angreifer an den Endpunkten der Linie vor, welche keineswegs auch die Endpunkte Stellung zu sein brauchen.

Zuweilen finden sich defileartige Unterbrechungen der Linie vor; dann wird an diesen Uebergängen oder an den Endpunkten der Kampf am heftigsten entbrennen. Es entspricht dies ganz den von uns entwickelten Grundsätzen der Gefechtsführung; denn wir sehen selbst dann, wenn solche Hindernisse in der Front fehlen, nicht an der gleichmäßig starken Linie, sondern an einzelnen Punkten derselben, die einzelnen Kämpfe durchsehten.

Ist die Linie kein absolutes Hinderniß, dann muß der Vertheidiger dieselbe beobachten und seine Hauptkraft an geeigneten Orten vereinigt und

der Art zur Disposition haben, daß er jedem Versuch des Feindes, die Linie an einem Punkt zu durchbrechen, sich kräftigst widersetzen könne.

Ist die zu vertheidigende Linie lang, so muß sie in Abschnitte, und die hierzu erforderliche Streikraft in Gruppen getheilt werden. Die Stärke des Hindernisses bestimmt die Stärke der Gruppen. Ist es schwerer zu passiren, so können die einzelnen Gruppen stärker gemacht, dann aber auch weiter auseinander gestellt werden, als bei einem solchen, welches leicht zu überschreiten ist. Der Feind braucht nämlich im ersteren Falle längere Zeit, um mit einer hinreichenden Kraft dem Vertheidiger entgengetreten zu können, als im zweiten, wodurch dieser noch rechtzeitig am bedrohten Punkte eintreffen kann, wenn er auch etwas weiter entfernt ist.

Weil auch die Stärke der Linie nicht überall gleich ist, so wird derselben taktischen Einheit bald ein größerer, bald ein kleinerer Raum zur Besetzung zugewiesen. Andererseits, wenn die Abschnitte sich im Terrain scharf ausprägen muß ein entsprechender Körper zur Besetzung gewählt werden. Die Aufrechthaltung der taktischen Gliederung einerseits, die oft natürliche Begrenzung der Abschnitte andererseits, sind für die Truppenvertheilung maßgebend.

Bei größeren Gefechten wird man zur Vertheidigung eines Abschnittes, nicht gerne weniger als eine Brigade verwenden, dieser dann, nach der Stärke des Hindernisses, eine Ausdehnung von 2000—2500 Schritten zu weisen.

Die Vertheidigung einer Wasserlinie oder Höhe richtet sich je nach den verschiedenen, hier entwickelten Verhältnissen. Wo man sich mit geschlossenen Abtheilungen nicht leicht bewegen kann, wird man sich hauptsächlich auf das Feuergefecht verlegen, — wo eine Bewegung statthaben kann, ermangelt man nicht, hinreichende Kräfte geschlossen beisammen zu behalten.

Ein zur Vertheidigung einer Wasserlinie bestimmter Truppenkörper besetzt das Hinderniß durch eine leichte Feuerlinie. Daß dieselbe sich der wechselnden Gestalt des Terrains anschmiegt, und aus seinen deckenden und verdeckenden Eigenschaften alle möglichen Vortheile zieht, versteht sich von selbst. Bei solchen Linien wird die Feuerlinie schwächer gehalten als bei Orten, weil überhaupt die Kräfte bei diesen mehr konzentriert sind als bei jenen.

Bei Höhen wird die Feuerlinie, dem eben Gesagten entsprechend, so weit gegen den Kamm der Höhe hinaufgezogen als es die Terraineinstellung und Bedeckung zulassen. Wo gar kein Gegenstoß möglich ist, beschränkt man sich nur auf die Feuerlinie.

Die geschlossenen Abtheilungen werden dort in Bereitschaft gehalten, wo sie sich am bequemsten bewegen können, und wo der Angriff am wahrscheinlichsten ist. Immer aber ist es fehlerhaft, auf einer steilen Höhe mit schmalen Rücken oder hinter einer Sumpflinie u., überhaupt dort wo man sich nicht bewegen kann, geschlossene Abtheilungen aufzustellen. Sie können am Gefecht keinen Antheil nehmen, wol aber wirkt im Falle des Verlustes des Punktes, das Gefühl des Geschlagenseins auf sie ein. Man glaubt den Punkt mit starken Kräften vertheidigt zu haben, und doch ist es nicht so, denn drei Viertel der Truppe sind nur als Zuschauer verwendet gewesen.

Sollten, der angeführten Umstände wegen, die geschlossenen Abtheilungen ganz weggezogen sein, so kann man hinter den Plänklern, kleine Reserven aufstellen.

Bei solchen Höhen, welche hervorragend wichtig sind, auf welchen aber dennoch eine Bewegung mit den Reserven nicht möglich ist, kann die Feuerlinie selbst aus aufmarschirten Linien bestehen. Dieselben müssen sich jedoch vollkommen den Biegungen des Terrains anschließen, und sich unter Umständen niederlegen.

Weist der Vertheidiger einen Angriff zurück, so wird es wohl zu erwägen sein, ob eine Verfolgung stattfinden soll oder nicht. Es ist dabei eben zu bedenken, daß man dadurch das Hinderniß, sei es eine Wasserlinie, oder Höhe, hinter sich nimmt, daß man den Feind jetzt in einem ganz andern Terrain bekämpft, und daß die vorne geschlagenen Truppen das rückwärtige Hinderniß nicht mehr halten werden.

Für den Angreifer können wir nur wiederholen, was wir schon an anderer Stelle gesagt.

Der Angriff geschieht nach den immer gleichbleibenden Formen und Regeln. Die verbesserten Feuerwaffen haben nur Details, nicht aber die Hauptsache geändert. Hat der Vertheidiger durch ein weittragendes Geschütz den Angreifer gezwungen, sich jetzt in weiterer Entfernung aufzustellen, und daher weitere Räume zu durchschreiten; so findet dieser wieder leichter als früher, günstige, dominirende Geschützposizioni, aus denen er den Vertheidiger bekämpft. Gibt ein schnellfeuerndes Gewehr dem Vertheidiger die Möglichkeit, den Angreifer innerhalb eines kurzen Zeitraumes mit Kugeln zu überschütten, so wird auch dieser dasselbe thun und die Antwort nicht schuldig bleiben.

Hauptsächlich sind es die Perioden der Vorbereitungen, welche länger dauern und sorgfältiger durchgearbeitet werden. Während derselben wird der Angreifer trachten, selber Stützpunkte für sein Feuergefecht zu gewinnen

und so gleichsam einen Fuß vorzusetzen, erst dann aber, wenn dies geschehen, den Schritt vollenden. An diesem Stützpunkt bricht sich auch die Verfolgung des Gegners, falls der Angriff mißlingen sollte.

Zimmerhin können die Terrainverhältnisse den Angriff sehr erschweren. Dann muß der Angreifer sich klar werden ob der direkte Angriff unbedingt nothwendig ist, und der Zweck nicht anders erreicht werden kann.

Bei den in Rede stehenden Linien, kann der Vertheidiger zuweilen aus seinen festen Stellungen durch Scheinangriffe herausgelockt, und so geschlagen werden.

Bei allen Angriffen, wo die Infanterie bedeutende Schwierigkeiten im Vorwärtskommen findet, ist das Zurücklassen der Tornister als eine gute Maßregel anzuzupfehlen.

Hat man Höhen zu erstürmen, so trachte man, dieselben gleichzeitig mit den Plänklern des Feindes zu ersteigen oder Hohlwege zc. zum gedeckten Vorrücken zu benutzen.

Gefechte bei Flußübergängen.

Wir haben erwähnt, daß die Vertheidigung und der Angriff von Flußlinien schon in das Gebiet der Strategie gehören. Es entwickeln sich aber dabei ganz eigenthümliche Gefechtsverhältnisse, und werden ganz besondere Vorbereitungen nothwendig, so daß wir des Zusammenhanges wegen, auch auf die strategischen Verhältnisse in Kürze eingehen müssen.

Man sollte im ersten Augenblicke meinen, daß bei dem Kampfe um Flußlinien, der Vertheidiger in ganz außerordentlichem Vortheile sich befände. Der Angreifer muß nämlich eine Brücke herstellen, — dieselbe überschreiten, — und ein Gefecht mit dem Defile im Rücken annehmen. Trotz all' dieser Hindernisse und Schwierigkeiten, finden wir jedoch in der Kriegsgeschichte nur sehr wenige Beispiele, daß Flußübergänge durch den Vertheidiger verhindert worden wären.

Der Grund davon liegt darin, daß der Vertheidiger eine lange Linie zu vertheidigen hat, daher entweder nicht vereinigt ist, oder leicht zu spät an die Uebergangsstelle kommt; daß er endlich leicht über den wahren Uebergangspunkt getäuscht werden kann. Der Angreifer hingegen hat die Wahl des Uebergangspunktes, er weiß, wo er seine Kräfte sammeln muß, er täuscht den Vertheidiger und hat, wenn dieser herankommt, schon eine solche Truppenmacht an's jenseitige Ufer geschafft, daß er den nun folgenden Kampf mit Erfolg führen kann. Endlich übt ein solcher Flußübergang auf den Vertheidiger einen nachtheiligen moralischen Einfluß aus.

Der Vertheidiger muß, wenn er den Uebergang verhindern soll, am Uebergangspunkte mit einer hinreichend starken Truppenmacht eintreffen, bevor der Angreifer mit überlegenen Kräften den Fluß überschritten hat.

Der Vertheidiger kann diese Absicht auf zweierlei Art erreichen, über deren Wahl die Umstände entscheiden, und zwar:

1. Indem er sich mit der Hauptmacht in einer Centralstellung hinter dem Fluße, ungefähr in der Mitte oder gegenüber der bedrohten Strecke, näher oder entfernter vom Ufer aufstellt, um von dort aus gegen den angegriffenen Punkt rechtzeitig vorgehen zu können, und so den Uebergang unbedingt zu verhindern.

Man nennt diese Vertheidigungsart die direkte.

2. Indem er sich diesseits oder jenseits des Flusses in eine Flankenstellung, Front stromauf- oder abwärts begibt, um aus derselben den Gegner in dem Momente offensiv anzufallen, in welchem derselbe erst mit einem Theile seiner Kräfte den Fluß überschritten hat, daher getheilt auf beiden Ufern steht.

Man nennt diese Vertheidigungsart die indirekte.

Wie gesagt, entscheiden über die Wahl der einen oder andern die Umstände, Terrainbeschaffenheit, Richtung des Flusses und der Rückzugslinie zc. — Wenn man jedoch bedenkt, daß bei der zweiten Art die Richtung des Offensivstoßes den Gegner entweder in die Flanke trifft, oder ihn zwingt, eine Schlacht in der ungünstigsten Form, mit der Rückzugslinie in der Verlängerung seiner Front anzunehmen, daß beim Angriffe ein Flügel vortheilhaft an den Fluß gelehnt werden kann, so möchten wir uns, unter sonst gleichen Verhältnissen, unbedingt für die letztere Art der Flußvertheidigung aussprechen.

Hauptgrundsatz bei jeder Flußvertheidigung muß bleiben, sich nicht unnöthig zu zersplittern, nicht alles decken zu wollen, sondern durch Beisammenhalten der ganzen Kraft sich die Möglichkeit zu erhalten, auf dem entscheidenden Punkte und im rechten Momente mit Uebermacht zu erscheinen, und so dem Hauptgrundsätze der Kriegführung: Gewinnung der numerischen Ueberlegenheit auf Einem Punkte, Rechnung zu tragen.

Um von dem beabsichtigten Uebergange des Feindes rechtzeitig Kenntniß zu erlangen, beobachtet der Vertheidiger die Flußstrecke ihrer ganzen Länge nach durch Posten und Patrouillen, und nur an günstigen Uebergangsstellen, deren es bei größeren Flüssen schon wenige gibt, und die sich ziemlich deutlich erkennen lassen, werden stärkere Abtheilungen aufgestellt.

Auch wenn die Vertheidigung am diesseitigen Ufer eingeleitet wird, soll das feindliche Ufer nach Thunlichkeit durch Kavallerie-Patrullen aufgestellt, ferner unter allen Umständen aber, ein möglichst sicheres Signal- und Benachrichtigungssystem eingerichtet werden.

Hat der Angreifer am Fluße noch nicht festen Fuß gefaßt, so wird der Vertheidiger nicht unterlassen, zahlreiche Kavallerie-Patrullen am jenseitigen Ufer streifen zu lassen, um die Annäherung des Gegners möglichst früh zu erfahren.

Der Angreifende muß vorerst seinen Uebergangspunkt wählen. — In erster Linie sind hierbei die strategischen Verhältnisse maßgebend, sie können hier nicht näher erörtert werden. Auf der durch sie bestimmten Strecke muß nun der passendste Uebergangspunkt gesucht werden.

Man hat dabei auf verschiedene Umstände Rücksicht zu nehmen. Selten finden sich alle in günstiger Beziehung vereinigt, und man wird wol meist Vor- und Nachtheile abzuwägen und zu vergleichen haben.

Von einem Uebergangspunkte, welcher vollkommen entsprechen soll, fordert man folgende Bedingungen:

1. Bis in seine Nähe sollen gute Kommunikationen führen, damit es überhaupt möglich ist, an das Wasser zu gelangen, ohne erst sehr zeitraubende Straßenbauten auszuführen.

2. Der diesseitige Ufer- oder Thalrand soll den jenseitigen dominiren; er muß jedoch die bequeme Annäherung an das eigentliche Ufer nicht hindern. Der Brückentrain und die Truppe soll leicht zum Brückenschlag-Punkte gelangen; dieser Uferrand kann daher einige hundert Schritte vom Flußufer entfernt sein.

3. Das diesseitige Ufer soll eine mäßige Bedeckung, oder der Terrain eine solche Formazion haben, welche unsere Vorbereitungen und Anstalten den Blicken des Feindes entziehen, ohne deshalb die technischen Arbeiten zu stören oder die Waffenwirkung zu beeinträchtigen.

4. Auf dem jenseitigen Ufer sollen sich Terraingegenstände finden, welche eine hartnäckige Vertheidigung gegen den Feind begünstigen, damit die zuerst übersehten Truppen des Angreifers sich festsetzen und so den Brückenschlag und Uebergang decken können. — Weiter hinaus jedoch darf der Raum für die Entwicklung der Truppen nicht beengt sein.

5. Vom taktischen Standpunkte war es früher wünschenswerth, daß der Fluß an der Uebergangsstelle einen eingehenden Bogen bilde, um die etwaigen Vertheidigungsanstalten des Gegners umfassend angreifen,

vorzüglich beschießen zu können. Die gegenwärtig weittragenden Geschütze gestatten, von dieser Bedingung ganz abzusehen, um so mehr als in starken Krümmungen bei einiger Wasser-Geschwindigkeit der Brückenschlag wegen des hier schräg und mächtig anfallenden Stromstriches oft sehr erschwert, zuweilen technisch ganz gehindert ist.

Vom technischen Standpunkte aus erweist sich nämlich eine Stelle, welche eine gleichmäßige, wenn auch bedeutende Tiefe, einen mit den Ufern parallel laufenden, geraden Stromstrich hat, als vortheilhaft; die Ufer sollen fest, nicht zu hoch, aber auch nicht flach oder niedrig sein.

Man trachtet überhaupt, eine Stelle zu wählen, wo der Fluß sich nicht zu stark verbreitet oder zu sehr verengt. Desgleichen eine solche, wo man hart bis an's Ufer kann, also keine versumpften Stellen.

6. Besonders vortheilhaft für den Uebergang erweisen sich jene Stellen, wo bewaldete Inseln im Flusse, u. zw. näher dem feindlichen Ufer vorkommen, so daß der mächtigere Flußarm diesseits der Insel liegt und daher — vom Feinde unbelästigt — überbrückt und überschritten werden kann, sobald dieser die Inseln nicht besetzt hat oder von denselben vertrieben worden; dann bleibt für den eigentlichen schwierigen, vom Feind bedrohten Uebergang nur ein schmaler Arm.

Ist der Uebergangspunkt ausgemittelt, so müssen die nothwendigen Vorbereitungen zum Uebergange getroffen werden. Sie sind strategischer, taktischer und technischer Natur.

Zu den strategischen Vorbereitungen gehören alle Mittel, welche man anwendet, um den Feind über den wahren Uebergangspunkt zu täuschen. Dies geschieht, indem man an einem andern Punkte alle Anstalten zum Brückenschlage trifft. Dieser Punkt muß einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, und die Demonstration überhaupt einen ernstlichen Charakter an sich tragen, sonst ist die Täuschung nicht möglich.

Die taktischen Vorbereitungen sollen eine Störung des Brückenschlages durch den Feind verhindern. Unter dem feindlichen Feuer eine halbwegs bedeutende Brücke herzustellen, ist unmöglich. Wir müssen uns daher in den Besitz des jenseitigen Ufers gesetzt haben, bevor der Brückenbau überhaupt beginnen kann. Zu diesem Zwecke ist die Entwicklung bedeutender Artilleriekräfte ober- und unterhalb der zu schlagenden Brücken erforderlich. Ein heftiges Feuer gegen den ganzen, am jenseitigen Ufer anliegenden Terrain, reinigt denselben vom Feinde und vertreibt diesem überhaupt die Lust, in diesen Feuerbereich hineinzutreten. Unter dem Schutze dieser Batterien werden Fahrzeuge in's Wasser gebracht, und so viel Truppen als sie aufnehmen können, gleich-

zeitig überschiffet. Zuerst wird Infanterie, dann aber etwas Kavallerie über den Fluß gebracht. Die Kavallerie braucht, wenn die gehörige Abrichtung vorausging, die Pferde nicht einzuschiffen; sie können an den Trensenzügeln, welche mit Leinen verlängert werden, schwimmend von den Schiffen aus, über den Fluß geleitet werden. Die Mannschaft mit den Sätteln wird überführt.

Es versteht sich von selbst, daß allenfalls vorhandene Furthen zum Uebergange der Vortruppen benützt werden.

Die Infanterie trachtet, am jenseitigen Ufer angelangt, sich dort festzusetzen. — Die Kavallerie patrouillirt nach allen Richtungen, um die Annäherung des Feindes zu entdecken. — Die Fahrzeuge aber kehren unmittelbar nachdem die Truppe an's Land gesetzt ist, rasch zurück und bringen neue Abtheilungen hinüber. Kann man nicht hart an's jenseitige Ufer heran, so muß die letzte Strecke im Wasser wattend zurückgelegt werden. Man darf in solchem Falle nasse Füße nicht scheuen. Dieses Uberschiffen dauert auch während des Brückenschlages und nach demselben ununterbrochen — überhaupt so lange fort, als noch Truppen am diesseitigen Ufer sind.

Es ist wol selbstverständlich, daß man derlei Unternehmungen nicht in's Werk setzen und durchführen kann, wenn es an dem nothwendigen Materiale gebricht. Man kann davon nicht leicht zu viel haben. Das Zusammenbringen aller vorfindlichen Flußfahrzeuge, selbst wenn Kriegsbrückenmateriale genug vorhanden sein sollte, ist daher eine Hauptaufgabe der Vortruppen.

Das Uberschiffen der Truppen darf nicht als Nebensache betrachtet werden, und es muß hiezu eine hinreichende Anzahl Fahrzeuge verwendet werden. Wenn hiebei die unerläßliche, strengste Ordnung herrschen soll, müssen die Dispositionen vorher gut überdacht und dann genau ausgeführt werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn die sorgfältigsten Rekognoszirungen stattgefunden haben, und die Vorbereitungen nicht überstürzt wurden.

Die technischen Vorbereitungen umfassen eine Reihe von Arbeiten, von denen der Brückenschlag selber nur den Schluß bildet.

Wer nur diesen letzteren im Auge hat und sich die Friedensübungen der Pioniere hiebei zum Muster nimmt, begeht den gleichen Irrthum wie derjenige, welcher meint, daß es im Kriege ebenso zugehe, wie bei einem Feldmanöver.

Die Pioniere werden daher noch immer sehr gute Resultate erzielt haben, wenn der Brückenschlag nur doppelt so lang als im Frieden, —

die Vorbereitungen hiezu, als: das Abladen des Materials, Herrichten des Ufers, Zusammensetzen der Pontons zc., aber ebensolange wie der Brückenschlag dauern.

Je verborgener unsere technischen Vorkehrungen getroffen werden, um so später erfährt der Feind davon. Man wählt deshalb hiezu gerne Stellen, wo man durch Inseln oder Auen gedeckt ist, oder Mündungen von Nebenflüssen, wo man einen Theil der Arbeiten verrichten kann. Man benützt zu den technischen Vorbereitungen besonders gerne die Nacht.

Sind die Brücken vollkommen fertig — jede Ueberstürzung wäre von großem Nachtheile — so beginnt der Uebergang.

Der Uebergang muß in Ordnung und mit Schnelligkeit ausgeführt werden. Die Infanterie kann eine Kriegsbrücke mit Doppelreihen im Lauf; die Kavallerie zu Zweien — den bestehenden Vorschriften gemäß — abgesehen im Schritt passiren.

Es ist Sache der Dispozition, anzuordnen, in welcher Reihenfolge die Waffengattungen die Brücke überschreiten müssen. Dabei wird nämlich zu erwägen sein: das Benehmen des Feindes, die Gestaltung des Terrains am jenseitigen Ufer, die Zahl und Gattung jener Truppen, welche bereits überschifft wurden zc.

Die Stärkeverhältnisse der an's jenseitige Ufer geschafften Truppen sind maßgebend für ihr Verhalten.

Die ersten überschifften Abtheilungen müssen, wenn sie mit Uebermacht angegriffen werden, wol in der Defensiv bleiben, — sie erwarten jetzt vorerst Verstärkungen. Sind diese angelangt, oder wurde man vom Feinde nicht angegriffen, so müssen sie entsprechend weit vorgehen. Es gilt nämlich, den Feind abzuhalten, dem Brückenschlag entgegen zu wirken; — man muß ihn also möglichst weit zurückdrängen.

Würde aber ein schwacher Körper in einer Richtung zu weit vorgehen, so käme der Feind in die Lage, an dieser Abtheilung vorbeizugehen, sie in die Flanke und Rücken zu fassen oder den Brückenschlag zu stören. Man muß also als Grundform für die Aufstellung der den Uebergang deckenden Truppe, den Halbkreis annehmen, welcher sich mit seinen Enden an den Fluß stützt. Dieser Halbkreis darf nun freilich nicht überall gleich stark besetzt werden.

Gegen die feindliche Angriffsseite hin muß die Hauptkraft geleitet werden. Die andern Theile der Linie bleiben entweder durch dünne Feuerlinien besetzt oder durch Patrouillen bewacht. Seine Flanken müssen durch Geschützfeuer vom diesseitigen Ufer möglichst bestrichen und geschützt werden.

Mit der allmäligen Verstärkung der auf's jenseitige Ufer übergegan-

genen Truppe, muß sich dieser Halbkreis erweitern, um für die nachfolgenden Truppen auch einen Raum zu gewinnen, auf dem sie sich sammeln und aufstellen können. In gleichem Maße werden alle Angriffe des Gegners auf das Nachdrücklichste zurückgewiesen. Ja, man wartet dieselben gar nicht ab, sondern geht entschieden auf den Feind los. Es treten dann jene Gefechtsverhältnisse ein, welche wir bei der Aufstellung vor einem Defile angegeben haben.

Das Verhalten des Vertheidigers ist hiedurch bedingt. Er muß, wie schon erwähnt, trachten, von dem Uebergange möglichst bald Kenntniß zu erlangen. Dann aber muß er mit größter Schnelligkeit seine Streitkräfte heranziehen.

Alle Abtheilungen, welche herankommen, müssen ohne Aufenthalt auf die bereits überschiffen oder sonst übergegangenen Truppen herfallen und sie zurückzutreiben suchen. Die Artillerie beschießt die Brücke oder die überfahrenden Fahrzeuge.

Wer in der gleichen Zeit mit stärkeren Kräften aufzutreten vermag, wird auch hier den Sieg erringen.

Gefecht um verschanzte Linien.

Es ist bekannt, daß wir unter verschanzten Linien keine zusammenhängende, ununterbrochene Verschanzung zu verstehen haben; sondern eine Reihe von geschlossenen, also selbstständigen Schanzen, welche in größerer Entfernung nebeneinander liegen. Sie werden jedoch in solcher Weise angelegt, daß sie durch ihr Geschützfeuer den zwischen ihnen liegenden Raum vertheidigen.

Solche verschanzte Linien treten uns gewöhnlich in der Form von Brückenköpfen entgegen.

Die Widerstandsfähigkeit einer Schanze hängt ab, von der Stärke ihrer fortifikatorischen Anlage, also der Stärke des Profils, den Hindernissen im Graben und am Glacis, den gedeckten Räumen zc., dann von der Anzahl und dem Kaliber der zu ihrer Vertheidigung bestimmten Geschütze; endlich von der Terrainbeschaffenheit zunächst der Schanze, also der sie allenfalls dominirenden Punkte.

Gerade die Kriegsgeschichte der neuesten Zeit belehrt uns darüber, wie weit die Stärke von Feldverschanzungen gebracht werden kann. Der größte Theil der Werke von Sewastopol, so wie der Duppeler Brückenkopf müssen als Feldschanzen bezeichnet werden. Das ungeheure Artillerie-Material — besonders bei der erst genannten Festung — welches zur

Vertheidigung dieser Objekte verwendet wurde, machte eine regelrechte Belagerung derselben nothwendig.

Wenn wir jetzt, weder Werke von ähnlicher Stärke, noch auch Angriffsarbeiten von solchem Umfange besprechen wollen, so müssen wir doch auch eine solche Belagerung nur als die Vorbereitung des Gefechtes betrachten, welches wir in Kürze schildern wollen.

Bildet eine Belagerung die Vorbereitung, so wirkt die längere Dauer derselben, so wie die schweren Opfer an Leuten und Material schon auf den folgenden, endlichen Kampf beinahe bestimmend ein. Obwol dieser in der Zeitdauer ungleich kürzer ist, so muß er doch in vielen Fällen erst das ganze Unternehmen zum erfolgreichen Abschluß bringen.

Die Verttheidigung unserer Verschanzung führen wir, je nach dem allgemeinen Kriegszweck entweder rein defensiv, oder aber offensiv.

Die reine Defensiv werden wir dann anwenden, wenn wir z. B. nur unseren Rückzug decken, oder überhaupt nur Zeit gewinnen wollen, sonst aber auf die dauernde Behauptung des Punktes keinen Werth legen. Wir können diesen Zweck oft schon durch ein kräftiges Artilleriefener erreichen.

Sollen uns die Schanzen aber dazu dienen, um einen Punkt möglichst lange zu halten, weil wir vielleicht hier wieder offensiv vorbrechen, uns überhaupt geschützt sammeln wollen; dann können wir uns nicht auf eine bloße Geschützverttheidigung verlassen. Wir werden vielmehr noch beträchtliche Truppenkörper der andern Waffengattungen in sehr aktiver Weise verwenden.

Wir heben daher ganz besonders hervor, daß wir es in diesem Falle keineswegs bloß auf eine unmittelbare Verttheidigung der einzelnen Schanzen abgesehen haben, sondern vielmehr eine Gesamtverttheidigung des ganzen von ihnen abgeschlossenen Raumes in Betracht ziehen. Die Schanzen geben dann gewissermassen nur die Stützpunkte für diese allgemeine, gemeinschaftliche Verttheidigung ab.

Wir haben daher die Verttheidigung der Schanzen sowol für sich, als auch jene des durch sie abgeschlossenen Raumes zu erörtern. Um dieselbe wirksam und aktiv durchzuführen sind ungefähr folgende Maßnahmen zu ergreifen:

Der Verttheidiger besetzt seine Schanzen möglichst stark mit Artillerie. Außerdem wird eine entsprechende Infanterie-Besatzung — u. zw. auf je 2 Schritte des Umfangs ein Mann gerechnet — in die Schanze gestellt. Die Besatzung kommt erst spät zur Thätigkeit, sie muß daher, so lange das feindliche Artilleriefener währt, gegen dasselbe einigermassen geschützt

sein. Man läßt zu diesem Zwecke die Mannschaft auf dem Bankett der Angriffsseite niederlegen, oder vertheilt sie in allenfalls vorhandene gesicherte Räume; entbehrt eine Schanze derselben, so kann die Besatzung auch außerhalb des Werkes stehen, und zwar entweder im Graben an der Kehle oder entsprechend seitwärts im freien Felde. Muß man auch zugeben, daß sie in diesem letzteren Falle jedenfalls weniger leidet, weil das ganze Artilleriefeuer nur auf die Schanze selbst gerichtet ist; so ist doch zu bedenken, ob die Besatzung, welche heraußen steht, im entsprechenden Momente auch so leicht wieder, in die Schanze hinein gebracht sein wird.

Zur Vertheidigung des ganzen durch die Verschanzung abgeschlossenen Raumes, muß ein entsprechend starker aus allen Waffengattungen zusammengesetzter Truppenkörper bestimmt werden. Man muß für denselben einen Aufstellungsplatz wählen, wo er den Blicken des Feindes entzogen, vor dessen Geschossen möglichst gesichert und doch nahe genug ist, um im Falle des Angriffes zu rechter Zeit am Platze zu sein.

Die Vorbereitung des Angriffes, und demgemäß die Gegenwirkung der Vertheidigung, beginnt immer mit einem Artilleriekampf. Derselbe wird, wie wir erwähnt, zuweilen mit Unterstützung aller fortifikatorischen Hilfsmittel durch längere Zeit geführt.

Dem Vertheidiger steht gewöhnlich eine geringere Anzahl Geschütze zu Gebote, als dem Angreifer, oder er kann wenigstens nicht alle in den Schanzen unterbringen. Er hat aber den Vortheil, daß er seine Geschütze oder wenigstens einen großen Theil derselben gedeckt aufstellen kann. Er ist ferner mit den örtlichen Verhältnissen genau bekannt, daher in der Lage, seine Schußdistanzen mit großer Genauigkeit zu bestimmen, was für die Treffsicherheit von entscheidendem Werthe ist.

Der Vertheidiger behält dadurch — selbst gegen eine bedeutend stärkere Anzahl Geschütze des Feindes — auf so lange Zeit die Ueberlegenheit, als der Angreifer sich nicht ebenfalls eingeschlossen hat. Schon das Auffahren der Geschütze des letzteren kann durch den Vertheidiger empfindlich gestört werden, weshalb er diesen Moment gewöhnlich in die Nacht verlegt und auch erst die nothwendigen Deckungen erbaut.

Der Angreifer darf es auch nicht wagen, mit seinen Geschützen bis in den Bereich des Gewehrfeuers der Schanzen heranzufahren, er würde dadurch sehr empfindliche Verluste erleiden.

Da bei gleicher Geschützzahl, der Vertheidiger in offenbarem Vortheil sich befindet, so muß der Angreifer eine bedeutende Ueberlegen-

heit an Artillerie besitzen, wenn er sein Unternehmen mit Erfolg zu Ende führen will. Er wird auch dieselbe nicht längs der ganzen Schanzreihe gleichmäßig vertheilen, sondern seine Hauptkraft gegen eine oder zwei Schanzen vereinigen und dieselben konzentrisch beschießen, während er die andern durch schwache Batterien beschäftigt.

Aus diesem Grunde läßt nun auch der Vertheidiger — sobald sich der Angriff bestimmt ausspricht — seine ganze verfügbare Artillerie, welche er nicht in die Schanzen gestellt hat, zwischen denselben an geeigneten Punkten auffahren. Zum Schutze dieser Artillerie sollten stets gleichzeitig mit den Schanzen, an allen vorthelhaft gelegenen Punkten, die erforderlichen Batterien erbaut werden.

Der Angreifer überschüttet vorerst diejenigen Schanzen, welche gestürmt werden sollen, mit Hohlgeschossen und Schrapnells. Durch dieses Feuer sucht er die Artillerie des Feindes als gegenwirkende Kraft zu vernichten, trachtet zugleich die Werke, das Hinderniß zu zerstören und der Besatzung sowol, als der Bedienungsmannschaft der Geschütze, den Aufenthalt in der Schanze unleidlich zu machen.

Die Artillerie des Vertheidigers beschießt jene des Feindes fortwährend, um sie in ihrer Thätigkeit so viel als möglich zu hindern. Dieses Artilleriegefecht wird um so länger dauern, je mehr die beiderseitige Geschützanzahl sich das Gleichgewicht hält.

Hat der Angreifer durch die fortgesetzte Beschießung sein gewünschtes Resultat erreicht, d. i. die Geschütze des Gegners zum Schweigen gebracht, die Werke stark beschädigt, die Besatzung vertrieben, oder glaubt er wenigstens, dasselbe erreicht zu haben, so werden die Umstände bestimmen, ob er sogleich den Sturm unternehmen, oder sich mit der Artillerie gegen die andern Schanzen wenden soll. Dieses Letztere wird immer nothwendig sein, wenn die Werke stark armirt und so gelegen sind, daß die zwischen ihnen vordringenden Sturmkolonnen ausgiebig beschossen werden können.

Der Angreifer wird, sobald er zum Sturm auf eine verschanzte Linie schreiten will, — analog dessen, was wir vom Vertheidiger gesagt haben — zwei Dinge erwägen, nämlich: Er muß sich nicht nur einiger Schanzen bemächtigen, sondern auch die, zur Vertheidigung des von der verschanzten Linie abgeschlossenen Raumes — aufgestellten Truppen bekämpfen und demgemäß seine Anordnungen treffen.

Eine Schanze, welche durch längere Zeit einem heftigen Artilleriefeuer ausgesetzt war, sieht ganz anders aus, als eine solche, welche auf den Uebungsplätzen unserer technischen Truppen eben vollendet wurde. Die Wälle und Gräben haben ihre glatten Böschungen verloren, das Erdreich

ist durchwühlt, sie sind leicht zu übersteigen; besonders dann, wenn sie schon von ihrer Besatzung verlassen wurden.

Die Besatzung der gewöhnlichen Feldschanzen ist überhaupt nicht sehr stark; es kann also angenommen werden, daß Ein Bataillon zum Angriff auf ein solches Werk genügen werde.

Dieses Bataillon formirt sich und führt den ganzen Angriff so aus, wie wir es (Seite 400) angegeben haben. Es wird ihm überdies noch eine kleine Pionnier-Abtheilung beigegeben, welche die Aufgabe hat, jene Hindernisse, welche allenfalls durch das Artilleriefener nicht beseitigt wurden, wegzuräumen.

Die Truppe, welche die Schanze angreift, überschreitet den Graben und ersteigt den Wall oder sie sucht, was in vielen Fällen zweckmäßiger sein dürfte, von der Kehrle aus in dieselbe einzudringen. Ist die Schanze genommen, so wird sie von einer angemessenen Truppe besetzt, der Rest der Sturmkolonne aber muß sie räumen.

Eine ungleich stärkere Truppe muß zur Bekämpfung der großen geschlossenen Abtheilungen des Vertheidigers verwendet werden. So lange diese nicht besiegt sind, kann an die Behauptung der Schanze nicht gedacht werden; denn diese mobile Truppe des Vertheidigers dient zur indirekten Vertheidigung der Schanzen.

Wären z. B. zwei Schanzen beschossen worden und nun anzugreifen, und wäre hiezu eine Brigade bestimmt, so könnte auf jedem Flügel ein Bataillon als Staffel vorgeschoben und zum eigentlichen Angriff auf die Schanzen bestimmt. Das Gros der Brigade aber würde zwischen diesen in den freien Raum vordringen.

Der Vormarsch muß möglich rasch geschehen, damit man einerseits den Feuerbereich der entfernteren Schanzen rasch durchschreite, zugleich aber um die feindlichen Reserven zu überraschen, d. h. früher zwischen den Schanzen einzudringen, bevor jene an diese Linie gelangen. Nur dadurch wird es möglich, die Schanzen zu nehmen, welche nun für den Angreifer zu Stützpunkten des ferneren Gefechtes werden.

Zimmer aber müssen starke Reserven nachrücken, welche bei einer ungünstigen Wendung das Gefecht aufzunehmen haben.

Ueber das Verhalten des Vertheidigers ist nicht mehr viel zu sagen.

Die Besatzung der Schanzen wird ein stärkeres Schrapnellfeuer, wenn keine gedeckten Räume vorhanden sind, kaum aushalten. Sie würde auf den Banketten und im Innern der Schanze stehend, bei einiger Dauer desselben faktisch vernichtet werden.

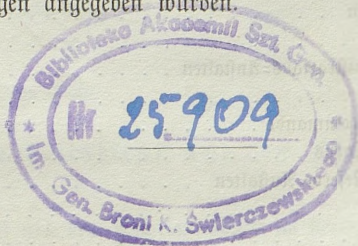
Da eine solche Aufopferung der Truppe ganz zwecklos wäre, haben wir schon oben bemerkt, daß die Besatzung durch Niedersetzen hart an der Brustwehr oder im Graben an der Kehle, endlich durch entsprechende Aufstellung in einiger Entfernung außerhalb seitwärts der Schanze sich decke. Gerade bei den jetzigen sehr genau treffenden Geschützen, welche alle in das Werk schießen, steht man außerhalb desselben ziemlich sicher.

Nur muß die Truppe in diesem letzteren Falle sehr verlässlich und sehr aufmerksam auf den Beginn des feindlichen Angriffes sein. Er wird sich durch ein vorhergehendes sehr heftiges Artilleriefuer kund geben, welches plötzlich aufhört, sobald die Angriffskolonie vorbricht. Dann aber müssen die Schanzen augenblicklich besetzt werden.

So lange es noch die Zeit erlaubt, wird das Kleingewehrfeuer gegen die Kolonne gerichtet, dringt sie in die Schanze ein, so muß man ihr mit der blanken Waffe entgegengehen.

Jene Truppe, welche den ganzen, von der Verschanzung abgeschlossenen inneren Raum vertheidigt, muß auch, wie schon angedeutet, auf den Beginn oder das Vorbrechen des Angriffes aufmerksam sein, es ist dies ein Vortheil der Ueberraschung mit dem Ganzen, welchen der Angreifer hat.

Das Gefecht, welches sich zwischen dem Gros der Angriffskolonie und der Hauptmacht des Vertheidigers ergibt, ist ein gewöhnlicher Zusammenstoß zweier größerer Truppentkörper, für welchen schon öfter die allgemeinen Bestimmungen angegeben wurden.



Inhalt.

Einleitung.

| | Seite |
|---|-------|
| Allgemeiner Begriff vom Kriege | 1 |
| Einleitung und Gang eines Feldzuges | 3 |
| Von den moralischen und physischen Einwirkungen im Kriege | 4 |
| Erklärung einiger technischer Ausdrücke | 10 |

Streitkräfte.

| | |
|--|----|
| Bewegliche Streitkräfte | 13 |
| A. Die Infanterie | 14 |
| B. Die Kavallerie | 16 |
| C. Die Artillerie | 21 |
| Organisazion der Armee | 23 |
| Allerhöchster Oberbefehl | — |
| I. Armeebehörden | — |
| II. Truppen | 27 |
| III. Armee-Administrations-Anstalten | 29 |
| Die operirende Armee | — |
| I. Das Armee-Kommando | — |
| II. Die Armee-Corps | 31 |
| III. Die Armee-Reserve-Anstalten | 34 |
| Unbewegliche Streitmittel | 36 |
| Vom Terrain | 38 |

Elementar-Taktik der drei Waffen.

| | |
|---|----|
| Elementar-Taktik der Infanterie | 43 |
| 1. Aufstellung | — |
| 2. Bewegung | 44 |
| 3. Gefecht | 47 |
| Elementar-Taktik der Kavallerie | 61 |
| 1. Aufstellung | — |
| 2. Bewegung | 62 |
| 3. Gefecht | 64 |

| | Seite |
|---|-------|
| Elementar-Taktik der Artillerie | 79 |
| 1. Aufstellung | — |
| 2. Bewegung | 80 |
| 3. Gefecht | — |
| Kavallerie und Infanterie im Gefecht gegen einander | 86 |
| Infanterie und Kavallerie gegen Artillerie | 91 |

Gefechtsverhältnisse größerer Truppenkörper.

| | |
|--|-----|
| I. Infanterie | 94 |
| 1. Aufstellung | — |
| 2. Bewegung | 102 |
| 3. Gefecht | 107 |
| II. Kavallerie | 138 |
| 1. Aufstellung | — |
| 2. Bewegung | 139 |
| 3. Gefecht | 143 |
| Größere Kavallerie-Körper in Verbindung mit Infanterie | 155 |

Angewandte Taktik.

Märsche, Lager, Kantonirungen.

| | |
|---|-----|
| Märsche | 159 |
| Von den Reitemärschen | — |
| Truppentransporte auf Eisenbahnen | 164 |
| Kriegsmärsche | 167 |
| Lager | 180 |
| Kantonirungen | 184 |
| Von der Verpflegung im Felde | 186 |

Vom Sicherheitsdienst und dem Nachrichtenwesen.

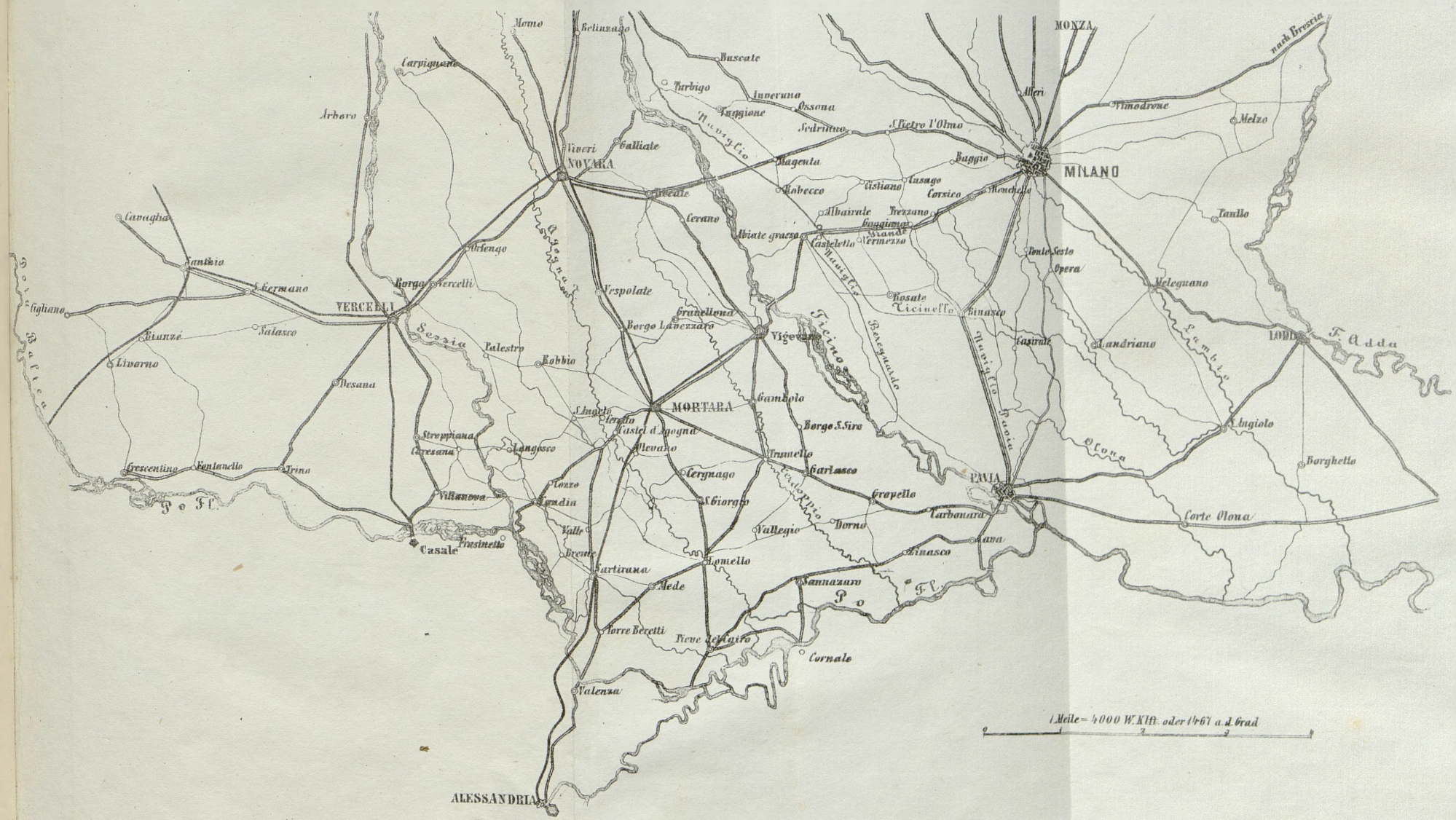
| | |
|---|-----|
| Allgemeines | 191 |
| Vom Sicherheitsdienst und dem Nachrichtenwesen im strategischen Sinne | 195 |
| 1. Von den vorgeschobenen Kavallerie-Abtheilungen | — |
| 2. Von den Streif-Corps | 214 |
| 3. Von den vorgeschobenen Armeecorps | 226 |
| Vom Sicherheitsdienst und dem Nachrichtenwesen bei den Armeecorps | 227 |
| Von den Patrouillen | 233 |
| Sicherheitsdienst auf Vormärschen | 251 |
| Spezielles Verhalten der Vorhut | 258 |
| Sicherheitsdienst auf Rückmärschen | 271 |
| Sicherheitsdienst auf Seitenmärschen | 277 |
| Von den Vorposten | 280 |
| Von den Postirungen | 310 |

Vom Gefecht.

| | Seite |
|---|-------|
| Allgemeines | 314 |
| Grundsätze für die Gefechtsführung | 316 |
| Von den Stellungen | 341 |
| Vom Kampf um die Stellung oder von der Schlacht | 356 |
| Vom Detail der Gefechte | 383 |
| Lokalgefechte | 392 |
| Gefecht um einzeln stehende Gebäude | 393 |
| Gefecht um einzelne Schanzen und geschlossene Räume | 398 |
| Gefecht um Ortschaften | 400 |
| Gefecht um Wälder | 414 |
| Gefecht um Defilen | 417 |
| Gefecht um Wasserlinien oder Höhenzüge | 428 |
| Gefecht bei Flußübergängen | 434 |
| Gefecht um verschanzte Linien | 440 |

Handwritten calculations:

$$\begin{array}{r} 230 \\ \underline{70} \\ \hline \end{array} \quad \begin{array}{r} 16 \\ - \\ \hline \end{array} \quad \begin{array}{r} 15 \\ \underline{8.4} \\ \hline 120 \end{array} \quad \begin{array}{r} 2 \\ \hline \end{array}$$



BIBLIOTEKA

ASG

NAUKOWA

48224